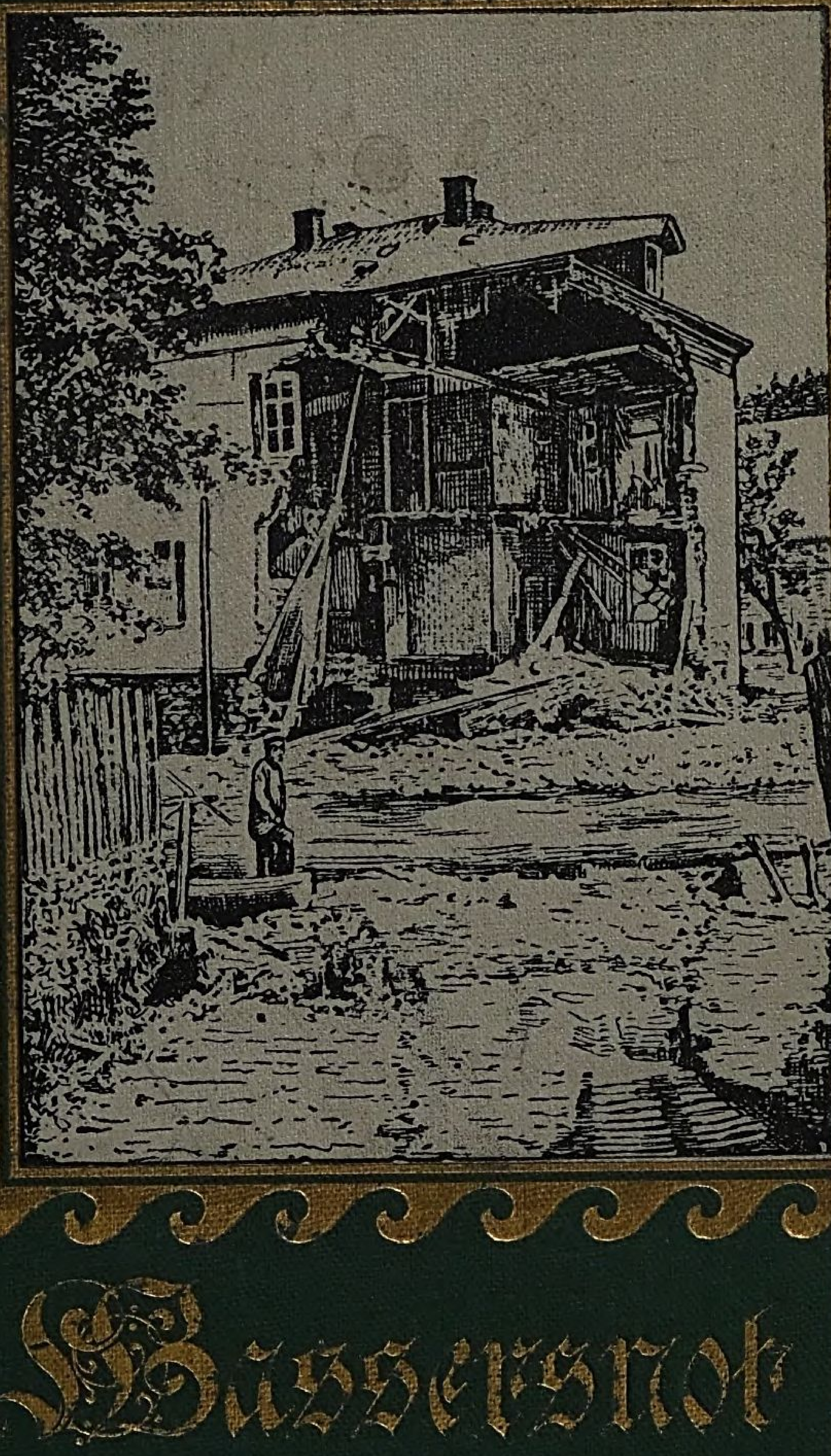
Sächsischer Volksschriften-Verlag.
Leipzig.



Die grosse Wassersnot in Sachsen 1897.

Wassersnot

8° Germ. sp.
602 s

Die große Wassersnot

in

Sachsen 1897.

Nach Berichten von Augenzeugen geschildert.

Mit 85 Illustrationen.

Zweite Auflage.
(6.—7. Tausend.)

Leipzig.
Sächsischer Volksschriftenverlag.
1898.

G.n.220

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorwort.

Die große Wassersnot des Jahres 1897 unserem schnelllebigen Geschlechte zu schildern und sie auch für spätere Zeiten im Gedächtnis des Volkes zu erhalten, ist der Zweck dieser Schrift.

In der letzten Predigt, die unser unvergeßlicher Oberhofprediger D. Meier am 26. September d. J. in der evangelischen Hofkirche zu Dresden gehalten, sagt er: „Noch seufzt weithin das Land und Volk unter den schweren Heimsuchungen, die mit den furchtbaren und verheerenden Wettern in jenen angstvollen Tagen und Nächten, die wir nie vergessen werden, auch über unser Sachsenland hereingebrochen sind, in denen Gott der Herr uns, die verwöhnten Kinder eines kultursatten Geschlechts, das so sicher seine Straße zieht und auf die Kraft seiner Hand, auf das Werk seines Fleißes, auf seine Beherrschung der Natur so stolz vertraut, eine gewaltige Predigt über den Text gehalten hat: „wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben"! In jenen Tagen haben wir's zugleich erfahren, daß die Natur nicht bloß so liebliche und freundliche, friedevolle Bilder hat, wie sie der Herr in unserm Evangelium*) uns vor Augen malt, sondern auch Bilder des Grauens und Schreckens, der Verwüstung und Verheerung durch die finstern, aufrührerischen Mächte, welche sie unter der heitern Oberfläche in ihrer Tiefe birgt, und wir sind's inne geworden, wie der von Trost verlassen ist, der sich mit bloßer Naturpredigt, mit lieblichen Bildern aus der Schöpfung ohne das Evangelium über die Schrecken und Nöte des Daseins trösten will. Hunderte von armen schwerbetroffenen Gliedern und Genossen unseres Volkes, denen mit einem Schlage ihr

*) Matth. 6, 24—34.

Obdach oder ihre Habe genommen worden ist, sehen mit Kummer und Sorge in die Zukunft hinaus. Und trauernd steht der Landmann hin und her am Grabe schöner Erntehoffnungen, die ihm vernichtet worden sind, während schon die Scheuern offen standen, den Segen des Feldes zu bergen. Mit Sorgen fragt er sich, wie weit es mit Gottes gnädiger Hilfe gelingen werde, das verwüstete Land wieder fruchtbar zu machen."

Aber wir wollten nicht bloß die große Trübsal schildern, sondern auch die Hilfe rühmen, die von der Nächstenliebe gebracht worden ist.

Eine große Menge von Augenzeugen erzählt hier ihre und ihrer Nachbarn Geschicke. Von allen Seiten ist uns reichliches Material geliefert worden. Wir haben für diesen Dienst Zeitungen und Privaten zu danken, insbesondere auch für Überlassung von Photographieen.

Was so sich sammelte, ist dann von ortskundigen Männern zu abgerundeten Einzelbildern verarbeitet worden. Die Namen dieser Mitarbeiter finden sich am Schlusse der einzelnen Abteilungen. Herr Maler O. Seyffert in Dresden hat den illustrativen Teil bearbeitet und die Zeichnung für den Umschlag der gebundenen Ausgabe geliefert, wofür ihm auch hier unser Dank ausgesprochen sei. Die letzte Zusammenstellung u. s. w. haben die Pastoren Siebenhaar in Breitenborn und Grohmann in Bräunsdorf vorgenommen.

Im November 1897.

Sächsischer Volksschriften-Verlag.

Oberkonsistorialrat **Clauß**, Dresden. Oberamtsrichter **Bretschneider**, Freiberg. Pastor Dr. B. **Kühn**, Dresden. Rentmeister **Magirius**, Penig. Pastor **Mütze**, Oberfriedersdorf. Bezirksschulinspektor Dr. **Putzger**, Borna. Pastor **Schumann**, Ringethal. Pastor **Siebenhaar**, Breitenborn.

Inhalt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Biela und Krippenbach.

1. Die Biela.

Berg und Thal zittern,
wenn er heimsucht.
Sir. 16, 18.

Eine schwere Heimsuchung war es, als am Tage vor Palmarum 1894 etwa 24 Stunden hindurch ununterbrochen ein so dichter Schnee fiel, daß er auf den Bergen und in den Thälern der sächsischen Schweiz meterhoch lag und allenthalben Stunden und Tage hindurch den geregelten Verkehr hemmte. Die gewaltigen Schneemassen lagen nicht nur in den Wäldern, sie lasteten buchstäblich auf unserem herrlichen deutschen Walde und machten mit ihrer Wucht manchen Waldesriesen bis ins innerste Mark erzittern, daß er erschrocken sich neigte und im Falle noch zehn andre mit zu Boden riß. Wie uns so der Herr heimsuchte, da zitterten nicht nur Berg und Thal, da zitterten auch unsre Herzen, und insbesondere den Freunden des herrlichen Waldes that das Herz weh beim Anblick solcher Verwüstung.

Aber was will jene Heimsuchung durch Schneebruch vom Jahre 1894 bedeuten gegen die, welche Ende Juli 1897 wie über einen großen Teil Deutschlands, so auch über unser gesegnetes Sachsenland hereingebrochen ist!

Auch unsre **Biela**, die oberhalb des böhmischen Grenzdörfchens Eiland entspringt, und deren schönste Tugend die ist, daß sie selbst in den anhaltend heißesten Sommern nie austrocknet, ja nicht einmal ihren Wasserstand wesentlich verringert, war bei der Wasserkatastrophe nicht wiederzuerkennen. Furchtbar und reißend wurde sie freilich erst von da ab wo die sogenannte **„dürre Biela“** ihre Fluten zuführte, welche ungefähr 20 Minuten unterhalb Eiland von rechts in die Biela mündet und durch ihre schäumenden, jäh herab-

stürzenden Wassermassen den prächtigen auf die Höhe des Rosenthaler Forstrevieres führenden Waldweg auf lange Strecken hin metertief aufwühlten. So verstärkt begann nun die angeschwollene Biela unerbittlich ihr Zerstörungswerk, beschädigte und demolierte die Brücken bis **Oberhütten** und richtete in der ersten Mühle, der sogenannten Schwarzen- oder Wormmühle den ersten größeren Schaden an. Dort hielten sich gerade zu der Schreckenszeit Sommerfrischler auf, von denen einer, ein langjähriger Freund unsres herrlichen Bielathales, Archidiakonus Lösche aus Wurzen, angesichts der tobenden Wasser der Biela folgendes stimmungsvolle, ergreifende Gedicht verfaßte:

Am 30. Juli 1897 in der Wormmühle im Bielathale.

(Selbsterlebtes).

Der Himmel zieht die Schleusen auf
Und Regenströme fließen.
Vom Berg ins Thal im wilden Lauf
Die Wasser sich ergießen.

Nie türmten Wolken je so lang
Sich über finstrer Erden.
Gar manchem ward das Herze bang:
Was soll das wohl noch werden?

Horch! Horch! Die Sägemühle steht,
Das Wasser staut am Rade.
Die Flut schon übers Ufer geht
Auf selbstgebahntem Pfade.

Der Müller doch sieht noch in Ruh
Von seines Hauses Pforte
Dem wilden Spiel der Wogen zu
Und spricht die Trosteswcorte:

„Wohl ein Jahrhundert weilet schon
Hier ungestörter Frieden.
Und kam ein Wetter, zog's davon
Und hat dies Thal gemieden.

Und brächen selbst die Wolken los
Und gössen als mit Kannen,
Mein Bächlein trägt in seinem Schoß
Das Wasser schnell von dannen."

Doch ob des Friedens Sonnenschein
Im Thale ewig dauert?
Sieh' an, da stürzt die Brücke ein
Vom harten Stein gemauert!

Und von den steilen Waldeshöh'n
In engem Kreis umzogen,
Ragt bald die Mühle grausig schön
Als Insel aus den Wogen.

Da schwindet auch der Menschen Mut
In schwerbedrohter Mitten —
Denn jeden Ausgang hat die Flut
Urplötzlich abgeschnitten.

Sonst einem Silberstreifen gleich
In waldumsäumten Engen,
Wälzt jetzt die Flut — ein Riesenteich —
Des Schlammes braune Mengen.

Schnell wandelt' sich zum Ungestüm
Des Bächleins süßes Rauschen,
Als wollt' mit Meeres Ungetüm
Sein Wesen es vertauschen.

Es wühlt mit grimm'ger Allgewalt
Im Felsenfundamente.
Nicht bieten Riesenquader Halt
Dem Zorn der Elemente.

Und immer näher an das Haus
Ringt sich die Macht der Wellen,
Sie wurzelt Riesenbäume aus,
Um sie mit fortzuschnellen.

Wo sonst im stillen Thale sang
Der Friede seine Lieder,
Gellt jetzt wie Weltenuntergang
Des Wassers Dröhnen wieder.

Wild heult der Meeresbrandung gleich
Der Fluten Kampfgewühle
Und droht schon mit dem Todesstreich
Der alten Sägemühle.

Da bricht der Mühlengrabendamm —
Gottlob, wir sind gerettet!
Weit vor dem Hause hat im Schlamm
Der Strom sich umgebettet.

Nun bleibt doch uns in tiefer Schlucht
Der Felsenhang im Rücken,
Dorthin muß uns die letzte Flucht
In höchsten Nöten glücken.

Dorthin wird Mensch und Tier gebracht,
Will uns der See verschlingen
Und bald in finstrer Schreckensnacht
Des Todes Lieder singen.

Nur alle her! Ist Licht im Haus?
Ist Milch und Brot zur Stelle?
Wir müssen in den Wald hinaus,
Schon naht die Flut der Schwelle!

Holt Leitern, Leinen, Stroh und Heu
Und sorgt für warme Decken,
Im dürft'gen Zelt auf weicher Streu
Die Glieder auszustrecken.

Du nimmst die Kinder, du das Brot,
Ihr tragt voran die Betten.
Wer sorgt für's Vieh? Helf Gott in Not,
Daß wir das Leben retten!

Das Leben nur — mag auch die Brust
Manch' liebes Gut beklagen,
Das von der beutegier'gen Lust
Der Wellen fortgetragen:

Der Bretter stolz getürmte Wand,
Der Lohn für saure Stunden,
Das Tagewerk geübter Hand —
Vom Bache überwunden!

Des Wassers Spielzeug treibt's dahin
Dem Untergang erkoren;
Was Monde schufen zum Gewinn —
Im Augenblick verloren!

Gefühllos strömt die Flut hinab,
Vernichtend Wald und Wiesen,
Und heiß in ihrer Habe Grab
Der Armen Thränen fließen.

Das Leben wollte Gottes Macht
In schwerer Not bewahren.
Da naht die Nacht, die Schreckensnacht,
Da — — schwinden die Gefahren.

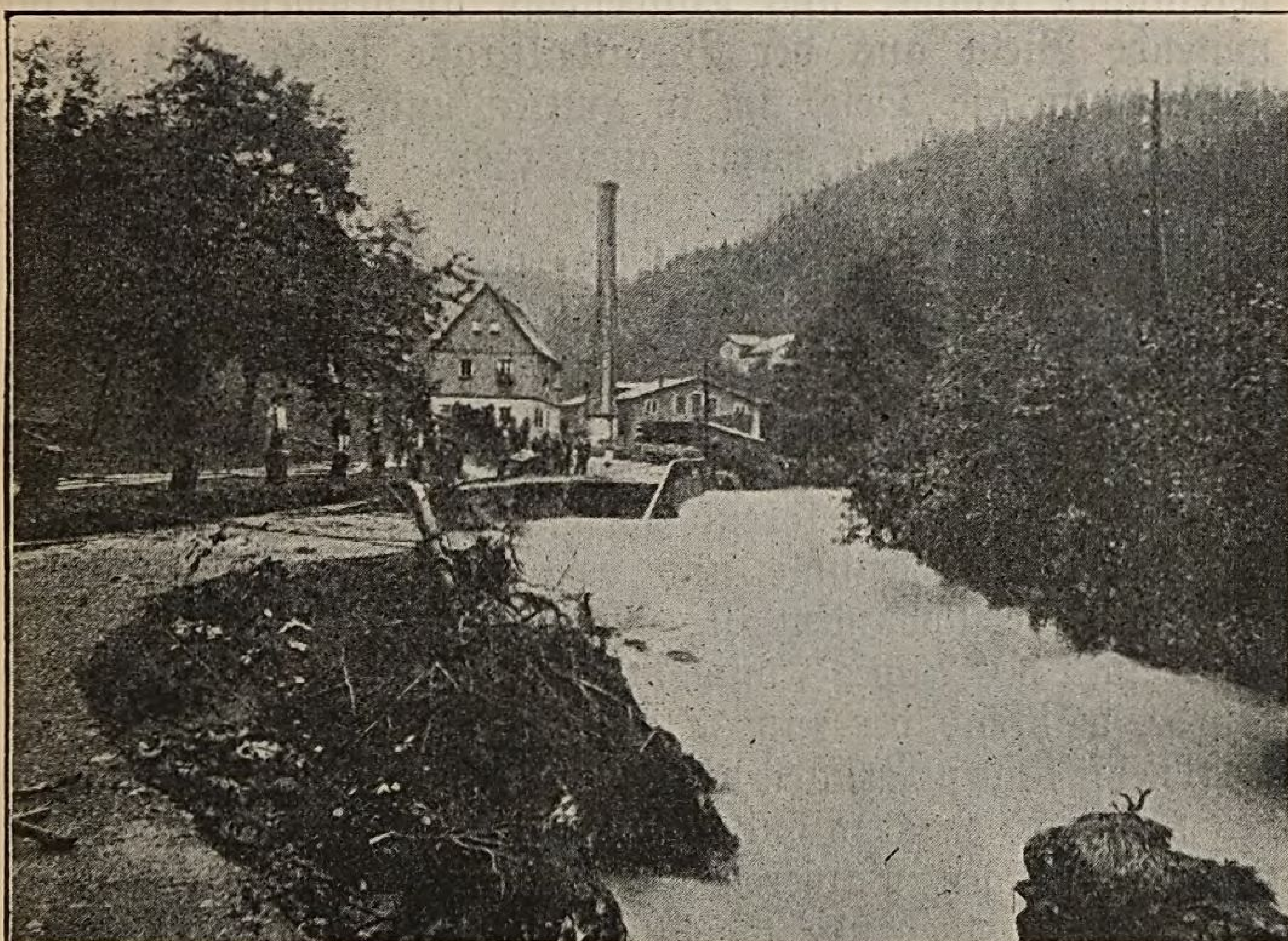
Um Mitternacht die Kunde klingt
Und löst von Schreckensbanden:
Das Wasser fällt, das Wasser sinkt —
Wir haben überstanden!

Und als der Morgen seine Pracht
Ins wüste Thal gesendet,
Da hat die wilde Wogenschlacht
Ihr tolles Spiel geendet.

Da lächelt, was zuvor geweint,
Da betet, was gebebet,
Zum Gottseidank alsbald vereint
Sich Herz und Hand erhebet.

Hell lacht vom weiten Himmelssaal
Das heit're Blau hernieder,
Und wieder tönen durch das Thal
Die alten Friedenslieder.

Aber weniger friedlich wälzt nun die Biela ihre schäumenden Fluten immer weiter, Ufer beschädigend, in **Schweizermühle**, einem Ortsteile von dem auf ungefährdeter Höhe liegenden Kirchdorfe Rosenthal, die lieblichen Garten- und Parkanlagen mehrerer Villen und der Kuranstalt in Schutt-



Vor Pflugbeils Mühle. Die 6—8 Meter breite Straße ist vollständig weggeschwemmt.
Nach einer Photographie von Lippold in Königstein.

und Sandwüsten verwandelnd, den größten Schaden im Unterdorfe an der Heringschen Schneidemühle anrichtend. Welche Unmassen von Wasser fielen, geht auch daraus hervor, daß der Dorfbach von **Rosenthal**, welcher nur vom Abfallwasser einiger Dorfbrunnen gespeist wird, derart anschwoll, daß er an vielen Stellen aus dem Ufer trat und auch die soliden Steinbrücken teils arg beschädigte, teils ganz zerriß.

Ärger noch als in Rosenthal und Schweizermühle wütete die Biela in dem nun folgenden Dorfe **Hermsdorf** bei Königstein. Hier hat sie nicht nur Ufermauern, Brücken

und Mühlwehre eingerissen, sowie Gärten versandet und verwüstet, sondern auch die dicht an ihr stehende Werkstatt des Wagenbauers Falk derart unterspült, daß zwei Seiten dieses Gebäudes von den Fluten mit fortgerissen wurden. Besonders gefährdet waren auch die Bewohner der Kopprasch-mühle, in deren Wohnhaus das Wasser ellenhoch stand, so daß die Familie des Besitzers die Nacht in dem höher gelegenen Nebengebäude verbringen mußte. Auf dem Wege nach Königstein von rechts an der sogenannten Zwiesel, den vereinigten Fuchs- und Taubenbach aufnehmend, reißt die wütende Biela aus der Bielathalstraße breite und lange Strecken in die Tiefe, um in Hütten und Königstein ihrem Zerstörungswerke die Krone aufzusetzen.

In **Hütten** stieg das Wasser bei der geringen Breite der Thalsohle um so höher. Mit Ausnahme der drei großen steinernen Brücken, die aber auch teilweise Beschädigungen erlitten, sind alle Brücken, Stege, Wehre und die meisten Ufermauern verschwunden. Die an vielen Stellen arg ausgewaschene fiskalische Straße wurde bei der Papierfabrik ganz durchbrochen, während die Strecke zwischen der Pflugbeilschen Schneidemühle und dem Gasthofe „zum Hirsch" überhaupt verschwunden ist. Am meisten gelitten haben der Pferdestall des Bades Königsbrunn, welcher halb weggerissen wurde, während der zum Stalle führende Fahr- und Fußweg nebst beiden Brücken verschwand; ferner die Papierfabrik des Kommerzienrat Hösch, von der die Flut einen Anbau mit halbfertigen Papieren und Chemikalien fortgenommen und im Hauptgebäude die Maschinenteile verschlämmt hat. Vom Sägewerk des Karl Pflugbeil hat es eine Menge Bretter und Klötzer fortgeführt; die zum Gasthof „zum braunen Hirsch" gehörige, mit Heu gefüllte Scheune dem Erdboden gleich gemacht; vom Sägewerk des Eduard Schinke den Bretter- und Holzplatz wegrasiert und das Wasserrad zertrümmert. Die Erinnerung an die Zerstörung bei der Hanisch-mühle ist um so betrübender, als der Bodenmeister Beuchel, ein noch junger, erst seit kurzer Zeit verheirateter Beamter, mit der Bergung von Holzvorräten beschäftigt, von den reißenden Fluten so plötzlich überrascht wurde, daß er das ihm zugeworfene Rettungsseil nicht mehr erreichen konnte und so ein Opfer des verheerenden Elementes wurde. Leider konnte sein Leichnam bislang noch nicht aufgefunden werden. Weiter

wurden in Hütten arg mitgenommen das Sägewerk von Hahnel und die Holzschleiferei von Pflugbeil.

In der Stadt **Königstein**, welche mit Hütten zusammenhängt, waren die Verheerungen nicht weniger grauenhaft. Am gefährlichsten sah es bei der Parkettenfabrik von Gröbe aus. Dort hatte sich aus Stämmen, Hölzern, Brettern, Trägern, Eisenteilen u. a. Gegenständen ein wildes Chaos



Durchbruch der Brücke bei Gröbes Parkettenfabrik, dahinter ungefähr 100 Meter weit Aufstauung der Bretter- und Klötzermassen aus den Mühlen von Hahnel, Hamisch, Schinke und Pflugbeil. Nach einer Photographie von Lippold in Königstein.

angestaut, ein sogenannter Schutz gebildet. Hätte ein neues Steigen des Wassers diese Massen in Bewegung gebracht, so wären die anliegenden Grundstücke und die weiterhin folgende Häuserreihe der Vernichtung anheimgefallen. Diese große Gefahr ging zwar glücklich vorüber, aber immerhin waren die Fluten noch so mächtig, daß sie das Begersche Seitengebäude, den Cigarrenladen des Hänsgenschen Hauses und Schmucks Hintergebäude wegrissen, in die Bielathalstraße

auf eine Länge von 30 Metern furchtbare Löcher wühlten und an der Mündung in die Elbe kolossale Sand- und Steinmassen ablagerten. Die Elbe selbst zeigte in diesen Tagen einen ziemlich hohen Wasserstand, hat aber in hiesiger Gegend keinen außergewöhnlichen Schaden angerichtet.

Zum Flußgebiet der Biela gehört neben der schon erwähnten „dürren Biela" der Fuchsbach und der Taubenbach, welche beide am Fuße des hohen Schneeberges auf Christianenburger Revier entspringen, sich vor dem Dorfe Cunnersdorf bei Königstein vereinigen und zwischen Hütten und Hermsdorf in die Biela münden. Wie erzählt wurde, soll auch der sogenannte Leinchenbach, dessen natürlicher Lauf in den Eulaubach in Böhmen mündet, zur Zeit der Wassersgefahr eine Ablenkung durch Menschenhand in den Taubenbach erfahren haben, eine Thatsache, die, wenn sie auf Wahrheit beruhete, kein freundnachbarliches Stückchen genannt werden könnte.

Wie dem auch sei, auch für **Cunnersdorf** war der 30. Juli 1897 ein Tag, dem in der Geschichte des Ortes eine dauernde Erinnerung bewahrt bleiben wird. Der sonst friedlich fließende Bach schwoll infolge der unausgesetzten Regengüsse am Freitag Morgen so plötzlich an, daß er bald über die Ufer trat und einem verheerenden Strome gleich den größten Teil des Dorfes überflutete. Große Gefahr brachten die aus dem Walde fortgeführten Holzmassen für die Häuser des Ortes. Kranke und alte Leute wurden unter Mithilfe der Orts- sowie der benachbarten Papstdorfer Feuerwehr in Sicherheit gebracht, da ein großer Teil der männlichen Einwohner ahnungslos am frühen Morgen auswärts zu ihren Arbeitsstätten gegangen waren. Der rings umliegende Wald — sonst der beste Regenfänger — nahm kein Tröpflein mehr an; dazu brachte das Bersten des Dammes vom Taubenteiche, der am 30. Juli in den ersten Nachmittagsstunden zerriß, und die überschießenden Wassermassen des Schleusenteiches besondere Gefahr. Wohl zitterten die Herzen in banger Sorge, als der Tag sich neigte und von einem Rückgange des Wassers nur wenig zu spüren war; aber auch diese bange Nacht, für die meisten Bewohner eine schlaflose, ging gnädig vorüber und am Sonnabend Morgen war wenigstens die größte Gefahr beseitigt. Aber Cunnersdorf war eine Stätte der Verwüstung. Zahlreiche Holzbrücken

waren fortgeschwemmt, steinerne eingestürzt, die gewaltigen, noch von der früher hier betriebenen Holzflößerei herrührenden Ufermauern unterwaschen und fortgeführt, die lieblichen Gärten hoch mit Geröll und Sand bedeckt und — was das Schlimmste war — die erst vor wenig Wochen unter großen Kosten neuhergestellte Hauptstraße auf mehrere hundert Meter spurlos verschwunden. Aber Gott sei gepriesen, daß hierorts nicht auch Verluste von Menschenleben zu beklagen sind. Wie wacker aber unter Hintansetzung von Leben und Gesundheit die braven Feuerwehrleute tagelang „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr" geschafft haben, das möge auch an dieser Stelle dankbar anerkannt werden. Ein fast 80jähriger Greis, gefragt, was er nun zu dem Unglück sage, antwortete getrost: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! Er sei gelobt; es hätte uns schlimmer treffen können." Trefflich und christlich gesprochen! Ja, des Herrn Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind. Aber wie wenige sind in unsern Tagen, die auch in dieser Heimsuchung die Hand des gerechten aber auch gnädigen Gottes erblicken wollen.

2. Der Krippenbach.

Die letzten Julitage 1897 haben auch in dem naturschönen, idyllischen Krippenthale arge Verwüstungen angerichtet. Bald schwoll das sanft und friedlich dahinfließende Krippenbächlein am Morgen des 30. Juli zusehends an. Die Bewohner von **Krippen,** welche durch die Frühjahrshochwasser des Elbstromes an ähnliche Katastrophen gewöhnt sind, erkannten alsbald die drohende Gefahr und beseitigten schleunigst die zahlreichen, meistenteils hölzernen Brücken, sowie die an dem Ufer des Krippenbachs in großen Mengen aufgespeicherten Holzvorräte, ferner alles, was den reißenden Fluten Hindernisse bereiten oder Schütze bilden konnte. In rührender Weise unterstützte sich gegenseitig die biedere Bevölkerung bei diesen Rettungsarbeiten. Gegen 8 Uhr vormittags vermochte im hinteren Teile des Ortes, im sogenannten Krippengrunde, das Flußbett die schwellenden Fluten nicht mehr zu fassen, und der zum reißenden Flusse angeschwollene Bach trat aus seinen Ufern. Im Krippengrunde, wie auch im vorderen Teile des Ortes entstanden bald arge

Verwüstungen. Von den angrenzenden Feldern und Gärten wurde der Boden fortgespült. Die Ufermauern, welche den tobenden Fluten trotz ihrer bedeutenden Stärke keinen Widerstand mehr zu bieten vermochten, wurden an vielen Stellen unterwühlt und fortgerissen. Ebenso wurde die Straße unterspült und konnte von Mittag an nicht mehr begangen werden. Unheimlich donnerten die Steinblöcke, welche vom Wasser mit Leichtigkeit fortgerissen wurden, auf dem Grunde des Bachbettes. Brennholz, Stangen und Klötzer schwammen zu Thal. Die am Krippenbach nach Kleingießhübel sich hinziehende Straße war, da das Wasser die ganze Breite des Thales eingenommen hatte, an vielen Stellen und auf weite Strecken gänzlich überschwemmt. Die vielen Naturfreunden als prächtiges Waldidyll bekannte Rölligmühle bei Kleingießhübel stand bis an die Fenster des unteren Stockwerkes, unter Wasser; Schweine und Hühner mußten in die Oberstube gebracht werden, während die Kühe in dem höher gelegenen Orte ein sicheres Plätzchen fanden. Leider ist auch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. Bei dem Versuche, in Lebensgefahr schwebende Menschen zu retten verlor der Baugewerke Friedrich August Thomas, ein in der Gemeinde sehr geschätzter, braver Mann, sein Leben. Seine Leiche ist später im Elbstrome bei Söbrigen aufgefunden und auf dem Friedhofe zu Hosterwitz beerdigt worden.

Der Eindruck, den die Wasserkatastrophe auf die Bewohner Krippens wie anderwärts ausgeübt hat, ist ein erschütternder. Zwar trifft man allerwärts Vorkehrungen, um der Wiederkehr solcher Heimsuchung einigermaßen gerüstet zu begegnen, aber einmütig dringt aus den Herzen aller Betroffenen der fromme Wunsch und die Bitte, Gott der Herr wolle sein Volk vor ähnlichen schweren Schicksalsschlägen gnädig behüten.

Pfarrer **Wohlrab**, Rosenthal.

Die Gottleuba.

Der 30. und 31. Juli des Jahres 1897 waren für **Pirna** und das **Gottleubathal** Schreckenstage, wie sie seine Bewohner noch nicht erlebt hatten. Eine Elbstadt wie Pirna ist ja an Überschwemmungen gewöhnt. Fast alljährlich tritt der Elbstrom aus seinem Bett und überflutet die ihm zunächst gelegenen Stadtteile, sei's zur Frühjahrszeit, wenn der Schnee schmilzt und das Eis bricht, sei's auch sonst, wenn im benachbarten Böhmerland, dessen Flüsse ohne Ausnahme der Elbe zufließen, anhaltender Regen herniederströmt oder gar Wolkenbrüche fallen. So gab es im September 1890 eine Überschwemmung, wie sie seit vielen Jahren nicht dagewesen war, durch welche ein großer Teil der Stadt unter Wasser gesetzt und bedeutender Schaden angerichtet wurde. Aber das Anwachsen und Austreten des Elbstromes geschieht fast immer allmählich, so daß man in den meisten Fällen zu rechter Zeit die nötigen Vorkehrungen treffen kann. Die Wassermassen werden trotz aller Gewalt doch immer noch so ruhig vorübergeführt, daß plötzliche, große Gefahr für des Menschen Hab und Gut und Leben nur selten entsteht.

Wie ganz anders bei dem Ereignis in den letzten Julitagen dieses Jahres! Diesmal kam das Wasser nicht von der Elbe her. Die Gottleuba führte es herbei. Wer hätte das gedacht, daß dieses kleine Gebirgsflüßchen, das im Hochsommer bisweilen fast ausgetrocknet, vom Erzgebirgskamm herab, ob auch in raschem Lauf, doch friedlich einherfließt, in wenig Stunden zu einem gewaltigen Strome anwachsen und Pirna und das ganze Gottleubathal auf das Ärgste gefährden und auf das Schrecklichste verheeren könnte! Wohl hatte es tagelang unaufhörlich und immer heftiger geregnet. Wohl war ein Wachstum der Elbe telegraphisch gemeldet.

Wohl sorgte man sich um das bereits auswachsende Getreide. Daß eine Überschwemmung eintreten, daß die Gottleuba sie herbeiführen, daß die draußen stehende Ernte und vieles menschliche Gut mit einem Schlage vernichtet werden könnte, das ahnte und befürchtete niemand.

Am Morgen des 30. Juli geht in **Pirna** jeder, nichts vermutend, an die gewohnte Arbeit. Gegen 10 Uhr ertönt plötzlich das Alarmsignal der Feuerwehr. Merkwürdig! Ein Feuer kann es nicht melden. Denn da läutet zugleich die Sturmglocke ein oder mehrere Male. Zu einer Übung kann es auch nicht rufen. Denn die pflegen am Abend stattzufinden. Was ist los? In der Südvorstadt ist die Gottleuba ausgetreten. Das Wasser ist in die Emaillefabrik von Gebr. Gebler gedrungen. Doch das hat nichts zu bedeuten. Das ist schon manchmal vorgekommen. So fragt und antwortet man hin und her. Doch siehe, nach wenig Stunden giebt es kein neugieriges Fragen und gleichgültiges Antworten mehr. Schrecken und Entsetzen erfüllt alle Gemüter. Zur Mittagszeit steht der größere Teil der Stadt unter Wasser. Die Gottleuba stürzt als ein mächtiger, reißender Strom zu Thal. Ihr Bett hat die Wassermengen nicht fassen können. Neue Ströme haben sich von ihr abgezweigt und senden von mehreren Seiten ihre Fluten nach der Stadt, mit sich fortreißend und verheerend, was ihnen in den Weg kommt und ihnen nicht genügend Widerstand zu leisten vermag. Binnen kurzem sind die Rottwerndorferstraße, Mühlenstraße, Zehistaerstraße, Waisenhausstraße, Breitestraße, Reitbahnstraße, Bahnhofstraße, sogar die neuangelegte Garten- und Kaiser-Wilhelmstraße, die Neuestraße, die Promenade, die Dohnaischestraße und auch zum Teil die von dieser nach dem Markt führenden Straßen überflutet. Von höher gelegenen Punkten aus erblickt das Auge nach Süden und Westen nichts als Wasser, gleicht Pirna und seine Umgebung einem großen, weiten See. Und mit welcher Schnelligkeit kam die Wasserflut! Und mit welcher furchtbaren Gewalt brauste sie daher!

Am ersten wurde das sogenannte Höllengut, das vor der Stadt gegenüber der neuen Artilleriekaserne auf der Rottwerndorferstraße gelegen, für Militärzwecke benutzt wird, bedrängt. Schon in der 10. Stunde begann das Wasser einzudringen. Die dort liegenden Mannschaften sahen sich

genötigt, die Pferde in der Kaserne in Sicherheit zu bringen. Kaum hatten sie das Quartier verlassen, da brach auch schon die feste, steinerne Gottleubabrücke zusammen.

Bis dahin fürchtete man für die Kaserne selbst keinerlei Gefahr. Aber nicht lange dauerte es, da mußte auch sie geräumt werden. Von der Rottwerndorferstraße her, die ein einziger, großer Strom geworden war, wälzten sich die Wasserwogen in unglaublicher Hast und Kraft der Kaserne zu und überströmten das Gehöft und die Ställe. Hinter der Kaserne brauste zwischen Gebäuden und Waldhügel ein besonderer Fluß und riß einen Teil des Schmiedeschuppens hinweg. Schleunigst wurde der Befehl erteilt, die Pferde beiseite zu schaffen. Bald waren die Tiere herausgeführt. Und nun trugen sie, durchs tosende Wasser bisweilen bis an den Bauch versinkend, so gut es ging, im Trabe ihre Reiter von dannen. In den benachbarten Dörfern Struppen und Krietzschwitz fanden sie baldige und gute Unterkunft.

Schrecklich wütete das entfesselte Element in der Südvorstadt, insbesondere in den Sächsischen Emaillierwerken von Gebr. Gebler, in der Fabrik ätherischer Öle von Heinrich Haensel, in den Etablissements des Kohlenhändlers Prasser und des Baumeisters Kretzschmar. In die Geblersche Fabrik strömte das Wasser von allen Seiten herbei, besonders von dem Gottleubabett und von der Rottwerndorferstraße her. Das zahlreiche Arbeiterpersonal und die Feuerwehr arbeiteten gemeinsam, um zu retten, was zu retten ging. Man war jedoch der Macht des Gegners nicht gewachsen. Trotz der angestrengtesten Arbeit wurden massenhafte Vorräte zerstört oder fortgeschwemmt. Der Schaden der Firma ist ein ganz bedeutender. Er ist auf 15300 Mark geschätzt. Lange Zeit schwebte das ganze Etablissement und seine Umgebung in der allergrößesten Gefahr. Man fürchtete, das Wasser würde in die großen Gasöfen eindringen und eine Explosion derselben verursachen. Durch Gottes Gnade wurde diese Gefahr abgewendet und damit schweres Unheil verhütet. In der Haenselschen Fabrik lief zuerst das Wasser aus der unmittelbar dahinter fließenden Gottleuba in die Maschinen- und Lagerräume. Unter großem Kraftaufwand, tief im Wasser watend, wälzte man die mit wertvollem Inhalt angefüllten großen Fässer nach dem höchstgelegenen Teile des Hofes. Schon glaubt man ein gut Stück der teuren Ware

in sicherem Verwahrsam. Da stürzt von der Zehistaerstraße eine gewaltige Flut herbei und treibt die Fässer wie Spielzeug dem Bett der Gottleuba zu und von da weit thalabwärts. Hätten sie das nicht zu ferne Bett der Elbe erreicht, es hätte einen unersetzlichen Schaden für die Firma bedeutet. Glücklicherweise wurde das Entführte zumeist wieder aufgefunden und dadurch der Verlust auf 20000 Mark vermindert. Die bei dem Bergungswerke beschäftigten Arbeiter blieben in dem Maschinengebäude von der Flut eingeschlossen. Die Nacht stand bevor. Der Mundvorrat war zu Ende. Hunger und Durst machten sich geltend. Was soll werden aus dieser Gefangenschaft? Wer holt Speise und Trank herbei? Da spricht einer der Jüngsten unter ihnen: „Bleibt ihr hier, ich werde gehen. Ihr seid Familienväter, ich bin ein junger Kerl, ich habe kein Weib und kein Kind, da ist's nicht so schlimm, wenn ich ertrinke." Und rasch entschlossen springt er in die tosende Flut. Mühsam, aber kühn bricht er sich Bahn. Glücklich erreicht er das Wohngebäude der Fabrikherren. Bald kehrt er, mit Speise und Trank wohlversehen, zu den seiner Ankunft bang harrenden Arbeitsgenossen zurück, von ihnen dankbar begrüßt. Seine That, fürwahr ein kühnes Wagstück, aber ein braves, edles Werk, ein ehrenvolles, nachahmenswertes Zeugnis selbstloser, opferfreudiger Nächstenliebe.

Bei dem Prasserschen Kohlengeschäft wurden einerseits die freiliegenden Vorräte abgeführt, andrerseits wurde die eiserne Gottleubabrücke zerbrochen und die darauf stehende Kohlenlowry hinabgestürzt. — In dem Kretzschmarschen Etablissement zerstörte die direkt vorbeifließende Gottleuba die Ufermauer und führte eine große Menge von Baumaterial hinweg.

Furchtbar hauste die Wasserflut an dem Waisenhaus an der Stelle, wo die Waisenhaus-, Brau-, Reitbahn-, Breitestraße und Sandgasse zusammenstoßen. Ein Strom durcheilte die Waisenhausstraße und füllte das Erdgeschoß des Waisenhauses. Ein anderer Strom — es war derselbe, der hinter der Kaserne seinen Lauf genommen — hatte sich, nachdem er die zwischen Kaserne und Seminar befindlichen Wiesen und Felder mit Sand und Schlamm bedeckt und das in Puppen stehende Getreide weit fortgeführt hatte, durch den Garten des Zechelschen Gutes und des Waisen-

hauses Bahn gebrochen, die Mauern mit Leichtigkeit zerstörend, und stürzte nun mit unheimlicher Gewalt aus dem Waisenhausthor dem erstgenannten Strome entgegen. Das Waisenhaus, ein uraltes Gebäude, sonst auf das Sorgfältigste behütet und gepflegt, jetzt ringsum von Wasser umgeben, von zwei gewaltigen Strömen umtost, welch ein Bild! Die Schulbücher der Waisenkinder, Kleidungsstücke, Möbel und was sonst das Erdgeschoß barg, gingen verloren. Das zur Bewirtschaftung vorhandene Vieh wurde mit Ausnahme eines Schweines, das ersoff, gerettet, zum Teil durch Unterbringung auf dem Heuboden. Die Waisenkinder hatte man eiligst auf dem Trockenboden zwei Treppen hoch im Nebengebäude untergebracht, von wo sie erschrocken und ängstlich herabblickten. Mancher der unten Stehenden und Zuschauenden sorgte sich um ihr Leben. Aber, Gott sei Dank, die alten Gebäude blieben unversehrt. Sie erwiesen sich als fester gegründet, als so mancher moderne Bau, der auf unsicherem Grund in wenig Wochen in die Höhe schießt. Oder besser: Der hat über dem Waisenhaus und seinen Bewohnern seine Allmachtshand in jenen furchtbaren Stunden schirmend und schützend gehalten, der sich der Witwen und Waisen Vater nennt. Nur der große Akazienbaum, der, gleichsam das Wahrzeichen des Waisenhauses, bisher allen Wettern getrotzt, fiel dem Element zum Opfer, sein Sturz zugleich ein Beweis für die Gewalt, die es dort entfaltet. — An jener Stelle gerieten noch manche in große Lebensgefahr. Viele, die während der Mittagspause oder durch die Betriebsstörung in den Fabriken arbeitslos geworden, nach Hause wollten, mußten dort vorüber und hindurch. Erst ging zumeist das Waten ganz gut. Sobald sie aber, bis an den Leib im Wasser, an die Stelle trafen, wo die beiden Ströme sich kreuzten, da gerieten sie ins Schwanken. Feuerwehrleute, Soldaten und andere Männer sprangen hinzu, ergriffen die Taumelnden und brachten sie, oft unter äußerster Kraftanstrengung, sicher auf das trockene Land. Manche, insbesondere Frauen, deren nicht wenige den gefährlichen Ort passieren mußten, wären sicher umgeworfen und mit fortgerissen worden, wäre nicht schnelle und thatkräftige Hilfe zur Hand gewesen. Hier war es besonders die wackere Feuerwehr, die stets dienst- und hilfsbereit, unter Aufopferung ihrer Zeit und ihrer Gesundheit, unter Gefährdung des eigenen Lebens herrliche

Beweise von Mut und Entschlossenheit, von werkthätiger Nächstenliebe lieferte.

In den ersten Nachmittagsstunden griff die Verheerung immer weiter um sich. Dem Waisenhaus gegenüber sank plötzlich am Kotteschen Grundstück ein Schuppen mit einem Teil der Straße in die Tiefe. Brausend stürzten nun die Wasserwogen nach, ein gewaltiges Loch bohrend und die Gärten des alten Postgutes überschwemmend.

Immer weiter bohrte sich das Wasser. Bald hatte es die Mauer, die den zwar nicht mehr benutzten, aber noch



Zerstörte Grüfte auf dem Nikolai-Kirchhof zu Pirna.
Nach einer Photographie von Hugo Schwerg, Pirna.

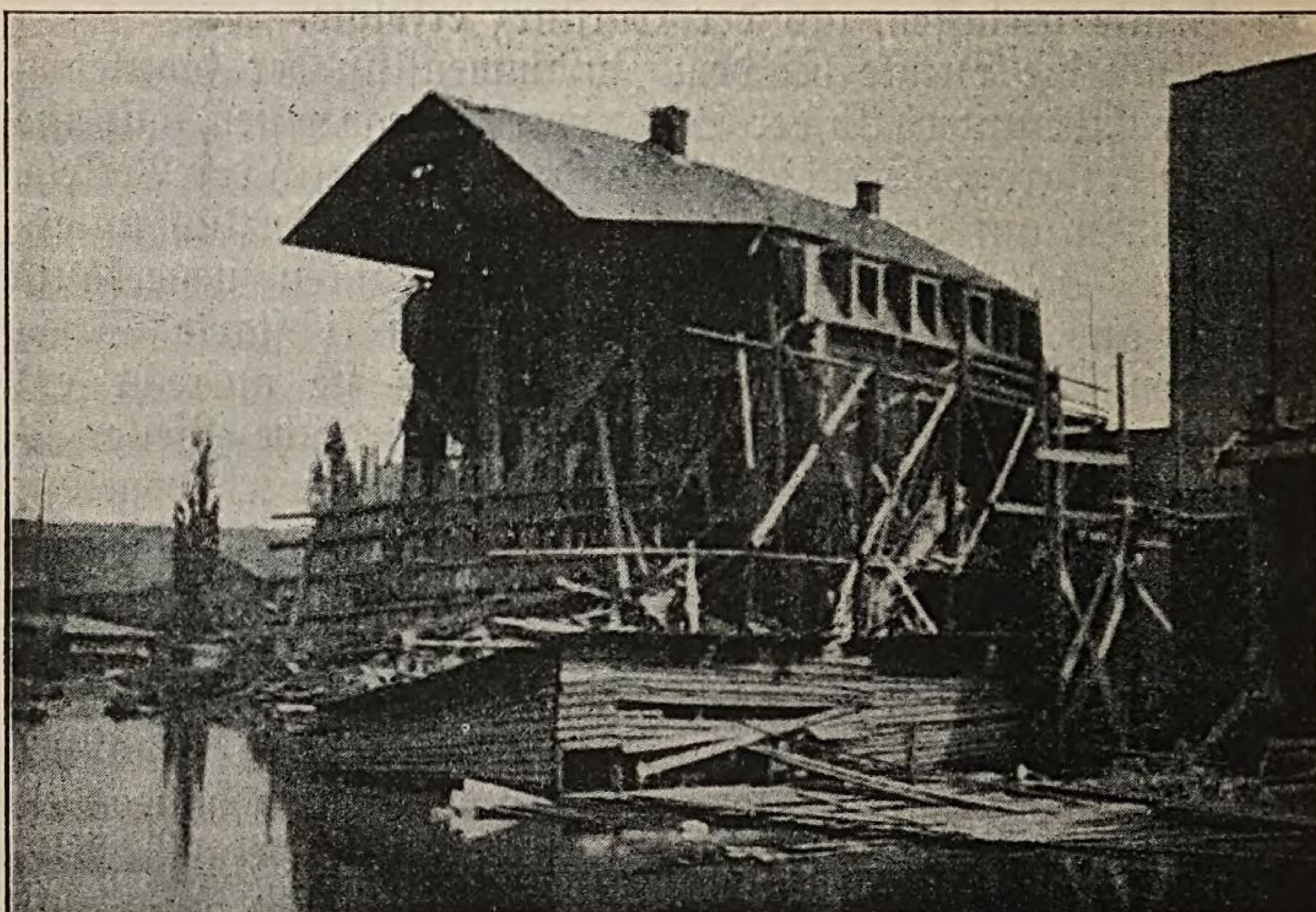
immer pietätvoll gepflegten Nikolaifriedhof von dem Flachs-schen Grundstück trennt, so sehr unterwühlt, daß sie in den tiefer gelegenen Garten dieses Grundstücks stürzte. Eine Reihe von Erbbegräbnissen wurde bloßgelegt und mit Wasser gefüllt. Später, als die Flut sich verlaufen hatte, sah man Knochen, Schädeldecken, Sargreste u. s. w. in wirrem Durcheinander liegen, ein grausiges Bild für jeden, der vorüberging, ein schmerzlicher Anblick für die, deren Angehörige bisher darin ungestört geruht hatten.

Auch anderwärts richtete die Wasserflut entsetzliche Verheerungen an. In der Reitbahnstraße stürzte der östliche Giebel des Röhsenschen Wohnhauses krachend ein, nachdem die Bewohner kaum das Notdürftigste geräumt und sich eben erst entfernt hatten. Auf derselben Straße brach der Mittelpfeiler der Gottleubabrücke zusammen, so daß der Abbruch der Brücke und die Errichtung einer Notbrücke sich nötig machte. Nur durch ein Wunder Gottes wurden dabei der Branddirektor Jäger und der Hauptmann der Feuerwehr Süßmilch vor dem Untergang bewahrt. Eben hatten sie die Brücke verlassen, als der Einsturz erfolgte.

Auch die Brücke bei dem Zusammenfluß der Gottleuba mit der Elbe unterhalb der Stadt wurde weggerissen, mit ihr zugleich ein großes Stück Wiesenland, und dadurch der Verkehr am Elbufer auf dem Leinpfad nach Heidenau gänzlich unterbrochen. Selbst die erst vor einigen Jahren neuerbaute Brücke an der Kaiser Wilhelmstraße erhielt starke Schädigungen. Konnte auch der Verkehr über sie aufrecht erhalten werden, so wurde doch der eine nördliche Pfeiler so sehr unterwühlt und so viel Boden und Steinwerk losgelöst, daß ihr Bestand gefährdet und eine ausgiebige Reparatur geboten erscheint. Auf der Kaiser-Wilhelmstraße kam das noch nicht ganz vollendete Hinterhaus des Bauunternehmers Reinhardt zur Hälfte zum Einsturz, während auch das Vorderhaus erhebliche Störungen erhielt. Das genannte Hinterhaus bot mit seinen zerknickten und herabhängenden Balken, Sparren und Brettern einen grausigen Anblick dar. Man konnte erkennen, mit welcher Gewalt und auch mit welcher Leichtigkeit die Wasserwogen das Werk von Menschenhand zu Grunde gerichtet hatten.

Einen wahren Greuel der Verwüstung führte das erregte Element in den gerade in Pirna so zahlreichen und ausgedehnten Gärtnereien herbei. Mit Ausnahme der an der Dippoldiswalderstraße und an der alten Poststraße in den letzten Jahren neu angelegten, wurden sämtliche Gärtnereien, insbesondere die von Richard Gregor, Hebold, Schneider, Fischer, Sperling und Plotz auf das Schwerste heimgesucht. Das Wasser kam so plötzlich, daß an eine ausgedehnte Rettungsarbeit gar nicht zu denken war. Meterhoch wälzte es sich brausend und zischend vorwärts, Schlamm, Sand, Steine, Holz, Bretter, Geräte und dergleichen mehr

mit sich führend, daß die in den Gärten Arbeitenden davoneilen und sich in die oberen Stockwerke der Häuser flüchten mußten. Nur mit knapper Not brachte man einzelne der vortrefflichsten Gewächse, insbesondere die Palmen, in Sicherheit. Die Flut zertrümmerte die Gewächshäuser, versandete die Azaleenanlagen, vernichtete die Sommerpflanzen und bereitete den frischen Saaten und jungen Anpflanzungen einen frühen Untergang. Was Kunst und Fertigkeit zustande gebracht, wurde in kurzen Augenblicken von den un-



Neubau an der Kaiser-Wilhelmstraße zu Pirna.
Nach einer Photographie von Hugo Schwerg, Pirna.

barmherzigen Fluten grausam zerstört. Was jahrelanger Fleiß mühsam und sorgfältig gepflegt und erbaut, wurde mit einem Schlage vernichtet. Wo eben noch alles grünte und blühte, erblickte man kurz danach eine wilde Einöde. Der den armen Gärtnern verursachte Schaden ist ein ganz ungeheurer, kaum je wieder gut zu machen. Der Schaden bei Gregor wurde auf 11 610 Mark, der bei Sperling auf 5357 Mark, der bei Fischer auf 4800 Mark, der bei Plotz auf 2564 Mark, der bei Hebold auf 2511 Mark, der bei Schneider auf 2332 Mark geschätzt. Besonders zu beklagen

ist der eine, Fischer, der, erst vor kurzem nach Pirna verzogen, die eine Gärtnerei pachtete und nun nach wenig Wochen sein kleines Vermögen, das er in sein Unternehmen gesteckt, verlor.

Eine der am meisten gefährdeten Straßen war die Bahnhofstraße. Dort hatte das Gottleubawasser die Schutzmauer eingedrückt und trieb nun mit unwiderstehlicher Gewalt die Straße entlang. Das Wasser stieg 2 Meter hoch und stand in den hochgelegenen Parterrewohnungen bis zu $1/2$ Meter Höhe. Und die Strömung war so heftig, daß auf lange Zeit jeglicher Verkehr ausgeschlossen war. Kein Fuhrmann, kein Schwimmer, kein Schiffer wagte sich am Freitag hinein. Es war unmöglich, durchzukommen. Wer am Vormittag sein Haus verlassen hatte, konnte am Nachmittag nicht dahin zurück. Wo in einem Hause nur Wenige daheim geblieben waren, diese mußten allein oder mit Hilfe der übrigen Hausgenossen von ihren Habseligkeiten zu retten suchen, was sie nur eben vermochten. Manche Familienglieder blieben so einen halben oder einen ganzen Tag notgedrungen von einander getrennt. Selbst am Morgen des Sonnabend genügten die Ruder nicht. Seile mußten benutzt werden, um die Schaluppen mit Sicherheit vorwärts zu bringen. Auf der Bahnhofstraße verlor der Produktenhändler Kilank all sein Hab und Gut. Eben war er damit beschäftigt, den Verkaufsladen zu räumen. Da stürzte ihm plötzlich das Wasser in entsetzlicher Menge und Höhe entgegen. Er mußte mit den Seinen eilen, um das nackte Leben zu retten. In wenig Augenblicken war der Laden überflutet. Die Waren wurden durcheinander geworfen, durchnäßt, zerschlagen. Am darauffolgenden Sonntag, als sich das Wasser endlich verlaufen hatte, sah man nichts als eine große, schlammige Masse, gerade gut genug, um auf den Düngerhaufen geschüttet zu werden. Dazu waren mehrere hundert Mark, die Kilank nach und nach gespart und im Laden aufbewahrt hatte, mit vernichtet. Weinend stand der arme Mann auf den Trümmern seines Besitzes, bitter klagend: „Ich habe nichts mehr. Ich kann nun den Stock nehmen und betteln gehen."

Schrecklich wütete die Flut auch in der Dohnaischenstraße, der verkehrs- und geschäftsreichsten Straße Pirnas. Einem reißenden Strome gleich eilte sie durch diese nach der

Elbe, namentlich am Ende Pflaster und Trottoir aufreißend und endlich wie ein großer Wasserfall in das Bett des Elbstromes stürzend. Sie drang in die Keller, Geschäftsläden und Wohnungen, schob die Thüren auf, drückte die Schaufenster ein und richtete eine große Verwüstung an. Bis an den Leib im Wasser watend, suchte man die Waren beiseite zu schaffen oder wenigstens höher zu stellen. Da wurde man bei der Bergungsarbeit überrascht und mußte hinwegeilen, um nicht den Tod des Ertrinkens zu erleiden. Nur einige Geschäftsleute vermochten alle Vorräte in Sicherheit zu bringen. Die meisten wurden schwer geschädigt. Manche unter ihnen klagen, daß sie ihre Verluste nie wieder ganz ersetzen werden.

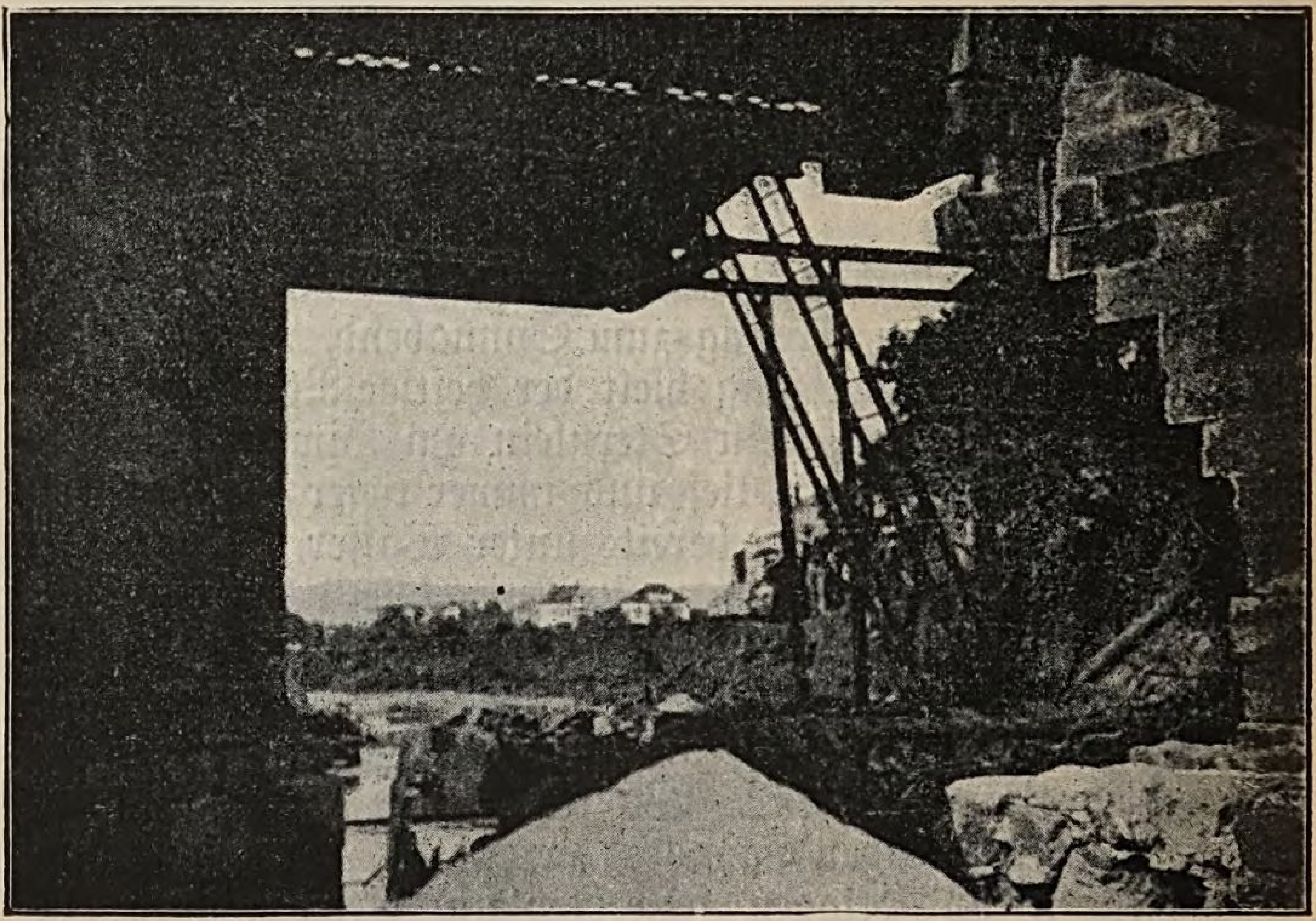
Am Freitag stockte der Verkehr fast ganz. Die Errichtung und Benutzung der sonst gebrauchten Stegereien erwies sich bei der Höhe und der Gewalt des Wassers als zwecklos. Nur hier und da wagte sich ein Reiter oder ein Fuhrwerk durch die Strömung. Die wenigen Schaluppen (Kähne), die zur Verfügung standen, — ein Teil war nach dem benachbarten, hart bedrängten Rottwerndorf schon am Morgen erbeten worden —, konnten nur mit größter Vorsicht in einigen Straßen den Verkehr vermitteln und den am meisten Abgeschlossenen einzelne Lebensmittel zuführen. Mancher, der durchaus nach Hause oder anderswohin wollte, wählte den kürzesten Weg, er sprang in die Flut und watete oder schwamm, bis er sein Ziel erreichte. Mancher nahm auch ein unfreiwilliges Bad. Einmal schlug eine Schaluppe um und warf ihre Insassen in das kühle und schmutzige Naß. Hier und da glitt ein Fußgänger oder Turner aus und fiel in den See. Es fehlte überhaupt nicht an ergötzlichen Scenen. Giebt es doch immer und überall Leute, die auch in den trübsten Zeiten ihren Frohsinn nicht völlig verlieren und auch den ernstesten Lebenslagen eine humoristische Seite abzugewinnen verstehen. Und tritt doch gerade bei schlimmen Ereignissen die Unbesonnenheit und Thorheit mancher so grell zu Tage, daß sie andere notwendig zum Lachen reizt. Aber im allgemeinen war man zu Späßen nicht geneigt. Die Katastrophe war zu schrecklich, die Lage zu ernst. Schrecken und Entsetzen las man von allen Gesichtern, hörte man aus aller Reden. Jedermann fühlte ohne Zweifel die Nähe des allmächtigen

Gottes, der die Wasserflut über Pirna und seine Bewohner gesendet. Ergreifende und rührende Beweise von Opferwilligkeit und Nächstenliebe wurden geliefert. Ohne den anderen zu kennen, leistete man ihm Beistand. Ohne nach dem eigenen Besitztum zu fragen, sprang man ihm zu Hilfe. Die aus ihren Wohnungen Vertriebenen nahm man in die eigene Behausung auf und gewährte ihnen Obdach und Nahrung. Manche Hausgenossen, die zuvor miteinander nicht verkehrten, lernten da einander kennen. Manche, die zuvor sich feindlich gegenüberstanden, schlossen da einen neuen Freundschaftsbund. Mancher lernte da den Wert der Freundschaft und Nachbarschaft erst recht schätzen und verstehen, warum wir mit Luther in der vierten Bitte unter dem täglichen Brot auch um gute Freunde und treue Nachbarn bitten sollen.

Eine Schreckensnacht im wahrsten Sinne des Wortes war die Nacht vom Freitag zum Sonnabend, vom 30. zum 31 Juli. Den ganzen Tag hielt der heftige Regen an. Als die Nacht herannahte, kein Sternlein am Himmel, sondern nur dunkle, dicke Wolken tief und immer tiefer dahinziehend, ein großer Teil der Stadt bereits unter Wasser, viele Häuser bis zum ersten Stockwerk, dazu ein Anwachsen des Elbstromes bis zu 500 Centimeter über Null telegraphisch gemeldet, welch eine Situation! „Was soll daraus werden? Wird die Flut noch höher, noch viel höher steigen? Werden die Häuser ihr stand halten? Wo sollen wir hin, wenn das Wasser unsern jetzigen Standort erreicht?" Diese und ähnliche Fragen und Klagen schwebten auf vieler Lippen, besonders in den entlegeneren, von jedem Verkehr abgeschnittenen Stadtteilen. Nur wenige begaben sich zur Ruh. Die meisten verbrachten die schauerliche Nacht außer Bett in höchster Besorgnis, immer von neuem erschreckt durch das Brausen und Gurgeln der tosenden Flut, Stunde um Stunde auf das Grauen des Morgens sehnlichst wartend. Da hat sich mancher an die Sintflut erinnert, der vielleicht lange nicht mehr an sie gedacht. Da hat mancher seine Hände gefaltet und zu dem Herrn Himmels und der Erde gebetet. Welch eine Freude, als der Morgen graute, als die liebe Sonne aufging, nach langer Zeit zum erstenmale wieder hell und freundlich, als das Wasser, das bis nach Mitternacht, von 1—2 Uhr am heftigsten, gestiegen, endlich fiel! „Gott sei

Lob und Dank", so tönte es aus dem Munde der Geängsteten. Ja, der Gott, der nach der ersten Sintflut Noah die Verheißung gegeben: „Es soll hinfort keine Sintflut mehr kommen, die die Erde verderbe", bewährte auch diesmal seine Treue. Er schloß die Schleusen des Himmels und hieß die Gewässer weichen und führte die Bedrohten aus der Gefahr.

Während der Nacht in der dritten Morgenstunde hatte die Flut die Eisenbahnbrücke der Dresden=Bodenbacher Linie zerstört. Der von der Kamenzer= und Neustraße kommende



Viadukt der Dresden=Bodenbacher Linie zu Pirna.
Nach einer Photographie von Hugo Schwerg, Pirna.

Strom trieb mit so furchtbarer Gewalt gegen die unmittelbar hinter dem Pirnaer Bahnhof errichtete alte, feste Steinbrücke, daß der eine Pfeiler, allmählich unterwühlt, zusammenbrach und die Schienen gebogen und in die Luft gehoben wurden. Auch hierbei erkennen wir Gottes gnädige Fügung. Eben war der Wiener Schnellzug über die Brücke gesaust, als der Einbruch geschah. Wäre der Einsturz in dem Augenblick erfolgt, als der Zug die Brücke passierte, so hätten viele Menschen in den tosenden Fluten ihren Tod gefunden. Die Zerstörung jener Brücke verursachte eine ganz bedeutende

Störung des Verkehrs. Nur nach Dresden konnte man gelangen. Die Weiterfahrt von Pirna nach Österreich war anfangs völlig ausgeschlossen. Dann wurde sie nur durch Umsteigen ermöglicht, bis ein Notstrang gelegt und eine Notbrücke errichtet war. Es liegt auf der Hand, daß durch diese Störung wie der Staat so das reisende Publikum eine empfindliche Schädigung erlitt.

Am Sonnabend verliefen sich die Gewässer allmählich. Am frühen Morgen konnte man nur über den Bahndamm nach dem Bahnhof gelangen. Aber nach und nach wurde eine Straße nach der anderen frei. Am Sonntag war das Wasser im großen und ganzen wenigstens von den Straßen verschwunden. In den Gärten und Kellern freilich stand es noch lange Zeit. Viele Tage lang bot der größte Teil der Stadt ein herzergreifendes Bild — überall Schlamm und Sand, die Straßen zerrissen, Mauern und Gartenzäune umgeworfen, hier und da ein wildes Chaos. Nun ging man an das Reinigen und Räumen, nicht recht wissend, wo beginnen. Das Auge entsetzte sich, das Herz blutete bei dem Anblick des Verlustes, der nun erst deutlich hervortrat. Der Verlust der Stadt Pirna ist allein auf 298307 Mark geschätzt, darunter an Gebäuden 60543 Mark, an Äckern, Wiesen, Gärten 37184 Mark, an Feld- und Gartenfrüchten 27594 Mark, an Möbeln, Warenvorräten und sonstigen Gegenständen 172985 Mark. —

Wohl hat die christliche Bruderliebe reichliche Gaben gespendet. Aber allen kann doch nicht in allem geholfen werden. Jahre, viele Jahre werden vergehen, ehe der ungeheure Schaden auch nur einigermaßen wieder gut gemacht sein wird und wieder vergessen werden kann.

Auch in Pirna hat die Wasserflut ein Menschenleben gekostet. Ein junger Mann, der ohne Not eine Brücke bestieg, stürzte, vom Schwindel ergriffen, hinab und verschwand in den Fluten. Am Sonnabend durcheilte die Stadt das beängstigende Gerücht, in der Südvorstadt seien 6 Menschen ertrunken. Glücklicherweise bestätigte sich diese Kunde nicht. Viele, die in Lebensgefahr schwebten, behütete der gütige Gott vor dem Tode des Ertrinkens. Und er, der die Stadt Pirna so schwer heimgesucht, wird, wie so manches Mal schon, auch diesmal helfen, daß es die Schreckenstage überwindet,

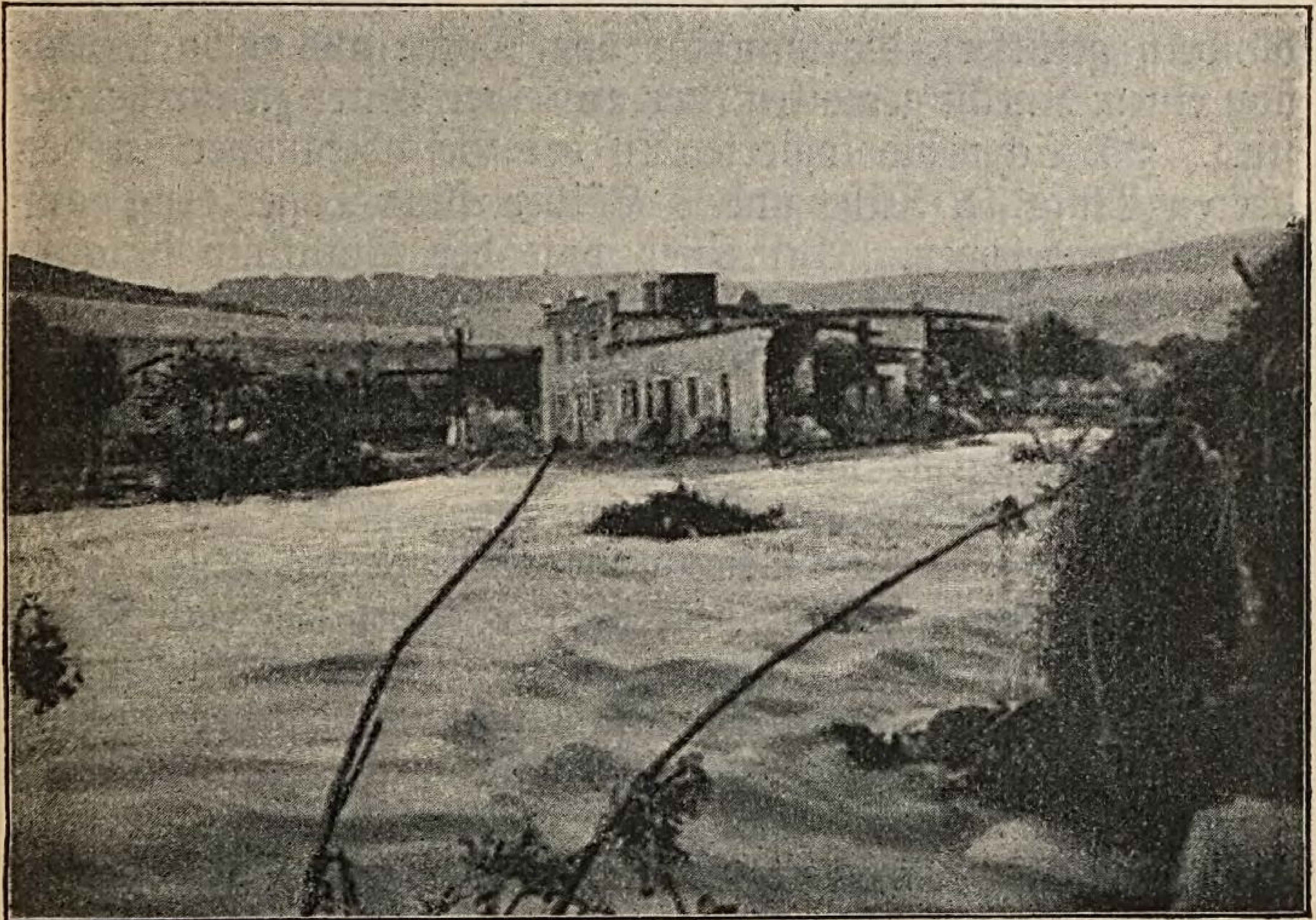
und daß es ihn von neuem preisen lernt als seinen Helfer und Tröster in aller Not.

Das **Gottleubathal**, in seinem oberen Teile von bewalteten Höhen eingeengt, weitet sich von Neundorf bis Pirna aus und birgt in sich ausgedehnte Sandsteinlager. Besonders in **Rottwerndorf** und **Neundorf** hat sich eine stets wachsende Steinindustrie entwickelt, welche Tausende von fleißigen Händen beschäftigt. Auch an dem Morgen des 30. Juli nahm der Strom des Geschäftslebens in **Rottwerndorf** seinen flotten Gang. In den Brüchen waren die Steinbrecher bei ihrer Arbeit, in den Steinsägen kreischten die gewaltigen Blöcke unter den zahnlosen Stahlblättern, auf der Straße fuhren die Horzel- und Quaderwagen hin und her. Gegen ½10 Uhr tritt plötzlich ein Stillstand ein. Der von dem anhaltenden Regen angeschwollene Bach — so nennt man hier die Gottleuba — überschritt rasch seine Ufer. In wenig Minuten sah man nichts mehr vom Bahndamm und von der Dorfstraße. Eine gewaltige Flut brauste durch das Dorf. Eine Frau kam in das Straßengerinne, wurde vom Strome erfaßt und umgerissen. Glücklicherweise konnte ein Mann sie ergreifen und von dem sicheren Tode erretten. Die von Pirna und Berggießhübel kommenden Züge der Pirna-Berggießhübler Bahn mußten wieder umkehren. Bald begannen allerlei Gegenstände als Möbel, Bretter, Balken und dergl. aus den Häusern, Ställen und Gärten abzugehen, während andere antrieben und arge Verwüstungen anrichteten. Schließlich konnte niemand mehr in das Dorf hinein oder aus ihm heraus. Da lag es mitten in einer weiten, wogenden See, die seine Bewohner schauerlich umbrauste.

Neben dem tief im Wasser stehenden Aktienhause, dessen Bewohner glücklich entkommen waren, gingen zwei angebaute Schuppen ab. In der 12. Stunde stürzte die 33 Meter hohe Esse des neuangelegten Sperlingschen Steinsägewerks ein. Erst schwankte sie einige Male, dann brach sie, sich in drei Stücke teilend, krachend zusammen. Später glich dieses Sägewerk nur noch einer Ruine. Der Dampfkessel und die Maschinenteile waren versunken, fortgetrieben oder hingen und lagen chaotisch durcheinander, nur die Vorderwand stand noch. Im Laufe des Nachmittags versank etwas thalaufwärts

das schöne Wohnhaus des Steinsägewerkbesitzers Köckritz samt der alten Steinsäge in den Fluten. Fast zu gleicher Zeit stürzte die südwestliche Giebelecke des Gasthofes sowie beide Giebelseiten an der der Witwe Sperling gehörenden Scheune ein. Zähen Widerstand leistete das Ilmertsche Wohnhaus dem Anprall der Fluten. Die Bewohner eilten geängstet auf das Dach des Gartenhauses. Doch das sich vorlagernde Gebälk brach zum Glück die Gewalt der Wogen.

Die aufregendsten Scenen spielten sich im Gehöft des



Sperlings Steinsäge zu Rottwerndorf.
Nach einer Photographie von Hugo Schwerg, Pirna.

Rittergutes ab. Die ziemlich tief gelegene Pächterwohnung, sowie die Scheunen, Ställe und Wirtschaftsräume standen bald meterhoch im Wasser. Die bogenförmige Durchfahrt von der Straße nach dem Gutshof glich einem strudelförmigen Trichter, der gierig die Wogen verschlang. Dadurch geriet das zahlreiche Vieh in die größte Gefahr. Der Rittergutspachter Kleinschmidt, das Gesinde und die aus Hohnstein dort arbeitenden Korrektionäre machten sich, bis zur Brust im Wasser, an die Rettung des Viehes. Wiederholt geschah es, daß der Führer oder das Tier in der Flut

verschwand und dann wieder auftauchte, bis sie nach langem, mühsamen Kampfe das Trockene erreichten. Es ist eine gütige Fügung Gottes, daß keiner der Männer das Leben einbüßte. Dagegen ging viel Vieh zu Grunde. Es ertranken 3 Kälber, 25 Schweine, 56 Hühner, 29 Enten. Auf die seltsamste Weise wußten sich einzelne Tiere das Leben zu erhalten. Eine Kuh stieg auf die Veranda des Schlosses und verbrachte dort die beiden Schreckenstage. Eine andere flüchtete sich auf den der Strömung wenig ausgesetzten Düngerhaufen und blieb dort drei Tage lang. Sie wurde mit Heubündeln gefüttert, die man ihr vom Dache aus zuwarf, und von einem Knecht gemolken, der auf einer Leiter zu ihr herabstieg. 25 Schweine logierten in der Gesindekammer in der oberen Etage, 5 Kühe und 3 Kälber fünf Tage lang auf dem Getreideboden. Auf einer von der Stallthür hinaufführenden steinernen Treppe waren sie, durch die Not getrieben, dahin gelangt. Andere Schweine retteten sich dadurch, daß sie auf dem in einer Scheune etagenförmig aufgeschichteten Stroh mit dem Steigen des Wassers immer höher stiegen. Nur mit Mühe konnten später die armen geängsteten Tiere aus ihren außergewöhnlichen Quartieren gebracht werden. 36 an dem Rettungswerk beteiligte Soldaten mußten Spalier bilden und mit Hilfe der verschiedensten Vorrichtungen die Tiere gewaltsam herunterbefördern. Auf den schrecklichen Tag folgte eine unheimliche Nacht. Nach kurzem Stillstand stieg das Wasser gegen Abend wieder und erreichte nachts zwischen 11 und 1 Uhr seinen Höhepunkt. Einige Einwohner Rottwerndorfs hatten die Häuser verlassen, um in den höher gelegenen Ortsteilen zu übernachten, indem sie aus den oberen Fenstern auf Leitern hinabstiegen, und indem Frauen und Kinder von Männern geführt und getragen wurden. Andere mußten in ihrer gefährlichen Lage verharren, weil die Höhe und Strömung des Wassers keinen Ausweg gestattete. So mußten 4 auf dem Rittergut mit Reinigen von Raps beschäftigte Frauen drei Tage auf dem Boden zubringen.

Am Sonnabend dauerte die Not und Gefahr ungeschwächt fort. Erst am Sonntag verlief sich das Wasser und ließ die Strömung nach. Und erst nachdem die Gottleuba oberhalb des Dorfes wieder in ihr natürliches Bett gedrängt war, wurde Rottwerndorf wieder vom Wasser frei. Wesent-

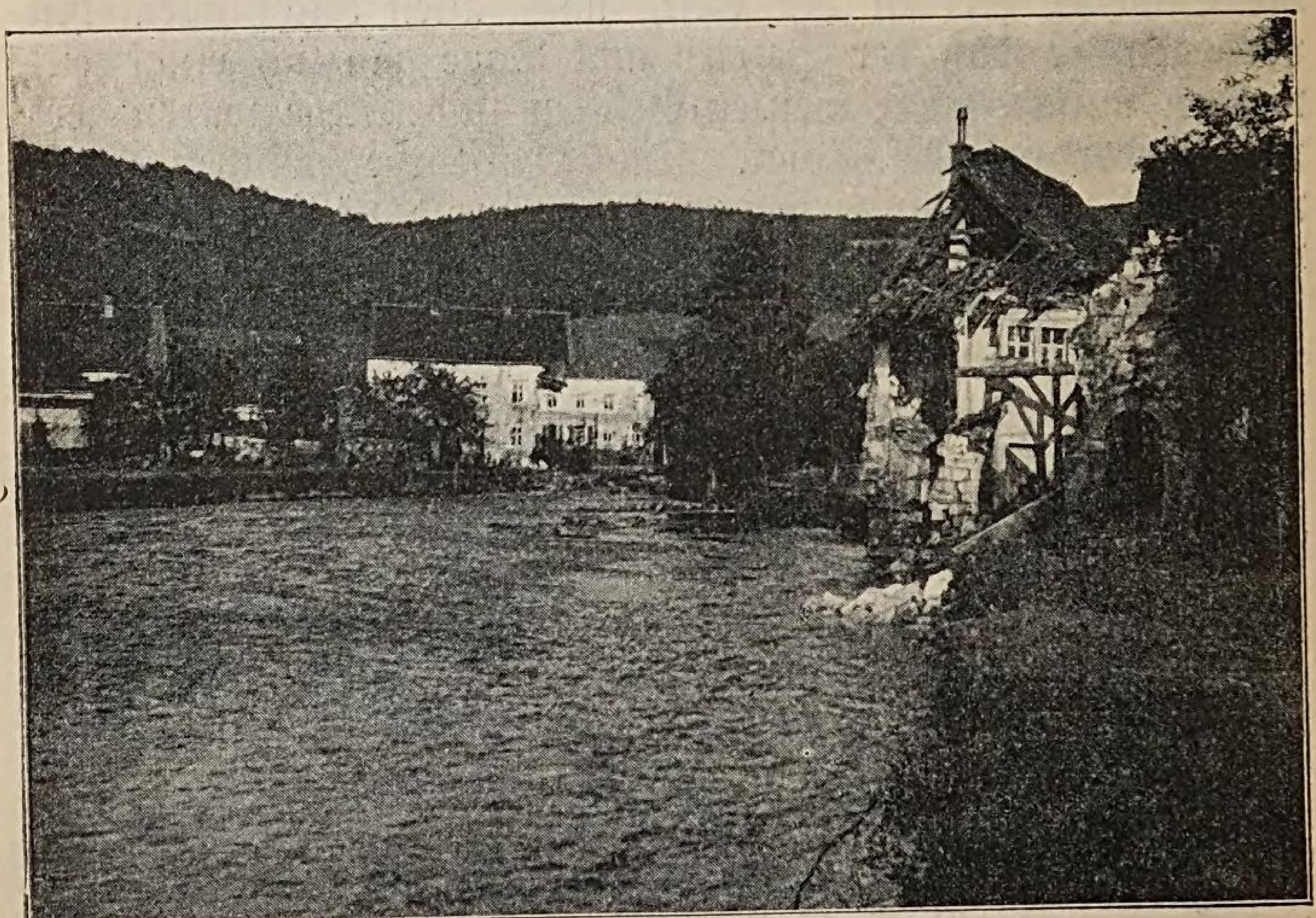
lich verschlimmert wurde in diesen Tagen die Notlage noch durch den Mangel an Trinkwasser, der dadurch entstand, daß die aus dem Lohmengrund kommende Wasserleitung zerrissen worden war. Am Sonntag blieb auf dem Rittergut nichts übrig, als das vom Dache niederfließende Regenwasser zur Verwendung in Küche und Wirtschaft aufzufangen.

Welch ein trostloses Bild bot sich dem Beschauer nach den Schreckenstagen! Die Eisenbahn nach Pirna war gänzlich zerstört. Über tiefen Schluchten und Löchern hingen die Schienen frei in der Luft, nach allen Richtungen hin verbogen, so daß der Betrieb acht Tage gänzlich eingestellt werden mußte. Die meisten Brücken und Stege waren zerrissen oder arg beschädigt. Die Thalstraße zwischen Rottwerndorf und Neundorf war streckenweise völlig versunken. Vor dem Rittergutshof, dem Gemeindeamt und dem Gasthof hatten sich große Löcher gebildet. Man sah weite Gartenflächen mit Steinen, entwurzelten Bäumen und angeschwemmten Gegenständen überschüttet, Stroh, Heu und ganze Garben an den Ästen der Bäume hängen. Das Terrain zwischen dem Lohmengrundweg und der Sperlingschen Steinsäge glich einem breiten Trümmerhaufen. Dort lag das große, aus dem Köckritzschen Sägewerk angetriebene Wasserrad und ein umgestürzter Eisenbahnwagen, der mit 250 Zentnern Kohlen voll beladen, unterwegs die Kohlen verschüttend, etwa 120 Meter weit fortgejagt worden war.

Am schlimmsten sah es an der Köckritzschen Besitzung aus. Die steinerne Brücke, die den Verkehr zwischen Rottwerndorf und Groß-Cotta vermittelt, war verschwunden. Am Cottaer Ufer stand die eine Wand des versunkenen Wohnhauses. Daneben hingen noch einige Trümmer des älten Steinsägewerkes. Von dem Garten mit den zierlichen Blumenbeeten, saftigen Rasenplätzen und kunstvollen Lauben sah man nichts mehr. Als Ihre Majestäten der König und die Königin am 31. August die Unglücksstätte besuchten, konnten sie nicht begreifen, daß hier ein Haus, eine Steinsäge und ein Garten gestanden haben sollten. Erst die vorgelegten Zeichnungen gaben Höchstdenselben einen Einblick in den Umfang der Zerstörung.

Durch Gottes gnädige Fügung ging kein Menschenleben verloren, weder in Rottwerndorf noch in Neundorf. Aber groß, sehr groß ist der angerichtete Schaden. Derselbe be-

trägt in der Gemeinde Rottwerndorf an Privateigentum, nämlich Gebäuden, Zäunen &c. 47400 Mark, Wiesen und Gärten 42440 Mark, Feld- und Gartenfrüchten 9951 Mark, Gegenständen, Möbeln, Waren, Maschinen 15699 Mark, insgesamt 115524 Mark; an öffentlichen Gebäuden, Zäunen, Brücken &c. 6400 Mark. Rittergutsbesitzer Degenkolb, dem der Park und die weit ausgedehnten Baumschulen stark verwüstet und in der Kelterei die Obstweinvorräte vernichtet wurden, erlitt einen Schaden von 45000 Mark, Pachter



Aus dem Überschwemmungsgebiet in Neundorf.
Nach einer Photographie von H. Schwerg in Pirna.

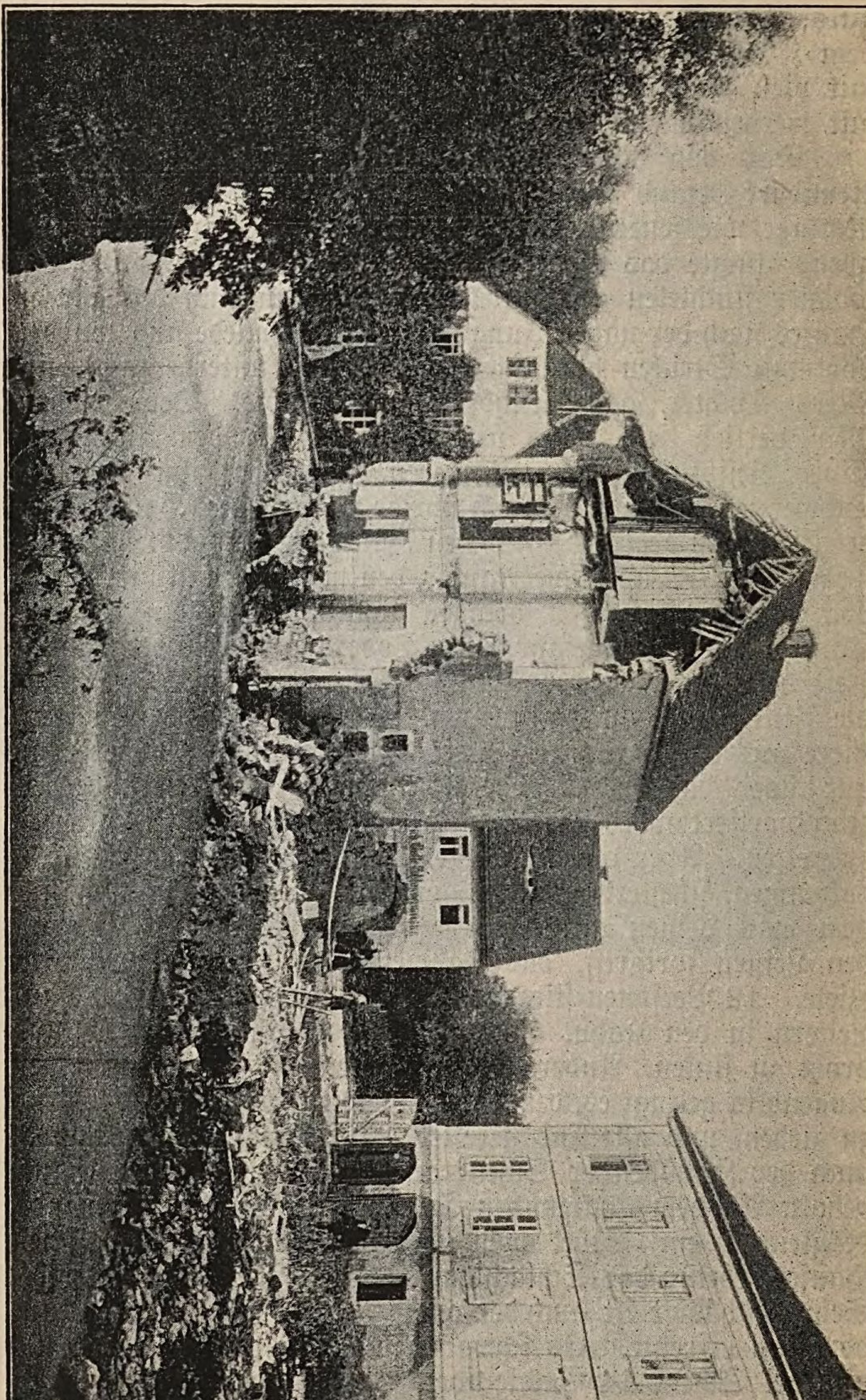
Kleinschmidt, dem von 125 Ackern überschwemmten Rittergutslandes beinahe die Hälfte verschlämmt, versandet und zerrissen wurden, einen solchen von 14880 Mark. Der Schaden bei Köckritz beträgt allein etwa 100000 Mark.

Bald regten sich allenthalben hilfbereite Hände. Besonders wertvolle Dienste leisteten die herbeigerufenen und bereitwilligst zur Verfügung gestellten Soldaten, Pioniere und Grenadiere aus Dresden und Artilleristen aus Pirna. Aber lange, lange wird es dauern, ehe die Spuren der Verwüstung verwischt sind. Möchte sich erfüllen, was Ritter-

gutsbesitzer Degenkolb in seiner Unterredung mit Sr. Maj. dem König am 31. August aussprach: „Wir hoffen, daß mit viel Fleiß und Mühe und mit Gottes Hilfe alles wieder gut werden wird!“

Das von Rottwerndorf etwas thalaufwärts gelegene **Neundorf** befand sich in den letzten Julitagen in derselben Notlage wie jenes. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend stürzte das Mixsche Haus zur Hälfte ein. Die Bewohner flüchteten aus Furcht vor dem Einbruch des ganzen Hauses nach der nahen Jungnickelschen Schmiede und wurden dort mit Stricken hinaufgezogen. Kaum untergebracht, fiel Mixs Tochter, ganz erschöpft, in Krämpfe. Der bejahrte Mix verließ sein Haus nicht. Er mochte den Untergang seines Besitztums nicht überleben. Gott hat ihn vor dem Schwersten bewahrt: die noch übrige Hälfte seines Hauses blieb erhalten. An dem Mäschkerschen Hause wurde die Giebelwand weggerissen. Ein Schwerkranker, den man nur mit viel Mühe von dort in Sicherheit bringen konnte, starb am nächsten Tage. In Lebensgefahr und Todesangst schwebten lange Zeit die Bewohner der Jungnickelschen Schmiede, gegen die die Fluten mächtig anstürmten. In der Nacht kamen Pioniere aus Dresden. Auf zwei Schaluppen, die von Pirna aus über das hochgelegene Krietzschwitz auf Wagen herbeitransportiert worden waren, versuchten sie die Bedrängten zu retten. Aber alle Versuche, durch den Strom hindurchzukommen, scheiterten. Erst am Sonnabend zwang man, indem man Leinen an feste Gegenstände band und sich an den Leinen fortgriff, das Fahrzeug bis zu dem erstrebten Ziele. 12 Personen stiegen aus dem Viehrigschen Hause auf Leitern in den Kahn. Da schöpft der Kahn Wasser und droht zu sinken. Andere Männer eilen zu Hilfe. Im letzten Augenblick gelingt es, den Kahn in das ruhiger gehende Wasser zu ziehen, und alle sind gerettet. Auf ähnliche Weise wurde auch der Hausbesitzer Schenk aus seinem umfluteten Hause geholt. Auf dem Köckritzschen Gute versank das Seitengebäude, desgleichen ein Stück vom Seitengebäude des Fiedlerschen Hauses, ebenso das Schlachthaus des Fleischermeisters Krebs. Sehr geschädigt ist auch der reiche Bienenstand, dessen Neundorf sich erfreute. Es schwammen allein bei Hauswald 20 und bei Schenk 14 Stöcke fort.

Gottes Mauer. Unter dieser Überschrift wird aus Neun=



Schulhof zu Gottleuba mit Haus der Witwe Hainsch.
Nach einer Photographie von Hirschmann in Berlin, im Besitz von H. Röllig in Gottleuba.

dorf berichtet: „Bereits mittags 1/21 Uhr riß die hochangeschwollene Gottleuba, die an unserem Hause über dieselbe führende Brücke weg, und von da an schon befanden wir uns in höchster Gefahr. Auf der östlichen Seite unseres Hauses hatte sich das sonst harmlose Flüßchen ein neues Bett durch den Hof gerissen, wodurch es uns nicht mehr möglich war zu flüchten. Abends 8 Uhr stürzte schon das zweite Haus ein, gegen 11 Uhr das dritte. 1/212 Uhr wollte mein Mann gerade zum Fenster hinaussehen, ob es noch regne, da prallte er schnell zurück, ein heftiges Getöse erscholl, und eine dicke Staubwolke stieg empor. Wir glaubten alle, unsere Hausecke sei eingestürzt, als sich aber der Staub verzogen hatte, sahen wir, daß unseres gegenüberliegenden Nachbars Haus zum Teil ein Raub der Flut geworden war. Das Wasser hatte die Wohnstube und einige Kammern weggerissen und fast alle Möbel, Betten und Kleider mit. Einige Augenblicke darauf stürzte mit furchtbarem Donner eine vielhundertjährige starke Linde auf die noch stehengebliebenen Überreste des Hauses, so daß dasselbe noch ruinenhafter wurde. Wir und unsere Hausleute versammelten uns nun alle in einem Zimmer, nahmen unsere Kinder in die Mitte und beteten laut zu Gott, er möge eine Mauer um unser Haus bauen und uns beschützen oder alle zugleich sterben lassen, denn wir glaubten nicht, daß wir die liebe Sonne noch einmal sehen würden. Da — es mochten einige Stunden vergangen sein — rief uns plötzlich mein Mann auf den Vorsaal, zeigte uns den anbrechenden Morgen und das Wunder, wodurch uns der Allmächtige vom sicheren Tode errettet hatte. Eine hohe Mauer von Leitern, Gerätschaften, Möbeln und Bäumen hatte sich an unserer Hausecke aufgetürmt, so daß das Wasser der Grundmauer des Hauses nichts anhaben konnte. Als wir dieses sahen, knieten wir alle nieder und dankten laut und freudig dem himmlischen Vater für diese gnädige Errettung.“

Auch Neundorf bot nach den Schreckenstagen ein Bild der gräßlichsten Verwüstung. Auch hier fehlten Brücken, Stege, Ufermauern und Straßenteile, erblickte man auf weiten Strecken nichts als Schuttmassen und Trümmerhaufen. Der Schaden der Gemeinde wird auf 45694 Mark an Privateigentum und auf 20000 Mark an öffentlichem Besitz, insgesamt auf 65694 Mark geschätzt.

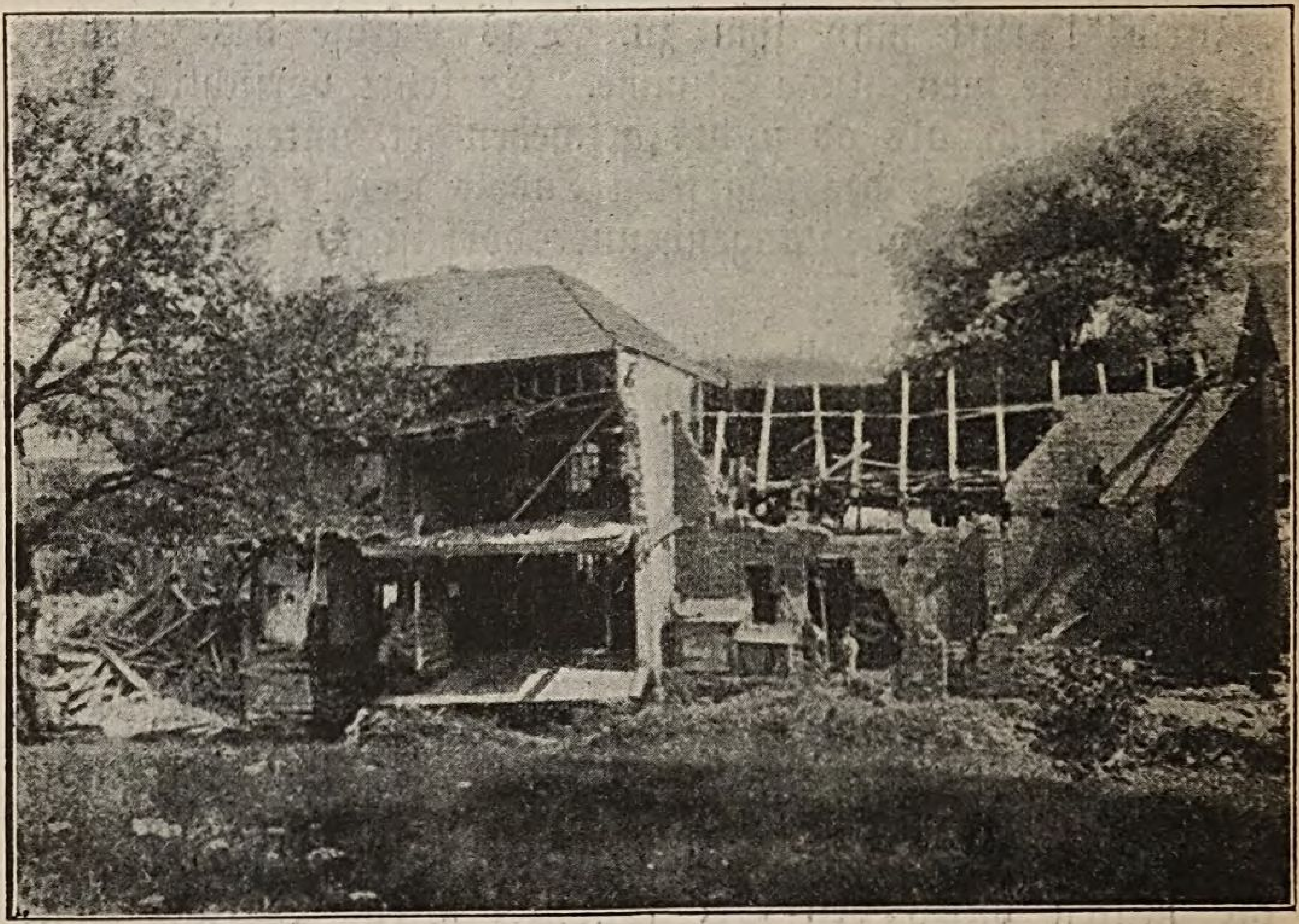
Auch die Gemeinde **Langenhennersdorf** wurde von der Katastrophe betroffen. Blieb das Dorf selbst mit Ausnahme einzelner Verwüstungen, die der namenlose, im Sommer oft wasserlose, diesmal überfüllte und reißende Dorfbach in der Nähe des Rittergutes anrichtete, verschont, so hatten die im Gottleubathal gelegenen Etablissements um so schwerer zu leiden. Bei der zu oberst stehenden Pappfabrik von Schmidt & Comp. brach nach Einsturz der starken Ufermauer das mehrere Hundert Meter lange hölzerne Geflute der Fabrik, aus starken Sohlen gezimmert und teilweise auf steineren Säulen ruhend, auseinander und stürzte in die Tiefe, und nun führte die Gottleuba tausende von Balken und Pfosten in rasendem Laufe mit sich. Bald hielt auch das Wasserhaus nicht mehr stand, Steine, Balken, Maschinen sind binnen kurzem verschwunden. Der Schaden des Besitzers beträgt 80000 Mark. Von der hohen, steinernen Eisenbahnbrücke wurde der eine Pfeiler unterwaschen und ein tiefes Loch gegraben, sonst blieb sie unversehrt und leistete dauernden Widerstand. Von der Schneide- und Mahlmühle von Hering schwammen viele Holzvorräte ab, desgleichen der ganze Wagenschuppen mit vier schweren Wagen und allem Ackergerät. Die etwa 30 Meter lange, hölzerne Schneidemühle wurde, obwohl mit langen Ketten und Seilen an Bäume festgebunden, auf die Seite gerückt und vollständig unbrauchbar gemacht. Der Besitzer erlitt einen Verlust von 27000 Mark. Arg beschädigt wurde auch das Bährsche Mühlengrundstück, das schon im Jahre 1854 einmal durch einen Wolkenbruch weggerissen worden war. Das Wasser spülte den Gemüsegarten fort, zerstörte die angrenzende steinerne Brücke und hob den großen Wagenschuppen in die Luft. Nur durch die größte Kraftanstrengung konnten die bedeutenden Getreidevorräte — in einem bereits unterwaschenen Gebäude befanden sich allein 800 Zentner Roggen — gerettet werden. Der Schaden beläuft sich auf 15000 Mark. Auch die Holzstofffabriken von Zacharias und Lein wurden von den Fluten umtobt und schwer heimgesucht.

Gerade oberhalb der Zachariasschen Fabrik stürzt der bekannte Langenhennersdorfer Wasserfall, sonst oftmals als unbedeutend übersehen oder belächelt, heute von noch nie gesehener Stärke, in weiten Bogen große Wassermassen mit

donnerähnlichem Geräusch etwa 15 Meter aus der Höhe herab, welche die Gottleubastraße mit Schutt und Geröll überschütten. Bei dieser Straße beginnt auf einmal unterhalb der Leinschen Fabrik, wo sie einen großen Bogen macht, eine Bewegung des Erdreichs, ein Schieben und Rutschen, und bald ist die erst vor fünf Jahren neuerbaute Straße auf eine Strecke von 500 Meter in die Tiefe gesunken. Da klettert ein Mann über die sich bewegenden Erdmassen bis nahe an „die Fluten“. Ist er betrunken? Ist er geisteskrank? Ein Schrei des Entsetzens bei den Zuschauern. „Zurück“! ruft man ihm zu. Das Getöse des Stromes übertönt die menschliche Stimme. Er kehrt vorsichtig zurück und stellt sich, als ob nichts geschehen sei, unter die Menge. Welch ein Frevel, des schärfsten Tadels wert! Der Gesamtschaden der Gemeinde Langenhennersdorf ist auf 150000 Mark eingeschätzt worden.

Du kennst gewiß, lieber Leser, die beiden als Bade- und Luftkurorte vielbesuchten Städtchen **Berggießhübel** und **Gottleuba**. Vielleicht wähltest du sie selbst schon einmal zu deinem Sommeraufenthalt, dann weißt du auch, daß sie in einem engen Thale erbaut sind, welches der Gottleubabach durchfließt. Und du fragst unwillkürlich: „Wie mag es ihnen bei der großen Wassersnot ergangen sein?“ Nun, ihren Bewohnern und den dort weilenden Sommergästen werden die letzten Julitage wohl unvergeßlich bleiben. Von 8 Uhr morgens an wuchs in **Berggießhübel** am Freitag das Wasser zusehends. Nach einer Stunde ist die Stadt überschwemmt, die mitten durch den Ort führende Pirna-Teplitzer Landstraße in ein Strombett, der sogenannte Fritzengarten mit seinen parkähnlichen Anlagen in einen See umgewandelt. Plötzlich versinkt der vor der Marienapotheke über der überwölbten Gottleuba angelegte Blumengarten mit Rabatten, Gängen und Lauben. Noch immer steigt die Flut. Sie dringt in die Offizin, in die Läden der Kaufleute Thomas und Astler, in die Möbeltischlerei von Schulze und beginnt hier ihr Verheerungswerk unter Medikamenten und Warenlagern. Die Bewohner müssen die stark erschütterten Gebäude verlassen. Dem aufregenden Tage folgt eine schauerliche Nacht, nach deren glücklichem Verlauf man vielfach sagen hört: „Da lernt man beten“. Auch hier bemerkt man am Ende eine große Zerstörung: die Landstraße beim Gast-

hof zum Stern zur Hälfte weggerissen, im Fritzengarten ein neues tiefes Wasserbett, die Kohlenniederlage von Brunn unterwaschen, im Bahndamm ein haushohes Loch, die Schienen verbogen, die Wiesen bis zur Sächsischen Gußstahlfabrik verschlammt und mit Brettern, Balken, Steinen besät, die Fabrik selbst übel zugerichtet und auf Tage außer Betrieb gesetzt, der schöne, schattige Waldweg nach dem im Walde idyllisch gelegenen Dorfe **Zwiesel** total zertrümmert, die Dorfstraße in ihrer ganzen Breite weggerissen; in wenigen



Linkes Drechslerei in Gottleuba.
Nach einer Photogr. von Hirschmann in Berlin, im Besitz von H. Röllig in Gottleuba.

Stunden die Stadtgemeinde um 50000 Mark geschädigt. 5000 Mark Schaden der Gemeinde, 45000 Mark Verlust der Privatpersonen — welch ein Schlag für die arme Gemeinde! Doch Gottes Güte bewahrte vor dem Schlimmsten, vor dem Verlust an Menschenleben. Und christliche Nächstenliebe zeigte sich hilfsbereit. Der Ertrag eines Wohlthätigkeitskonzerts und hochherzige Gaben halfen über die erste Not hinweg.

Schlimmer noch als Berggießhübel hatte das das Thal abschließende Städtchen **Gottleuba** zu leiden. Das Alarm=

signal der Feuerwehr schreckte am Freitag Morgen seine Bewohner auf und meldete ihnen die drohende Wassergefahr. Wider Erwarten verließen die Fluten das Flußbett und ergossen sich über den Schulhof, verwüsteten den Schulgarten und führten die Gartenlaube von dannen. Dann nahmen sie an dem Molleschen Hause den Giebel fort und trieben die Vorräte an Eisenwaren aus dem Laden weg. Herzzerreißend war der Jammer der Witwe Hainsch, als von ihrem nach dem großen Stadtbrand im Jahre 1865 massiv erbauten Hause ein Stück nach dem andern verschwand. Eine Witwe von 60 Jahren, mit einem Male obdachlos und brotlos geworden — fürwahr ein herbes Los! Recht schlimm erging es auch dem Besitzer der Linkeschen Drechslerei. Ein junger Anfänger, hatte er vor wenig Jahren eine Mühle in eine flott gehende Fabrik umgewandelt und diese eben noch durch einen Anbau erweitert. Da kam das Wasser und richtete fast das ganze Etablissement samt dem Wohnhaus zu Grunde. Eine unglaubliche Kraft entfaltete das Element bei der Leglerschen Brauerei. Die Rückwand des altertümlichen, festgegrundeten Gebäudes vermochte nicht stand zu halten. Das Brauhaus wurde unter Wasser gesetzt. Ja, der etwa 22 Zentner schwere Braubottich wurde ausgehoben und eine Viertelstunde weit abwärts getrieben. Eine Stunde vor Mitternacht wurden die Bewohner von neuem in die größte Aufregung versetzt. Abermals verkündete die Feuerwehr die drohende Gefahr. Die beiden Teiche oberhalb der Stadt liefen über. Das Wasser kam von einer anderen Seite und überströmte den Marktplatz und die tieferliegenden Stadtteile. Bürger und Badegäste flüchteten eilends nach den höher gelegenen Häusern. Doch diese Gefahr ging, Gott sei Dank!, schneller vorüber. Hier leisteten die Dresdener Pioniere, die, telegraphisch gerufen, mühsam über die Berge gekommen waren, schnelle und thatkräftige Hilfe und erwarben sich den herzlichsten Dank der Bedrängten. Übel sah es nach der Katastrophe auch in dem nahen **Hellendorf** aus, wo Straßen und Gärten weithin zerstört waren, sowie im Bezirk des Rittergutes **Giesenstein**, wo insbesondere der vor einigen Jahren angelegte Park zum größten Teil zu Grunde ging. Das Städtchen Gottleuba brannte im Jahre 1865 zu zwei Dritteilen ab. Damals herrschte auch große Bestürzung und Not. Aber alle, die das Wüten beider entfesselten Ele-

mente erlebt haben, urteilen einstimmig: „Viel schlimmer als Feuersnot ist Wassersnot". Da vor allem fühlt man gegenüber der erschütternden Offenbarung der großen Macht Gottes die Ohnmacht der Menschen. Hat die Kirchgemeinde Gottleuba einen Verlust von 100000 Mark davongetragen, so wird sie die Nachwirkung der großen Wasserkatastrophe noch lange schwer empfinden.

Oberhalb der Langenhennersdorfer Haltestelle der Pirna-Berggießhübler Bahn fließt der **Bahrabach** in die Gottleuba. Auch dieser kleine Bach schwoll in der Frühe des Freitags zu einem reißenden Strome an und brachte insbesondere über das Dorf **Markersbach** schweres Unheil. Mit Leichtigkeit riß er die nach dem Hochwasser des Jahres 1880 besonders hoch und fest gebauten Brücken, Stege und Ufermauern weg und trennte die beiden Ufer des Dorfes von einander. Nachdem das Wasser in der Brauerei arge Verheerungen angerichtet hatte, stürzte es sich auf das Schulhaus und verwüstete die Wiesen und Gärten der Schule. Der Lehrer Böhme rettete sich und die Seinen mit viel Mühe und unter großer Lebensgefahr in das Klugesche Haus und verbrachte dort mit anderen Flüchtlingen — 35 Personen waren da versammelt — einen angstvollen Tag und eine noch schrecklichere Nacht. Am schlimmsten, wahrhaft schauerlich wurde der **Friedhof** zugerichtet. Er gewährte einen Anblick, wie ihn wohl kaum ein anderer vom Hochwasser beschädigter Ort unseres Sachsenlandes aufzuweisen hat. In der Nacht zum Sonnabend fiel die Mauer, die den Friedhof vor der unmittelbar dahinter fließenden Bahra schützt, den anstürmenden Wogen zum Opfer. In einer Ausdehnung von etwa 50 Metern verschwand sie. Nun brauste die kalte Flut unbarmherzig über den Friedhof dahin und begann auch da schonungslos ihr Vernichtungswerk. 80 Gräber von Erwachsenen und Kindern wurden weggeschwemmt, Knochen und Sargteile weit fortgespült. Der Schulgarten neben dem Friedhof glich einem Feld von Totengebeinen. Wohin der Fuß trat, stieß er auf Knochen, und zwischen den Ästen der angeschwemmten Bäume waren Sargbretter, ja ganze Sargteile festgeklemmt. Viel schlimmer wäre es freilich gewesen, wenn dieser Teil des Friedhofes neu belegt gewesen wäre. Wer hätte die frischen oder halb verwesten Leichen aus den Bäumen mitten im Hochwasser

bergen mögen? Groß war der Schmerz derer, die die Gräber der Ihrigen vergeblich suchten, besonders auch darüber, daß sie sie nun nicht mehr pflegen und schmücken konnten. „Nicht einmal im Grabe ist Ruh," rief jammernd ein Mann, dem das Hochwasser das Grab von Weib und Kind fortgerissen hatte. „Ruhe sanft!" so las man es noch deutlich in Silberschrift auf dem Deckel eines Kindersarges, als er nach Tagen im Schulgarten zwischen den Zweigen angeschwemmter Weiden gefunden wurde. Wenn wir mit Johann Heermann bitten: „Dem Leib ein Räumlein gönn bei frommer Christen Grab, Auf daß er seine Ruh an ihrer Seite hab" (Landesgesangbuch 435, 7), so schien diese Friedhofsverwüstung wie ein Spott auf diese Bitte. Aber, Gott Lob, der Christ weiß, daß, wo auch die irdische, sterbliche Leibeshülle hingelegt oder hingeworfen wird, einst ein neuer, unverweslicher und herrlicher Leib auferstehen wird zur ewigen Ruhe. Auch die Kirche blieb nicht verschont. Das Wasser stand bis auf die oberste Altarstufe, durchnäßte die Altarbekleidung und ließ tiefen Schlamm zurück. Am Sonntag, den 1. August, mußte der Gottesdienst ausfallen. Acht Tage darauf aber hielt man wieder Einzug und tröstete sich an dem Evangelium von der wunderbaren Speisung der Viertausend. Der Schaden allein der Kirchengemeinde in der Höhe von 5000 bis 6000 Mark ist für die Gemeinde von 490 Seelen gewiß ein bedeutender, der um so schwerer ins Gewicht fällt, als sie zumeist aus kleinen Wirtschaftsbesitzern und Waldarbeitern besteht.

Ein anderer Nebenfluß der Gottleuba die von Liebstadt her kommende, sich bei Pirna mit ihr vereinigende **Seidewitz** brachte ebenfalls schwere Stunden über die Bewohner der von ihm durcheilten Ortschaften. So wurden in **Zehista** und **Zuschendorf** Felder und Wiesen eingewässert und einzelne Grundstücke, insbesondere in dem erstgenannten Dorfe die Wintersche Gärtnerei, gefährdet. Am meisten hatte das Städtchen **Liebstadt** zu leiden. Am Freitag vormittags 9 Uhr wollte der Pfarrer mit den Bewohnern des Armenhauses eine Abendmahlsfeier halten, konnte aber die Straße nicht mehr passieren. In dem Bürgermeisteramt und in dem königlichen Steueramt mußten die Akten entfernt, das letztere auch von den Bewohnern verlassen werden. An diesem Tage beging der Stadtrichter L. sein 50jähriges

Bürgerjubiläum. Eine Deputation des Stadtgemeinderates sollte ihn begrüßen. Sein Haus war von Wasser umgeben, der Zugang dahin unmöglich. Am Nachmittag rissen die Wellen die steinerne Brücke am Postamt fort, vernichteten die am Bach hinführende Straße, bedrohten das Bürgermeisteramt und das Diakonat und nahmen von der Brauerei Brücke, Stall- und Schuppengebäude fort. Am Sonnabend brach noch der eine Giebel vom Hause des Hutmachers P. zusammen. Weiteres Unheil verhüteten besonders die noch rechtzeitig eingetroffenen 100 Mann vom Grenadierregiment Nr. 101, die schnell und energisch an die Rettungsarbeit gingen. Auch in Liebstadt ging kein Menschenleben verloren. Doch der Verlust an Besitztum ist ein schwerer, der Gesamtschaden für die Gemeinde mit 14160 Mark, der für die einzelnen Kalamitosen auf 10950 Mark, zusammen auf 25110 Mark geschätzt.

Diakonus **Wolff**, Pirna.

Müglitz und Lockwitz.

1. Das Müglitzthal.

Das liebliche Müglitzthal, im Frühjahr und Sommer, wohl auch im Herbst wegen seiner wunderbaren Farbenpracht der Laubwälder das Ziel vieler Wanderer, welche an Gottes herrlicher Schöpfung sich freuen und dem rastlosen, aufreibenden Treiben der Großstadt auf einige Stunden entfliehen wollen, um in reiner Luft zwischen bewaldeten Höhen sich zu erquicken und die Alltagssorgen auf Augenblicke zu vergessen, das liebliche Müglitzthal ist an den letzten beiden Tagen des Juli 1897 von einer Hochflut heimgesucht worden, wie sie seit Menschengedenken nicht erlebt worden ist, ja, wie man sie in solchem Umfange bisher wohl noch nie gesehen hat. Keine Nachricht aus vergangenen Tagen, kein Bericht eines längst vergessenen Chronikschreibers über die Begebenheiten aus seiner Zeit, keine Notiz in einem Kirchenbuche, welche nicht selten eine zuverlässige Quelle der zeitgeschichtlichen Ereignisse zu sein pflegen, giebt Kunde von einer ähnlichen gewaltigen Heimsuchung, wie sie das Jahr 1897 den Bewohnern des Müglitzthales gebracht hat. Wohl wollen die ältesten Leute von ihren Eltern gehört haben, daß im Jahre 1804 ein außergewöhnliches Hochwasser Angst und Schrecken über die Ortschaften des Müglitzthales gebracht habe; wohl hat die Müglitz im Jahre 1858 hier und da Schaden angerichtet, als anhaltender Regen sie ebenso wie andere sächsische Flüsse über ihre Ufer treten ließ; aber im Vergleich mit der jüngst erlebten Wasserflut waren die Überschwemmungen früherer Zeiten harmlos und ungefährlich.

Hast du, lieber Leser, auf deinen Wanderungen hin und her durch unser gesegnetes Sachsenland deine Schritte schon einmal in das Thal der roten Müglitz gelenkt? Wenn

nicht, so laß dich heute einmal im Geiste durch diese freundliche Gegend führen und höre und sieh mit teilnehmendem Herzen, was viele deiner Mitmenschen an einem Schreckenstage und in einer noch schrecklicheren Nacht nach Gottes Willen haben durchmachen müssen; sieh, wie vielfach in eine Wüste verwandelt ist, was vorher durch seine Farbenpracht und seinen Erntesegen das Auge erfreute und das Herz erquickte, und lerne deinem Gott von Herzen dafür danken, daß er dich vor solch trüben Erfahrungen gnädig behütete. — Du aber, der du selbst das Tosen der Wasserwogen, das Krachen einstürzender Häuser, vielleicht des Hauses, in dem du ein schützendes Obdach fandest und im Kreise der Deinen glückliche Jahre verleben durftest, der du die gellenden Hilferufe der an ihrem Leben Bedrohten durch die rabenschwarze Nacht hindurch das Rauschen des Wassers übertönen hörtest, du wirst die furchtbare Lage deiner Leidensgefährten im Müglitzthal von den Höhen des Erzgebirges bis herab an den Elbestrand um so leichter verstehen und wirst das Wort des 42. Psalms in seiner Wahrheit erkannt haben: „Deine Fluten rauschen daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.“ Nicht minder aber wirst du mit dem Psalmsänger dem danken, der dein Leid gewandt hat, der dennoch deines Angesichts Hilfe und dein Gott gewesen ist.

Ehe wir unsere Wanderung von der Höhe des Gebirges aus beginnen und von Ort zu Ort wandernd die Verheerungen der Hochflut kennen lernen, seien einige allgemeine Bemerkungen über das Müglitzthal und die Hochflut vom 30. und 31. Juli 1897 vorausgeschickt.

Die Müglitz, ein kleiner Nebenfluß der Elbe, welcher bei normalem Wasserstand kaum genügendes Wasser mit sich führt, um die vielen bis hoch hinauf an seine Quelle an seinen Ufern angelegten Fabriken, Holzschleifereien, Mühlen rc. zu treiben, entspringt bei dem dicht an der böhmischen Grenze gelegenen, halb zu Sachsen, halb zu Böhmen gehörenden Dorfe Zinnwald. Bis zu ihrer Einmündung in die Elbe nahe bei dem Dorfe Mügeln bei Pirna durchläuft sie ein meist sehr enges, erst unterhalb des Städtchens Dohna sich erweiterndes Thal. Die Länge des Flüßchens beträgt gegen 49 Kilometer, der Höhenunterschied zwischen Quelle und Mündung beträgt fast 700 Meter und der starke Fall,

mit welchem infolge dieses Höhenunterschiedes das Wasser der Elbe zuströmt, erklärt die Riesengewalt, mit welcher die hochangeschwollenen Wassermassen alle ihrem Laufe sich entgegenstellenden Hindernisse schonungslos aus dem Wege räumten.

Am Flusse entlang zieht sich, den vielfachen Windungen des Thales folgend, eine vorzügliche fiskalische Straße und die schmalspurige Müglitzthaleisenbahn, welch letztere bei Lauenstein den Lauf der Müglitz verläßt und nach Südwesten abbiegend dem kleinen, infolge der Altenberger Zinnwäschen stets rot gefärbten Altenberger Wasser bis zur Endstation Geising folgt. Auf vielen Brücken überschreiten Straße und Eisenbahn den Fluß. Diese Brücken sind fast ohne Ausnahme mehr oder weniger schwer beschädigt worden. Von den Eisenbahnbrücken ist keine einzige ganz verschont geblieben, drei derselben sind völlig zerstört. Die Straße sowohl, als auch der Bahnkörper waren auf lange Strecken vollständig verschwunden; die Geleise lagen, noch mit den Schwellen verbunden, verbogen oder zerbrochen weit entfernt von dem ehemaligen Bahnkörper. Viele Straßenbrücken wurden zertrümmert.

An den Flußufern gelegene Gärten, Wiesen und Felder sind mit meterhohem Steingeröll und Schutt oder Schlamm bedeckt; große Flächen sind verschwunden, nachdem sie dem Anprall der erregten Wellen nicht mehr hatten standhalten können. An vielen Stellen hat sich die Müglitz ein neues Bett gewühlt; nicht selten hat sie ihr ehemaliges Bett aufgesucht, aus welchem man sie im Laufe der Zeit verdrängt hatte. Hunderte von Bäumen sind durch die Flut entwurzelt und in rasender Eile thalabwärts getrieben worden; durch ihren Anprall an Häuser, Zäune, Brücken haben sie das Zerstörungswerk der Wellen beschleunigt und vervollständigt. Viele Centner schwere Steinblöcke wurden wie Spielbälle fortbewegt. Woran menschlicher Fleiß und menschliche Kunst Monate, ja Jahre lang gearbeitet hatten, das war in wenigen Stunden vernichtet, wohl gar spurlos verschwunden, und den erschrockenen Thalbewohnern blieb meistens nichts anderes zu thun übrig, als das, was das Dichterwort dem der Feuersglut Weichenden zuschreibt: „Müßig sieht er seine Werke und bewundernd untergehn.“

Man hat berechnet, daß während des Höchststandes der

Flut das Müglitzthal die größten Wassermassen von allen sächsischen Flußthälern hat fassen müssen; 240 Kubikmeter pro Sekunde sind thalabwärts gestürzt.

Woher sind diese ungeheuren Wassermengen so schnell und plötzlich gekommen? Der mehrere Tage lang ununterbrochen herniederströmende Regen allein kann eine so plötzlich hereinbrechende Hochflut, welche von Minute zu Minute sichtbar stieg, kaum verursacht haben. — Wolkenbrüche von so ungeheurem Umfange, daß ganze große Teile unseres Sachsenlandes verheert werden konnten, sind nicht beobachtet worden. Ob jener stille Beobachter in Geising doch recht behalten sollte mit seiner Meinung, daß unser Herrgott dem leichtlebigen Geschlechte unserer Tage seine Macht zeigen wollte und die Brunnen der Tiefe aufthat, um sein abtrünniges Volk zu strafen? —

Die durch die Hochflut im ganzen Müglitzthale entstandenen Verkehrsstörungen waren beispiellos. Der rege Wagenverkehr im Thale war wochenlang unmöglich und mußte auf beschwerlichen Umwegen über die Berge geleitet werden. Der Eisenbahnbetrieb war erst vom 1. Oktober an auf der ganzen Linie wieder möglich. Am 8. August verkehrte der erste Zug zwischen Mügeln und Dohna, nachdem die Bahnstrecke in größter Eile notdürftig wieder hergestellt worden war. Am 15. August gelangte der Zug bis Köttewitz, am 22. August bis Weesenstein. Mit Aufbietung aller Kräfte wurde an der Wiederherstellung der zerstörten Eisenbahn und der Straße gearbeitet; hölzerne Notbrücken wurden überall so schnell als möglich errichtet. Die unterbrochene Telegraphen- und Telephonleitung wurde durch Notleitung, teilweise an Bäumen entlang, schon am 1. August bis Weesenstein, wenige Tage später bis Glashütte ersetzt. Überall regten sich geschäftige Hände, um die Spuren der Verwüstung zu beseitigen. Für Hunderte von Arbeitslosen bot sich hier eine willkommene Gelegenheit, gut bezahlte Arbeit zu erhalten. Auch aus dem benachbarten Böhmerlande, späterhin aus Kroatien und Italien, wurden viele Arbeiter beschäftigt. — Eine nicht dankbar genug anzuerkennende Hilfe wurde den am meisten gefährdeten Orten durch die abgesandten Militärabteilungen zu teil. Es kamen teils Grenadiere, teils Pioniere nach Mügeln, Weesenstein, Glashütte, Lauenstein und Geising. Dieselben haben überall unter großen Schwierig-

keiten mit hervorragender Geschicklichkeit und Ausdauer gearbeitet und den geängsteten Bewohnern vorzügliche Dienste geleistet durch Rettung von Menschen, Bergung von Mobiliar, Errichtung von Notstegen und Notbrücken, Räumung der unpassierbar gewordenen Wege u. s. f.

Daß der Schaden, welcher an Privateigentum und an Staatsbesitz entstanden ist, ein ganz enormer sein muß, ist schon aus den wenigen allgemeinen Bemerkungen über das Müglitzthal deutlich zu erkennen. Jahre werden vergehen, ehe die letzten Spuren dieses Hochwassers auch in unserem Thale verschwunden sein werden; Jahrzehnte vielleicht sind nötig, ehe mancher schwer betroffene Geschäftsmann sich völlig von den Verlusten dieses Sommers erholt.

Eine schwere Zeit war es, welche unser Müglitzthal heimgesucht hat; „wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher wohnen"; des Herrn Hand lag schwer auf uns! Hunderte von menschlichen Wohnungen haben unter Wasser gestanden; in hunderten von Häusern und Kellern hat sich der Schlamm festgesetzt. Wie groß war die Gefahr, daß eine tödliche Seuche die dahinraffte, die dem Tode in den Fluten entronnen waren! Sie hat unser Thal nicht heimsuchen dürfen!

Daß, wenn die Not am größten, Gottes Hilfe am nächsten ist, und daß die Not niemals größer ist als der Helfer in der Höhe, haben wir Bewohner des Müglitzthales in der Schreckensnacht vom 30. zum 31. Juli 1897 reichlich erfahren. Möchte doch für recht viele die schwere Heimsuchung eine Quelle des Segens werden! Möchten doch diejenigen, welche ihrem Gott undankbar und treulos den Rücken gewendet hatten, die gewaltige Sprache dessen vernommen haben, der sich nicht spotten läßt! —

Wir beginnen unsere Wanderung bei dem wenige Kilometer unterhalb der Müglitzquelle gelegenen Kirchdorfe Fürstenwalde, in dessen Filial Fürstenau die auf sächsischem Gebiete befindlichen Häuser des Dorfes Müglitz eingepfarrt sind.

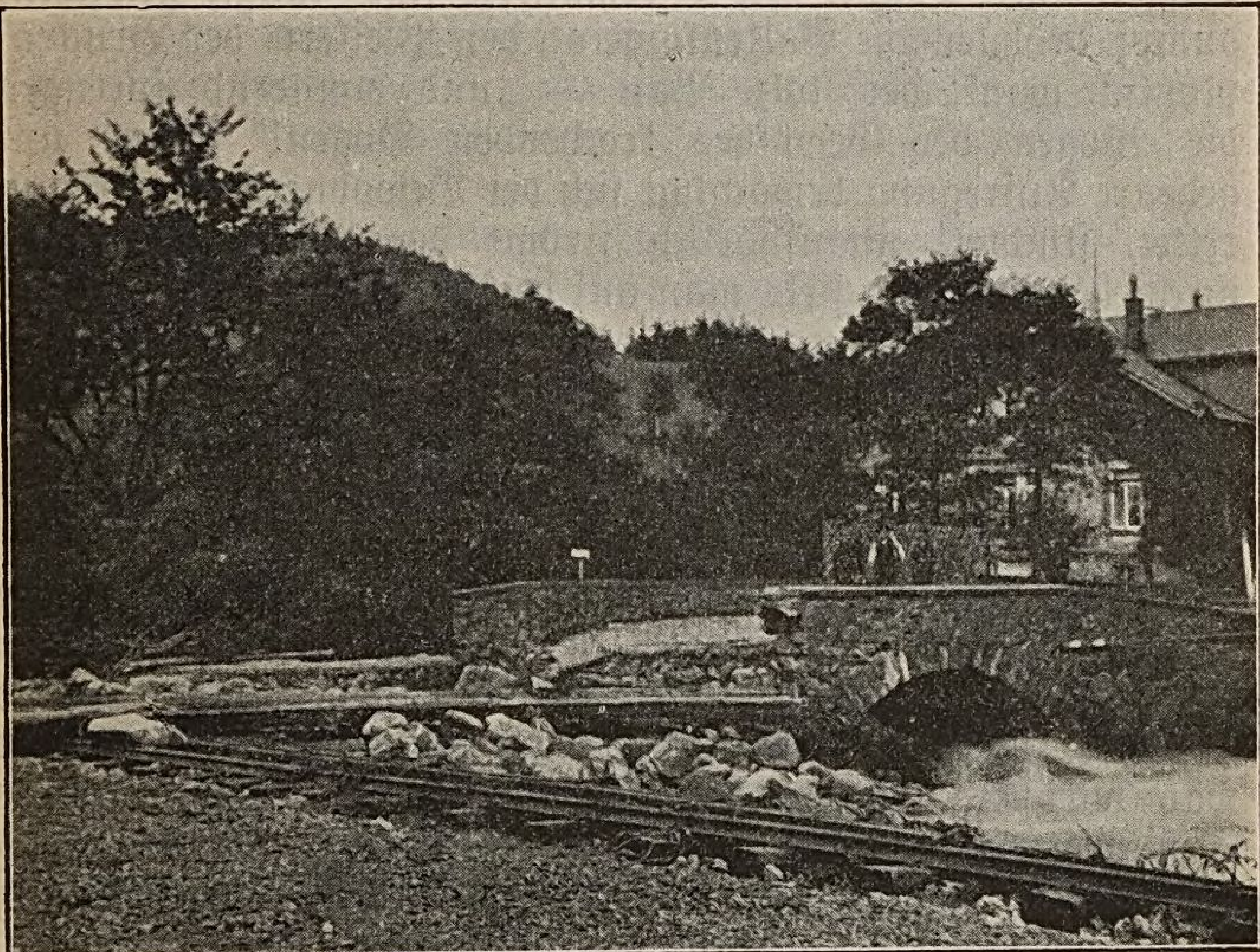
Fürstenwalde, obgleich nahe dem Erzgebirgskamme gelegen und nur von dem kurz oberhalb des Dorfes entspringenden, sonst unbedeutenden Dorfbache durchflossen, — die Müglitz selbst berührt nur den untersten Teil des Ortes — hat doch durch die Hochwasserkatastrophe des 30. Juli nicht geringen Schaden erlitten. Solche Wassermengen, wie

am Vormittag und dann bei erneutem Steigen in den späten Nachmittagsstunden jenes verhängnisvollen Tages, hatte noch niemand den Ort durchbrausen gesehen. Infolge des schnellen Falles von 90 Metern vom Oberdorfe bis nach Kratzhammer war das Naturschauspiel der in rasender Eile der Müglitz zuströmenden Wassermassen geradezu überwältigend. Eiligst mußte aus den Ställen der zunächst bedrohten Häuser das Vieh in Sicherheit gebracht werden. Der Verkehr auf der Dorfstraße war streckenweise unmöglich und bald begannen die Gewässer ihr trauriges Zerstörungswerk. Sechs Brücken, sowie ein großes Stück Straße wurden weggerissen, große Strecken Uferland verschwanden; mächtige Steine von vielen Centnern Gewicht wurden weit mit fortgenommen und eine unglaubliche Masse von Steinen, Geröll und Sand wurde auf Wiesen und in Gärten aufgehäuft. Gewaltig war der Anblick der tobenden und brausenden Wassermassen an der Vereinigung des Dorfbaches mit der Müglitz in Kratzhammer; hier mußten mehrere Häuser geräumt werden; eines derselben kam der Gefahr des Einsturzes nahe. Doch fehlte es nicht an thatkräftiger Hilfe beherzter Männer, welche besonders in dem am meisten bedrohten Hause in Kratzhammer mit großer Aufopferung und kühnem Mute retten und bergen halfen, so daß ein Menschenleben nicht zu beklagen ist.

Ebenfalls arg gewütet hat die Müglitz in dem zu Fürstenau gehörigen Ortsteil Müglitz. Hier ist besonders an Gärten und Wiesen, an Mühlgräben und Wehren bedeutender Schaden entstanden, der sich auf 2000 Mark beläuft. Für Fürstenwalde ist der Gesamtschaden auf 5000 Mark geschätzt worden, wovon gegen 1200 Mark auf Privateigentum, gegen 3800 Mark auf Gemeindebesitz entfallen. Die Gemeinde Fürstenwalde ist durch die Wasserkatastrophe um so schwerer betroffen worden, als sie im Frühjahr 1897 durch zweimaliges schweres Hagelwetter heimgesucht worden ist; außerdem droht die noch erhalten gebliebene Ernte bei der fortwährenden Nässe vollends zu verderben und die an sich schon zu den armen Gemeinden des Landes zählende Gemeinde sieht mit Sorgen der Zukunft entgegen. —

Nicht weniger traurig sind die Bilder, welche uns entgegentreten, wenn wir von Kratzhammer aus, dem Laufe der Müglitz folgend, uns dem Städtchen **Lauenstein** nähern. An vielen Stellen sind die Flußufer schwer beschädigt, ist der

Wald verwüstet. Dicht unter Lauenstein sind die Spuren der Hochflut am schrecklichsten. Wenn auch das hochgelegene Städtchen selbst verschont geblieben ist, die im Thale gelegenen Häuser, namentlich die in der Nähe des Bahnhofes befindlichen, waren sehr gefährdet. Die von der Stadt nach dem Bahnhofe führende Straße war in ihrem unteren Teile völlig überschwemmt; die Brücke bei Günthers Fabrik hielt den Fluten nicht stand. Mit erschreckender Schnelligkeit



Lauenstein. Zerstörte Brücke bei Günthers Fabrik am Bahnhofe.
Nach einer Liebhaberphotographie.

kam die Flut angerauscht, reichlich meterhoch, „wie eine Wand,“ so daß niemand mit ihr Schritt zu halten vermochte; dabei stieg sie zusehends. Der erste von Mügeln nach Geising fahrende Zug mußte in Lauenstein liegen bleiben, da die Bahnstrecke hinter dem Bahnhofe Lauenstein bereits zu hoch überflutet war. Das von jedem Verkehr abgeschnittene Zugpersonal hat am 1. August zu Fuße, über die Höhen wandernd, nach Mügeln zurückkehren müssen. Hausgeräte, Stämme, Bretter, Zäune, Stege und entwurzelte Bäume, welche die brausenden Fluten mit sich führten, ließen auf deren bereits

vollbrachte unheilvolle Thätigkeit schließen; ein einziger Wasserstrom erfüllte rauschend das ganze Müglitzthal. Die Dämme barsten, der Boden wankte nnd wich! Was Widerstand leistete, wurde zertrümmert und fortgerissen; Barrieren, Telegraphenstangen, Wegesäulen — selbst Häuser und Scheunen verschwanden in der Flut. „Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand.“ Immer neue Wassermengen wälzten sich heran, in den Straßen, durch die Wege wühlten sich die Wogen ihre Bahn: die Ufermauern sind längst gewichen; dumpf dröhnen die Balkenköpfe an den Pfeilern der Brücken; plötzlich wankt der stolze Bau — „und donnernd sprengen die Wogen des Gewölbes krachenden Bogen!“ Eine ungeheure Aufregung bemächtigt sich der Bewohner; alles rennt, rettet, flüchtet! unaufhörlich strömt der Regen, die Nacht bricht herein; Vieh sieht man auf den bräunlich-gelben Fluten treiben; die gefährdeten Häuser werden geräumt, soviel wie möglich wird von den Habseligkeiten geborgen, unablässig eilt die längst alarmierte Feuerwehr helfend und rettend hin und her; aber höher, immer höher steigt die Flut; „das Wiesenthal begräbt ein See.“

Noch immer ahnt man nicht im entferntesten die eigentliche Größe des Schadens; sie zeigen erst die kommenden Tage. Am 31. Juli verliefen sich die Gewässer; noch rauschte zwar der Bergbach wild und trotzig, aber die Hochflut selbst war vorüber. Welch' ein grauenerregender Anblick! Die Trümmerstätten spotten jeder Beschreibung! Straßen und Wiesen durchwühlt und zerrissen, auf weite Strecken ganz weggeschwemmt. Wo blühende Gärten das Auge erfreuten, liegen jetzt Steine und Schutt; Trümmerhaufen starren uns von dort entgegen, wo sonst die friedliche Hütte stand und ein freundliches Dach winkte! Das liebliche Thal ist zur Wüste geworden und was es Schönes sein eigen nannte, ist nicht mehr. Zum Glücke ist die Stadt auf dem Berge völlig verschont geblieben; unsere Alten scheinen gewußt zu haben, warum sie auf den Bergen bauten.

Der Schaden ist ganz bedeutend. Namentlich hat das Wasser im Garten der nahe dem Bahnhofe gelegenen Güntherschen Holzstofffabrik alles zerstört und aus dem Holzhofe große Mengen des vorrätigen Holzes mit fortgenommen. Am Böhmfelsen wurde die Straße völlig weggerissen; der Bahnhof bot mit seiner Umgebung ein Bild

schrecklicher Verwüstung. Nach der amtlichen Schätzung beläuft sich der Gesamtschaden für Lauenstein auf 91166 Mark; hiervon entfallen 29036 Mark auf Privatbesitz, 9600 Mark auf städtisches Eigentum, Straßen und Brücken, 22700 Mark auf das Eigentum der Herrschaft Lauenstein, 29830 Mark auf die von der Herrschaft Lauenstein zu unterhaltenden Straßen, Wege und Brücken. Unberechenbar sind die Schäden, welche die Verkehrsstörungen und Betriebsunterbrechungen für das Erwerbsleben nach sich zogen. — Von Lauenstein wenden wir uns im Thale eine reichliche Stunde südwestlich und kehren auf wenige Augenblicke in dem Städtchen **Altenberg** ein, um die hier entstandenen Hochwasserschäden kennen zu lernen.

Infolge des tagelangen strömenden Regens und eines am Lugstein in Abteilung 91 und 92 niedergegangenen Wolkenbruchs vermochten am 30. Juli die oberhalb des Städtchens gelegenen gewaltigen Teiche die zufließenden, ungeheuren Wassermengen nicht mehr zu fassen. Die Zuflüsse mußten abgesperrt und dadurch die Wassermassen nach Zaunhaus, Bärenburg und Altenberg geleitet werden. Infolgedessen schoß das Wasser brausend nach dem durch die Stadt fließenden Tiefenbach, dessen geräumiges Bett die Wogen jedoch nur zum Teil aufzunehmen vermochte. An vielen Stellen der unteren Stadt trat der Bach aus. Geröll, Steine und Hölzer mit sich reißend zerstörten die entfesselten Elemente an mehreren Stellen die Ufermauern und gefährdeten gar bald sämtliche Brücken. Glücklicherweise hielten dieselben stand. Die Aufregung und der Schrecken, welcher bald alle Bewohner erfaßt hatte, steigerte sich durch die Befürchtung, daß die Dämme der Galgenteiche brechen und den hinter ihnen befindlichen gewaltigen Wassermassen mit einem Male freien Lauf lassen könnten. Diese Befürchtung hat sich, Gott sei Dank, als unnötig erwiesen; hätte sie sich erfüllt, so wäre Altenberg von einem namenlosen Unglück betroffen worden. Die festgebauten Dämme widerstanden dem Wasserdruck. Trotzdem wurde im Laufe des Vormittags die freiwillige Feuerwehr zu etwa nötig werdender Hilfeleistung alarmiert; einige gefährdete Häuser wurden geräumt. Am Nachmittag begann das Wasser, welches am Vormittag die Höhe der Brücken erreicht hatte, zu fallen und nunmehr bemühte man sich, den einem See gleichenden Platz vor dem

Römerschachte nach der Geisinger Seite zu, möglichst mit Holz abzudämmen, um durch einen langsameren Abfluß die Gefahr für das tiefer gelegene Geising möglichst abzuschwächen.

Den größten Schaden hat das Hochwasser an den Zwitterstocks-Wäschen angerichtet, welchen es Mauern und Brücken entführte. Im übrigen hat Altenberg fast nur durch die Verkehrsstockungen gelitten. Aller Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverkehr war unterbrochen. Am 30. Juli vormittags 10 Uhr fuhr der letzte Zug von Geising ab. Mittags 12 Uhr verließ der Postschaffner Weber mit Geschirr das Altenberger Postamt, um nach Schmiedeberg zu gelangen; bis Sonnabend früh war er noch nicht zurückgekehrt. Erst auf Umwegen gelangte er, nachdem ihm der Rückweg abgeschnitten worden war, wieder nach Altenberg. Wie anderwärts ging man auch hier schnell daran, die entstandenen Schäden auszubessern, die unterbrochenen Verbindungen interimistisch wiederherzustellen. Schon am 31. Juli abends traf Herr Amtshauptmann Dr. Uhlemann aus Dippoldiswalde ein; unter sachverständiger Führung nahm er die Galgenteiche in Augenschein, deren Dämme keinen Schaden gelitten hatten. Am 4. August konnte der Telegraphenverkehr über Kipsdorf nach Dresden wieder eröffnet werden; die Postsachen wurden durch zweimalige Fahrpost über Kipsdorf, Schmiedeberg, Obercarsdorf und Ulberndorf nach Dippoldiswalde befördert.

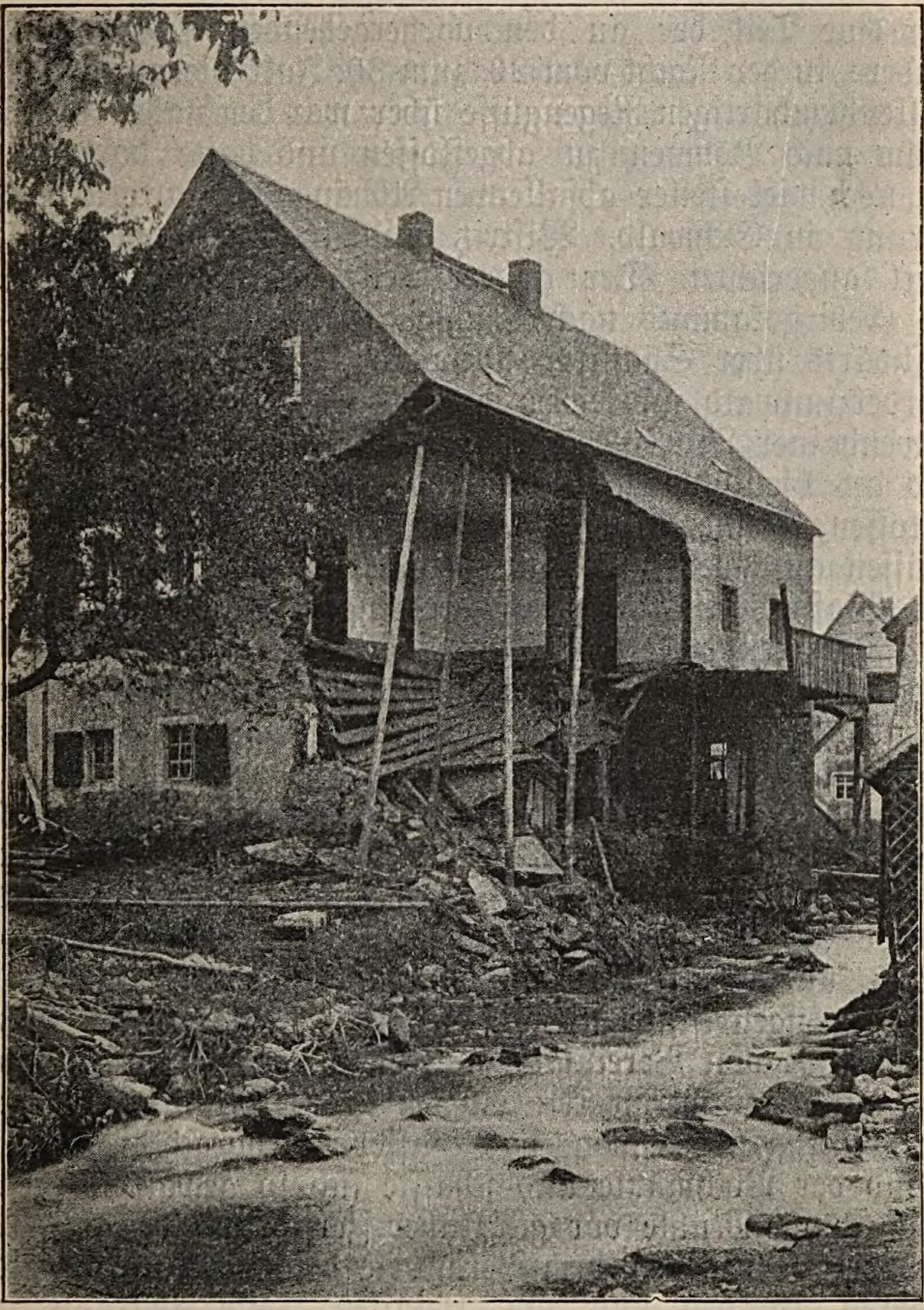
Die christliche Nächstenliebe hat in Altenberg nicht gezögert, helfend einzugreifen und die Not derer zu lindern, die unvergleichlich viel schwerer betroffen worden sind, als die Bewohner des Städtchens selbst. Herr Fabrikbesitzer Unger spendete 5000 Mark, die veranstaltete Haussammlung ergab gegen 500 Mark, so daß eine stattliche Summe an das Bezirkshilfskomitee abgeschickt werden konnte. —

Wir verlassen nunmehr das freundliche Bergstädtchen und gelangen nach kurzer Wanderung bergab nach dem Nachbarstädtchen **Geising**, dem Endpunkte der Müglitzthalbahn.

„Altenberg soll untergehn,
Geising unter Wasser stehn,
Lauenstein in Flammen aufgehn
Und Löwenhain soll eine Bergstadt werden.“

So lautet ein uralter Reim, und fast schien es, als ob derselbe, soweit er Geising betrifft, an dem verhängnisvollen

30. Juli 1897 zur Wahrheit werden sollte. Von den benachbarten Höhen, besonders von dem auf dem Gebirgskamme



Geising. Beschädigtes Haus.
Aus der Zeitschrift des Gebirgsvereins für die sächs. Schweiz „Über Berg und Thal“, nach einer Photographie von E. W. Zöllner in Dresden-Strehlen.

gelegenen, nach Geising eingepfarrten Zinnwald, und von Altenberg herab strömten gewaltige Wassermassen in das Geisinger Thal. Geising ist auf allen Seiten von hohen

Bergen eingeschlossen, nur nach Norden zu öffnet sich ein schmales Thal; in diesem fanden die Wässer einen Abfluß und setzten thalabwärts ihr grausiges Zerstörungswerk fort. Der eine Teil der an den vorhergehenden Tagen und besonders in der Nacht vom 29. zum 30. Juli niedergegangenen wolkenbruchartigen Regengüsse über war den nahen Gebirgskamm nach Böhmen zu abgeflossen und hatte dort infolge der noch viel steiler abfallenden Abhänge die furchtbare Zerstörung in Eichwald, Wistritz und in dem Böhmer Thalkessel angerichtet Der andere Teil, die ganze Abdachung des Gebirgskammes nach Sachsen zu, von Georgenfeld an westwärts über Sächsisch-Zinnwald, Böhmisch-Hinter- und Vorderzinnwald nnd über einen Teil der Fürstenauer und Löwenhainer Fluren, ebenso die Abdachung von Altenberg und des Geisingberges umfassend, war noch Geising zu abgeflossen, kleine Rinnsale und harmlose Bäche zu tosenden Flüssen anschwellend. Von Georgenfeld und Zinnwald, wo das Wasser verhältnismäßig geringen Schaden verursacht hat, strömten die Fluten dem Heerwasser (Häuerwasser) zu, nachdem sie vorher die unterhalb des Albertschachtes gelegenen Häuser von Zinnwald, besonders das sog. Busch-Krügner-Haus unter Wasser gesetzt und die Bewohner desselben zu schleuniger Flucht gezwungen hatten. Das geschah in den Morgenstunden zwischen 6 und 7 Uhr; um diese Zeit wurde auch die oberhalb des eben genannten Hauses nach dem Walde zu führende Brücke stark beschädigt. Die von westwärts aus Hinterzinnwald im Mühlgraben kommenden Wassermengen fluteten um dieselbe Zeit gegen die untere Pochwäsche von Vereinigt Zwitterfeld von Zinnwald (Wolfram- und Zinnbergwerk); ein Teil der Mannschaft wurde zur Rettung aufgeboten; das Wasser durchbrach die nördliche Wand der Pochmühle und schaffte sich so gewaltsam Bahn, wodurch die Mühle vor gänzlicher Zerstörung bewahrt blieb. Trotzdem beträgt der dem Bergwerke besonders an Gebäuden, Wehren, Gräben und zum kleinsten Teile auch an fortgespülten Erzen verursachte Schaden gegen 500 Mark.

Das oben genannte Heerwasser nahm, verstärkt durch einen von rechts kommenden Wasserarm und die dem sogenannten Aschergraben, welcher in der Nähe eines an der Zinnwalder Straße gelegenen Stollenhäuschens gebrochen war, entströmenden Gewässer seinen Vernichtungsgang nach

Geising zu. Zunächst zerstörte es nahe bei einer bereits zerstörten Brücke eine große Strecke der Geising-Zinnwalder Bezirksstraße, riß Wald und Boden weg, zerbrach die steinerne sog. Heerbrücke und vernichtete, überall Bäume, Steine und Geröll mit sich führend, verstärkt durch einen weiteren aus Zinnwald kommenden Wasserarm, zum großen Teile die in der Nähe der Pfarrwiese neu angelegten städtischen Anlagen. Die schönen, zwischen Pfarrwiese und Hohlfeld-Mühle gelegenen Wiesen wurden in eine Stein-, Sand- und Schuttwüste verwandelt. Gegen 7 Uhr morgens trafen die Fluten die Stadt Geising selbst. 1/28 Uhr ertönten die Alarmsignale der Feuerwehr. Der Umstand, daß trotz der Breite des Geisinger Thalkessels, welche zur Errichtung von Wohnhäusern fern von dem Heerwasser genügenden Raum bietet, die meisten Häuser dicht an das Wasser gebaut worden sind, so daß ihre Mauern teilweise von demselben bespült werden, deutet darauf hin, daß seit der Gründung der Stadt eine der letzten Hochflut ähnliche Katastrophe niemals erlebt worden ist.

Nachdem bei einer Biegung des Bachlaufes das Heerwasser, ohne die steinerne Brücke unterhalb der Chausseegeldereinnahme zerstört zu haben, den Garten des Liebscherschen Hauses weggerissen und die Hausmauer unterwaschen hatte, so daß der Giebel dieses Hauses gegen 1/210 Uhr einstürzte, vereinigte es sich bei Höhnels Lohmühle mit dem Hüttenbach. Dieser entspringt noch auf sächsischem Gebiete in der Nähe von Vorderzinnwald und hatte bereits früh 6 Uhr die Voigtsche Wirtschaft mit Scheune überflutet, so daß die Pferde, Kühe und Schweine nur mit Mühe geborgen werden konnten. Früh 8 Uhr wurde hier die nach Hauswalds Haus führende hölzerne Brücke zerstört. Darauf hatte der Bach zwischen 9 und 10 Uhr vormittags die eiserne Brücke bei dem Hause des Schneidermeisters Teutrus weggerissen, Höhnels Mühlgraben mit Wehr zerstört und setzte nun im Verein mit dem Heerwasser als Geisingbach das Vernichtungswerk fort. Der Kämpfesche Schuppen stürzte an der Bachseite ein, die Brauereischeune wurde beschädigt. Die später durch Menschenhand völlig zerstörte steinerne Brücke zwischen der Brauerei und Görners Drechslerei verstopfte sich durch abgerissene Weiden und andere angeschwemmte Gegenstände, so daß durch das überflutende Wasser die Mühlgasse zu einem reißenden Strom wurde, der sich

zum Teil unterhalb der roten Mühle, zum Teil vor dem Hause des Tischlermeisters Knauthe wieder mit dem Geisingbache vereinigte.

Die Hintermauer des Dittrichschen Hauses an der Brauereibrücke stürzte etwa vormittags 10 Uhr, ein weiterer Teil desselben Hauses abends 6 Uhr ein; der stehen gebliebene Rest bildete eine traurige Ruine. Der Giebel des gegenüberliegenden Schubertschen Hauses stürzte schon früh 9 Uhr ein. Der Schwenkesche Schuppen wurde weggespült, die hölzerne Brücke bei Knauthes Tischlerei zerstört. Die feste steinerne Brücke am Hause des Buchbinders Herschel hielt eine Zeitlang stand; doch mußte sie später, weil stark unterspült und beschädigt, von den militärischen Hilfsmannschaften teilweise abgetragen und durch eine starke hölzerne Notbrücke ersetzt werden. — Der Holzschuppen und die Laube des Straßenwärters Bindhase waren schon früh gegen 8 Uhr weggespült, die Wand desselben stürzte nachmittags ein und auch die Hausecke, welche man erhalten zu können hoffte, folgte nachts ¹/₄12 Uhr nach. Der Stall des Schmiedemeisters Lohse wurde zerstört, ebenso Kohlenschuppen und Scheune. Die beiden alten, baufälligen Zimmerschen Häuser wurden sehr bald früh beschädigt, das eine derselben stürzte zur Hälfte ein. Der Giebel des Ölschlägelschen Hauses, in welchem die Fluten arg gehaust hatten, stürzte gegen 9 Uhr früh ein. Die kleine Brücke zwischen Ölschlägels und Zimmers Hause hielt stand, aber der tosende Bach brach sich neben derselben Bahn und überschüttete die Wiese des Fuhrmanns Böhme mit Steinen und Schlamm.

Der von Altenberg herabkommende sogenannte „rote" Bach, von den Zinnwäschen des Altenberger Bergwerks rot gefärbt, war zu einem reißenden Strom geworden. Die Wassermassen zerstörten die Geleisanlagen der Altenberger Centralwäsche, beschädigten die Mühlbergbrücke unterhalb der gewerkschaftlichen Schneidemühle und verwüsteten die Diestelhorstschen Wiesen, während die auf denselben erbaute Scheune, von den Fluten mit einem Steinwall umgeben, verschont blieb. Die große, von der Altenberger Chaussee zum Bahnhofe Geising führende steinerne Brücke wurde so stark beschädigt, daß sie gesperrt werden mußte; die hölzerne Brücke am Aßmannschen Gasthofe verschwand völlig.

Der Bahnhof Geising stand vollständig unter Wasser

und das in nächster Nähe befindliche Bahnhotel, in welchem viele Sommergäste Wohnung genommen hatten, war vom Verkehre beinahe abgeschnitten. Die schmutzig-gelben Fluten stürzten neben dem Bahnhotel und zwischen den Häusern des Fleischermeisters Liebscher und des Bäckermeisters Petters der Diestelhorstschen Möbelfabrik zu. Hier verschafften sie sich Eingang und brausten teils durch das Gebäude hindurch, teils neben demselben vorbei, bis sie sich in den nahen Stadtanlagen mit dem Geisingbach zu erneuter Zerstörungsarbeit vereinigten.

Der Bahndamm wurde in der Nähe des früher Schroerschen Hauses unterspült und weggerissen; die Schienen samt den mit ihnen noch verbundenen Bohlen schwebten in der Luft; die beiden Holzbrücken oberhalb und unterhalb des Armenhauses stürzten ein. Unterhalb der Sandermühle wurde Chaussee und Bahn arg verwüstet. Die Marschnersche, sowie die beiden Eichhornschen Fabriken, die Hartmann- und Köhlermühle hatten schwer zu leiden: von der Steinbrücke Nr. 25 an bis zum Bahnhofe Lauenstein wurde die Eisenbahn fast ganz zerstört, Wiesenflächen wurden zerrissen, Trümmerhaufen von Schutt, Bäumen, Balken, Heu, Zäunen, Strauchwerk türmten sich hoch auf. Es war ein Bild der Verwüstung, wie jene Gegend es noch nie geschaut hatte. Verluste an Menschenleben sind, Gott sei Dank, nicht zu beklagen; auch die Gefahr einer Epidemie ist gnädig vorübergegangen.

Der Schaden von Privatpersonen ist in Geising nach amtlicher Schätzung auf 54299 Mark 55 Pf., derjenige der Stadtgemeinde auf 34257 Mark, zusammen auf 88556 Mark 55 Pf. angegeben worden. 85 Kalamitosen hatten Schaden angemeldet; 7½ Wehre sind vernichtet, der übrige Schaden ist durch die Zerstörung der Häuser, Brücken, Ufermauern, Wiesen und Felder u. s. w. entstanden. Beträchtlich und doch schwer zu beziffern ist der indirekte Schaden, den die Hochflut allen denen gebracht hat, welche auf längere Zeit in ihrem gewerblichen Betriebe benachteiligt und gehemmt sind. Die Gasthofsbesitzer, für welche die großen Ferien als lebhafteste Touristenzeit eine Haupteinnahmequelle des Jahres bilden, sind schwer geschädigt; denn ein nicht geringer Teil der Sommergäste verschwand bald nach dem Schreckenstage. — Die dem Grenadierregimente Nr. 101 angehörenden Hilfsmannschaften verließen Geising am 11. August, nachdem sie

durch Errichtung von Notbrücken, Räumung der Wege u. s. w. die notwendigsten Verkehrswege wieder erschlossen hatten.

Rühmend hervorzuheben sind auch die Bemühungen der Geisinger freiwilligen Feuerwehr, der städtischen Arbeiter u. a. m. Mancher Seufzer aus einem geängsteten Herzen, den Gott allein gehört hat, ist in jenen Stunden größter Angst und drohender Gefahr zu dem emporgesandt worden, der allein Macht hat, den stolzen Wellen zu gebieten. Und Er hat geholfen, daß die Rettung der an ihrem Leben Bedrohten, wenn auch unter mancher Gefahr, so doch glücklich gelang. Durch die Feuerwehr wurden die Witwen Kubatzsch und Seifert aus dem Kubatzschen Hause durch ein Fenster des ersten Stockes gerettet; aus dem Zimmerschen Hause wurde der alte Zimmer auf einer über das Wasser gelegten Leiter außer Gefahr gebracht.

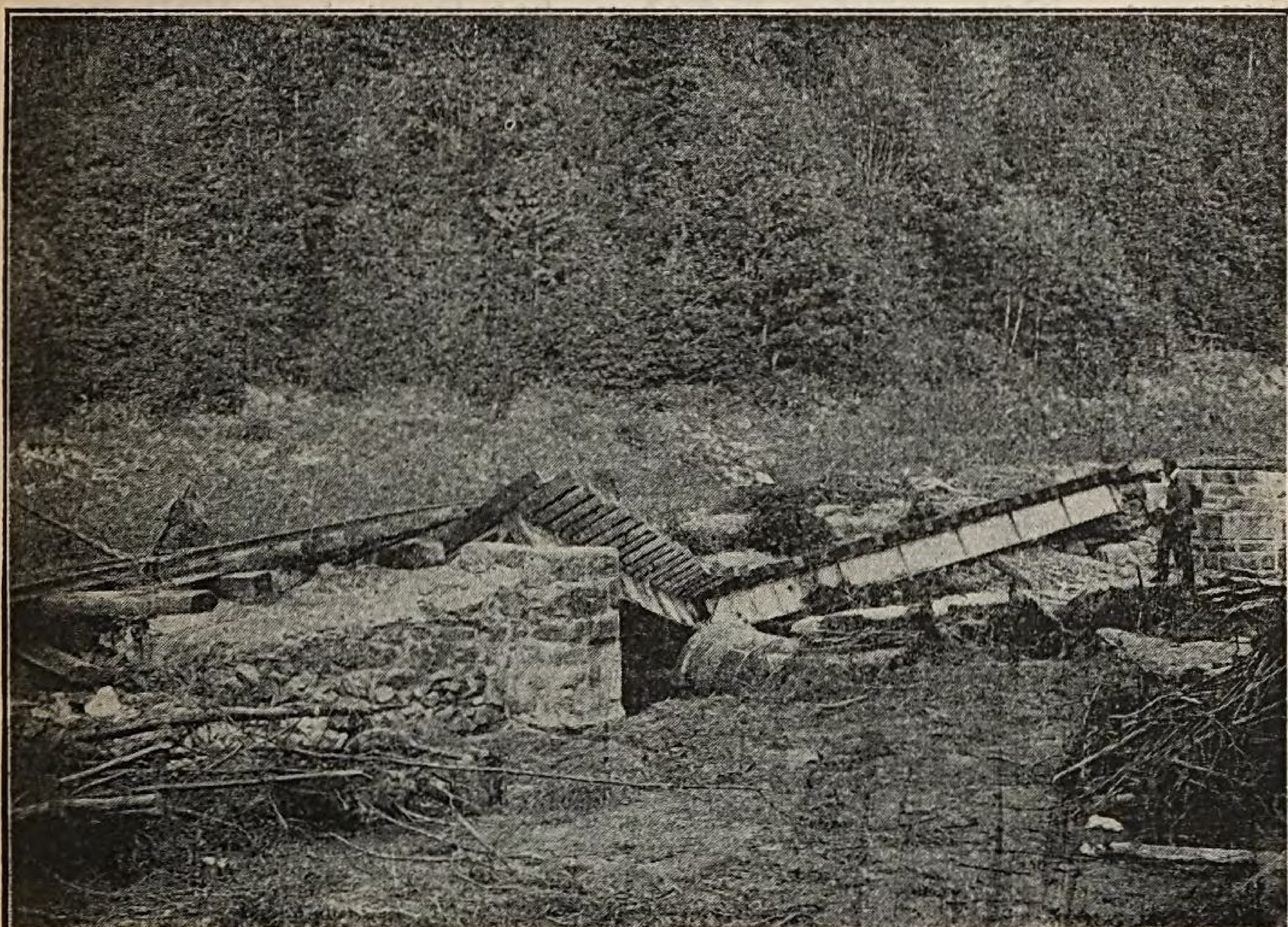
Da sehr viele Häuser in Keller und Erdgeschoß unter Wasser gestanden hatten, erließ die Behörde ein Verbot gegen das zu baldige Wiederbeziehen der durchnäßten Räume. Die beiden Zimmerschen, sowie das Dittrich-Mühlesche Haus und das Haus der Witwen Dietrich-Krämer sind von der Stadtgemeinde angekauft und bereits abgebrochen worden; an ihrer Stelle sollen Häuser nicht wieder errichtet werden.

An freiwilligen Gaben für die durch das Hochwasser Geschädigten ist in Geising, trotzdem daß bei den geschädigten Bewohnern nicht um Beiträge gebeten wurde, die erfreuliche Summe von 342 Mark 5 Pfg. gesammelt worden; ebenso haben die armen Gebirgsdörfer Zinnwald und Georgenfeld Sammlungen veranstaltet.

Viele christlich gesinnte Gemeindeglieder haben die schreckliche Katastrophe als ein wohlverdientes göttliches Strafgericht demütig hingenommen. Daß andere gleichgültig blieben und wohl gar die Auffassung ernster Christen bespöttelten, ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit. Möchten doch recht viele der Meinung beipflichten, welche ein biederer, schlichter Mann aussprach: „Der liebe Gott hat uns heute einmal eine Beichtrede gehalten, wie sie kein Geistlicher halten kann.“ Dann würden die Tage der Not zu einer Zeit des Segens werden. — Mit diesem Wunsche scheiden wir von dem freundlichen Städtchen, dessen Schrecken wir kennen gelernt haben, und wandern zunächst entlang dem

roten Altenberger Wasser, von Lauenstein aus an der Müglitz hin thalabwärts.

Besonders arg hat das Hochwasser bei dem Huthause in **Bärenstein** gehaust; die Bärensteiner Schloßmühle kam in größte Gefahr. Dicht oberhalb derselben hatte sich der Strom geteilt, so daß ein Teil des Wassers über mannshoch in die tief gelegenen Gebäude strömte. Die Giebelwand des Stalles stürzte ein und 3 Kühe wurden fortgerissen; die-



Die Bahnbrücke hinterm Gasthaus in Bärenhecke.
Nach einer Photographie von G. Graf, Dresden-Strehlen.

selben kamen indes glücklicherweise in ruhigerer Strömung zum Stehen. Da sprang der Hauslehrer des Herrn von Lüttichau, Burkhardt, in voller Kleidung, ein Seil in der Hand, das andere zwischen den Zähnen haltend, in die reißende Flut und erreichte, obgleich er in einem Augenblicke 10 Meter weit fortgetrieben wurde, schwimmend die Tiere. In $^3/_4$stündiger Arbeit gelang es, die Kühe, welche, in der starken Strömung unruhig geworden, die Arbeit sehr erschwerten, einzeln zu koppeln und ans Ufer zu ziehen. Als der mutige Retter an das Land zurückkehrte, empfing ihn

ein vielstimmiges, lautes „Bravo“. Eine nicht gerettete Kuh wurde am 21. Oktober bei den Wiederherstellungsarbeiten unweit der Schüllermühle tief im Schutt und unter Steinen begraben aufgefunden. Mit großem Eifer leisteten die Mannschaften der alarmierten freiwilligen Feuerwehr den Mühleninsassen Beistand; da das Städtchen Bärenstein, das kleinste in Sachsen, selbst auf dem Berge liegt und der Hochwassergefahr nicht ausgesetzt war, konnten die Hilfsmannschaften mit vereinten Kräften den Thalbewohnern beispringen. Den größten Schaden hat Herr von Lüttichau, der Besitzer des herrlich gelegenen Bärensteiner Schlosses, erlitten; erst am 1. Juli 1897 hatte er die schwer mitgenommene Schloßmühle käuflich erworben. In den zum Schlosse gehörenden Waldungen hat das Hochwasser großen Schaden verursacht.

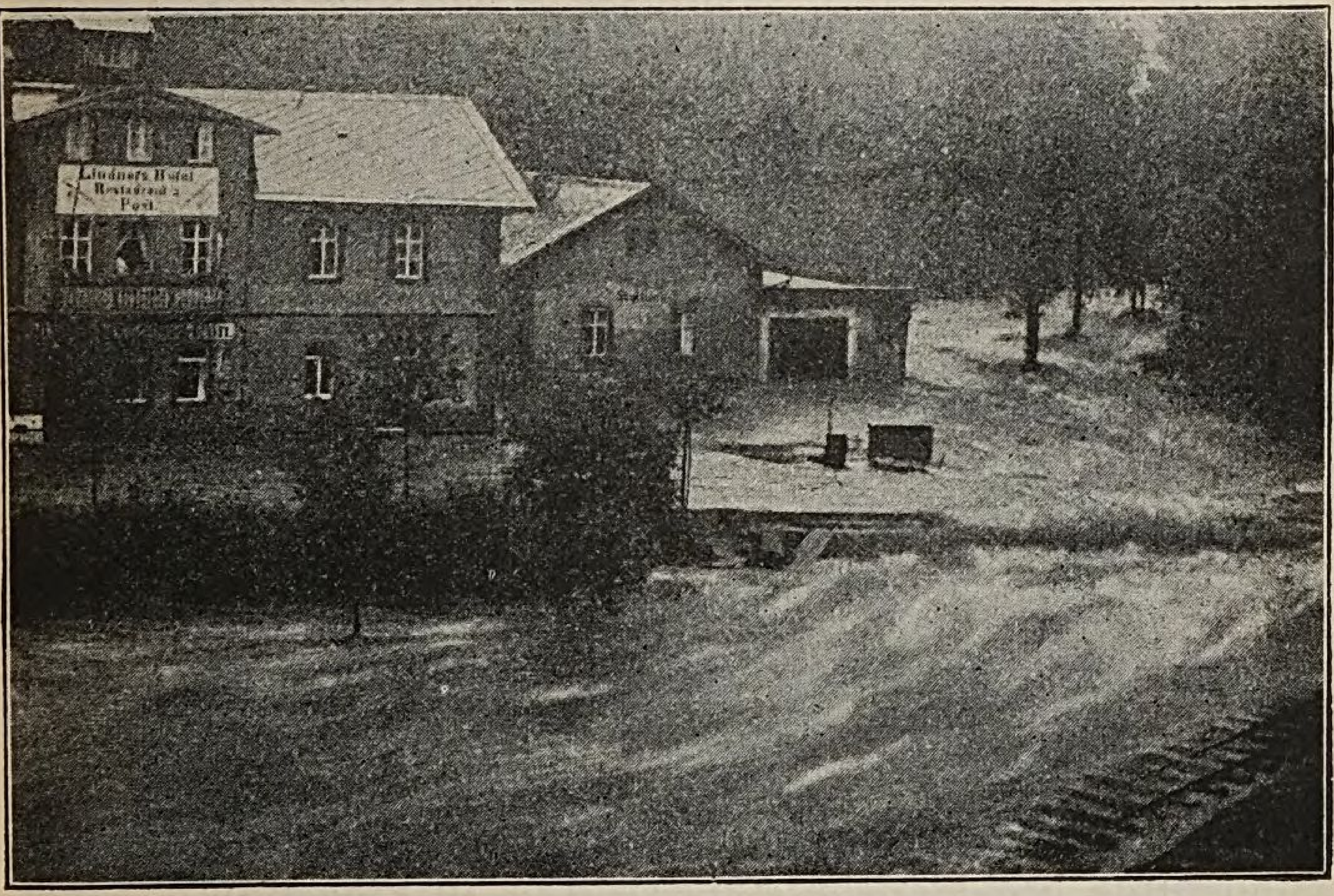
In **Bärenhecke** ist die Zimmermannsche Scheune völlig verschwunden; die Eisenbahn ist oberhalb und unterhalb dieses Haltepunktes, welcher um seiner idyllischen Lage willen im Sommer viel besucht wird, schrecklich zerstört. Auf lange Strecken sind die Geleise vom Bahnkörper herab und in die Müglitz geschleudert, teilweise umgewendet weit ab geworfen worden, die einstige Richtung der Bahn ist bisweilen nur zu erraten. Die lange Eisenbahnbrücke, in unmittelbarer Nähe von Bärenhecke über die Müglitz führend, ist in der Mitte zusammengestürzt und lag in zwei großen Hälften im Flußbett.

Bei dem Haltepunkte **Schüllermühle** fiel eine Scheune den Wogen zum Opfer; der als Güterschuppen gebrauchte Güterwagen stand quer über die Straße. Kaum 20 Schritt weit konnte man gehen, ohne auf Spuren der schrecklichsten Zerstörung zu stoßen; an der Wolfschen Holzwarenfabrik hat das Wasser seine Riesenkraft in schrecklicher Weise gezeigt.

Schwer gelitten hat auch das Städtchen **Glashütte**, durch seine Uhren weltberühmt. Schon im Frühjahre hatte es unter einem Wolkenbruche zu leiden gehabt und die Folgen desselben waren noch nicht völlig beseitigt, da kam am 30. Juli zum zweitenmale, und diesmal in ungleich höherem Grade, die verheerende Flut. Hören wir, wie ein Augenzeuge die Erlebnisse jenes Unglückstages schildert:

„Freitag vormittag stieg das Wasser infolge des noch

immer anhaltenden Regens von Stunde zu Stunde, so daß gegen 10 Uhr bereits die städtische Feuerwehr alarmiert wurde, denn schon drang das Wasser in die in der unteren Stadt gelegenen Häuser ein und verursachte nicht nur unabsehbaren Schaden, sondern gefährdete ernstlich viele Menschenleben. Gegen 11 Uhr wurde von Geising aus Hochwasser gemeldet, und die in den Fluten in rasender Eile vorübergetriebenen Wirtschaftsgeräte, Balken, Bäume, Bretter u. s. w. ließen darauf schließen, daß thalaufwärts das Wasser



Glashütte. Die untere Stadt während der Katastrophe.
Nach einer Photographie von B. Buchmann in Glashütte.

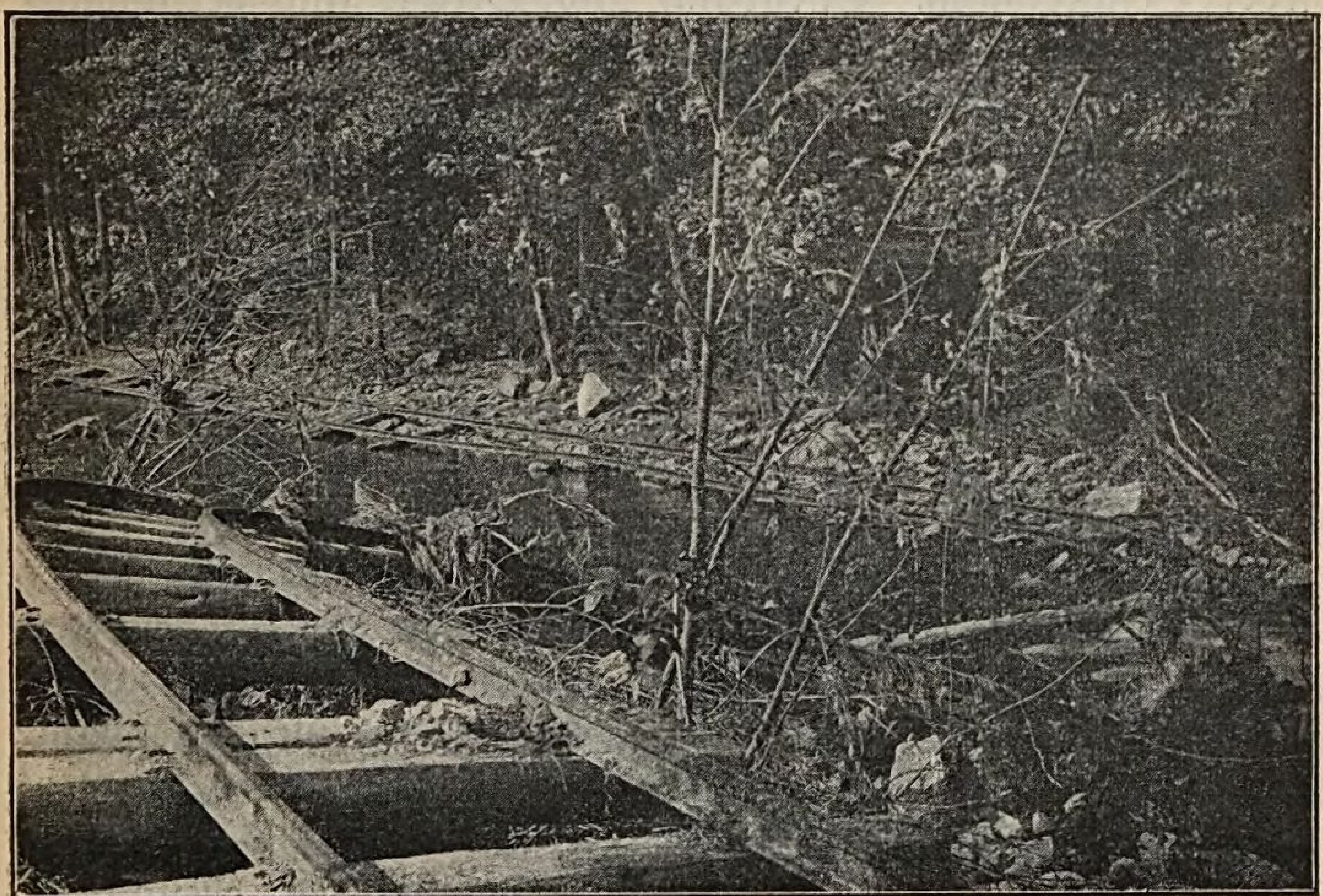
bereits sein Zerstörungswerk in schrecklicher Weise begonnen habe. In Glashütte wurde zuerst die hölzerne Brücke bei der Seelhammerschen Fabrik fortgeführt und gleichzeitig der Bahnkörper vollständig unterwaschen. Gegen Mittag hielt auch die Müglitzbrücke bei dem Gasthause „zur Post" dem Wogenanprall nicht mehr stand. Die aus mächtigen Sandsteinquadern gebaute Brücke stürzte teilweise zusammen. Ebenso wurden oberhalb und unterhalb der Stadt verschiedene Brücken vollständig weggerissen, andere stark beschädigt. Das Wasser stieg zusehends, so daß zur Mittagsstunde die ganze Bahnhofstraße und die Straße von der Brauerei aus bis

ans untere Ortsende einem See glich. Neben der Müglitz trat auch die durch Glashütte fließende und in der unteren Stadt mit derselben sich vereinigende Prießnitz an mehreren Stellen über die Ufer und beschädigte aufs neue die eben wiederhergestellten Ufermauern und Brücken. Bis Sonnabend Vormittag floß sie gegenüber der Uhrenfabrik von A. Lange & Söhne in breitem Strome über die Straße. Der Schaden, welchen vor allem die an der Müglitz gelegenen Etablissements erlitten haben, ist ganz enorm. Alle unterhalb des Bahnhofs wohnenden Grundstücksbesitzer, unter ihnen an erster Stelle Gärtner Leubert, sind schwer betroffen worden. Die Eisenbahn und der Telegraph sind zerstört. Menschenleben sind, Gott sei Dank, den Fluten nicht zum Opfer gefallen, den bedrängten Bewohnern der am meisten gefährdeten Häusern leistete die Feuerwehr mit Opferwilligkeit und Ausdauer den so dringend nötigen Beistand. Der gesamte Geschäftsverkehr erleidet infolge der unterbrochenen Verbindungen schweren Schaden; eine vorläufige Postverbindung ist mit Kreischa hergestellt." Soweit unser Berichterstatter, welcher die ersten Eindrücke der Katastrophe wiedergiebt. Alsbald, nachdem die Wasser sich verlaufen hatten, begann die christliche Nächstenliebe der am meisten Geschädigten sich hilfreich anzunehmen. Besonders für den schwer betroffenen Gärtner Leubert wurde gesammelt. Am 4. August trafen die erbetenen militärischen Hilfsmannschaften ein und gingen sofort daran, durch Beseitigung der Hindernisse den Verkehr einigermaßen zu ermöglichen. Die Postverbindung wurde notdürftig wieder hergestellt, freilich ohne Personenbeförderung.

Beinahe hätten die noch immer angeschwollenen Wellen am 2. August noch ein Opfer gefordert. Am Nachmittag dieses Tages überschritt ein Glashütter Bewohner eine gefährliche Stelle, die Überbrückung am Rathause, welche in demselben Augenblicke sich senkte und den Gefährdeten in die Fluten gezogen hätte, wenn nicht sofort Hilfe zur Hand gewesen wäre.

In unermüdlichem Fleiße wetteiferten die Soldaten mit den Einwohnern der Stadt, um die Flußläufe zu räumen, die ungangbarsten Stellen zu überbrücken, die von Schlamm gefüllten Höfe und Keller zu säubern, die Trümmerhaufen zu sichten! Wie viel gab es zu thun! Die mit großem

Kostenaufwande errichtete Badeanstalt von Kasiske war bis auf einige Reste der Umfassungsmauern verschwunden; bei der Firma M. Tetzner erinnerte nur ein mächtiger Holz-, Geröll- und Ziegelhaufen an das ehemalige Vorhandensein einer Scheune. In „Stadt Dresden" hatte der Schlamm eine Höhe von $1/2$ Meter erreicht; ebenso hoch lag er im Hofe des Hotels „zur Post". Die Hilfe der Soldaten bei den Räumungsarbeiten war gar nicht dankbar genug anzuerkennen.



Die Eisenbahn oberhalb Wittichs Schloß zwischen Dittersdorf und Oberschlottwitz.
Nach einer Photographie von B. Buchmann, Glashütte.

Die Höhe des entstandenen Schadens beträgt gegen 100000 Mark; davon entfallen gegen 78000 Mark auf Privateigentum, auf Schaden an Brücken, Ufermauern und Wegen gegen 18000 Mark. —

Die Thalstrecke von Glashütte bis Oberschlottwitz ist in schrecklicher Weise verwüstet worden. Auf Schritt und Tritt begegnet man den nur mit größter Mühe zu beseitigenden Spuren der Hochflut. Dicht an dem Haltepunkt **Dittersdorf** liegt die sogenannte Brückenmühle. Hier ist die Eisenbahnbrücke völlig zertrümmert; der Pfeiler ist umgestürzt und hat die Eisenkonstruktion mit in die Flut gezogen.

Die größte zerstörte Geleisstrecke ist die dicht unterhalb der oben genannten Mühle befindliche. Gegen 400 Schritt lang liegt der Schienenstrang am jenseitigen Flußufer. Das Baufundament hat sich dort, wo es gleichzeitig als Ufermauer dient, als unzerstörbar erwiesen.

Ungefähr 2 Kilometer unterhalb dieser zerstörten Bahnstrecke ragt ein Felsen in das Müglitzthal herein, welcher bei dem Bau der Bahn durchschnitten bezw. gesprengt werden mußte, das sog. Wittigschloß. Hier spottet die Verwüstung jeder Beschreibung. Eisenbahn und Straße sind verschwunden; die volle Breite des Thales wird von dem seeartig erweiterten Flußbett ausgefüllt. In dem Felseneinschnitt ist der aufgeschüttete Bahnkörper vollständig weggewaschen, die Schienen liegen verbogen auf der Seite. Es erforderte große Anstrengungen, hier eine Notbrücke für leichten Wagenverkehr herzustellen; an mehreren Stellen hatte die Flut 2 Meter tiefe Auswaschungen verursacht.

In der Nähe der zu Oberschlottwitz gehörenden Krugmühle ist das Bild der Verwüstung ein ähnliches. Was sich irgendwie den entfesselten Elementen in den Weg stellte, wurde erbarmungslos vernichtet. Weite Trümmerfelder kennzeichnen den Platz, auf welchem sonst Herden weideten oder die Schnitter die goldenen Ähren zu schweren Garben banden. Die Fahrstraße ist durchbrochen, die Eisenbahn wie Spielzeug verbogen und weit fortgeschleudert.

Oberschlottwitz, wohin wir von Glashütte aus in knapp einer Stunde gelangen, hat ebenfalls viel gelitten. Aus sehr engem Thale bricht die Müglitz in einen etwas weiteren Thalkessel hervor und die Wasser strömten hier plötzlich in solcher Menge, daß die Bewohner der in der Nähe des Flusses gelegenen Häuser bereits am Vormittag des 30. Juli sich in Sicherheit zu bringen gezwungen waren. Am meisten sind außer dem zur Herrenmühle gehörigen Areal der Schmiedemeister H. und der Besitzer der sog. Friedensmühle P. betroffen und geschädigt worden. Ersterem ist sein Grasgarten durch die massenhaft angeschwemmten Steine vernichtet worden, des letzteren Schneidemühle ist bis auf den Grund verschwunden. Kein Brett, kein Balken, kein Stein ist mehr davon vorhanden; die 500 Centner Heu, welche außer vielen Holzvorräten darin geborgen waren, sind fortgespült; das Wehr ist weggerissen. Das Schlimmste aber, was diese Fa-

milie betroffen hat, ist dies, daß 3 bis 4 Acker Land, ertragreiche, gute Wiesen, in einen einzigen großen Steinhaufen verwandelt worden sind. Über meterhoch sind hier Sand und Gestein angeschwemmt und dieser Teil des Grundstückes ist für immer verloren.

Nicht viel besser sieht es einige hundert Meter thalabwärts aus, wo die Dornbuschsche Maschinenfabrik schwer beschädigt worden ist. Der seiner Zeit mit großem Kostenaufwande angelegte Wassergraben, welcher die zum Betriebe erforderliche Wassermenge zuführt, ist vernichtet. Lange Zeit mußte die Fabrik stehen und äußerst kostspielig sind die notwendigen Reparaturbauten. Auch hier sind Wiesen-, Garten- und Feldgrundstücke verwüstet. Der Schaden beläuft sich auf gegen 15000 Mark. Die in Niederschlottwitz über die Müglitz führende Straßenbrücke hat standgehalten; aber eine kurze Strecke unterhalb derselben, in der Nähe der Grafschen Pappenfabrik, hat die Straße und die Eisenbahn schwer gelitten. Eine Eisenbahnbrücke ist auf dem linken Ufer unterspült und hat sich einseitig gesenkt; der Fluß läuft nicht mehr durch den Brückenbogen, sondern hat sich neben der Brücke ein neues Bett gesucht. Der Eisenbahndamm war viele Meter weit völlig weggeschwemmt und die Schienen schwebten mit den Schwellen in der Luft. Der hier bis dicht an die Flußufer heranreichende Wald ist übel zugerichtet; viele Bäume sind entwurzelt; das Unterholz ist zu Boden gedrückt und mit Heu und Stroh dicht durchflochten. Der so verwüstete Wald bietet einen überaus traurigen Anblick; dazwischen zeigen sich einzelne Teile von Hausgerätschaften, Balken, Bretter u. s. w. in buntem Durcheinander.

Dicht bei dem Dorfe **Häselich** ist die Eisenbahnbrücke eingestürzt; der aus Sandsteinquadern gebaute, runde Flußpfeiler ist zertrümmert und zum Teil mehrere Meter thalabwärts getrieben worden. Das Dorf Häselich mit dem dicht dabei liegenden Dorfe **Mühlbach** stand völlig unter Wasser. An Äckern, Wiesen und Gärten ist infolge von Verschlämmung und Überschüttung mit Geröll, durch Fortreißen guten Landes und eines guten Teiles der noch nicht geborgenen Ernte, durch Beschädigung von Ufermauern u. s. w. großer Schaden entstanden. Mobiliar ist nicht fortgeführt worden; nur ein einziges Hintergebäude ist in die Fluten

gestürzt. Die beide Orte verbindende massive steinerne Brücke ist vollständig verschwunden; kaum ein Stein zeigte noch ihren einstigen Standort. Der Schaden an Privatbesitz beziffert sich in Mühlbach-Häselich auf 13000 Mark; den Gemeinden Maxen und Hausdorf entsteht durch Beschädigung der von ihnen zu unterhaltenden Straßen ein Schaden von je 500 Mark; an Privateigentum in der zuletzt genannten Gemeinde 2000 Mark. Hunderte von Arbeitern waren wochenlang mit den Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten an der Eisenbahn und Straße beschäftigt; seit Ende August war zwischen Häselich und Mühlbach eine hölzerne Notbrücke für leichteres Fuhrwerk hergestellt.

Nicht an Ort und Stelle mit erlebt, aber in ihren unheilvollen Folgen gar bald an sich erfahren hat die Schreckenszeit der Pfarrer G. in Maxen, zu dessen Parochie die beiden Orte Häselich und Mühlbach gehören. Derselbe war mit 3 Kindern auf einer Gebirgsreise begriffen und beabsichtigte am Abend des 30. Juli heimzukehren. Anstatt um 7 Uhr kam er ½12 Uhr in Dresden an und war gegen ½1 Uhr in Mügeln. Dort traf der telegraphisch bestellte Wagen natürlich nicht ein, da schon seit Mittag jeglicher Verkehr im Müglitzthale aufgehört hatte. In Mügeln war alles überschwemmt, der Bahnhof isoliert, der Weg in den Ort nicht mehr zu passieren. So mußte der übrige Teil der Nacht in einem von dem Bahnhofsassistenten freundlichst überlassenen Coupé II. Klasse der Schmalspurbahn zugebracht werden, da die Bahnhofswirtin sich merkwürdigerweise weigerte, das erbetene Wartezimmer 2. Klasse für einige Stunden zur Verfügung zu stellen. —

Die in der Kirchgemeinde Maxen für die Überschwemmten veranstaltete Sammlung ergab 89 Mark; außerdem kamen durch Wohlthätigkeitskonzerte gegen 120 Mark zusammen. Leider machte sich auch hier und da die Selbstsucht und Gefühllosigkeit geltend, die eine Beteiligung an dem Sammelwerke ablehnen konnte mit den Worten: „Wer sammelt denn für uns Bauern, die wir durch das nasse Wetter auch so schwer geschädigt sind?“ oder: „Ich gebe nicht eher etwas, als bis ich meine Ernte geborgen habe.“ Zum Glück bildeten derartige Äußerungen nur Ausnahmen und manche Gabe wurde ohne Murren als Zeichen teilnehmender Liebe dargebracht, deren Spender nicht zu den

Reichen dieser Erde gehört. Daß wie anderwärts, so auch hier einzelne Habgierige durch Wegnahme angeschwommener Hölzer sich unbefugterweise zu bereichern suchten, bleibt ein trauriges Zeichen der menschlichen Natur; ebenso die Beobachtung, daß man kein Bedenken trug, unmittelbar nach der Katastrophe die Musik wieder zum Tanz aufspielen zu lassen. Hier hätte, wenn die betreffenden Wirte nicht selbst das genügende Maß von Takt besaßen, ein energisches Wort der behördlichen Organe gewiß nichts geschadet; dasselbe wäre ohne Zweifel von den ernster Gesinnten mit Genugthuung begrüßt worden. —

Wir verlassen Häselich und wenden uns, im Thale fortschreitend, dem Dorfe Weesenstein zu. Auf dem Wege dahin stoßen wir an mehr als einer Stelle auf furchtbare Verwüstungen. Gegen $1\frac{1}{2}$ Kilometer unterhalb Häselich liegt die sog. Peschelmühle, zur Weesensteiner Papierfabrik gehörig. In nächster Nähe derselben verengert sich das Thal bedeutend, so daß es kaum genügenden Raum bietet für den Fluß, die Bahn und die Straße. Hier haben die Wassermassen mit Riesenkraft eingesetzt, um alles zu zerstören. Ein greuliches Chaos war hier alles, was von den Werken der Menschenhand übrig geblieben war. Am schlimmsten waren die Verwüstungen bei dem sog. Rabenhorst, einem zum Parke des Rittergutes Maxen gehörenden, steil in das Thal hereinragenden Felsen. Hier war kaum zu unterscheiden, was ehemals Straße, was Bahnkörper, was Müglitzbett gewesen war. Der Fahrverkehr war völlig unmöglich; die Eisenbahn teilweise nicht mehr zu erkennen; streckenweise lagen die Geleise auf dem anderen Flußufer. Auch hier hatte die Müglitz ihr ursprüngliches Bett aufgesucht und brauste und schäumte dicht an der hohen Felswand. Bei der Haltestelle Burkhardswalde-Maxen erweitert sich das vorher so enge Thal einigermaßen. Hier glich die Müglitz einem See. Das Bahnhofsgebäude stand mitten in der Flut. Der Inhaber des Bahnrestaurants, Carl Bauer, wurde empfindlich geschädigt. Sein Eiskeller und Holzschuppen mit vielen Vorräten an Holz wurde zertrümmert. Der Garten wurde in einen Schutthaufen verwandelt. Durch die Gebäude der Ungerschen sog. Jonasmühle brausten die trüben Fluten, so daß die Bewohner am Nachmittage des 30. Juli auf die Höhe flüchten mußten. Der parkähnliche Garten wurde

schrecklich zugerichtet; ein viele Centner schwerer Thorpfeiler wurde unterspült und sank in die Fluten, das eiserne Thor mit sich reißend. Eine ungeheure Menge von Steinen wurde an der Stelle aufgeschichtet, an welcher soeben noch die Müglitz geflossen war; das Bett derselben wurde auf ein Drittel eingeengt. Der geräumige Hof der ebenfalls Herrn Unger gehörenden Holzschleiferei war überschwemmt; glücklicherweise wurde ein noch größerer Schaden durch rechtzeitiges Festlegen und Verankern der riesigen Holzstöße verhindert. Immerhin beläuft sich der dem Besitzer infolge der Betriebsstörung und des Wegspülens von Schleifhölzern entstandene Schaden auf gegen 10000 Mark.

Der Eisenbahndamm wurde in unmittelbarer Nähe der genannten Holzschleiferei durchbrochen; eine im saftigsten Grün prangende Wiese wurde zu einer Steinwüste. — Die Weesensteiner Papierfabrik von Ferdinand Flinsch, ungefähr 10 Minuten oberhalb des Dorfes gelegen, stand mehrere Stunden lang unter Wasser. Als die Flut gegen Mittag plötzlich stieg, wurden viele Arbeiter im Fabrikgebäude von allem Verkehre abgeschnitten. Hinter dem Hause brauste die mehrere Meter tiefe Müglitz, vor dem Hause glich die Straße einem Strom. Kurz entschlossen ließ der Direktor der Fabrik in aller Schnelligkeit auf sogenannten Maurerböcken einen Notsteg herstellen und die gefährdeten Arbeiter nach seinem höher gelegenen Wohnhause in Sicherheit bringen. Bei den erforderlichen Arbeiten kam der genannte Direktor selbst in Lebensgefahr dadurch, daß er fehltrat und in die Flut stürzte. Doch gelang es ihm, sich durch Schwimmen zu retten. An dem Eigentum der Fabrik hat das Wasser manchen Schaden angerichtet; in die Maschinenräume drang es ein, die Papiersäle überflutete es. Die Wasserleitung, welche das zur Papierfabrikation notwendige helle und klare Wasser zuführt, wurde zerstört; die die Leitungsrohre über die Müglitz führenden Eisenträger waren weit weggespült. Die Straßenbrücke war stark beschädigt; ein kleiner Werkzeugschuppen stürzte ein. Der Fußweg, welcher hinter der Fabrik auf dem rechten Flußufer nach Weesenstein führt, wurde gänzlich ausgewaschen und ist noch heute nicht zu benutzen. Große Flächen des zur Fabrik gehörenden Blumen- und Gemüsegartens wurden mit Schlamm und Geröll überzogen, der Gartenzaun fortgeschwemmt. Die Flußufer wurden

bis herein nach Weesenstein unterwaschen und teilweise beschädigt; der Oberbau des Bahnkörpers war an vielen Stellen weggespült; nur die Schienen waren noch vorhanden.

Am traurigsten jedoch war der Anblick, den das verwüstete **Weesenstein** dem Beschauer bot. Nach dem Urteile vieler Besucher unseres Dörfleins, welche vor der Katastrophe gern hier geweilt hatten, ist Weesenstein nicht nur von allen dem Hochwasser ausgesetzt gewesenen Orten des Müglitzthales, sondern in der ganzen Umgegend verhältnismäßig am härtesten mitgenommen worden. Vielleicht kennst du, lieber Leser, den hochragenden Felsen, der das über 900 Jahre alte Schloß trägt, welches trotzig und freundlich zugleich ins Thal herabgrüßt und von manchem dahingegangenen Geschlecht erzählen kann, welches manche liebe Erinnerung an den verewigten König Johann von Sachsen wachruft, der hier alljährlich auf mehrere Wochen so gern Einkehr hielt und seinen Weesensteinern persönlich wie ein treuer Vater nahe trat. Manchem ist dieses feste Schloß in schweren Zeiten, da Krieg und Kriegsgeschrei das Land erfüllten, eine Zufluchtsstätte geworden, mehr als einmal hat es dem Ansturm des Feindes und der Wetter standgehalten. Am Fuße dieses Schlosses sind die wenigen Häuser des 480 Einwohner zählenden Dorfes erbaut. Das Thal ist ziemlich eng und mehrfach gewunden. Der 30. und 31. Juli ist in die Annalen unseres Ortes mit unauslöschlichen Lettern eingegraben und das jetzt lebende Geschlecht wird ihn lebenslang nicht vergessen. Vor wenigen Tagen hat sich im Pfarrarchive zu Burkhardswalde eine die Hochflut des Jahres 1804 beschreibende Notiz gefunden, welche der Vollständigkeit halber hier wörtlich folgen möge.

„Anno 1804, in der Mitte des Monats Juni, entstand ein großer Regen, welcher drei Tage und Nächte anhielt. Das Wasser verursachte in allen Flüssen unseres Vaterlandes großen Schaden. Von den höchsten Anhöhen in unserer Gegend quoll Wasser und lief herab wie kleine Bäche. Besonders groß wurde die Müglitz und am dritten Tage stund das Wasser der Kunstgartenmauer gleich. Es war den dritten Tag Nachmittag über selbige gegangen. Die Hälfte der Badehaustreppe stund unter Wasser. Die Not der Einwohner in Weesenstein wurde groß. Viele mußten sich mit

den Habseligkeiten auf das Schloß flüchten. Die dritte Nacht verlor sich das Wasser aber nach und nach, und zum Glück hatte niemand dabei Schaden genommen, außer daß einige der Einwohner in Weesenstein wagehalsig nach dem vielen Holz gefischt, hineingefallen waren, aber da es wieder gefallen war, glücklich davon kamen. In diesen drei Tagen hatte mancher seinen Holz-Vorrat zum Winter aufgefangen."

Wie verhältnismäßig harmlos und ungefährlich muß dieses Hochwasser gewesen sein, wie ganz anders muß der Bericht über das Unglück des Jahres 1897 lauten!

Die regenreichen Tage vor dem 30. Juli hatten den Wasserstand des Flüßchens wohl etwas erhöht, hatten aber nicht die geringste Besorgnis in den Herzen der an viel größere Wassermengen gewöhnten Dorfbewohner zu wecken vermocht. Freitag, den 30. Juli, von früh 7 Uhr ab begann jedoch das Wasser rapid zu steigen. Trotz des heftigen Regenwetters sah man hier und da Neugierige das Wachsen des Wassers beobachten. Der größte Teil der Bewohner befand sich in der Papierfabrik. Noch dachte niemand an eine Gefahr; wohl fiel das Ausbleiben der Eisenbahnzüge auf, deren letzter früh 7 Uhr in der Richtung Geising unsern Ort durchfuhr; doch hielt man nicht eine durch das Hochwasser verursachte Betriebsstörung für wahrscheinlich.

Bald jedoch wurde das Bild der immer höher anschwellenden und immer jäher vorüberschießenden und immer lauter brausenden Wogen unheimlich und gefahrkündend. Bäume samt den Wurzeln, Balken, einzelne Hausgeräte, Bretter, Heu wurden in rasender Geschwindigkeit vorbeigetrieben und begannen durch ihren Anprall hier und da gefährlich zu werden. Und immer höher stieg die Flut, immer gewaltiger brausten die erregten Wellen. Gegen Mittag konnte die 1730 erbaute Brücke, welche unterhalb des Schlosses über die Müglitz führt, die Wassermassen kaum noch schlingen. An der dicht oberhalb des Dorfes die Müglitz überschreitenden Eisenbahnbrücke stauten sich angeschwommene Gegenstände; mit größter Anstrengung, zuletzt sogar tollkühn arbeitete der Bahnwärter Scharfe, die Gefahr verachtend, um den Pfeiler frei zu machen. Bald war die Mühe vergeblich und der schon längst durch Zurufe zur Umkehr Aufgeforderte mußte, um nicht völlig abgeschnitten zu werden, den Rückzug antreten.

Gegen 12 Uhr mittags hatten sich die Fluten außerhalb ihres Bettes Bahn gebrochen. Sie überfluteten in einem gegen 50 Schritte breiten Strome zwischen dem Richterschen Gasthofe und der oberhalb desselben gelegenen Straßenbrücke die fiskalische Straße. Gleichzeitig traten sie über das linke Ufer und ergossen sich in den auf dieser Seite gelegenen Teil des Dorfes. Die Gefahr stieg jetzt von Minute zu Minute. Der Verkehr zwischen der Fabrik und dem Dorfe drohte völlig unterbrochen zu werden; nur unter Benutzung des Bahnkörpers war es noch möglich, hin und her zu gelangen. Die durch die Dorfbrücke verbundenen beiden Ortsteile waren vollständig von einander abgeschnitten. Die Dorfstraße bildete einen reißenden, immer höher steigenden Strom. Angsterfüllte Gesichter zeigen sich überall, bange Fragen werden gewechselt, mancher Seufzer aus einem geängsteten Vater- und Mutterherzen steigt empor zu dem Retter aus der Not. Trotz des unaufhaltsam niederströmenden Regens ist die vom Wasser nicht erreichte Strecke der Chaussee belebt. Kurz vor 12 Uhr stürzte die nach dem Lindengarten des Gasthofes führende eiserne Hängebrücke in die Flut, ein an sie anprallender Holzschuppen, zu dem Hause des Müllers Ryssel gehörig, riß sie fort. Ohne Schaden anzurichten gelangte sie durch die Bogen der Dorfbrücke; am Pfarrhause verwickelten sich die Eisenteile in die Zweige einer großen Rüster und rissen diese mit einem großen Teile des Beerengärtchens, in dem sie stand, in die Flut. Eine den Lindengarten des Gasthofes vergrößernde, über das Wasser gebaute hölzerne Veranda schwamm ab. Der Lindengarten war bald überflutet und fiel dem Verderben anheim. Nichts von dem, was Menschenhand geschaffen hatte, blieb unversehrt; die langen Veranden, Lauben, Umfassungsmauer, das Buffet, ein mit Andenken an Weesenstein gefülltes Rindenhäuschen, Tische, Stühle — alles wurde in wildem Durcheinander thalabwärts getrieben. Selbst einige der schönen schattenspendenden Linden wurden entwurzelt. An ein Bergen oder Befestigen der gefährdeten Gegenstände war nicht zu denken. —

Einigen gelang es noch, von ihrer Arbeit in der Fabrik zur Mittagsstunde heimzukommen; einige wenige kehrten auch trotz der Flut um 1 Uhr auf ihren Posten zurück. Bis zur Stunde war noch kein bewohntes Gebäude beschädigt;

bald begannen auch hieran die tobenden Wellen ihr Zerstörungswerk.

Das dicht am Flusse gelegene, durch keine Ufermauer geschützte, von zwei Familien bewohnte Bahnwärterhaus ist das erste, welches der entsetzlichen Gewalt weicht. Der Berichterstatter war eben auf dem Wege nach dem Bahnhofe, um hier nach dem Ergehen der Bewohner zu sehen, als man ihn aus dem Hause des Bäckers mit Handbewegungen — ein Wort war nicht mehr zu verstehen und die Häuser an der Straße waren völlig von der Flut eingeschlossen — auf das Bahnwärterhaus aufmerksam machte. Teilweise durch das Wasser watend vermochte er sich Bahn zu schaffen. Schon war man damit beschäftigt, die Familie des Bahnwärters Ufer aus dem gefährdeten Hause zu retten. Im rechten Augenblick hatte der Pfarrer des Nachbardorfes Burkhardswalde, Dr. Dietterle, von der Gefahr benachrichtigt, kurz entschlossen stürmen und dadurch etliche kräftige Männer zusammenrufen lassen. Unter der Führung ihres mutigen Pfarrers und in Begleitung des Arztes Dr. Schlauch, kamen diese Braven gegen 1 Uhr in Weesenstein an. Nächst dem treuen Gott, der die mutigen und selbstlosen Retter beschützte, dankte ihnen mancher Weesensteiner seine Rettung. Unter Zuhilfenahme von Leitern und einer Leine — es war die dem zu langem Stillstande verurteilten Güterzuge entnommene Zugsleine — gelang es, die geängsteten und jammernden Insassen über das zwar nicht breite, aber reißende Wasser zu befördern und zu bergen. Es waren vier Frauen und zwei Männer; darunter der alte Vater des einen Bahnwärters. Sie fanden ein vorläufiges Unterkommen in einem kleinen, von der Post gemieteten Häuschen, welches von unserm menschenfreundlichen Postverwalter Viecenz sofort zur Verfügung gestellt wurde. Am Tage nach der Hochflut schenkte hier die eine der geretteten Töchter des Bahnwärters Ufer einem Kinde das Leben. —

Von hier aus zog die Rettungsmannschaft, der einige Weesensteiner sich anschlossen — die meisten konnten nicht über die Fluten gelangen — nach dem oberen Teile des Dorfes, um hier die Bewohner der gefährdeten, rings von der brausenden Flut eingeschlossenen Häuser zu retten. Die Flut hatte nach 2 Uhr ihren Höchststand erreicht und die um diese Zeit sich nötig machende Rettung vieler Menschen-

leben war nur unter großen Schwierigkeiten, teilweise nur mit Lebensgefahr zu ermöglichen. Von einer dicht hinter dem Gasthofe gelegenen wasserfreien Stelle aus wurde der Übergang über die von einem reißenden Strome überflutete Chaussee versucht. Mit größter Mühe wurden zwei lange Leitern vorgeschoben und über das Wasser gelegt; ein stehengebliebener Mühlwagen diente als Stützpunkt. Mehrere beherzte Feuerwehrleute aus Burkhardswalde wurden an



Der Schloßgarten zu Weesenstein.
Nach einer Photographie des Ateliers Nora in Dresden.

Seilen befestigt und wagten an den Leitern sich festklammernd durch die Flut vorzudringen. Mit ängstlicher Spannung folgen die Blicke der Anwesenden den kühnen Rettern. Der erste gelangt glücklich bis an das Haus des Müllers Ryssel; behend klettert er am Spalier empor und erreicht die geängsteten Hausbewohner, welche sich alle in den ersten Stock haben flüchten müssen. Ehe die Rettung beginnt, schallt eine Trauerbotschaft von oben herab, welche allen durchs Herz dringt. Nicht die gurgelnden Wellen selbst, aber der Schreck und die Angst um ihren durch das Wasser an der Heimkehr

gehinderten Mann, der nur wenige Schritte von ihr in der Schloßmühle arbeitet, die Sorge um ihre fünf Kinder, deren jüngstes drei Tage alt ist, haben die Frau des Bäckergehilfen Saitmacher getötet. Der so jäh zum Witwer Gewordene bricht fast zusammen, als man ihm die traurige Kunde bringt. Unseres Gottes Gedanken sind höhere als unsere Gedanken und seine Wege, die so unerforschlich sind, sind andere als unsere Wege! — 13 Personen, Erwachsene und Kinder, wurden aus diesem Hause gerettet; es waren die Familien Ryssel, Saitmacher, Schürz und der alte Fabrikwächter Schulze. Als letzte barg man die Leiche; auch sie mußte durch das Fenster des ersten Stockes in Sicherheit gebracht werden. Bei diesen Rettungsarbeiten zeichnete sich in hervorragendster Weise der Schneider Jungmann aus Burkhardswalde aus, welcher mehrere Personen, auch die Leiche, unter größter Lebensgefahr aus dem gefährdeten Hause brachte. Den düsteren Gedanken lange nachzuhängen war keine Zeit. Völlig durchnäßt zog die wackere Retterschar weiter. Zunächst wurde der Gemeindevorstand Müller mit seiner Tochter auf einer Leiter aus dem ersten Stock seines dicht an der Dorfbrücke auf dem linken Ufer liegenden alten und baufälligen Hauses geholt. Die Gemeindekasse findet ein Plätzchen im Pfarrhause; der Gerettete findet in der Schule ein Unterkommen. In dem ebenfalls dicht an der Brücke auf dem linken Ufer gelegenen, durch die zum reißenden Strom gewordene Dorfstraße völlig isolierten Hause des Fräulein Ida Zschäckel waren drei Dresdener Kinder als Ferienbesuch eingekehrt. Es gelang, sie mit ihrer Tante zu retten. Jammernd und weinend wurden die beiden Kleinsten, zwei und vier Jahre alt, von Arm zu Arm über die tosende Flut gereicht, bis sie der Berichterstatter in die Pfarre trug. Bald waren hier Schrecken und Angst vergessen, und sorglos spielten die eben der Todesgefahr Entgangenen in der Studierstube des Pfarrers, an deren Fundamenten die Fluten ihr heimliches Zerstörungswerk bereits begonnen hatten.

Noch waren die Bewohner eines alten, der Papierfabrik gehörenden Arbeiterhauses zu retten. Auch sie wurden alle, 18 an der Zahl, mit Mühe, aber ohne Unfall dem nassen Elemente entrissen. Es waren die Familien Thomas, Bretschneider und Sodann. Es war ein herzzerreißender Anblick,

die jammernden, um ihr Heim und ihre Habe besorgten, durchnäßten und frierenden Dorfbewohner bei einander zu sehen, die nichts hatten retten können, als das nackte Leben. Schnell trat die christliche Nächstenliebe ihr Amt an. Im Ofen prasselt bald ein erwärmendes Feuer, mächtige Kannen Kaffee, Brote, Butter, Würste, Milch werden herbeigebracht, um Alt und Jung zu erquicken. Die Obdachlosen fanden bald da und dort freundlichste Aufnahme. —

Von 5 Uhr an begann die Flut, bei deren Höchststand das Wasser reichlich 2 1/2 Meter über normal gestanden hatte, zu sinken. Erleichtert und dankbaren Herzens atmeten alle auf; glaubte man doch, daß die Gefahr vorüber wäre. Ununterbrochen regnete es indessen weiter; gegen 1/2 6 Uhr zeigten sich auf der Höhe des sog. Abendfriedens blinkende Helmspitzen. Die telegraphisch schon im Laufe des Vormittags erbetenen militärischen Hilfsmannschaften trafen ein; sie hatten auf Umwegen über die Höhen marschieren müssen, um Weesenstein zu erreichen. Völlig durchnäßt kamen die Wackeren an; am Gottesacker vorüber marschierend gelangten sie ins Dorf. Hier geboten die Fluten für einen Augenblick halt. Doch rasch wird das 1/2 Meter tiefe Wasser durchschritten und auf der mit Anstrengung erreichten Chaussee dringen die Soldaten nach dem am meisten gefährdeten, oberen Teile des Dorfes vor. Es war ein beruhigendes Gefühl, für die Nacht eine solche Hilfe im Orte zu haben. Nach kurzer Erholungspause wurden Posten ausgestellt und die stark gefährdete Dorfbrücke gesperrt. Eine Abteilung ging daran, das alte Ehepaar Reinhardt aus dem am oberen Ausgang des Dorfes gelegenen Gemeindehause zu retten. Dieses kleine Häuschen lag ungefähr 100 Schritte vom Gasthofe entfernt; um es zu erreichen, war ein Umweg von 1/4 Stunde über die Höhen notwendig. Unter Benutzung der Eisenbahnbrücke gelangten die Soldaten, bis an die Hüften durchs Wasser watend, an das stark bedrohte Häuschen. Das Erdgeschoß, welches die Wohnungen für zwei Familien enthielt, war anderthalb Meter hoch unter Wasser gesetzt. Der alte Reinhardt, ein Greis von 78 Jahren, hatte sich mit seiner Frau in die Bodenkammer geflüchtet und sich, auf seinen Gott vertrauend, der allein noch helfen konnte, zu Bett gelegt. Aufs höchste erstaunt sieht er plötzlich die Uniformen vor sich; erst auf ernstliche Vorstellungen hin

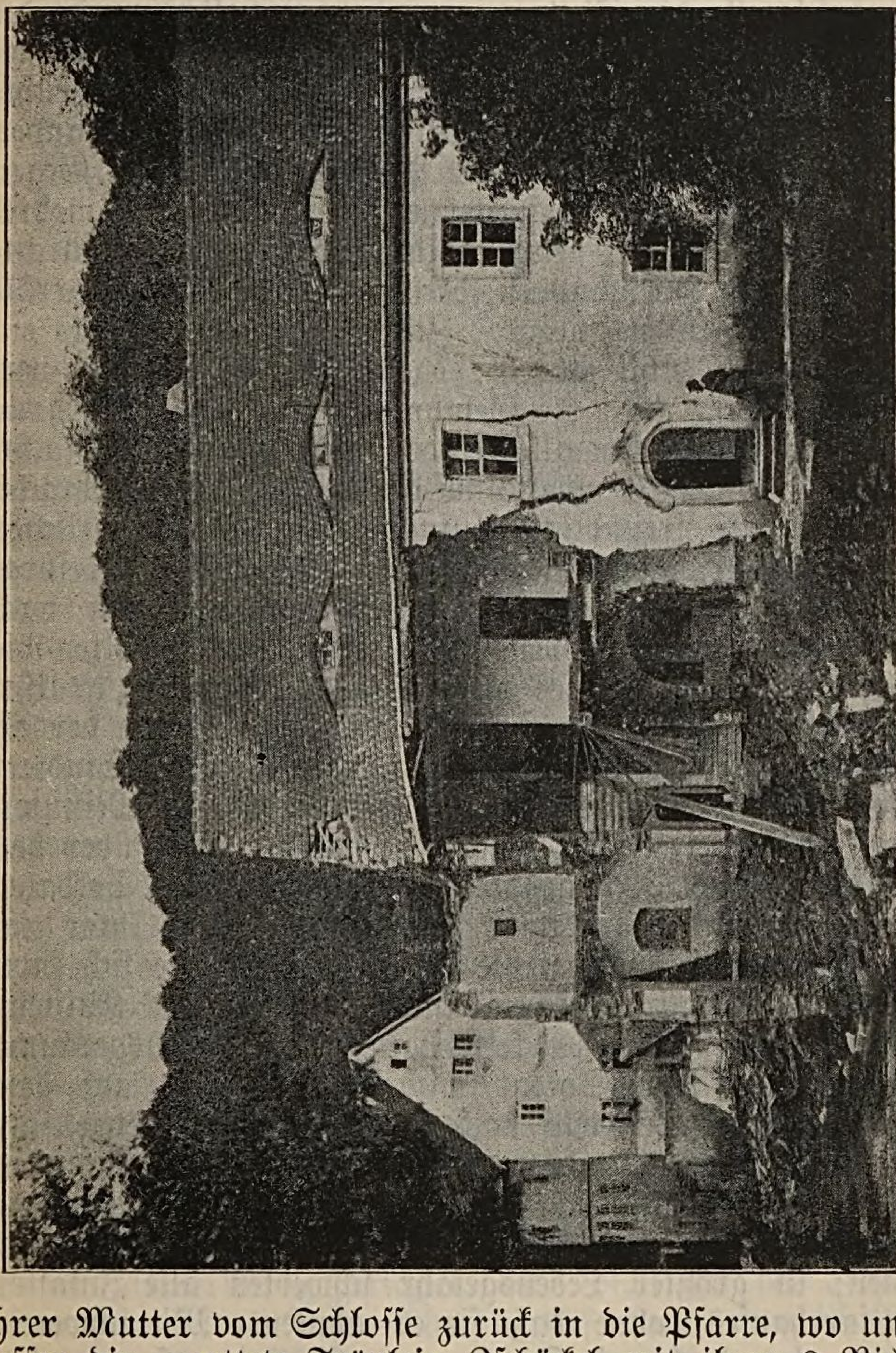
läßt er sich von den mutigen Rettern durch die Flut tragen. Nur notdürftig bekleidet, mußten die alten Leute die Höhen erklettern und ein außer Gefahr befindliches Haus zu erreichen suchen.

In der Mitte des Dorfes sah es trostlos aus. Alle Häuser standen unter Wasser. Überall schauten angsterfüllte Gesichter aus den oberen Fenstern und beobachteten mit ängstlicher Aufmerksamkeit den Stand des Wassers. Ein Verkehr von einem Hause zum anderen war undenkbar. Hier sank ein Baum in die Flut, da wurde der Gartenzaun fortgerissen; hier stürzte eine Mauer ein, dort wurden Holzstöße, welche den Wintervorrat enthielten, ausgehoben und fortgetrieben. In den so plötzlich verlassenen Wohnräumen tanzten die Möbelstücke bunt durcheinander; die Teller, Töpfe, Gläser wurden zertrümmert. Die Betten und Kleider sanken in den mehrere Fuß hohen Schlamm; Kommoden und Schränke, Tische und Stühle wurden jämmerlich zugerichtet; die Dielen wurden durch das von unten eindringende Wasser in die Höhe gehoben und vervollständigten das tanzende Chaos; hier und da stürzte der Ofen ein, wurden Fenster und Thüren eingedrückt. Nur vier Häuser außer dem Schlosse sind vom Wasser ganz frei geblieben.

War bis dahin der Schaden an Gebäuden noch ein verhältnismäßig geringer geblieben, nur mehrere Holzschuppen waren der Flut gewichen und mit ihrem Inhalte ein Raub der Wellen geworden, nur das Bahnwärterhaus hatte eine Ecke eingebüßt, so sollte die Nacht das Zerstörungswerk in furchtbarer Weise sich vervollständigen sehen.

Als erstes Opfer forderte die entsetzliche Flut das alte Pfarrhaus. Dasselbe lag dicht an dem rechten Müglitzufer und schien sehr massiv gebaut zu sein. Von der Pfarre bis zur Dorfbrücke zog sich, durch eine 2 Meter hohe Mauer befestigt, der Pfarrgarten mit dicht bewachsener Laube an der Müglitz hin. Bereits am Nachmittage hatte das Wasser einen Teil des Gartens überflutet und die Hausthüre umspült, sodaß sich der Berichterstatter gezwungen sah, die beiden Kinder seiner als Besuch im Hause weilenden Schwägerin ihrer Mutter durch das Parterrefenster zuzureichen und in das Schloß tragen zu lassen. Da niemand an die Möglichkeit eines Einsturzes dachte und nur das Hereintreten des Wassers in die Räume des Erdgeschosses gefürchtet

wurde, wurden alle Möbel nach dem ersten Stock gebracht. Da gegen Abend das Wasser zurückging, da sogar der Pfarrgarten wieder völlig wasserfrei war, kehrten die Kinder mit



Zerstörte Pfarre in Weesenstein.
Aus dem Organ des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz „Über Berg und Thal," nach einer Photographie von E. W. Zöllner, Dresden-Strehlen.

ihrer Mutter vom Schlosse zurück in die Pfarre, wo unterdessen die gerettete Fräulein Zschäckel mit ihren 3 Nichten Unterkommen gefunden hatte.

Infolge des trüben, regnerischen Wetters brach die

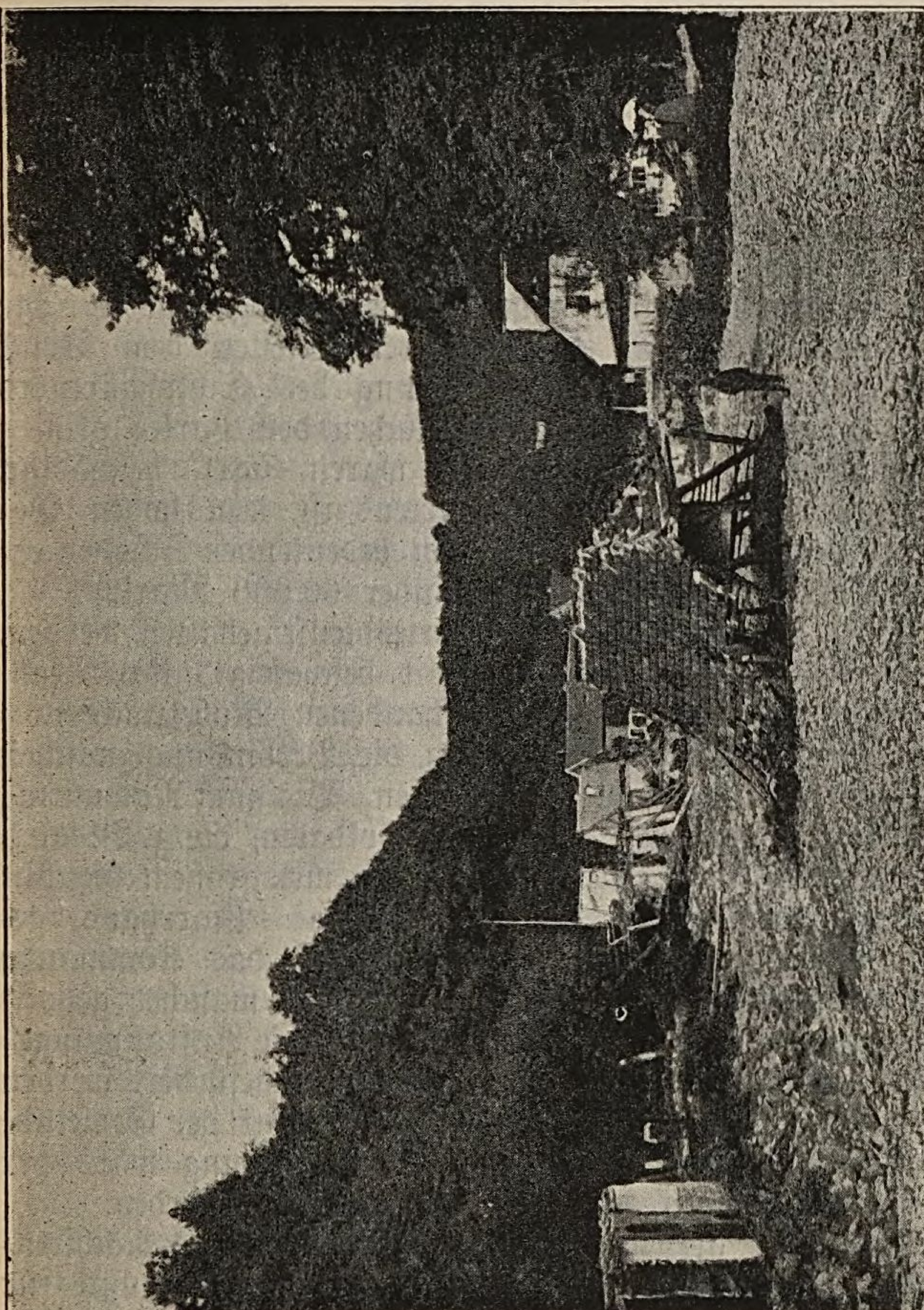
Nacht bald herein. Von 8 Uhr an begann das Wasser aufs neue zu steigen. Überall zeigten sich auf Befehl des Offiziers Lichter an den Fenstern; Laternen bewegten sich durch die rabenschwarze Nacht. Unheimlich tosten die immer höher anschwellenden Fluten, immer grauenvoller wurde die Lage der Dorfbewohner. Die Kinder wurden zu Bett gebracht. In kurzen Zwischenräumen leuchtete der Berichterstatter im Garten nach dem Wasserstand. Nachbarn fanden sich ein, ein Soldat wurde als Posten aufgestellt. Gegen 11 Uhr stand der Berichterstatter mit seiner Frau und mehreren Nachbarsleuten vor der Hausthüre, als mit einem furchtbaren Krach der Holzschuppen, der zugleich die Kohlenvorräte barg, in die Fluten stürzte. Zweimal wurde er wie ein Kreisel um sich selbst gedreht, dann war er spurlos verschwunden. Jetzt stieg die Gefahr auch für das Pfarrhaus selbst. Sofort wurden alle Kinder geweckt und im Nachtkleidchen so schnell als möglich wieder in das Schloß gebracht. Sie fanden alle freundliche Aufnahme bei dem Prinzlichen Schloßverwalter; hier schliefen sie gar bald wieder den sorglosen Schlaf der Jugend. Die Wassermassen hatten nach dem Einsturz des Schuppens freie Bahn und wählten die vorstehende Ecke des Hauses zu ihrem Ziel. Gegen $^3/_4$ 12 Uhr, bei strömendem Regen, in stockfinsterer Nacht stürzte der an der Müglitz gelegene Teil des Parterre ein. Das Studierzimmer und das Gaststübchen, in welchem wenige Minuten vorher noch drei Kinder geschlafen hatten, hing über den entfesselten Fluten. In größter Eile wurden einige Soldaten herbeigerufen und Dank ihrer Furchtlosigkeit und ihrer unerschrockenen Hilfe wurden die beiden Zimmer, die sich fortwährend senkten, in welchen unter unheimlichen Knistern der Kalk von der Decke bröckelte, fast vollständig ausgeräumt. Kaum war der letzte Soldat mit einer Matratze auf dem Rücken über die Schwelle nach dem Vorsaal getreten, als die beiden Zimmer mit donnerähnlichem Krachen zusammenbrachen. Der darüber befindliche Bodenraum stürzte bald nach. Wie durch ein Wunder ist niemand zu Schaden gekommen; in größter Lebensgefahr schwebten alle Insassen des Pfarrhauses, ohne daß sie es ahnten. Mit schwerem Herzen, aber doch mit Dank gegen Gott den Herrn, der seine Hand über alle hielt, daß sie nicht in den Fluten umkommen durften, galt es schnell Abschied nehmen von der

Stätte, welche seit zwei Jahrhunderten manchen Pfarrer in ihren Mauern beherbergt hatte, welche die Geburtsstätte des nachmals berühmten Sprachgelehrten Hermann Sauppe wurde, der hier am 9. Dezember 1809 das Licht der Welt erblickte, welche auch dem gegenwärtigen Pfarrer mit seinem Weibe während dreier glücklicher Jahre zum liebgewordenen Aufenthalte diente. Durch einen Posten wurde der Zugang zur Pfarre gesperrt. Im Schlosse fand der Pfarrer für die Nacht ein Unterkommen bei dem Schloßverwalter; später wurde ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg eine interimistische Amtswohnung hoch oben im Schlosse überlassen, eine herrliche Zimmerflucht dicht neben der Kirche.

Sobald der Tag graute, ließ sich die Verwüstung übersehen. Ganz Weesenstein sah entsetzlich aus. Das Haus des Müllers Ryssel, aus welchem am Nachmittage des 30. Juli die Bewohner gerettet worden waren, lag in Trümmern; die gesamte Habe der Bewohner war im Schutt begraben oder von den Fluten fortgeführt. Das Gemeindehaus war bis auf die Hinterwand verschwunden. Da, wo früher Chaussee war, gähnte dem Wanderer ein viele Meter breites, 2 Meter tiefes Trümmerfeld entgegen, in dessen Mitte der Dachstuhl des Gemeindehauses lag. Der Pfarrgarten war zur Hälfte verschwunden, die Laube mit ihm. Das Hintergebäude des Nachbarhauses war völlig zertrümmert; zum Glück hatten es die Bewohner rechtzeitig verlassen, nachdem sie den größten Teil ihrer Habe gerettet hatten. Das Haus des Kaufmann Schäfer, das ehemalige Schulhaus von Weesenstein, war unterwaschen, der Laden teilweise eingestürzt; beides mußte sofort geräumt und konnte erst viele Wochen später wieder bewohnt werden. Dem genannten Besitzer ist ein bedeutender Schaden erwachsen. Mehrere hundert Meter weit war die Müglitz tief ins Land hereingetreten und hatte den zum Schlosse gehörigen Wiesenplan weggespült. Die Chausseebrücke an der Schule war eingestürzt, das Bahnwärterhaus zur Hälfte zerstört. Alle Wege waren von tiefen Rissen durchzogen; die Gärten und Wiesen schauerlich zugerichtet. Die dicht an den Häusern mitten durch das Dorf führende Eisenbahn war schrecklich verwüstet. Der Oberbau war ausgewaschen, nur die an den Schwellen befestigten Schienen lagen noch an ihrer Stelle, an vielen Stellen verbogen und auf die Seite ge-

drückt. Ein Fortkommen auf der Dorfstraße war fast unmöglich; nur von Schwelle zu Schwelle springend konnte man auf dem ehemaligen Bahnkörper vorwärts gelangen. Alle Häuser und Keller lagen voll Schlamm. Die Bäckerei am Bahnhofe war durch Wasser und Schlamm schwer geschädigt; 14 Tage lang war der Betrieb gestört; viele Centner Mehl waren verdorben. Ebenso hatte die Schloßmühle großen Schaden durch verdorbenes Getreide; auch hier mußte eine Zeit lang der Betrieb ruhen. Am trostlosesten sah es unterhalb des Bahnhofes aus; hier hatten die Fluten mit Riesenkraft gehaust. Die Chaussee und die Eisenbahn waren verschwunden. Die abgebrochenen Geleise hingen verbogen in die Fluten herab; die Müglitz hatte ihr ehemaliges Bett wiedergefunden und gurgelnd schossen dort die schmutzigen Wellen dahin, wo sonst sich ein reger Fahrverkehr entwickelte. Die Flinsch'sche Wiese mit ihrer Obstbaumkultur war ein Stein- und Geröllhaufen geworden; die Wiese des Zimmermann Zschäckel war vernichtet. An den Flußufern entlang türmten sich hohe Trümmerhaufen auf; hier lagen in krassem Durcheinander Bäume, Balken, Möbelstücken, Betten, Thüren, Fenster, Bücher aus der Pfarrbibliothek, Schränke, Kisten, Koffer, Kleider, Wäsche, Bilderrahmen, zerbrochene Waschfässer, Körbe, Fahnenmasten u. s. f. Wie manches alte Möbelstück, an dem sein Besitzer mit Liebe hing, mit welchem sich Erinnerungen an vergangene Zeiten und Generationen verbanden, ist auf Nimmerwiedersehen verschwunden! Wie bitter war es für viele Familien, plötzlich aller Habe, aller Kleider, aller Lebensmittel beraubt zu sein! Weesenstein hat schwer gelitten und seine Bewohner sind fast ohne Ausnahme hart betroffen worden. Kaum glaublich ist es, daß Einwohner benachbarter und verschont gebliebener Ortschaften die Not und das Elend ihrer Mitmenschen benutzen können, um von der den Fluten zum Raube gefallenen Habe an sich zu reißen, was sie in der Schnelligkeit bekommen können. Und doch hat sich dieser gemeine Zug gefühlloser Herzen auch in Weesenstein gezeigt. Von den benachbarten Höhen kamen am Morgen des 31. Juli viele Bewohner nahe gelegener Dörfer und rafften von Betten, Wäsche und dergl. zusammen, soviel sie konnten, um dann unter Hohn- und Spottreden gegen die Verlustträger schleunigst davonzueilen.

Da alle Verkehrswege fürs erste unterbrochen waren und selbst der Telegraph zerstört war, war Weesenstein völlig isoliert. Erst am Nachmittag des 31. Juli stellten



Häuser-Ruinen in Ober-Weesenstein.
In der Mitte der Dachstuhl des zerstörten Armen-Hauses. Rechts Richters Gasthaus zu Weesenstein.
Aus dem Organ des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz „Über Berg und Thal," nach einer Photographie von E. W. Zöllner, Dresden-Strehlen.

die Grenadiere einen Notweg unterhalb des Bahnhofes her, der es ermöglichte, die Straße zu erreichen.

Schon am Nachmittage des 31. Juli traf der hohe Patron von Weesenstein, Se. Königl. Hoheit Prinz Georg,

mit den Prinzen Friedrich August und Albert und mit Prinzessin Mathilde von Pirna kommend in Weesenstein ein und sprach, sichtlich bewegt durch das große Elend, dem Berichterstatter und vielen Bewohnern seine Teilnahme aus, nachdem er selbst dies und jenes zerstörte oder von Schlamm gefüllte Haus besichtigt hatte. Der Prinz selbst ist am empfindlichsten betroffen. Vor allem ist der schön gepflegte und in diesem Jahre besonders freundlich hergestellte Schloßgarten gänzlich verwüstet worden. Nur hier und da ragten einige Rosen bäumchen aus dem eintönigen Grau des Schlammes und Sandes hervor, der den gesamten Garten mit einer hohen Decke überzogen hatte. Die Umfassungsmauer war an mehreren Stellen dem Druck des Wassers gewichen; die Wohnung des Schloßgärtners wurde verheert; die weiten Rasenflächen des Parkes glichen Trümmerfeldern; die Ufermauern waren stark beschädigt. Auch außerhalb dieses Schloßgartens ist dem hohen Besitzer der Herrschaft Weesenstein ein bedeutender Schaden erwachsen; derselbe beläuft sich auf über 60 000 Mark.

Am 1. August konnte kein Gottesdienst gehalten werden. Alle Gemeindeglieder waren damit beschäftigt, ihre Wohnungen zu räumen, die noch vorhandenen Möbelstücke notdürftig vom Schlamm zu reinigen, die Verbindung zwischen den Häusern einigermaßen herzustellen. Bis zum Nachmittag des 1. August wurden sie von den Soldaten, die z. B. auch am Sonnabend von früh ½5 Uhr an mit großem Geschick und bewundernswerter Schnelligkeit das Pfarrhaus geräumt hatten, unterstützt. Leider verließ das Kommando schon an diesem Tage unsern Ort, obgleich mancher gehofft hatte, daß, wie in Geising und Glashütte, die Aufräumungsarbeiten noch länger durch militärische Hilfe gefördert werden würden. Gleichwohl folgte der herzliche Dank der Gemeinde den Leuten; ohne ihre thatkräftige Unterstützung wäre der Verlust für manchen zweifellos bedeutender geworden.

So schnell als möglich suchte die christliche Nächstenliebe die erste und größte Not zu lindern. Es mußte für Lebensmittel und Feuerungsmaterial gesorgt werden; beides fehlte viefach. Schon Se. K. Hoheit der Prinz Georg spendete eine größere Summe zu sofortiger Verteilung, Prinzessin Mathilde ebenfalls. Der Berichterstatter nahm seine Kollektenbüchse aus der Kirche und sammelte während der

ersten Tage nach der Hochflut eine ansehnliche Summe, die durch bekannte und unbekannte Freunde aus der Nähe und Ferne bald vergrößert wurde. Eine namhafte Summe wurde durch den Fechtverein (Verband Weesenstein nnd Umgegend) verteilt; die Firma F. Flinsch beteiligte sich gleichfalls am Unterstützungswerke. So konnte doch fürs erste die Not einigermaßen gelindert werden. Alle Gaben waren für die Weesensteiner Wassergeschädigten bestimmt und gelangten, ebenso wie die bald eintreffenden Sendungen an Kleidern, Schuhen u. s. w. sofort zur Verteilung. Allen freundlichen, teilnehmenden Spendern ist die Kirchgemeinde Weesenstein zu herzlichstem und dauerndem Danke verpflichtet. Den Anfang zur Sammlung für Weesenstein machte noch am Abend des 30. Juli Pastor Dietterle in Burkhardswalde, der so schnell als möglich Kleider, Eßwaren und Geld zusammenbrachte, und dem noch in seiner Pfarre weilenden Berichterstatter zur Verteilung zuschickte.

Der Schaden, welchen die Hochflut über unsern Ort gebracht hat, beziffert sich folgendermaßen: a. Gemeinde: 6287 Mark. b. Private: 1. An Gebäuden, Zäunen und Einfriedigungen 40349 Mark; 2. an Grundstücken, Äckern, Wiesen und Gärten 12211 Mark; 3. an Feld- und Gartenfrüchten 489 Mark; 4. an sonstigen Gegenständen (Möbel, Waren, Maschinen) 14272 Mark. Das ergiebt eine Gesamtsumme von 67321 Mark! Ein ganz bedeutender Schaden, bei welchem der Schaden der Gutsherrschaft und am Pfarrgrundstück nicht gerechnet ist. Die Pfarre muß durch ein neues Gebäude ersetzt werden.

Am 8. August war die größte Aufregung soweit überwunden, war die Ordnung notdürftig soweit hergestellt, daß ein Gedächtnisgottesdienst gehalten werden konnte. Tief erschüttert versammelte sich die Gemeinde in dem hoch gelegenen Gotteshause im Schlosse, um ihrem Gotte unter Thränen für die Heimsuchung zu danken und um sich durch das Wort des 62. Psalms strafen und trösten zu lassen. Möchte doch der Segen der Heimsuchung, welche von vielen Gemeindegliedern in ihrer Bedeutung als göttliches Strafgericht und als Bußpredigt erkannt wurde, ein bleibender sein! Möchten dazu auch die Bibeln an ihrem Teile beitragen, welche an Stelle der unbrauchbar gewordenen oder weggeführten heiligen Schriften im Auftrage der Sächsischen

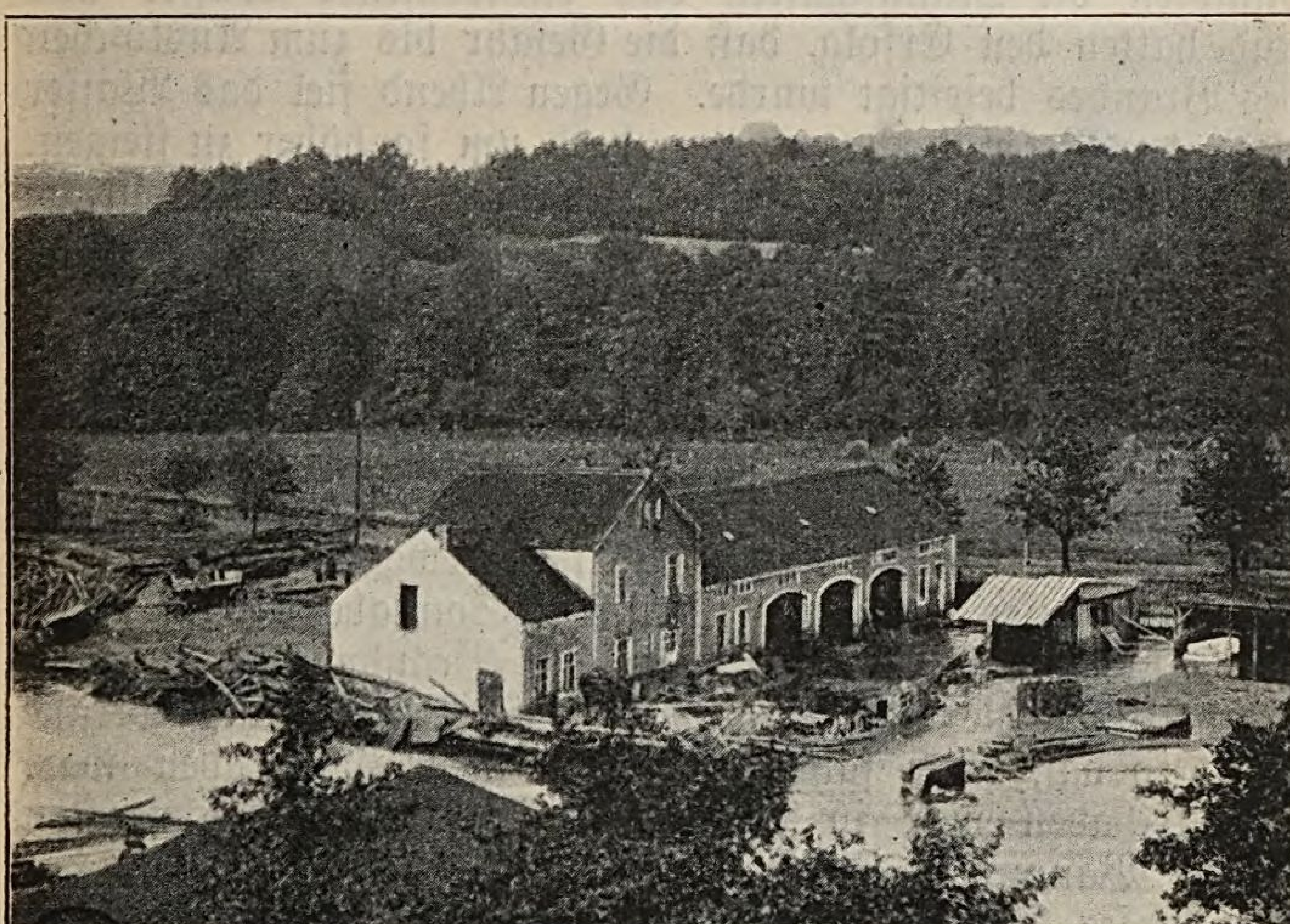
Hauptbibelgesellschaft verteilt und ohne Ausnahme mit herzlicher, dankbarer Freude in Empfang genommen wurden! —

Wenn du, lieber Leser, jetzt in unser Dörflein kommst, findest du eine große Menge der Schäden bereits beseitigt. Bald nach der Katastrophe kamen hunderte von Arbeitern, um Notbrücken, Ufermauern zu bauen, um Wiesen und Felder vom Schutt zu befreien, um die beschädigten Häuser wieder bewohnbar zu machen. Unter dem eintönigen Gesange der Arbeiter dröhnte bald der schwere Rammbär auf die Balken nieder, welche die hölzerne Notbrücke tragen sollten; die Lokomobile arbeitete ununterbrochen, um das Wasser aus den Ausschachtungen zu pumpen; unzählige kleine Lowrys beförderten Auffüllungsmaterial an die zerstörten Uferstrecken. Heute ist der Verkehr beinahe wieder der frühere und, so Gott will, wird eine Wunde nach der anderen verheilen. Dazu helfen auch in ihrer Weise die nach Weesenstein gelangten Unterstützungsgelder des Staates und des Landeshilfskomitees. Bis jetzt sind über 18000 Mark teils zur Verteilung gekommen, teils zinsbar angelegt worden, um denen ausgezahlt zu werden, welche ihr zerstörtes Haus im Frühjahr wieder aufbauen wollen.

Nachdem wir in dem am schwersten betroffenen Weesenstein uns länger aufgehalten haben, eilen wir thalabwärts der Müglitzmündung zu. Leider liegen über Dohna und Mügeln keine ausführlichen Berichte vor.

Was wir überall auf unserer Wanderung gesehen haben, zeigt sich uns auch hier. Überschwemmte Wiesen, verwüstete Wälder, zerstörte Wege und Brücken. Eine der ältesten Brücken des unteren Müglitzthales, die sogen. hölzerne Kunstbrücke bei der Köttewitzer Papierfabrik, hat standgehalten. Alle Steinbrücken von Köttewitz bis unterhalb Dohna sind zertrümmert. Im Gebiete der **Stadt Dohna** ist nur ein Wohnhaus teilweise eingestürzt, das Haus des Handelsmannes Leuschke. Dagegen sind Nebengebäude mehrfach schwer beschädigt oder weggerissen worden. Die Strohstofffabrik hat schweren Schaden gehabt; große Kohlenvorräte wurden fortgeführt. An den Tagen nach der Katastrophe sah man hier Erwachsene und Kinder damit beschäftigt, die Kohlen aus dem Schlamm auszugraben und als willkommene und von der Fabrikdirektion überlassene Beute heimzutragen Die Müglitz war an der Strohstofffabrik aus ihrem alten

Bett völlig verdrängt und noch jetzt kann man die ehemalige Beschaffenheit des Terrains nur ahnen. Sämtliche Müglitzbrücken der Stadt Dohna wurden zertrümmert; bis zur Herstellung zweier Notbrücken war die Stadt von dem linken Flußufer abgeschnitten. Einen Begriff von der Gewalt des Wassers kann man sich machen, wenn man die ehemaligen Eisenträger einer Brücke sieht. Dieselben sind wie Blech verbogen. Bei einer anderen Brücke ist der Pfeiler



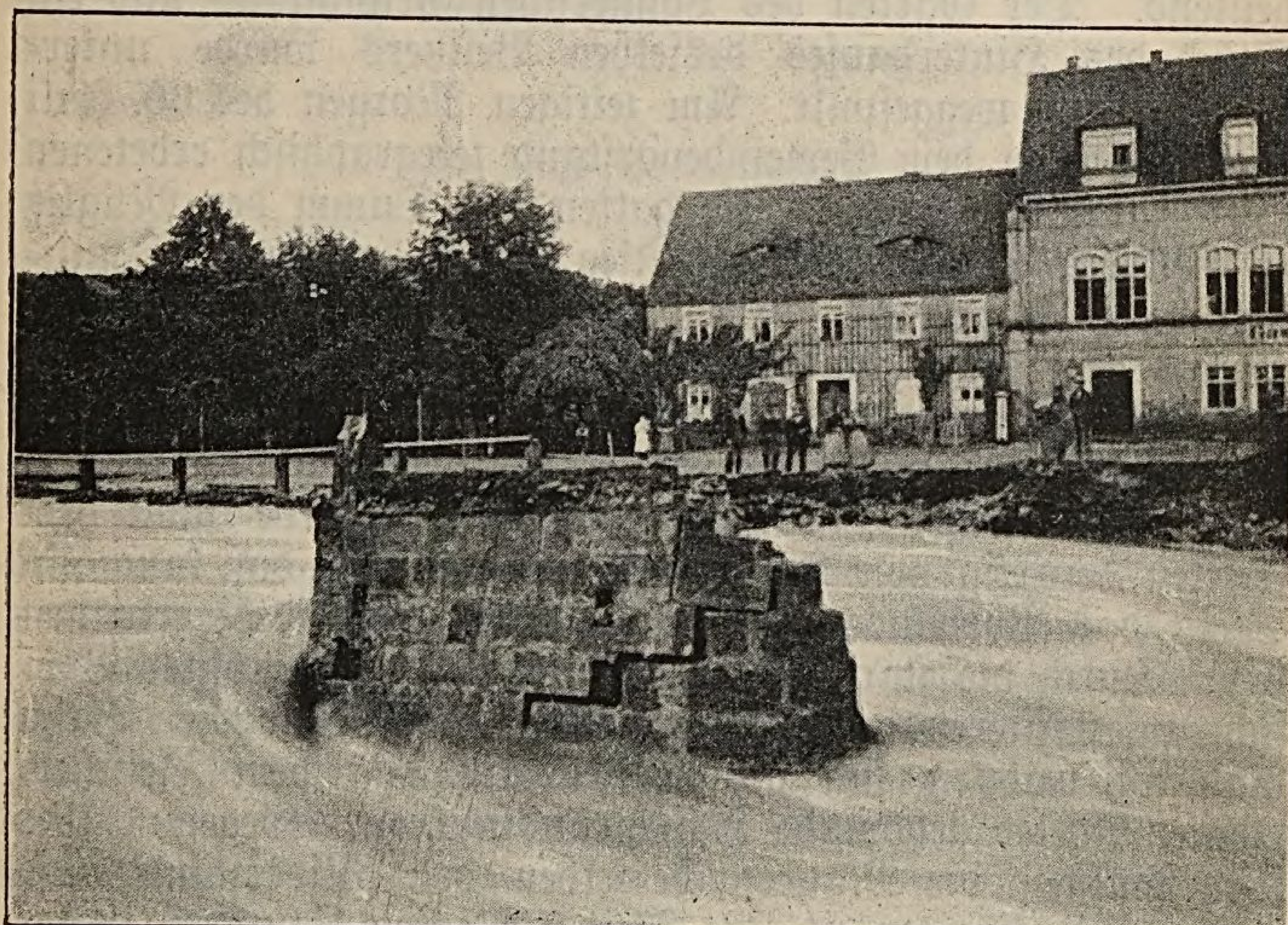
Dohna. Der Zimmerplatz des Baumeisters Drosche.
Nach einer Photographie von E. Halm in Mügeln.

umgestürzt, eine dritte ist glatt weggerissen. Die meisten Häuser des unteren Stadtteils standen unter Wasser. Die Keller sind mit Schlamm gefüllt, die Brunnen unbrauchbar gemacht worden. Stark gefährdet war die erst vor wenig Jahren durch Feuer zerstörte Förstersche Schloßmühle, in deren nächster Nähe das Hochwasser schrecklich gehaust hat. 24 Stunden lang schossen die gelben Fluten durch das Erdgeschoß des Mühlengebäudes und des daneben stehenden Wohnhauses. Am Nachmittag des 30. Juli 1/2 2 Uhr ertönten die Sammelsignale der freiwilligen Feuerwehr, da das Wasser auf dem Plane und in der Wettinstraße schon meterhoch

stand. Unerschrocken holten die Führer und Mannschaften die Bewohner der schon vollständig abgeschlossenen Häuser aus dem verheerenden Elemente, halfen bergen, was noch zu bergen war, in wahrhaft heldenmütiger, keine Gefahr achtender Weise. In der großen Heberschen Töpferei war der Ofen in Brand, als das Wasser unter ihm eindrang. Bei der kolossalen Hitze verwandelte es sich sofort in Dampf und drohte das Brennhaus zu zersprengen. Mit zwei Spritzen pumpten die Mannschaften das einströmende Wasser aus und hatten den Erfolg, daß die Gefahr bis zum Auslöschen des Brandes beseitigt wurde. Gegen Abend fiel das Wasser etwa $^1/_2$ Meter, doch nur, um bald um so höher zu steigen. $^1/_4$9 Uhr fiel die für felsenfest gehaltene alte Müglitzbrücke den Fluten zum Opfer. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich jeder Brust, als die mächtigen Quadern dieses Bauwerkes von den tosenden Fluten verschlungen wurden. Noch immer stieg die Flut und nur unter den größten Schwierigkeiten war es möglich, die nötigen Wachtposten der Feuerwehr an die bedrohten Punkte zu bringen. Am Morgen des 31. Juli wagten die geängsteten Bewohner größtenteils in ihre Häuser zurückzukehren. Am Sonnabend früh rissen die Fluten noch die Brücke an der Brandmühle und am Nachmittage die neue Brücke an der Weesensteiner Straße weg, so daß keine fahrbare Brücke mehr vorhanden war. Der Schaden war in Dohna beträchtlich. Am schwersten ist der Baumeister Droscha geschädigt, dessen unterhalb des Bahnhofes Dohna gelegener Zimmerplatz ein Bild grauenhafter Verwüstung bot. Der neuerbaute Pferdestall wurde teilweise zerstört; viele Hunderte von Hölzern wurden fortgeführt; die Wand eines Gebäudes wurde eingedrückt, die Pfosten eines zur Aufbewahrung der trockenen Hölzer dienenden großen Schuppens zerbrochen, so daß das Dach herabstürzte. Kaum hatten sich die erregten Gemüter einigermaßen beruhigt, als am Sonntag Abend abermals Alarmsignale ertönten und das Gerücht sich mit Windeseile verbreitete, daß abermals ein Steigen des Flusses um 2 Meter zu erwarten sei. Zum Glück erwies sich diese Schreckenskunde als irrtümlich. — Schon am 2. August wurde mit der Herstellung von hölzernen Notbrücken für leichtes Fuhrwerk begonnen; am 10. August war die am meisten vermißte Verbindung zwischen rechtem und linkem Ufer — auf

letzterem liegt der Bahnhof — wieder hergestellt. Aus den Mitteln der freiwilligen Sammlungen sind vom Landes-Hilfskomitee 16198 Mark 60 Pf. nach Dohna gekommen; der an städtischem Eigentum entstandene Schaden beziffert sich auf etwa 55000 Mark. —

Wir wandern nun das letzte Stück thalabwärts, um nach **Mügeln**, einem mächtig aufblühenden Industriedorfe, zu gelangen. Auf dem $2^1/_2$ Kilometer langen Wege dahin



Dohna. Müglitzbrücke bei dem Gasthofe zum Müglitzthal.
Nach einer Photographie von E. Halm in Mügeln.

zeigen sich allenthalben die Spuren des Hochwassers. Die Flußufer sind zerrissen, die Bahn ist unterwaschen und teilweise weggespült; ein schwerer, eiserner Röhrenkessel liegt, von der Flut eine lange Strecke thalabwärts getragen, im Flußbett. In der Nähe der sog. Erlichtmühle sind die Verheerungen besonders schwerer Natur. Die Geleise der Eisenbahn haben hier interimistisch verlegt werden müssen, damit ein Verkehr überhaupt ermöglicht werden konnte. Das Thal der Müglitz geht kurz unterhalb Dohna in das Elbthal über und erweitert sich ziemlich bedeutend. Wanderte man auf der Chaussee zwischen Dohna und Mügeln, so erblickte man

zu beiden Seiten eine weit über hundert Meter breite Flut, welche eine unabsehbare Menge von Balken, Pfosten, Brettern, Hausgerätschaften u. s. w. mit sich führte. Imponierend war der Anblick eines etwa 60 Meter breiten Wasserfalls, welcher sich dadurch bildete, daß von einem höher gelegenen Felde die Flut den Abhang hinab auf einen tiefer liegenden Acker strömte. Die in Mügeln verursachten Schäden an Gebäuden und Grundstücken sind ziemlich bedeutend. Der Garten des Lößnerschen Grundstücks und ein Stück des Hinterhauses desselben Besitzers wurde unterwaschen und weggespült. Am zeitigen Morgen des 30. Juli kamen die von dem Gemeindevorstand telegraphisch erbetenen Hilfsmannschaften an. Sie hatten den Damm der Müglitz zu schützen. Als die Gefahr stieg, wurde um weitere militärische Hilfe gebeten. Die Feuerwehr hatte den Tag über rastlos gearbeitet; in der Nacht zum Sonnabend wurde sie von dem schwer bedrängten Invaliden Fiedler herbeigerufen, um dessen Haus auszuräumen. Kurze Zeit, nachdem es verlassen worden war, stürzte es ein und wurde samt dem Garten derartig von den Fluten verschlungen, daß kaum ein Stein das Vorhandengewesensein eines Gebäudes erkennen ließ. Durch die stark gefährdete und nur mit größter Vorsicht zu passierende Brücke der Dresden-Bodenbacher Bahn hindurch wälzten sich die Wellen auf das dem Fleischermeister Ideler gehörende Hausgrundstück zu. Gegen 4 Uhr früh mußten die Mauern desselben den Widerstand aufgeben und stürzten in die Flut. Wenige Stunden später folgte das große Eckwohnhaus desselben Besitzers, welches unterwaschen wurde. Nachdem es so schnell als möglich geräumt war, stürzte es zum Teil ein. Die in gefahrdrohender Weise unterwaschene Müglitzbrücke wurde gesperrt und später von Pionieren gedeckt. An der Mühlenstraße hatten die braven Soldaten eine äußerst anstrengende Arbeit zu leisten. Die schon zum Teil weggerissene Straße mußte gesichert werden, sollten nicht die Fluten freien Lauf nach dem Dorfe Mügeln erhalten. In diesem Falle wäre namenloses Unglück über viele Häuser und ihre Bewohner hereingebrochen. Es wurden sogenannte Wellenbrecher dadurch geschaffen, daß man mit Sandsteinen beladene Wagen in die Flut schob; dieselben lenkten, fest verankert, den Strom nach der entgegengesetzten Richtung. Die Flurschäden sind hier nicht

geringer als im übrigen Müglitzthale. Weite Flächen fruchtbarer Felder und reichen Graswuchs zeigender Wiesen wurden in Steinhalden und Schutthaufen umgewandelt; Brücken und Wege sind demoliert; an der Müglitzmündung sind die angeschwommenen Gegenstände hoch aufgeschichtet und viel Steine, Geröll und Sand haben sich vor der Mündung in der Elbe abgelagert.

Damit soll unsere Wanderung durch das Hochflutgebiet des Müglitzthales beendet sein.

2. Das Lockwitzthal.

Leider sind uns aus diesem Thale nur zwei Berichte zugegangen.

Zweimal ist das Thal des Lockwitzbaches in diesem Jahre durch Hochwasser heimgesucht worden. Die ungleich schwerere Katastrophe brach infolge eines bei Glashütte-Dippoldiswalde niedergegangenen Wolkenbruches am 29. April über jene Gegend herein. Die damals am schwersten betroffenen Ortschaften **Reinhardtsgrimma, Ober- und Niederfrauendorf** haben auch von der jüngsten Hochflut viel gelitten. Am Freitag, den 30. Juli, Vormittag fing der Lockwitzbach an rapid zu steigen; gegen Mittag trat er über seine Ufer und wurde zu einem breiten, gewaltigen Strome, der alles, was ihm im Wege stand, mit sich fortriß. Die kaum erst mit großer Mühe und vielen Kosten wiederhergestellten kleineren Brücken und Ufermauern wurden ausnahmslos aufs neue zerstört; die größeren, noch nicht wieder völlig erneuerten Brücken haben so gelitten, daß sie unbenutzbar geworden sind. Die am Bache gelegenen Häuser von Reinhardtsgrimma mußten von den Bewohnern schnell geräumt und verlassen werden. Ebenso hatte man in größter Eile das Vieh aus den Ställen in Sicherheit zu bringen. Viele Einwohner mußten in höher gelegenen Häusern übernachten, weil das Wasser ihre eigenen Häuser infolge der überaus heftigen Strömung ernstlich gefährdete. Noch am Nachmittag des 31. Juli waren einige Häuser vom Wasser überschwemmt und der tosende Strom machte ein Betreten derselben unmöglich. In den der Hochflut ausgesetzt gewesenen Wohnhäusern waren die Dielen ausgehoben, alle Räume mit

fußhohem Schlamm angefüllt. Die Nacht vom Freitag zum Sonnabend war schrecklich. Stockfinsternis überall, dazu der Regen und das ungewohnte Tosen und Brausen der Fluten. Die rührige Feuerwehr übernahm die Wache; von Zeit zu Zeit setzten ihre Alarmsignale die Bewohner aufs neue in Schrecken. Mit Dank begrüßte man den anbrechenden Morgen, welcher helleres Wetter brachte. Nachdem der Strom zurückgegangen war, ließ sich der angerichtete Schaden einigermaßen übersehen. Von demselben sind bedauerlicherweise diejenigen wieder am meisten betroffen worden, welche unter den Folgen der Frühjahrshochflut am schwersten zu leiden gehabt hatten. Nach der vorgenommenen Taxation beträgt der Gesamtschaden für Reinhardtsgrimma einschließlich des Rittergutes, welches viel an Getreide und Heu eingebüßt hat, gegen 1500 Mark. In Oberfrauendorf beziffert er sich auf 1150 Mark, in Niederfrauendorf auf 1200 Mark.

Auch die unterhalb von Reinhardtsgrimma am Lockwitzbach gelegene Hirschbachmühle ist durch beide Fluten bedroht und beschädigt worden. Ihre Majestät die Königin besuchte wenige Tage nach der Katastrophe Reinhardsgrimma und bekundete die innigste Teilnahme. Der Ortsgeistliche durfte über den Verlauf der Hochflut und die sich zeigenden Folgen Bericht erstatten.

So groß die Verluste auch waren, die einzelne erlitten, so groß auch die Lasten waren, welche den Gemeinden durch diese zweimalige Wassersnot auferlegt wurden, so hat doch die Bevölkerung die Heimsuchung größtenteils mit Geduld getragen und sich nicht entmutigen lassen. Die Opferfreudigkeit hat nicht nachgelassen und reichlich sind die Gaben nicht nur für die Geschädigten des Lockwitzthales, sondern auch für die Gegenden unseres Landes geflossen, welche ungleich schwerer betroffen worden sind.

In dem kurz vor der Einmündung des Lockwitzthales in das Elbthal gelegenen Dorfe **Lockwitz** traf die Hochflut am Spätnachmittage des 30. Juli ein. Schon um Mittag drohte sie einmal, ging aber zurück, um gegen 5 Uhr die Straße des Oberdorfes zu überfluten. Schnell stieg das Wasser; um 6 Uhr standen 15 Grundstücke unter Wasser. Von nachts $^1/_2$12 Uhr an fiel es; schon um 1 Uhr konnten sich viele wieder an das Einräumen und Reinigen der Häuser

machen. Im Pfarrhause stand das Wasser $1/2$ Meter hoch, ebenso hoch oder höher in anderen Grundstücken.

Unmittelbaren Schaden an Gebäuden hat das Wasser nicht hervorgerufen. Aber die Wohnungen im Erdgeschosse sind in dem ohnehin recht feucht gelegenen Orte sehr feucht geworden, und die regnerische Witterung hat das Austrocknen sehr verhindert.

An Privatbesitz ist ein Materialschaden von etwa 4000 Mark entstanden. Durch ausgehobene Dielen, fortgerissene kleine Brücken u. s. w. sind jedem Hausbesitzer, dessen Grundstück von der Flut erreicht worden ist, und nicht wenigen Mietern Schäden von 40—100 Mark erwachsen. Die Gemeinde Lockwitz hat für Wegebauten und Räumung des Lockwitzbach-Bettes gegen 5000 Mark zu zahlen.

In Lebensgefahr hat das Hochwasser niemanden gebracht. Angesichts des großen Unglücks, welches andere Gegenden betroffen hat, schlug die Angst und wohl auch Unzufriedenheit mit der unbequemen Überraschung durch die Flut sehr schnell in eine allgemeine Äußerung der Dankbarkeit dafür um, daß Gott den Ort und seine Bewohner vor schweren Verlusten gnädig behütet hatte. Ein erfreuliches Zeichen dafür, daß diese Dankbarkeit aufrichtig war, ist der Ertrag der Sammlungen. Durch eine Kirchen- und eine Hauskollekte wurden in dem 2000 Seelen zählenden, meist von armen Arbeitern bewohnten Orte 930 Mark für die Wassergeschädigten aufgebracht.

Eine wunderbare That Gottes ist zu berichten. In einem der am meisten betroffenen Häuser hatte die Großmutter lange an Lungenentzündung krank gelegen, welche heftige Neuralgie hinterließ. Sie konnte das Haus nicht verlassen. Da kommt der Schrecken des 30. Juli und seitdem ist eine wesentliche, fast vollständige Besserung eingetreten. Schon wenige Tage nach der Überschwemmung verkaufte die Mutter wieder mit im Laden ihrer Kinder. So wurden diese durch die Genesung der Mutter für den nicht unbedeutenden Schaden entschädigt, welcher sie getroffen hatte.

Auch in Lockwitz hat die Nächstenliebe nicht gefeiert. Allen voran hat sich die freiwillige Feuerwehr ein Recht auf den Dank der Ortsbewohner erworben. — Treulich haben auch allenthalben die Nachbarn und Hausgenossen für ihre

Mitbewohner gesorgt. Die in oberen Stockwerken Wohnenden haben mehrere Nächte hindurch ihre kleinen Stuben mit den durch die Nässe von unten vertriebenen Familien geteilt. Solche Züge christlicher Barmherzigkeit zu beobachten war eine Freude für jeden, der sein Volk lieb hat. — Auch dafür gab es Beweise, daß mancher in jener aufregenden Nacht wieder einmal die Hände zum Gebete gefaltet hat, der daran längst nicht mehr gedacht hatte.

Pfarrer **Größel**, Weesenstein.

Die Weißeritz.

a. Die wilde Weißeritz

hat in den Tagen des Hochwassers ihren Namen zur schrecklichen Wahrheit gemacht. Ein lustiger Geselle ist dieser Fluß mit seinem krystallhellen Wasser zu allen Zeiten. Sonst würden ihm die Forellen lange nicht so zugethan sein. Fröhlich plätschernd eilt er, ein Kind des böhmischen Erzgebirges, in raschem Laufe an Wiesen und Wäldern vorüber, besonders übermütig geberdet er sich in dem Felsgefüge um Edle Krone, das er mit Ungestüm durchbricht, um sich der Elbe zuzuwenden, aber er gehorcht doch seiner Bestimmung, und treibt stillvergnügt seine Mühlen, bewässert seine Wiesen, tränkt das Wild, das von den bewaldeten Uferhöhen zu ihm herniedersteigt, duldet die Brücken und Dämme, mit denen man ihn einengt, und freut sich über den Wanderer, der ihm gern in schönen Sommertagen die Ehre giebt. Wenn der Schnee im Gebirge schmilzt oder Gewitter in den Bergen sich entladen, da offenbart er nicht selten auch schon etwas von der ihm eigenen Wildheit. Aber so gewaltthätig und boshaft wie in den letzten Julitagen hat er sich nicht gezeigt, so lange ihn die ältesten Leute kennen.

Die wilde Weißeritz tritt bei **Rehefeld**, dem lieblichen Jagdschloß unseres Königs, nach Sachsen über. Schon **Zaunhaus** hatte unter ihren Fluten zu leiden. Schlimmer erging es **Heyde**, wo sie zum reißenden Strom ward. Gewaltige Baumstämme schossen pfeilschnell auf den lehmigen Fluten dahin und rissen gegen 10 Uhr früh die steinerne Brücke hinweg. Am meisten gefährdet waren der untere Gasthof und die Scheune des Fuhrwerksbesitzers Walther. Aus den Ställen dieser beiden Wirtschaften mußte das Vieh in Sicherheit gebracht werden, die Bewohner aber und die Sommerfrischler des Gasthofs flüchteten sich in das sicher

gelegene Forsthaus. Erst abends gegen 5 Uhr war unter den größten Anstrengungen aus rasch gefällten Baumstämmen eine Notbrücke errichtet. Da von der Straße nach Rehefeld zu ein großes Stück weggerissen war, auch sämtliche Brücken, mit Ausnahme einer einzigen in Zaunhaus-Rehefeld, den reißenden Fluten zum Opfer gefallen waren, stockte der Fahrverkehr auf der Thalstraße eine kurze Zeit vollständig. Von links ergießt sich hier in den Fluß der sonst so harmlose Dorfbach von **Hermsdorf**, der aber diesmal in den angrenzenden Wiesen besonders im Richtergrunde von Hermsdorf tiefe Löcher gerissen und mit Sand- und Geröllhaufen die so fruchtbaren Wiesen überschüttet hat. Von Seyde ab fehlen, soviel wir sahen, sämtliche Brücken über die Weißeritz, auch die steinerne an der Kirstenmühle.

In **Schönfeld** ist das Wiesenland stark mit Sand und Steinmassen überschüttet worden. Die steinerne Brücke, die den Verkehr mit Hermsdorf vermittelt, stürzte ein. Die starken und hohen Baumstämme, die an den Ufern gestanden hatten und mit fortgerissen wurden, waren auch hier der Verderb des festen Mauerwerkes. In große Bedrängnis ist sowohl die Mittelmühle als auch die Kottesche Mühle gekommen, die beide viel Holz verloren haben. Auch die Schreibersche und Thielesche Mühle wurden arg mitgenommen, sowie andere am Wasser gelegene Gebäude.

In **Ammelsdorf** sind mehrere Brücken zu Grunde gegangen, wobei Steinblöcke von riesiger Größe spurlos verschwanden. Die Körnermühle daselbst stand mitten im Wasser, hat an Mauerwerk und Holzmassen bedeutenden Schaden gehabt, da Menschenkraft nicht genug Gegenwehr leisten konnte.

In **Hennersdorf** floß der Regen in Strömen und durchweichte die Wände der leichten Gebirgshäuser, daß auch die Wohnungen vor der Nässe keinen Schutz mehr boten. Das sonst kleine „Hennersbach"-Flüßchen schwoll zum reißenden Strome an. Zu bewundern ist, daß nur etliche Brücken weggerissen wurden, während die übrigen zwar schon unterspült, aber doch stehen blieben, was für den benachbarten Verkehr, welcher von den oberen Ortschaften in der Richtung nach Dippoldiswalde-Possendorf-Dresden hin zum großen Teile durch Hennersdorf verlegt ward, von wesentlicher Bedeutung war. Ging doch auch in der Richtung nach Frauen-

stein der ganze Verkehr von Altenberg-Kipsdorf durch Hennersdorf. Ein Wunder ist es, daß die Brücke der Bezirksstraße auf der Grenzscheide zwischen Frauenstein und Hennersdorf nicht zusammenbrach, obwohl eine umfangreiche und tiefe Wegspülung des Erdreiches und Steinbaues nebenan schon eingetreten war. Die Postverbindung war mehrere Tage hindurch unterbrochen. Großen Schaden erlitten die Wiesengrundstücke an der wilden Weißeritz. Erdrutschungen und Wegspülungen von Straßenland sah man häufig. Die einsam an der Weißeritz gelegene Schleiferei von Otto war von Wasserfluten fast umringt, erlitt mehrfachen Schaden an Gebäuden und verlor ganze Massen Klötzer und Bretter. Wer weiß, ob dort nicht Menschenleben umgekommen wären, hätte nicht Ammelsdorf schnell Hilfe geleistet. Die Lehnmühle und Kreher-Schmiede waren nicht minder in Gefahr.

Wie sieht es nun aber weiter um die arme **Steinbrückmühle** aus! Hier hat die wilde Weißeritz nicht nur die zur Ottoschen Holzschleiferei führende breite Brücke weggerissen, sondern auch das Mühlenwehr gänzlich zerstört, viele Fuder Heu hinweggeführt und die mit Korn und Hafer bestandenen Felder in einer Länge von 400 Meter total verschlämmt und mit Steinen überzogen, ferner die Wiesen längs der Weißeritz versandet und viele Holzmassen angeschwemmt.

Weiter abwärts ist die von **Hartmannsdorf** über die Lehnmühle nach Reichstädt führende Straße zerstört. Zwar hat die steinerne Brücke hier stand gehalten, aber die Straße unmittelbar vor der Brücke ist in einer Länge von ca. 10 Meter vollständig hinweggeschwemmt worden. Ferner ist die bei der Lehnmühle über die Weißeritz führende Holzbrücke in den Hartmannsdorfer Gemeindewald hinweggeführt worden.

Mit jedem Schritt weiter wird jetzt das Elend ärger. Hören wir, was uns aus dem Örtchen **Beerwalde** mit seiner von Touristen und Sommergästen so gern besuchten Mühle erzählt wird. Am 30. Juli, so lautet der Bericht, vormittags gegen 10 Uhr trat die Weißeritz aus ihren Ufern und überschwemmte das ganze Thal. In kurzer Zeit glich dasselbe einem wildwogenden See. Bretter, Klötzer, Baumstämme, Wirtschaftsgeräte u. s. w. trieben in Masse auf den dahinbrausenden Wasserwogen. Da der Fluß in vielfachen Windungen das Gebirge durchbricht, so waren die Wirkungen des Anpralles der Wasserwogen an die Uferkrümmungen

geradezu furchtbare. An den Ufern stehende über $^1/_2$ Meter starke Bäume wurden entwurzelt oder wie Blumenstengel abgebrochen. Meist aber durchbrach der Fluß an solchen Stellen die Ufer, riß lange über 2 Meter tiefe Löcher in die angrenzenden Wiesen und grub sich ein ganz neues Bett. Bereits gegen 11 Uhr schlugen die Wellen unter donnerähnlichen Getöse an den Giebel des Gasthauses zur Beerwalder Mühle und überfluteten den Hofraum sowie das ganze Mühlgrundstück. Rinder und Pferde des Herrn Mühlenbesitzers Berthold waren noch rechtzeitig aus den Ställen gezogen und im nahen Beerwalde untergebracht worden, während zahlreiche Hühner, Enten und Gänse ein Raub des Wassers wurden. Hausthüren und Fenster der Gebäude standen vollständig unter Wasser. Durch den Druck sprangen die Fensterscheiben und das Wasser füllte die Innenräume bis zur Decke. Schwere auf dem Hofe stehende Lastwagen, die fortzubewegen den vereinten Kräften vieler Männer nicht gelang, wurden ausgehoben und mit fortgerissen. Infolge der im Hofe herrschenden sehr starken und reißenden Strömung war es dem Pachter des Gasthauses zur Beerwalder Mühle, Pohlisch und dessen Familie, sowie den hier anwesenden Sommergästen nicht mehr möglich, das Haus zu verlassen. Nachdem sich auf kurze Zeit ein Fallen des Wassers bemerkbar machte, stieg dasselbe am Abend mit einem Male über Manneshöhe. Der Durchzug der auf Felsen stehenden von Beerwalde nach Pretzschendorf führenden Brücke konnte jetzt die Fluten nicht mehr fassen. Da sich auch an den Böschungen der Straße Risse und Senkungen zeigten, so wurde von der Ortsbehörde die Sperrung der Brücke und Straße angeordnet. Mit vielfachen Erfolgen arbeiteten jetzt die Wellen an der Zertrümmerung des Gasthauses; der eine Giebel war bereits fortgerissen und Innenwände durchbrochen worden. Bangen Herzens stand die versammelte Dorfgemeinde dem entfesselten Elemente gegenüber, ohne daß es ihr auch nur im geringsten möglich gewesen wäre, den in höchster Lebensgefahr schwebenden Bewohnern des Gasthauses zu helfen. Bei einem Versuche zur Hilfeleistung wurde Pohlisch von der Strömung erfaßt, er konnte sich aber zum Glück an einem Erntewagen noch festhalten. Alle durch die Pretzschendorfer Feuerwehr unternommenen Rettungsversuche erwiesen sich

infolge des ungemein hohen Wasserstandes und der furchtbaren Strömung als erfolglos. Um ihre Mitmenschen nicht der gewissen Gefahr des Ertrinkens auszusetzen, zeichneten sich die Bewohner durch lobenswerte Ruhe und Besonnenheit aus. Obwohl sie die Größe der Gefahr voll und ganz erkannten, riefen sie doch nicht ein einziges Mal um Hilfe. Dank der ungemein festen Bauart hielten die starken Mauern der Brandung stand, und das Gebäude blieb, wenn



Gasthaus „Beerwalder Mühle."
Nach einer Photographie von Molkereiverwalter Doll in Pretzschendorf.

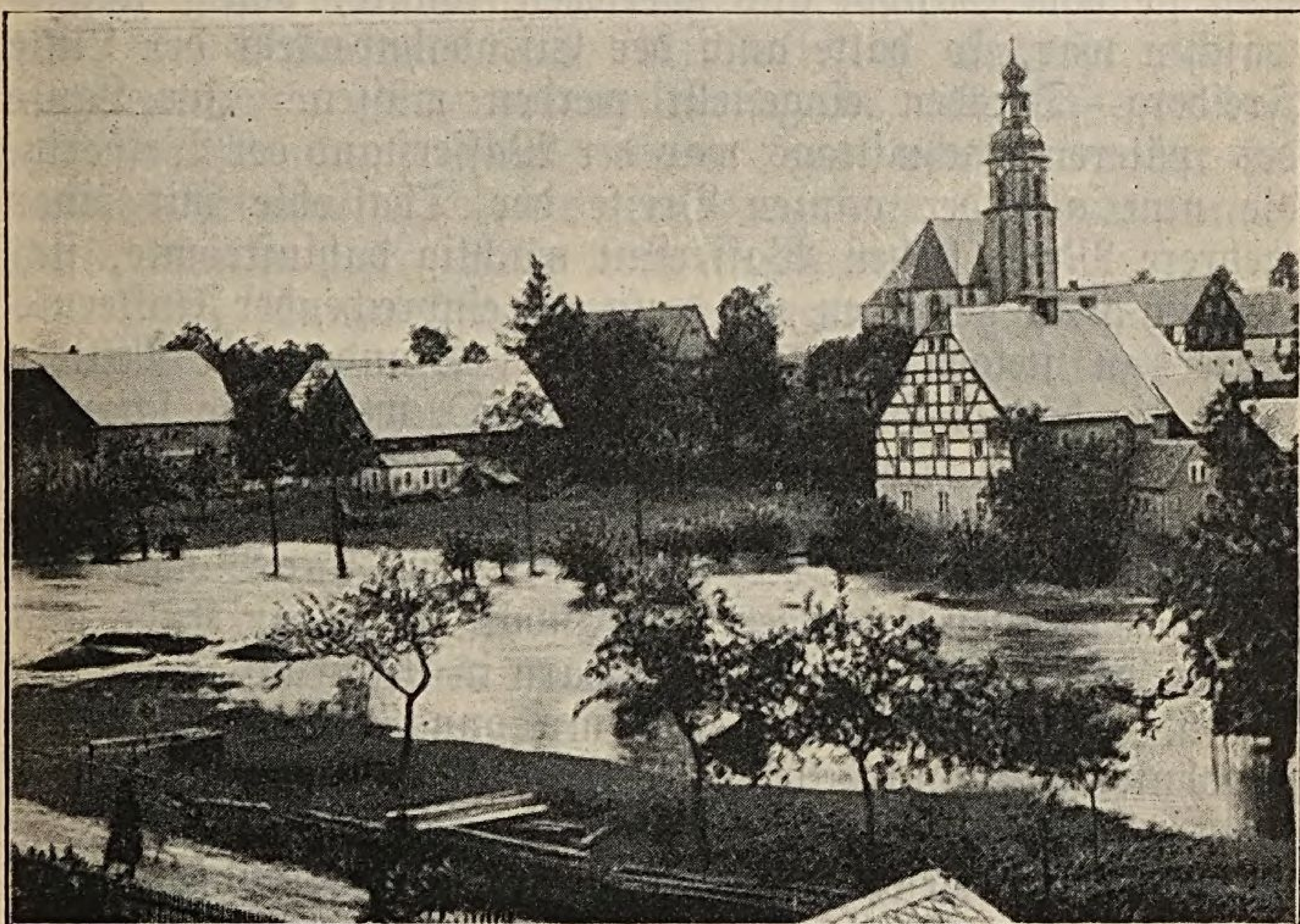
auch gänzlich ruiniert, erhalten, und seine Bewohner wurden durch Gottes gnädige Hilfe errettet. Denn gegen 12 Uhr nachts fiel das Wasser schnell, und die geängstigten Personen konnten trockenen Fußes das Haus verlassen. Und nun, am Morgen, welche Verwüstung in unserem schönen Weißeritzthal! Wer sie sah, dem that das Herz weh. Keine Feder kann sie beschreiben, kein Pinsel malen. Die kleine Gemeinde Beerwalde hat nach amtlicher Schätzung 13 741 Mark Schaden.

Der 30. Juli scheint gern mit Hochwasser aufzuwarten und besonders für Beerwalde ein Unglückstag zu sein. In der

handschriftlichen Chronik des Joh. Samuel Adami, Dresdens. poeta laur., von 1672—1713 Pfarrer zu Pretzschendorf, findet sich folgender Hochwasserbericht vom 30. Juli 1703: „... Es ist nicht zu sagen, wie heuer das gras gewachsen ist, so daß es niemand gedenkt, das getreide auch, es ist aber ein groß unglück, daß die nässe so lange anhält, sintemal es seither Johannis also 4 wochen continuirlich stark geregnet, daß die wasser heftig angelauffen, der flachs und getreide liegt alles wie ein dach darnieder, in Böhmen und andern guten ländern wolten sie gerne einernden und können des steten regens halben nicht, um Halle, Leipzig und andern orten hatt das gewässer das gras von wiesen weggeführt, so daß einem Edelmanne bei 300 fuder genommen sind. In Schlesien soll alles mit wasser überschwemmt seyn; und wo Gott nicht bald mit trocknerm wetter und sonnenscheine kömmt, so wird alles verderben, denn es kan der grausamen nässe halben nicht anders seyn, dieses schreibe ich den 20. Julii. Hierauf ist etliche tage schön wetter gewesen, daß man im heu etwas thun kan. Den 30. dieses aber ist wieder gros regenwetter komm, so daß es alles fast überschwemmt, es ist das wasser dem Bärwalder Müller fast zun fenstern in die stube hineingegangen, die klötzer von der mühle weggetrieben, und sonst in wiesen grossen schaden gethan; die flächse verfaulen fast, und wird heuer wenig saamen werden. Den 3. Augusti regnet es noch. Von dem an kam schön heuernde-wetter. Was die Weißeritz vor schaden gethan kan nicht ausgesprochen werden, wenn ich gleich davon anfangen wolte. . . .“

Im weiteren folgen wir dem Berichte über das Höckendorfer Kirchspiel. Die letzten Julitage, so heißt es in demselben, waren gekommen. Schon verkündigten die ersten Puppen auf den Kornfeldern, daß die Zeit der Ernte wieder da war. Mit herzlichem Verlangen warteten die Landwirte auf sonnige Tage, umsomehr als die spätere Heuernte durch anhaltend ungünstige Witterung sehr beeinträchtigt worden war. Wirklich schien mit dem 28. Juli eine günstige Änderung des Wetters einzutreten, und wie freute sich die Schuljugend von Borlas, der an diesem Tage wieder seit 1891 zum erstenmale ein Schulfest geboten wurde! In seinem Anfang war dasselbe wirklich sehr begünstigt, so daß die Kinder mit ganzer Fröhlichkeit sich ihren Spielen hingeben konnten und die umstehenden Alten sich herzlich mit ihnen

freuten. Aber in seiner zweiten Hälfte störte das so schön vorbereitete Fest ein nur allzu ergiebiger Gewitterregen außerordentlich; und dieser sollte nur der Vorbote sein zu einem mehrtägigen Regenwetter, dessen Wassermengen die Ufer unserer ohnedem schon gefüllten Wasserläufe nicht mehr zu halten vermochten. Dazu verbreiteten sich im Laufe des 30. Juli dunkle Gerüchte von einem bei Altenburg niedergegangenen Wolkenbruche, die sich leider nachher voll be-



Pretzschendorf.
Nach einer Photographie von Lehrer Zimmermann in Pretzschendorf.

stätigten. Schon während des Vormittags dieses 30. Juli war unser Höckenbach so weit ausgetreten, daß unsere Schulkinder noch vor dem gewöhnlichen Schluß des Unterrichts die Schule verlassen und über die Anhöhe hinter der Schule und dem Gasthofe die große Brücke zu erreichen suchen mußten. Der Nachmittagsunterricht wurde infolgedessen ganz abgesagt. Einstweilen traf durch den Fernsprecher die Nachricht aus Edle Krone ein, daß die Wasser der wilden Weißeritz die Thalstraße nach Tharandt bereits unfahrbar gemacht hatten. Viele Zuschauer wanderten nun längst des schauerlich schön hinabtosenden Höckenbaches, der, wie sich

dann herausstellte, die Ufermauer an verschiedenen Stellen unterwaschen und ausbesserungsbedürftig gemacht hat, nach Edle Krone. Dort hatte schon in den ersten Nachmittagsstunden das Wasser das zum Hotel „Edle Krone“ gehörige Stall- und Schuppengebäude mit fortgerissen, nachdem noch bei guter Zeit die Schweine und die darin eingestellten Pferde entfernt worden waren. Und wie die Straße nach Tharandt nicht bloß unfahrbar geworden, sondern, so weit man sie vom Gasthof aus übersehen konnte, völlig weggewaschen war, so hatte auch der Eisenbahnverkehr der Linie Freiberg—Dresden eingestellt werden müssen. Im Laufe des späteren Nachmittags war der Wasserstand der Weißeritz, die nun auf der ganzen Breite der Thalsohle mit einer mehrere Meter hohen Wasserflut mächtig dahinströmte, sich ziemlich gleich geblieben, um dann mit einbrechender Finsternis weiter zu steigen und in den letzten Stunden vor Mitternacht die höchste Höhe zu erreichen. O, welch eine schauerliche Nacht für unsere Thalbewohner! Schon in unserem Kirchorte selbst hatten die Bewohner vieler nahe am Bache gelegenen Häuser des Ober- und Unterdorfes ihre Wohnungen verlassen müssen, nachdem sie zuvor schon für Kühe und Ziegen das Gastrecht lieber Nachbarn in Anspruch genommen hatten. Doch konnten sie alle am Sonnabend wieder in ihr gewohntes Heim zurückkehren. Wie sah es aber im Thal, in den Mühlen und in Edle Krone aus.

Die Auenwiesen der **Obercunnersdorfer** Flur (oberhalb der Holzmühle) waren teils versandet, teils von neuen Flußbetten durchschnitten. In der zum Erbgericht in Obercunnersdorf gehörigen Hosenmühle stand das Mauerwerk der Schneidemühle über zwei Meter unter Wasser und schwebte in größter Gefahr weggerissen zu werden. Das Getriebe war mit Flußsand verschüttet, das Wehr arg beschädigt, die steinerne Brücke (nach Klingenberg) mit fortgenommen. Der hier vom Wasser verursachte Schaden machte sich um so fühlbarer, als der heftige Sturmwind am Abend des 18. März d. J. schon so große Verheerungen hier angerichtet hatte. Dieser hatte die Hälfte des in ganz gutem Zustande befindlichen Schieferdaches vom Hauptgebäude mit Schalung und Sparren aus dem Mauerwerk völlig ausgehoben und heruntergeschleudert, auch das ganze Schieferdach der Schneidemühle ans andere Flußufer geworfen und über 20 starke

Obstbäume teils umgeknickt, teils sogar mit Wurzeln ausgehoben und umgelegt. — Außerdem hatte aber das Hochwasser, das auch bei der Winkelmühle die steinerne Brücke der von Obercunnersdorf nach Dorfhain führenden Fahrstraße mitgenommen hatte, weiter thalabwärts die Wiesen des Erbgerichts arg beschädigt. Auf 11015 Mark sind nachher die Wasserschäden, welche die Privatbesitzer und die Gemeinde von Obercunnersdorf erlitten hatten, angeschlagen worden; und wenn auch der Schuljugend in Obercunnersdorf das für Sonnabend, den 31. Juli, in Aussicht gestellte Schulfest nicht ganz vorenthalten wurde, so mußte es doch auf den Montag verlegt werden und wurde bei der gedrückten Stimmung, die die große Heimsuchung hervorgebracht hatte, nur in aller Stille noch abgehalten.

Von den zu **Höckendorf** gehörigen Ortsteilen war es zuerst die Stubenmühle, die die zerstörende Gewalt des Hochwassers zu erfahren hatte. Mit ängstlicher Spannung beobachtete ihr Besitzer besonders am Freitag, den 30. Juli, abends das Steigen des Wassers. Schon stand eine Anzahl Männer, die aus dem Dorfe zu Hilfe gekommen waren, im Begriffe, die 11 Stück Vieh in Sicherheit zu bringen, als durch ein ausgestecktes Zeichen das Zurückgehen des Wassers festgestellt werden konnte. Zwar war hier die steinerne Flußüberbrückung erhalten geblieben und zwar durch einen Eschenwurzelstock, den der Besitzer längst gern hatte ausroden wollen, der aber gerade an entscheidender Stelle den Grund des Mauerwerks schützte. Trotzdem zeigte sich noch eine gar große Verheerung. Das Wehr war gänzlich durchgerissen, der Mühlgraben mit Steingeröll ausgefüllt und der Grasgarten versandet und zerrissen.

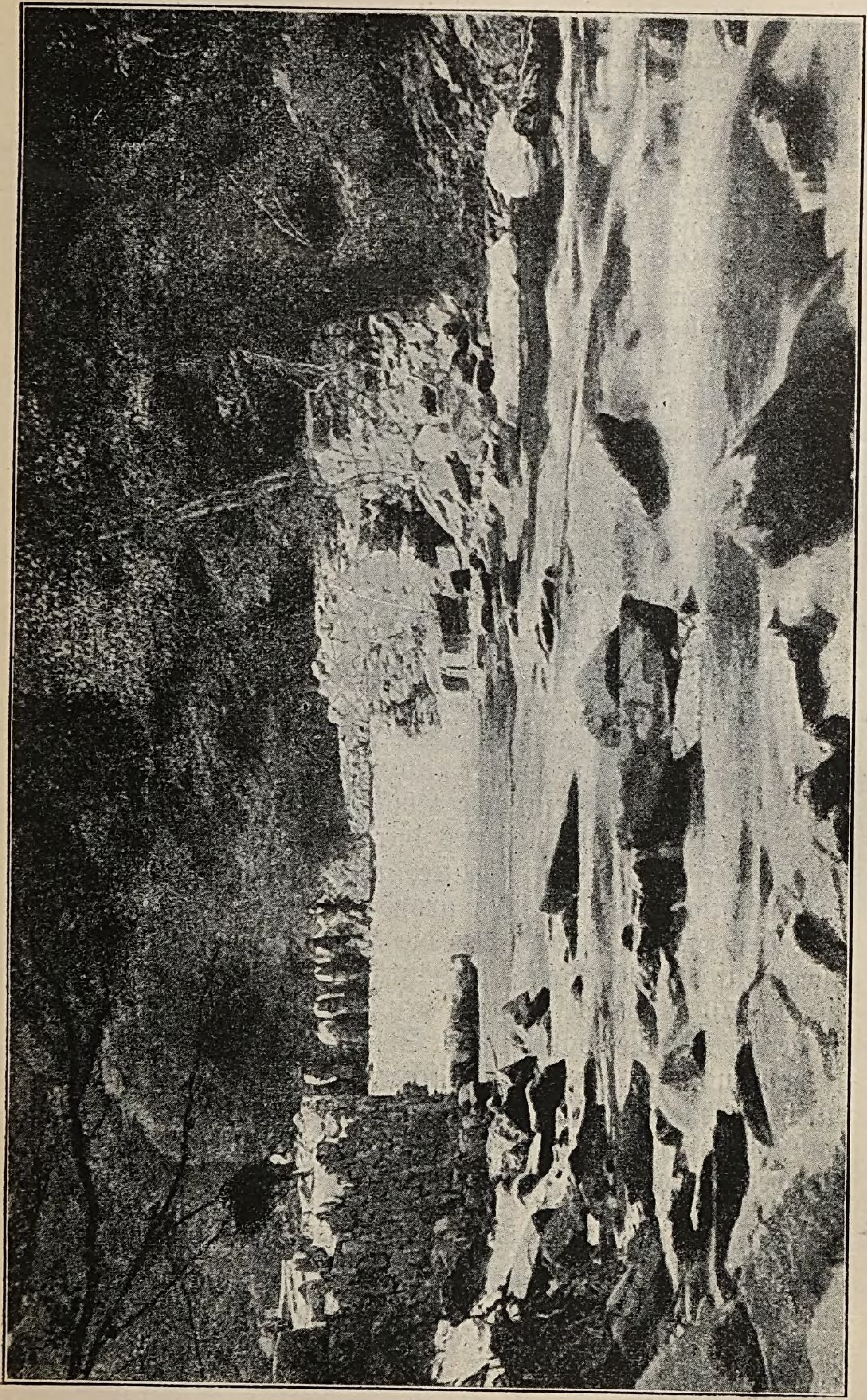
Auf dem Wege von hier bis zur Bartmühle nahm das Wasser eine zum vormaligen St. Michaelis-Erbstollen gehörige, wenigstens 15 Meter lange, 8 Meter breite und 4 Meter hohe Berghalde, die allerdings den natürlichen Wasserlauf verdrängt hatte, mit dem darauf stehenden Häuschen mit fort, um mit deren Steinmassen auf den weiter unten gelegenen Wiesen lange Sandbänke anzuschwemmen. Für die Besitzer der Bartmühle war das lange nicht der einzige Schaden, der ihnen vom Hochwasser bereitet wurde. Denn abgesehen von der Fischzucht, die hier durch die durchgerissenen Teiche und den Abgang von 7—8000 Stück

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Forellen im Betrage von etwa 1200 Mark geschädigt wurde sind der hier 1884 begründeten Stuhlbauerei viele wertvoll in- und ausländische Hölzer mitsamt dem Schuppen, in dem sie aufgespeichert lagen, vom Wasser fortgeführt worden, und kaum den vierten Teil derselben haben nachher die Arbeiter der Stuhlfabrik teilweise aus beträchtlicher Entfernung mühsam wieder zur Stelle zu schaffen vermocht. Auch hier ist übrigens die gewölbte steinerne Brücke des Fahrweges von Höckendorf nach Dorfhain weggerissen worden.

Wie schwer hat aber auch die kaum 10 Minuten abwärts gelegene Niedermühle unter der Gewalt des Hochwassers zu leiden gehabt! Nachdem der Besitzer derselben noch bei rechter Zeit den Viehstand in Sicherheit gebracht und Frau und Kinder, freilich auch schon auf einem großen Umwege, bei den Verwandten im benachbarten Dorfhain ein Unterkommen gesucht hatten, mußten am Abend des 30. Juli auch die Männer ihr Haus und Hof gänzlich im Stich lassen. Das Wasser hatte eine solche Höhe erreicht, daß sie nur über den Ochsenberg und die weit unten gelegene Eisenbahnbrücke, die sogenannte Frauenbrücke, zu den Ihrigen nach Dorfhain gelangen konnten. Erst am dritten Tage darnach durften sie es wagen ihre Wohnung und Gehöfte wieder aufzusuchen und mußten mit großer Betrübnis erfahren, wie sie an versandeten und durchgerissenen Feldern und Wiesen einen sehr erheblichen Schaden erlitten hatten. Hatte doch das Wasser quer durch die Felder und die anstehende Ernte hindurch sich ein ganz neues Flußbett gesucht, gerade unterhalb der eisernen Fahrbrücke, welche die Gemeinde Höckendorf erst vor wenig Jahren mit beträchtlichen Kosten erbaut hatte und die nun auch nahe an ihrem vormaligen Standorte am Flusse versunken war. Ebenso war auch die etwa 2—300 Schritt oberhalb der Niedermühle gelegene steinerne Brücke weggerissen worden.

Wie sehr nun auch die Wasserfluten die schöne Thalstraße, die von hier nach Edle Krone führt, beschädigte, ja zum guten Teil völlig weggerissen hatten, wiederholt auch die mit sinnigen Sprüchen gezierten Ruhebänke nicht verschont hatten, so zeigte doch dieser so schöne Ort unseres Weißeritzthales **„Edle Krone“** ganz besonders ein Bild schrecklicher Verwüstung. Denn wer hätte gedacht, daß das zum Gasthofe gehörige Stallgebäude, das doch durch eine



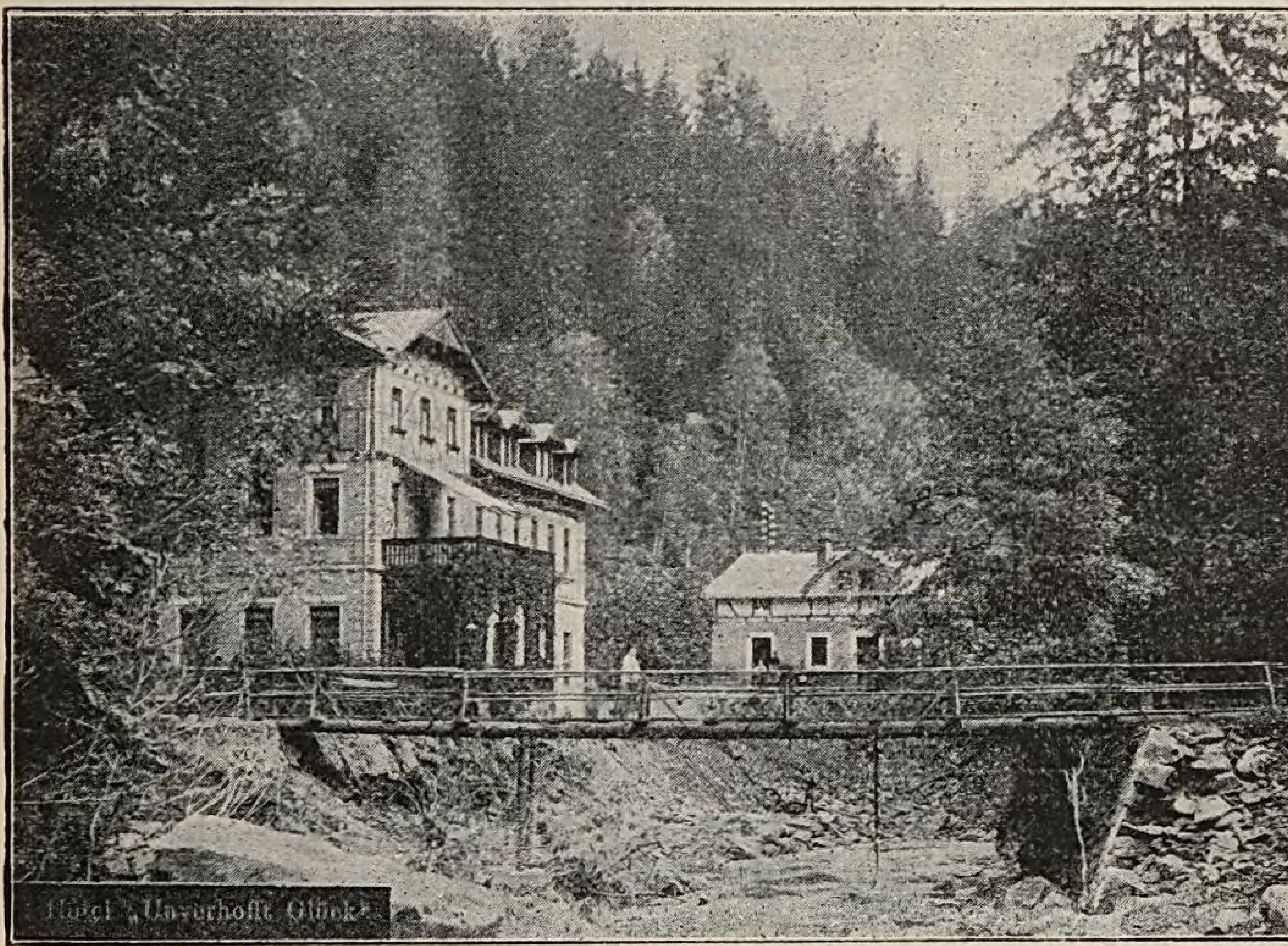
Am Wehre, links zerstörte Straße. Nach einer Photographie von H. Heintz, Dorfhain.

mehrere Meter hoch gelegene, 5 Meter breite Straße vom Flusse getrennt lag, unterwaschen und weggespült werden könnte? Aber auch hier wollten die Wasser wieder in ihr ehemaliges Bett und daher war auch das Fabrikgebäude der hier seit 1885 errichteten Holzschleiferei in größte Gefahr geraten. Den Grund dieses Gebäudes hatte die Flut metertief bloßgelegt und wirklich auch an der oberen Ecke ein großes Loch in die Mauer gerissen. Der Schaden, der hierdurch den Besitzern erwuchs, wurde besonders dadurch noch vermehrt, daß die Holzstofffabrikation eine siebenwöchentliche Unterbrechung erleiden mußte. War ihnen auch ein oberhalb gelegenes bepflanztes Grundstück gänzlich vom Wasser weggewaschen worden, so war doch das unterhalb des Fabrikgebäudes gelegene Wohnhaus den beiden Familien erhalten geblieben. In der Besorgnis, daß dasselbe in seinem Grunde Schaden gelitten haben möchte, hatten sie es freilich auf ein paar Tage verlassen müssen. Es war eine traurige Überraschung für den einen der beiden Fabrikherren gewesen, bei seiner Rückkehr von einer größeren Reise von Dresden aus auf dem Bahnkörper zu Fuß zurückkehren zu müssen und nun sein Heim inmitten so großer Verwüstung wiederzufinden. Tagelang mußte gearbeitet werden, um das Wasser von den Gebäuden wieder abzudämmen. Dabei leistete namentlich das angrenzende Höckendorfer Staatsforstrevier, das selbst natürlich, besonders durch Straßenbeschädigungen, vielfach Verluste erfahren hatte, mit starken Baumstämmen und mächtigen Steinblöcken große Hilfe.

Der Gesamtschaden, den die Höckendorfer Gemeinde mit einem auf 13120 Mark geschätzten öffentlichen und einem auf 44576 Mark geschätzten privaten Verlust erlitten hat, ist gewiß für die vorhandene Steuerkraft und den ganzen Vermögensstand ein beträchtlicher. Er wird aber noch dadurch erhöht, daß der sonst auf der Thalstraße von und nach Tharand so lebhafte Verkehr für die Butterleute, Botenfuhrwerke, Kohlenzufuhren u. s. w. gänzlich unmöglich gemacht worden ist. Im Vergleich zu den schweren Verlusten des Plauenschen Grundes mußte aber unsere Gemeinde doch mit dem klaren Blick nach oben am darauffolgenden Sonntag bekennen, daß bei aller Heimsuchung, die uns getroffen hatte, die Hand Gottes gar vielfach schützend und erhaltend gewaltet hatte.

Im Laufe der folgenden Wochen wurde dem allgemeinen Aufruf gemäß auch in den drei Ortschaften unseres Kirchspiels für die Wasserbeschädigten gesammelt. Möchten doch die Schreckenstage vom Ende Juli und Anfang August des HErrn Wort uns tief ins Herz geschrieben haben: „Ich kann schlagen und kann heilen und ist niemand, der aus meiner Hand errette". 5. Mos. 32, 39. —

Diese Darstellung ergänzt der Bericht eines ehrwürdigen



Hotel „Unverhofft Glück" mit den eingestürzten Ufern und der Notbrücke.
Nach einer Photographie von H. Heintz in Dorfhain.

Emeritus in Dorfhain, dem wir folgende Nachrichten verdanken.

In **Klingenberg** in der Papierfabrik standen die Maschinen des Parterre vollständig unter Wasser. Bis an die Brust standen die braven Arbeiter bei den Rettungs- und Bergearbeiten in den Fluten. Eine ganze Ecke des Gebäudes wurde bis auf die Grundmauern weggerissen. Welchen Schaden die Fabrik an Maschinen, Material und Waren erlitt, davon kann sich der Laie kein Bild machen. Auf ca. 60000 Mark lautete die Schätzung.

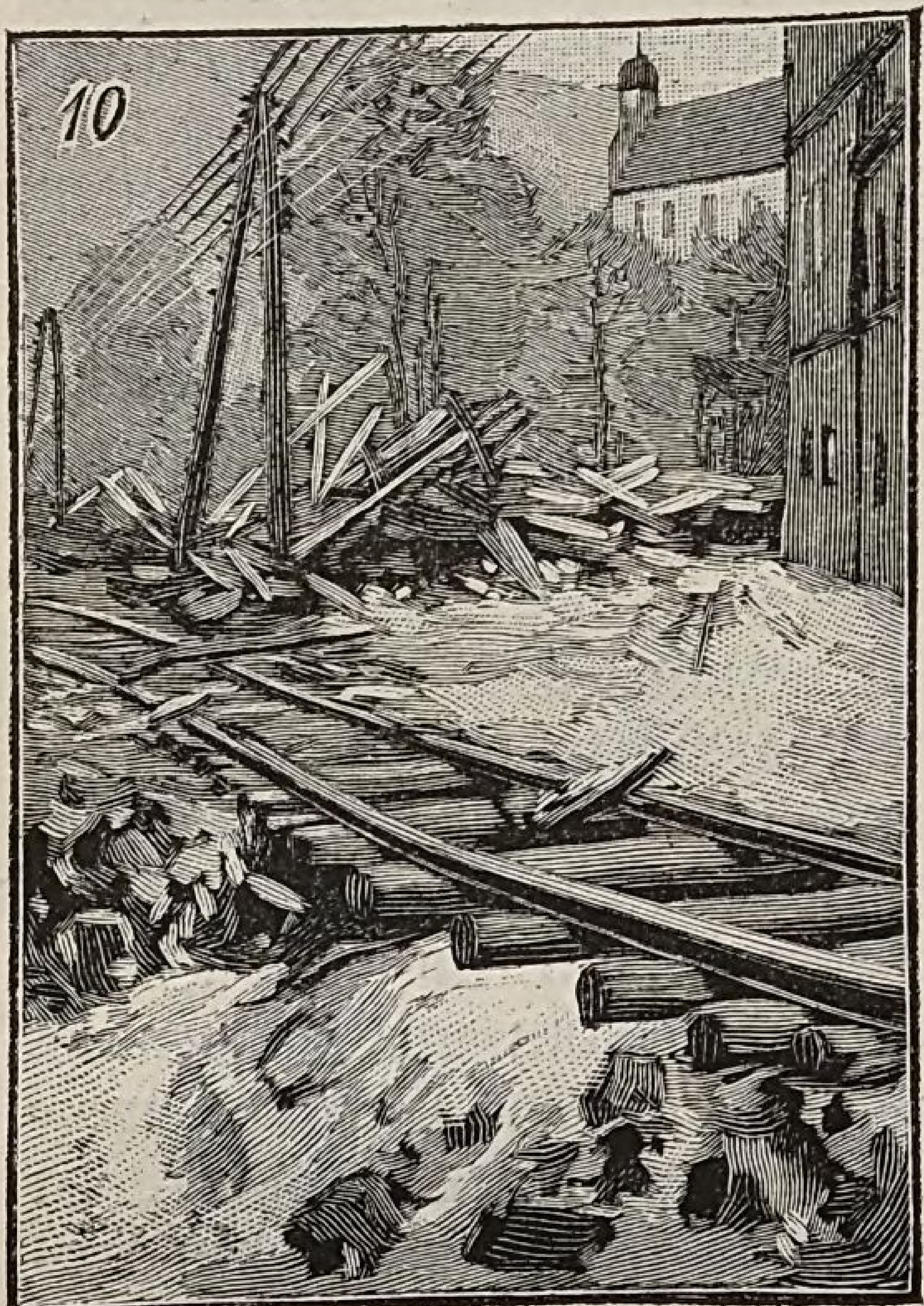
In der Barthmühle wohnte in jener Zeit außer anderen

Sommerfrischlern auch der Grünberger C. mit Familie. „Morgen geht's wieder nach Hause, unsere Zeit ist um!" meint er zu seinem Jungen. „Wenn wer(de)n die Brücken noch steh'n!" antwortet dieser. Wie kam der Knabe zu der Rede? Noch dachte doch kein Mensch an Hochwasser! „Der redt ack su," würde der Lausitzer sagen. Man lachte. Und am folgenden Tage? In den unteren Fabrikräumen gurgelten die Wasser und von außen prallten die Wogen gegen die Mauern. Mit Donnergetöse stürzte der große Vorratsschuppen und die wertvollen Bestände an amerikanischen Nußbaum- und Mahagonihölzern wurden von dem wütenden Elemente entführt. Mit diesen Holzmassen bearbeitete nun der Fluß seine Ufer. Solchen Werkzeugen konnten auch die starken Ufermauern und die gut gesicherten Straßenböschungen zur Seite des Flusses nicht widerstehen. Sie rutschten, und ganze Strecken des Straßenkörpers, ganze Flächen des hochgelegenen Uferlandes rutschten nach, mit ihnen mächtige Baumriesen. So ist der große Hartmannplatz, mit seinen Bäumen und dem kolossalen steinernen Tische und Bänken, der Stolz und die Freude der **Dorfhainer**, vollständig verschwunden. Unmittelbar an diesen nun verschwundenen Platz stößt der Garten eines alten Emeritus, nach dem Fluß vollständig abfallend, so daß dieser bei der geringsten Neigung heraustreten kann. Zu seinem Zeitvertreib trug im vorigen Jahre Papa S. Steine aus dem seichten Wasser zusammen und richtete am Rande seines Gartens entlang eine — nun, sagen wir eine Art Mauer auf. „Komischer Alter!" ging mancher kopfschüttelnd vorüber. Andere machten sich direkt lustig über ihn und meinten: „Na, Herr S., auf wie lange haben Sie denn das Ding da berechnet?" „J ja," lautete die Antwort, „kann sein, daß sie bald einfällt. Bin aber doch auch kein Baumeister. Ich habe schon feste Mauern gesehen, sind auch eingestürzt. Kann mir sie ja wieder bauen, wenn ich noch lebe." Und er trug weiter Steinchen zusammen und hatte seine Freude daran, daß „seine Mauer" nicht von selbst einrutschte. Sie blieb stehen, sie steht auch nach dem Hochwasser noch. Sie hat ihre Nachbarn, die festgefügten, kunstgerechten Brücken- und Ufermauern überdauert. Jetzt schütteln die Leute noch einmal die Köpfe. „Merkwürdig!" „Komisch, wie's manchmal zugeht!" Hättest du, lieber Leser, etwa auch keine andere Erklärung dafür?

Dicht vor dem Eisenbahntunnel von **Edle Krone** liegt das Hotel „Unverhofft Glück". Eine ca. 160 Meter lange, 4½ Meter hohe Ufermauer hatte es ermöglicht, hier einen herrlichen Vorplatz und einen prächtigen Garten anzulegen. Eine starke, eiserne Brücke führte von der Straße über den Fluß hinüber. Natürlich war das Hotel in jener Zeit von Sommergästen besetzt. Immer beängstigender wuchsen die Wasser, immer bedrohlicher wurde ihr Anprall. Da kam Nachmittag ½4 Uhr noch ein Eisenbahnzug von Klingenberg herein. Er konnte nicht weiter geführt werden, schon war die Strecke thalab nach Tharand demoliert. Schleunigst mußte er zurückgebracht werden. Wer konnte für die Brücken, die er eben passiert, einstehen? In ihrer berechtigten Sorge flüchteten mit ihm die Chemnitzer und Dresdner Hotelgäste bergabwärts. In einer öffentlichen Erklärung sagten sie später innigen Dank den beteiligten Organen der Bahn u. s. w., die „durch ihr freundliches Auftreten uns die gefahrvolle Lage nach Kräften erleichterten und durch ihre umsichtigen Anordnungen größeres Unglück verhüteten." Sie waren in Sicherheit. Aber die Familie des Wirtes und des Briefträgers im nahen alten Huthause? Bei strömendem Regen und in finsterer Nacht brachten sie unter größter Anstrengung Betten und andere Habseligkeiten hinauf auf den Bahnkörper und in den Tunnel. Als aber dann um Mitternacht die ganze Uferbefestigung bis hart an die Gebäude weggerissen wurden und diese selbst nachzustürzen drohten, da flüchtete männiglich durch den erwähnten Tunnel oben hinüber nach dem Stationsgebäude. Der anbrechende Morgen erst ließ sie nachsehen nach ihrer Besitzung. Würde alles noch stehen? Gottlob, es stand alles noch! „Unverhofft Glück" im „Unverhofft Unglück"! 17000 Mark aber sind die Wiederherstellungsarbeiten veranschlagt. Und welcher Betriebsschaden, der sich gar nicht taxieren läßt!

So weit dieser andere Bericht, und nun weiter mit der Weißeritz nach **Tharand!** Die Verwüstungen sind fürchterlich. Das ganze Badethal von Försters Schmiede an bis hinauf nach Edle Krone war ein reißender Strom, sämtliche Brücken von oben herein sind unter donnerähnlichem Krachen weggerissen. Die oberen guten Brücken wurden nach und nach sämtlich weggespült und nahmen durch die Wucht des Anpralls die nachfolgenden mit. Alle Gebäude

im Badethal bis hinunter zum Albert=Salon, der Kunstmühle und dem Bahnhofe standen meterhoch unter Wasser. Am gefährdetsten und durch die Wassermassen von allem Verkehr abgeschnitten waren sämtliche Bewohner des Badethales. Von Villa Carola ertönten am Freitag abend häufig Notschüsse und markdurchdringende Hilferufe, doch war von der Stadtseite aus, der reißenden Weißeritz wegen, an Hilfe nicht zu denken. Als die Not am höchsten, drangen drei beherzte Studenten (Russen) mit Leinen versehen, auf dem Bahndamme entlang vor und erreichten in dem 1 Meter hohen Wasser bei eigener Lebensgefahr die Villa Carola, leider aber waren die Damen nicht zu bewegen, das Haus auf den Schultern der todesmutigen jungen Männer zu verlassen, so daß dieselben ermüdet und an den Beinen verwundet erfolglos zurückkehrten. Abends nach 7 Uhr wurde den Bedrängten nochmals durch sechs bis acht wackere Feuerwehrleute Hilfe geboten, dieselben nahmen ihren Weg durch die heiligen Hallen bis zur hohen Eisenbahnbrücke und gingen auf dem Damme bis zur Villa Carola zurück, drangen in dieselbe ein und wollten die Damen bis zur trockenen Stelle des Dammes tragen, aber auch diesen handfesten Leuten, die allerdings auch bis zur Brusthöhe die Fluten bekämpfen mußten, vertrauten sich die aufs höchste Bedrängten nicht an, und unverrichteter Dinge kehrten die Wackeren in später Nacht zurück, um dann gegen 2 Uhr nochmals die laut nach Hilfe Flehenden zu hören. Glücklicherweise hielten die Mauern allenthalben noch stand. Am Sonnabend früh wurde die Tischnersche Blumenhalle vom Wasser ausgehoben und fort ging dieselbe mit den Fluten.



Versperrte Bahnbrücke zu Tharand.
Verlag der modernen Kunst, Rich. Bong, Berlin.

Die Gemeinde Tharand hat an Brücken, Uferbauten, Straßen u. s. w. einen Schaden von 70300 Mark erlitten, während der Schaden an Privateigentum, an kleineren Brücken, Grundstücken und Gebäuden auf 91883 Mark berechnet worden ist, wobei zu bemerken ist, daß auch die Schäden der Betriebsstörung mit eingerechnet sind. Häuser sind außer der genannten Blumenhalle nicht eingestürzt. Menschen sind auch nicht ums Leben gekommen. Einige Häuser waren stark gefährdet. Die Feuerwehr hielt sich sehr tapfer. Die Haltung der Leute auf den Straßen war bis auf einige oberflächliche Menschen, die in dem Zerstörungswerk des Hochwassers nur ein amüsantes Schauspiel erblickten, recht ernst. Kein Fluchwort war bei aller Aufregung auf den Straßen zu hören. Man spürte die gewaltige Hand Gottes.

Für die Zeit der Unterbrechung des Bahnverkehrs zwischen Tharand und Dresden wurde seitens der Dresdner Fuhrwesengesellschaft eine Omnibuslinie von Plauen bis Tharand eingerichtet.

Zum Schluß noch eine Geschichte! Der Besitzer eines größeren Restaurants, das besonders bedrängt war, hat seine alten Eltern in einem kleinen Städtchen des Erzgebirges. Dorthin kommt einer, der Augenzeuge der Tharander Flut gewesen war und erzählt mit dem Eifer und der Übertreibung, wie sie Neuigkeitsbringern eigen sind, im Gasthof von dem Unglück, und der Wirt von X. sei tot samt Frau und Kind. Das hört der alte Vater mit an. Ein Schlag für sein Herz! Er stürzt fort und fährt beim nächsten Morgengrauen hinunter nach Tharand. Zu Mittag kommt er dort an, und siehe da, das Haus stand noch und die Totgeglaubten, sie lebten auch noch. Zu einander konnten sie freilich sobald nicht. Die wilde Weißeritz, die keinen Steg mehr hatte, trennte auch sie. Eins aber verband beide, Vater und Kinder, als sie nach diesen Ängsten einander wiedersahen, der Dank gegen den, der seine Vaterhand über beide gebreitet hatte.

Anstaltsgeistlicher **Grohmann**, Bräunsdorf.

b. Die rote Weißeritz.

Oft schon hatten wir ja unser sonst so bescheidenes Gebirgskind, die Weißeritz, in der Frühlingszeit, zur Schneeschmelze, als wilden, ungestümen Gesellen kennen gelernt, der im Übermute auf seinem Wege wohl hie und da einmal einen Steg mit fortnahm, wohl gar ein Wehr zerriß, aber Schlimmeres konnte ihm bisher, zu seiner Ehre, nicht nachgesagt werden, nein, als ein so Verderben bringendes Ungetüm sollten wir ihn zum ersten Male kennen lernen. — Schon am Freitag=Morgen, den 30. Juli, erfaßten wir den vollen Ernst der Situation. Am Pegel in Dippoldiswalde beobachtete man pro Stunde die rapide Zunahme der Fluthöhe um 20 Centimeter. Donnernd rollen die Wassermassen über die hohen Wehre, die meist schon gleiches Niveau mit dem Flußlaufe erreicht haben. Allerhand Gerät, besonders auch Bretter und Stämme, schießen pfeilschnell auf den wilden Fluten dahin. Der älteste Bürger von Dippoldiswalde, der 87jährige Rentier Fischer versichert, daß seit Menschengedenken unser Thal eine solche Überschwemmung nicht erlebt habe. Und immer weiter schwellen die Wogen, immer ernster und trüber werden die Gemüter der Bewohner. Ohnmächtig stehen sie dem wütenden Elemente gegenüber, erschüttert erkennt jedermann den starken Arm des Höchsten, und mancher Leichtlebige und mancher Trotzige, der seit langer Zeit wenig nach einem allwaltenden Gotte gefragt — auch er faltet jetzt seine Hände und sendet seine flehenden Seufzer nach oben. Ja, Not lehrt beten! Möchte aber doch jeder es nicht erst bis zu dieser Stunde kommen lassen, möchte jeder doch schon beim Eintritte der Not mit seinem Gotte im Reinen sein, damit er dann getrost vor ihn hintreten kann und nicht erst die zitternde Frage an sich richten muß: Wird er nun dich auch hören wollen, der du dich so lange fernhieltest?

Überaus herzerfreuend und erhebend bei all dem Elend ist aber besonders auch die Wahrnehmung, welch schöne herrliche Blüten dabei die Nächstenliebe hervortreibt. Außer den ungezählten edlen Thaten Einzelner ist dabei namentlich auch der Opferwilligkeit der Feuerwehren zu gedenken. Schon beizeiten alarmiert, hat die wackre Schar vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein unermüdet auf ihrem Posten aus=

gehalten, rettend, bergend, helfend oft aus der höchsten Not. Ja, sogar die, denen die Flut selbst schon genug Schaden und Verlust zugefügt hat, sie treten, wenn auch schweren Herzens, immer zu neuer Rettungsarbeit wieder mit an. Ebenso wie im Kampfe gegen Feuersglut, bleiben sie hier im Kampfe gegen Wasserswut ihrem Wahlspruche „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr" in ehrendster Weise treu.

Doch wieder zurück zur Schilderung der Katastrophe selbst. Längst schon ist das ganze Thal von jedem Verkehre abgeschlossen. Die Telegraphenleitungen sind zerstört, ebenso Straße und Eisenbahn. Nur der erste Frühzug nach Dresden konnte noch abgelassen werden, dann macht das geschäftige Leben auf den Haltestellen und Bahnhöfen einer unheimlichen Ruhe und Stille Platz. Eine Lokomotive, mit welcher man später von Hainsberg aus sondieren will, wie es um die Beschaffenheit der Geleise stehe, muß zwischen Spechtritz und Seifersdorf schleunigst vom Personal verlassen werden, das sich auf die Berge rettet, denn nach vorn wie zurück ist durch die steigende Flut jeder Weg abgeschnitten. Erst nach langen Wochen konnte man das einsam zwischen Trümmern stehende Dampfroß wieder heimholen.

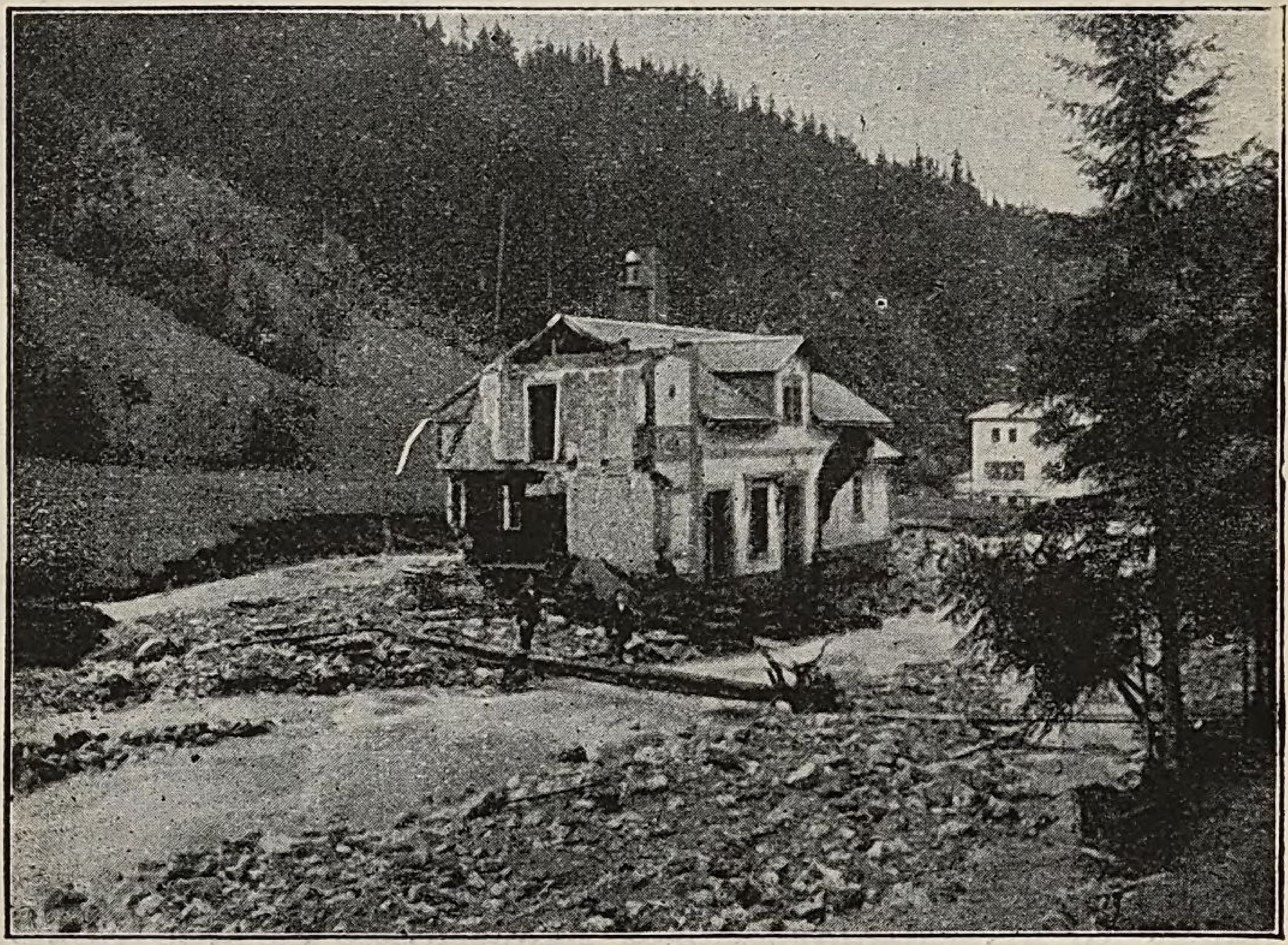
Während nun am Nachmittag ein Stillstand im Steigen des Wassers einzutreten scheint und alles schon aufatmet, erfolgt am Abend ein erneutes Anschwellen, welches bis gegen zehn Uhr hin anhaltend, noch weiteren unermeßlichen Schaden anrichtet, von dem nun weiter insbesondere berichtet werden soll. Jedoch muß man bei diesem Versuche immer und immer an die bekannten Worte erinnern: es ist nicht zu beschreiben — keine Feder ist imstande es zu schildern — nur wer es erlebt hat, kann sich einen Begriff machen von all dem Unglücke, den Schrecknissen, den erschütternden Scenen, die die Katastrophe herbeiführte.

Die Schäden wurden seitens der Behörde taxiert:

In der ganzen Amtshauptmannschaft (sämtl. Flußläufe) a) Immobiliarschäden von Privaten 1011767 Mk., b) Mobiliarsch. von Priv. 135098 Mk., c) Gemeindesch. 175516 Mk. An der Roten Weißeritz: Schellerhau: a) Immobiliarsch. 27264 Mk., b) Mobil. 4468 Mk. Bärenfels: a) 14195 Mk., b) 1592 Mk. Bärenburg: a) 23540 Mk., b) 1250 Mk., Kipsdorf: a) 89442 Mk., b) 20542 Mk. Sadisdorf: a) — b) 120 Mk. Dönschten: a) 1277 Mk., b) 109,20 Mk. (Die

mit Schäden angeführten, im Texte aber nicht angeführten Orte grenzen nur ins Flußgebiet herein und haben so mit Schaden gelitten oder auch durch das angeschwollene Dorfwässerlein.)

Beginnen wir unsere Tour am Anfange der heimgesuchten Gegend, in dem bekannten reizenden Kurorte **Kipsdorf**. Schrecklich sieht es da aus! und erstaunt muß man



Kipsdorf. Die Bäckerei.
Nach einer Photographie von Amtsgerichtsrat Dr. Kaden in Roßwein.

sich zunächst fragen, wie hier oben schon die Weißeritz solche Massen Wassers, wo ihr doch noch die Zuflüsse fehlen, hat heranwälzen können? Besonders, da auch ein Durchbruch des Dammes vom so gefürchteten Galgenteiche bei Altenberg glücklicherweise nicht eintrat. Ja, unwillkürlich und lebhaft wird man bei dieser Frage an das Bibelwort „Die Brunnen der Tiefe thaten sich auf" erinnert, und unsere biederen Waldarbeiter da oben bei ihrer einsamen Arbeit sind auch wirklich überzeugt davon, daß in diesen Tagen viel Wasser aus der Erde hervorgekommen ist. Schon Tags zuvor wollen

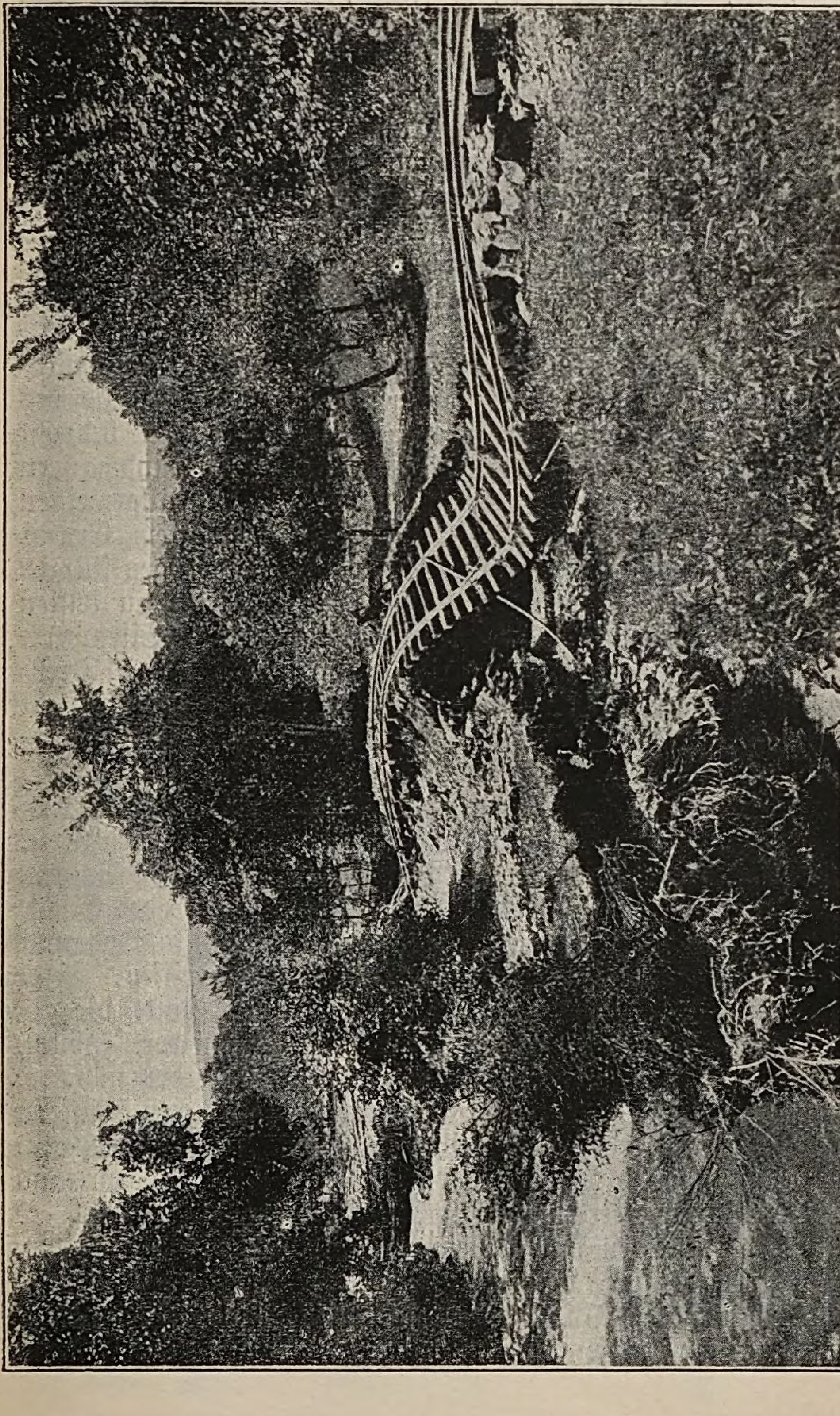
sie ein unterirdisches Rauschen deutlich vernommen haben, und an einer Stelle sei das Wasser mehrere Fuß hoch aus dem Boden hervorgesprudelt, wo sonst keine Spur von einer Quelle zu bemerken sei. Gewiß sind auch diese Beobachtungen nicht ganz aus der Luft gegriffen, sondern aus der Thatsache, daß das Erdreich mit Wasser übersättigt war, zu erklären.

Doch zurück nach Kipsdorf! Ja, wie schrecklich sieht es hier aus! Die mühsam angelegten Gartenanlagen, die schöne feste Straße im Kurorte hinab sind verschwunden, nur Geröll und wieder Geröll, untermengt mit Möbel und Betten und allerlei Gerät, bedeckt hoch emporgehoben den Boden, während daneben wieder tiefe Spalten und Löcher, ja fast ganze Thäler, neu gerissen, dem Auge entgegen gähnen. Und wie sieht es an den Häusern aus! Der geringeren, aber immer noch sehr empfindlichen Schäden gar nicht zu gedenken, wenden wir unser Augenmerk nur den am meisten verwüsteten zu. Mit wehmütigen Blicken bleiben wir da zunächst an der Villa der Frau Kammerrat Kretschmar stehen. Das Haus gehört mit zu den ersten Villen, durch die der Ort als Kurort begründet wurde. Jetzt ist sie wieder dahin, vernichtet, total zusammengestürzt. Die kostbare Einrichtung, besonders auch wertvolle Kleider und teures Pelzwerk, von den Wellen fortgetragen, im Schlamme irgendwo verwühlt. Ebenso sehen wir das neuerbaute Louisenbad und Lauberts Conditorei teilweise zerstört und viele andere Villen arg beschädigt. Dabei bleibt es wunderbar, daß trotz der schwierigen Rettungsversuche und der gefahrvollen Scenen, die sich am Schreckenstage hier abspielten, nur ein einziges Menschenleben zu beweinen ist. Der Bärenfelser Müller, Kirschner, der sich auch beim Rettungswerke in Kipsdorf mit beteiligte, betritt eine Brücke gerade in dem Augenblicke, als dieselbe einstürzt. Er verschwindet mit dieser in den gurgelnden Wässern. Und noch eines braven Mannes sei hier gedacht, von dem die Sommerfrischler in der Schäfermühle erzählen. Dieselben hören schon in der Nacht in ihren Betten auch das Donnern und Poltern der Weißeritz. Indem macht sich der Besitzer mit seinen Leuten fleißig daran, einen Schutzdamm zu errichten. Jedoch nicht lange genügt derselbe. Schon früh in der achten Stunde bricht die eine Ecke des „roten Hauses" ab. Die Insassen flüchten nach

dem zweiten Hause. Als auch darin der Aufenthalt gefahrdrohend wird, sucht Schäfer jun. eine Kette vom Bergeshange nach dem Hause zu legen, damit sich die zu Rettenden an ihr festhalten können. Aber der Strudel reißt ihn auf und nieder, und das Werk gelingt nicht. Schon haben sich die Unglücklichen in ihr trauriges Schicksal ergeben — da erscheint der Retter in der Not! Ein braver Mann, auch wieder im einfachen Bauernrocke, Gutsbesitzer Hänel aus Schellerhau. Wie er die Gefahr erkennt, hat er sofort den glücklichen Einfall, zwei Fahnenmasten vom Berge nach dem Hause zu legen, an denen er im Vereine mit einem der Sommerfrischler, einem Turnlehrer, zunächst die Frauen durch die Fluten trägt und so errettet. Schließlich sind die beiden Männer so erschöpft, daß sie sich kaum selbst noch durch das ihnen bis an des Hals reichende Wasser hindurchzwingen können. Und jetzt, da alles in Sicherheit, da die Turmglocke des Gehöftes $1/_2$12 Uhr geschlagen, stürzt dasselbe in sich zusammen wie ein Kartenhaus. Die Geretteten aber steigen, ein Obdach suchend, nach Schellerhau hinauf, wo man noch gar keine Ahnung von der Höhe der Gefahr im Thale hat, und nun auch zur Rettung hinuntereilt. Ja, da waren alle Retter hochwillkommen, mochten sie kommen auch im groben Leinwandkittel. Da wird die schwielige, harzklebrige Hand des wackren Waldarbeiters so gern und fest erfaßt von mancher feinen Damenhand, die sich sonst vor solcher Berührung ängstlich hütet. Da hört alle Künstelei und jeder Unterschied zwischen den verschiedenen Ständen auf. Wie war da der Hochmütige zuletzt froh, wenn ihm der Geringe und Bescheidene die Hand zur Rettung reichte! —

Von Kipsdorf führt uns der Weg nach der **Buschmühle**, und überall das trostlose Bild der Zerstörung. Bald ist das Bahngeleise wie die Straße auf 30, 50 und mehr Meter weite Strecken zerrissen. Oft schweben die Schienen in der Luft, oft sind sie umgebogen und auf weite Stücken hin verschoben, oft ist der ganze Damm mit dem Geleise weggeschwemmt. Kein Haus links der Straße ist ganz unversehrt geblieben. So geht es fort bis **Schmiedeberg**. (Schmiedeberg: a) 153196 M., b) 22258 M.

Welchen Umfang die Verwüstungen hier annahmen, schildert ein Augenzeuge in den „Dresdner Nachrichten“ im folgenden: „Ein grenzenloser Tag des Jammers, dieser



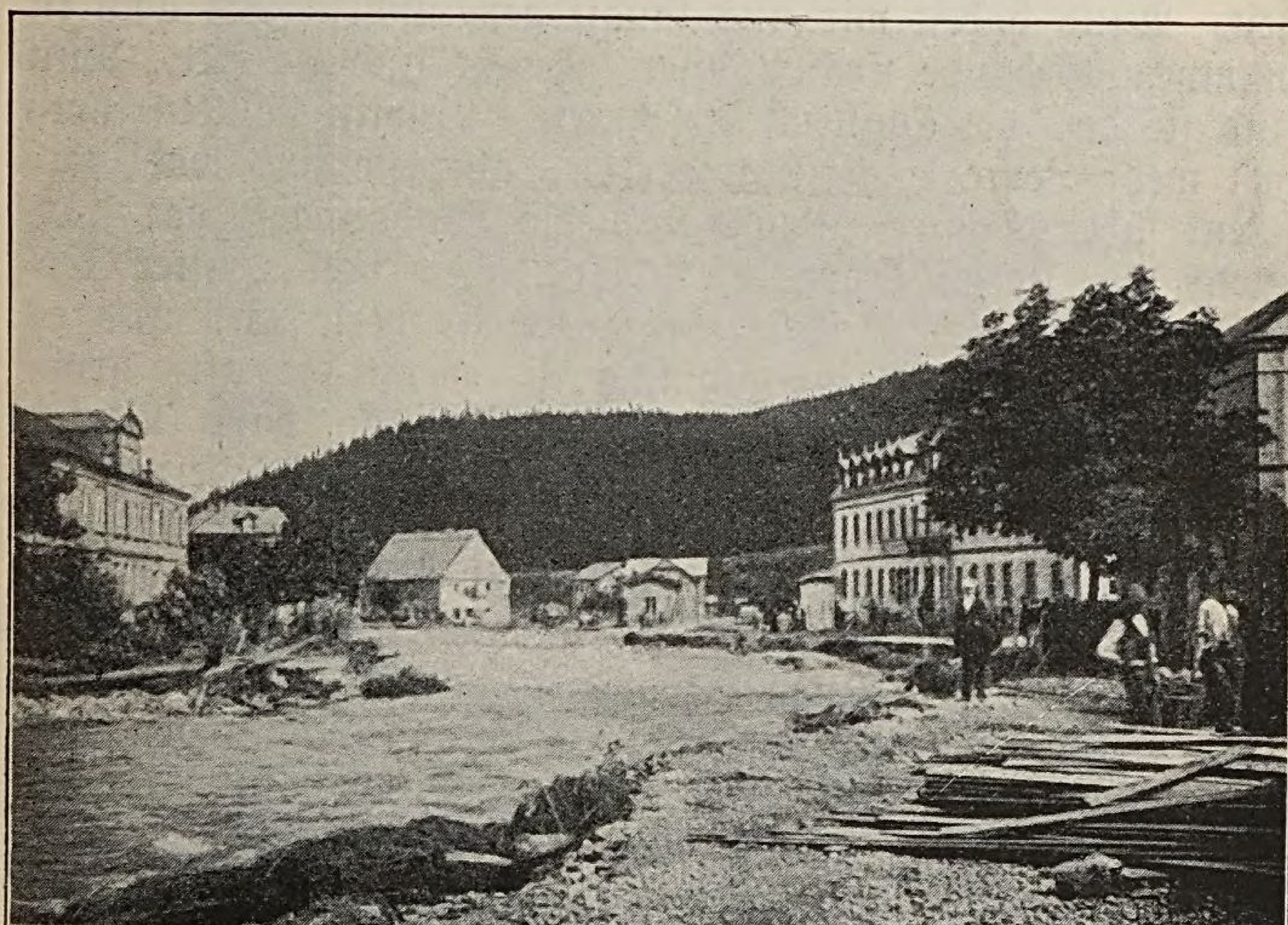
Damm und Brücke der Hainsberg-Kipsdorfer Eisenbahn vor Station Naundorf.
Nach einer Photographie von Postsekretär von Sternstein in Chemnitz.

30. Juli, für unser sonst so stilles, waldumwobenes, von fröhlichen Wanderern durchzogenes Schmiedeberg. Daß durch anhaltenden Regen die Weißeritz anschwillt, ist uns längst zur Gewohnheit geworden; allein als am Morgen jenes vergangenen Freitags ein Telegramm aus Altenberg eintraf: „Vorsicht, kommt heute vormittag mehr Wasser, bitte weiter mitteilen“, da begann reges Leben. Zum Ersten mußten die Kinder der Schule entlassen werden, das geschah mit dem strengen Befehle, ohne Aufenthalt heim zu gehen. Schreiber dieses dankt seinem Gott noch, daß er dies sofort gethan; denn gegen 1/211 Uhr versanken Schul- und Postbrücke, die beide durchaus solid gebaut und neu, in die wildschäumenden Fluten. Alles sammelte sich um das Haus des Uhrmachers Fabian, das zuerst und am meisten bedroht schien. Wunderbar! Es blieb erhalten. Seine Grundmauern waren gut. Es machte eine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Der Tag zeigte nämlich in grauenhaftem Ernste, daß das Alte im allgemeinen hielt, das Neue dagegen stürzte. Was nur die alte Brücke gegenüber der Kirche zu leisten hatte, ist unsagbar, gingen doch allein vom Eisenwerke 15 Doppelwaggons Eisenstein auf einmal fort; eine Drehscheibe von 120 Centner kam nicht weit. Die Brücke steht noch — eine Belobigung hat die Gute zum Mindesten verdient. Doch zurück! Während wir bei der Arbeit des Räumens und Bergens waren, kommt die Hiobspost, daß Hickmanns Haus, gegenüber vom Bahnhof, zusammenstürze. Nur mit Mühe entkamen die Bewohner mit wenigen Sachen. Kurz nachher heißt's, Schmieders Haus, oberhalb des Eisenwerkes rechts der Straße, ist eben gefallen, Villa Johanna schwer gefährdet, Straße an vielen Stellen zerrissen, Telegraphenleitung, Bahn zerstört. Wir danken Gott, die gefährdetsten Familien Hickmann, Eichhorn, Schmieder, Fabian, Ruppelt, Wolf, Mäder, Thierfelder, des Pfarrers u. s. w. waren ja in Sicherheit gebracht, auch aus manchen Häusern die Möbel entfernt, aber kein Mensch hatte daran gedacht, daß die Häuser des Mitteldorfes vom Gemeindevorstand Thiele bis zur Kirche in Gefahr seien. Da auf einmal beginnt das Steigen von Neuem, viel rapider. Möbel, Betten, Matratzen, Fässer, Lauben, Holzvorräte, gewaltige Balken: alles hatten die Fluten verschlungen; zermalmt wie Spreu wurde es von unserer Hauptbrücke. Es war so gut; denn

sonst fielen vier Häuser hinter der Brücke, drei obengenannte und das von Wilmersdorf, das ohnehin dann durchgedrückt wurde und dessen Insassen nur mit schwerer Mühe entkamen. Das Straubesche Wehr ging fort. Auch das war für jene Häuser gut. Wieder wateten wir bis an den Leib im Wasser: denn der Strom kam von allen Seiten reißend über die Straße. Auch die Pöbel ward furchtbar. Bäume wurden gefällt, Ketten genommen, wo man sie fand, um den Strom, so weit möglich, in sein Bett zu bannen. Vieles geschah, manches vergeblich. Horch! was war das? Das Göhlersche Haus kommt, — vor dem Vorstand auf der anderen Straßenseite! Krach! Alles an der Brücke zerschellt. Nur mit Mühe können wir, die wir hier jedes Winkelchen kannten, seinen Standpunkt noch bestimmen. Das Haus der Kinderfrau folgt. Dazwischen haben die entfesselten Elemente zwei bewahrt, aber das eine davon ist schwer gefährdet. Seine gestürzte tadellose neue Scheune hat den Strom etwas abgelenkt. Noch grauser werden die Fluten. Hinten ziehen sie sich nach dem Berg, durch die Gärten hindurch. Es reißt die Straße hinweg bis ziemlich zur Pfarre und Gasthof: dort fließen die Fluten. Jetzt rette sich, wer kann und was er kann. Wie Kinderspielzeug hängen die Schienen in der Luft. Der Strom steht genau mit gräßlicher Wucht auf den Mittelgebäuden. Von vorn und hinten, von der Seite, von unten sogar drücken die Fluten. Jetzt stürzen die Gebäude des Kistenfabrikanten Walther, 20 Minuten nachdem er seine Familie gerettet. Jetzt das nächste vom Bäcker Helmert, auch sein Standpunkt ist mit Mühe nur zu bestimmen. Fort ist Grund und Boden. Wenn die Pfarre stürzt, ist alles verloren; denn ihre wuchtigen Fundamente drücken, wenn sie fortgerissen wird, auf Kirche und die folgenden Gebäude. Daß aus ihr auch nicht ein Stücklein Sachen geborgen, ist nicht das Schlimmste, die Insassen waren gerettet. Freilich haben auch andere Dokumente darin geborgen. Die Pfarrersleute haben ihr Hab und Gut Gott befohlen und sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, ihr Alles zu verlieren. Was nun? Jetzt bricht die Nacht herein. Unsere Augen durchbohren die Nacht. Es ist kaum etwas zu erkennen. Da tönt's: „Das Wasser fällt!" O Wonne! Ja man sieht deutlich eine Idee vom Ufer an der einen Stelle. Die Fluten rinnen mehr ins Bett. Ach, es

war nur Täuschung. Draußen war etwas zusammengestürzt, das den Strom kurze Zeit ablenkte. Sehr bald kommt die alte Flut. Wir wagen kaum die Fenster unserer Zufluchtsstätte zu öffnen, um nur nicht jenen charakteristischen, furchtbaren Ton des Häusereinstürzens zu hören. Eine unsichtbare Gewalt treibt auch Frauen und Kinder von neuem ans Fenster. Ob's nicht besser war, daß es Nacht? Sie ersparte uns den Blick, unser ganzes Eigentum in die Fluten sinken zu sehen. „Wer steht dort? Hierher! Ach, Sie sind's. Steht die Brücke noch?" „Jawohl, aber drüben beginnt sie zu reißen." „Fällt's Wasser?" „Keine Spur." Wie oft diese Antwort! Mitternacht ist längst vorüber. Absolute Finsternis bei strömendem Regen. Das elektrische Straßenlicht ist längst vernichtet. Da, 1/43 Uhr wieder jenes furchtbare Getöse. Kein Wort. Ein Blick Auge in Auge, wir wissen, was geschehen! — — Die Meisten wagen nicht hinauszuschauen, und die es wagen, können die Finsternis nicht durchdringen. Endlich gelingt's. Die Pfarre scheint zu stehen. Das Auge muß sich an die Finsternis gewöhnen. Sind das zerrissene Mauern oder Bäume? Gott Lob, Bäume sind's und der Nachbar? Die Linden versperren die Aussicht. Gehen wir nach der Nordseite. Wir schreien, was wir können: „Achtung da drüben, Fenster auf! An die dreißig Menschen sind darin, in anderen vierzig, fünfzig. Auf die Berge sind sie geflüchtet zum teil, und von der gewonnenen Zufluchtsstätte mußten sie mitten in der Nacht wieder flüchten, um nicht dennoch der schäumenden Flut zu verfallen. „Steht die Kirche noch?" „Ja." Gott sei Dank. „Pfarre noch?" „Ja." „Ihr's auch?" Der Gefragte hatte Zuflucht in fremdem Hause gefunden. „Weiß nicht!" „Warten Sie, will sehen, ob ich's wegbekomme. — Jawohl, es steht." „Steht das von Kaschel noch?" „Zur Hälfte." Gott Lob! Nun wird's Tag. Furchtbare Verwüstung, mancher an den Bettelstab, manches zu nichte; nicht bloß hier, auch anderwärts: in Kipsdorf, Naundorf, Obercarsdorf, Ulberndorf, aber bei uns ist es am schlimmsten. Keine Straße, kein Flußbett, keine Bahn, Grund und Boden weg, alle Brücken, außer zwei, alle Gärten zu nichte; aber Gott sei Dank! und o Wunder! kein Menschenleben in Schmiedeberg verloren. Wären sie bei Nacht gekommen, die Fluten, dann, dann! — — „Wie viel wird denn hier und im Thale verloren sein?"

„Tausende.“ „Tausende? Millionen! Kommt und seht es, kommt herüber und helft uns, aber nicht mit dem Munde bloß, nicht aus Neugier, mit Herz und Hand.“ Wo sollen wir anfangen? Nur Massen können hier wirken, am besten Hunderte von Soldaten. Ist denn die Gefahr vorüber? und was ist denn ihre Ursache gewesen? Die Teiche in Altenberg sicher nicht. Wasserfluten vom Himmel. Ist's dann nicht eine rechte Fügung, daß obiges Telegramm kam? Nun



Schmiedeberg. Die fortgeschwemmte Straße zwischen Gasthof und Schule. Nach einer Photographie von Postsekretär von Sternstein in Chemnitz.

gilt's sich rühren, Opfer bringen, unterstützen. Freilich Jahrzehnte wird's dauern, eh' all die schwierigen Probleme gelöst, die grausame Erinnerung geschwunden, der Schaden geheilt. Wenn nur Verbindung wieder wäre, regelmäßige Verbindung mit der Post; denn an solche mit der Bahn können wir wohl über Jahr und Tag nicht denken. Und Krankheit? Ja, rührt euch, räumt hinweg, daß Schlamm und schlammige Wasser keine Krankheit bringen. Wollen's Beste hoffen, Gott vertrauen und arbeiten!“

Über den Stand der Verhältnisse nach diesem Unglücke in Schmiedeberg schrieben die „Dresdner Nachrichten“ also:

„Reges Leben herrscht jetzt hier, daß es eine wahre Lust ist. Als die Soldaten in früher Morgenstunde des vorvergangenen Donnerstags unter Trommelwirbel und Pfeifenklang unseren lieben Ort, wo sie so fleißig gewirkt, verlassen hatten, ward es auf einmal still — recht still; aber nicht lange blieb es so. Arbeiter sind eingezogen, viel Arbeiter: Deutsche, Czechen, Italiener. Sie alle schaffen in glühender Sonnenglut, rastlos. Sonnenbrand, so ist's recht: Hitze, Trockenheit, Wind haben wir uns längst gewünscht, steht doch in manchem Gebäude noch Wasser. Feucht sind sie alle. Nun sind sie da, die ängstlich Ersehnten. Gewiß könnten noch viel mehr Leute beschäftigt werden, aber sie sind wohl zerstreut über's ganze Land, und die Wohnungen gar rar. Zwar die lieben Sommerfrischler haben voll ernster Erinnerungen unser Schmiedeberg zumeist verlassen, und es war ordentlich gespaßig zu schauen, wenn die alte grobklapprige Postkutsche — ach, der Postillon hat's Blasen längst verlernt —, wenn Equipagen und minderwertige Wagen, hochgepackt mit Koffern, Fahrstühlen, Schachteln und Kisten, die Passagiere in „drangvoll fürchterlicher Enge", dahinrollten, wenn man's Rollen nennen kann beim jetzigen Zustand der sogenannten Straße — o, die gute, alte Zeit, unser Bähnchen war hübscher! Aber die Wohnungen, die die Sommergäste inne gehabt, passen schwerlich für Arbeiter. Wie, wenn man Baracken baute? Es dürfte sich schon lohnen. Die Erneuerung der Straße dauert über Jahr und Tag nach sachverständigem Urteil, und die Arbeiter für Flußbett und Bahn wollen doch auch wohnen und schlafen. Ja, rastlos ist schon gearbeitet worden. Da sind Hilfsbrücken allenthalben, und was für welche! soll doch die eine am Eingang unseres Ortes allein Holzmaterial für 1000 Mark verschlungen haben! Dort zu den anderen vor Schule und Post hat Schmieders eingeschwemmtes Pantoffelholz als Belag herhalten müssen. Erst wollte es treten, jetzt wird's getreten. Sic transit gloria mundi. Und die Weißeritz? Das Kerlchen thut jetzt schier so unschuldig, als ob es nicht bis drei zählen könnte. Man hält es nicht für möglich, daß sie neulich T-Träger kreisrund gebogen. Von Dippoldiswalde bis Kipsdorf kann man jetzt fahren, ohne die direkte Straße verlassen zu müssen. Freilich die Knochen muß man genau zählen. Beim Knüppeldamm hinter der interimistischen

Eisenwerkbrücke soll das besonders gut sein. Von Sprungfedern spürt man da nichts, aber Knüppel und abermals Knüppel! — Wüste sieht's freilich noch überall aus. Wie sollte das auch anders sein nach so gewaltiger Flut! Aber man merkt doch schon recht sehr, daß manches neu geschaffen



Das zerstörte Hieckmannsche Haus in Schmiedeberg.
Nach einer Photographie von Postsekretär v. Sternstein in Chemnitz.

worden ist. Wer darum noch etwas von jener Wüstenei sehen will, der komme bald, und wer nicht kommen kann, der kaufe Photographien hier, saubere Arbeit oft, der Überschuß fließt in die Kalamitosenkasse. Das Bett der Weißeritz hat heute wieder hinüber in das Notbett vor den Gasthof gelegt werden müssen. Was hat das den Soldaten für

Schweiß gekostet; aber was hilft's! Das alte muß ausgebaggert werden, sonst nehmen Schule und Post nicht zu. Und die Bahn? unglaublich! in acht Tagen soll sie bis Rabenau herauf gehen, in vier bis sechs Wochen bis Dippoldiswalde. Wir hier müssen uns da natürlich noch länger gedulden. Vollends auch, wennschon die alte Postkutsche weder dem Korpus noch dem Geldbeutel paßt. Schusters Rappen sollen für beide Teile gesünder sein. Vorläufig sind die Schienen hinter Kirche und Pfarre samt den Schwellen umgedreht und werden ausgefüllt als Straße benützt. Was doch ein Bahnverwalter alles erleben muß! Das beste Werk der Militärmannschaften. Diese Arbeit, so schwer sie war, hat ihnen sonderlich Vergnügen bereitet. Das alte, gute, von Bähr, dem berühmten Erbauer der Frauenkirche, zuvor gebaute Kirchlein hat solch regen Verkehr Zeit seines Lebens nicht an sich vorüberziehen sehen denn jetzt. Freilich schüttelte das Türmlein schon vorher darob verwundert den Kopf. 's muß in der Luft gelegen haben. Jetzt blickt es fest. Alles, was arbeiten will, hat zu thun. Schutt wird abgefahren, Humus aufgehäuft, zerbrechliche Gebäude werden vorläufig vor größerer Gefahr bewahrt, Holz aufgelesen für den Winter, gewaltige Wagen, mit Kohlen schwer beladen, rollen auf Umwegen weither zum Eisenwerk, Baulowries fahren zu Thal: überall Leben. Regierungs- und Forstbeamte, Ingenieure, Baumeister, Maurer, Zimmerleute, Waldarbeiter, Handwerker, besonders Schuhmacher und Tischler: alle müssen tüchtig daran und alle thun's gern. Das Ortshilfskomitee entwickelt rege Thätigkeit. Sorgen lindern, Thränen trocknen zu können, ist immer erquicklich. Will's Gott, ist zum Winter mancher Schaden geheilt. Freilich der Schaden! Der Schaden! Er beläuft sich an Privateigentum auf 210000 Mark; keine Kleinigkeit für unser Örtchen! Und der Staat? Flußbettregulierng, Uferbauten, Eisenbahn bei teuren Arbeitslöhnen! Sind die Hausbesitzer hier schon schlimm daran, nicht minder sind's die Besitzer von Feldern. Man kann wohl ruhig behaupten, daß manche Felder überhaupt verloren sind. Wie wollte der kleine Mann die Tausende aufbringen, die es kosten würde, die Unmassen Steine zu beseitigen und neues Erdreich zu beschaffen! Doch nur Geduld! Endlich wird sich doch alles zum Besten wenden. Manches Scherflein kommt aus der Ferne von Bekannten und Fremden,

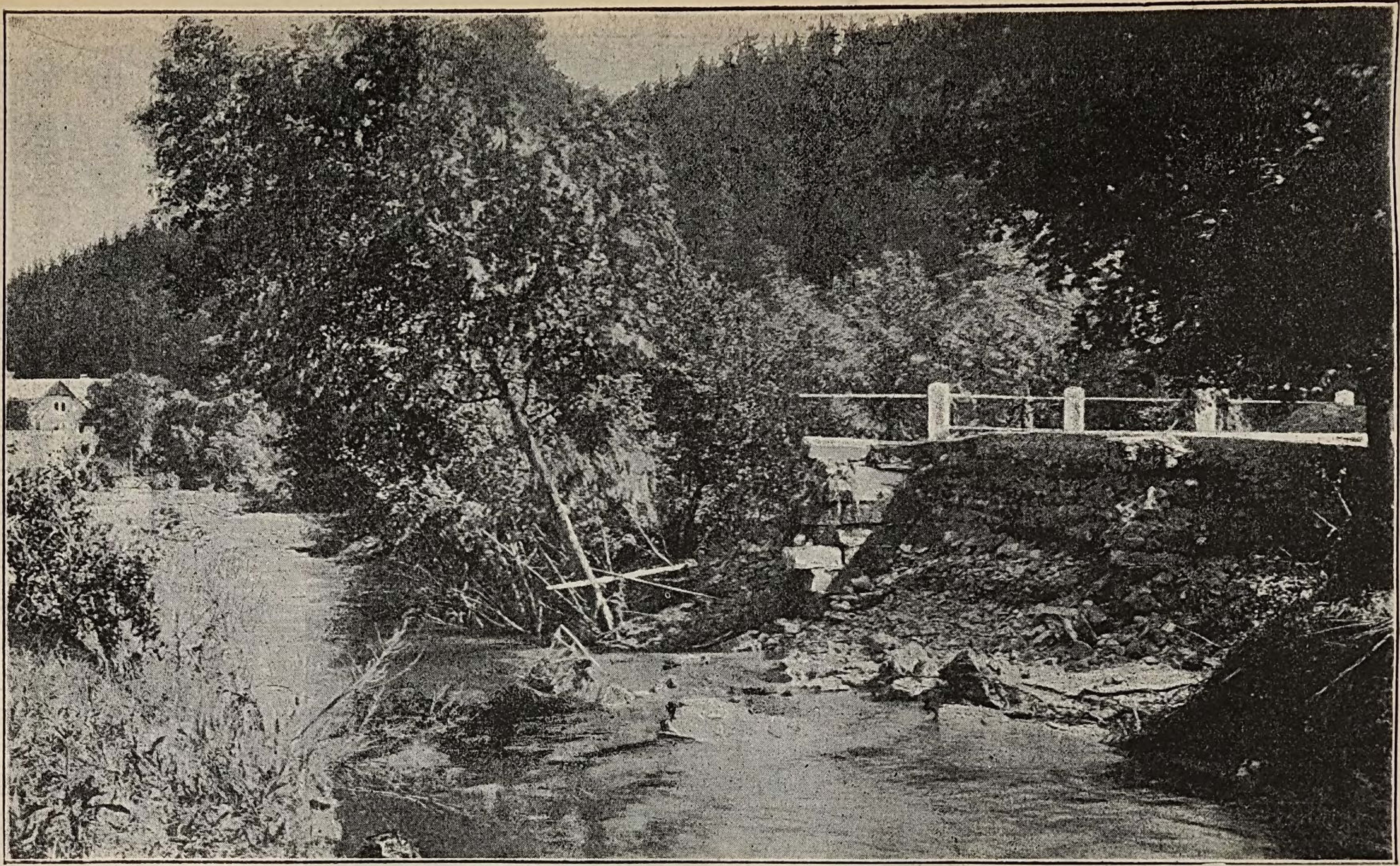
fast ausnahmslos für bestimmte Geschädigte. Gott vergelt's! Wir hoffen zuversichtlich und arbeiten weiter." —

Wir kommen weiter das Thal hinab nach dem beliebten Haltepunkte Jägerhaus-**Naundorf** (a) 3172 M., b) 4890 M.). Die große steinerne Brücke ist zerstört und ebenso hat das Wasser im nun folgenden **Oberkarsdorf** (a) 63330 M., b) 3906,40 M.) die Eisenbahnbrücke ganz und die Straßenbrücke zum Teil demoliert. Dem Hausbesitzer Haubold sind Seiten-



Naundorf bei Schmiedeberg. Straße und Bahn beim Gasthaus zum Jägerhaus.
Nach einer Photographie von G. Graf, Dresden-Strehlen.

gebäude und Stall, sowie der Giebel des Wohnhauses fortgerissen, dem Sägewerksbesitzer Aßmann große Mengen Holz weggeschwemmt worden. — Mit Mühe gelangen wir nach **Ulberndorf** (a) 37680 M., b) 9063 M.). Dasselbe trostlose Bild! Das Thal eine Wasserfläche, große Strecken der Straße wie der Eisenbahn verschwunden, die fruchtbaren Wiesen mit Sand und Steinen bedeckt. Da, wo Schuberts Häuschen und die mit Heu gefüllte Scheune stand — ein großer, tiefer Wassertümpel. Der Besitzer Schubert, ein armer, mit festem Gottvertrauen beseelter Christ hatte sich



Zerstörte Brücke an der Landstraße zwischen Oberkarsdorf und Schmiedeberg.
Nach einer Photographie von Postsekretär v. Sternstein in Chemnitz.

sein Häuschen, man könnte sagen, am Munde abgespart. Als es ihm endlich nach Jahren gelungen war, den zahlreichen Seinen ein bergendes Heim bereitet zu haben, zog er nicht eher ein, bis auch ein frommes Sprüchlein über der Hausthür seinen Platz gefunden hatte. Und nun alles wieder dahin, nur nicht das Gottvertrauen des Schwergeprüften. Denn er, der verhältnismäßig am schwersten mit Heimgesuchte, er klagt am wenigsten. Mit fester Glaubenszuversicht, ein Beispiel für viele, blickt er getrost der dunkeln Zukunft entgegen. Auch ein in diesem Orte wohnendes taubstummes Ehepaar zeigte in diesen Tagen der Not ein recht gottergebenes Gemüt. Der Mann ist Drechsler und hat sich mit vieler Mühe und großem Geschick eine kleine Werkstatt eingerichtet, auch die Wasserkraft des vorbei eilen-Baches mit nutzbar gemacht. Mit thränenden Augen zeigt er nun dem ihn besuchenden Seelsorger die Verwüstung seines kleinen Besitztumes. Aber wie gnädig hat immerhin der Herr seine schützende Hand über die Bedauernswerten ausgebreitet! Denn wunderbar! das Häuschen hält stand. Beim Einsturze in der Nacht dagegen wäre es leicht und wahrscheinlich auch zum Grabe der beiden Leute geworden. Kam ja das Wasser so schnell heran und konnten die tauben Leutchen ja sein Heranbrausen nicht vernehmen. Dem nassen Elemente weiter zum Opfer fällt dann noch ein Arbeiterhaus des Fabrikanten Böhme, sowie das des Butterhändlers Thümmel zur Hälfte. Letzterer kann nur noch mittels eines Seiles aus den Fluten gerettet werden. Den bedeutendsten Schaden aber, taxiert auf 35000 Mark, erleidet die schon nach Dippoldiswalde mit gehörige Pappenfabrik von Geißler. Allein für 8000 Mark fertige Pappen, die am andern Tage verladen werden sollen, sie verschwinden auf Nimmerwiedersehen.

Die Stadt **Dippoldiswalde,** (80028 M.) ein nettes, freundliches Städtchen mit dem Sitze einer Amtshauptmannschaft und den mit ihr verbundenen Behörden, können wir nur auf Umwegen, da auch hier die Straße eine Strecke lang weggerissen ist, erreichen. Die Stadt selbst hat ebenfalls schwer, wenn auch nicht so schwer wie Schmiedeberg zu leiden gehabt. Sind ja hier viele Hilfskräfte aus den nicht bedrohten Stadtteilen ebenfalls sofort bereit, zu schützen, zu bergen und zu retten. Schon am Vormittag wird die Feuerwehr

alarmiert und sie arbeitet wacker. Freilich, die meisten Brücken, welche zu den Mühlen und Grundstücken an der Weißeritz führen, gehen eine nach der anderen verloren. Die Scheune des Lohgerbers Frosch, mit Eichenrinde gefüllt, stürzt nachts 11 Uhr zusammen, mehrere Stall- und Hintergebäude zeigen klaffende Risse, die Höfe und die Gärten sind aufgerissen, dann wieder andre in Steinhalden verwandelt, und von vielen werden breite Streifen von der gierigen Flut abgerissen und verschlungen. Der meiste Schaden erwächst der Stadt durch das nun notwendige Ausbaggern des Weißeritzbettes, welches an mehreren Stellen bis hoch über die Ufer mit Sand, Steinen und Gerölle angefüllt ist, während sich das Wasser über Wiesen und Äcker und durch Gärten seinen eignen Weg sucht.

Bei allem Unglück wird uns aber auch heute wieder hier das trostreiche Wort: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten“ so recht zu Gemüte geführt. Denn davon mußte jedermann überzeugt sein: hätte die Flut in ihrer höchsten Höhe nur noch einige Stunden angehalten, so wäre weiteres unsägliches Elend unvermeidlich gewesen. Ueberall an dem Mauerwerke hat das heimtückische Element schon gearbeitet und gefährliche Anfänge der Zerstörung hinterlassen. — Die Katastrophe überhaupt hat das Getriebe unseres Städtchens mit einem Schlage nach verschiedenen Seiten hin in längst vergangene Zeiten zurückversetzt, und was man vor kurzem zum hiesigen Schützenfeste dem Publikum im Spaße vorführte, ein Stück Leben aus alter Zeit mit der gelben Postkutsche, ist, wenigstens was letztere anlangt, zur Wirklichkeit geworden. Die gelbe Kutsche hat wieder ihre Herrschaft angetreten und lächelt höhnisch herab auf den geborstenen Eisenbahndamm mit seinen verbogenen, im Freien schwebenden Schienen, auf die zu unfreiwilliger Ruhe verurteilten Lokomotiven und Wagen. Und wer nach Dresden reisen muß, überlegt es sich jetzt wieder erst ein paarmal, ob er seine Glieder dem gelben Marterkasten anvertrauen und dafür noch 6 Mark zahlen soll, oder ob er nicht doch lieber Schusters Rappen in Bewegung setzen möge, um stolz zu Fuß die 4 Stunden Wegs doppelt zurückzulegen. Wie bescheiden ist man auch hinsichtlich der Brief- und besonders der Zeitungsbeförderung geworden! Halbe und ganze Tage wartet man geduldig, während man

sonst bei Verspätigungen von Minuten schon wetterte. Und das oft verhöhnte und viel geschmähte „Bähnchen“! — Ei, wie sehnsüchtig wünscht man jetzt seine Wiederherstellung herbei. (Dieselbe erfolgte genau 6 Wochen nach dem Unglückstage, Freitag den 10. September.)

Der nächste Ort nach Dippoldiswalde ist **Malter** (a) 3520 M., b) 498,80. Paulsdorf: a) 1470 M., b) 496,60 M.) Einst tauchte das Projekt auf, hier eine Thalsperre zu errichten. Nun wird uns das Bild, wie es nach Verwirklichung dieses Projektes hier aussehen würde, auf einmal ganz natürlich vor die Augen gezaubert. Denn von der Stadt an, die Wiesen hinunter — e i n See, aus welchem die Rote Mühle, schwer gefährdet, herausragt. Bahn, Straße, Brücken natürlich auch auf dieser Strecke großenteils zerstört. Im Dorfe Malter selbst muß besonders die als Ausflugsort beliebte Maltermühle schwer leiden, und das Haus des Krämers stürzt zur Hälfte zusammen. In **Seifersdorf** (a) 11160 M., b) 4785 M.) wird nur die Mühle hart mitgenommen und schwer geschädigt. Ebenso im nächsten Dorfe **Spechtritz** (a 6425 M., b) 460 M.) die beliebte Spechtritzmühle büßt die Hälfte ihres Restaurationsgartens mit seinen Markisen ein und der neue Tanzsalon muß auch eine Ecke hergeben. Die bekannte **Rabenauer** Mühle ist nebst Bahnhof recht leidlich weggekommen, umsomehr hat in dem engen Grunde die Bahn zn leiden. Sämtliche 15 Brücken, sie fallen, meist vollständig, den donnernden Wogen zum Opfer. Im letzten Orte vor Hainsberg, in **Coßmannsdorf,** wo sich das Wasser nun wieder ausbreiten kann, übt unser Schmerzenskind, die Rote Weißeritz, zum letztenmale allein ihre Wut aus. (Rabenau und Coßmannsdorf gehören nach Dresden.) Der große Garten des Kommerzienrates Dietel und der von Blocks Villa, sie werden so verwüstet, daß sie nicht wieder zu erkennen sind. Die Maschinen der Dietelschen Kammgarnspinnerei werden bis oben hinan arg verschlämmt. Das Haus des Maurers Franke erliegt dem Anpralle und verschwindet vom Erdboden. Die Villa „Philippine“, in welcher der emeritierte Pfarrer Pfeil seine Tage beschließen wollte, wird zur Hälfte von den Fluten mitgenommen. Letzterer, nebst seiner Familie, kann nur unter den größten Anstrengungen gerettet werden, während das gesamte Hausgerät der Strom verschlingt. Beide Brücken der fiskalischen

Straße führt das Wasser mit fort, und das Haus des Maschinenführers Zimmermann ist nur noch zur Hälfte vorhanden.

Wie bekannt, erreicht hier die Rote Weißeritz ihr Ende, indem sie sich nun mit der wilden Weißeritz verbindet, um vereint mit dieser durch den Plauenschen Grund der Elbe zuzueilen. Wie die beiden Namensbrüder hier im Vereine weiter gewütet haben, davon mag das nächste Kapitel berichten. Groß, sehr groß erweist sich der Schaden, den die schreckliche Katastrophe verursacht hat. Er beträgt im amtshauptmannschaftlichen Bezirke Dippoldiswalde, zu welchem alle die genannten Orte mit zählen, 1322381 Mark, wovon auf die an öffentlichen Wegen, Bahn ausgeschlossen, 175516, auf die von Privaten erlittenen Schäden 1146865 Mark kommen. Aber ebenso groß ist auch die Nächstenliebe, die sich überall so großartig entfaltet und nun ¼ Jahr nach der schweren Zeit die schwersten Wunden schon wieder hat heilen helfen. Der Trost, den am Sonntage nach dem Unglücke der Geistliche im Dippoldiswaldaer Gotteshause den Betrübten auf Grund des Wortes spendete: „Schauet auf zu dem, der sein Volk wohl in die Wüste führet, sie aber auch sättiget mit seinem himmlischen Brote" — er hat sich trefflich erfüllt und der alte Gott lebt noch!

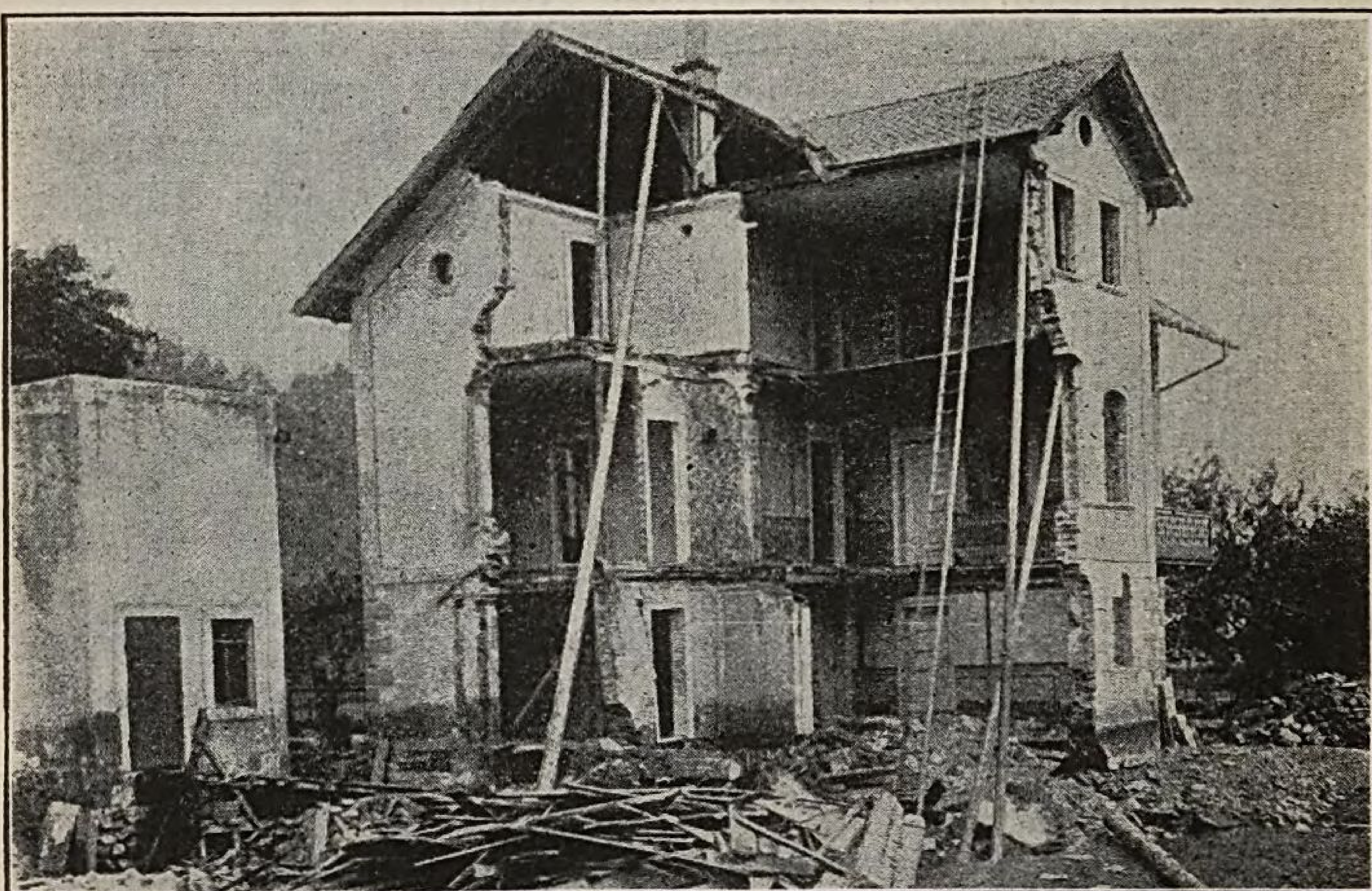
Lehrer **Schröter**, Dippoldiswalde.

c. Die vereinigte Weißeritz.

Dort, wo im Plauenschen Grunde aus dem Rabenauer Grunde die „Rote Weißeritz" eintritt, um sich alsbald mit der „Wilden Weißeritz" zu verbinden, liegt die Spinnerei des wegen seiner arbeiterfreundlichen Gesinnung bekannten Kommerzienrat Dietel in **Coßmannsdorf**. In welcher Weise hier das Wasser gehaust, geht aus der beträchtlichen Summe hervor, um welche die Fabrik geschädigt worden ist; dieselbe wird mit 100000 Mark nicht zu hoch angegeben. Unterhalb dieser Fabrik, bei dem Zusammentreffen der beiden Weißeritze, haben die anstürmenden Wassermengen einen wahren Hexentanz aufgeführt und alles, was ihnen in den Weg kam, zertrümmert und mit sich hinweggeschwemmt. Die sog. Engländerei, ein wohlgepflegter, prächtiger Park, ist zu

einer Wüste in des Wortes eigentlichem Sinne umgewandelt. Von Brücken war fast keine Spur mehr zu sehen. Selbst der für unzerstörbar geltende Bahndamm zwischen Hainsberg und Tharandt wurde auf 100 Meter unterspült. Besonders bemitleidenswert erscheint das Los, das einen alten 74jährigen emeritierten Geistlichen, Pastor Pfeil, mit seiner Familie in der von ihm bewohnten, Herrn Albin Kleinhempel gehörigen Villa Maria Philippine betroffen hat. Er berichtet selber: „Vor ‚unserem Paradies‘, wie wir unser reizend gelegenes Heim, eine kleine Villa mit grünen Läden und allerliebstem Gärtchen, immer zu nennen pflegten, beobachteten wir Freitag, den 30. Juli, mittags, wie der rote Stein, an dem wir die jeweilige Wasserhöhe der Weißeritz maßen, bereits vom Wasser überspült sei, und wie von dem immer mehr anschwellenden Flusse entwurzelte, dünnere und stärkere Bäume und Bauhölzer, Küchen- und Hausgeräte in raschem Tempo an uns vorbeigeführt wurden. Ganz langsam, wie zur Untersuchung der Strecke, war eben noch eine Lokomotive auf der Bahnstrecke Hainsberg-Rabenau entlang gefahren, als ich mit einem Male durch einen furchtbaren Krach aufgeschreckt wurde. Ich glaubte anfangs, es sei wohl in dem 2. Stock etwas Schweres umgestürzt. Allein als ich gleich danach zu meinem Schlafstubenfenster hinausschaute, bemerkte ich, daß das oberhalb unserer Wohnung gelegene Wohnhaus des Maurer Franke zum Teil eingestürzt war und seine Trümmer bereits an unserer Villa vorüber getrieben wurden. Zu gleicher Zeit aber wurden wir zu unserem größten Schrecken gewahr, daß auch wir: ich, meine Frau, meine zwei Töchter, eine in der Genesung sich befindende Schwester und unsere Hauswirtin, schon von allen Seiten vom Wasser eingeschlossen waren. In dieser unserer Bedrängnis riefen wir einständig zum Herrn. Zwar suchte ein kräftiger Mann, der bereits zweimal durch die Fluten sich Bahn gebrochen, um aus seinem unter uns liegenden Hause noch einiges zu retten, uns zu beruhigen. Aber Gottes Stimme in den Wassern sprach noch lauter zu uns, daß ich unwillkürlich an Ps. 93, 3. 4. erinnert wurde. Immer höher stieg das Wasser, immer heftiger pochten unsere geängstigten Herzen, immer flehentlicher wurde unser Gebet. Jenseits stand eine große Menschenmenge und konnte uns doch nicht helfen. Da wurden wir unter ihr

eines Feuerwehrsignalisten gewahr. Wir winkten ihm und machten ihm durch Geberden klar, er sollte doch hierher die Feuerwehr zusammenblasen. Er verstand unsere Zeichensprache und auf seinen Alarm hin eilte die Feuerwehr uns zu Hilfe. Aber sie mußte wegen der bereits eingestürzten Brücke erst einen ganz bedeutenden Umweg machen; wohl eine gute Stunde dauerte es, ehe sie uns gegenüberstand: kochgar, so anstrengend war der eilige Marsch mit den Geräten über Berg und Thal gewesen. Das war gegen 6 Uhr abends. 6 bis 8 Feuerwehrmänner, einander zu kräftigerer



Villa Maria Philippine von Albin Kleinhempel in Coßmannsdorf.
Nach einer Photographie von Th. Böttger, Deuben.

Stütze fest fassend, drangen nun durch die zum Teil sehr tiefen, vom Wasser ausgerissenen Löcher zu uns herüber. Dann wurde jedes von uns einzeln auf eine kurze Leiter gehoben und so ans feste Land getragen. Gottlob, wir waren gerettet! Aufs herrlichste hat Gott seine Verheißung an uns erfüllt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten“ (Ps. 50, 15) und „So du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht ersäufen“ (Jes. 43, 2). Zunächst nahm uns Frau Kommerzienrat Dietel in ihrer Behausung liebevoll auf und versorgte uns aufs beste, bis wir wieder zu Kräften gekommen waren.

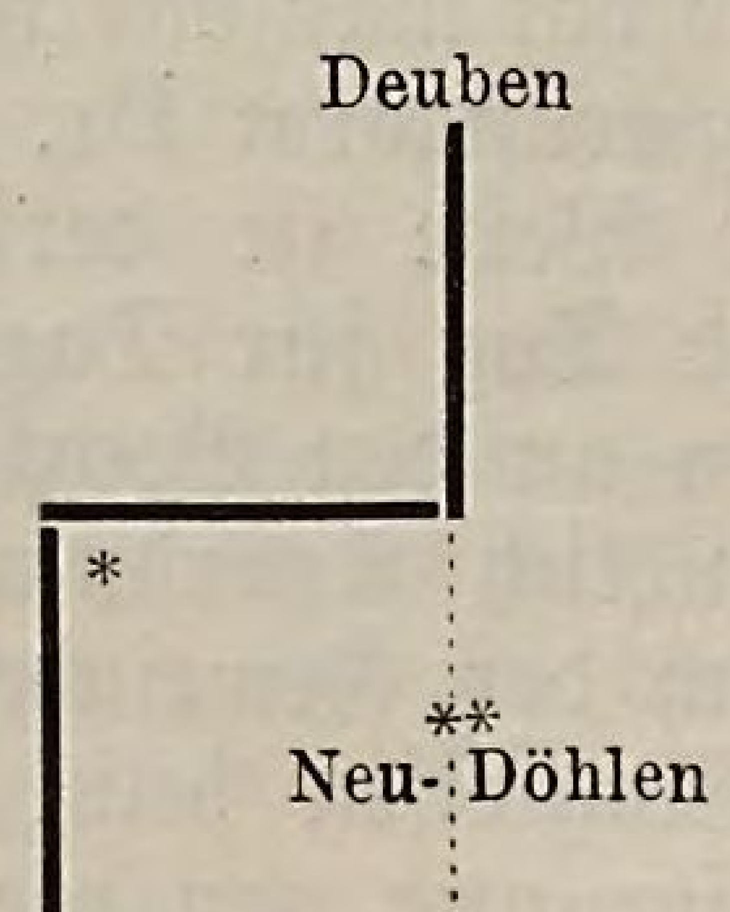
Da wir aber bei den immer noch wachsenden Wasserströmen und wohl auch infolge unserer überreizten Nerven uns auch hier nicht mehr sicher fühlten, flüchteten wir abends in der 10. Stunde noch nach der auf dem Berge gelegenen Pfarre in Somsdorf."

Von Coßmannsdorf stromabwärts findet man bis nach **Hainsberg** hin nichts als mit Steingeröll überschotterte Felder, verwüstete Gärten, verschlammte Gehöfte, zu Ruinen gewordene Häuser. Den bedeutendsten Schaden hat hier wohl die Thode'sche Aktienpapierfabrik erlitten, bei welcher infolge Durchbruches eines zum Fabrikbetriebe benötigten Klärteiches alle Arbeits- und Vorratsräume zerstört worden sind. Ganze große Papierballen wurden hier vom Wasser mit fortgeführt, aber auch das übrige Papier und die Rohstoffe wurden durch das Wasser verdorben. Der Schaden ist mit 250000 Mark wohl nicht zu hoch geschätzt. An Arbeit fehlte es freilich an dieser Stätte in der ersten Zeit nicht. Galt es doch, den Schlamm und Unrat aus den Fabrikräumen zu entfernen und die Maschinen vor allem wieder zu reinigen, zu putzen und in Gang zu bringen. Für diese den dort Beschäftigten ungewohnte und gewiß auch nicht leichte Arbeit gewährte die Direktion in hochherziger Weise 10 % Lohnzuschlag.

Die am härtesten von der Wasserkatastrophe heimgesuchte Gemeinde im Plauenschen Grunde ist wohl **Deuben.** Die Zahl der vollständig zerstörten Häuser schwankt. Die einen geben sie auf 12, andere auf 17, wieder andere auf 10 an, während die Zahl der beschädigten Wohnungen auf 100 veranschlagt wird. Wenn bei dieser großen Bedrängnis hier so rasch und ausgiebig Hilfe nach jeder Richtung gebracht worden ist, so hat man das in erster Linie dem Amtshauptmann Geh. Regierungsrat Dr. Schmidt zu danken. In wahrhaft väterlicher Weise ist derselbe für jeden einzelnen besorgt gewesen und Tag für Tag persönlich an Ort und Stelle erschienen, um an den Beratungen teilzunehmen und eventuell gleich mündlich Anordnungen zu treffen. Nicht minder aber hat auch der Gemeindevorstand Rudelt sowohl durch persönliches Eingreifen beim Rettungswerke als auch durch schleunige Besorgnng von geeigneten Hilfskräften für seine Gemeinde viel gethan. In Deuben griff darum das Militär zuerst mit in Rettungswerk ein. Von Deuben ging

auch zuerst ein Notschrei in alle Welt hinaus, so daß man außerhalb vielfach Deuben für die allein heimgesuchte Gemeinde im Plauenschen Grunde halten konnte und dieser Ort infolge dessen auch die meiste Teilnahme erfahren hat. Deuben war der Ziel- und Wanderpunkt von Tausenden und Abertausenden, die sich in den folgenden Tagen das schauerliche Panorama ansahen. Einen eigentümlichen Kontrast allerdings bildete es, wenn an diesen Stätten des Jammers und Elendes auf das eleganteste aufgeputzte Herren und Damen in rauschender Seide vorbeistolzierten. Ein weit freundlicheres Bild gewährte das bunte Soldatenleben; denn Schützen, Grenadiere, Pioniere, Train und andere Truppengattungen bewegten sich daselbst durcheinander. Man sah es den kräftigen jugendlichen Gestalten ordentlich an, wie es ihnen Freude machte, aus dem Einerlei des täglichen Dienstes einmal in eine ganz neue wirklich praktische Thätigkeit eintreten und ihren Mitmenschen behilflich sein zu können. Die Obdachlosen, gegen 120 Familien, waren größtenteils im Saale des „Sächsischen Wolf", im Rathause, im Schulgebäude und im Wagnerschen Gasthof untergebracht. Da aber eine Einquartierung in den genannten Gebäuden auf die Dauer nicht möglich war und die sofort in Angriff genommenen Neubauten auch nicht so rasch fertig werden konnten, stellte das Königl. Kriegsministerium bereitwilligst Militärbaracken zur Verfügung, in deren sauberen, luftigen Räumen manche Familie weit besser aufgehoben war als zuvor in ihrer kellerartigen, dumpfen und schmalen Wohnung.

An der Grenze zwischen Deuben und **Döhlen**, dort wo das Elektrizitätswerk* des Plauenschen Grundes steht, hat die Weißeritz kurz hintereinander zwei scharfe Ecken zu passieren.

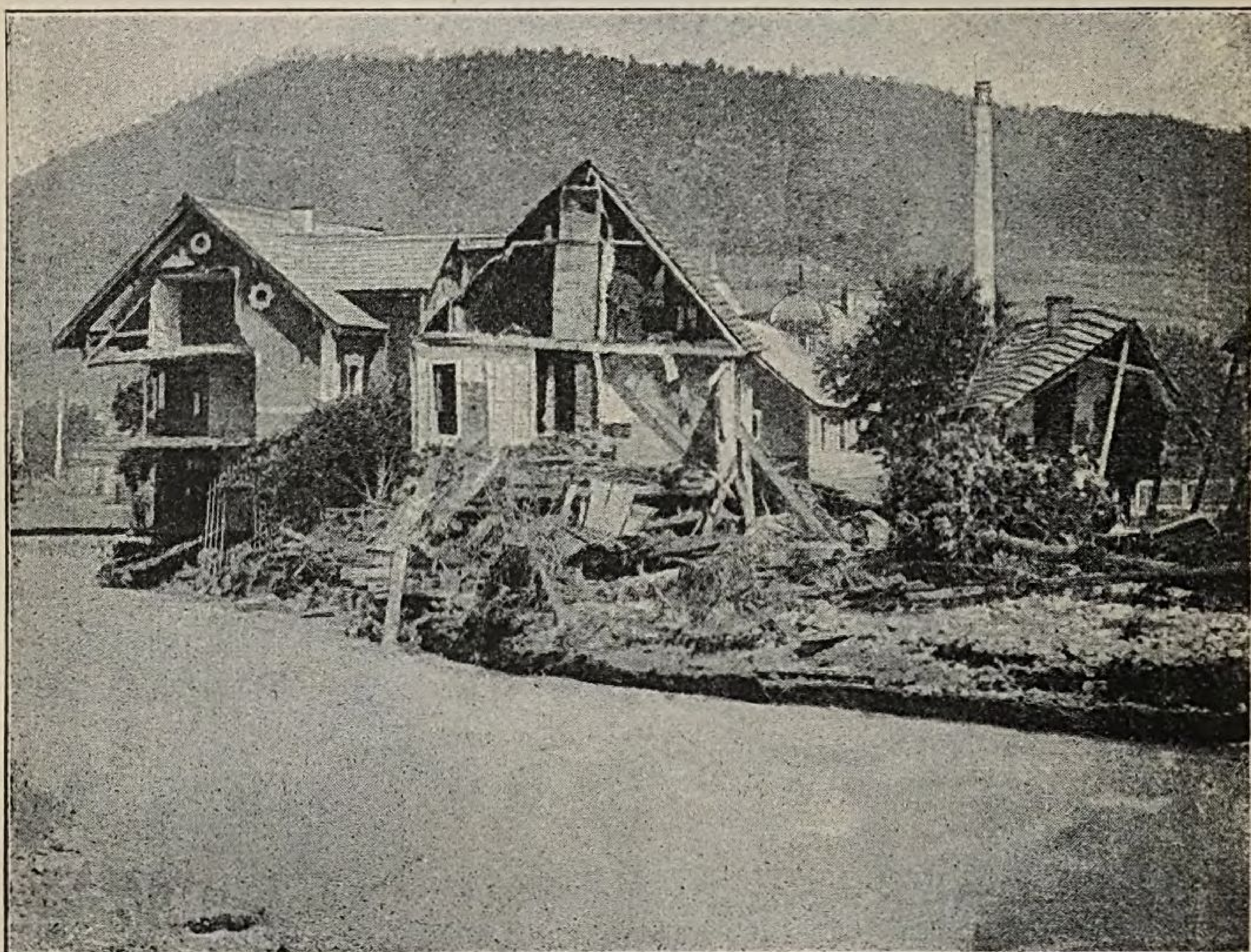


Indem nun das Wasser mit aller Gewalt hier angestürmt kam, war das neuerrichtete, aber wohl etwas zu tief



Helfer in der Not.
Nach einer Photographie von E. Krause, Deuben.

angelegte Elektrizitätswerk in höchster Gefahr. Aus dieser Drangsal wurde es dadurch gerettet, daß sich der wütende Strom bestrebte, geradeaus, wie vielleicht früher auch sein Lauf gegangen sein mag, sich einen Weg zu bahnen. Hierdurch erfolgte der durch Punkte angegebene Dammbruch, welcher der Ortschaft **Neu-Döhlen** zum größten Verderben werden sollte. Vor dem Elektrizitätswerk, an dem alten Augustschacht vorbei, wogten die schmutzigen Wassermassen



Die Häuser von Görne und Hartmann in Deuben.
Nach einer Photographie von E. Krauße, Deuben.

nach der durch Neu-Döhlen führenden Dresden-Tharandter Chaussee, die sie samt den angrenzenden Feldern und Gärten in einen breiten Strom verwandelten. Die zwischen dem eigentlichen Weißeritzbette und diesem neuen Bette stehenden Häuser und Fabriken waren im Nu von aller Welt abgeschlossen, nur aus den zwischen dem neuen Weißeritzfluß und der Wäsche des Königlichen Kohlenschachtes gelegenen Gebäuden vermochten die braven Feuerwehrleute und einige andere todesmutige Männer (Knauthe, Kühn

u. A.), die Bewohner, sie auf dem Rücken oder in den Armen tragend, noch zu retten. Höher und höher stieg das Wasser, bänger und immer bänger wurde den Zuschauern, so berichtet ein Augenzeuge, zu Mute. Bereits verursachten anschwemmende Baumstämme an den Gartenzäunen und Holzschuppen ein unheimliches Gerassel. Schon vernahm man auch einzelne Hilferufe. Aus der Ferne konnte man betrachten, wie die Bewohner der bedrohten Häuser ihre Habseligkeiten in die oberen Räume und das Vieh aus den Ställen in ihre Häuser schafften. Am gefährlichsten war die Lage dort, wo das Stellmacher Merbtsche Grundstück** aus einem großen, einem kleinen Hause und der Werkstatt bestehend, den ersten furchtbarsten Anprall des neuen Flutbettes auszuhalten hatte. Die Werkstatt stürzte zuerst ein, darnach wurde die Ecke des kleinen Hauses samt Fundamenten herausgerissen. Mitten in der stockfinstern Nacht aber, während 21 Personen an den Hausthüren der beiden Häuser hilferufend standen, brach auch noch unter erschreckendem Gepolter die Ecke des großen Wohnhauses zusammen. Was zur Rettung dieser Unglücklichen alles vorbereitet wurde, läßt sich gar nicht beschreiben.

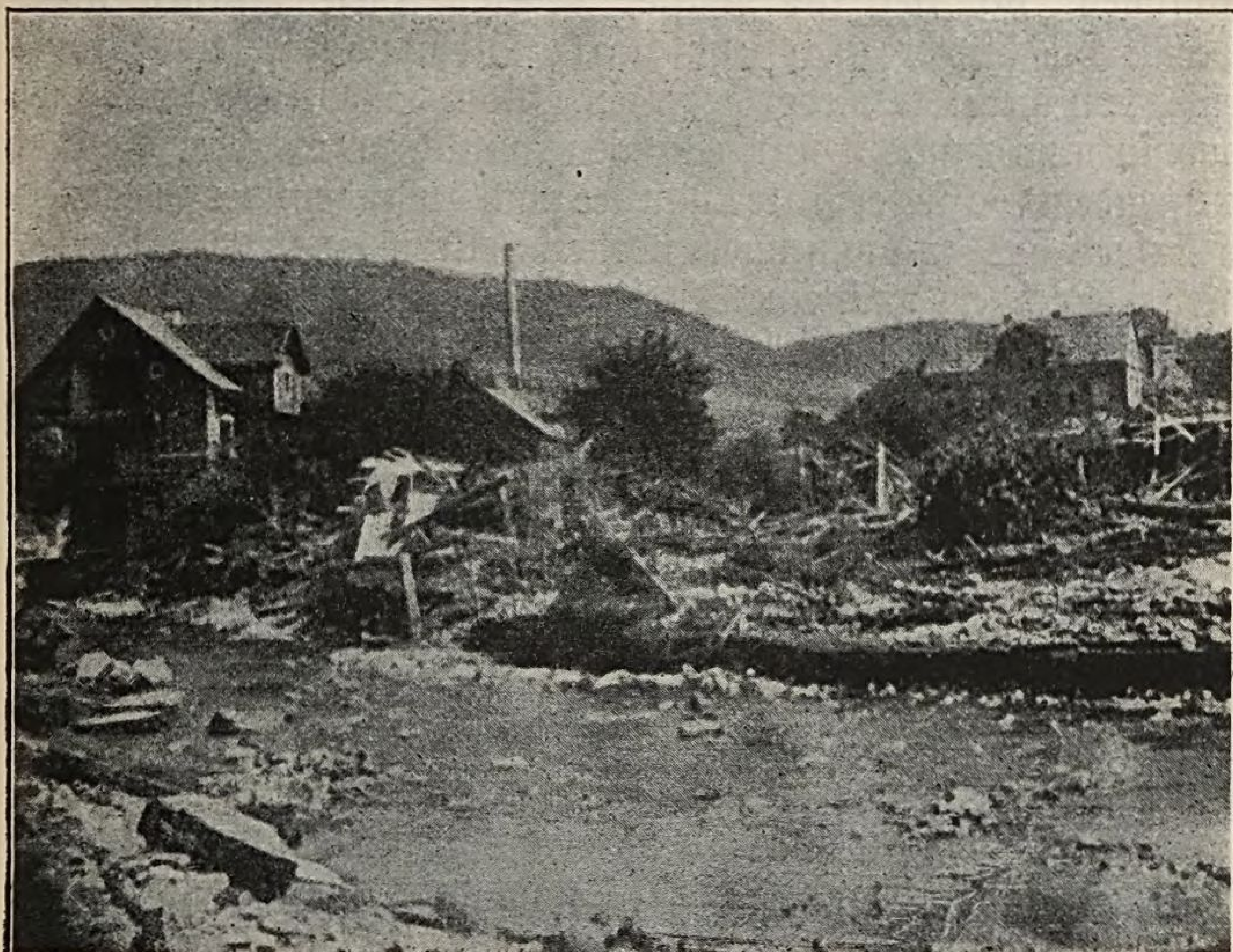
Aber einer Heldenthat dürfen wir hierbei nicht vergessen. Die Hilfsmannschaften waren bereits von neuer Hoffnung erfüllt. Waren doch die erbetenen Pioniere aus Dresden schon unterwegs. Wenn doch diese frohe Kunde den in der höchsten Todesnot Befindlichen übermittelt werden könnte! Aber das Gebrause des Wassers verschlingt jede Silbe. Da stürzt sich ein junger Seminarist Namens Georg Papperitz aus Deuben in die Wogen. Lautlos und entsetzt schaut die Menge dem kühnen Schwimmer nach, wie er im Kampfe mit dem entfesselten Elemente mit kräftigen Armen den Strom teilt und endlich, Gott sei's gedankt! wenn auch aufs äußerste erschöpft, so doch wohlerhalten drüben ankommt, um die hoffnungsvolle Botschaft den Bedrängten zu bringen: „Die sichere Rettung ist nahe!" und sie, die sich schon in das Schlimmste ergeben hatten, mit neuem Mute zu erfüllen. Aber nicht bloß hier in diesen Häusern, vor jedem Hause, aus allen Fenstern sah man hilfesuchende Männer und Frauen, Kinder und Greise sehnsüchtig ausschauen. Doch was gewahrte unser Auge dort auf der Knielingschen Thonwarenfabrik? Auf ihrem flachen Dache stehen 50—60 Ar-

beiter und Arbeiterinnen mit ihrem Chef und winken nach Hilfe. Ihre Lage ist aber auch eine ganz verzweifelte! Unter ihnen sind drei Öfen ausgebrannt und stehen in Weißglut-hitze. Wenn die kalten Wasser hineindringen und die Oefen explodieren, geht alles zu Grunde; die Ärmsten dort oben müssen verbrennen oder ertrinken.

Gegen Abend kommen die Arbeiter von ihren entfernten Arbeitsplätzen ahnungslos daher, und siehe, da versperrt ihnen das Wasser den Weg; sie können nicht hinüber nach Hause, wo sie mit Rat und That den Ihrigen so nötig sind Starke Männer fangen an zu weinen; Frauen und Kinder eilen schluchzend und händeringend am Ufer entlang. Bereits dunkelt es, und noch ist keine Aussicht auf Hilfe. Die durch Zerstörung im Elektrizitätswerk und Vernichtung der Gasrohre in Finsternis gehüllte Gegend und die unheimliche Stille des fast Tag und Nacht so werkthätigen, geräuschvollen Plauenschen Grundes vermehren nur noch die Angst und den Schrecken. Immer lauter werden die Hilferufe. Wahrhaft herzzerreißend klingt es über das Getose der Strömung herüber: das im Chor gerufene „Hil—fe", „Ret—tung!" Auf 2 Kilometer hört man diese Schreckensrufe noch. Nur die Lichter der auf und ab schreitenden Wachtmannschaften werfen den Verzweifelten, die bei jedem Gepolter und Geprassel laut aufschreien, einen schwachen Hoffnungsschimmer auf die schmutzigbraune Wasserfläche. Endlich, endlich begann es zu dämmern! Neuer Tag, neue Hoffnung! Auch die aufs höchste Bedrängten schienen diese Empfindung zu haben; sie wurden ruhiger.

An diesem Morgen bot sich uns ein gar erhebender Anblick beim Gemeinde-Schwesternhaus. Das Schwesternhaus in Neudöhlen, nur aus Stampfbeton gebaut, stand mitten in der neuen Flutstraße. Am Freitag abend noch winkten die Diakonissen samt ihrem Dienstmädchen uns mit ihren Taschentüchern wie zum Abschiedsgruß durchs Dachfenster zu. „Es war eine fürchterliche Nacht", so erzählten sie nach ihrer Rettung, „und wir hatten uns schon auf alles gefaßt gemacht." Es läßt sich denken, wie schwer es uns wurde, die, welche sonst ihr Leben täglich für ihre Mitmenschen bei ihrem gefahrvollen, schweren Beruf aufs Spiel setzen, können von uns keine Hilfe bekommen! Und wie gnädig hat es doch der Herr mit ihnen noch gemacht! Man wurde wirk-

lich unwillkürlich an jene Geschichte vom frommen Mütterlein erinnert, dem der Herr in Kriegesnot das Gebet: „Eine Mauer um uns baue," so wunderbar erfüllt hat. Wunderbar hatte der Herr seine schützende Hand auch hier über die Seinen gebreitet. Die vor dem Häuschen angeschwemmten Bretter, Balken, Bäume zc. mußten gerade hier ein Schutzwehr, einen Keil bilden, an welchem das Wasser nach rechts



Die Häuser von Görne und Hartmann in Deuben nach dem Rückgang der Flut.
Nach einer Photographie des Freiherrn von Müller.

und nach links hin sich teilte und so dem gebrechlichen Häuschen der Diakonissen nichts schadete. Die Schwestern waren, da man zu ihnen am ehesten gelangen konnte, auch mit die ersten, welche ans trockene Land gerettet wurden. Während nämlich von oben herein die braven Pioniere die Bergung der gefährdeten Einwohner besorgten, fingen beim Fallen des Wassers weiter unten auch Privatpersonen an, die Menschen zu retten. In entgegenkommendster Weise überließ die Sächsische Gußstahlfabrik in Döhlen eiserne

Böcke und Schienen und sandte auch gleich die Leute mit, welche, im Brückenschlagen geübt, anfingen, eine Brücke zu bauen. Andere holten die nötigen Bohlen von der nahen Kohlenwäsche. Da galt kein Ansehen der Person. Der Geistliche und der Tagelöhner, der Oberamtsrichter wie der Bergmann, starke Männer und schwache Knaben griffen zu, um das Rettungwerk zu fördern und zu beschleunigen. Dabei mußten natürlich auch diejenigen, welche die Brücke schlugen, oft tief ins Wasser gehen. Diese wurden aber, damit die immer noch sehr starke Strömung sie nicht fortriß, von anderen wieder gehalten. Vom Schwesternhaus aus, wohin man zunächst nur gelangen konnte, wurde über die von reißendem Wasser erfüllte Chaussee nach den gegenüber gelegenen Häusern aus zusammengebundenen Leitern eine Brücke hergestellt. Nachdem noch ein Seil in Leibeshöhe zum Anhalten angebracht worden war, begann die Rettungsarbeit auf diesem schwankenden Übergange. Hinter jedem Passanten folgte allemal ein Pionier zu etwa sich nötig machender augenblicklicher Hilfeleistung. Und wie nötig solche Vorsichtsmaßregeln waren, sollte sich alsbald zeigen. Eine Frau wurde mitten auf der Brücke ohnmächtig und fiel ins Wasser. Der hinterhergehende Pionier Schöne von der 2. Compagnie des Pionierbataillons Nr. 12 sprang sofort nach, erfaßte glücklicherweise den Arm der Unglücklichen, der allein noch von ihr zu sehen war, und brachte sie unterhalb des Schwesternhauses ans Ufer, wo sie nach angestrengten Belebungsversuchen endlich wieder zu sich kam. Schon war über diese Brücke eine ganze Anzahl von Menschen, die sich an den Zäunen entlang von ihren Häusern hierher geschleppt hatten, hinweggeschritten, als abermals ein Mann, der anstatt direkt vor sich auf die Leitern zu sehen, in die Fluten geschaut hatte und dabei vom Schwindel erfaßt wurde, ins Wasser fiel. Der Schutzmann Richling, welcher am Ende der Brücke die Leiter mit auf seinen Schultern trug, um das Auf- und Niederschwanken etwas abzumindern, sprang dem Betreffenden sogleich nach. Dieser aber umklammerte den Arm seines Retters in der Todesangst so fest, daß derselbe am Schwimmen gehindert wurde. Beide wurden von dem Strudel wie ein Kreisel herumgedreht, ein weites Stück mit fortgerissen, aber schließlich auf die Seite gedrückt, wo es dem Schutzmann endlich mit einem frei gewordenen Arm gelang, ein paar

kräftige Stöße zu thun und festen Fuß zu fassen. Mit Hilfe einiger entgegenkommender Männer wurden beide dann ans Land gebracht. Wie manch einer in den furchtbaren Stunden der Todesnot beten gelernt, davon erzählt man sich verschiedene Beispiele. Einen, der bisher Gottes heiligen Namen nur zum Fluchen und Lästern gemißbraucht hatte, der nicht nur in seinem Herzen (Ps. 14), sondern frech öffentlich gesprochen: „es ist kein Gott,“

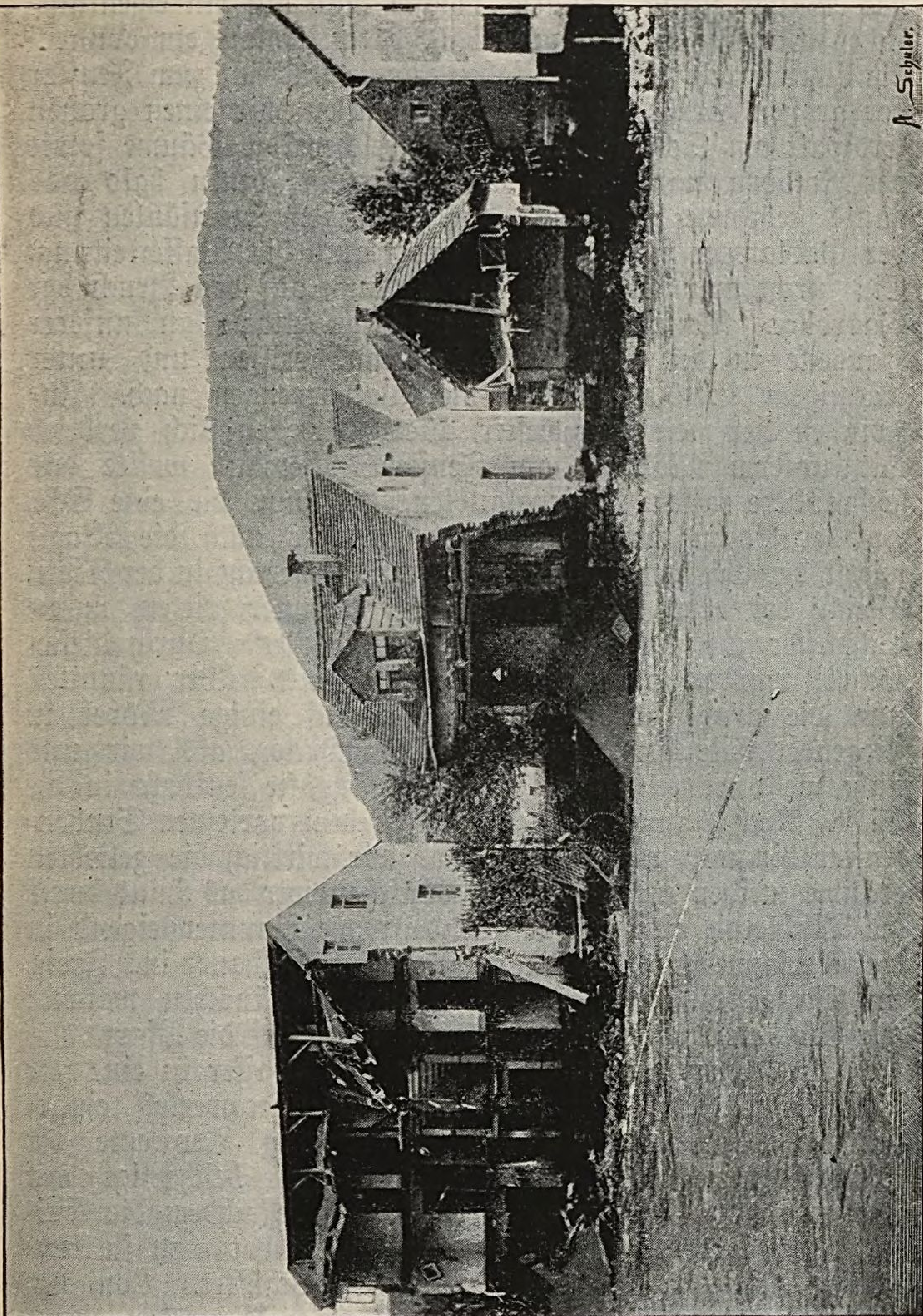


Schachtbruch bei der Petzoldschen Fabrik in Döhlen.
Nach einer Photographie von E. Winzer in Potschappel.

sah man in jener Nacht auf die Kniee fallen und hörte ihn inbrünstig beten, Gott wolle seiner gnädig schonen. Gott hat es gethan, auch der Lästerer wurde verschont, der es doch nicht verdient hatte, wie so viele andere. Ob er aber nun nach dem: „Rufe mich an in der Not“ und dem „so will ich dich erretten“ auch zum guten Schlusse gekommen ist „so sollst du mich preisen“?! Oder ob es ihm, wie so vielen gegangen ist, die nur die Not beten gelehrt hat, aber nun die Not vorüber, haben sie des Dankens und Betens vergessen, daß von ihnen das alte Wort gilt: Angst haben

sie, aber keine Besserung? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Auch von der Direktion der Siemensschen Glasfabrik wurden mittelst eines ins Wasser geschobenen schweren Lastwagens, welchen man als Träger einer Brücke benutzte, viele ihrer Arbeiter aus gefährdeten Häusern gerettet. Die Obdachlosen aber fanden, soweit sie nicht von Freunden und Verwandten aufgenommen wurden, in der Glashütte, zum größten Teil aber im Konfirmandensaal und in Schulstuben Unterkunft. Für ihre Verpflegung sorgte der Albertverein und die Gemeinde in ausgiebigster Weise.

Während der Nacht vom Freitag zu Sonnabend hatte sich aber weiter unten nach Potschappel zu ein furchtbares Unglück in der Petzoldtschen Maschinenfabrik zu Döhlen ereignet. Geben wir einem Familiengliede Frl. L. Petzoldt selbst das Wort: „Es war Freitag mittag, den 30. Juli 1897, als nach vielen Regentagen die Weißeritz aus ihren Ufern trat. Bei Reichards altem Hause überschwemmte sie in größter Schnelligkeit auf einer Seite die Burgker Wiese, auf der uns zugewandten die eine Straße und die brachliegenden Baustellen. Gegen 2—1/23 Uhr verbanden sich schon Weißeritz und Mühlgraben, die Straße von Neu-Döhlen war meterhoch überschwemmt. Von da wendeten sich dann die Fluten nach den sogenannten Illingschen Häusern, nach der Gasanstalt und in unser Gartengrundstück. In unserem Garten wuchs das Wasser über 2 Meter. Sämtliche untere Räume unseres Hauses, das Hofwohnhaus meines Bruders, sowie die Leutewohnung waren vom Wasser eingeschlossen. Mit großer Anstrengung retteten wir so viel wie möglich nach oben: Geschäftsbücher, Zeichnungen und Möbel. In unserm Logis befanden sich außer uns, d. h. meinem Vater, meinen zwei Brüdern, meiner Schwester und mir, unser Dienstmädchen, der Kutscher mit seiner Mutter, Frau und 5 Kindern, ein Laufbursche und der Maschinenwärter; im Nebenhaus der Gärtner Hubricht mit Frau, welcher durchaus dortbleiben wollte. Das Wasser stieg 1½ Treppenstufen hoch und blieb auf diesem Punkt bis nachts gegen 3/43 Uhr. Alle hatten sich zu Bette gelegt, bloß meine Schwester und ich blieben wach, abwechselnd das Wasser messend und zum Fenster nach den Kellerfenstern hinabsehend, die mit Dünger und Steinen hoch verbaut waren. 1/23 Uhr graute der Morgen über dem Osterberg, und wir dankten Gott, der



Häuser gegenüber der Kirche in Deuben bei Dresden. Aus „Über Land u. Meer". Nach Photographie von M. Welte, Dresden.

es wieder Tag werden ließ. Gegen 3 Uhr trat auf einmal das Wasser zurück. Marie machte mich auf ein eigentümliches Gluckſen aufmerksam, bald darauf folgte ein donnerähnlicher Krach. Sogleich sahen Marie und ich zum Fenster der großen Stube hinaus. Da erblickten wir einen großen Erdspalt am Schachthäuschen, in welchem die Bäume sowie der Rotdorn nahe dem Thore versanken, denen bald das ganze geöffnete Thor mit den mächtigen Steinsäulen und der Gaslaterne folgten. Jetzt brach auch die Wasserleitung. Ein furchtbarer Gasgeruch deutete auch auf den Bruch der Gasrohre. Dann wurde die mächtige Akazie an unserer Hausecke in den gähnenden Schlund gerissen und unter mächtigem Getöse stürzten die Wassermengen nach. Inzwischen lief meine Schwester, alles zu wecken; ich verblieb mit unserm Mädchen am Fenster. Niemand wollte das Schreckliche fassen. Wir glaubten, daß nur die eine Ecke, wo der Baum stand, gefährdet sei, aber auch die Akazie nächst der Gärtnerwohnung verschwand senkrecht in der Tiefe. Gleich bei dem ersten furchtbaren Donner riefen meine Schwester und ich: „Das ist der Schacht," Durch diesen Schrei wurden auch die Schläfer geweckt. Wir räumten nun die große vordere Stube bis auf einige Möbel in fliegender Eile aus. Zehn Minuten später, als wir uns nicht mehr wagten, sie zu betreten, ging sie senkrecht in die Tiefe. Noch einmal bog ich mich zu dem vorletzten Stubenfenster hinaus, um zu sehen, ob wir wirklich die geliebten Räume meiden müßten; dann verließen wir das Haus durch die Tischlerei, eine eiserne Wendeltreppe hinuntersteigend in die überschwemmte Werkstatt, durchs Kesselhaus ins Freie, im Wasser bis fast an das Bahnwärterhäuschen watend; wir flüchteten mit allen Hausbewohnern auf die Pfarre."

An dieser Unglücksstätte, wo das Wasser in eine zur Tiefe führende Fluchtstrecke des Kohlenbergwerkes eingebrochen war, sah man dann wochenlang Bergleute oft unter schweren Gefahren des Nachsturzes beschäftigt mit Wasserpumpen, Aufräumen und Mauern. Nachdem die Einfahrt zur Strecke gefunden worden war, hat man sie vermauert und die Binge mit Asche zugeschüttet. Von der Dimension der Binge kann man sich ein Bild machen, wenn man bedenkt, daß zu ihrer Ausfüllung 8200 Kubikmeter Schutt und Steine gehört haben. Aus dem Schachte sind

bis Ende Oktober mehr als 100000 Kubikmeter Wasser bereits ausgepumpt worden.

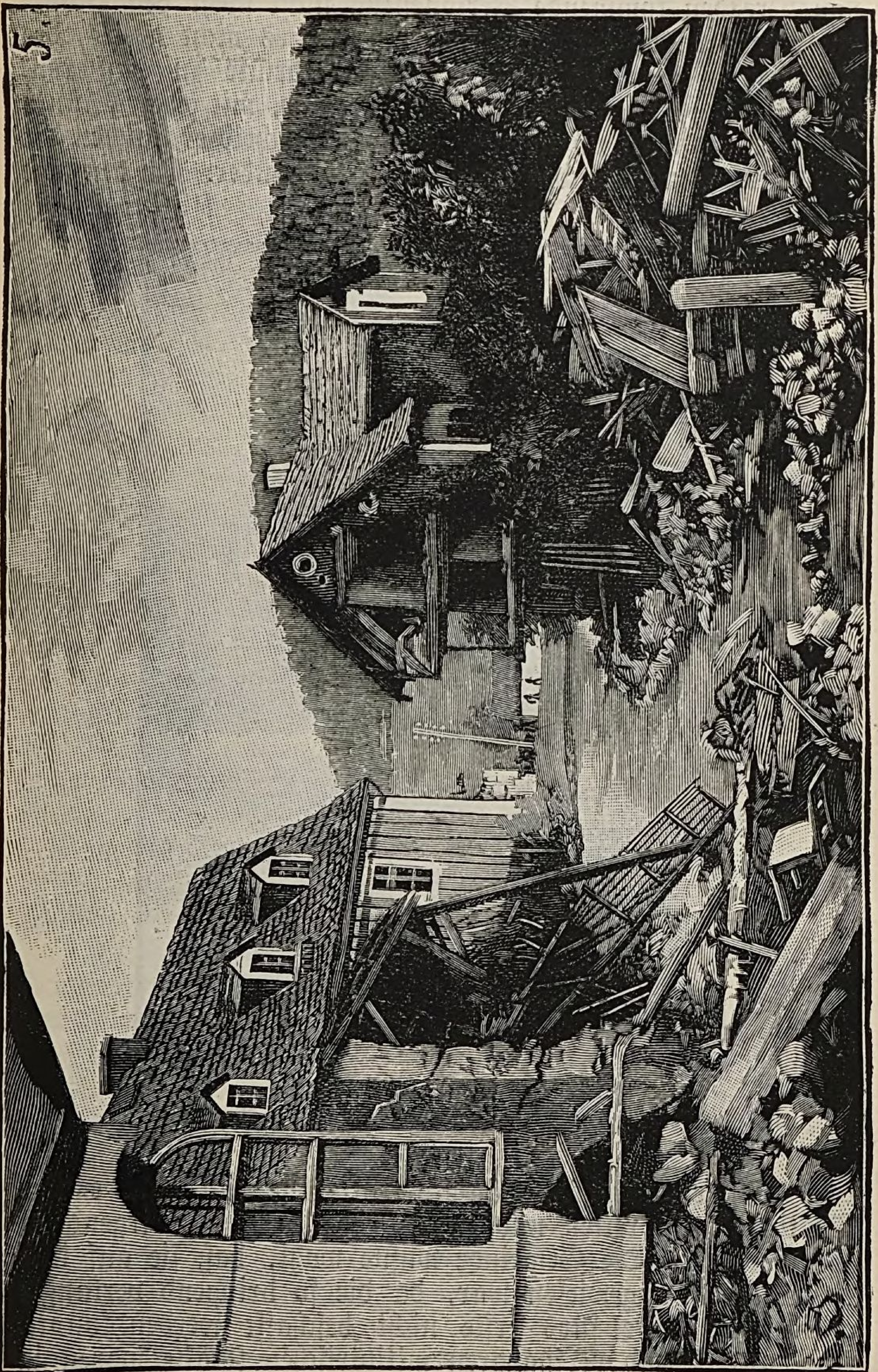
Unter solchen Eindrücken nahte der liebe Sonntag. Als Sonnabend um 5 Uhr nachmittags alle bedrohten Einwohner Döhlens (230) gerettet waren, atmete man förmlich auf. Nun kam ja eine erquickende Nachtruhe! Wie sollte man sich aber getäuscht haben! 3/4 12 Uhr nachts ertönte auf einmal die Hupe des Nachtschutzmanns. Auf Anfrage rief er über die Straße: „Großer Dammbruch der Altenberger Teiche! Gefahr vorhanden! In einer Stunde 2—3 Meter Wasserwuchs zu erwarten! Bereit halten!“ Du lieber Gott, auch das noch! Schon hört man die Signale der Feuerwehr und der Pioniere. Von Deuben dringt sogar der schauerliche Ton der Sturmglocke zu uns herüber. Auf den Straßen aber beginnt ein Schreien und Rufen, Rennen und Flüchten, daß es aussieht, als beginne eine Völkerwanderung. Frauen mit kleinen Kindern auf dem Arme, Männer mit einer großen Hucke Betten und Kleider, hinterdrein ein hochbepackter Kinderwagen von älteren Kindern gezogen: so ziehen die Geängsteten nach den höher gelegenen Wohnungen und auf die Berge. Im Kammergutshof ein Bild wie bei der Vertreibung der evangelischen Salzburger: Wagen, Menschen und Vieh, alles hatte sich dort in der Eile zusammengefunden aus den umliegenden Ortschaften, sicher an 300 Personen. Zunächst gilt es nun, die Wachtposten von ihren schwer gefährdeten Positionen in dem verlassenen Terrain zurückzuziehen. Wie nun die braven Soldaten und wackeren Feuerwehrleute, die sich mit unter das Kommando des Pionieroffiziers gestellt hatten, in der Mitte des Stromes sich befinden, schreit irgend ein Schandbube: „Reißt aus, reißt aus, jetzt kommt's!“ Wie gelähmt standen alle Zuschauer da. Was für einen Eindruck mag aber dieser böswillige Ruf erst bei den Leuten auf den Pontons hervorgerufen haben? Bald waren mit ihrer Hilfe die Vorposten in Sicherheit gebracht und die ermatteten Soldaten brannten sich ein Feuer an und legten sich drum herum zum Schlafen auf die kühle Erde nieder. Man wartete eine Stunde um die andere, aber das angemeldete Wasser kam nicht. Gottlob! Denn das wäre entsetzlich gewesen. Frühmorgens um 5 Uhr bezog dann das Militär seine Bürgerquartiere wieder, um am Montag mit erneuten Kräften an

die Errichtung eines Schutzdammes zwischen Deuben und Döhlen zu gehen, durch welchen das Wasser wieder in sein eigentliches Bett hineingeführt werden sollte.

Dieser Montag sollte uns aber noch in anderer Weise recht unangenehme Bilder entrollen, Bilder entsetzlicher menschlicher Verirrungen. Während nämlich die Bewohner Neudöhlens nach Döhlen zu sich geflüchtet hatten, waren leider von der anderen Seite aus, welche eher wieder zugängig wurde, Langfinger in die verlassenen Wohnungen und Geschäftsräume eingedrungen und hatten da ihr sauberes Handwerk betrieben, um ja die ohnehin schon schwer Betroffenen vollends auszusaugen. So wurde u. a. einem Fleischer fast der ganze Laden ausgeräumt. „Schlachtfeldhyänen“, so möchte man die bezeichnen, die sich an angeschwemmten Gütern vergriffen. Ein Faß mit Olivenöl wurde nach und nach regelrecht abgezapft. Man hatte an Stelle des ausgezogenen Stöpsels einen solchen aus einer Rübe geschnitzt, den man nach jedesmaliger Entnahme von Öl mit dem Verschlußblech fein säuberlich wieder zuzudecken wußte. Bei dem Angeln nach einem daher schwimmenden Kohlenkasten verlor auch zu guter Letzt noch ein erst kürzlich verehelichter junger Mann das Gleichgewicht, fiel in das bereits abfließende Wasser und mußte ertrinken. Auch könnte man wohl noch ein Liedchen anstimmen, wie Habsucht und Geldgier, Neid, Mißgunst und Unzufriedenheit bei der Verteilung der Gaben gar oft die Freude am Geben trübten, doch das mag begraben und vergessen sein unter der seltenen großen Wohlthätigkeit, die bei diesem Unglücksfall im Plauenschen Grunde sich im ganzen Sachsenlande und weit über seine Grenzen hinaus gezeigt hat.

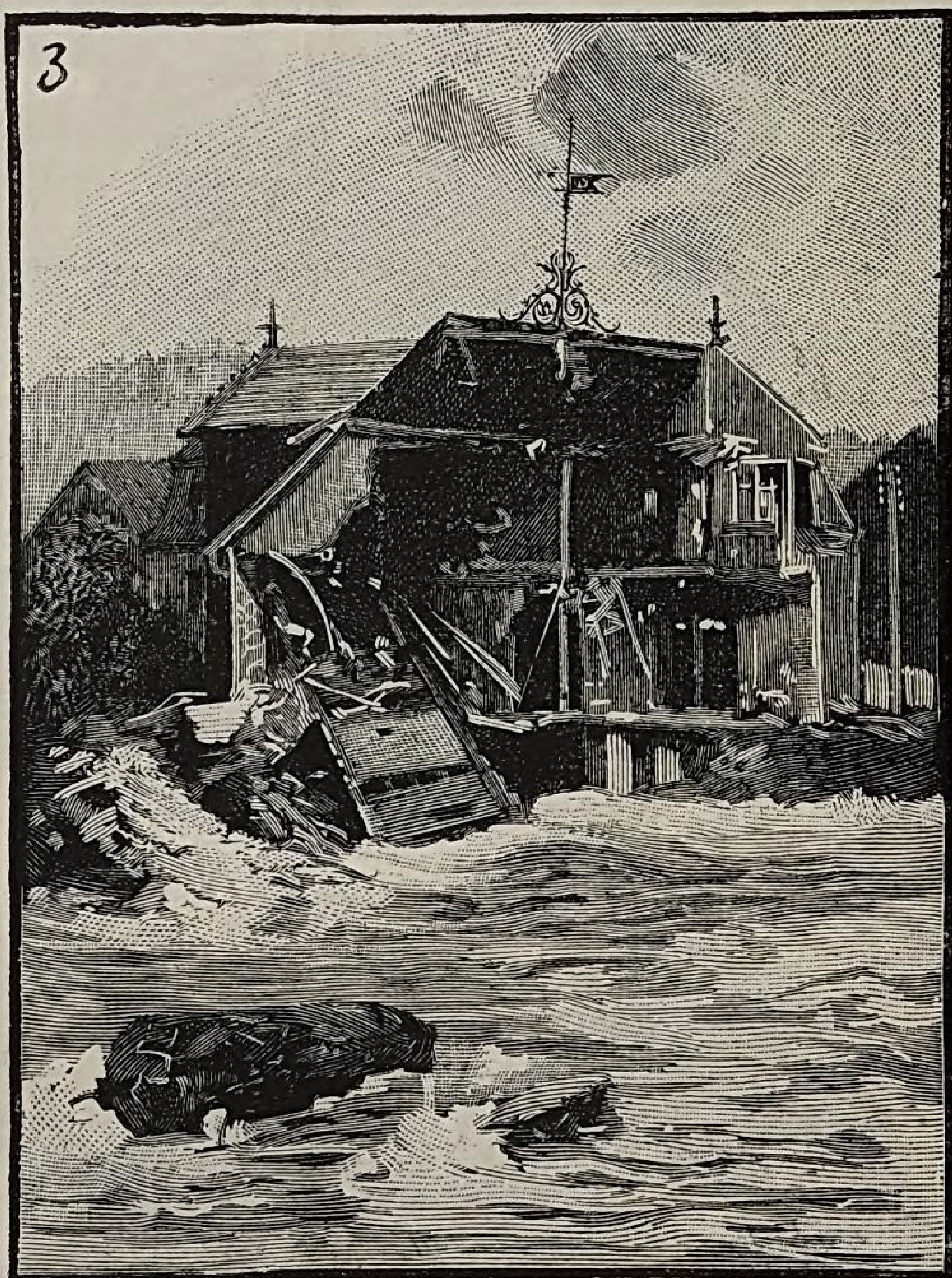
Es waren so viel Bekleidungsgegenstände zur Verteilung eingegangen, daß die verdorbene oder sonst zu Grunde gegangenen Wäsche- und Kleidungsstücke überreichlich ersetzt werden konnten. Aber auch die Unterstützungsgelder waren so reichlich geflossen, daß der ärmere der Wasserbeschädigten vollständiger Ersatz gebracht wurde, während die besser Situirten nur teilweise, aber immerhin noch recht anständige Entschädigung erhielten.

Die Weißeritz, welche in ihrem Laufe durch den Ort **Potschappel** reguliert und durch starke Ufermauern eingeengt ist, begann durch das Hochwasser ihr Zerstörungswerk am Nachmittag des 30. Juli. Bereits um 3 Uhr konnte der



Straße in Deuben bei Dresden. Verlag der „Modernen Kunst", Rich. Bong, Berlin.

von Dresden kommende Personenzug nicht mehr den Bahnhof erreichen, da der Lokomotivenführer es nicht wagte, die von den Fluten umbrauste Eisenbahnbrücke zu passieren. Von dieser Zeit an stieg das Wasser rapid, mit jeder Minute größeren Schaden anrichtend. Immer machtloser standen die Bewohner dem reißenden Bergstrome gegenüber. In den von



Timmelsche Villa in Potschappel.
Verlag der „Modernen Kunst", R. Bong, Berlin.

dem Wasser bedrohten Häusern entfaltete sich eine emsige Thätigkeit, zu retten und zu schützen, was nur irgend zu schützen war. Die Gemeinde wußte wohl, daß sie auf ihre eigene Kraft angewiesen war, da die so dringend verlangte militärische Hilfe fürs erste nicht beschafft werden konnte. Alle nur irgend verfügbaren militärischen Kräfte waren ja

schon nach anderen bedrohten Gebieten unsers Vaterlandes abgegangen. Gegen 6 Uhr brachen die gewaltigen Ufermauern an dem Zimmerplatz des Baumeisters Timmel zusammen, und rissen zuerst das Kontor, die Lagerschuppen dann das Wohngebäude selbst mit fort. Nur mit Mühe gelang es, die Tochter und das Dienstmädchen des Besitzers zu retten. Die Beamten und Arbeiter des Genannten hielten in dieser Stunde der Not treu und unerschrocken zu ihrem Chef. Da die Fluten innerhalb 10—15 Minuten ca. 1 Meter gewachsen, so konnten nur noch mit Lebensgefahr die wichtigsten Bücher und ein kleiner Teil der Kontoreinrichtung gerettet werden, an die Rettung des Inhaltes der Villa war nicht mehr zu denken ohne dabei Menschenleben auf das Spiel zu setzen. Während die zunächst liegenden Häuser durch das sich aufhäufende Bauholz wie durch einen Wall wunderbar geschützt wurden, führten die Wogen die Trümmer der Timmelschen Villa mit sich fort und warfen diese mit solcher Wucht an die massive Coschützerbrücke, daß diese zerbrach und der feste, steinerne Mittelpfeiler vollständig verschwand. Hier forderte die Flut auch ihr erstes Menschenopfer. Ein Steiger der freiwilligen Feuerwehr, der Goldschläger Weichelt, fand bei den Rettungsarbeiten seinen Tod. Er wurde von fortgeschwemmten Hölzern aus der Niederlage der Herrmannschen Möbelfabrik niedergerissen und an einen Mast der elektrischen Leitung geschleudert. Erst am andern Morgen konnte die Leiche geborgen werden. Eine Witwe und vier unerzogene Waisen trauern um den Vater und Ernährer.

In der Möbelfabrik und Drechslerei von Fritzsche & Schubert in Potschappel mußte nachmittags $^1/_2$3 Uhr die Arbeit eingestellt werden, da das furchtbar schnell steigende Wasser in die Parterre-Fabrikräume eindrang, und wurde ein Teil der 90 Mann starken Arbeiterschaft mittels Wagens aus dem Fabrikhof herausgefahren. Infolge der dicht am Wohnhaus viel zu tief liegenden eisernen Brücke mit ihren 125 cm tiefen Trägern entstand hier furchtbares Stauwasser, wodurch zunächst die Ufermauer wegerissen wurde und dann das Wasser eine große Ecke aus dem Wohnhaus herausbrach, Nachts 1 Uhr stürzte mit donnerähnlichem Krachen die ganze durch Stauwasser unterspülte zwei Stock hohe Hinterwand des Fabrikgebäudes ein und entführten die Wellen eine Un-

masse wertvollster Maschinen, Modelle, Werkzeuge und fertiger Waren, so daß die Firma einen ganz enormen Verlust erlitt und circa 5 Wochen lang völliger Betriebsstillstand eintreten mußte.

Dann ergossen sich die Wogen in die Handelsgärtnerei von H. Braune. Der Besitzer, ein junger Anfänger, hatte in jahrelanger harter, angestrengter Arbeit alles aufgeboten, um mit seinen Erzeugnissen auf dem Gebiete der Blumenzucht auf dem Weltmarkte mit wetteifern zu können, jetzt nun wurde in wenig Stunden sein ganzes Besitztum verheert. Die Verkaufshalle stürzte ein, der fruchtbare Boden wurde weggeschwemmt und die großen, zum Teil neu erbauten Gewächshäuser mit ihren wertvollen Pflanzen zerstört.

Außer den genannten Etablissements mußte namentlich auch die Maschinenfabrik „König Friedrich August Hütte" die Wut des entfesselten Elementes aushalten. Durch große Steinmassen, welche die Eisenbahnverwaltung auf einem am rechten Weißeritzufer gelegenem Platze aufgestapelt hat, wurde der Strom immer mehr nach der linken Seite hingedrängt und überflutete sodann in ungeahnter Schnelligkeit die Räume der genannten Fabrik. Nur dem energischen und besonnenen Eingreifen der Beamten und der aus einem Teile des Arbeiterpersonals gebildeten Feuerwehr war es zu danken, daß die gefährdeten Familien und die wichtigsten Gegenstände noch rechtzeitig gerettet werden konnten.

So brach endlich die Nacht herein, eine furchtbare, finstere — denn alle öffentliche Beleuchtung versagte infolge der Überflutung des Elektricitätswerkes und der Gasanstalt — bange Nacht. Unheimlich rauschte der Strom, und das Grausige der Situation wurde bisweilen noch vermehrt durch das nervenerschütternde Krachen zusammenstürzender Baulichkeiten oder die Hilferufe der vom Wasser eingeschlossenen Bewohner der Wassergasse.

In diesen Abend- und Nachtstunden spielte sich ein erschütterndes Ereignis in dem Gebiete dieses Gemeindebezirks ab. Hart am linken Ufer der Weißeritz, auf zur Gemeinde **Dölzschen** gehöriger Flur, war das Wohnhaus und die Werkstatt des Schmiedemeisters Tischer gelegen. Das Gebäude war in Rücksicht auf seine gefährliche Lage besonders fest gegründet und hatte auch bei der Weißeritzüberschwemmung im Jahre 1881 den Wassermassen erfolgreich Widerstand

geleistet. Auch diesmal glaubte Tischer sich auf die solide Bauart seines Heims verlassen zu können; ja, er beruhigte sogar die im Hause wohnenden Mietsparteien, welche angesichts der drohenden Gefahr das Haus verlassen wollten. So wurde die rechtzeitige Rettung versäumt, und als sich endlich bei ihm und den Seinigen die Überzeugung Bahn brach, daß sein Haus in höchster Gefahr sei, war bereits

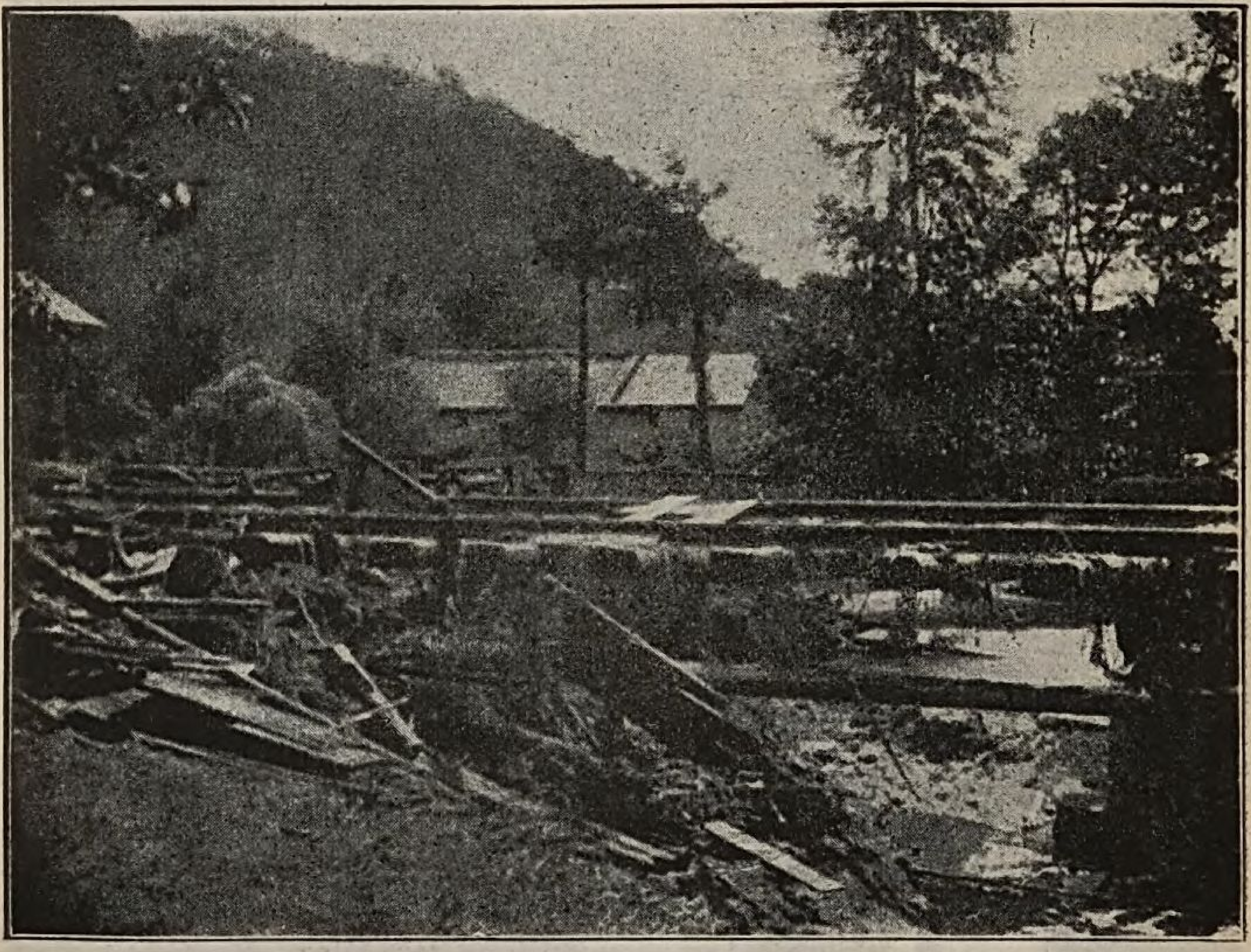


Tischersche Schmiede in Dölzschen.
Nach einer Photographie von E. Winzer in Potschappel.

jeder Rettungsweg abgeschnitten. Erschütternd klangen den über die Berge heimkehrenden Arbeitern die Hilferufe der Unglücklichen entgegen.

Der am Abend heimkehrende Sohn des Schmiedemeisters hatte schon in Gemeinschaft mit anderen hilfsbereiten Menschen Schritte zur Rettung seiner Eltern unternommen. Es gelang ihm, seinem Vater ein Seil zuzuwerfen, an welchem derselbe den gefahrvollen Weg durch die Flut nach dem

Bergeshange antrat. Aber in der Mitte kehrte er um. Nun versuchte der Schmiedegeselle, sich an dem Seil zu retten. Doch in der Mitte des Stromes wurde derselbe vom Seil losgerissen und fortgespült. Auch die von der Potschappler und der Hütten-Feuerwehr unternommenen Rettungsversuche blieben erfolglos. Während der Nacht stürzte das Gebäude zusammen, nur ein Teil der Vordermauer blieb stehen. An der Thürklinge angeklammert, von den Wellen umtost, hockte



Eisenbahnbrücke bei Döltzschen.
Nach einer Photographie des Freiherrn v. Müller.

eine Frau, ihr zartes Kind in den Armen, die ganze Nacht hindurch. Ihr gegenüber stand, sich am Thürgewände festhaltend, ein Mann. Diesen einzig Überlebenden wurde am frühen Morgen durch einen wackeren Steinbrecher, Namens Moses, welcher zuerst den gefährlichen Weg nach dem Hause antrat, und einigen Feuerwehrleuten der Friedrich August-hütte Rettung gebracht. Die übrigen zehn Personen, nämlich der Schmiedemeister Tischer (47 Jahr alt), dessen Ehefrau (45 Jahr) und Knabe (7 Jahr); eine Steinbrechersfrau (27 Jahr), ein Steinschläger, ein Knabe, eine Witwe mit

ihrem Sohne, der Schmiedegeselle und eine ganz allein stehende Witwe wurden mit den Trümmern des Hauses begraben. Von diesen Ertrunkenen haben fünf Personen auf dem Friedhofe zu Potschappel ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Tief erschüttert und wehklagend standen am andern Morgen Hunderte da, denen durch die Flut ihre Habe geraubt war, die aber immer noch Gott dankten, daß er wenigstens ihr und der Ihrigen Leben gnädig beschützt hatte. Gerade in der Parochie Potschappel hat dieses Wasserunglück die meisten Opfer gefordert. Was die Herzen der Bewohner auf's tiefste bewegte, hat Emil Reichardt in ergreifenden Worten, die hier Platz finden mögen, zum Ausdruck gebracht:

Der Himmel weint, die Menschen weinen —
Mit Riesenmacht schwillt auf die Flut,
Und tausend Bäche sich vereinen
Zu rasender Zerstörungswut.
Was jahrelanger Fleiß errungen,
Was Herd und Scholle teuer macht,
Das sinkt, vom Wogenmeer verschlungen,
In Trümmer und in Todesnacht.

Der Himmel weint, die Menschen weinen. —
Sieh jene Mutter gramgebeugt
Dort knieend auf den kalten Steinen,
Zum Strom das Angesicht geneigt;
Ihr Liebling lag auf weichen Kissen,
Von ihr gebettet sanft und gut,
Und jetzt, vom Strudel fortgerissen,
In Wellengrabesbett er ruht.

Der Himmel weint, die Menschen weinen. —
Hört klagen dort im tiefsten Schmerz
Die Schar der vaterlosen Kleinen
Ums allertreuste Vaterherz.
Jäh riß ihn die geborst'ne Brücke
Hinab ins wilde Wogengraus,
Und nun mit thränenfeuchtem Blicke
Späht Weib mit Kindlein nach ihm aus.

Der Himmel weint, die Menschen weinen. —
Schaut hier den Mann mit schwiel'ger Hand,
Der zwischen grünen Feldesrainen
Hier seine Heimatscholle fand,
Hier wuchs das Korn, das ihn ernährte,
Schon winkte ihm der Ernte Lohn.
Doch ach! mit stummer Gramgebärde
Sieht er der Garben Gold entflohn.

Der Himmel weint, die Menschen weinen. —
Ein Strom aus tausend Herzen quillt,
Und tausend Hände sich vereinen,
Die Not zu lindern freundlich mild:
O laßt ihn mächtig überschwellen,
Der Brüderliebe Stromeslauf!
Laßt's rauschend künden seine Wellen:
Die Liebe höret nimmer auf!

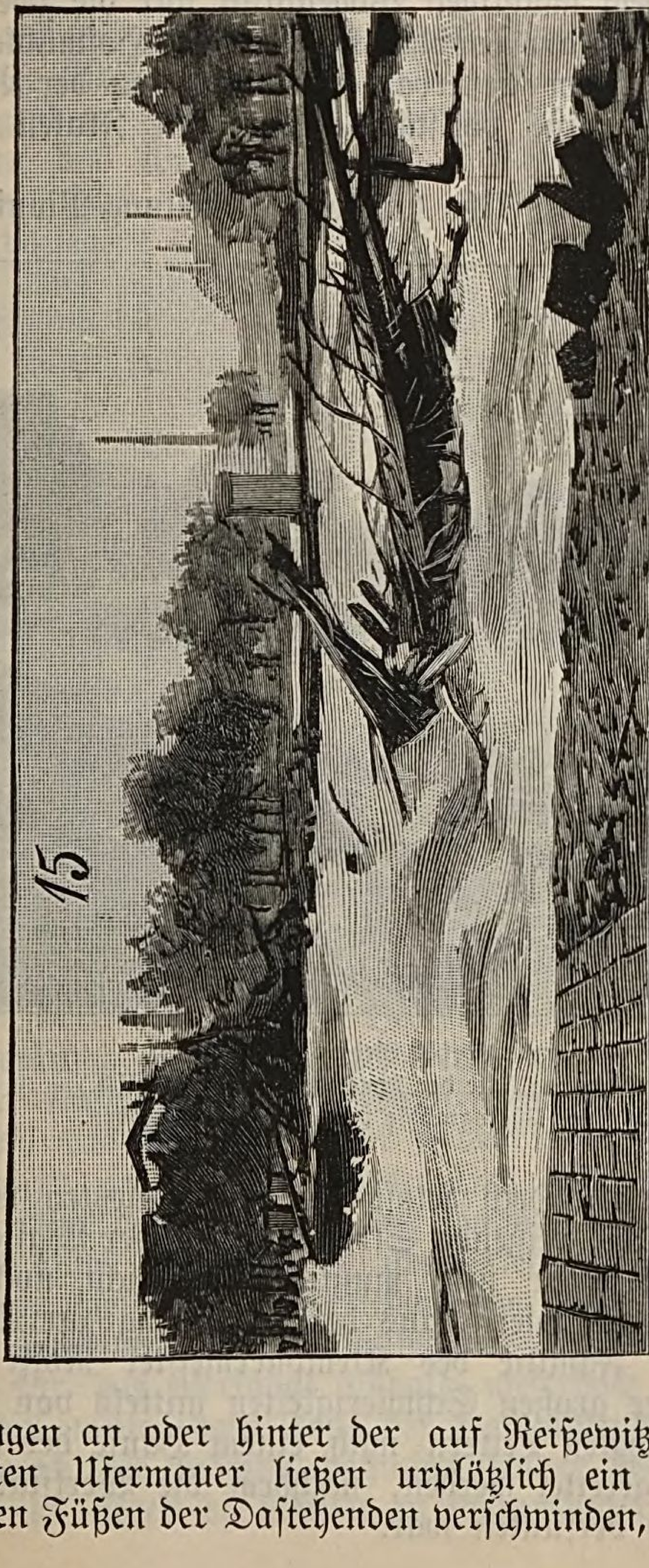
Wie aber auch das alte Sprichwort: „Unrecht Gut gedeiht nicht gut" wieder einmal zur Wahrheit ward, davon soll folgendes Geschichtchen Zeugnis geben. An den Ufern der Weißeritz waren auch einige Säcke Mehl angeschwommen. Der Einwohner eines benachbarten Dorfes eignete sich zwei Säcke dieses Strandgutes trotz ausdrücklichen Verbotes an. Er fütterte mit diesem verdorbenem Mehl seine Ziegen, die bald darauf verendeten. Von Schrecken und vielleicht auch Gewissensbissen getrieben, eilte er, um wenigstens den einen gestohlenen Sack wieder an den Fundort zurückzubringen. Ja, ja: „Unrecht Gut gedeiht nicht gut".

Außer im Frühjahr, wenn die Schneeschmelze im Gebirge ihre Fluten schwellen macht, ist die Weißeritz auf ihrem Wege durch **Plauen** ein gar bescheidenes Bächlein. Viele Monate im Jahre mag man, von Stein zu Stein springend, trockenen Fußes von einem ihrer flachen Ufer zum andern gelangen, wohl auch ein gut Stück stromauf oder stromab in ihrem schier ausgetrockneten Bette wandern.

Nach der Chronik hat 1784 im Frühjahr eine Weißeritz-Hochflut in Plauen großen Schaden angerichtet. Doch waren ihre Verheerungen bei weitem nicht so groß, wie die der Wassersnot vom 31. Juli 1897.

Schon in der Nacht vom 30. zum 31. Juli war auch in Plauen hoher Wasserstand, der bis zum Mittag stetig, aber langsam wuchs. Von da an erhöhte sich der Wasserstand geradezu sprungweise. Dabei brachten die Wogen große Balken, Holzstangen, Bretter, ja auch mächtige entwurzelte Bäume mit sich. Hierdurch stieg die Gefahr besonders für die Brücken. Diese zu schützen und die Bewohner der am Flusse anliegenden Häuser zu warnen und zu unterstützen, ward die Ortsfeuerwehr alarmiert. Jedoch die Arbeiten an der Bienertstraßenbrücke mußten bald wegen deren gänzlicher Überflutung und höchster Gefahr für die Feuerwehrleute wieder eingestellt werden. Denn schon in der fünften Nach-

mittagsstunde war von der Brücke nichts weiter mehr als der obere Rand des Eisengeländers zu sehen. Unbemerkte Unter=



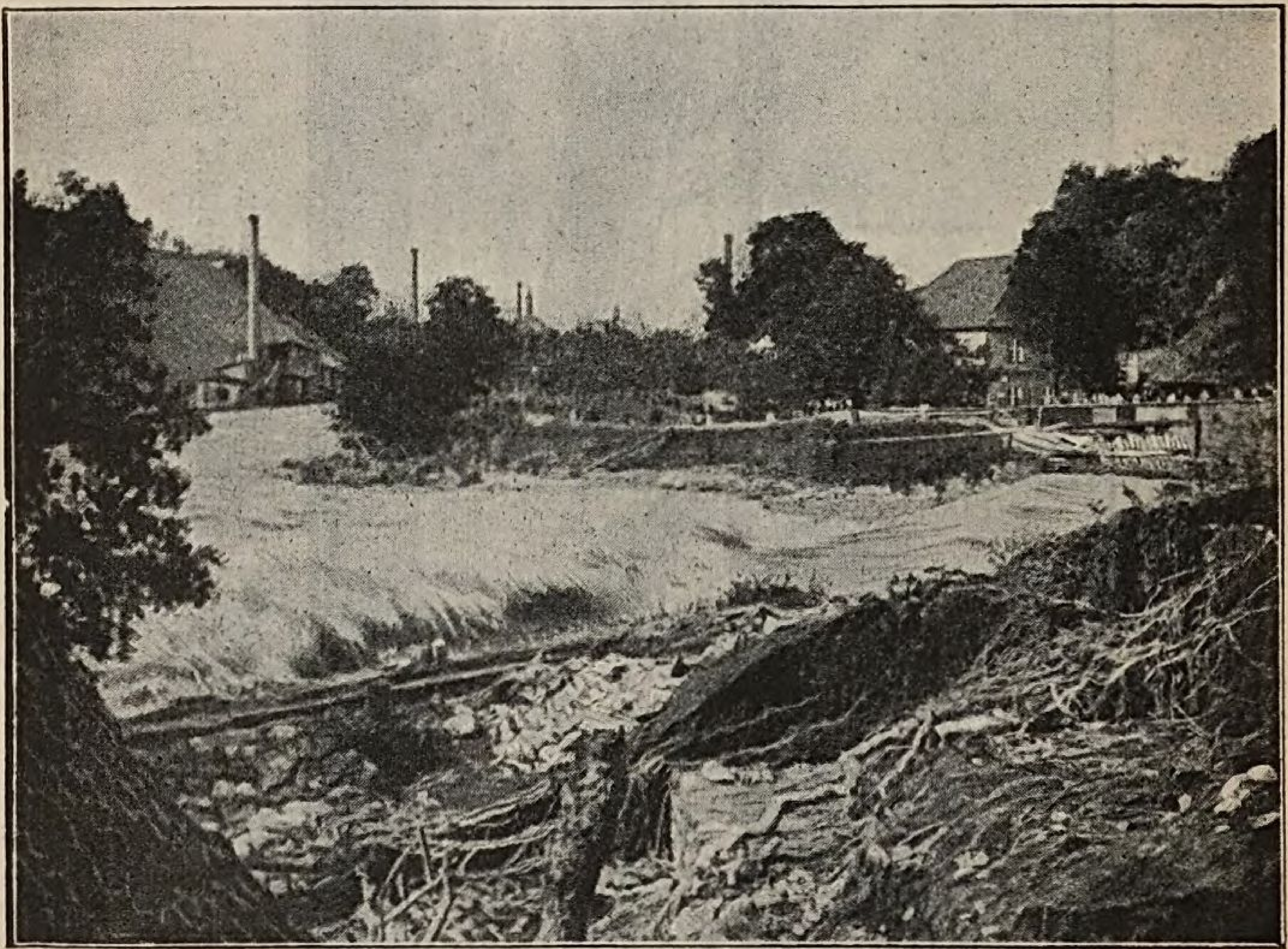
Bienertstraßen=Brücke in Plauen bei Dresden.
Verlag der Modernen Kunst, Rich. Bong. Berlin.

waschungen an oder hinter der auf Reißewitzer Seite neu=errichteten Ufermauer ließen urplötzlich ein Stück Boden unter den Füßen der Dastehenden verschwinden, und mit ihm

eine Frau und einen Knaben, Mutter und Kind einer Löbtauer Familie.

Alle Brücken waren für den Verkehr gesperrt. Es widerstanden dem mächtigen Wogenprall nur die zwei alten steinernen Brücken am Forsthaus und an der Hofmühle, während die zwei kaum neuerbauten Brücken an der Bienert- und Reisewitzerstraße vollständig von den Fluten weggewaschen wurden.

Nachts gegen 11 Uhr kam eine Abteilung Pioniere zur



Plauen. Großes Wehr am Forsthaus.
(Hier verunglückte der Feuerwehrmann Steglich.)
Nach einer Photographie von O. Rothe, Dresden.

Hilfeleistung an. Doch selbst die stark besetzten Pontons konnten gegen die reißende Strömung auf der Wasserstraße nicht viel ausrichten und mußten, um nicht noch mehr Menschenleben zu opfern, aus der Strömung zurückgezogen werden. Die Familie des Klempnermeister Rossi konnte nur noch unter großen Schwierigkeiten mittels von Fenster zu Fenster gelegten Leitern nach einem Hause der anderen Straßenseite gerettet werden, nachdem die Werkstatt schon in den Fluten versunken war.

Im Brauerei-Etablissement zum Felsenkeller riß das Wasser eine Wand des Pferdestalles ein und zwei starke Pferde aus dem Stalle heraus in die hochaufschäumenden Fluten.

Hier zwängte sich das wogende Element gleichsam durch eine enge Gasse, deren eine Seite das rechte Ufer, die hochaufsteigenden Felsen, deren andere die hochaufstrebenden Mauern der Wirtschafts- und Stallgebäude der Brauerei bildeten. Hier überstürzten die verstauten Wasser alsbald die hochgelegene Eisenbahnbrücke, überfluteten meterhoch das Bahn- und Straßenareal. Mit donnerähnlichem Getöse wälzten sich die Wassermassen dem großen Hofmühlenwehr zu, im jähen Absturz alles mit sich fortreißend was sie im Lauf beengte. Das Wehr, welches volle 300 Jahre allen Hochwassern unverletzt widerstanden hatte, zeigte nach der gesunkenen Flut in seinem unteren Teile, wie insbesondere durch die seitlichen Bodenunterwaschungen ebenfalls schwere Beschädigung, wie solche das vorstehende Bild erkennen läßt. Hier war es auch, wo der brave Feuerwehrfeldwebel Steglich, in der später bemerkten Weise auf seinem letzten Rettungsgang ums Leben kam.

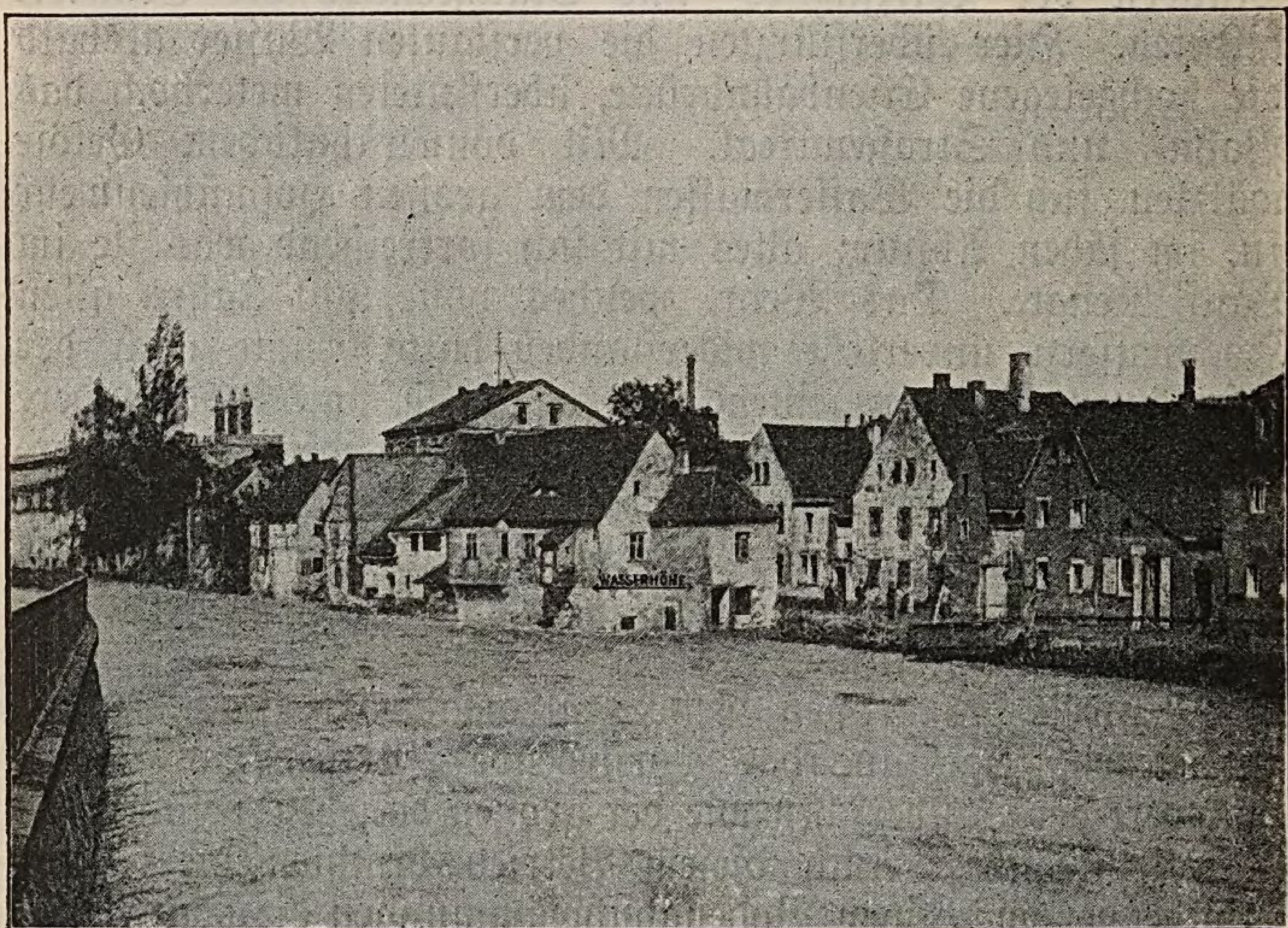
Unweit des großen Wehres, stromabwärts nach Plauen zu gelegen, zeigt uns das vorstehende Bildchen das Steinpochwerk der Stüberschen wie der großen daneben befindlichen Ratssteinbrüche. Auch diesem Betrieb brachten die Fluten infolge der mächtigen Bodenabschwämmungen die höchste Gefahr, den teilweisen Zusammenbruch.

In der unweit gelegenen Gasanstalt der Firma T. Bienert, deren hochgelegene Beamtenwohnung ebenfalls alsbald geräumt werden mußte, vermochte man nur mit der größten Anstrengung das Eindringen der Wasser in die Gasöfen, das Verlöschen der Feuer zu verhindern. Trat solches ein, so wäre der ganze Ort ohne Beleuchtung gewesen. Vor der Brücke an der Hofmühle stieg das Wasser bis zur Höhe der Chaussee, überflutete teilweise auch diese und setzte die unteren Betriebsräume des großen Etablissements, insbesondere die Ölmühle wie die Küche und Speiseräume für das Personal alsbald meterhoch unter Wasser.

Das weite, hohe Joch der Hofmühlenbrücke vermochte kaum noch die mächtig dahinbrausenden Wogen zu fassen. Hinter ihr stiegen die Wasser in schäumenden Sprudeln auf,

überfluteten die hochgelegene Wasserstraße in einer Höhe wie nie zuvor und beschädigten die von zwei Seiten umbrandeten Häuser so, daß solche später abgetragen werden mußten. Auf dem betreffenden Bild findet sich der Hochstand der Flut durch Pfeil markiert.

Am Ufer der Weißeritz bröckelte ein Stück nach dem andern ab. Die Villa des Kesselschmiedemeisters Böhme



Plauen. Die überflutete Wasserstraße.
Nach einer Photographie von O. Rothe, Dresden.

wurde mitten durchgeschnitten, so daß nur ein kleiner Teil des Wohnhauses noch sichtbar war. Die gegenüberstehende Fabrik von Hromadka & Jäger erlitt ebenfalls ganz bedeutenden Schaden, indem ein ganzer Giebel zum Einsturz gelangte. Dem Beschauer bot sich ein buntes Bild von herunterhängenden Balken, Kisten, Arbeitsgerät und Maschinen.

Dabei strömte unaufhörlich der Regen die ganze Nacht hindurch weiter, und das Brausen und Gurgeln des Flusses, sowie das Krachen beim Anstoßen der schwimmenden Hölzer an den noch stehenden Brückenteilen erfüllte die Nacht mit Grausen und die Seele mit Schrecken.

Ohne jegliche Erholungspause arbeiteten Feuerwehr,

Pioniere und andere hilfsbereite Bewohner an der Bergung von Menschen und Wirtschaftsgegenständen aus den bedrohten Häusern.

Signale ertönten durch die Nacht und das unheimliche Licht der Fackeln erhellte die gefährlichsten Stellen. Es war eine Nacht, welche allen vom Elend betroffenen, sowie hilfebringenden Personen nicht wieder aus der Erinnerung kommen wird. Mit Entsetzen wurde aber jedes Herz erst erfüllt, als der anbrechende Morgen die Verwüstungen überblicken ließ. Die Aufregung und Unruhe, Mühe und Arbeit der Nacht hatte alle Kräfte angespannt und alle Gedanken eingenommen. Man war allein bedacht gewesen, nur das Notwendigste in Sicherheit zu bringen und das bedrohte Leben zu retten. Bei Tagesanbruch sah man erst, wie die unerbittlichen Fluten schonungslos das teuere Erbe der Väter, die festesten Wohnungen, zerstört hatten und noch immer an ihrem Grunde wühlten. Bleich und entsetzt, fast trostlos und aufs tiefste erschüttert, rangen die armen Eltern die Hände, denen der Sohn noch hatte Hilfe bringen wollen in der furchtbaren Nacht — statt dessen hatten die Fluten ihn selbst mit hinweggeschwemmt. Sein Leichnam wurde in Meißen ans Land gezogen. — Aber auch hier bewährte es sich: „Je größer Kreuz, je größere Liebe." Schon beim Anwachsen des Wassers in der gemeinsamen Not kamen sich die Herzen näher und schlossen sich fester aneinander, zu schützen und zu retten, zu helfen und aufzurichten. Wo die Gefährdeten ihre Wohnungen verlassen mußten, da teilten die Freunde und Nachbarn mit den Obdachlosen Tisch und Haus. Sonst einander kühl gegenüberstehende Herzen wurden eng befreundet, und wo trotz der größten Mildthätigkeit Not und Entbehrung die Armen drückte, da trat die Gemeinde mit öffentlichen Mitteln ein. Sie wies den Hilfesuchenden eigene Wohnungen in dem geräumigen Gemeindehause an oder brachte sie einstweilen da und dort unter und reichte sogar bare Unterstützungen dar. Tausende von Mark wurden in wenig Tagen zur Linderung der Not spendet. Die erste Spende, welche an das Centralhilfskomitee in Dresden eingesandt wurde, bestand in 50000 Mark von der Familie Bienert in Plauen.

Zu Herzen aber wollen wir alle nehmen, die drei Schriftworte, welche Diak. Steinbach bei der Beerdigung

des verunglückten Feuerwehrmannes Steglich der großen Trauerversammlung zurief: Das Hiobswort voll Schmerz und Leid: „Plötzlich müssen die Leute sterben und um Mitternacht erschrecken und vergehen. Die Mächtigen werden kraftlos hinweggenommen." (Hiob 34, 20); das Davidswort voll Kraft und Trost: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft." (Ps. 62, 1); und das Heilandswort voll Ernst und Mahnung: „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird." (Matth. 24, 42).

Wir lassen das Gedicht folgen, welches im Plauenschen Wochenblatt die Kompagnie dem braven Kameraden als Nachruf gewidmet.

Auf das Grab des treuen Feuerwehrmannes Karl Otto Steglich in Plauen.

Dumpf brausen die Wogen; es donnert und kracht!
Ein Hilferuf tönt aus der finsteren Nacht:
„O kommet, o eilet zu Hilfe geschwind,
Zu retten mein Weib und zu retten mein Kind!"
Doch der Ruf er verhallt. — Im Widerhall
Bringt ihn zurück leis' des Echos Schall. —
Wer hätte denn auch in der schrecklichen Nacht
Im ferneren Thal der Verlass'nen gedacht,
Wo der eigene Ort in so großer Gefahr,
Das eigne Heim umbrandet schon war?
„O kommet, o eilet zur Rettung geschwind."
Es schweiget. — Verloren sind Mann, Weib und Kind.

„Das war ein Hilferuf." — Kamerad, halte ein!
Du würdest dort selber verloren sein.
„Freund, sorge dich nicht! Noch durchschreit' ich die Flut
Am Hange des Berges." — Und frisch und gemut
Geht es in die Wogen trotz finsterer Nacht
Und Rettung war den drei Verlornen gebracht.

„Was taucht dort auf, wo der Wogenprall
Schon alles vernichtet, und überall
In kreisendem Sprudeln es schäumet und zischt,
Gleich wie mit höllischen Gluten gemischt?
Schon überstürzen im brausenden Schwall
Wildschäumende Wogen die Brücken im Fall
Zum tieferen Thal, und am steinernen Wehr,
Da sinken die Mauern, sie schützen nicht mehr
Das Erdreich, die Dämme; im schäumenden Schlund
Verschwindet der Boden und senkt sich der Grund.

„Zu Hilfe! Zu Hilfe!“ erschallt es vom Ort.
„„Mein Vater! mein Vater! auch du bist noch dort!?
O warte, o warte! vertraue nur mir.
Die Hilfe, sie nahet. Ich bringe sie dir!““

Halt ein Kamerad, halte ein! halte ein!
Es könnte, es würde dein Ende sonst sein!
„Und wäre es so, — nun, wie es Gott will!
Ich füg' mich dess' Willen;“ — da ward es still
Das Licht war verloschen mit sinkendem Grund
Verschwunden der Brave, im brausenden Schlund!

Wir kommen nach **Löbtau.** Sonst ist der Verlauf der Weißeritzwasser der: je weiter stromab, desto weniger Wasser im Flußbett. Die vielen Mühlen und sonstigen industriellen Anlagen fangen das Wasser für ihre Räder. Am 30. und 31. Juli aber hieß es: je weiter stromab, desto gefährlicheres Wasser. So weit man auch das Flußbett gebaut, für solche Wassermassen war es zu eng. So hoch man auch die Brückenbogen gespannt, für solche Wassermassen boten sie keinen Raum. Die im oberen Laufe herausgerissenen Bäume, die weggeschwemmten Bretter und Balken, die Möbel und das Hausgerät der zertrümmerten Häuser, alles das schwamm im wilden Durcheinander auf den reißenden Wogen und half ihnen in ihrem Zerstörungswerk. Wo die Wasser mit ihren stillen Mühlen nicht schnell genug zum Ziele kamen, da schlugen gewaltige Balken wie Mauerbrecher an und erschütterten die festesten Fundamente oder sie legten sich in undurchdringlichem Dickicht vor die Brückenöffnungen, und wuchteten sie endlich auseinander.

Ortspolizei und Feuerwehr hatten schweren Dienst. Der Unverstand und die Unbotmäßigkeit kamen zuweilen zu traurigem Ausdruck. Ein Arbeiter durchbrach die Absperrungskette und sprang, als ihn der Schutzmann fassen wollte, in den Strom und verschwand darin, und die Menge war so urteilslos, darüber dem Schutzmann Vorwürfe zu machen, der doch nur seine Pflicht gethan. Viele Bewohner konnten es nicht einsehen, daß man nur zu ihrem eigenen Besten die Räumung der Wohnung von ihnen verlangte. Man mußte sie fast dazu zwingen. Wie nötig diese Räumung war, stellte sich bald heraus. Von einem stattlichen, dreistöckigen Haus stürzte ein Teil in die heulenden Fluten, ein $1^1/_2$ jähriges Kind mit sich begrabend. Die Mutter hatte

es eben zu Bett gebracht. Ob mit Gebet? — Taufen hatten die Eltern das Kind nicht lassen, trotz kirchlicher Erinnerung.

Inzwischen hatten die Bogen der Brücken auf der Dresdner- und der Wernerstraße die Fluten nicht mehr schlucken können. Die Wasser bespülten allmählich die Straßen und standen bereits bei hereinbrechender Dunkelheit über ihnen als ein unübersehbarer Spiegel, aus welchem die Laternen und die roten Pechfackeln unheimlich wiederschienen. Alle Verbindungen mit Dresden waren jetzt abgeschnitten, da auch auf der Freibergerstraße bei der Glashütte das Wasser zwei Meter hoch stand.

Bald durcheilte eine neue Schreckenskunde die ängstlich harrenden Scharen: unser schönes, neues, noch im Bau begriffenes Rathaus, das am Anfang Oktober bezogen werden sollte, begann nach der Weißeritzseite zu einzustürzen!

Noch ein drittes Haus fiel der Flut zum Opfer, ein von zahlreichen Mietparten besetztes Wohnhaus an der Weißeritz. Der gute Glaube seines Erbauers, es könne jeder Gefahr trotzen, erwies sich als irrig.

Und als ob es mit der Wassersnot noch nicht genug gewesen wäre, ertönte in dieser Nacht das Feuerhorn abermals: es brannte in einem Hause der Dresdnerstraße. Vergeblich versuchte u. a. auch die Dresdner Feuerwehr zu Hilfe zu eilen — die sich entgegenwälzenden Wassermassen zwangen sie zu schnellem Rückzuge, so daß die Löschung des Brandes unserer wackeren Feuerwehr allein überlassen werden mußte.

Endlich aber war die Schreckensnacht überstanden, und das neue Tageslicht beleuchtete trübe die angerichteten Verheerungen. Wie groß diese waren und wie schwer die erlittenen Verluste, das ließ sich erst allmählich feststellen. An Menschenleben hatten die Fluten außer dem bereits erwähnten Manne und Kinde noch zwei Opfer gefordert: eine Frau war mit einem ihrer Kinder gegangen, um sich das Hochwasser anzusehen, und seitdem nicht wieder heimgekehrt. Sie war, wie oben schon erwähnt, mit ihrem Kinde in Plauen verunglückt.

Das ganze düstere Bild der Zerstörung aber ist durch den Sonnenschein tröstlicher, herzerhebender Hilfe verklärt worden, die auch wir in dieser schweren Zeit reichlich erfahren durften. Von sichtbarer Gotteshilfe darf ein hie-

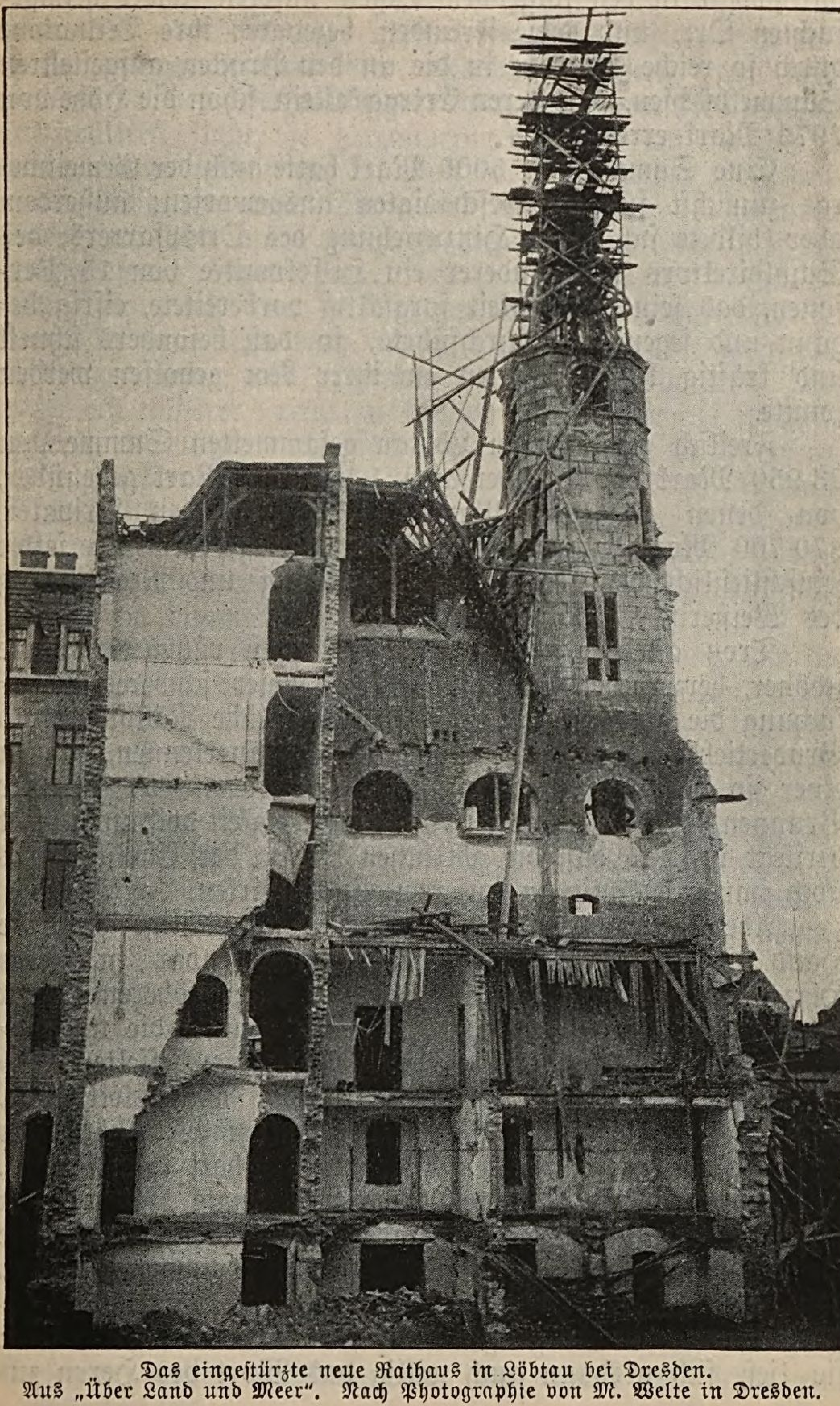
siger Fabrikbesitzer rühmen, dessen wertvolle Maschinen, ja dessen ganzes Besitztum ein Opfer der gefräßigen Fluten



Eingestürztes Haus in Löbtau.
Aus „Über Land und Meer“. Nach Photographie von M. Welte, Dresden.

geworden wären, wenn nicht der Herr das Flehen der bedrängten Familie erhört und in der höchsten Not noch den

Wellen ein: „Bis hierher und nicht weiter!" zugerufen hätte. Aber auch Menschen thaten ihr Möglichstes, einander in dieser furchtbaren Drangsal beizustehen. Leider fehlte es anfangs hier und da an kräftigen Männerhänden, da die Hausväter meist in auswärtigen Fabriken beschäftigt waren und erst später in ihrem gefährdeten Heim eintreffen konnten. Dafür griffen die Polizeiorgane, die Feuerwehren des Orts und der Umgegend wie auch die gerade noch rechtzeitig aus der Stadt hier anlangenden Truppen um so mutiger und erfolgreicher ein und haben sich damit in diesen schweren Tagen und Nächten ein unvergängliches Ruhmesdenkmal gesetzt. Größte Anerkennung verdiente in dieser Zeit auch unser Gemeindeoberhaupt, Vorstand Weigert, der bei Tag und Nacht ununterbrochen an Ort und Stelle war, allen Gefahren Trotz bot, wo es galt, seine schweren Amtspflichten zu erfüllen, und allenthalben zur Rettung der Gefährdeten, zur Räumung der Wohnungen, zur Versorgung des Militärs u. s. w. die zweckentsprechenden Anordnungen traf. Er verfügte sogleich, daß die obdachlos gewordenen Familien untergebracht würden und zwar in der Volksschule, die ja der Ferien wegen glücklicherweise leer stand, sowie in der Turnhalle und in einigen wegen bevorstehenden Abbruchs geräumten Häusern. In der Schule wurden die Obdachlosen zunächst acht Tage hindurch auf Gemeindekosten früh, mittags und abends mit Speise und Trank versehen, und der Schulhausmann und seine Frau hatten alle Hände voll zu thun, um für diese etwa 120 Personen zu kochen und die Portionen an sie zu verteilen. Eine Abteilung Soldaten hatte zugleich in der Schule ihr Quartier, und die dort auf und ab schreitenden Posten, die wackeren Mannschaften, die mit Aufbietung aller Kräfte die angeschwemmten Balken und Bäume von den Brückenbogen zu entfernen suchten, die an den gefährlichen Stellen aufziehenden Wachen und die früh und abends ertönenden Hornsignale verliehen dem Orte in diesen Tagen ein fesselndes militärisches Gepräge. — Auch Privatleute suchten sich der Schwergeschädigten nach Kräften anzunehmen, gaben ihnen trockene Kleidung, erquickten sie mit Speise und Trank und nahmen sie, soweit möglich, in ihre Wohnungen auf. — Reiche Gaben flossen den Kalamitosen ferner aus Dresden und der Umgegend zu; denn ein unversieglicher Strom von Schaulustigen zu Fuß und Wagen



Das eingestürzte neue Rathaus in Löbtau bei Dresden.
Aus „Über Land und Meer“. Nach Photographie von M. Welte in Dresden.

durchwogte in den folgenden Tagen unseren schwer heimgesuchten Ort, und diese Fremden bezeugten ihre Teilnahme durch so reiche Spenden in die an den Brücken aufgestellten Sammelbüchsen, daß deren Ertrag allein schon die Höhe von 7979 Mark erreichte.

Eine Summe von 5000 Mark hatte auch der Gemeinderat zunächst für die Geschädigten ausgeworfen; außerdem aber bildete sich unter Hinzuziehung des Ortspfarrers, des Schuldirektors und anderer ein Hilfskomitee von 15 Personen, das seine Thätigkeit sorgfältig vorbereitete, eifrig begann und segensreich durchführte, so daß besonders schnell und kräftig kleinen Leuten in ihrer Not geholfen werden konnte.

Freilich steht der in Löbtau gesammelten Summe von 23 950 Mark ein Schaden von 1 188 738 Mark gegenüber, von denen 318 038 Mark auf die Schäden Privater, 870 700 Mark dagegen auf den Verlust der Gemeinde selbst (einschließlich der Kosten für Reinigung und Regulierung des Weißeritzbettes) kommen.

Trotz alledem dürfen wir aber doch rühmen, in wie schöner, herzerhebender Weise sich bei dieser schweren Heimsuchung die göttliche Hilfe wie die christliche Nächsten- und Bruderliebe gezeigt hat. Wir müssen es anerkennen, daß in einer so glaubensschwachen Zeit, wie die unsere ist, der Brunnen christlicher Liebe und Barmherzigkeit doch noch nicht versiegt ist, und daß die göttlichen Kräfte des Christentums noch immer mächtig in unserem Volke wirken.

Aber auch der Glaube an eine allmächtige göttliche Hand ist in diesen Schreckensstunden offenbar in vielen Herzen aufs neue erwacht. Wie von einer höheren Macht gebannt, im Gefühle völliger Ohnmacht, mußte die tausendköpfige Menge dem Zerstörungswerke des entfesselten Elements zuschauen. Hier half weder Dampf noch Elektrizität, und alles Wissen und Können der ganzen Welt hätte den tobenden Fluten nicht einen Augenblick Einhalt thun können. In außergewöhnlich dichten Scharen drängte sich an den folgenden Sonntagen die Gemeinde ins Gotteshaus: sie ahnte mehr oder minder deutlich, daß dort ihr rechter Platz sei, daß ihnen dort der rechte Helfer gezeigt, der rechte Trost gespendet werde in den großen Nöten, die uns betroffen hatten; sie ließ sich alsdann auch willig das Wort des Herrn zu-

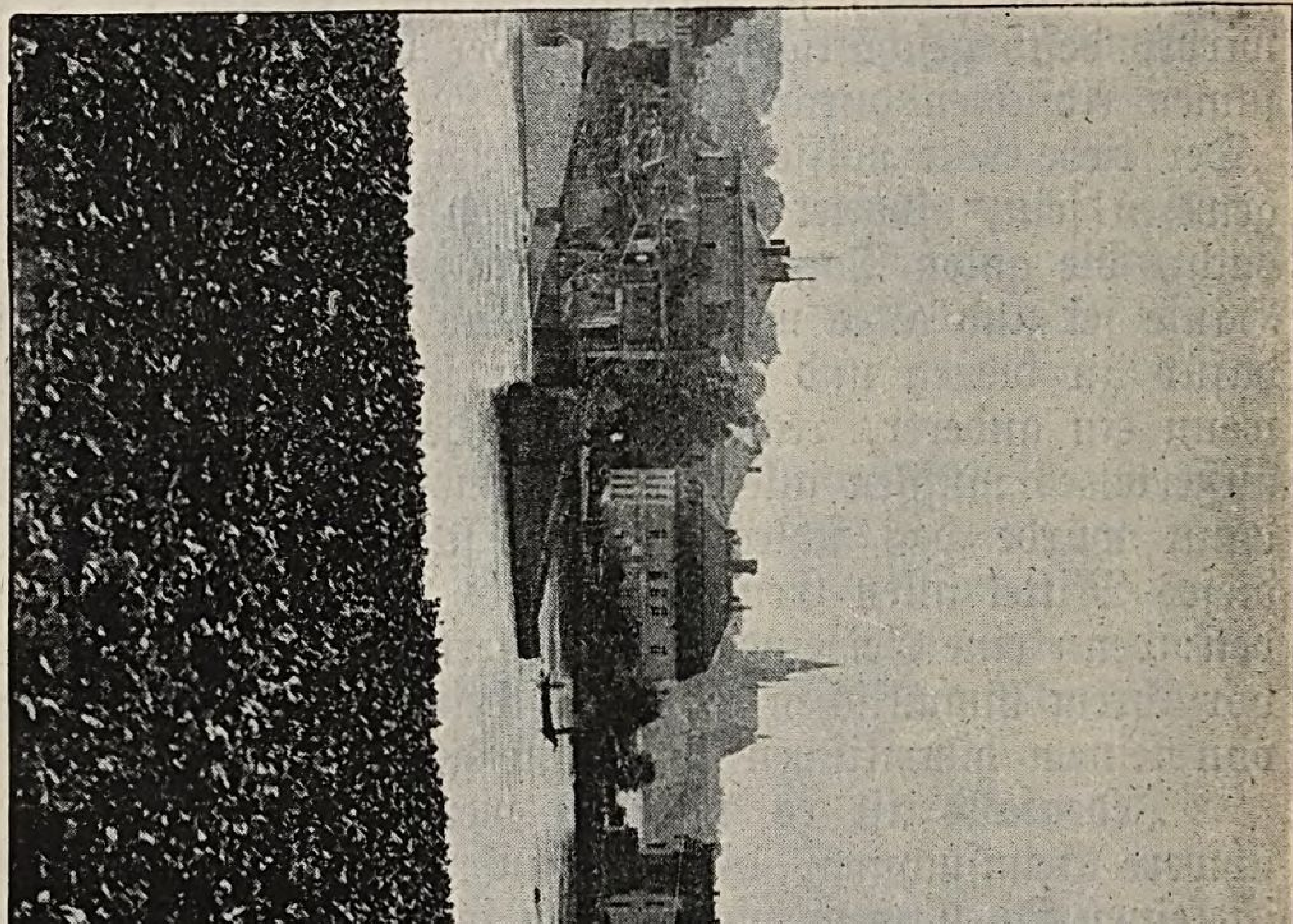
rufen: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch alle also umkommen!“ — Daß neben diesen erfreulichen Wirkungen auch solche entgegengesetzter Art offenbar wurden, darf nicht wunder nehmen. Je mächtiger Gott, der Herr, die Gewissen aufzurütteln sucht, je herzandringender er um die Seelen wirbt, desto geschäftiger ist auch der böse Feind, diese heilsamen Absichten durch Spott und Lästerungen zu vereiteln. „Der liebe Gott müsse wohl in diesen Tagen nicht zu Hause gewesen sein,“ spottet einer, der sonst gewiß nie daran gedacht, die guten Tage darauf zurückzuführen, daß Gott zu Hause sei und alles wohl mache und daß die Menschen ihm dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig sind. Und wenn ein anderer, recht zu Gehör des Geistlichen, spottend äußerte, es müßten alle noch viel mehr in die Kirche gehen, dann würde das schlechte Wetter schon aufhören, so kann dieses Mittel allen Ernstes nur als probat empfohlen werden; denn eine Gemeinde, die bußfertig und gläubig bittend vor ihrem himmlischen Herrn erscheint, wird nicht unerhört von seinem himmlischen Angesichte gehen.

Jedenfalls ist es nicht zu viel gesagt, wenn wir die schwere Heimsuchung, die über unseren Ort hereingebrochen ist, einen Quell mehr oder minder spürbaren Segens nennen, des Segens vor allem für die einzelnen Seelen, die eindringlicher als je zuvor an des großen Gottes Macht, wie an den hohen Wert christlicher Liebe und Barmherzigkeit erinnert worden sind — aber auch für unsern ganzen Ort, dessen Name jetzt ohne den früheren trüben Beiklang überall im deutschen Vaterlande mit dem Tone herzlicher, wohlthuender Teilnahme genannt worden ist.

Bei **Cotta** rauschen die Fluten der Weißeritz in die Elbe, und drängen selbst dieses Stromes Wasser zur Seite. Wie ein Wall hebt sich die Richtung ihres Laufes aus dem Spiegel der Elbe hervor und fast bis ans jenseitige Ufer zieht sich dieser Wasserwall allmählich niedriger werdend hin. Nur mit der allergrößten Mühe können noch einige Personendampfer ganz am gegenüberliegenden Uferrande vorbei.

Schon gegen 6 Uhr hat die furchtbare Gewalt der Weißeritz die vor wenig Jahren erbaute steinerne Brücke der Hauptstraße nach Dresden (Hamburgerstraße) zerrissen. Eine andere, kleinere Brücke weiter unten neben der Elbe ist schon vorher verschwunden. Da wankt auch schon ein

kleines Haus in unmittelbarster Nähe der Weißeritzmündung. Unter einer großen Staubwolke versinkt es in den Fluten. Das Wasser hat so plötzlich den Grund hinweggeführt, daß das ganze Dach mit seinen Sparren und Gebälk und selbst



Mündung der Weißeritz in die Elbe zur Zeit des höchsten Wasserstandes; eingestürzte Weißeritzbrücke, rechts Lagerräume der Petroleum-Gesellschaft Eberth & Co.
Aus „Über Land und Meer". Nach photogr. Aufnahme von M. Welte in Dresden.

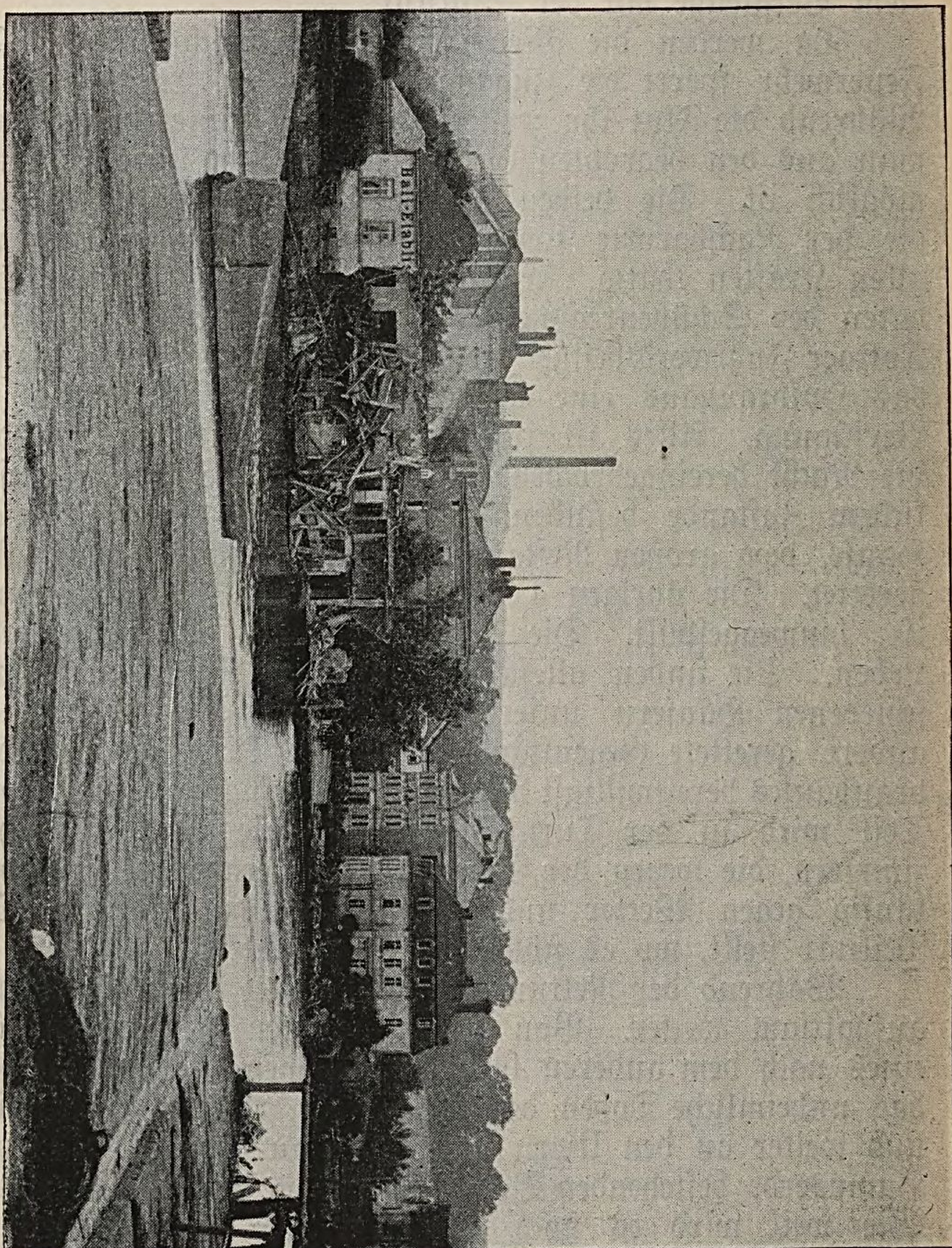
mit der Dachrinne noch eine Strecke auf den Wogen dahinschwimmt. Wie ein schmerzliches Zucken geht es durch die dichtgedrängten Menschenmassen, die dumpf und gedrückt dem Schauspiele zusehen. Man sieht die völlige Ohnmacht

des Menschen und fühlt die eigene Kleinheit. Man hört Stimmen von Gottes Zorn und Strafe laut werden, insonderheit bei den Frauen; man deutet in abgerissenen Sätzen an, daß solches der Unglaube unserer Zeit verdient; man zieht Vergleiche mit der Sintflut.

Da werden die Menschenmassen zurückgedrängt. Die Feuerwehr sperrt die Zugänge in weiterer Entfernung ab. Während die Flut ihr zerstörendes Werk weiter treibt, sucht man aus den bedrohten Gebäuden zu retten, was zu retten möglich ist. Die beiden Feuerwehren unseres Ortes, und die der Nachbarorte sowie die Gemeindebeamten sind mit allen Kräften thätig. Eine Abteilung von 50 Mann Soldaten des Schützenregimentes kommt aus Dresden zu Hilfe. Cottaer Fuhrwerksbesitzer stellen Möbel- und andere Wagen, das Hofbrauhaus eine ganze Anzahl von Bierwagen zur Verfügung. Alles ist in fieberhafter Thätigkeit, trotzdem die Nacht hereingebrochen ist und die Wege sich in entsetzlichem Zustande befinden. Aber nur aus einem einzigen Hause, dem großen Restaurant „Schusterhaus," wird alles gerettet. Die übrigen 4 werden mit allem, was darinnen ist, hinweggespült. Die Bewohner retten nur das nackte Leben. Sie finden allesamt freundliche Aufnahme in verschiedenen Häusern unserer Gemeinde. Für Möbel und andere gerettete Gegenstände stellt die Direktion des Hofbrauhauses bereitwilligst Räume zur Verfügung. Ein großer Teil wird in der Turnhalle der Schule oder in Schulzimmern, die wegen der Sommerferien gerade frei sind, vorläufig gegen Wetter und diebische Hände gesichert. Das Militär stellt, wo es nötig ist, Wachtposten.

Während der Rettungsarbeiten wütet die Weißeritz unaufhaltsam weiter. Von den genannten 5 Häusern fällt eines nach dem anderen in sich zusammen. Die Nacht deckt das unheimliche Toben des Elementes. Aber es frißt weiter und weiter an den Ufern und findet an dem aus Kies und Humuserde bestehenden Boden so gut wie keinen Widerstand. Wie weit wird es noch greifen? Wie weit werden die wilden Wogen noch das selbstgemachte Bett graben? Bis jetzt hat unsere Gemeinde noch keinen Fußbreit Land verloren und keinen Schaden gehabt. Die 5 zerstörten Häuser gehörten alle zu Dresden, obschon sie unmittelbar an Cotta grenzen und gemeinhin dazu gerechnet werden.

Der Morgen des 31. Juli, an dem die Sonne wieder freundlich auf das Bild der Zerstörung herabsah, zeigte, daß die Weißeritz ihre Hauptkraft nach der Seite gewendet hatte, die Cotta gegenüberliegt und wo freies Feld war.



Das eingestürzte Schusterhaus an der Weißeritzmündung.
Aus „Über Land und Meer". Nach photogr. Aufnahme von M. Welte in Dresden.

Aber an Stelle des mäßig breiten Flußlaufes hat sich die Weißeritz vor ihrer Mündung ein Bett gewühlt, das nicht mehr einem Flusse, sondern an Breite und Form einem See gleicht. Hätte sie aber auf der anderen Seite nur

noch kurze Zeit mit ihrer ganzen Kraft gewirkt, so wäre eine dünne Wand von kaum 2 Metern durchbrochen worden, und es läßt sich kaum ausdenken, was entstanden wäre. Eine Fabrik und eine ganze Anzahl Häuser mußte dann dem Wasser zum Opfer fallen, und die dort helfenden und ausräumenden Leute hätten kaum entrinnen können. Alles gehörte zu unserer Gemeinde. Da aber schnitt die Zerstörung direkt mit der Grenze unserer Flur ab. Cotta hat an dieser Stelle keinen Schaden erlitten. Der Herr hat wunderbar geschützt

Aber während die Weißeritz kurz vor ihrer Mündung ihre zerstörende Lust befriedigt zu haben schien und nach menschlichem Ermessen kein weiterer Schaden bevorstand, droht weiter oberhalb Gefahr, und neue Angst befiel die erschütterten Herzen. Manche Familien unserer Gemeinde hatten schon eine angstvolle, schlaflose Nacht hinter sich, ob sie auch nicht direkt betroffen waren oder in Gefahr standen. Durch die unerhörten Wassermassen war nicht nur der Fußverkehr nach Dresden gesperrt. Auch die Eisenbahnzüge verkehrten abends nicht mehr. Das Unglaubliche war binnen wenig Stunden eingetreten, daß ein Ort wie unser Cotta, in unmittelbarster Nachbarschaft von Dresden gelegen, plötzlich von der Stadt abgeschnitten war. Wer hier im Orte war, konnte nicht hinein und wer drinnen war, nicht heraus. Das Letztere aber betraf eine Anzahl Geschäftsleute und Arbeiter, die den Tag über in Dresden beschäftigt sind. Die mußten an diesem Tage in Dresden bleiben — in Angst sie selber um alles dessen willen, das ihnen zu Gehör kam, in Angst auch zu Hause die Ihrigen. Telegraphische und telephonische Anfragen halfen nichts, sondern erhöhten die Furcht, weil das Telegraphenamt mit Arbeit überladen und die Telephonleitung zerstört war.

In diese Stimmung hinein drang am anderen Tage, dem Sonnabend, das Gerücht von der erneuten Gefahr weiter oberhalb des Flusses. Dort, wo die Weißeritz von Löbtau her unserem Orte sich nähert, macht sie eine scharfe Krümmung. Die gewaltigen Wassermassen stießen daher mit ihrer ganzen Gewalt an die vorüberführende Löbtauer Straße. Ein Stück nach dem anderen stürzte in die Fluten. Bald war nur noch ein schmaler Fußweg übrig, und damit waren die Wogen vom Gemeindeamt kaum noch 2 Meter

entfernt. Das Gebäude war in höchster Gefahr und mit ihm eine ganze Anzahl Häuser unserer Gemeinde. Alles, was gefährdet war, mußte geräumt werden. Da droht das Unglück von neuem und zwar hier, in noch größerem Umfange. Neue Angst bemächtigt sich der aufgeregten Gemüter. Der Kleinglaube und Unglaube kommt in helle Verzweiflung. An der Stelle, wo die Behörden und Feuerwehrleute unablässig beschäftigt sind und das neugierige Publikum kaum zurückdrängen können, kann man hören, wie ein Sozialdemokrat den Beamten Vorwürfe macht. Die thäten nicht genug zum Schutze der bedrohten Häuser — obgleich sie wie die wackere Feuerwehr in der letzten Nacht kaum zum Schlafe gekommen sind. Mit erschrecktem Angesicht zeigt er gen Himmel, wo neue schwarze Wolken Unheil verkünden. Ein gläubiger Beamter benutzt die Gelegenheit, um ihn darauf hinzuweisen, daß doch ein Höherer allein über Wind und Wolken gebieten könne. Heute könnte er doch einmal erkennen, daß der verachtete Herr des Himmels noch im Regimente sitze. Ob er wohl noch jetzt vor ihm erzittert?

Im Laufe des Sonnabend sank das Wasser. Die Gefahr verminderte sich, ob sie schon noch nicht vorbei war. Jetzt dürfen wir sagen, auch an dieser Stelle beim Gemeindeamt hat die Zerstörung dicht vor unserer Gemeinde aufgehört. Gott hat auch hier wunderbar Halt geboten.

Am nächsten Morgen konnte in der Predigt des Hauptgottesdienstes dem Höchsten Lob und Dank gesagt werden, daß er schonend an unseren Thüren vorüberging. Zwar hat es viel Angst und Aufregung gegeben. Aber direkter Schaden ist nicht entstanden, abgesehen von den durch Räumungsarbeiten hervorgerufenen Beschädigungen, die sich nur auf einige hundert Mark belaufen. Gott gebe, daß diese ernste Zeit nicht ohne Segen für die Zukunft gewesen ist!

Wie schon erwähnt, gehörten die bei Cotta weggerissenen Häuser nach **Dresden.** Aber nicht nur an diesem äußersten Punkte hatte unseres Landes Haupt- und Residenzstadt unter der Wassernot zu leiden. Abgesehen von der Überschwemmung der Vogelwiese, deren Abhaltung zur großen Befriedigung der ernsten Volkskreise sofort untersagt und erst nach dem Ablauf der Wasser wieder genehmigt wurde, drangen gerade im Gebiete der Weißeritz die Fluten bis weit hinein

in die Straßen und Keller der Stadt. Die Keller der Markthalle in Dresden-Friedrichstadt wurden überschwemmt. Das Siechenhaus mußte im Parterre geräumt werden. Und das neue tief gelegene Geleis der Chemnitzer Linie war ein großer Wasserkanal. Daß dabei viele Bewohner ängstlich ihre Wohnungen räumten, ist begreiflich. Unbegreiflich aber ist es, wie man so manches Mal von Leuten sagen hörte: wenn unser bissel Zeug fort geht, gehen wir auch mit; denn ohne das haben wir nichts im Leben. Wie viel größer ist doch der sittliche Bankrott und die glaubenslose Zerfahrenheit jetzt, als zur Zeit eines Schiller, da sich der Deutsche bei allem Verlust an Hab und Gut tröstete: ein süßer Trost ist mir geblieben — er zählt die Häupter seiner Lieben und sieh, ihm fehlt kein teures Haupt.

Arme Leute, die sich an ihr „bissel Zeug" halten wollen, das sie doch nicht halten können im Leben und das sie nicht halten kann im Sterben! Und den, der „noch größer ist in der Höhe," als alle die Wasserwogen, die ihre Wellen und ihr Brausen erhoben, den kennen sie nicht, wollen ihn nicht kennen. Und — Er ist doch Herr auf Erden, der Frommen Zuversicht; in Trübsal und Beschwerden läßt er die Seinen nicht. Wie viele haben das gerade nach diesen Tagen erfahren, da ihnen nach der großen Not auch große Hilfe geworden. Ja, es ist wahr: manchen nahm die eine Nacht, was er in zehn Jahren mit seiner Hände Arbeit mühsam erworben. — Aber christliche Nächstenliebe gab es ihm in einem Monat wieder. Solche Erfahrung ist doch auch etwas wert. — Doch mit der Mündung der Weißeritz in die Elbe waren ihre Verheerungen noch nicht zu Ende, wenn sie auch von hier aus weit geringer waren. Aber im Elbstrom hatten ihre Wogen die gewaltigen Schutt- und Sandmassen niedergeschlagen, die sie in ihrem wilden Laufe mit sich gerissen. Daraus entstand eine doppelte Schädigung der Schiffahrt: Die Kette war verschüttet, das Flußbett war verändert, so daß eine Zeit lang weder Ketten-, noch andere Dampfer fahren konnten. Und an der Elbe, da verlockten die rauschenden Fluten mit der reichen Beute auf ihrem Rücken, die Menschen zu gefährlichen Bergungsversuchen, bei denen mehrere Leute das Leben einbüßten. Erst weit, viel weiter unten, hinter Meißen, ja bei Riesa, da wälzten die Wogen selbst ihre Beute satt und träge an den ruhigen

Strand. Da landeten die Möbel und Kisten aus dem Rabenauer Thal, aus dem Plauenschen Grund, da fand man auch manchmal erst nach 8—14 Tagen die Leichen der Opfer jener Schreckensnacht. Man hatte diesen Sommer im Elbthal auf eine reiche Weinernte gehofft. In jenen Schreckenstagen war auch dort des Weins wenig, des Weinens aber gar viel geworden. Die Weinberge waren vernichtet, die Elbwiesen verschlämmt, die lieblichen Thäler und Gründe bei Brießnitz, Cossebaude, Nieder- und Oberwartha von Wasserstürzen heimgesucht. Auch der Tännichtgrund und der Schoner Grund wurde nicht verschont in jenen Wassersnöten am 31. Juli und 1. August. Zerrissene Wege, gebrochene Stege, zerstörte Brücken zeigten auch hier der Wasser wilde Gewalt. Gegenüber den Verwüstungen im Weißeritzthal waren ja die Schäden hier geringer, so hart sie auch den Einzelnen getroffen haben mögen. Aber so fühlbar waren sie doch, daß die Betroffenen im Elbthal mit ihren Leidensgenossen im Weißeritzgebiete sagen können: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn. Denn er hat uns zerrissen, Er wird uns auch heilen. Er hat uns geschlagen, Er wird uns verbinden. Er macht uns lebendig nach zweien Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben werden. (Hosea 6, 1 u. 2.)

Diakonus W. in D.

Die Triebisch.

Auch das liebliche Thal der Triebisch ist von der diesjährigen Hochflut schwer betroffen worden. Wer die Triebisch zu anderer Zeit sieht, der vermag es nicht zu begreifen, daß das zur Sommerszeit sonst so wasserarme Flüßchen solche Verheerungen anzurichten imstande sei. Daß aber auch die Bewohner des Triebischthales allen Grund haben, anzuhalten an dem Gebet: „Vor Wassersnot behüt' uns, Herr, Herr unser Gott," und daß das Flüßchen nicht umsonst im Volksmunde den Namen „wilde" Triebisch führt, das hat der Sommer dieses Jahres aufs neue bewiesen. Ihrem ganzen Charakter nach ist die Triebisch ein rechtes Gebirgswasser; ihr starkes Gefälle, der ziemlich tiefe Einschnitt des von grünen Matten durchzogenen Thales, dessen Hügel mit prächtigem Laub- und Nadelholz bestanden sind, die zahlreichen Mühlen und Fabriken, denen sie auf ihrem Laufe die treibende Wasserkraft liefert — rechtfertigen diese Bezeichnung, und mehr als einmal schon hat die Triebisch in früherer Zeit, wenn heftige Wolkenbrüche in ihrem Gebiet niedergegangen waren, sich in einen reißenden Strom verwandelt und die Thalbewohner aufs schwerste bedroht. Bei den anhaltenden Regengüssen der letzten Julitage war ein starkes Wachsen des Flüßchens vorauszusehen, aber niemand hatte es in solchem Maße erwartet. Es hatte auch eine ganz außergewöhnliche Ursache.

Weit oben, im Oberlaufe der Triebisch, deren Quellen sich im Grüllenburger Staatsforste befinden, etwa 1 Kilometer oberhalb des Ortes Grund, waren in diesem und im vorigen Jahre trotz des von den betreffenden Gemeinden erhobenen und mit dem Hinweis auf Hochwassergefahr begründeten Einspruchs von einem Tharandter Fischzüchter

hintereinander 7 Teiche als Thalsperren angelegt worden, zusammen gegen 25 Acker Wasserfläche bei 3 Meter Tiefe. Infolge der anhaltenden Niederschläge und eines im Quellgebiet niedergegangenen Wolkenbruches vermochten die noch frischen Dämme dem gewaltigen Druck der Wassermassen nicht mehr Widerstand zu leisten. Der oberste Damm brach zuerst. Im Nu riß das Wasser die übrigen Teiche mit sich fort und ergoß sich als meterhohe Flutwelle verheerend in das bereits leicht überschwemmte Thal. Es war am Freitag, dem 30. Juli, vormittags gegen 11 Uhr, als diese Flutwelle den zu Mohorn gehörigen Ortsteil **Grund** erreichte. Nach etwa 20 Minuten fiel das Wasser wieder um $1^1/_2$ Meter. Aber diese kurze Zeit hatte genügt, furchtbare Verwüstungen anzurichten. Beim ersten Anprall verschwand das Spritzenhaus, sämtliche Brücken und Stege wurden ganz oder teilweise zerstört, die Schutzdämme durchbrochen, mächtige Bäume entwurzelt und fortgerissen. Mit voller Wucht stieß das Wasser an das am Dorfeingange liegende Gehöft des Gemeindevorstandes; ein massives Wirtschaftsgebäude stürzte zusammen, von einem anderen Hause wurde die Hälfte der Vorderfront und ein Teil der Giebelmauer weggerissen. Auch andere Gebäude, wie der Gasthof und die Schmiede, wurden beschädigt, Gärten, Felder und Wiesen mit fußhohem Steingeröll und Sand überschüttet, die Fahrstraße stellenweise 1 bis 2 Meter tief aufgebrochen. Daß hier kein Menschenleben zum Opfer gefallen und auch der Verlust an Haustieren nur ein geringer ist, ist vor allem dem Umstand zu verdanken, daß die Flut bei Tage und nicht während der Nacht kam; auch war die Kunde von den Teichbrüchen noch vor der Flutwelle in den Ort gelangt, so daß die Bewohner der tiefstgelegenen Häuser sich und ihr Vieh noch rechtzeitig auf die Bergabhänge retten konnten. Immerhin wurden einige von den tosenden Fluten überrascht und mußten einen ganzen Tag in ihren Häusern eingeschlossen unter schwerer Sorge und Gefahr verbringen. Der auf die kurze Strecke durch Grund verursachte Schaden ist allein auf 32000 Mk. geschätzt.

Auch **Niedermohorn**, unterhalb Grund, wurde arg mitgenommen. Durch die meisten kleinen Häuschen, die im Thale liegen, lief das Wasser zu den Fenstern hinein, Gartenzäune und Gartenerde wurden fortgespült, und am

Dienstag darauf wurde dieses Thal infolge eines neuen in der Richtung nach Freiberg niedergegangenen Wolkenbruches nochmals so überschwemmt, wie es in dem hochgelegenen Orte seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist. Unterhalb Mohorn befindet sich die zu **Herzogswalde** gehörige Schumannsche Wirtschaft. Hier wurden die Bewohner vom Wasser völlig überrascht und eingeschlossen; mehrere Schweine ertranken, Gärten und Fluren wurden völlig verwüstet. Ähnlich gestaltete sich die Lage in der weiter thalabwärts befindlichen Tännichtmühle, wo ein Knecht, der seine Zuflucht auf einem Baum gesucht hatte, drei bange Stunden auf seine Rettung warten mußte, in beständiger Gefahr, samt seinem Schutzort von den Fluten fortgerissen zu werden. Zwei massive Brücken, darunter die der Dresden-Freiberger Landstraße, wurden hier zerstört.

Nun ergoß sich die Flut brausend weiter, das Thal in seiner ganzen Breite füllend, die Ufer zerreißend, die fruchtbaren Auen zerwühlend und versandend. Während die folgenden Mühlen, Kirsten- und Dittrichsmühle, weniger an den Gebäuden als an den Fluren geschädigt wurden, ward die Niedermühle von **Blankenstein** wieder schwerer betroffen. Das Wasser nahm seinen Lauf mitten durch das Gehöft, legte an mehreren Stellen die Grundmauern der Gebäude frei, wusch am Hofeingange und vor dem Scheunenthor tiefe Gruben aus und schloß die in der Mühle gebliebenen Bewohner stundenlang von aller Hilfe ab. Nur mit Mühe war es gelungen, das Vieh noch in Sicherheit zu bringen. In der tiefliegenden Eulenmühle bei **Neutanneberg** stieg das Wasser zwar ebenfalls bis zu beträchtlicher Höhe, ohne aber wesentlichen Schaden anzurichten. Dagegen wurde das Wehr vor der Dammmühle (**Alttanneberg**) völlig zerstört, das 80 Meter lange eiserne Bett des Mühlgrabens, das das Wasser über eine Schlucht leitete, in mehrere Teile zerrissen, der Graben selbst mit Sand und Geröll angefüllt. Fast 1 Meter hoch schoß das Wasser durch den Hof in die Mühle und in die Ställe. Der Schaden des Besitzers, der die Mühle erst vor zwei Jahren übernommen, ist sehr bedeutend.

Am Eingang zum Dorfe **Rothschönberg** hat die steinerne Brücke zum Teil gelitten, die üppigen Wiesen, die auf beiden Seiten des Flusses Ufer bilden, sind, wie im ganzen Thal,

so auch hier bös mitgenommen. Eine halbe Stunde thalabwärts liegt das Dorf **Munzig**. Vor demselben rissen die Wogen eine im Bau begriffene Ufermauer wieder ein und führten alle Baugeräte mit sich fort. Stellenweise wühlte sich der Fluß ein neues Bett. Gärten und Äcker boten nach Ablauf des Wassers ein Bild schauerlicher Verwüstung, am schlimmsten bei der Munziger Pappenfabrik, die außer der Zerstörung der Ufermauern und einer Teichanlage den Verlust einer nicht unbeträchtlichen Partie fertiger Waare zu beklagen hat. Gottlob ist auch hier kein Menschenleben zu Grunde gegangen, obgleich ein 13jähriger Knabe in großer Gefahr war. Er suchte noch einige Garben vom Felde zu retten, als die Flut ihn plötzlich ergriff und fortriß. Er wäre unrettbar verloren gewesen, wenn es nicht der Mutter gelungen wäre, ihn am Fuße zu packen und dem wütenden Elemente zu entreißen.

In **Miltitz** fielen mehrere Brücken und Stege dem Wasser zum Opfer. Groß ist auch hier der Verlust an Feldfrüchten. Überall ist die Ackerkrume weggespült, Kartoffeln und Rüben freigelegt, das Getreide fortgeschwemmt. Noch mehrere Wochen später konnte man überall die Garben an den Kronen der Bäume und im Weidengestrüpp des Ufers hängen sehen. Felder und Wiesen glichen stellenweise großen Sand- und Steinhaufen, zumal in der Nähe der meist zu eng angelegten Brücken. Der von Miltitz bis Meißen an der Triebisch entlang führende Eisenbahndamm ist dagegen fast völlig unversehrt geblieben, weil die Eisenbahnbrücken überall genügende Spannweite besaßen, so daß das Wasser keinen Widerstand fand.

Im unteren Triebischthal wurden besonders die tiefgelegenen Häuser der Ortschaften **Roitzschen** und **Roitzschwiese** überflutet. Einem Fuhrwerksbesitzer schwammen Wagen, Ackergeräte und Handwerkszeug fort, die von ihm aus eigenen Mitteln hergestellte Fahrbrücke wurde zerstört, das Haus in seinen Grundfesten erschüttert. Bis an die Brust standen die Pferde im Stall im Wasser. Auch eines Maschinenbauers Haus und Werkstätte wurden ernstlich bedroht, die Maschinen zum Teil unbrauchbar, viel Geräte verschwand in der Flut. Für die armen Bewohner in **Roitzschwiese**, deren Häuschen meist aus Fachwerk bestehen, wäre das Unglück wohl noch größer geworden, wenn es nicht einem unmittel-

bar unter jener Maschinenwerkstätte wohnenden Zimmermeister gelungen wäre, die Teile einer großen Balkenzulage noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Aber trostlos genug sah es auch hier aus: die kleinen Gärtchen waren hier und da weggerissen und der Grund der Gebäude unterspült; tagelang stand das eingedrungene Wasser in Kellern, Ställen und Wohnräumen. In **Robschütz** wurden der Mühlgraben der Papierfabrik und zwei Brücken beschädigt, mehrere Häuser unter Wasser gesetzt, ein Schwein mit fortgeführt; mit Mühe gelang die Rettung der anderen Haustiere. Auch hier war der Schaden an Fluren sehr bedeutend, Ufer und Wiesen vielfach zerrissen.

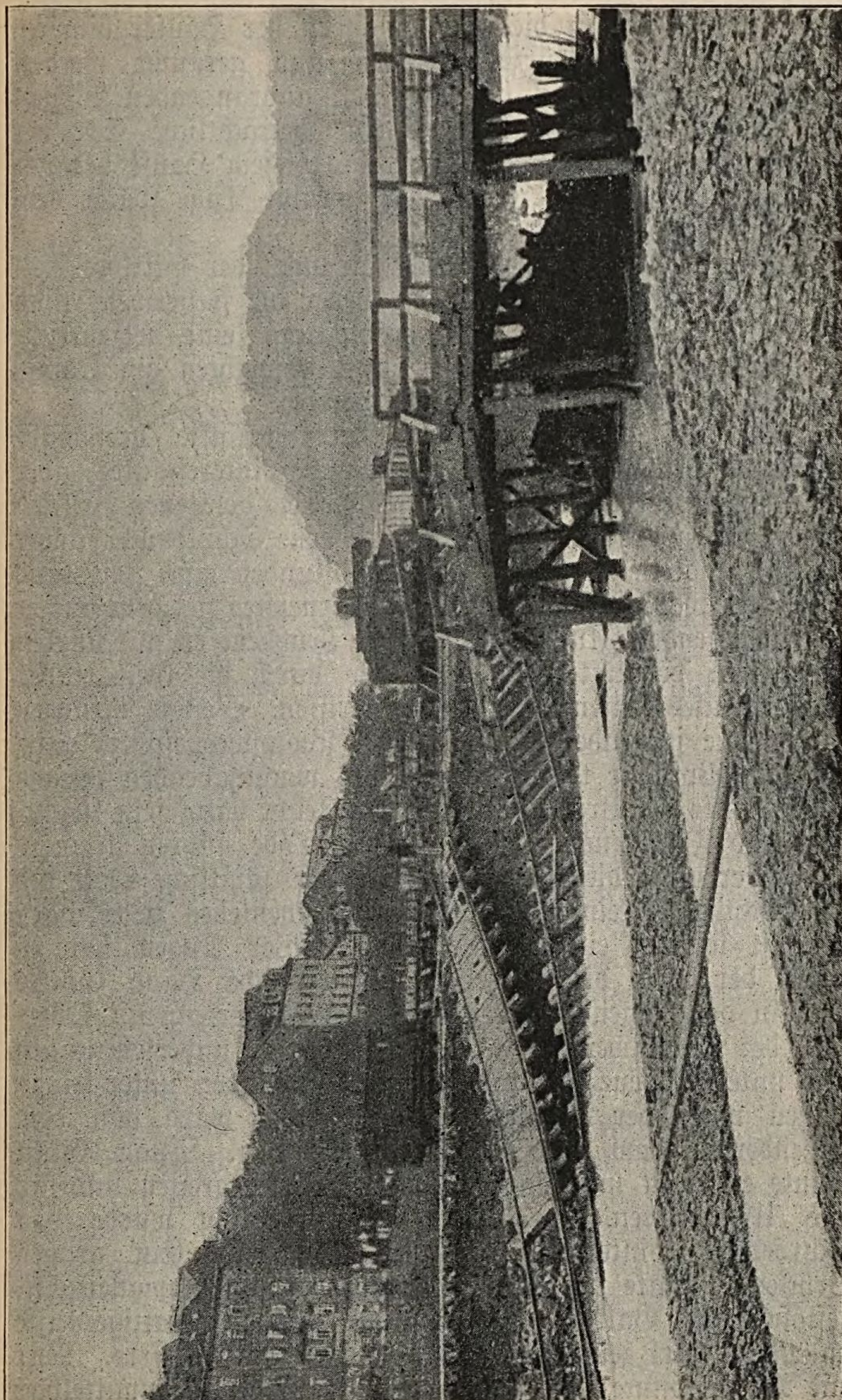
Unterhalb Robschütz nimmt der Fluß seine kleinere Schwester, die **„kleine" Triebisch**, auf. Auch dieses zahme Bächlein schwoll infolge Wolkenbruchs rapid an und überschwemmte Straßen, Wiesen und Äcker. Die kleinen Stege und Brücklein riß es auf seinem Laufe mit Leichtigkeit fort. In **Lampersdorf** drang das Wasser in die Schmiede, in die Ställe der unteren Mühle und einer benachbarten Wirtschaft; in **Taubenheim** wurden mehrere Übergänge zerstört.

Wir verfolgen nun die vereinigte Triebisch weiter und kommen nach **Garsebach**. Hier sind vor allem die drei Mühlen des Ortes vom Wasser betroffen worden, am schwersten die Mittelmühle, aus welcher die Bewohner mittels Leiter gerettet werden mußten. Zwei Meter hoch umbrauste das Wasser die Gebäude, alle Möbel schwammen in den Fluten, viel Getreide und Mehl verdarb. Der Holzsteg hinter der Mühle, ein Lieblingsobjekt vieler Landschaftsmaler, wurde weggerissen. In der unteren Mühle schwamm viel Holz und Geräte ab. Verhältnismäßig gnädig kamen die weiteren an der Triebisch gelegenen Mühlen, Fichtenmühle, Clausmühle und Buschmühle, davon. Hinter letzterer wurde der nach **Polenz** führende Steg zertrümmert, während in der Chamottefabrik (Tittelbach Nachf.) über 2000 Zentner Kaolin fortgeschwemmt wurden.

Damit sind wir an der Grenze des Weichbilds der alten Markgrafenstadt **Meißen** angekommen, welche die Triebisch von dem idyllisch gelegenen Buschbad an bis zu ihrer Mündung in die Elbe in etwa dreiviertelstündigem Laufe durcheilt. Zum Glück wurde die Behörde rechtzeitig durch ein

Telegramm aus Mohorn von den Teichbrüchen bei Grund und dem bedrohlichen Steigen des Flusses in Kenntnis gesetzt. Bald füllten die gelben, reißenden Fluten das ziemlich breite und tiefe Bett bis an den Rand, hier und da bereits in Keller, Arbeitsräume, Wohnstuben eindringend. Um fünf Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert, um die Triebischbrücken zu bewachen und bei etwaiger Gefahr abzusperren, eine Maßregel, die sich um so nötiger erwies, als gerade auf den Brücken sich Hunderte neugieriger und besorgter Zuschauer angesammelt hatten, um das seltene Schauspiel eines Triebischhochwassers anzusehen.

Die hölzernen Stege des äußeren Thales fielen zuerst den Fluten zum Opfer. Mit rasender Geschwindigkeit schossen Balken, Bretter, entwurzelte Bäume und Sträucher dahin, mit furchtbarer Gewalt prallten sie an die noch Widerstand leistenden Brückenpfeiler und die Ufermauern an und drohten das mächtige Holzgerüst eines unmittelbar am Triebischufer entstehenden Neubaues zum Einsturz zu bringen. Am gefährlichsten ward die Lage an der auf zahlreichen Holzsäulen ruhenden Bahnfrachtbrücke, welche von der Lessingstraße nach dem Güterladeplatz der Haltestelle Triebischthal führte. Etwa 200 Meter oberhalb derselben war vor kurzem eine neue eiserne Brücke gebaut worden, zu deren Seiten sich noch provisorische Holzbrücken befanden. In kurzer Zeit war der ganze aus starken Balken errichtete Holzbau weggespült und lagerte sich vor die genannte Fahrbrücke. Alles anschwimmende Holz und Strauchwerk ward aufgehalten, gefahrdrohend stauten sich die wild daherbrausenden Wasser an. Alle Versuche, die Brücke frei zu machen, waren vergeblich. Was vermochte Menschenkraft gegenüber der furchtbaren Gewalt des entfesselten Elementes! Bald hätten diese Versuche ein Menschenleben gekostet. Ein mit Fortstoßen anschwimmender Stämme beschäftigter Arbeiter stürzte in die reißenden Fluten und konnte, obgleich angeseilt, doch nur mit größter Anstrengung dem Tode entrissen werden. Der in seinem Laufe gehinderte Strom suchte sich nun einen Ausweg zu bahnen zu beiden Seiten der Brücke. Während er auf dem rechten Ufer den neu aufgeschütteten Bahndamm fortspülte, daß die Geleise mit dem ganzen Schwellenlager auf eine Länge von 100 Meter ins Wasser sanken (vergl. Bild), riß er auf dem anderen Ufer die 7 Meter breite, hochgelegene



Zerstörter Bahndamm an der Triebisch. Nach einer Photographie von Hugo Delling, Meißen.

Wettinstraße bis an die Grundmauern der Häuser hinweg, so daß diese einzustürzen drohten und geräumt werden mußten. Bereits war an dem den andrängenden Wogen am meisten ausgesetzten Hause eine beträchtliche Ecke der Grundmauer weggebrochen. Eine aus diesem Hause herausgetragene schwerkranke Frau erlag wenige Tage später dem ausgestandenen Schrecken.

Gegen 8 Uhr abends stand nur noch der mittlere Teil der Frachtbrücke. Er mußte, da weder die Feuerwehr noch eine 20 Mann starke Pionierabteilung eine wesentliche Hebung der Stromsperre zu erreichen vermochten, am Sonntag, den 1. August, weggebrannt werden.

Die mit Petroleum und Pech getränkte brennende Brücke bot den zahlreichen Zuschauern ein interessantes, aber schauerliches Bild. (siehe Bild). Die abwärts gelegenen Brücken gelang es zu erhalten, obgleich die eiserne Schulbrücke schwer bedroht und in den späteren Abendstunden eine Zeit lang überflutet war. Nur der hölzerne Turnersteg fiel dem immer noch wachsenden Flusse zum Opfer. Trotzdem er mit starken Eisenketten befestigt war, ward er durch die Gewalt des Wasserdruckes mitten auseinander gerissen. Wenige Minuten vorher (die stützenden Balken waren schon weggespült) hatte noch ein Postbote trotz Verbotes des wachthabenden Feuerwehrmannes die Brücke passiert. Wie leicht hätte sein Leichtsinn und Frevelmut zum plötzlichen Tode führen können! Daß überhaupt die Stadt Meißen, wie sämtliche Orte des Triebischthales, keinen Verlust an Menschenleben zu beklagen hat, ist wirklich ein Gotteswunder. Wer Augen hat zu sehen, der wird die schützende und rettende Hand Gottes auch in den folgenden Ereignissen deutlich erkennen. Oberhalb des Jakobiwerkes trat ein Handwerker unversehens auf eine unterwaschene Stelle des Ufers; der Boden unter seinen Füßen wich, der Mann sank hinab und ward von dem reißenden Strom eine Strecke fortgerissen. Zum Glück konnte er einen umgestürzten Baumstamm ergreifen und sich ans Ufer retten. — In der innern Stadt wurde das Schröersche Hinterhaus arg mitgenommen. Ein großes Brückenteil hatte sich hier festgerannt, die Grundmauer eingestoßen, den Balkon zerstört; große Löcher, gewaltige Risse im Mauerwerk zeugten von der Gewalt des Wassers. Nur mit Mühe konnte das Haus geräumt werden. Unmittelbar

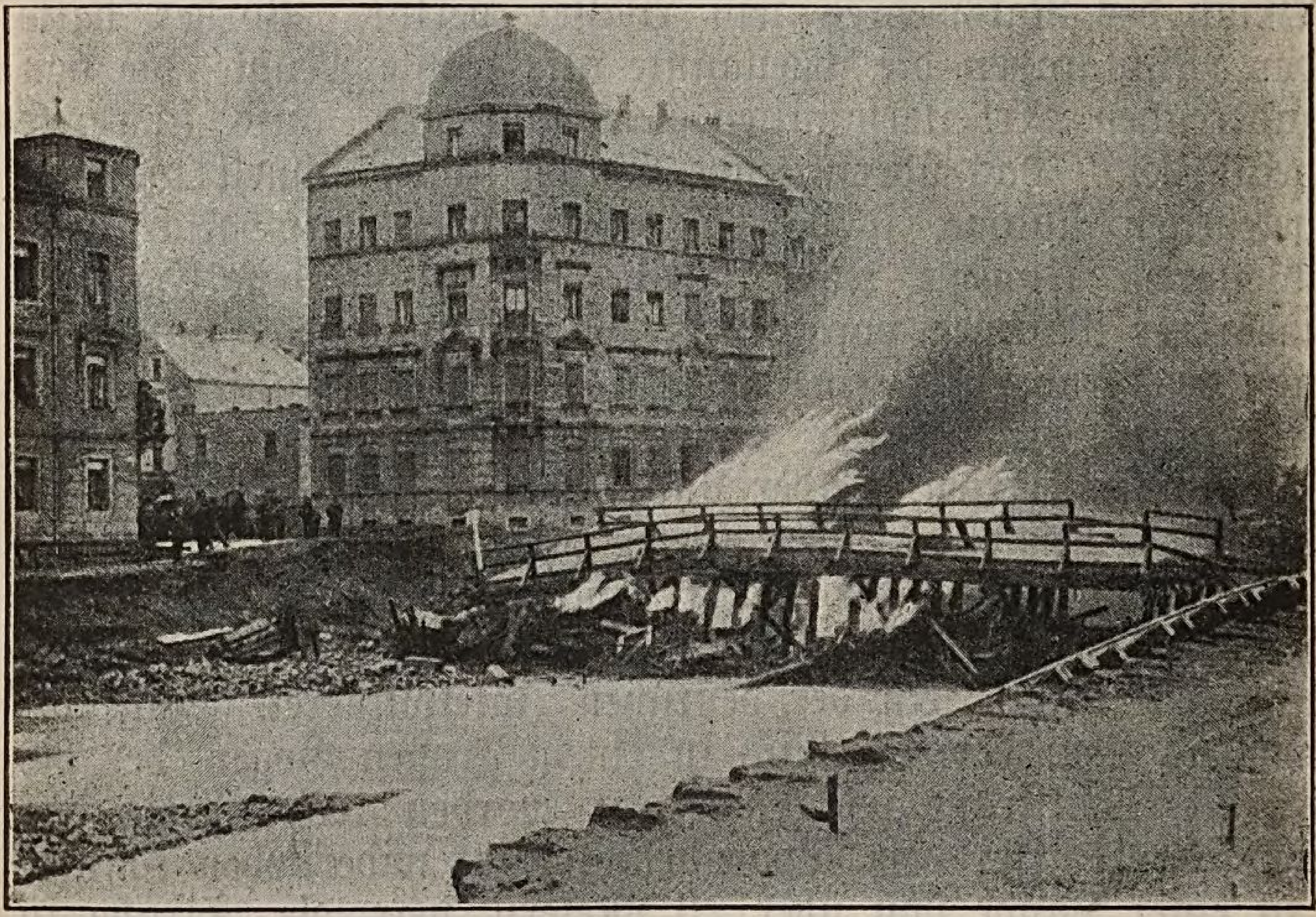
nebenan war ein Cigarrenfabrikant mit dem Bergen seiner Tabakvorräte, die in einem Schuppen des Hofes lagerten, beschäftigt. Eben wollte er wieder mit seinem Bruder den Hof betreten, als Ufermauer, Hof und Schuppen plötzlich in den Fluten versank. Wäre der Einsturz nur einen Augenblick später erfolgt, so wären beide Brüder mit hinabgesunken.

Schweren Schaden erlitten auch die meisten Mühlen und Fabriken des Triebischthales in Meißen. Das eindringende Wasser nötigte mehrere zum Löschen der Kesselfeuerung, auch die anderen wurden zum Feiern gezwungen, als der die Wasserkraft liefernde Mühlgraben durch den Bruch des Ratswehres sein Wasser verlor. Vorher hatte der Mühlgraben die sogenannte alte sechste Mühle, die von zahlreichen Arbeiterfamilien bewohnt wird, aufs schwerste gefährdet. Das überflutende Wasser füllte schnell die tiefgelegenen Räume, so daß ein Ausräumen unmöglich war. Weiterem Unglück ward durch das entschlossene Handeln mehrerer Männer vorgebeugt, die rasch in das entgegengesetzte Grabenufer eine Bresche brachen. Brausend ergoß sich nun das Wasser nach dieser Seite hin und überschwemmte Gärten, Felder und Straße, auch ein freistehendes Häuschen etwa einen Meter hoch.

Mit Eintritt der Nacht machten sich die Folgen der Hochflut in der ganzen Stadt fühlbar: es gab kein Wasser und kein Licht. An der deutschen Jutespinnerei, gerade da, wo das Bett der Triebisch in einem großen Bogen, der bis an die Thalstraße reichte, verlegt worden war, hatte das neugebaute Ufer dem Wogendrang nicht widerstehen können. In einer Länge von über 20 Metern war die Straße in ihrer ganzen Breite (Fahrstraße und Fußweg) völlig weggerissen, wobei aber auch Gas- und Wasserleitung unterbrochen wurden. Das Rohrnetz der Gasleitung füllte sich mit Wasser, der Hochwasserbehälter lief aus. Drei Tage ohne Gas und ohne Wasser — welch empfindliche Störung für eine Stadt von fast 20 000 Einwohnern!

Nur allmählich verlief sich das so plötzlich gekommene Hochwasser, überall Spuren der Verwüstung zurücklassend. Das ganze Flußbett ist mit großen Steinen und Sandmassen angefüllt; die Ufer, teils gemauert, teils lieblich bewachsen, sind zerrissen; die Uferstraßen unterwaschen, zahlreiche Bäume entwurzelt, Laternenpfähle und Telegraphen-

stangen umgeworfen. Der der Stadtgemeinde erwachsene Schaden beziffert sich auf 91 500 Mark, die Privatschäden sind in Höhe von 25 000 Mark anerkannt worden, während sie in Wirklichkeit viel höher sind. Ganz beträchtlich ist der Schaden, der unsere Staatsbahnverwaltung durch die teilweise Zerstörung des noch nicht einmal völlig beendigten Erweiterungsbaues an der Haltestelle betroffen hat. Schon als der Plan zur Verlegung des Triebischlaufes auftauchte, erhoben sich warnende Stimmen und wiesen auf die Gefahr eines Hochwassers hin. Wie oft konnte man da von klugen



Brücke in Meißen.
Nach einer Photographie von Hugo Delling, Meißen.

Leuten hören: „Nur nicht ängstlich! Seit fast 40 Jahren hat es kein Triebischhochwasser gegeben; das kann jetzt gar nicht mehr vorkommen.“ Nur zu bald hat sie der allmächtige Gott eines andern belehrt.

So hat im ganzen Thale der Triebisch die Hochflut arge Verheerungen angerichtet und viele, zumal ärmere Bewohner empfindlich geschädigt. Wie nahmen nun diese die ernste Heimsuchung Gottes auf? Anfangs wurden vielfach verzweifelte Klagen laut, sie verstummten aber bald, als sich

der Schaden immer noch geringer zeigte, als man befürchtet hatte, und als die Nachrichten von den schlimmen Verwüstungen anderer Thäler und den zahlreichen Verlusten an Menschenleben in anderen Gegenden bekannt wurden, gaben sich wohl alle zufrieden und waren einig: „Wir sind, Gottlob, noch gnädig davongekommen." Der Dank für solche gnädige Schonung fand einen schönen Ausdruck in dem reichen Ergebnis der in allen Orten veranstalteten Sammlungen für die schwerer betroffenen Landsleute. Reich und arm wetteiferten im Spenden von Gaben, Gesang- und dramatische Vereine stellten ihre Kunst in den Dienst der Nächstenliebe, auch im altehrwürdigen Dome zu Meißen wurde ein Wohlthätigkeitskonzert abgehalten. Vor allem gilt es dankbar zu gedenken der Hilfsbereitschaft treuer Freunde und Nachbarn, die in der Not den Gefährdeten beim Retten und Bergen der Habe hilfreich beisprangen, und der unermüdlichen und uneigennützigen Dienste der freiwilligen Feuerwehren, die Tag und Nacht auf dem Posten waren, um Gut und Leben der Mitbürger zu schirmen. — Leider war die Zahl derer nicht groß, die in dem Unglück wirklich eine Heimsuchung Gottes erblickten, über viele möchte man die Klage des Propheten Jeremias (Kap. 5, V. 3) erneuern: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren." In den Gotteshäusern wurden am folgenden Sonntage und am Erntedankfeste die Gemeinden durch die Predigt auf die züchtigende Hand Gottes und den Zweck aller Heimsuchungen hingewiesen und zur Buße und Demütigung vor Gott wie zum Danke gegen ihn aufgerufen. Möchte die verheerende Hochflut dieses Sommers recht vielen, vor allem den selbst Betroffenen die alte Lehre ins Herz geprägt haben: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst." (Psalm 127.)

Wie sah es nun in diesen Schreckenstagen im angrenzenden **Elbthal** aus? Glücklicherweise traf die Befürchtung nicht ein, daß die Elbe die Wasserhöhe der Septembertage des Jahres 1890 erreichen würde. So wurden denn von **Con**-

Kappel bis Meißen nur die Elbwiesen überschwemmt und das Grummet, soweit es nicht in der Eile geborgen werden konnte, von den steigenden Fluten fortgeführt. Dasselbe gilt auch von den Fluren der unterhalb Meißen gelegenen Ortschaften. Ihre Bewohner sind an derartige Überschwemmungen gewöhnt; bringt ihnen doch fast jedes Jahr das Hochwasser namhaften Schaden. Immerhin wurden auch hier manche Orte schwer geschädigt, fast ausschließlich an Feldfrüchten. In **Zadel** und **Kleinzadel** gingen besonders ärmeren Leuten viele hundert Zentner Kartoffeln und viel Hafer verloren. Vielfach wurden, wie z. B. in **Boritz**, am Sonntag die nassen Weizengarben unter strömendem Regen eingefahren. **Riesa** war durch seine günstigen Uferverhältnisse geschützt, nur Elbquai und Stadtpark standen unter Wasser. Zwei größere Holzfirmen erlitten durch Abschwimmen der Hölzer bedeutende Verluste, und der Rittergutspachter bezifferte den ihm verursachten Schaden auf 34 000 Mark. Die gegenüberliegenden Orte sind ebenfalls durch Dämme geschützt, nur von der Flur des Rittergutes **Bobersen** wurden einige Schock Garben weggeführt. **Gohlis** war ziemlich 14 Tage vom Wasser eingeschlossen, ohne daß ihm ein nennenswerter Schaden erwachsen wäre. In **Strehla** riß der Strom einen Teil der für eine Schneidemühle bestimmten Flößholzes mit fort, auf **Görziger** Gebiet viele Getreidegarben. Durch die zwischen Gohlis und Kreinitz laufende Flutrinne drang das Wasser vor und breitete sich hinter **Zschepa** und **Lorenzkirch** über eine fast einen Kilometer breite Fläche aus. Tagelang standen die Felder unter Wasser, so daß manche Bauern ihre ganze Kartoffelernte verloren. Mit Aufbietung aller verfügbaren Kräfte wurde Tag und Nacht an der Erhöhung und Verstärkung des Bruchdammes von Lorenzkirch gearbeitet, und mit Erfolg: etwa 150 Acker wohlbestandener Felder wurden dadurch unversehrt erhalten.

Am schlimmsten hatte von allen Gemeinden der Elbaue **Kreinitz**, der letzte sächsische Ort an der Elbe, zu leiden. Zwar suchte man von den Feldern zu retten, was nur zu retten war. Das Getreide wurde abgemäht und naß auf die höher liegenden Felder gefahren, teilweise sogar auf Kähnen. Die Pferde vermochten oft die nur halb voll geladenen Wagen auf dem aufgeweichten Boden nicht von der Stelle zu bringen. Viele Feldfrüchte fielen den Fluten zum

Opfer, die Kartoffelernte wurde völlig vernichtet. Auch hier haben die Geschädigten die anfänglichen Klagen verstummen lassen und sich unter des allmächtigen Gottes Hand gebeugt: „Wir können unser Unglück tragen, unsern Schaden übersehen im Vergleich zu andern, die ungleich schwerer geprüft und heimgesucht worden sind.“

Tief ergreifend war ein Blick von den Elbbrücken auf den majestätisch dahinbrausenden, schmutziggelben Strom. Wohl noch nie hat die Elbe soviel Hausgeräte, Holzstämme, Bäume, Getreidegarben u. s. w. mit sich geführt als bei dieser Hochflut. Was kam da nicht alles vorübergeschwommen, Tische, Betten, Matratzen, Spiegel, Regulatorteile, ein Eisschrank, Pianofortestücke, Haustiere, ja ein Pferdeleichnam, mit der Halfter noch an der Stallkrippe befestigt. Bisweilen tauchte auch ein menschlicher Leichnam an der Oberfläche auf um alsbald wieder in der Tiefe der gurgelnden Fluten zu verschwinden — ein grausiger Anblick, aber eine gewaltige Predigt von der Nichtigkeit alles Irdischen und der Flüchtigkeit unseres Lebens. Ob sie von allen Augenzeugen auch beherzigt worden ist? Ach, das Menschenherz ist oft gar hart, und nur zu leicht wird der empfangene Eindruck von dem gewohnten Gang des alltäglichen Lebens wieder verwischt. Gebe Gott, daß das Gedächtnis an diese Schreckenstage in unserm Volk auch dann noch lebendig bleibe, wenn die Schäden längst ausgebessert und verschmerzt sind, und daß aus dieser Heimsuchung in der Erkenntnis der göttlichen Allmacht und der menschlichen Ohnmacht, in der Erkenntnis unserer Unwürdigkeit und der ewigen Barmherzigkeit Gottes unserem Volke ein bleibender Segen erwachse. Das walte Gott!

Diakonus **Weinberger**, Meißen.

Die von rechts kommenden Nebenflüsse der Elbe.

1. Die Kirnitzsch.

Die obere Schleuse, diese vielbesuchte romantische Strecke des Kirnitzschthales, ist nur wenig beschädigt worden, aber die Mühlen an der Kirnitzsch wurden hart betroffen, die Buschmühle und die Felsenmühle, die Lichtenhainer Mühle und das Restaurant zum Großen Wasserfall wurden überflutet, die Gebäude wurden beschädigt, die Ufermauern teilweise weggerissen, eine große Anzahl Klötzer fortgeführt. Die Kirnitzschthalstraße wurde an vielen Stellen von dem Wasser zerstört.

Am Freitag, den 30. Juli vormittags, kam nach **Schandau** die Nachricht, die Kamnitz habe in Herrnskretschen große Verwüstungen angerichtet. Auf der Elbe kamen zahlreiche Trümmer, Nutzhölzer, ganze Bäume geschwommen. Auch der Pavillon des Restaurant von Hetschel, in dem viele Schandauer gern weilten, kam auf der Elbe vorüber. Die Kirnitzsch, ein sonst friedlicher silberheller Bach, führte schmutziggelbe Wassermassen, die rauschend in die Elbe hineinstürzten. Im Thale trat das Wasser über die Ufer und drang in die Gärten und Höfe. Am Nachmittag wurde die Lindenbrücke fortgerissen, da die eine Ufermauer einstürzte; es war erschreckend zu sehen, wie das Wasser gierig weiter fraß und das Ufer zerriß. Ein nahes Haus mußte geräumt werden. Immer mächtiger wurde das Brausen des Wassers, und in der Nacht hallte es wie ein fortwährender Donner durch das Thal. Die Wassermassen mußten sich im Oberlaufe gestaut und den Schutz plötzlich durchbrochen haben, gegen Mitternacht stieg das Wasser zusehends und in wenigen Minuten war das ganze Badethal überschwemmt. Die Wiesen

und Gärten im Thale glichen einem Strome, in dessen Mitte sich Stromschnellen befanden. Es war eine aufregende Nacht, die Feuerwehr wurde alarmiert und half die gefährdetsten Häuser ausräumen. Eine Berliner Familie rief laut um Hilfe, sie wohnte in dem Hause, das den ersten Anprall der Wassermassen auszuhalten hatte, die Rettung gelang.

Am Sonnabend morgen konnte man die Verwüstung übersehen, viele Brücken waren zerstört, zum Teil ganz verschwunden, eine große Strecke der Ufermauer war eingestürzt, die Anlagen des Bades waren verschlämmt und mit Steingeröll überdeckt, die Badeallee war nahe dem Bade tief aufgerissen. Da kam die Nachricht, daß die eine halbe Stunde von der Stadt entfernte Ostrauer Mühle zerstört sei. Diese Mühle gehört zu dem großen Dampfsägewerk in Schandau, an dem Bache lagen nur das Comptoir- und Wohngebäude des Buchhalters und ein großer Holzschuppen. Schon am Freitag nachmittag hatten die Bewohner angefangen, das Comptoir und die Wohnung auszuräumen, einen Teil ihrer Habe hatten sie auf den nebenstehenden festen Holzschuppen getragen. Noch waren sie dabei, die Wohnung auszuräumen, da brachen die Wände des Hauses auseinander, sie konnten sich jedoch noch schnell retten. Auch der Holzschuppen brach zusammen und alles, was dahin geborgen worden war, ging verloren. Es war ein Bild der grauenhaftesten Verwüstung, alles lag wild durcheinander, und durch die Trümmer rauschten die Wassermassen hindurch, gierig mit sich fortführend, was sie noch losreißen konnten. Zwei alte Schütze befinden sich oberhalb von Schandau, diese hatten große Holzmassen festgehalten, Klötzer und ganze Bretterhaufen waren an diesen Schützen aufgetürmt. Gegen Mittag ging durch die Stadt das Gerücht, daß der Stadtrat Mueller ertrunken sei. Stadtrat Max Mueller, der Inhaber eines größeren Geschäftes, ein um die Entwickelung der Stadt verdienter Mann, war in seinem eigenen Grundstück, das zu dem Hause Wettin gehört, über eine Holzbrücke gegangen, um von dem anderen Ufer aus zu sehen, ob die Ufermauer seines Gartens unterwaschen sei, er war auf dem schlüpfrigen Ufer ausgeglitten und in den Bach gestürzt. Der Fall war von Zimmerleuten, die in der Nähe arbeiteten, gehört worden, schnell sprangen sie hinzu, eine Stange wurde vergebens an die aus dem Wasser ragenden Hände gehalten, wahrscheinlich hatte

der Verunglückte sogleich das Bewußtsein verloren, der Körper wurde von den Wogen in die nahe Elbe hinausgeführt und verschwand in den Wellen. Der Leichnam ist nicht gefunden worden. Der Schmerz der Angehörigen war groß, die verheiratete Tochter, die zum Besuch bei den Eltern weilte, brach auf der Straße laut schreiend zusammen. Die ganze Stadt war tief bewegt von dem schnellen Ende dieses Mannes.

Nun kamen aus Böhmen die Nachrichten, die das Steigen der Elbe meldeten. Abenteuerliche Gerüchte von neuen Wolkenbrüchen gingen in der Stadt herum und verursachten große Bestürzung. Am Sonntag vormittag wurde über das Sonntagsevangelium von der wunderbaren Speisung gepredigt: Jesus Christus hilft uns in aller unsrer Not! Am Nachmittag wurde die Kirche geräumt, die schweren Bänke wurden von Zimmerleuten auf hohe Böcke gestellt, eine mühsame und gefährliche Arbeit. Das Wasser wuchs stetig, am Sonntag und Montag vermittelten Kähne auf dem Markt und in den anliegenden Gassen den Verkehr, überall wurden Notstege gebaut. In die Kirche drang das Wasser diesmal nicht ein, es machte Halt an der obersten Stufe. Im Jahre 1845 hat das Wasser über dem Fußboden der Kanzel gestanden, im September 1890 stand es über dem Altar nur das Kruzifix ragte noch empor. Am Montag fand eine große Hochzeit statt, die Trauung mußte in dem Hause stattfinden, zu dem Hochzeitsmahle fuhr die Hochzeitsgesellschaft in Kähnen. Am Montag abend erreichte das Wasser seinen Höchststand, dann fiel es langsam, und am Mittwoch war die Stadt wieder wasserfrei. Der Hauptschaden, den die Stadt erlitt, lag darin, daß schon in den ersten Tagen der Wassersnot die meisten Badegäste flüchteten und somit die Saison einen vorzeitigen schnellen Abschluß fand. Die Bewohner waren durch diese Wassersnot tief bewegt, besonders der Tod des Stadtrat Mueller hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Eine ältere Frau, eine Kohlenträgerin, hörte ich sagen: „Jetzt will aber auch niemand mehr an unsern Herrgott glauben.“ Und ein treuer Kirchgänger, ein schlichter älterer Herr, sagte zu mir: „Das ist ein Strafgericht Gottes über den Unglauben gewesen.“

2. Die Sebnitz.

Die Stadt **Sebnitz** ist zum größeren Teil so hoch gelegen, daß sie von den Überflutungen der Sebnitz nicht betroffen werden kann, ein Teil der Stadt liegt jedoch in der Thalsohle und ist am 30. und 31. Juli von der Überflutung heimgesucht worden. Aus dem benachbarten Böhmen kamen am Freitag morgen die Wassermassen dahergebraust, überfluteten die Brücken und drangen in die angrenzenden Straßen ein. Der große Marktplatz glich einem See, nur die höher liegende Südseite des Marktes blieb wasserfrei. Die Wassermassen ergossen sich in die Höfe und kamen durch die Hausthüren und Thorwege herausgestürzt. Die Ufermauern wurden an vielen Stellen zerstört, in den Gärten entlang des Baches wurden Bäume und Sträucher weggerissen und der gute Boden fortgeschwemmt. Auch in den Läden und Niederlagen einzelner Geschäfte wurden durch das Wasser viele Waren verdorben und nur mit großer Mühe konnten die Bewohner ihre Habe in die oberen Stockwerke räumen. Allerhand Hausgeräte, Feuerholz und Nutzhölzer in großer Menge wurden von den Fluten fortgeführt. So schnell das Wasser gekommen war, so schnell verlief es sich wieder, bereits am Freitag nachmittag waren der Markt und die Straßen wieder wasserfrei. In der Nacht zum Sonnabend wuchs jedoch das Wasser von neuem und erreichte in einer halben Stunde dieselbe Höhe wie am Vormittag. Die Bewohner wurden durch die Signale der Feuerwehr auf die neue Gefahr aufmerksam gemacht. Von neuem wurden die tiefer gelegenen Häuser umflutet, und neue Schäden entstanden an den Ufermauern und Brücken. Aber nur wenige Stunden dauerte diese zweite Flut, noch in derselben Nacht ließ die Flut wieder nach. Die Sebnitz setzt sich aus zwei böhmischen Bächen zusammen, am Vormittag hatte der Lobendauer Bach und in der Nacht der Wölmsbach die Hauptmasse des Wassers gebracht. Sebnitz ist eine Fabrikstadt, es ist der Hauptort für die Fabrikation künstlicher Blumen, daher war es in den Tagen nach der Überflutung sehr zu spüren, daß die Bahnlinie nach Schandau gesperrt war und die Postsendung nur mit Verspätung eingehen und abgehen konnten. Mit dem regen Geschäftsleben in Sebnitz hängt es aber auch zusammen, daß der Eindruck, den die

Wasserflut gemacht hatte, nicht tief war und bald wieder verschwand.

Die Eisenbahnlinie von Sebnitz nach Schandau, die an der Sebnitz entlang geht und den Bach auf vielen Brücken überschreitet, wurde durch die Wasserflut an mehreren Stellen zerstört. Besonders in der Nähe der Station Kohlmühle wurde der Eisenbahndamm zerrissen und mehrere Brücken waren teils eingestürzt, teils beschädigt. Einige Wochen hat es gedauert, ehe diese Eisenbahnlinie wieder fahrbar wurde. Eine ziemlich hohe steinerne Brücke bei Wendischfähre über den Lachsbach, so wird die vereinigte Polenz und Sebnitz genannt, war vollständig zusammengebrochen.

3. Die Polenz.

Die Polenz trat aus ihrem Bette und überschwemmte die Ufer, sie hat aber keinen größeren Schaden angerichtet. Nur wenige Orte liegen an der Polenz. In **Langburkersdorf** wurden das Mittel- und Niederdorf überflutet, die Dämme der Forellenteiche brachen vielfach durch. In **Neustadt** standen die nördlich liegenden Straßen und Häuser unter Wasser. Auch in **Polenz** drang die Flut in viele Häuser, nur mit Mühe konnten die Bewohner ihr Vieh und ihre Habe bergen.

4. Die Wassersnot in den Felsenschluchten bei Wehlen.

Das Städtchen Wehlen ist bei der verhängnisvollen Wasserflut vom 30. Juli verhältnismäßig gut weggekommen. Dagegen ist der von dort ausgehende, alljährlich von vielen tausend Basteibesuchern begangene Touristenweg durch den Wehlener-Uttewalder-Zscherregrund arg mitgenommen worden. Im Sommer ist der sogenannte Grundbach wasserlos, da das Wasser in dem spaltenreichen Sandstein versinkt. Das tiefgefurchte und mit Steinblöcken übersäete Rinnsal zeigt jedoch, daß dieser Bach nicht immer so harmlos ist. Bereits in den Morgenstunden des 30. Juli rauschte der Grundbach gewaltig, immer größer wurde die Gewalt des wild dahinschießenden Wassers. Ein dumpfes Gepolter vermischte sich mit dem Brausen der Fluten und mit dem Rauschen des niederströmenden Regens, es rührte her von der großen Menge von Felsblöcken und Mauersteinen, welche die tosende Flut bei dem starken Gefälle mit sich fortrollte,

um sie an der Mündung des Baches in die Elbe zu einem mächtigen Heger aufzutürmen. In den Felsengründen wurden die Brücken zerstört und große Stücke Uferland mit Bäumen und von dem Grundwege einzelne Teile Mauerwerk fortgerissen Die hohe steinerne Brücke am Eingange des Grundes zeigte einen sich mehr und mehr erweiternden Ritz, die eine Flügelmauer stürzte ein. Sonst wurde im Städtchen selbst nur wenig Schaden angerichtet. Im Jahre 1822 hat der Grundbach mehrere Häuser weggerissen, deshalb ist das Bett des Baches innerhalb der Stadt so weit und mit so hohen Mauern angelegt, daß die Wasserfluten diesmal ungehinderten Durchgang fanden. Die Bewohner des Städtchens waren sichtlich bewegt.

5. Die Wesenitz.

Die Wesenitz entspringt auf dem Valtenberge und durchfließt zunächst das in einem Querthal eingebettete **Ringenhain** und dann das breite, fast zwei Stunden lange Thal, in welchem **Ober-** und **Niederneukirch** angebaut ist. In Ringenhain hat die Wesenitz starkes Gefälle, in Neukirch fließt sie ruhiger dahin. Daher kam es, daß in Ringenhain die Gewalt des Wassers stärker, in Neukirch die Menge und Ausbreitung der Fluten größer war. In **Ringenhain** kam am Morgen des 30. Juli die Flut plötzlich, beschädigte zwei Brücken, riß die Hälfte eines stattlichen Hauses weg und füllte die Wohnräume im Erdgeschoß und die Ställe der in der Thalsohle liegenden Häuser und schwemmte Hausgerät und Holz mit fort. Das Vieh konnte, zum Teil mit Lebensgefahr, geborgen werden. In **Neukirch** breiteten sich die Wassermassen wie ein großer Landsee aus, auf den Wiesen zog ein breiter Strom langsam vorüber. Die Wege im Orte und die Landstraße wurden teilweise zerrissen, in Niederneukirch wurde eine Brücke, die Jahrhunderte hindurch gehalten, zur Hälfte weggerissen. Häuser wurden zwar nicht zerstört, aber durch die Nässe beschädigt. Der Eindruck dieser Heimsuchung auf die Gemüter war ernst. Dankbarkeit für das gnädige Vorübergehen der Flut bewegte die Herzen.

In **Putzkau** überflutete die Wesenitz die Wiesen und Wege und drang in viele Häuser des Niederdorfes. Schnell mußte das Vieh in die höher gelegenen Häuser gebracht

werden, besonders mühsam war es, die Schweine, Ziegen und Hühner in den oberen Stockwerken unterzubringen. Im Oberdorfe wurden die Aufschüttungen der Wege bis auf das Packlager weggespült und im Niederdorfe wurden die Wiesen verschlämmt. Als die Flut schnell vorübergegangen war, drohten die Dämme des neu angelegten Rittergutsteiches durchzubrechen, konnten aber zum Glück für den Ort gehalten werden. So war es eine ernste Sprache, die Gott auch zu dieser Gemeinde redete, und die ernster Gesinnten sagten es sich untereinander, daß Gott noch jetzt seine Zuchtrute habe, um die Menschen zu strafen, die so oft meinten, seiner nicht mehr zu bedürfen.

In den anderen Orten an der Wesenitz, besonders in Bischofswerda, hat die Flut nur geringen Schaden angerichtet, da die Häuser in diesen Orten höher liegen. Doch wurden viele Wiesen verschlämmt und von manchen Feldern die Kornpuppen von der Flut mit fortgeführt.

6. Die Röder.

Besonders für das am Röderfluß gelegene Dorf **Niederrödern** ist die Nacht vom 30. zum 31. Juli eine Unglücksnacht gewesen. Die Röder, ein sonst harmloser Fluß, bot in dieser Nacht und an den darauffolgenden Tagen den Anblick eines mächtigen Stromes, sie stieg zu einer Höhe, wie sie in diesem Jahrhundert noch nicht erreicht worden ist. Das Steigen des Flusses erfolgte in der Nachtzeit so schnell und plötzlich, daß die Dorfbewohner aus dem Schlafe geweckt werden mußten; mit großer Mühe gelang es, das Vieh in Sicherheit zu bringen. Die Dämme der Röder waren in kurzer Zeit überflutet und zum Teil durchbrochen, durch die Dorfstraße wälzte sich das Wasser einen Meter hoch, die Wiesen und Felder wurden versandet und verschlämmt, Tausende von Kornpuppen wurden von den Wasserfluten entführt. Das ganze Röderthal von Radeburg ab bis Niederrödern glich einem großen See.

In **Walda** an der Röder halfen am Sonntag morgen die Männer und die jungen Burschen des Dorfes auf den Feldern des Rittergutes, die Getreidepuppen auf das Trockene zu schaffen, die Dämme zu schützen und die gefährdeten Stellen mit Sandsäcken zu verstopfen. Diese Arbeit war

mühevoll, aber erfolgreich. Einige Wochen später teilte der Rittergutsbesitzer und Kirchenpatron dem Geistlichen des Ortes mit, er habe ein Gelübde gethan, er wolle, wenn die Röderdämme nicht brächen, der Kirche einen neuen Kronleuchter schenken, derselbe sei bereits bestellt. So hat sich diese Gemeinde mit ihrer bereitwilligen Hilfsarbeit den Kronleuchter ihrer Kirche verdient.

Diakonus **Gloos**, Schandau.

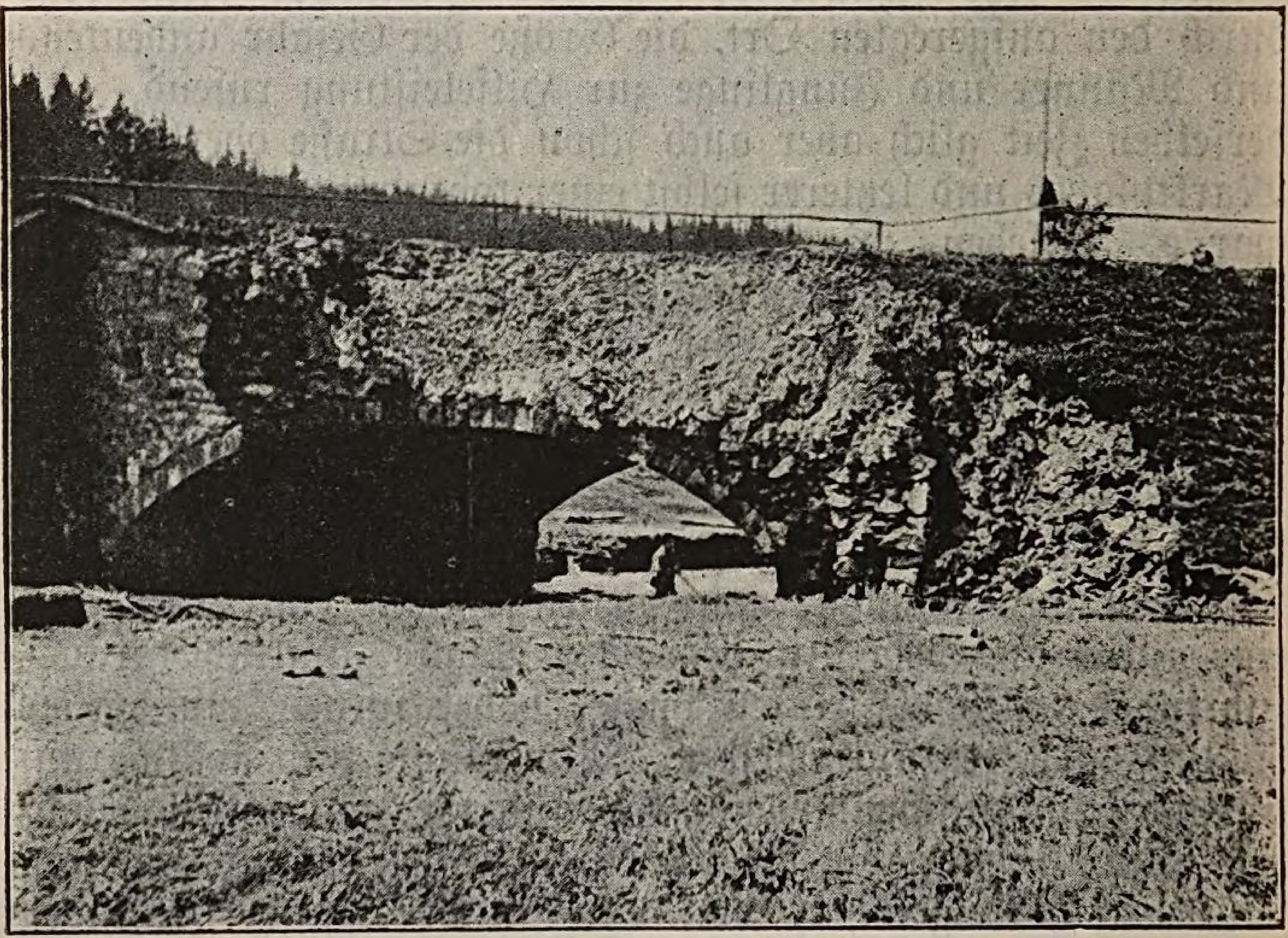
Die Freiberger Mulde.

a) Von der Quelle bis Nossen samt Bobritzsch.

Schon im Kirchdorf **Rechenberg**, wo doch die Mulde kaum erst ihrer Quelle entsprungen ist und sonst nur als ein schmales, sanft plätscherndes Bächlein dahinfließt, hat die Hochflut viel Schrecken verursacht und mannigfachen Schaden angerichtet. Das liebliche, von hohen Bergen umsäumte Thal, in dem seit Jahren mit Vorliebe Sommerfrischler einkehren, ist binnen wenigen Stunden eine Stätte des Jammers geworden. Wohl hatte es schon am 28. und 29. Juli unaufhörlich geregnet und die Sonne war nicht ein einziges Mal durch die Wolken gekommen, so daß die Sommergäste wider ihren Willen an die Stube gebunden waren und die Einheimischen die Bestellung der Wiesen und Felder unterlassen mußten, aber die Hoffnung auf baldiges gutes Wetter trug sie im Geiste über die Regentage hinweg, die Hoffnung, die ja so oft in trüben Tagen als ein tröstender Engel uns an die Seite trat. Jedoch diesmal war die Hoffnung eine trügerische gewesen. Immer anhaltender und ergiebiger wurde der Regen. Am Freitag, den 30. Juli, war es, als habe der Himmel alle seine Schleusen geöffnet. Und nicht genug damit. Der Erdboden half den Wolken in dem Vernichtungswerke. Die Brunnen der Tiefe thaten sich auf und überfluteten das Land. Man will beobachtet haben, daß auf den Waldeshöhen rings um den Ort unzählige Quellen entstanden, die vorher nie sich dort gezeigt hatten. Alle diese Brunnen und Quellen sandten ihre Gewässer zu Thale, die sich bald zu brausenden Strömen verwandelten und verheerend dem Orte sich zuwälzten. Mit Staunen anfangs und dann mit Schrecken sahen die Be=

wohner schon wenige Stunden nach Tagesanbruch den Muldenfluß in einer nie beobachteten Weise steigen; es wurde allgemein die Meinung laut, es müsse höher oben in den Bergen ein Wolkenbruch niedergegangen sein. In der kurzen Zeit von 1/2 9 bis 9 Uhr war das Wasser um einen Meter gestiegen. In größter Eile gingen die zunächst an der Mulde Wohnenden daran, ihre notwendigste Habe aus den bedrohten Häusern und Hütten in Sicherheit zu bringen. Gegen 10 Uhr schallte bereits das Horn der Feuerwehr durch den aufgeregten Ort, die Größe der Gefahr andeutend und Männer und Jünglinge zur Hilfeleistung rufend. Zu derselben Zeit glich aber auch schon die Straße oberhalb des Marktplatzes und letzterer selbst einer tobenden See. Rührend war es zu sehen, wie diejenigen, die ihre Habe bereits in Sicherheit gebracht hatten und die, deren Besitztum überhaupt nicht in Gefahr geraten war, mit Anspannung aller Kräfte dem bedrängten Nachbar ihre Hilfe angedeihen ließen. Da wateten sie, die treuherzigen, wetterfesten Leute in mächtigen Wasserstiefeln, groben, aber undurchdringlichen Kitteln und heruntergeschlagenen, breitkrempigen Hüten durch lauter Wasser und Schlamm, um vielleicht noch eine Kuh oder eine Ziege aus dem arg bedrohten Stalle glücklich herauszubringen. Als die Fluten immer höher stiegen, mußten die Rettungsarbeiten unterbleiben. Man konnte nur noch darauf bedacht sein, anschwimmende Gegenstände, namentlich mächtige Baumstämme, die die Waldwasser aus den umliegenden Wäldern herbeigeführt, von den unter Wasser stehenden Häusern abzuhalten. Wäre dies nicht geschehen, dann wäre ohne Zweifel manches Haus dem Anpralle erlegen und eingestürzt, zumal gerade an der Mulde die Häuser mit wenig Ausnahmen baufällige, niedrige Hütten armer Waldarbeiter sind. In den Nachmittagsstunden ließ zwar nicht die Menge des Regens, wohl aber die Wucht und Höhe der Wogen etwas nach, so daß man aufzuatmen begann, aber am Abend nahmen die Fluten einen neuen Anlauf und erreichten gegen Mitternacht die höchste Höhe. Daß in dieser Nacht, die auf dem Schreckenstag folgte, nicht viel an Schlaf zu denken war, liegt auf der Hand. Man fürchtete neues Steigen des Wassers und noch größeres Unglück. Wer in dieser Nacht nicht schlafen konnte und in die Finsternis und die brausenden Gewässer schaute, konnte hier und da die schaurig-

geheimnisvoll aufleuchtenden Fackeln der Feuerwehr flammen sehen. Die Braven hielten treue Wacht. — Welch' einen Anblick bot nun der folgende Morgen! Der Regen war im Abnehmen begriffen, die Flut gefallen. Aber welch ein Bild der Verwüstung zeigte sich dem Auge. Der Marktplatz stand noch immer in seiner ganzen Ausdehnung unter Wasser. Die steinerne Muldenbrücke, die seit einem Jahrhundert den Elementen getrotzt, war so zerstört, daß sie gesperrt werden



Bahnbrücke in Nassau.
Nach einer Photographie von Bauinspektor Richter in Mulda.

mußte. Gebrochen und verbogen hing das eiserne Geländer da, wie in Trauer gebeugt, entwurzelt lagen Bäume wie lebensmüde an den Hütten, die bis zu den Fenstern unter Wasser standen. Vor dem Gasthofe hatten die vom Schulberge herabstürzenden Gewässer ein bis zwei Meter tiefe Gräben und Schleusen gerissen. Die steinerne Ufermauer an der Mulde vom Markte abwärts bis zu dem festgefügten Hause des Müllers Börner war schrecklich zerwühlt, ein leichter Vorbau der Mühle von den Fluten mit fortgerissen worden. Unterhalb dieser Mühle, bei dem Schneidemüller Kaden, staute sich das Wasser anfangs und ergoß sich dann

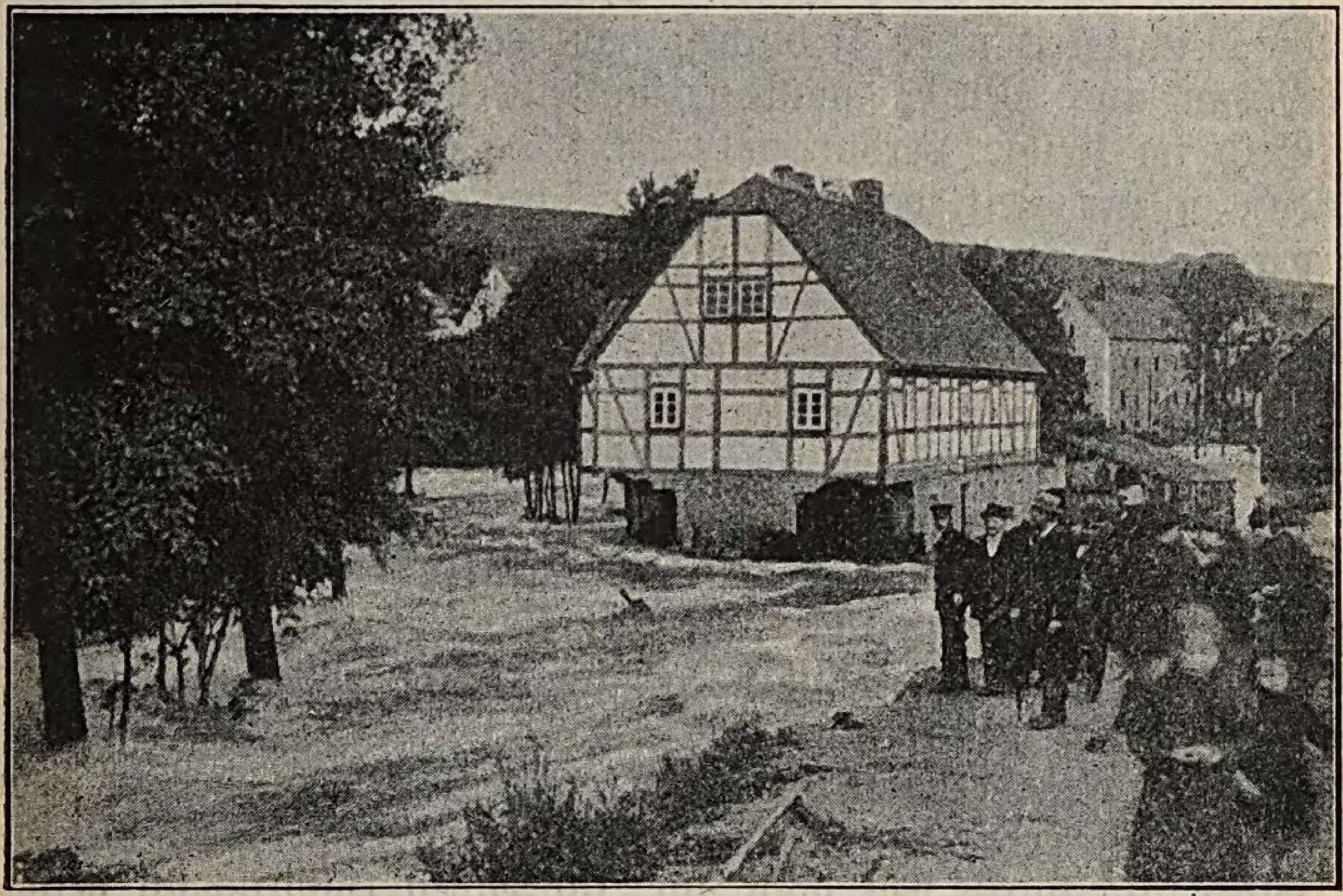
in das Gehöft, alles unter Wasser setzend und alles Bewegliche mit sich reißend, unter anderem den gesamten Hölzer- und Brettervorrat im Werte von einigen tausend Mark. — Welches wüste Durcheinander erst auf den Wiesen zwischen Rechenberg und dem Ortsteile **Bienenmühle**: Schlamm, Schutt und Steine, mitunter wahre Blöcke, angeschwemmte Hölzer, Teile von Schuppen u. s. w. Im Ortsteile Bienenmühle selbst hat das Wasser nicht weniger arg gehaust, die Muldenbrücke weggespült und ein Haus beinahe zum Einsturz gebracht, aus dem übrigens die Bewohner nur mit größter Anstrengung und Aufopferung gerettet werden konnten. Auch wurden in Bienenmühle wie in Rechenberg durch den ungeheuren Schlamm und Triebsand die Mühlwerke verschlämmt und Arbeit und Verdienst dadurch auf Wochen hinaus beeinträchtigt. Bei allem Unglück trat keine Verzweiflung ein; man hatte Gott zu danken, daß kein Menschenleben zu beklagen war, und durfte gar bald die werkthätige Liebe der Mitmenschen in einer nie geahnten Weise erfahren. Aus allen Himmelsgegenden trafen in den nächsten Wochen Unterstützungen aller Art ein, aus Nachbargemeinden, von Freunden des Gebirgs, von Vereinen u. s. w., so daß gar manche Wunde in Bälde vernarben konnte.

Infolge des Einsturzes der Muldenbrücke in Bienenmühle hat auch die stromaufwärts angrenzende **Clausnitzer** Flur einen recht beträchtlichen Schaden erlitten; so war die Wiese des Hausbesitzers Erler zu Clausnitz fast vollständig mit Steinmengen bedeckt, die wohl zum größten Teile von jener eingestürzten Brücke herrührten, der nahe dabei befindliche Mühlgraben der Wingankowschen jetzt Apelschen Holzschleiferei wurde auseinandergerissen und das Mauerwerk desselben zerstört. Eine Wiesenparzelle des Gutsbesitzers Eckardt ward zur Hälfte und von den Gemeindewiesen ein Teil weggerissen. Den Hauptschaden aber erlitt im Orte selber die Dorfstraße, welche von den Fluten durchbrochen und in bedeutender Ausdehnung völlig durchwühlt und unbenutzbar gemacht wurde. Erfreulicherweise hielt hier die Muldenbrücke dem Anprall der Fluten stand. Dagegen hatte die Niedermühle, besonders das Scheunengebäude derselben, derartig vom Wasser zu leiden, daß am 30. Juli gegen Mittag die Feuerwehr zum Schutze in Thätigkeit treten mußte. Der Gesamtschaden des Ortes ist auf 10600

Mark abgeschätzt worden, nämlich auf 4600 Mark Schaden der Gemeinde und 6000 Mark Schaden einzelner Besitzer.

Auch in **Mulda**, dem freundlichen Luftkurort, geriet man vom Mittag des 30. Juli an in ernste Besorgnis. Es wälzten sich um diese Zeit solche Wassermassen heran, daß jeglicher Verkehr stockte. Bereits konnte die Nachmittagsschule von den Kindern nicht mehr besucht werden. Baumstämme stärkster Art, allerlei Gebälk, Bretter, Gartenzäune, Steine und Sand hatten an vielen Stellen mit urplötzlicher Geschwindigkeit den Fluß aus seinen Ufern gedrängt und Stellen unter Wasser gesetzt, die sonst nie vom Hochwasser zu leiden gehabt hatten. Noch aber hatte man keine Ahnung von dem, was kommen sollte. Obwohl im Unterdorfe das Vieh, wie auch sonst bei großem Wasser, bald in die höher gelegenen Häuser geschafft worden war, hatte doch niemand daran gedacht, daß das Bleiben in den Wohnungen auch für Menschen gefährlich werden könne. Als aber im Laufe des Nachmittags das Wasser immer mehr stieg und überdies auch noch neues Steigen desselben telegraphisch angesagt ward, da begann man einzusehen, daß in den zumeist der Gewalt des Wassers ausgesetzten Häusern auch für Menschen kein Bleiben mehr sei. Noch wollten auch jetzt viele von einer unmittelbaren Gefahr nichts wissen, und manche mußten förmlich wider ihren Willen von der zu Hilfe eilenden Feuerwehr aus den Häusern gebracht werden. Als der Abend hereinbrach, war es schon nicht mehr möglich, zu den am meisten gefährdeten Häusern zu gelangen. Die noch in denselben zurückgeblieben waren, haben die Nacht unter furchtbarer Angst zugebracht. Noch stieg das Wasser von Stunde zu Stunde, so daß sich schließlich die Herbeirufung von Militär nötig machte, welches nachts 11 Uhr von Freiberg eintraf — 1 Offizier und 45 Mann vom Jägerbataillon. Mit rühmenswerter Ausdauer haben diese die ganze Nacht bis zum Mittag des Sonnabend fast immer im Wasser gearbeitet. Die meisten Einwohner wohl haben in der Nacht kein Auge zugethan, waren doch auch viele froh, wenn nur ihre Kinder ein Nachtlager gefunden hatten. Und der Morgen des 31. Juli, an dem aber ein Fallen des Wassers schon zu bemerken war, zeigte, wie begründet die Angst und Sorge gewesen war. Brücken, die für ganz fest galten, hatte des Stromes Gewalt zum Teil ganz weggerissen, zum

Teil arg beschädigt. Das zu Ramms Mühle gehörige Stallgebäude wurde zum großen Teil demoliert, mehrere massive Gebäude vollständig unterwaschen, so am ärgsten das Haus des Stuhlbauers Philipp, das einzustürzen drohte. Besonders gefährdet war auch das Grundstück des Brettmühlen- und Gutsbesitzers Schönlebe, der außer dem Einsturz einer Remise den Verlust von Stößen geschnittener Bretter, Hölzer u. s. w. zu beklagen hatte. Eine fortgeschwemmte



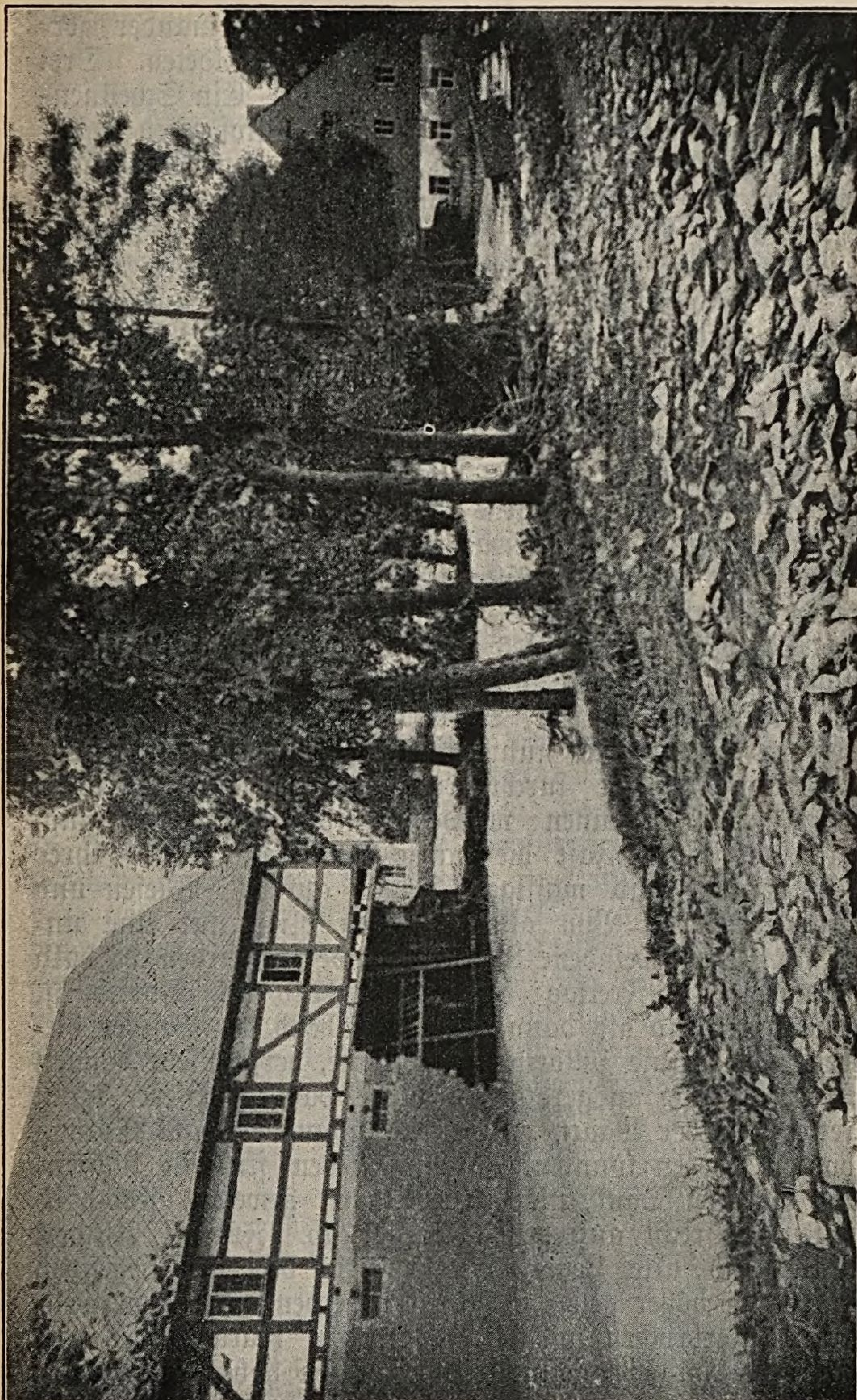
Aus Mulda.
Nach einer Photographie von Bauinspektor Richter in Mulda.

Wäschemangel, Herrn Restaurateur Braun gehörig, umspülten die Wassermengen am Ende des Niederdorfs. Auch die Niederlagen der Firma J. J. Gersten waren vollständig unter Wasser gesetzt, ebenso die Wegegeldereinnahme. Da ist es wie ein Wunder, daß kein Menschenleben zu beklagen gewesen ist. Als die schlimmste Gefahr vorüber war, wäre allerdings beinahe noch ein Kind ertrunken, es wurde doch noch rechtzeitig vom Steinbruchsmeister Dienel mit Einsetzung des Lebens den reißenden Fluten entrissen und wieder ins Leben zurückgerufen. — Gott hatte mit seinem Volke geredet: seid stille und erkennet, daß ich der Herr bin; und es hat sich wohl niemand diesem Eindrucke ganz entziehen

können, wie auch mancher in dieser Not wieder beten gelernt hat. Ein Sonnenblick bei allen trüben Erfahrungen war es, daß die Nächstenliebe sich in und nach den Unglückstagen in so schöner Weise zeigte. Konnten doch aus dem selber so hart betroffenen Mulda an Liebesgaben noch 369 Mark 50 Pfennig an das Landeshilfskomitee abgeliefert werden. Der Schaden, den Mulda gehabt hat, ist übrigens auf 35 643 Mark abgeschätzt worden, auf die Gemeinde kommen davon 8500 Mark. Eine eigene Erfahrung über die Richtigkeit alles Irdischen hat bei dieser Wassersnot ein Mann aus Mulda machen müssen, der vor seiner Frau Geld im Keller verborgen hielt. Das Unglück wollte es, daß er zur Zeit, da das Wasser kam, auswärts auf Arbeit war. Als er nun glücklich zu Hause wieder anlangte, war sein erster Gedanke der nach dem Gelde. Er hat hernach seinen Gott im Wasser mühsam zusammengesucht. War hier das Vertrauen auf den Mammon gerichtet worden, so haben andere in ihrem Vertrauen auf Gottes Hilfe einen großen Trost mitten in aller Not gehabt.

In Mitleidenschaft wurden natürlich auch die Mulda umgebenden Ortschaften gezogen: **Randeck**, **Helbigsdorf** und **Müdisdorf**; auch sie standen zum Teile vollständig unter Wasser.

Zu einer Katastrophe kam es aber erst wieder in dem großen Pfarrdorfe **Lichtenberg**, das weniger durch die Mulde selber als durch den nach ihr führenden Gimlitzbach heimgesucht wurde. Große Besorgnis bemächtigte sich der Einwohnerschaft, die schon nicht ohne Befürchtungen das stetige Steigen der Gimlitz beobachtet hatte, als die Nachricht kam, daß an dem im Oberdorfe gelegenen Sägewerke „Zur Hornmühle“, eine große Wasserstauung eingetreten sei, die für das ganze Niederdorf verhängnisvoll werden konnte. Es war dort eine Rolle Baumstämme von ca. 200 Kubikmeter und ca. 3000 Centner Gewicht auf einmal ausgehoben und 150 Meter weit fortgeführt worden, bis sie bei einer Verengerung des Thales aufgehalten wurde und gleichsam einen Verhau bildete, der dann das Wasser aufwärts dämmte, so daß in unglaublich kurzer Zeit die umfänglichen Gebäude des ganzen Werkes vom Wasser umringt wurden, welches ein unbeschreibliches Verwüstungswerk begann. Bretterstöße von 6 bis 8 Meter Höhe schwammen, sich um sich selbst

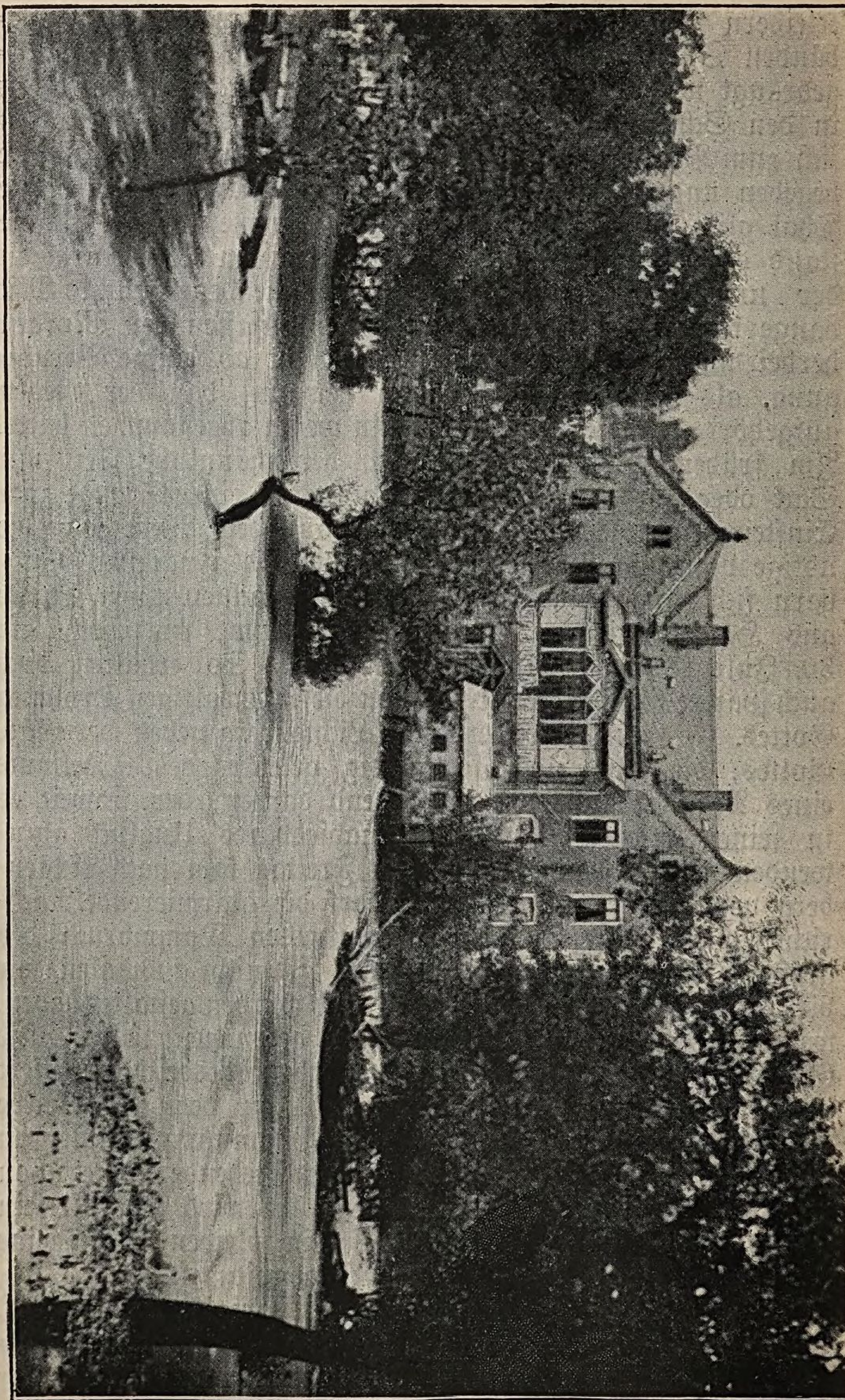


Eingestürztes Seitengebäude von Ramms Mühle in Mulda.
Nach einer Photographie von Forstassessor Wilde in Mulda.

drehend, bis zu 100 Meter fort, bis sie aneinander zerschellten und ein undurchdringliches Chaos bildeten. Drei Brücken und ein Steg verschwanden im Nu. Ein Scheunengiebel stürzte krachend auf einen an ihn anstoßenden mächtigen Bretterhaufen und zwang denselben zum Stillstand, indem er ihn durch sein Gestein auf den Grund bettete. Mitten durch dieses Brechen und Krachen erscholl plötzlich der Hilferuf der Ehefrau des Werkführers Schlegel, welche nur mit großer Lebensgefahr noch rechtzeitig aus einem Fenster gerettet werden konnte. Ebenso gelang es noch, die Haustiere: einen Kettenhund, eine Ziege, zwei Schöpse und eine Kiste mit Kaninchen aus einem unteren Raume der Werksanlage, wohin man sie schon früher gerettet hatte, vor dem auch dort eindringenden Wasser auf die Schneidemühle selbst zu befördern. Ratlos stand während dieses Verwüstungsprozesses der Verwalter des Werkes, sein Arbeitspersonal und die herbeigeeilten Nachbarn auf der höher gelegenen Straße, ohne das Unglück aufhalten zu können. Der Schaden des Werkes wurde auf 5000 Mark veranschlagt. — Wie sich nun am Freitag mittag das Wasser einen Weg aus diesem Wirrwarr herausgewühlt hatte, ergoß es sich in das fünf Kilometer lange Dorfthal und richtete allenthalben furchtbaren Schaden an. Mehrere Häuser und Scheunen wurden unterwaschen und zum Teil eingerissen. Fast die ganze Dorfstraße wurde ihrer Decke beraubt und massiger Schutt auf die Wiesen und Gärten geführt. Von allen Brücken blieb nur eine unversehrt. Zwei beladene Mühlenfuhrwerke wurden deshalb gezwungen, am Freitag abend außerhalb des Dorfes zu übernachten, und als dann am Sonnabend der Besitzer dieselben nach Hause zu bringen versuchte, versank ein Wagen in einem so tief ausgerachelten Loche, daß die Pferde kaum gerettet und der Wagen mit seiner Ladung erst am Montag geborgen werden konnten. Menschenleben sind in Lichtenberg, Gott sei Dank, nicht zu beklagen gewesen, jedoch es spielten sich recht aufregende Scenen ab. Frauen, Kinder, Kranke und alte Leute, mußten aus den tief liegenden Häusern in höher gelegene gebracht werden. Die Feuerwehr war ununterbrochen in Rettungsarbeiten thätig. Die aus gefährdeten Häusern geflüchteten Familien haben bis auf die Haut durchnäßt und oft nur mit einem Korb voll Brot und

Kleidern zum Umziehen ausgerüstet, in zuverlässigen Gebäuden Schutz und Nachtlager erfleht und sich zusammengedrängt wie arme Exulanten, oder sie brachten die Nacht in den Scheunen bei ihrem geretteten Vieh zu. So hatten sich zum Beispiel drei zahlreiche Familien in die Kirchschule begeben und waren darin blockiert worden, denn das ganze Thal glich einem 200 Meter breiten Strome und die Schule stand darin auf der tiefsten Stelle wie ein Leuchtturm in der unheimlich gurgelnden und rauschenden Flut. Mit bange klopfendem Herzen sehnten die Insassen den Morgen herbei und fanden erst von Mitternacht ab einige Beruhigung, als man die Überzeugung gewann, daß der Regen aufgehört und das Wasser ein klein wenig abgenommen hatte. Am frühen Morgen machte sich der männliche Teil mit Sack oder Korb auf dem Rücken und mit einer Stange zum Einstemmen gegen die Strömung auf den Weg, um die nötige Nahrung herbeizuholen und nach den nächsten Nachbarn sich einmal umzuschauen. Viele machten einen Strich ans Haus, um für immer zu markieren, wie hoch am 30. Juli 1897 die Flut gestiegen war. So erhalten doch auch spätere Geschlechter Kunde von dieser gewaltigen Drohung Gottes. — Ganz besonders muß Lichtenberg neben der Güte Gottes, die alles noch so gnädig gelenkt, dem Edelmute eines Mannes aus dortiger Gegend danken, der, soweit es in seinen Kräften stand, ein unabsehbares Unglück abzuwenden gewußt hat. Bereits am Freitag kam nach Lichtenberg vom Teichhause zu **Burkersdorf** die alarmierende Nachricht, man müsse auf einen eventuellen Dammbruch des großen Teiches gefaßt sein. Es läßt sich nicht ausmalen, wie viel grauenvoller die Verheerungen sich würden gestaltet haben, wenn es wirklich zum Dammbruch gekommen wäre. Die Größe der Gefahr erkennend, ließ Erbgerichtsbesitzer Seifert in **Dittersbach** mit seinen Pferden bis zu dem eine halbe Stunde entfernten Teiche mächtige Baumstämme schleppen und damit den Damm, an dem daraufstehende Leute schon ein Zittern wahrnahmen, beschweren. Es wird ihm für sein ganzes Leben ein schönes Bewußtsein bleiben, daß seine Mühe und Hingabe nicht vergeblich gewesen ist.

Das in Lichtenberg eingepfarrte Dorf **Weigmannsdorf**, kam weniger zu Schaden, wenn auch dem Besitzer der Thalmühle daselbst alle seine kostspieligen Zugangsbrücken zer-



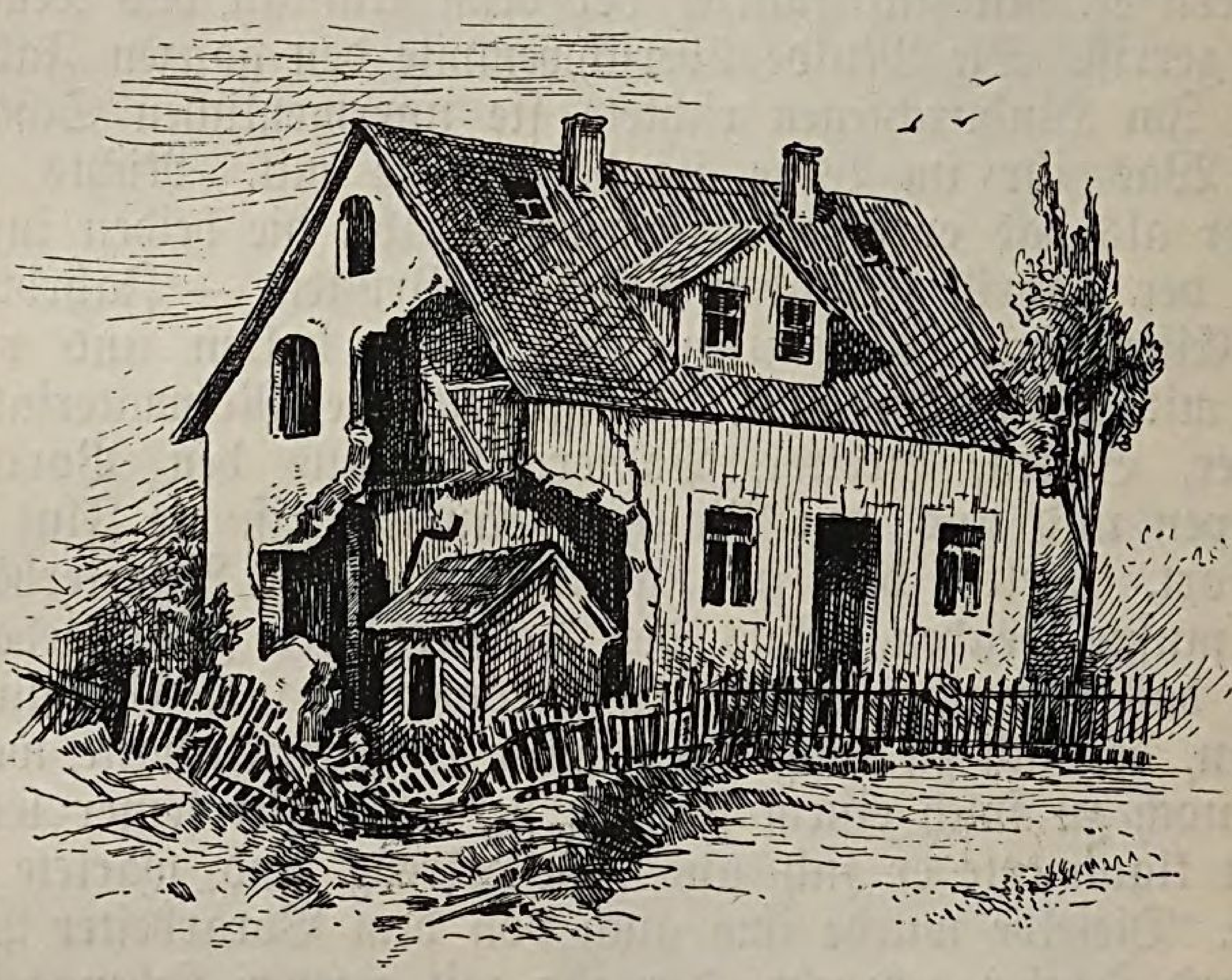
Die Kirchschule in Mulda, vom Wasser bespült.
Nach einer Photographie von Forstassessor Wilde in Mulda.

stört, mancher Weg ruiniert und auch die öffentliche nach Lichtenberg führende Brücke weggerissen wurden.

In **Weißenborn** erreichte das Wasser der Mulde eine solche Höhe, daß der Betrieb in der Papierfabrik auf mehrere Tage eingestellt werden mußte. Die nach dem Hochwasser im Frühjahr 1889 hergestellten Wasserschutzvorrichtungen erwiesen sich zwar anfangs vorteilhaft, konnten jedoch den ungeheuren Wassermassen schließlich nicht widerstehen, da die gewaltige Flut einen ganzen Park von Balken, Pfosten, Klötzern rc. mit sich führte, der beim Anprall das Mauerwerk zerriß. Die Mulde überschwemmte den ganzen Fabrikhof. Im Hindurchfegen richtete sie unermeßlichen Schaden an. Was ihr im Wege stand, riß sie mit. Nichts war stärker als das entfesselte Element. Selbst die beiden innerhalb der Fabrik stehenden eisernen Brücken — Fahrbrücke und Eisenbrücke — konnten nicht stand halten und wurden mit fortgeschwemmt. Aufgespeicherte Rohmaterialien, Klötzer, Balken, Bretter, Papierrollen aus den Vorratsschuppen und aus den Maschinenräumen riß die Flut mit sich fort. Selbst das im Fabrikhof stehende Arbeiterhäuschen mußte weichen. Aus den Fenstern der Fabrikgebäude schoß das schmutzige Wasser in Strömen heraus. Ein junger Mann, der sich zu lange im Kontor aufgehalten hatte, wollte jetzt noch zu solch einem Fenster heraus. Mit seiner letzten Kraft klammerte er sich ans Fensterkreuz und wartete auf Hilfe. Dieselbe wurde ihm auch von dem Vorarbeiter Paul Richard Henker gebracht, der ihn mit eigener Lebensgefahr aus seiner gefährlichen Lage befreite. Derselbe kühne Mann hat dann auch noch zwei andere Männer aus dem Wasser innerhalb der Fabrik geholt. Und als am Abend desselben Tages ein Feuerwehrmann bei einem Versuche, nach dem Wohngebäude der Fabrikdirektoren vorzudringen, in die Strömung geriet, und es auch einem anderen, der den ersteren retten wollte, also erging, da war es wieder der Vorarbeiter Henker, der den beiden mit dem Tode Ringenden nachsprang und sie glücklich ins Trockene brachte. So hatte ein mutiger Mann an einem Tage 5 Menschenleben gerettet. Als äußeres Zeichen der allgemeinen Anerkennung, die solche Opferwilligkeit gefunden, trägt der brave Arbeiter heute die silberne Lebensrettungsmedaille auf der Brust.

Auch im Orte Weißenborn selbst, sowie in dem an-

grenzenden **Neubertheldorf** erreichte das Wasser eine solche Höhe, daß die in den Parterrestuben wohnenden Leute ihre Wohnung räumen mußten, ja die dem Wasser am nächsten stehenden Häuser überhaupt nicht mehr bewohnt werden konnten. Man behauptet mit Recht, daß die Flut nicht so schlimm hätte werden können, wenn nicht die alte steinerne Muldenbrücke mit ihren verhältnismäßig niedrigen Bogen den glatten Durchgang des Wassers verhindert hätte und schließlich, da das Wasser viel Stämme und Klötzer mit sich führte, eine



Haus des Weinhändlers Fait in Freiberg, auf einem alten Schachte gebaut, der durch die ins Bergwerk eindringende Wasser zusammenstürzte und dadurch den Giebel des Hauses zerstörte.
Nach einer Handzeichnung von Pfarrer Hasche in Tuttendorf.

gewaltige Stauung verursachte. Man hofft, daß das alte Bauwerk nun bald durch eine neue, den Abfluß des Wassers nicht hindernde Brücke ersetzt wird.

Die alte Bergstadt **Freiberg** und ihre Umgebung hat vor allem durch die beiden Muldenzuflüsse Saubach und Münzbach Schaden gelitten. Beide Bäche traten aus ihren Ufern, wodurch verschiedene Straßen, Wiesen, Gärten unter Wasser gesetzt und zerstört wurden. So bot vor allen Dingen der herrliche Albertpark, nachdem sich das Wasser wieder verlaufen hatte, ein Bild grauenhafter Verwüstung; die

schönen Anlagen waren fußhoch mit Schlamm bedeckt oder von den Fluten aufgewühlt. Recht bedenklich gestaltete sich die Lage für das niedrig gelegene Fürstenthal, zumal da die Gefahr vorhanden war, daß die übervollen großen Teiche der Stadt ausbrechen könnten, was ja ein unabsehbares Unglück hätte herbeiführen müssen. Menschenleben sind nicht zu beklagen gewesen. Von Häusern waren mehrere im Fürstenthal liegende ernstlich gefährdet, so die Dampfmolkerei, das Hascheſche Gut u. s. w., wirklich Schaden gelitten, beziehentlich eingestürzt sind aber nur solche, die auf abgebauten Schächten standen. So ist das Wohnhaus des Weinhändlers Fait infolge einer Erdrutschung zu einem Teile von der Oberfläche verschwunden. So mußten die Häuser Nr. 8 und 10 auf der Terrassengasse, da sie zu bedenkliche Risse zeigten, abgesteuft werden. Die freiwillige Feuerwehr war am Freitag abend alarmiert worden. Ein Teil besorgte innerhalb der Stadt den Wacht- und Absperrdienst, während eine Abteilung von 60 Mann zur Hilfeleistung nach Muldenthal gerufen wurde, wo die Mulde die Bevölkerung arg bedrohte.

Infolge der bedeutenden Anschwellung des Münzbachs wurde auch die Ortschaft **Loßnitz** arg mitgenommen. So haben vor allem die Mühlen an ihren Wehreinbauten beträchtlichen Schaden gelitten. Die freiwillige Feuerwehr des Ortes mußte Freitag nachmittag in Thätigkeit treten, um die großen Holzbestände der Hauboldschen Schneidemühle, die die Wassermassen mitzunehmen drohten, zu schützen und zu sichern. Und sie hat denn auch unter anerkennenswerter Aufopferung einen größeren Abgang von Holz verhindert.

Wenn wir den Lauf der Mulde weiter verfolgen, so berührt sie, nachdem sie sich an Freiberg hingeschlängelt hat, zunächst **Halsbach**. Schon am Nachmittag des 30. Juli stand hier der Fabrikhof der Muldenthaler Papierfabrik unter Wasser. Die Wassermassen richteten an den Gebäuden und inneren Einrichtungen viel Schaden an und führten große Holzstoffkollis von beträchtlichem Gewicht fort. Die Niederung unterhalb der Fabrik glich einem See. Sehr zu leiden durch Eindringen des Wassers hatte auch die Holzschleiferei. Ganz besonders trostlos war der Anblick der Getreidefelder auf dem rechten Muldenufer. Sie wurden derart mit Schlamm bedeckt, daß der ganze schöne Erntesegen verloren ging und den Geschädigten nichts weiter übrig blieb, als sie umzu-

pflügen. Von den nach Tuttendorf führenden Brücken hat nur die obere, massiv gebaute, den Fluten standgehalten, die beiden anderen sind fortgeschwemmt worden.

Tuttendorf hat nur in seinem unteren Teile und an den in der Muldenniederung liegenden Feldern und Wiesen einen nennenswerten Schaden gelitten; auch hier ist die Ernte stellenweise ganz vernichtet worden, was um so beklagenswerter ist, als die Feldbesitzer meistens kleine Häusler sind. Die auf Tuttendorfer Flur liegende, dem Staate gehörige Ratsmühle wurde schwer heimgesucht. Der Schaden ist hier auf 6600 Mark berechnet worden. Die 1501 gebaute Brücke zwischen Tuttendorf und Conradsdorf ist stehen geblieben, die Fuchsmühlenbrücke hingegen sowie die Niedere Ratsmühlenbrücke, beides Holzbrücken, wurden weggespült. Am jenseitigen Ufer wurde vor allem die Fuchsmühle, zu **Conradsdorf** gehörig, arg mitgenommen; nicht bloß, daß ihr, wie schon berichtet, die Muldenbrücke zerstört und sie dadurch plötzlich vom Verkehr abgeschnitten wurde, es stellte sich, als sich das Wasser etwas verlaufen hatte, auch heraus, daß das Wehr stellenweise ganz auseinandergerissen war und eines Wiederaufbaues bedurfte. Auch die zu Conradsdorf gehörigen sogenannten hinteren Häuser, die sich an der Mulde bis nach Halsbrücke hinziehen, hatten einen schweren Stand, insbesondere wurde das Henkersche Gut an der Halsbrückener Brücke völlig durchweicht. Es ist Gott zu danken, daß das rapide Steigen des Wassers schon am Tage bemerkbar war, so konnten doch die verschiedensten Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Der Schaden, den Einzelne und die Gemeinde erlitten, ist auf 9000 Mark zu bemessen.

Die nächste Ortschaft stromabwärts, **Halsbrücke**, ist eine von denen, die durch die Hochflut ganz besonders schwer getroffen worden sind. Die Ursache ist in der Lage Halsbrückes zu suchen: die steilen Felsenwände am rechtsseitigen Ufer drängten die Wassermassen immer mehr in den Ort hinein und machten ihn schließlich zu einem See. Schon am Freitag nachmittag nahmen die Fluten der Mulde einen bedrohlichen Charakter an, so daß die freiwillige Feuerwehr zur Hilfeleistung alarmiert wurde. Das Wasser stieg derartig, daß die Häuser im Oberdorf sofort geräumt werden mußten. Im Unterdorf glaubte man es noch nicht nötig zu haben. Hier bildeten die zur Sicherung der Ufer aufgeführten hohen Ufer-

mauern einen gewissen Schutz. Aber bald mußte man sich überzeugen, daß auch diese nicht würden stand halten können. Unterhalb der fiskalischen Hüttenwerke läuft neben der Mulde der Schiffskanal her. Er diente bis in die sechziger Jahre dazu, die mit Erz beladenen Kähne von der Fundgrube Kurprinz in die Hütte einzuführen. Jetzt läuft auf seinem Grunde nur ein geringes Wässerlein. Aber an jenem Abend füllte er sich mit einem brausenden Strome. Die Sand und Halsbrücke verbindende Holzbrücke wurde schon $^1/_2$8 Uhr eine Beute der Fluten. Die ihre Fortsetzung bildende steinerne Brücke über den Schiffskanal hielt bis 9 Uhr abends, dann ward auch sie über den Haufen geworfen. Und nun begann das Wasser auch den Damm zu zerreißen und zu überfluten. Da hier die Häuser tiefer liegen als der Flußlauf, so waren in einem Nu Wege und Gärten überflutet und in einen gewaltigen See verwandelt, aus dem die einzelnen Häuser wie schwankende Schiffe emporragten. Das Wasser erreichte eine Höhe von 2 bis 3 Meter. Es war nun schließlich doch auch noch über diesen Ortsteil gekommen und mit solcher Plötzlichkeit, daß die Rettungsarbeiten nur mit Mühe beendet werden konnten. Da in den gefährdeten Häusern eine ganze Anzahl Kranker und Siecher, darunter vollständig Gelähmte, sich befanden, so ist's ein wahres Gotteswunder, daß kein Menschenleben zu Grunde gegangen ist. Wie nahe im menschlichen Leben manchmal fröhlicher Humor und erschütternder Ernst bei einander wohnen, zeigte sich auch hier bei den Rettungsarbeiten. In einem zur Hütte gehörigen Hause, das durchaus massiv gebaut ist, hatten sich die Inwohner nicht zur rechten Zeit flüchten können. Am Sonnabend vormittag war zwar bereits das Wasser etwa $^3/_4$ Meter wieder gefallen, aber es war noch vollständig unmöglich, zu Fuß das Haus zu verlassen. Da seit Menschengedenken kein solches Wasser eingetreten war — selbst das große Wasser vom 23. März 1827 war etwa 40 Centimeter niedriger als das diesjährige — so war man hier auch in keiner Weise darauf vorbereitet. Es gab keinen Kahn für die Rettungsarbeiten. So zimmerte man in aller Eile ein Floß, und Feuerwehrleute steuerten es über Gartenzäune und Mauern hinweg. Aber ein Floß zu regieren, und noch dazu ein so schwankes, kleines, ist eine schwere Kunst und will gelernt sein. Ehe sie sich's versehen, liegen die Rettungsmannschaften

selbst im Wasser, das Floß war gekippt, und da gab's kein Halten mehr. Die Retter mußten auf eigene Rettung bedacht sein. Ein Glück, daß es beim Bade in dem lehmigen Wasser blieb. — Ein zweiter Rettungsversuch hatte besseren Erfolg. Es gelang, das Floß anzulegen, eine Leiter ans Haus zu lehnen und die Inwohner aufzufordern, aus der ersten Etage herabzusteigen. Aber neue Schwierigkeiten stellten sich heraus. Hier giebt's keine so großen Fenster wie in der Stadt. Nur mit Mühe und Not gelang es den Gefangenen, durch die Fenster sich zu schwingen. Natürlich wurden diese Rettungsarbeiten vom gesamten Publikum in heiterer Spannung verfolgt, und als der letzte glücklich am Ufer gelandet war, füllte herzliches Lachen die Luft. — Und unmittelbar hinter dem großen Hüttenhause steht im Garten drin ein Häuslein. Hier liegt eine alte 87jährige Witwe auf dem Krankenbette. Ihre Tage sind gezählt. Nach einem langen Leben voller Mühe und Arbeit möchte sie nun gern in Frieden heimgehen zu der Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes, aber sie muß sich's gefallen lassen, daß sie noch in finsterer Nacht unter strömenden Regen durchs Wasser getragen wird. Bei Enkelkindern wird sie niedergesetzt. Aber siehe, selbst hierher kommen die wachsenden Fluten. Wieder wird sie aufgehockt und in den nahegelegenen Gasthof getragen. Aber hier kann sie doch auch nicht bleiben. Am Sonnabend beginnt die Wanderung von neuem. Als sie endlich bei befreundeten Leuten ein stilles, ruhiges Flecklein gefunden hat, fragt sie sorgenvoll ihre Tochter, die treue Pflegerin ihres Alters: „Kann ich denn hier bleiben, oder kommt das Wasser auch hierher? Muß ich noch einmal fort?" „Nein, Mutter, hier kannst Du ruhig bleiben", lautet die Antwort. Da thut das alte Mütterlein noch einen tiefen Atemzug, und sie hat die Ruhe erlangt, die uns niemand, die uns keine Feuersbrunst, keine Wassersnot mehr stören darf, die Ruhe der ewigen Seligkeit. Als sie am Dienstag darauf begraben ward, hielt ihr der Pfarrer die Leichenrede über Jesaias 43, 1 und 2: Und nun spricht der Herr, der Dich geschaffen hat, Jakob, und Dich gemacht hat, Israel: Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöset, ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein. Denn so Du durchs Wasser gehst, will ich bei Dir sein, daß Dich die Ströme nicht ersaufen, und so Du ins Feuer

gehst, sollst du nicht brennen und die Flammen sollen Dich nicht anzünden.

Wie in Freiberg, so machten sich auch in Halsbrücke in unangenehmster Weise bei dem Hochwasser die verfallenen Grubenbaue geltend. Es wurden verschiedentlich Erdsenkungen beobachtet. Unter einer solchen Senkung hatte das Haus des Goldscheiders Lippmann zu leiden. Es erhielt so heftige Risse, daß es unbewohnbar wurde. Ebenso erging es einem großen zur Hütte gehörigen Gebäude, das früher zum Amalgamierwerk gehörte, neuerdings aber zu Expeditionsräumen u. a. umgebaut worden war. Im übrigen mußte in der Hütte der Betrieb fast vollständig eingestellt werden, da die maschinellen Einrichtungen ebenfalls erheblichen Schaden gelitten hatten, auch wurden von den Fluten die Hochöfen gelöscht. Der Schaden, den der Staat erlitten hat, ist ein ganz enormer; der Schaden der Gemeinde an Straßen, Brücken 2c. ist auf 15 000 Mark taxiert worden, das ist für die ohnedem mit schweren Sorgen kämpfende Gemeinde eine unheimlich hohe Summe. Aber auch der Schaden einzelner erreicht die Höhe von 11 000 Mark. Die Geschädigten sind meistens arme, kleine Häusler. Ihnen sind Waren verdorben, Möbel teils weggeschwemmt, teils unbrauchbar geworden, und in ihren leichtgebauten Häusern, die zum Teil noch in Lehmfachwerk aufgeführt sind, hat das Wasser nicht nur die Dielen ausgehoben, sondern auch die Wände durchschlagen und fortgespült. — Die in der Kirche zu Tuttendorf, wohin Halsbrücke eingepfarrt ist, am Sonntag nach dieser schweren Heimsuchung gehaltene Predigt ist im Druck erschienen und für 15 Pfg. in der Gerlachschen Buchdruckerei zu Freiberg käuflich.

Recht schwer wurde auch **Rothenfurth** getroffen; seit Menschengedenken hat die Mulde dort nicht so hoch gestanden. Es befindet sich an einem Felsen der sogenannten Rothenfurther Drehe ein Wasserstandszeichen von der Hochflut am 23. März 1827, von welcher die ältesten Leute nur mit Schrecken erzählen. Dieses Zeichen wurde diesmal noch um mindestens 20 Centimeter überflutet. Der von der sogenannten Hammerbrücke nach der Rothenfurther Mühle führende Weg wurde vollständig zerstört. Nur mit Mühe und Not konnte man aus der Mühle das Vieh retten. Was in den Lauf der Wassermassen kam, wurde fortgerissen. Der

von der Altväterbrücke der Mulde entlang bis an das andere Ufer des Dorfes führende Kommunikationsweg, ebenso die erst vor wenigen Jahren vom Fiskus errichtete, mehrere Kilometer lange Ufermauer und das auf derselben stehende Geländer wurden arg beschädigt, zum Teil sind sie ganz verschwunden. Nur wenige Gebäude dürften von den furchtbaren Wirkungen der Fluten verschont geblieben sein. Das Wasser drang ins Parterre, in die Ställe und Scheunen. Die Gärten machten einen wehmütigen Eindruck. Anstatt der Beete schaute man allenthalben wüste Haufen. Hier und da sah man einen Baum oder Strauch aus dem Chaos von Geröll, Schlamm und Hölzern hervorragen, der der Flut Widerstand geleistet zu haben schien. Die Gartenzäune waren sämtlich dahin. Herrliche alte Bäume, die dicht am Ufersrand standen, wurden entwurzelt oder über der Wurzel geknickt. Die erst vor einigen Jahren erbaute eiserne Brücke zwischen Rothenfurth und **Großschirma** wurde durch die herbeifließenden Balken einer bei Halsbrücke eingestürzten hölzernen Brücke hart bedrängt. Ein Teil der eisernen Schienen wurde wie Weidenruten zusammengeknickt. Auch hat sich der Pfeiler der Brücke gesenkt, so daß auch die eisernen Träger aus ihrer ursprünglichen Lage kamen und die Brücke vollständig neu gebaut werden muß. Von den zu Großschirma gehörenden Häusern auf dem linksseitigen Muldenufer hat vor allem der Gaumnitzsche Gasthof, unterhalb dessen sich der Kleinwaltersdorfer Bach in die Mulde ergießt, schweren Schaden erlitten. Das Wasser dieses Bächleins hatte auch auf einmal Stromes Gewalt angenommen und umflutete und durchflutete die Gasthofsgebäude derart, daß in Kürze die Parterreräume $^{1}/_{2}$ Meter unter Wasser standen. Auch in den Maschinenraum ergossen sich die Fluten zum Schaden der neuerrichteten elektrischen Anlage.

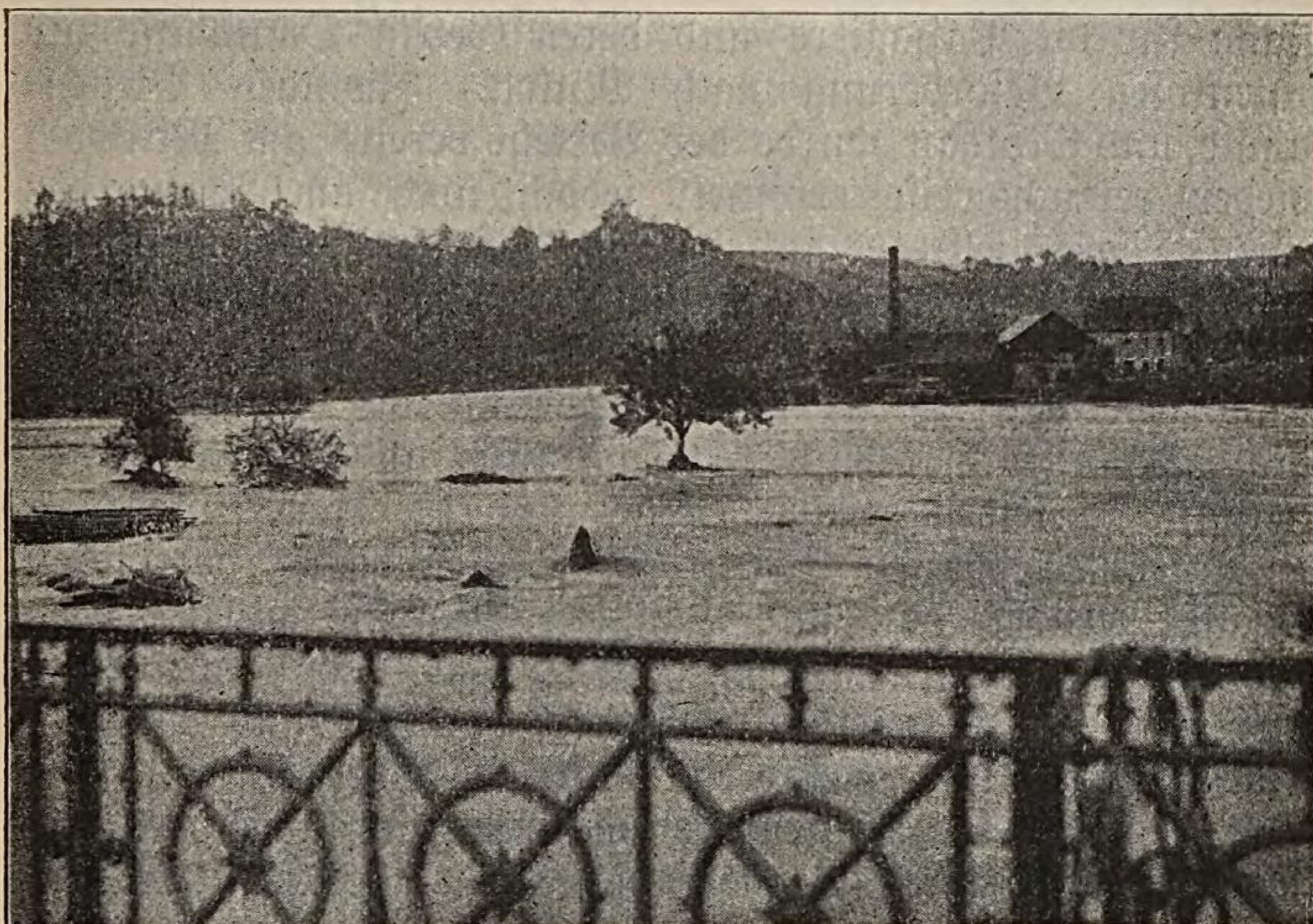
In ihrem weiteren Laufe bis Nossen berührt die Mulde eine ganze Reihe industrieller Anlagen, welche sämtlich bei der Hochflut der größten Gefahr ausgesetzt waren und auch einen mehr oder weniger bedeutenden Schaden erlitten. So wurde die Erzwäsche der „alten Hoffnung Gottes“ in **Kleinvoigtsberg** arg mitgenommen. Das Hammerwerk **Obergruna** hat viel Schleifholz verloren und am Wehr, sowie an Dämmen und Wegen sind Schäden entstanden, deren Beseitigung den Besitzern ganz nennenswerte Kosten verursachen werden.

Verhältnismäßig am härtesten wurde aber auf der ganzen Strecke die Fischersche Holzschleiferei, ebenfalls zu Obergruna gehörig, betroffen. Abgesehen davon, daß der reißende Strom die Fahrbrücke zwischen Obergruna und **Bieberstein** mit wegnahm und so dem Werke den Verkehr mit dem jenseitigen Ufer abschnitt, wurden große Vorräte von Holz, ja auch von fertigem Holzstoff eine Beute der Fluten. Die Mulde war von den schwimmenden Holzstoffrollen trotz der dunklen Nacht ganz weiß. Überdem hatte die Mulde an der Fischerschen Holzschleiferei ein ganz anderes Bett bekommen und der zum Werke gehörige Graben war mit Sand und Steinen ganz zugeschüttet worden. Es bedarf einer langen, kostspieligen Arbeit, den Wasserlauf hier wieder zu regeln. Am gegenüberliegenden Ufer längs des Biebersteiner Ritterguts- und Pfarrwaldes ist der schöne, auch von Fremden gern besuchte Uferweg stellenweise völlig verschwunden. So haben an der sogenannten „engen Pforte" die Fluten ein tiefes trichterartiges Loch in den Erdboden gebohrt, in welchem mächtige Steine durcheinander gewürfelt liegen. — Eine Bergarbeitersfamilie in Bieberstein hat während der Schreckensnacht — vom Freitag zum Sonnabend — eine rechte Sorge durchmachen müssen. Der Bergmann und Wirtschaftsbesitzer Eduard Böhme, Vater von 10 Kindern, war am Nachmittag vorher wie gewöhnlich auf seinen Schacht gegangen und wurde nun in der verhängnisvollen Nacht von den Seinen zurückerwartet. Da sein Weg über die Mulde führte und man von dem stetigen Steigen der Mulde unterrichtet war und ihr unheimliches Rauschen auch oben auf der Bergeshöhe hörte, war man zu Hause von vornherein etwas in Sorge wegen des Heimwegs. Die Stunde, da der Erwartete in der Regel heimkehrte, kam, und sie verging, ohne daß er anlangte; eine zweite Stunde kam und verging auch resultatlos. Die schlimmsten Befürchtungen stiegen jetzt in den Angehörigen auf: Wie, wenn der Vater den Weg versehen hätte und in den reißenden Strom hineingelaufen wäre, oder wenn er sich gerade auf der Brücke befunden in dem Augenblicke, da dieselbe eine Beute der Fluten wurde? Wie manches inbrünstige Gebet mag da zum Throne des allmächtigen Gottes emporgesandt worden sein. Galt es doch das Leben des Familienernährers. Aber siehe, da hatte der Herr schon wunderbar geholfen. Als der Morgen graute, kehrte der

Vater heim und konnte nun erzählen, was ihm begegnet war. Als er mitten in der finsteren Nacht drüben am Obergrunaer Ufer mit seinem Kameraden Junghanns von Obergruna an der Muldenbrücke angelangt war, und die beiden nun das entfesselte Element an sich vorbeidonnern hörten, da bat ihn der treue Kamerad, um Gotteswillen nicht über die Brücke zu gehen, die ja jeden Augenblick vom Wasser zertrümmert werden könnte. Einen Augenblick schwankte Böhme, aber schließlich hörte er doch auf den Rat des Freundes und nahm die Einladung desselben, die übrigen Nachtstunden mit in seiner Wohnung zu verbringen, dankbar an. Und wahrlich, das hatte ihm Gottes Barmherzigkeit eingegeben, das war seine Rettung. Es dauerte nicht 5 Minuten, so barst die Brücke auseinander und ihre Bretter und Balken verschwanden gurgelnd in der schäumenden Flut.

Die Biebersteiner Mühle ist das nächste industrielle Etablissement an der Mulde, welches durch die Hochflut gelitten hat. Am Mühlgraben, am Wehr und an den Wegen hatte das Wasser mit unheimlicher Gewalt herumgezaust und umfängliche Reparaturen nötig gemacht. Im unteren Getreidespeicher, welcher vollständig unter Wasser gesetzt war, war der Weizen zum Teil in den Säcken gequollen und hatte dieselben gesprengt, hunderte von Zentnern sind minderwertig geworden. In der Filtrierstofffabrik — zu Reinsberg gehörig — welche infolge ihrer Lage unmittelbar hinter dem Zusammenfluß von Mulde und Bobritzsch einen schweren Stand hatte, ist eine große Menge Materialien von den Fluten erbeutet worden. Die zu **Breitenbach** gehörigen Papierfabriken Steyermühle und Beiermühle haben gleichfalls großen Schaden aufzuweisen, weniger an Material als durch Zerstörung von Wegen, Mauern, Dämmen, Versandung der Fabrikräume 2c. Obwohl in der Steyermühle die zum Versand fertigen Papierballen dutzendweise im Hofe herumschwammen, haben diese doch durch das nasse Bad nicht wesentlich gelitten. In eine öde Wüste verwandelt wurde der schöne Garten des Herrn Heinrich Schatz, nach seiner Angabe mußten aus diesem über 600 Fuhren Schlammsand abgefahren werden. Für die Beiermühle war der Eintritt der Hochflut insofern tragisch, als dieselbe gerade mit Anfang August ihren Betrieb wieder eröffnen wollte, nachdem sie im Frühjahr 1896 niedergebrannt war. In dieser Mühle ge-

währten die Verwüstungen noch einen viel grauenvolleren Anblick als in der Steyermühle. Der Schaden ist auch hier auf etwa 50000 Mark taxiert worden, während der Schaden der Steyermühle ca. 20000 Mark beträgt. Erwähnt sei noch, daß sowohl der hölzerne Steg, der dicht bei der Beier-



Nossen. Die Biebersche Schneidemühle, aufgenommen von der Dresdner Brücke.
Nach einer Photographie von Schramm in Nossen.

mühle über die Mulde führte, als auch die weiter unten beim Steinbruche befindliche Fahrbrücke Opfer der Flut wurden.

Die Eisenbahnlinie Nossen-Moldau

hat durch das Hochwasser der Mulde die empfindlichsten Verkehrsstörungen zu verzeichnen gehabt. Schon am Sonnabend mußte der Betrieb von Bienenmühle an eingestellt werden, da zwischen Rehefeld und Holzhau der Bahndamm ins Rutschen gekommen war. Am Sonntag früh wagte man es noch, die beiden ersten Züge von Freiberg nach Bienenmühle abzulassen, mußte jedoch sehr bald von weiteren Versuchen absehen, da die eiserne Brücke zwischen Lichtenberg und Mulda, in der Nähe der Straußmühle gelegen, Risse

zeigte und auch Sonntag Nachmittag wirklich einstürzte. Es konnte also nur der Verkehr von Freiberg bis Lichtenberg aufrecht erhalten werden. Am Montag wurde dann der Verkehr auf der Strecke Mulda-Bienenmühle aufgenommen, die Passagiere mußten die ganze Strecke von Lichtenberg bis Mulda laufen. Vom Donnerstag an stellte die Bahn für die Passagiere und deren Gepäck Omnibusse zur kostenlosen Beförderung nach Mulda. Zwischen Bienenmühle und Moldau wurde der Verkehr bereits am Mittwoch wieder versuchsweise eröffnet, jedoch noch am Abend des ersten Tages stellte es sich heraus, daß die zwischen Mulda und Nassau gelegene Eisenbahnbrücke nicht ganz zuverlässig war; ebenso währte die Betriebsstörung bei Lichtenberg noch fast eine Woche, so daß man sagen kann, die Eisenbahnlinie Moldau-Nossen hat bald 14 Tage lang an den Folgen der Hochflut zu leiden gehabt. Was aber 14 Tage Aufenthalt bei unserem lebhaften Verkehr zu bedeuten haben, geht schon daraus hervor, daß auf Bahnhof Moldau allein gegen 300 Wagen Kohlen, Bier, Eier u. s. w. der Beförderung harrten. Der Mangel an Kohlen wurde hier und da schon recht fühlbar, und mehrere industrielle Etablissements die allwöchentlich eine Kohlensendung erwarten, kamen ernstlich in die Gefahr, ihren Betrieb beschränken, beziehentlich ganz einstellen zu müssen.

Der Freiberger Bergbau
(zum Teil nach dem Freiberger Anzeiger)

hat durch das Hochwasser wohl nicht so schwere und dauernde Schäden wie der Zwickauer Kohlenbau erlitten. Den Erzbergbau trifft aber jede Heimsuchung doppelt schwer, weil er so schon hart genug um seine Existenz zu kämpfen hat.

Schon am Freitag abend drangen die Tagewässer in solcher Masse in die Gruben ein, daß der Befehl zur Ausfahrt der Mannschaften in allen Schächten gegeben wurde. In den zur Himmelfahrt gehörigen Gruben Turmhof, Ludwigschacht, Elisabethschacht und Reiche Zeche konnte sich die Ausfahrt der Belegschaft noch ohne große Mühe vollziehen, aber für den Abrahamschacht und Davidsschacht war es fast schon zu spät. Nur unter strengster und aufopferndster Pflichterfüllung der gesamten Beamten- und Arbeiterschaft

und dem gnädigen Beistande Gottes wurde es möglich, die Belegschaft bis auf den letzten Mann zu retten. Es war gegen 8 Uhr abends, als man beobachtete, daß Wasser in den Abrahamschacht einfiel, sofort kam auch der Befehl zum Ausfahren durch den Turmhofschacht mittels Fahrgestells. Es war unheimlich, wie jetzt auf einmal Wasserströme von allen Seiten herniederstürzten. Die in der Nähe der Fahrschächte arbeitenden Leute kamen wohl noch völlig unversehrt zu Tage, bei den entfernter postierten hatte es aber schon seine großen Schwierigkeiten, und als die letzten Flüchtlinge, die durch ihre Steiger von ihren entlegenen Arbeitspunkten geholt werden mußten, an die betreffenden Fahrschächte gelangten, fiel das Wasser in solcher Stärke ein, daß ihnen eine Ausfahrt unmöglich erschien und sie, oft bis an die Hüften im Wasser watend, nach anderen Schächten eilten, um sich dort zu retten. Dabei konnte es nicht ausbleiben, daß sich einzelne in ihrer Angst verfuhren, zumal ihnen durch den starken Luftzug die Blenden verlöschten und an ein Wiederanzünden derselben, weil alles durchnäßt, natürlich nicht zu denken war. Auch mochten einige Leute den Befehl falsch verstanden oder gar nicht vernommen haben. So kam es, daß Sonnabend früh 8 Uhr noch 21 Mann, darunter 2 Steiger, vom Abraham- und Davidschacht fehlten. Wenn man bedenkt, welch fieberhafte Anstrengungen allseitig die ganze Nacht hindurch zu deren Rettung gemacht worden waren, und daß außer den Vermißten sich auch die Rettungsmannschaft — Beamte und Arbeiter — in den Schächten befanden, so wird man es begreifen, wenn sich der zu Tage Harrenden mit der Zeit eine Verzweifelung bemächtigen wollte. Endlich, gegen 9 Uhr, wurden bei Davidschacht 3 Mann auf dem Fahrgestell zu Tage gebracht und gleichzeitig auch ein Signal zum Einhängen des Gestells gegeben. Das Gestelle ging nieder, es wurde „Halt!" und „Auf!" signalisiert, man wartete am Schachte mit pochendem Herzen, — es kam leer heraus! Zwei Zimmerlinge entschlossen sich nun, auf dem Gestelle einzufahren, und brachten auch glücklich 3 Mann, allerdings mehr tot als lebendig, zu Tage. Die letzten 3 Mann vom Davidschacht wurden vormittags 10 Uhr durch 2 Steiger gerettet, die auf Ludwigschacht eingefahren und von dort nach dem Davidschacht vorgedrungen waren. Doch, noch fehlte jede Spur der Vermißten

vom Abrahamschacht. Mit dem ersten Geretteten, dem bald andere folgten, stieg die Hoffnung, auch hier allen helfen zu können; und als endlich die Letzten — darunter 2 Steiger — gegen 11 Uhr heraus waren, da war die Freude erhebend groß. Hier war die Rettung nur durch die schon in der Nacht vorgenommenen Abdämmungsarbeiten möglich geworden. „Gott hat geholfen!“ — stammelte der eine, als man ihm die Freude über seine Rettung ausdrückte, und „Gott sei's gedankt!“ hallte es in den Herzen der Umstehenden wieder. Um sich einen Begriff machen zu können von der kritischen Lage, in der sich die Ärmsten befanden, sei erwähnt, daß die zuletzt Geförderten fünfmal den Weg von Turmhof nach Elisabeth zurückgelegt haben, um irgendwo in die Höhe zu kommen, und daß sie schließlich das fortgesetzt durch die einstürzenden Fluten auf- und eingehende Fahrgestell auf höchster Gezeugstrecke in Todesangst und in größter Lebensgefahr zu erreichen vermochten, nachdem man durch die bereits erwähnte Abdämmung auf genannter Strecke dem Wasser etwas Einhalt gethan hatte. Ohne das Fahrgestell mit seinem schützenden Blechdache, welches verhältnismäßig — mit maschineller Kraft — sehr schnell durch die einfallenden Wasser ging, wäre die Rettung jedenfalls unmöglich gewesen; denn die Leute waren im Schachte dem Ersticken nahe, trotzdem sie Kittel, Tücher und Leder über dem Kopfe hängen hatten, um so einen Luftraum zu gewinnen.

Ein Bergarbeiter aus Konradsdorf, der auf dem Davidschacht anfährt, erzählt seine Erlebnisse in jener grauenvollen Nacht wie folgt:

„Mein Geselle und ich müssen das Zeichen, das uns auf eine Gefahr aufmerksam machen sollte und zum Ausfahren rief, überhört haben. Wir haben bis nachts 1 Uhr ohne jede Ahnung von dem, was kommen sollte, an unserm Ort auf Davidrichtschacht ruhig unsere Arbeit verrichtet, unsere Schüsse gelöst und uns dann zum Ausfahren gerüstet. Wir wunderten uns nicht wenig, daß wir auf den zum Fahrschacht führenden Strecken keine Arbeitsgenossen trafen; aber aus der Verwunderung wurde tödlicher Schreck, als, je näher wir dem Fahrschacht kamen, das Wasser, in dem wir waten mußten, immer tiefer wurde und wir dann sehen mußten, wie durch den Fahrschacht Wasser-

massen mit gewaltiger Wucht hereinstürzten, die jedes Ausfahren auf der Fahrt (Leiter) unmöglich machten. Bestürzt fragten wir uns: Was ist geschehen? Ratlos fragten wir: Was soll geschehen? Inzwischen hatten sich noch vier andere Bergleute herbeigefunden, so daß wir unser sechs waren. Mit vieler Mühe arbeiteten wir uns durch das Wasser, das uns bald bis über die Knie stieg, bis zum Fahrschacht des Abrahamschachtes, von da zum Turmhofschacht hin; überall dasselbe Bild: mächtig hereinstürzende Wassermassen, keine Möglichkeit zum Ausfahren. Um das schon knapp werdende Öl zu sparen, brannten wir nur eine Blende. So wanderten wir unterwegs in einem alten Bau, von der 7. auf die 6. Gezeugstrecke hinauffahrend, einer hinter dem anderen wieder zum Richtschacht zurück, um hier wieder rat- und hilflos zu stehen. Doch fanden wir in einem nahe beim Förderschacht etwas erhöht stehenden Pferdestall wenigstens einen trockenen Aufenthalt und ein Fläschchen Öl, um unsere inzwischen ausgebrannten Lampen wieder zu füllen. Aber die feucht gewordenen Streichhölzer wollten nicht Feuer fangen. Endlich gelang es mir, da ich mein Streichholzbüchschen, ins Taschentuch gewickelt, in der Brusttasche des Kittels aufgehoben hatte, mit vieler Mühe und den vor Frost und Todesangst zitternden Händen, die das Hölzchen kaum halten und anstreichen konnten, Licht zu machen. Nun wurden die beiden Jüngsten von uns zum Fahrschacht geschickt und gaben das Zeichen, die Förderschale niederzulassen. Mit Zittern und Bangen warteten wir. Da kam die Schale hernieder. Wir stiegen auf, nur einer blieb zurück; er konnte nicht mehr fort und kauerte teilnahmlos, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, im Stalle. Wir konnten ihn nicht allein zurücklassen, auch konnte, wenn wir alle auf dem Gestelle waren, niemand das Zeichen zum Aufziehen geben. So stiegen wir alle wieder ab; nach einiger Zeit ging das Gestell leer wieder zu Tage. Noch einmal wird das Zeichen gegeben, noch einmal kommt das Gestell hernieder, diesmal mit 2 Steigern. Nun fahren 3 Mann, darunter ich, zu Tage, dann kommen noch 3, dann noch 3, die sich inzwischen noch hinzugefunden hatten, zuletzt die beiden Steiger. Wir waren gerettet! Es war 10 Uhr vormittags. Von Nässe, Kälte, Aufregung und Angst zu Tode erschöpft lagen wir da. Wir wurden treulich

gepflegt, mit Wein gestärkt, in trockene Kleider gehüllt, mit Nahrung versehen. Noch lange Zeit aber wird mir diese Schreckensnacht in den Gliedern liegen. Gott aber sei Dank, der aus der Todesgefahr, die uns so sichtlich nahe war, uns gnädig errettet hat. Übrigens hatten unsere Beamten schon vorher einen Versuch gemacht, uns zu retten, sie hatten aber nicht bis zu uns vordringen können."

Einen Begriff von der Wassermasse, die hier zusammengelaufen ist, kann man sich machen, wenn berichtet wird, daß sämtliche Gruben der „Himmelfahrt" bis über die 6. Gezeugstrecke ersoffen waren. Es hat also das Wasser in diesen Gruben etwa 320 Meter hoch gestanden. Von den in Himmelfahrt arbeitenden 11 Pferden konnten nur 2 gerettet werden, da man alle Aufmerksamkeit der Rettung der Belegschaft zuwenden mußte. Die übrigen 9 sind also im Wasser umgekommen. „Beschert Glück" stand bis über die 9. Gezeugstrecke im Wasser, ebenso „Beihilfe Kurprinz" bis über den Rotschönberger Stollen. Mit aufrichtiger Dankbarkeit wurde es von der ganzen Bevölkerung begrüßt, daß auf Vermittelung der Oberdirektion den zu unfreiwilliger Muße verurteilten Bergarbeitern infolge höherer Anordnung die Löhne voll weiter gezahlt wurden. Gott bewahre den Bergbau in Zukunft vor ähnlichen Heimsuchungen! Er schütze und segne ihn mit seiner allmächtigen Hand!

Der Bergbau ist nun einmal für den Freiberger Bezirk von eminentester volkswirtschaftlicher Bedeutung, er ist für tausende von Existenzen der einzige Nährboden. Wo die Früchte des Erdbodens so schwer gedeihen; da möchte das Erdinnere nicht aufhören, uns seine Schätze zu liefern!

Die Bobritzsch.

Schon in **Reichenau** nahm die kleine Bobritzsch im Laufe des 30. Juli eine gefahrdrohende Haltung an. Das Wasser trat stellenweise in die Häuser, so daß man Vieh und Mobiliar bergen mußte. Ebenso wurde **Kleinbobritzsch** überflutet. **Hartmannsdorf** ward durch seinen nach der Bobritzsch führenden Dorfbach unter Wasser gesetzt. Auf der Dorfstraße mußte man bis an die Knöchel im Wasser waten, durch viele Häuser, Scheunen und Ställe rauschte die Flut. Die am Ende der Dorfstraße über die Bobritzsch führende steinerne Brücke ward zum Teil durch des Wassers Gewalt

hinweggerissen; sie mußte ganz abgetragen und von Grund auf erneuert werden. Ebenso wurde die Bobritzschbrücke bei **Friedersdorf** arg beschädigt; als am 31. Juli vormittags ein Mann über dieselbe zu gehen wagte, erhielt sie plötzlich einen Einbruch am Widerlager des Gewölbes; sie mußte für den gesamten Verkehr gesperrt werden, da ihr Einsturz nunmehr jeden Augenblick erfolgen konnte. Bereits am Tage vorher hatte das Hochwasser die Frauenstein-Grüllenburger Straße stellenweise dermaßen überflutet, daß der Verkehr auf derselben nicht mehr möglich war und Nachtwachen zur Warnung etwaiger Passanten ausgestellt werden mußten. Infolge dieser Verheerungen mußte die von Frauenstein nach Klingenberg fahrende Post mehrere Tage ihren Weg über Reichenau, Neubau, Hartmannsdorf, Röthenbach nehmen. Auch der Dorfbach in Friedersdorf war dermaßen über die Ufer getreten, daß viele Gärten im Dorfe unter Wasser standen und er stellenweise einen großen See bildete. Ebenso erging es den weiter stromaufwärts liegenden Ortschaften **Oberbobritzsch** und **Niederbobritzsch**, die zum Teil direkt an der Bobritzsch liegen. Die Verheerungen waren weit umfangreicher, als bei dem schweren Unwetter vom 18. Juni des vorhergehenden Jahres. Eine große Anzahl Häuser und Höfe ragten inselförmig aus der trüben Flut hervor. Schweine, Kühe und Pferde mußten aus den Ställen entfernt und in höher gelegenen Höfen untergebracht werden. Nicht rechtzeitig in Sicherheit gebrachte Geräte, Düngervorräte u. s. w. sind mit fortgerissen worden. Die erst die Woche vorher neu beschüttete und abgewalzte Teilstrecke der Dorfstraße in Niederbobritzsch ward unterspült und abgeschwemmt.

Colmnitz, welches von dem unmittelbar vor Naunhof in die Bobritzsch sich ergießenden Colmnitzbach durchflossen wird, sah auch auf einmal einen reißenden Strom durch sein Gelände fließen. Die Wassermassen rissen die Dorfstraße auf, zerstörten teilweise Brücken und Ufermauern und drangen in die niedriger gelegenen Wohnungen, so daß diese von Menschen und Vieh geräumt werden mußten, indes beläuft sich hier der notorisch gewordene Schaden nur auf reichlich 5000 Mark. — Eine ältere, aber noch völlig rüstige Frau geriet bei dem wachsenden Eindringen des Wassers in die Wohnräume derartig in Aufregung, daß sie einen schweren Schlaganfall erlitt, dem sie nach 8 Tagen erlag.

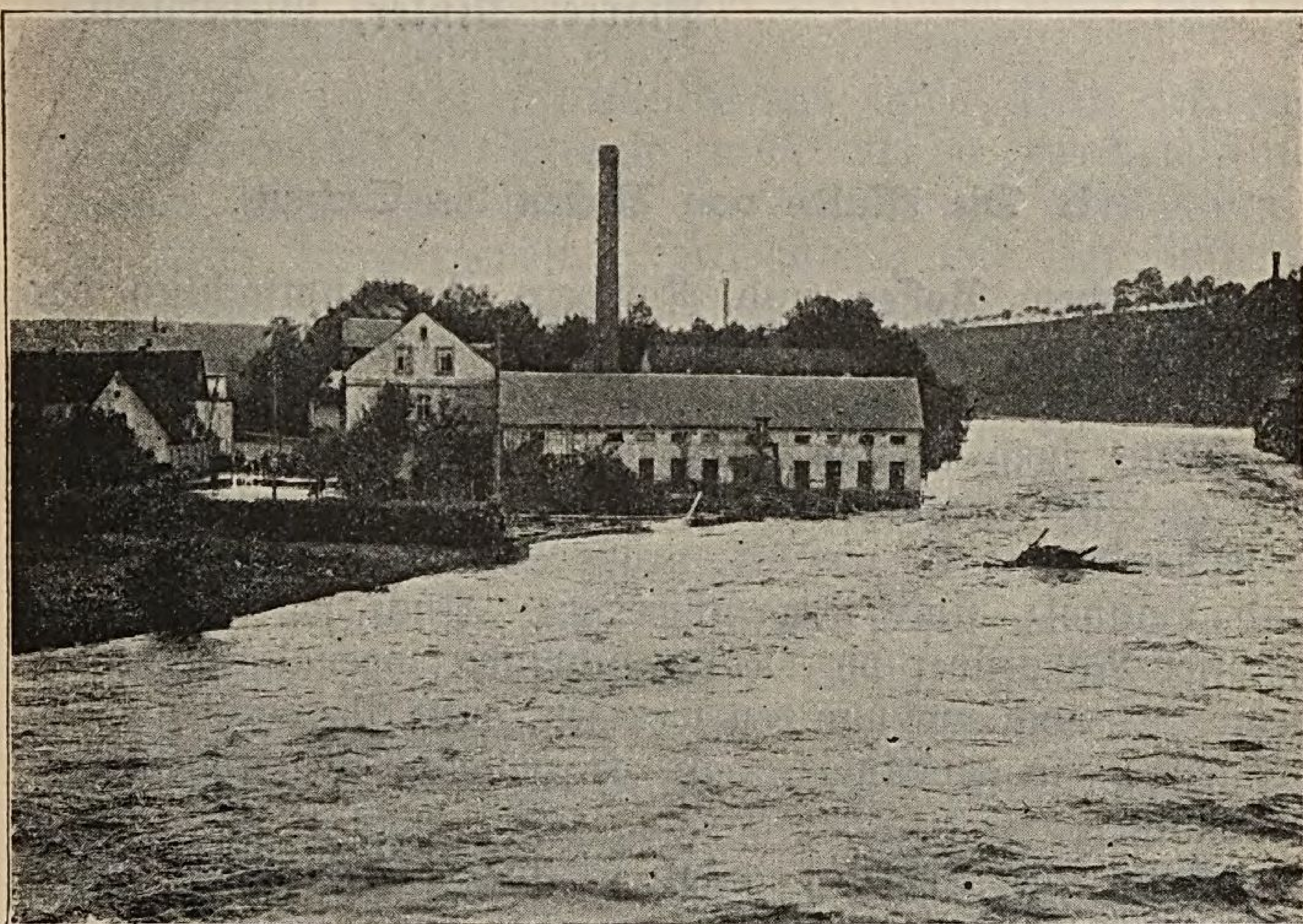
Es ist erklärlich, wenn das direkt hinter dem Zusammenfluß von Bobritzsch und Colmnitzbach gelegene **Naundorf** bei der Hochflut besonders schwer getroffen wurde. Gleich oben am Erbgerichte hatte die Gewalt des Wassers den starken, massiv gebauten Steinpfeiler der großen Brücke in der Mitte auseinander getrieben. Ehe man es sich versah, war die Flut über die daselbst sehr hohen Ufer herausgetreten und hatte das zum Erbgerichtsgasthof gehörige Kegelhäuschen mit sämtlichem Inventar weggeschwemmt. Weiter unten, mehr nach der Mitte des Dorfes zu, waren die Wiesen mit meterhohen Dämmen von Sand und Steingeröll bedeckt. Die neue Schule war auf allen vier Seiten vom Wasser umringt, es mochte das Wasser dort einen Meter hoch stehen. Die schöne Schulbrücke war ganz weggerissen, so daß aller Verkehr aufgehoben war. Zwei Tage haben die Bewohner des Schulhauses in ihrer unfreiwilligen Gefangenschaft aushalten müssen. Das Häuschen des Fabrikmaschinisten Oswald Schubert, das zwischen dem Wehre und dem abgeleiteten Mühlgraben steht, wurde von hochgehenden mächtigen Wasserwogen von allen Seiten umflutet. Es ist ein Wunder, daß es auf die Dauer Stand zu halten vermochte. Noch weiter unten im Dorfe war die Brücke hinter dem Gemeindehause weggerissen, auch der ziemlich breite Fahr- und Fußweg vor dem Weicheltschen und Münznerschem Hause, deren Bewohner sich durch die Fenster auf der hinteren Seite der Gebäude geflüchtet hatten, war unterspült und völlig weggeschwemmt worden. Ganz unten im Dorfe hatte das Wasser auch den sehr hoch gelegenen Steg am Heberschen Wehre weggerissen und unendliche Mengen Sand und Steingeröll rechts und links auf beiden Seiten des Ufers ausgeworfen. Gegen 7 Uhr abends, am 30 Juli, nahm das Wasser ein wenig ab, die Leute wagten sich heraus, und man konnte da viel Jammer und Klagen hören. Dem einen hatte es seinen Holzvorrat, einem andern die Zäune, einem dritten Gefäße oder sonstige Utensilien mit fortgenommen. Angst erfüllte aller Gemüter, zumal beim Gedanken an die hereinbrechende finstere Nacht. Aber Gott ließ auch diese Nacht, in der noch einmal ein Steigen des Wassers bemerkt werden konnte, gnädig vorübergehen. Das Unglück war immer noch zu ertragen, und jedes Herz mußte voll Lobes und Dankes sein, daß kein Menschenleben zu beklagen gewesen ist.

Die übrigen an der Bobritzsch bis zu ihrem Einfluß in die Mulde liegenden Ortschaften haben durch die Hochflut verhältnismäßig weniger Schaden gelitten, da sie sich meistens nur mit ihren Feldern, Wiesen und Wäldern bis an das Ufer erstrecken. So hat **Falkenberg** nur Flurschäden gehabt, in **Krummenhennersdorf** sind einem kleinen Wirtschaftsbesitzer die Ufermauern weggerissen und sein ganzes Feld verschlämmt worden, im übrigen aber haben nur die an der Bobritzsch gelegenen Rittergutsfluren einen nennenswerten Schaden erlitten. Auch Rittergut **Bieberstein** hatte im Forst und an den Wiesen mannigfachen Schaden aufzuweisen. In **Reinsberg** wurde die Mühle arg vom Wasser bedroht; das Wasser stand dort in Fensterhöhe und hat den Bewohnern eine schlaflose und sorgenvolle Nacht bereitet. Der von **Dittmannsdorf** hereinkommende Reinsberger Dorfbach nahm auch einen recht bedrohlichen Charakter an, indem er Wege und Gärten überflutete, mit Riesengewalt Bäume und Büsche knickte und wo es das Terrain wollte, große, tiefe Löcher bildete. Der bekannte Reinsberger Arzt, der schon bald ein halbes Jahrhundert in dortiger Gegend praktiziert, Dr. Kruspe, geriet infolge der ungewohnten Anschwellung des Dorfbachs mit seinem Geschirr in ernste Gefahr. Er wollte noch am späten Nachmittag des verhängnisvollen Freitags diphtheritiskranke Kinder in Dittmannsdorf besuchen, obwohl die Straße an einigen Stellen schon überflutet war. An einer besonders tiefen Stelle scheuten die Pferde, denen solche Wasserfahrt wohl nicht behagen mochte. Ein kritischer Moment! Wagen und Pferde drohten in den Bach hineinzutreiben, so daß der Kutscher sich gar nicht eilig genug vom Bock und der Herr Doktor aus dem Wagen herausretten konnten. Glücklicherweise war eins der Pferde zu Falle gekommen. Es mußten schließlich die Stränge durchschnitten werden. — Einen gefahrvollen Stand hatte die kleine Pinkertsche Wirtschaft am linksseitigen Bobritzschufer, zu **Bieberstein** gehörig. Während des ganzen Freitags war die Flut ihr von Stunde zu Stunde näher gekommen, am Freitag abend bedurfte es nur noch einer geringen Steigung und das kleine Gehöft war vom Wasser umspült. Da die Bauart eine sehr leichte ist, sah man mit Besorgnis den Ereignissen der Nacht entgegen. Viele redeten den Bewohnern zu, das Haus vor Nacht zu verlassen, aber man konnte sich nur zur Unterbringung des Viehes in den oberen

Häusern von Bieberstein entschließen. Der Besitzer meinte, er schlafe doch nun schon über 50 Jahre in diesem Hause und habe nie die Nacht außerhalb zubringen müssen, das Wasser habe wohl schon manchmal recht nahe gestanden, aber über die Schwelle sei es noch nie gekommen, so werde Gott wohl auch diesmal das Unglück noch abwenden. Und so blieb man in dem einsamen Häuschen am Bobritzschstrand von einer stockfinstern Nacht und einem fürchterlichen Wogengebraus umgeben, vertrauend auf Gottes Hilfe; und wirklich, schon nach wenigen Stunden hatte man die Genugthuung, daß das Wasser nicht nur nicht mehr stieg, sondern ganz merklich fiel. So möchte man es über die Pforte des alten Pinkertschen Häuschens schreiben: In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet! Kurz vor ihrem Eintritt in die Mulde hat die Bobritzsch noch dem gern besuchten Zollhaus Bieberstein arg mitgespielt. Der etwas tief liegende idyllische Restaurationsgarten hatte sich in einen ganz respektablen Teich verwandelt, in welchem anstatt der Fische Bänke und Tische herumschwammen.

Auch **Nossen** ist arg mitgenommen worden. Einem einzigen See glich schon nachmittags 5 Uhr das ganze Muldenthal so weit das Auge blickte. Immer höher stiegen die Fluten, immer wilder und tobender wälzten sie sich daher, unheilbringend überall. Ungezählte Massen von Bauholz, einzelne Stämme und ganze Koppelungen, enorme Mengen Schleifhölzer und viele Getreidegarben, entwurzelte Bäume, eine ganze Brücke, Gartenzäune, Fässer, Kisten und sonstige Gerätschaften kamen geschwommen und schlugen zum Teil mit donnerndem Getöse gegen die Brücken, deren Sicherheit dadurch arg gefährdet wurde. Viele Wohnungen, in welche das Wasser eindrang, mußten von den Bewohnern verlassen werden; beherzte Männer brachten, bis an die Brust im Wasser watend, Frauen und Kinder, auf dem Rücken tragend. in Sicherheit, an anderen Stellen mußten die vom Wasser überraschten Bewohner auf angelegten Leitern die Häuser verlassen. Um ½7 Uhr wurde die freiwillige Feuerwehr alarmiert, doch konnte dieselbe bei der vorgeschrittenen Gefahr wenig helfend mehr eingreifen, da ihr die nötigen Geräte fehlten und kein einziger Kahn im Orte war, sondern sah sich nur noch hauptsächlich auf den Absperr= und Wachtdienst angewiesen. Bis gegen ½10 Uhr stieg das Wasser bei fort=

währendem Regen unausgesetzt, dann trat kurzer Stillstand und hierauf ein langsames Fallen ein, das aber nur kurze Zeit anhielt. Gegen 12 Uhr nachts erfolgte dann wieder ein rapides Steigen des Wassers, so daß es den Höchststand von vorher bei weitem überstieg und Furcht und Schrecken bei den Bedrohten in erhöhtem Maße hervorrief. Die gesamte Feuerwehr wurde aufs neue alarmiert und zur Hilfeleistung bez. Absperrung bei den am meisten gefährdeten



Nossen. Der Mittelmühlensteg ist weggeschwemmt.
Nach einer Photographie von Schramm in Nossen.

Stellen, beordert. Um 4 Uhr früh traf eine Abteilung des Kgl. Sächs. Pionierbataillons ein. Sie trat sofort in Thätigkeit, die zum Glück nur eine beschränkte bleiben konnte, da ein rasches Sinken des Wasserstandes eingetreten war. Mittels Ponton wurden aus den bedrohtesten Häusern der Schützengasse die Hilfe verlangenden Personen gerettet. Kaum waren die wackeren Vaterlandsverteidiger einige Meter von dem Bäcker Wilsdorfschen Hause abgestoßen, als die Hälfte des Hauses, welche der andrängenden Flut am meisten ausgesetzt gewesen war, laut krachend und donnernd zusammenstürzte. Der Weichenwärter Grünert, welcher, nachts vom Dienst kommend,

im Hause Schutz gesucht hatte, wurde mit verschüttet und schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen und nach dem Krankenhause gebracht. In anderen ebenfalls arg von dem Wasser mitgenommenen Häusern fielen zum Teil die Wände zusammen.

Der Gesamtschaden, welcher in der Stadt Nossen durch die Hochflut erwachsen ist, beläuft sich nach beendigter Abschätzung auf 134,669 M. 53 Pf.

Pfarrer **Dinter**, Bieberstein.

b. Die Mulde von Nossen bis Technitz.

Zwischen **Nossen** und Roßwein ist hauptsächlich das nahe an letzterer Stadt gelegene Fabriketablissement „Burgmühle" geschädigt worden. Hier stand das Wasser bis zu 2,5 Meter hoch in den Räumen. Der Mühlgraben wurde mit ca. 2000 Kubikmeter Sand und Geröll gefüllt. Die Telephonleitung ist zerstört, große Vorräte an Schleif- und und Bauholz sind weggeschwemmt. Auch wurde die in nächster Nähe über die Mulde führende, sogenannte Burgsbrücke — noch eine von den wenigen, ganz überdachten Holzbrücken — so geschädigt, daß sie vollends abgetragen werden muß.

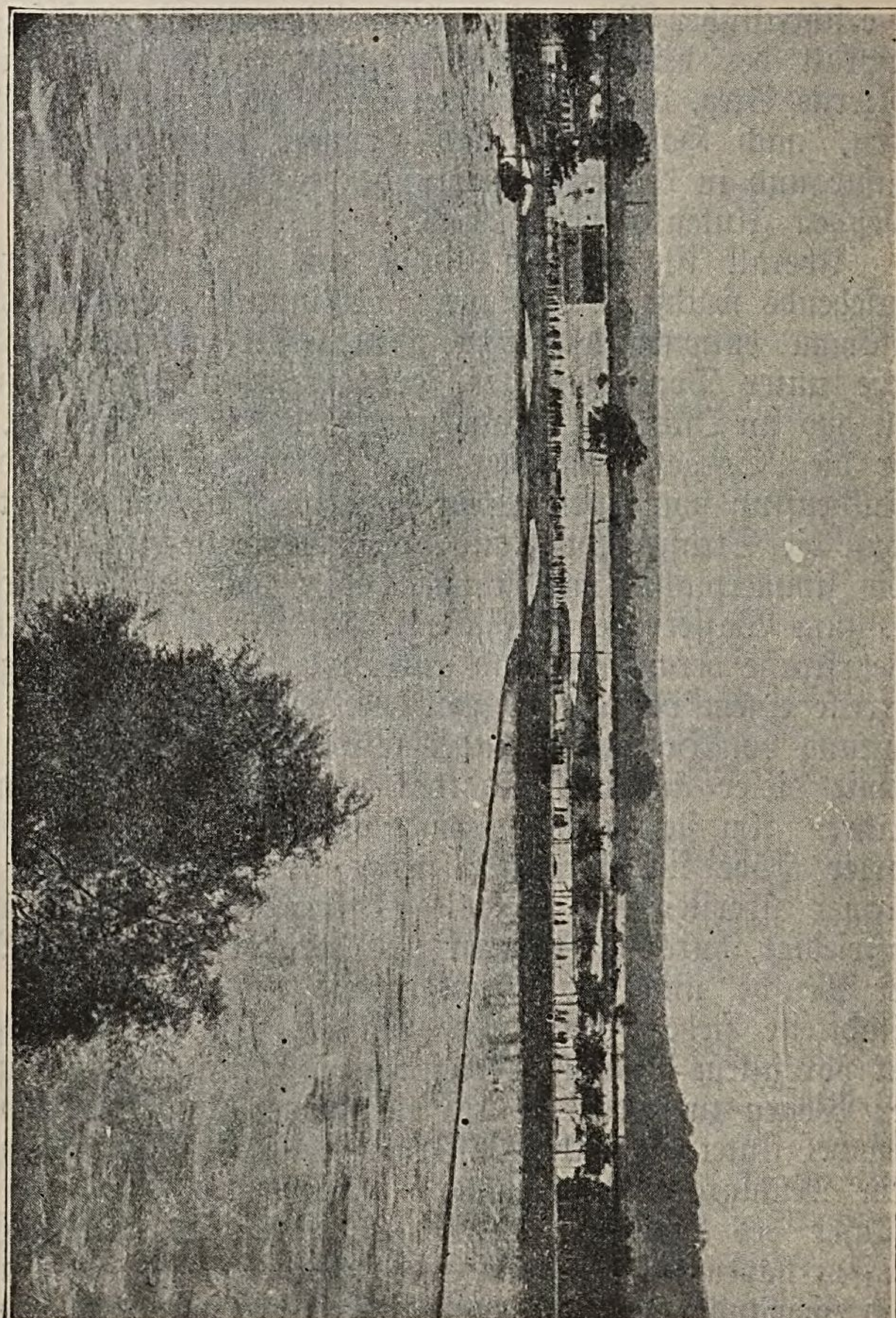
Auch für **Roßwein** selbst brachte die Hochflut nie zu vergessende Schreckensstunden.

Als infolge des nicht endenwollenden Regens die Mulde ihre im Sommer sonst öden Ufer endlich auszufüllen begann, standen am Vormittage des Freitags (des 30. Juli) Menschen in großer Zahl auf der Muldenbrücke und dem sogenannten Mühlstege, das Wachsen des Wassers betrachtend. Noch war das Wachstum unbedenklich, noch lag auf der grasigen Landzunge an der Brücke zwischen Mulde und Mühlgraben Wäsche auf der Bleiche, die man indes schon am Mittag vor den wachsenden Fluten bergen mußte. Von Mittag an stieg die Flut stetig. Als sie in die bei der Muldenbrücke in den Mühlgraben mündende Schleuse eindrang, wurde es den darin hausenden Ratten nicht mehr geheuer. Sie retteten sich in Scharen auf ein nahes Holzgeländer und kletterten an diesem, den sie umgebenden immer

steigenden Fluten zu entrinnen, zur Belustigung der zuschauenden Menge hinauf bis auf die Spitzen des Staketes. Bretter, Balken, Klötzer, Garben von dem am Ufer stehenden Getreide führte der bald zum Strome gewordene Fluß in erschrecklicher Menge thalwärts. Was wunder, daß solchem Anprall der beim Schützenhaus über die Mulde führende hölzerne Steg, der im Sommer den Verkehr nach dem Goldborn, nach Hohenlauft und Grunau vermittelt, weichen mußte und in der vierten Stunde des Nachmittags mit den tosenden Fluten abwärts trieb.

Überall ist jetzt die Mulde aus ihren Ufern getreten. Zusehends wächst von Minute zu Minute die gewaltige Flut, Stämme, entwurzelte Bäume, Hausgeräte und alles Erdenkliche unter Donnergepolter fortwährend mit sich führend. Da, wo im Osten der Stadt unterhalb der Felsenklippe, auf der die „Sorge" steht, der nach Südwesten sich wendende Muldenfluß von einem Wehr durchquert ist, überflutet der Fluß die Straße, Holz aus den Holzschleifereien, Stämme von Zimmerplätzen mit sich treibend, womit der Mühlgraben bis zum Wasserrade der Zschocheschen Fabrik und die äußere Wehrstraße derart an- und ausgefüllt wird, daß die ganze Strecke einem riesigen Floßholzhofe gleicht. Durch diese Anstauung von Holzmassen indes wird die Flut abgelenkt, und damit dieser äußerste Stadtteil vor größerem Schaden bewahrt. Am steilen Eisenbahndamm unter der ersten Gersdorfer Höhe sich brechend, wälzt sich die Flut, die hohe Mauer übersteigend, welche das sogenannte Müllerwerder einfriedigt, durch die Gärten und Äcker. Alle in der Nähe der Mulde und des Mühlgrabens gelegenen Wege und Stadtteile stehen jetzt unter Wasser. In der Gerbergasse hat vor allem die Lohgerberei von Löhn unter dem Anprall der Wogen zu leiden. Durch die schönen Lindenanlagen am Tempel flutet die trübe Wassermasse, die die Verbindung mit dem Mühlgraben herzustellen sucht, indem sie durch die Häuser des Werders sich Bahn bricht. Ungeheuere Holzmassen haben sich vor dem Stege an der Mühle festgelagert, und niemand wagt mehr, den von Fluten umtosten, von anstürmenden Stämmen erschütterten zu betreten. Der Tag sinkt; aber höher steigt die Flut. Aus den am meisten gefährdeten Häusern am Wasser und Werder, in welchen fast ohne Ausnahme das Wasser in den Parterrestuben steht,

suchen Frauen und Kinder unter Mitnahme der notwendigsten Habseligkeiten Zuflucht bei sicher wohnenden Freunden. Mulde und Mühlgraben bilden nunmehr eine zusammen=



Das Hochwasser in Döbeln. Verlag des Döbelner Anzeigers, A. Thallwitz.

hängende Wasserfläche, aus der die vielen Brückchen des Werders, des „Roßweiner Kleinvenedig", nur mit dem höchsten Mauerrande noch herausschauen. Unterhalb der

Muldenbrücke breitet sich die Mulde aus so weit das Auge reicht, fast bis an den Eisenbahndamm. Das Schützenhaus, die Tuchmacherinnungsfabrik, der große, weite, mit Bäumen bepflanzte Plan, auf dem sonst das Schützenfest und Schulfest abgehalten wird, alles steht unter Wasser. Zu Rettungsarbeiten in den bedrohten Häusern wird am Abend die Feuerwehr alarmiert, die alle Hände voll zu thun findet. Und noch immer steigt die Flut. Die Muldenbrücke wird für den Wagenverkehr gesperrt. Nur einzelne Gestalten, die im jenseitigen Stadtteil wohnen, huschen flüchtig über sie hinweg, die unter dem Ansturm der unter ihr schauerlich gurgelnden Wassermassen erdröhnt. Fast können die Bogen die Fluten nicht mehr fassen. In der neunten Abendstunde stürzt die ganz aus Eisen erbaute Brücke, die vom Stollen nach der Kadnerschen Achsenfabrik und weiter zum Bahnhof führt, arg zugerichtet durch anrennende Balken, lautlos in die Tiefe. Vor wenigen Tagen war sie erst fertig gestellt und dem Verkehr übergeben worden. Noch steht der Mühlsteg; aber nicht mehr unter ihm, sondern über ihn hinweg flutet mit rasender Geschwindigkeit der Strom dahin, und niemand glaubt, daß er solchem Andrange noch lange widerstehen kann. Manches Haus wird noch von Frauen und Kindern geräumt; nur männliche Bewohner bleiben dem Steigen der Fluten zum Trotz. So bricht die Nacht herein, die schauerliche, durch die man die noch immer steigende Flut branden hört, ohne sie zu sehen. Da, in der dritten Morgenstunde, dringen gellende Hilferufe auf der ganzen gefährdeten Muldenseite durch die Nacht. Die Flut ist doch noch höher gestiegen, als man erwartet hatte; jetzt gilt kein Weilen mehr, und man ruft die bereitstehende Feuerwehr zur Hilfe herbei. Lautlos, oft bis an die Brust im Wasser arbeitend, waltet die hilfsbereite Schar ihres Amtes und ruhet nicht, bis auch der letzte Bedrohte geborgen ist. Und wie schwierig ist oft dieser Transport! Aus der nördlichen Häuserreihe des Werders müssen die Gefährdeten auf schwankender Leiter bei unheimlicher Finsternis über die Stadtmauer in die angrenzenden Häuser gebracht werden. Solche Rettungsarbeit giebt es um diese Stunde in der Gerbergasse, auf dem Werder und in der Schützenstraße. Um diese Zeit verläßt auch noch mancher Mann, der bis hierher furchtlos der Gefahr getrotzt hat, sein Haus. „Einen Blick, vielleicht nach dem

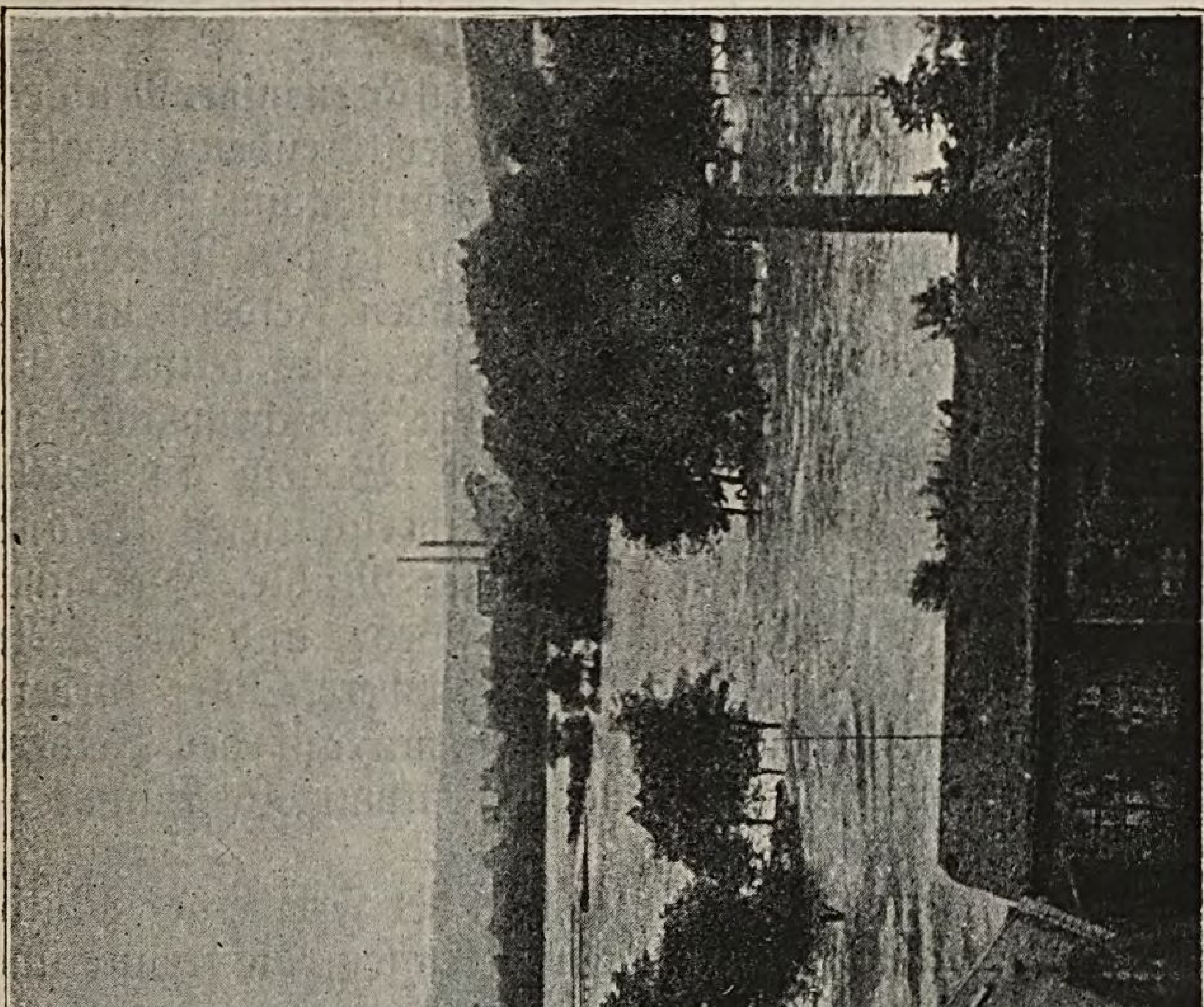
Grabe seiner Habe, sendet noch der Mensch zurück." Noch ein kurzes Gebet und mit einem „Wie Gott will!" zieht er den Schlüssel von der Thür seines umfluteten Hauses. Was wird der Morgen bringen?

Das frühe Morgenlicht des Sonnabends beleuchtet, obwohl die Flut nach ihrem Höhepunkte um 3 Uhr wieder etwas gefallen ist, ein Bild greulicher Zerstörung. Von Gärten in der Nähe der Mulde giebt es keine Spur mehr, Felder und Äcker sind überflutet; unterhalb des Schützenhauses stehen die Bäume bis an die Kronen im Wasser, sogar über die hochgelegene Döbelner Straße unterhalb des Weinberges wälzt die Mulde ihre Fluten, von der Heyschen Glasschleiferei bis an die Fluren der Wanne das ganze weite Thal ausfüllend, aus dem die Villa Krämer nur als Insel herausragte. Am Nachmittag des Sonnabends stürzt auch, wie zu erwarten war, der unterwaschene Pfeiler des Muldensteges bei der Mühle und mit ihm der ganze Steg zusammen.

Unterhalb Roßwein, kurz vor ihrem Zusammenflusse mit der Striegis, hat die Mulde am Fuße des **Ulrichsberges** arg gehaust, das Wehr fortgerissen, den Mühlgraben vernichtet und einen Pfeiler der fiskalischen Muldenbrücke unterwaschen und zum Einsturz gebracht. Einen trostlosen Anblick bot hier die auf allen Seiten vom Wasser eingeschlossene Holzstofffabrik von Menzel. Auch an der Farbholzextraktfabrik von Lindenhayn in **Grünroda**, an der mit der Striegis vereinigten Mulde gelegen, bewies das entfesselte Element seine Macht. Vom Kesselhaus wurde die Hälfte hinweggerissen und der mehr als 100 Zentner schwere Kessel stürzte zur Seite. Die Fabrikbrücke wurde stark beschädigt, das Fabrikareal selbst in kaum glaublicher Weise zerrissen und zerwühlt. Groß sind die Verluste an Waren: Chemikalien und fertige Fabrikate, zum Teil erst nach langen chemischen Prozessen und Versuchen gewonnen, wurden in den unter Wasser gesetzten Räumen zerstört oder aus ihnen fortgeführt. Spurlos verschwunden sind große Versandfässer, mit Karminfarbe gefüllt, von denen jedes einen Wert von 600 Mark und mehr repräsentiert, sowie reiche Vorräte an Farbholzblöcken, desgleichen ein Schuppen, der mit mehr als 1000 Zentner Kohlen gefüllt war.

Weiterhin ist es die Pappenfabrik **Mahlitzsch**, die schwer

getroffen wurde. Der Mühlgraben wurde in seiner ganzen Länge demoliert, so daß trotz zahlreich aufgebotener militärischer Hilfskräfte der Betrieb wochenlang ruhen mußte. Von



Die Überschwemmung in Döbeln. Verlag des Döbelner Anzeigers, A. Thallwitz.

dem zu Ackerbau benutzten Land zwischen Mulde und Mühlgraben ist nicht nur die Krume, sondern auch teilweise der Untergrund abgeschwemmt. Die dem Fabrikbesitzer Hammer

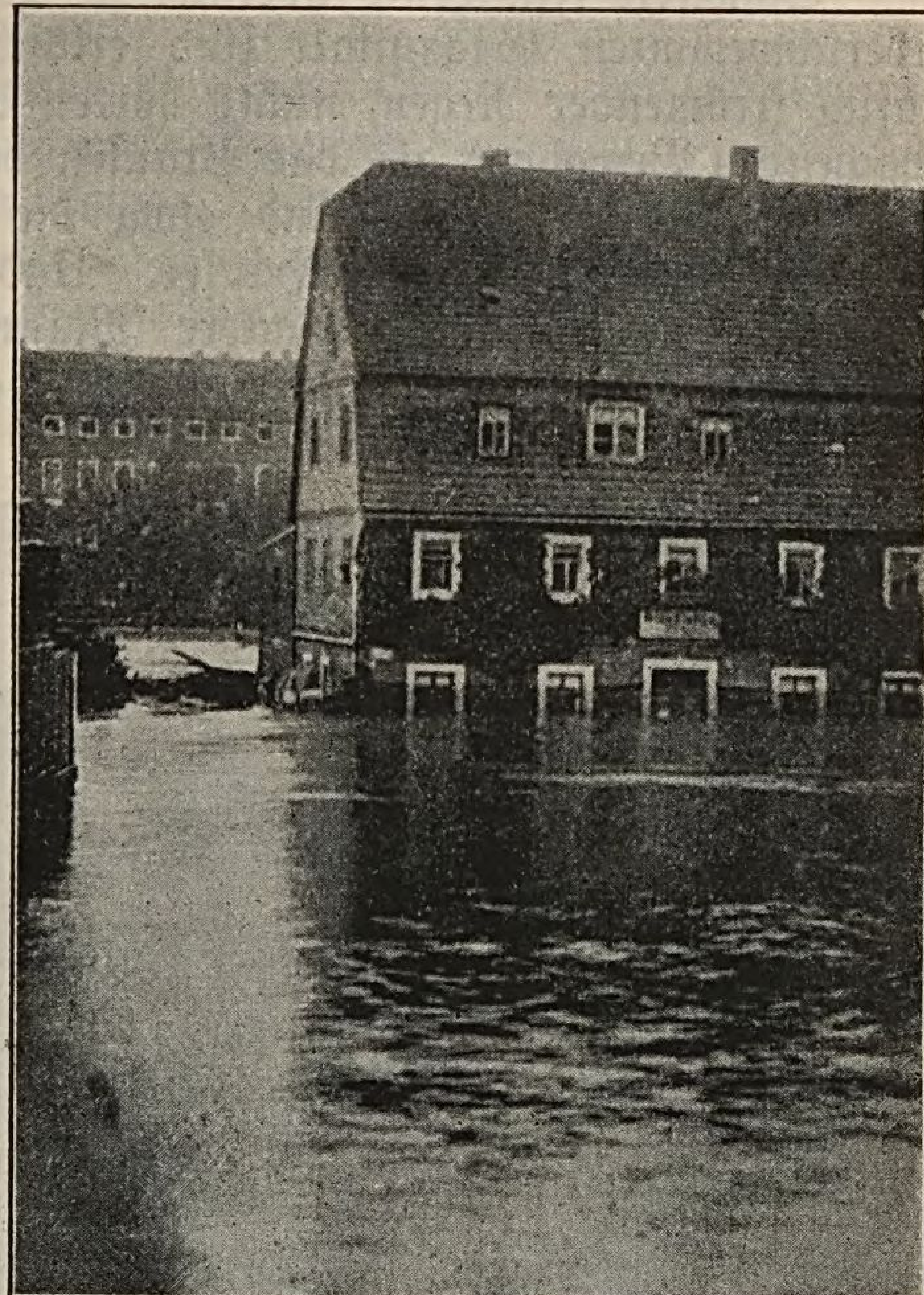
gehörige eiserne Brücke war infolge der Unterwühlung der Zugangsmauern unfahrbar geworden, ein in der Nähe befindlicher eiserner Steg verschwunden. Die Muldenwiesen flußabwärts bieten mit ihren Geröllmassen das Bild eines wasserleeren Flußarmes.

Auch die wenig flußabwärts gelegenen **Greusniger** Mühlenwerke der Herren Am Ende haben den zerstörenden Gewalten ihren Tribut gezollt. Der mächtige Schutzdamm wurde auf eine große Strecke hinweg gefegt, und so den Fluten der Zugang gebahnt zu den dahinter liegenden Feldern und zu dem zur Mühle gehörigen Fabrikgebäude, das teilweise bewohnt wird. In diesem stürzten mehrere Zwischenwände zusammen — draußen aber schufen die Wogen an Stelle fruchtbarer Felder versandetes, geröllüberschüttetes Unland.

Die Nachbarmühle ist die **Hörmitzer** Mühle. Hier schädigte das Wasser die Ufermauer am Wehr und das Wehr selbst so, daß die Wiederherstellung schwere Opfer fordern wird, und unterhalb der Mühle sah man auf den Feldern Steinhaufen, zerbrochene Mühlwagen, entwurzelte Bäume — alles in wüstem Durcheinander.

Wohl am härtesten von allen an der Freiberger Mulde gelegenen Ortschaften wurde **Döbeln** betroffen, die freundliche, gewerbfleißige Stadt, die freilich durch ihre Lage der Hochwassergefahr besonders ausgesetzt erscheint. Denn in weit ausholendem Bogen eilt die Mulde auf die Stadt zu, prallt unmittelbar vor derselben auf einen steil emporragenden Felskegel, der in alten Zeiten die Burgwarte Dobelin trug und jetzt von der sogenannten Schloßbergschule gekrönt wird, und teilt sich hier in zwei Arme, die nun im Wesentlichen die Stadt einschließen und erst eine ziemliche Strecke unterhalb sich wieder vereinigen. So ist denn Hochwasser in Döbeln nichts seltenes, und gar oft sind zur Zeit der Schneeschmelze die tiefer gelegenen Straßen „blank“. So hatte denn auch diesmal dieser Anblick zunächst nichts beängstigendes, aber das Wasser wuchs mehr und mehr und als Freitag, den 30. Juli, Nachm. 4 Uhr, die von Roßwein her eingehende Meldung vom weiteren Steigen der Flut sich bewahrheitete, wurde die Feuerwehr alarmiert und die Bewohnerschaft auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht. Schon war die etwa eine Viertelstunde flußaufwärts befindliche städtische Badeanstalt fortgerissen, ihre Bestandteile und

was sonst der Fluß an allen möglichen Gegenständen: Bäumen, Fässern, Balken, Gartenzäunen, Schleifholz, Getreidegarben mit sich führt, legten sich an den Pfeilern der den rechten Flußarm überschlagenden Oberbrücke fest, die Durchgänge verstopfend und die Wasser zurückstauend. Um diese Zeit etwa brach der unterhalb der Staupitzmühle angelegte Holzsteg zusammen, seine Trümmer schlagen gegen den wenig unterhalb erst kürzlich neugebauten eisernen Steg, ihn mit sich in die Tiefe reißend.



Eulitzhaus am Körnerplatz in Döbeln.
Nach einer Photographie von Ernst Hentschel in Döbeln.

Und immer höher wächst die Flut! Aus den tiefer gelegenen Straßen, Staupitzstraße, Ritterstraße steigt sie empor, schon bedecken ihre schmutzigen Wellen die im Stadtinneren höchstgelegenen Plätze: Lutherplatz und Obermarkt. Da, gegen 8 Uhr, ein Telegramm aus Freiberg: „weiteres Steigen der Mulde zu erwarten“ und gegen 1/2 9 Uhr kam sie, die neue Flut. Oberhalb der Stadt reckt sie sich empor über Dämme am Sörmitzer Wehrteich, wälzt sich hinweg über die im Südosten sich dehnenden Muldenwiesen und Felder und bricht von dieser Seite her verwüstend herein über die Stadt, so plötzlich, daß, wer auf den betroffenen Straßen stand oder ging, kaum sich zu retten vermochte.

Und nun waren sie da, die nächtlichen Schreckensstunden!

Schwarze Finsternis überall! — Die Retortenöfen der überschwemmten Gasanstalt sind erlöscht — dabei unablässig strömender Regen, nichts hörten die die Nacht durchwachenden Bewohner als das Brausen der von allen Seiten heranstürmenden Fluten und etwa die gellenden Hilferufe der Bewohner gefährdeter Häuser. Und in diesem wilden Durcheinander arbeiten wackere Männer — Feuerwehr, Militärkommando, Privatpersonen — an der Rettung der



Der Körnerplatz in Döbeln.
Nach einer Photographie von E. Hentschel in Döbeln.

Bedrohten mit eigener Lebensgefahr, selbst erschöpft, aber rastlos. Mit Kähnen und Leitern bringt man die Bewohner schon gefährdeter und dem Einsturz naher Häuser in Sicherheit, ja in einem Hause an der Oberbrücke konnte man die Insassen nur dadurch aus ihrer gefährlichen Lage befreien, daß man die Giebelwand des Nachbarhauses einschlug und so einen Ausweg bahnte. Endlich mit Morgengrauen — gegen 4 Uhr — hatte die Flut ihren Höchststand erreicht; welch ein Anblick bot sich beim fahlen Morgenlicht dem Auge des Beschauers! Das ganze weite Thal, in welches die Stadt gebettet liegt, eine große Wasserfläche, die

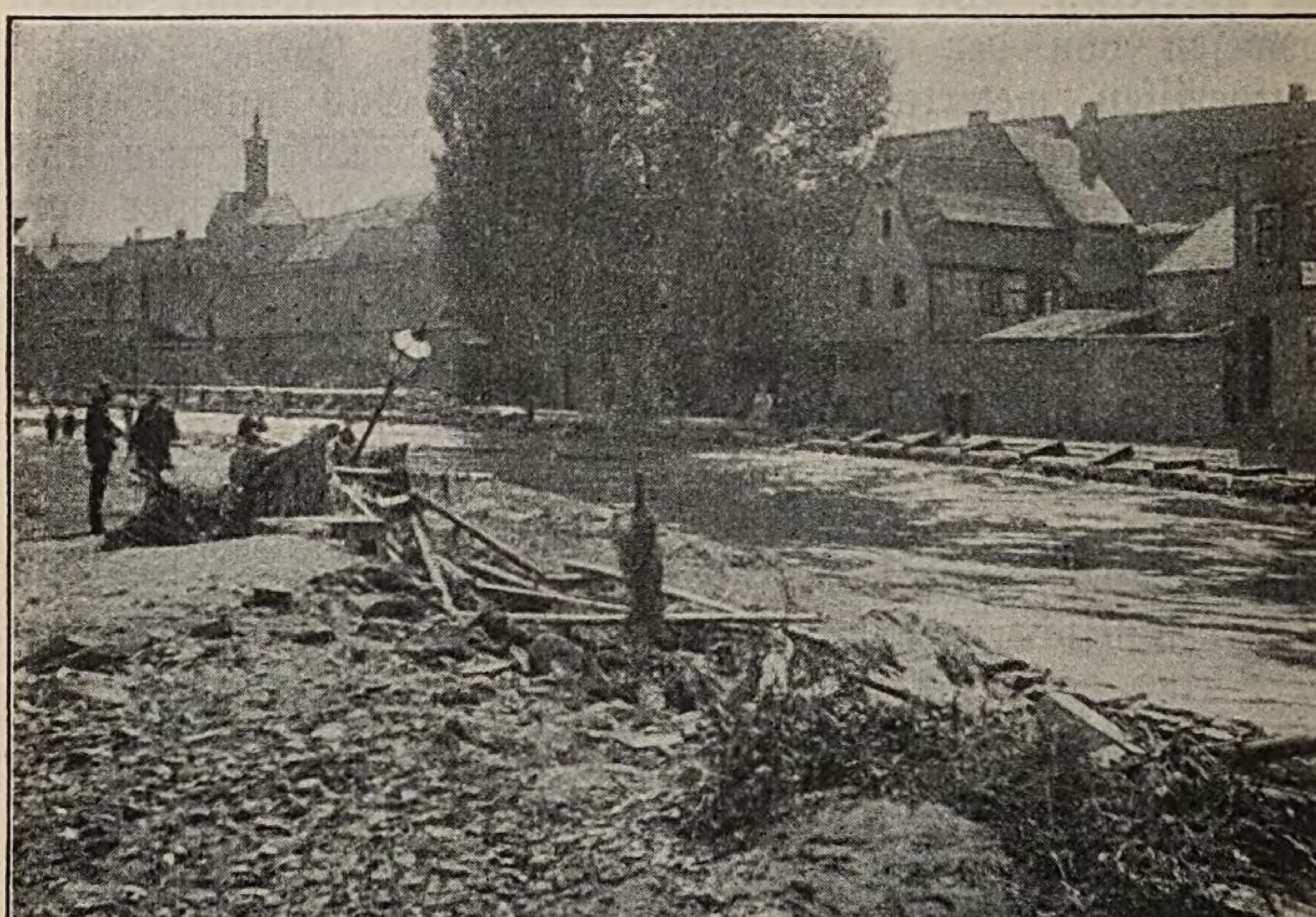
meterhoch bis stockwerkhoch Straßen und Plätze überflutet — wie gigantische Felsblöcke ragen die Häuserviertel und einzelnen Häuser, darunter Rathaus, Kirche — der Gottesdienst mußte am darauffolgenden Sonntag ausfallen, — Post aus den trüben Fluten empor. Zwölf bis achtzehn Stunden stand die Stadt unter Wasser und als endlich die Flut sich verlaufen, fing man an, die Größe des angerichteten Schadens zu übersehen. Wir selbst sind am folgenden Montag Zeugen gewesen von der schrecklichen Verheerung. Ganze Straßen aufgerissen, metertief, zum Teil so, daß Gas- und Wasserleitungsrohre freilagen, Trottoirplatten ausgehoben, gewaltige Mauern umgeworfen, auf ganzen Straßen die Häuser zum Teil eingestürzt, zum Teil dem Einsturz nahe gebracht, große Schaufenster eingedrückt Bäume entwurzelt, Gärten verwüstet — und auf den Straßen trocknende Möbel, verstörte Männer, ratlos klagende Frauen — ein wahrhaft trauriger Anblick! Die riesigen Schäden im Einzelnen aufzuzählen würde zu weit führen, erwähnt sei nur, daß allein der Schaden an unbeweglichem Privateigentum auf 81 964 Mark amtlicherseits geschätzt worden ist.

Und dabei, es klingt wie ein Wunder, ist nicht ein einziges Menschenleben verloren gegangen!

Nun weiter flußabwärts! Dieselben Bilder der Zerstörung! Die Schießstände der 139er sind eingerissen; oberhalb der Eisenbahnbrücke ein großer Teil der Wiese mit schönem Erlenbestand verschwunden, der Mühlgraben des Großbauchlitzer Mühlenwerkes zerstört und versandet, der schöne Park mit kostbaren exotischen Bäumen und Sträuchern vernichtet. Unterhalb Bauchlitz weitet sich das Thal, hier bildete die Flut einen weiten See.

Bei Rittergut **Keuern** werden die Wasser wieder zusammengedrängt, zerreißen, mit verdoppelter Wucht dahinstürmend, die mächtigen Dämme, verwandeln fruchtbare Äcker in Steinwüsten und wühlen an der einen Stelle einen metertiefen, umfangreichen Teich aus. Die erst im Vorjahre neuerbaute **Technitzer** Papierfabrik hat vergleichsweise geringen Schaden erlitten, wenn schon auch hier die Flut große Vorräte an Kohlen, Schleifholz und Stroh hinweg geführt. Besonders wurde hier das Pfarrlehen beschädigt, indem der Flutdamm eingerissen und der dahinterliegende Obstgarten verwüstet wurde.

Unterhalb Technitz vereinigt sich die Mulde mit der Zschopau. Dort hält das sagenumwobene Schloß **Schweta** die Wacht. Die zum Rittergut gehörigen Felder haben zum großen Teil unter Wasser gestanden, das bereits gemähte Getreide wurde hinweg geführt, das noch auf dem Halm stehende glatt zu Boden gewalzt und mit geringer Ausnahme der Ernte entzogen. Direkt gegenüber dem Schloß



Der Salzgraben in Döbeln.
Verlag von Karl Schmidt in Döbeln.

hat die Flut das ganze Ufer verändert, Dämme und schützendes Gesträuch samt dem angrenzenden Feld fortgerissen. Die durch den Zusammenfluß aufgestauten Fluten haben besonders auch der wenig Zschopauaufwärts gelegenen Fabrik **Pischwitz** hart zugesetzt. Hier wurde der gewaltige Straßendamm auf 60 Meter zerrissen, so daß wochenlange, angestrengte Arbeit zu seiner Wiederherstellung nötig war; Maschinen, große Vorräte an präparierten Pappen, Kohlen und Schleifholz, Gebäude, Wagen — kurz an allem hat das Element seine Kraft ausgeübt. Hier war es auch, wo eine Anzahl von der Flut überraschter Arbeiter eine bange Nacht in dem wasserumtobten Fabrikgebäude ausharren mußte.

In einer furchtbaren Lage waren die Bewohner der **Bischofswiese**, eines wenig flußabwärts gelegenen Ortsteiles von Technitz, dessen beide Häuser unmittelbar an der Mulde liegen. Hochflutgewohnt, hatten die Bewohner die rechtzeitige Flucht versäumt und plötzlich waren sie abgeschnitten. Schon fallen ringsum die uralten Obstbäume, schon reißen die Wellen die Steine der Grundmauer los, da entschließt sich der Besitzer des einen Hauses, auf dem ihm gehörigen Kahn die Bewohner ans Land zu bringen. Das erste Mal gelingt die gefahrvolle Fahrt, aber noch sind nicht alle geborgen. Zum zweitenmale füllt sich das Fahrzeug mit Menschen und Habe — da, im Augenblick der Abfahrt, kentert es. Aber so lehnt es sich an einen großen, vor dem Hause stehenden Lindenbaum an, daß die Bordkante über das Wasser emporragt und die herausgeschleuderten Insassen, darunter ein Knabe von fünf Jahren, darauf stehen können. In dieser Lage harren die Unglücklichen vier bange Stunden aus, bis endlich, telephonisch aus Döbeln herbeigerufen, ein Kommando Pioniere auf eisernem Doppelkahn die Flut durchquert und die Gefährdeten, zusammen 23 Personen, ans Ufer bringt, wo eine vielköpfige Menschenmenge Retter und Gerettete mit lautem Hurra begrüßt. Dem einen Besitzer ist sein ganzes bescheidenes Eigentum, vor allem sein liebevoll gepflegtes Gärtchen, total verwüstet. Aber er gehörte nicht zu den Verzweifelnden: „So lange mir Gott Kraft und Gesundheit giebt,“ sagte er, „verliere ich den Mut nicht.“

Pfarrer **Lohmann**, Technitz.

c. Die Mulde von Westewitz-Klosterbuch bis zur Grenze.

In **Westewitz**, am rechten Ufer der Mulde gelegen, entstand nicht geringer Schaden durch Einreißen von Dämmen, Fortschwemmen von Kornpuppen und Überfluten von 12 Acker Kartoffelfeld.

Oberhalb von **Klosterbuch** macht die Mulde, von Osten kommend, eine Biegung nach Süden und fließt nach etwa 120 Metern nach Westen weiter. Das Dorf liegt innerhalb dieser Biegung, so daß es im Osten und Süden von

der Mulde umflossen wird. Nach Norden hin dehnen sich Felder aus; im Süden, unmittelbar hinter dem Fluß, erheben sich bewaldete Anhöhen.

Unterhalb des Dorfes führt eine auf zwei starken Pfeilern ruhende Steinbrücke über den Fluß, die aber, weil zu eng gebaut, verhängnisvoll wirkte; denn obwohl die in den Abendstunden des 30. Juli rapid ansteigende Mulde bei ihrem ferneren Wachstum zum gewaltigen Strome ein mächtiges Loch in den nördlichen, mit Erde aufgefüllten Zugang zur Brücke riß und sich dadurch einen weiteren Durchgang bahnte, so drängte das vor der Brücke sich anstauende Wasser, das der Berge wegen nach Süden sich nicht ausbreiten konnte, nach rückwärts und nach nordwärts, wodurch besonders die Mühle sehr zu leiden hatte. Stand doch hier das Wasser in den Räumen 1,20 Meter.

Sehr hart wurden die beiden an der Brücke befindlichen Häuser betroffen. Das Wasser wuchs so schnell, daß die Bewohner mit Mühe ihr Vieh retten und das Hausgerät wenigstens zum größten Teile auf den Boden bergen konnten. Unter dem Dache auf dem Boden verbrachten die jammernden Leute diese Schreckensnacht.

In größte Furcht wurde ganz Klosterbuch versetzt, als der zum Schutze des Ortes im Osten an der Mulde aufgeführte Damm Sonnabend früh 1 Uhr mit furchtbarem Getöse riß. Einen in der Nähe dieses Dammes befestigten Kahn, der dem Klosterbucher Wirte gehörte, hatte dieser mit etlichen beherzten Männern glücklicherweise ganz kurz vorher gerettet und ins Dorf gebracht. Nur wenige Minuten später, und die auf dem Damm stehenden Männer wären umgerissen worden. Das Wasser stürzte nun durch die Dammöffnung in gewaltigen Mengen in das Dorf. Im ersten Anprall traf es auf das Haus des Schmiedemeisters, dessen Frau sogar in Lebensgefahr kam, bevor sie sich nach dem Boden hatte retten können. Das Haus wurde so beschädigt, daß es im Innern gesteift werden mußte.

Infolge dieses Dammbruches überflutete das Wasser in ungeheurer Ausdehnung die im Norden liegenden Felder, von denen allein 75 Acker zum Landesschulgute gehören. Das schon gehauene Getreide wurde fortgeschwemmt; Gerste und Kartoffeln litten überaus.

Das ganze Thal glich nunmehr bis nach Leisnig zu einem gewaltigen See von mehreren Kilometern Länge und einem Kilometer Breite. Felder und Wege waren verschwunden. Mitten aus dem See ragten die Häuser von Klosterbuch und die Kapelle, in der das Wasser bis an den Altar stand. Auf Kähnen führte man Lebensmittel den schwer geängsteten Bewohnern zu.

Der Dammbruch, den man anfänglich als ein großes Unglück ansah, da er Klosterbuch von der Nordseite vom Lande völlig abschnitt, war thatsächlich gut, denn ohne ihn hätte das an der unpraktischen Brücke sich ansammelnde Wasser noch stärker und höher zurückgedrängt und im Westen des Dorfes noch größeren Schaden angerichtet. Darum betrachtet man die jetzt geschaffene Erhöhung und Verbreiterung des gerissenen Dammes nur mit Mißfallen, denn dadurch werden zwar die Felder besser geschützt, das Dorf selbst ist aber bei wiedereintretender Wassersnot, die Gott verhüten möge, einer größeren Gefahr ausgesetzt, es sei denn, daß die Brücke eine Erweiterung erhält, welche der diesmaligen Hochflut entspricht.

Leisnig.*) Am Abend des Freitag war das Wasser auf 1,50 Meter Normalhöhe gestiegen. Gegenstände aller Art kamen geschwommen, zu denen sich unzählbare Korngarben gesellten. Um diese Zeit schwamm auch der ins Flußbett gebaute Teil der Militärschwimm-Anstalt neben der Eisenbahnbrücke ab. Etwa eine Stunde später folgte die städtische Badeanstalt, deren Hauptteile an der Fischendorfer Brücke zerschellten. Immer höher stiegen die Fluten bei strömendem Regen. Nachts 1 Uhr hatten sich die Bewohner des Bades Mildenstein per Telephon hilferufend an die Hauptwache im Rathause gewendet, und alsbald rückte ein Teil der Feuerwehr dahin ab. Die ersten Führer und Mannschaften gelangten noch, bis an den Leib im Wasser gehend, mit Mühe ans Ziel; da aber die Strömung auch hier zu mächtig wurde, holte man einen Teil der Leute durch Gondel nach. Soviel als möglich wurde Mobiliar in die oberen Etagen geschafft, ebenso die Kellervorräte. Unaufhörlich stieg die Flut; die Feuerwehrabteilung war zunächst abgesperrt. In-

*) cf. den Bericht im Leisniger Tageblatte vom 31. Juli 1897.

zwischen kamen durch das Telephon Hilferufe von Fischendorf und von der Aktienmühle zu gleicher Zeit. Eine weitere Abteilung der Feuerwehr konnte bei der herrschenden Finsternis den zuletzt genannten bedrängten Stellen zunächst keine Hilfe bringen. Mit Tagesanbruch kamen nun Gondeln, deren Besitzer mit sich und ihren Behausungen gerade selbst genug zu thun gehabt hatten, an das Bad Mildenstein heran und beförderten die hier frei gewordenen Feuerwehrmannschaften nach der Aktienmühle. Hier galt es, einen auf einen Frachtwagen geflüchteten Mann in Sicherheit zu bringen. Mit tosender Wut schossen aber die Fluten über die Verbindungsbrücke hinweg. Es wurden deshalb einige Männer an Seilen hinüberbefördert, und bald war der Mann geborgen. Mit Mühe kamen die Retter zurück. — Unter Wasser standen auch der Schlachtviehhof, Würkerts Kratzenfabrik, Schmidts Lohgerberei, die Reinhardtsche und Bechertsche Waschanstalt, die Böttgersche Tuchfabrik, das Haus vom Schieferdecker Claus 2c. Die Eisenbahn war zwischen der Aktienmühle und dem Bahnhof auf einer Stelle überflutet und deshalb nicht befahrbar. Die Mulde erreichte ihren höchsten Stand mit 4,05 Meter über Null (0,65 Meter mehr als 1827). Die Oberfläche des Stromes glich dem bewegten Meere.

Während **Tragnitz** besonders durch weggeführtes Getreide und Überflutung der Felder in der Aue geschädigt wurde und zumal die der Leisniger Mühlen-Aktien-Gesellschaft gehörige Niedermühle, deren Gebäude mit großen Vorräten und Maschinen bis 1½ Meter im Wasser standen, bedeutenden Verlust hatte, wurde **Fischendorf** durch Beschädigung von Gebäuden, Zäunen und dergleichen und durch Verderben von Waren, Möbeln, Wäsche 2c. in Mitleidenschaft gezogen. Außerdem war die Leisnig-Fischendorfer Muldenbrücke gefährdet und deshalb vom Sonnabend, den 31. Juli, bis Montag, den 2. August, für den Verkehr gesperrt. Wohl fast alle, die Zeugen der Flut gewesen sind, standen unter dem Eindruck: „Siehe, das ist Gottes Finger." Doch tiefgehend und nachhaltig scheint dieser Eindruck nur bei wenigen zu sein.

Altleisnig-Polditz. — Das Hochwasser überschwemmte die ganze Muldenaue und riß die Korn- und Weizenpuppen mit fort, verschlämmte den noch anstehenden Hafer und das Gras auf den Wiesen und in den Gärten, riß die Dämme

ein und bedrohte die Häuser in Wiesenthal, Altleisnig und Marschwitz, von denen auch verschiedene Wände eingestürzt sind. Altleisnig stand ganz unter Wasser, so daß niemand aus dem Dorfe heraus konnte. Doch hat der allmächtige Gott die Bewohner beschützt, daß kein Menschen- und auch kein Tierleben umgekommen ist. Der Schaden ist sehr bedeutend, aber zu rühmen ist auch die freundliche Hilfe der Nachbarorte. Besonders in Gefahr war das Vorwerk zu Marschwitz, in dem 300 Stück Schafe gefährdet waren. Dank der Entschlossenheit des Verwalters und mehrerer Arbeiter, welche mit Lebensgefahr in das Vorwerk drangen und die Tiere mit dem Kahn in Sicherheit brachten, nachdem sie bereits tief im Wasser gestanden hatten, ist auch nicht eins ertrunken.

Sermuth. Einen majestätisch-gewaltigen Anblick gewährten die beiden (Freiberger und Zwickauer) Mulden am Orte ihrer Vereinigung bei Sermuth. Die Thalebene hatte sich in einen großen See verwandelt, der stundenweit sich ausdehnte. Aus demselben ragten die von den Gewässern ringsumgebenen Häuser, Bäume und Sträucher von Groß- und Klein-Sermuth und Kötteritzsch inselartig hervor. Mit Bangen erfüllte der Anblick des fast bis an das Dach vom Wasser umrauschten Fährhauses an der Muldenvereinigung. Doch hatten die Gewässer nicht die reißende Schnelligkeit wie in ihrem oberen Laufe: langsam, gleichsam schon gesättigt durch reiche Beute flossen sie dahin, so daß Fahrzeuge auf denselben verkehren und die Bewohner der durch das Wasser abgeschlossenen Gebäude mit Trinkwasser und Lebensmitteln versorgen konnten. Groß ist der Schaden, den das Hochwasser auf den im Thale befindlichen Roggenfeldern angerichtet hat. Weite Flächen von vielen Äckern, auf denen mehrere hundert Schock Korn in Puppen standen, sind von der Flut in kurzer Zeit abgeräumt worden. Sind doch beispielsweise von einem Stücke des Rittergutes Kötteritzsch allein 140—150 Schock und von einem solchen des Rittergutes Podelwitz wohl gar 200 Schock mit fortgenommen worden.

Kleinbothen. Durch Fortschwemmen von Kornpuppen ca. 180—200 Schock, Überschwemmen der Wiesen und Absetzen von Steinen, so daß es Jahre zur Ausbesserung und Erzielung einer entsprechenden Grasernte erheischen wird,

durch Faulen der ersoffenen Kartoffeln, sowie durch Zerstörung der Wege ist ein Gesamtschaden von 8193 Mark entstanden, und in der Gemeinde Schaddel ist besonders in der früher dem Kloster Nimbschen gehörigen Wassermühle, in der das Wasser im ersten Stocke stand, ein Gesamtschaden von ca. 4000 Mark herbeigeführt worden, in den die verschlämmten Wiesen inbegriffen sind.

Grimma.*) Das Anschwellen der Mulde begann am Freitag nachmittag. Um 2 Uhr stand der Fluß 76 Centimeter, um 6 Uhr 1,21 Meter, um 8 Uhr 2 Meter über Null. Um 10 Uhr war der Stand von 2,56 Meter erreicht, um Mitternacht 2,94 Meter. Als der Tag graute, schoß die Flut brausend und gurgelnd in über $3^1/_2$ Meter Höhe durch die Brückenbogen und spülte über die Auen an beiden Ufern hinweg. Um 7 Uhr früh (31. Juli) überstieg sie mit 4,10 den Stand des Hochwassers von 1884 und setzte die Mühlgasse und Kirchgasse unter Wasser. Bald überflutete dieses auch die Wurzenerstraße und die Promenaden, so daß sich von Ernsts Bleiche bis zur Wiesenstraße ein See erstreckte Nach 9 Uhr drang das Wasser auch auf dem Markte und auf der Brückenstraße aus den Schleusen hervor. Die Mulde stieg auf 4,65 Meter. Besorgte Geschäftsleute begannen ihre Läden zu räumen. Aus Parterreräumen, in die auf der Mühlgasse, dem Baderplan und der Kirchgasse das Wasser eingedrungen war, suchte man noch Möbel in Sicherheit zu bringen. Leider waren viele Bewohner dieser Räume auf Arbeit, so daß inzwischen das Wasser die Möbel ausheben konnte. Die Pfützen, die sich um die Schleusenöffnungen des Marktes, der Brückengasse, der Hohnstädterstraße und der Lorenzstraße gebildet hatten, wuchsen sich rasch zu Teichen aus, und aus den Teichen wurde bald ein See. Mittags 12 Uhr stand das Wasser am Rathause $^3/_4$ Meter hoch und reichte bis zum Eingange der Langestraße. Die Flut stieg langsam auf 4,76 Meter, und damit war der Wasserstand von 1858 erreicht. Kähne, von Feuerwehrleuten und Fischern gelenkt, fuhren umher, und wer in der Kirch- oder Mühlgasse ein Haus verlassen oder besuchen wollte, mußte auf Leitern in den 1. Stock einsteigen. Auf

*) cf. Nachrichten für Grimma, Nr. 176 und 177.

dem Markte, der jedoch stellenweise bis zu Meterhöhe bedeckt war, und in den Straßen mit geringem Wasserstande vermittelten Droschken den Verkehr. Die liebe Jugend und unternehmende Leute zeigten sich der Situation gewachsen, indem sie mit hochaufgeschlagenen Hosen durch die laue Flut wateten. Ja, einer, dessen Kleider ohnehin durchnäßt waren, schwamm munter plätschernd die Lorenzstraße entlang. In der Fürstenschule füllte das Wasser alle Souterrainräume an und stand einen Fuß hoch in den Hausfluren. Der hölzerne Bau des Gartenhauses der Fürstenschule wurde gegen 11 Uhr vom Wasser fortgetragen und an der Brücke zertrümmert. In der Klosterkirche spülte die Flut bis zu den Sitzen der Bänke empor, wobei sie einzelne der schweren Bankreihen verschob. Die Behörden stellten notgedrungenerweise ihre Thätigkeit ein, da entweder, wie in der Amtshauptmannschaft, Wasser in den Räumen stand, oder die Zugänge versperrt waren. Ebenso feierten auch alle am Strom gelegenen Fabriken. Den Höchststand hatte die Mulde nachmittags ½4 Uhr erreicht. Zögernd wich alsdann das Wasser aus der Stadt zurück. Sonntag früh 8 Uhr war die Wurzener Straße wieder zu passieren, eine Stunde später auch die Hohnstädterstraße und der Markt und wenig später die Brückenstraße. Und jeden Streifen, den das Wasser auf den Straßen preisgab, säuberten alsbald fleißige Hände von der dickflüssigen Schlammschicht, so daß es nach wenigen Stunden schon wieder leidlich sauber aussah. Freilich das tief ausgewaschene und stellenweise zerrissene Pflaster oder der weggespülte Belag der ungepflasterten Straßen, sowie der feuchte Sockel allen Mauerwerks verriet deutlich, was geschehen war. Sah man in die Läden und die Zimmer hinein, so erhielt man einen Begriff vom angerichteten Schaden. Aufeinander gestellte Möbel, zerweichte Tapeten, in der Eile unordentlich aufeinandergetürmte Waren erblickte man, denn in der Unterstadt hatte stellenweise das Wasser über eine Elle hoch in den Häusern gestanden und selbst im Schaufenster liegende Waren erreicht. Schlimm sah es gegen Mittag des 1. August noch auf den der Mulde benachbarten Straßen aus. Noch immer fuhren hier die Kähne die Straße entlang, denn hier hatte das Wasser am höchsten gestanden. In diesem Stadtteile ist der Schaden besonders groß, zumal in vielen Zimmern nichts geräumt gewesen ist,

teils, weil die Bewohner verreist, teils weil sie auf Arbeit waren. Umgestürzt schwammen Tische und Schränke auf dem Wasser. Getreidegarben und Holzstücke waren bis auf den Marktplatz getragen worden. Stellenweise war das Wasser in den Straßen wie in einem Gebirgsfluße einhergeschossen, da die Macht der Strömung diesmal nicht, wie dies 1858 wenigstens während eines Teils der Ueberschwemmungszeit geschehen war, durch ein Sperrthor an der Großmühle gebrochen worden war. Der Bahnverkehr mit Leisnig wurde mit dem Zuge wieder eröffnet, der gegen 1/22 Uhr den oberen Bahnhof auf der Fahrt nach Dresden passierte. Nach dem Rückgange des Wassers ließ sich auch an den Wassermarken der Großmühle ein Vergleich zwischen dem diesmaligen Hochwasser und den früheren Überschwemmungen ziehen und feststellen, daß das Hochwasser von 1858 ca. 10 Centimeter niedriger, das Hochwasser vom 30. Juni 1771 aber noch 108 Centimeter höher gewesen ist.

Döben. Im Vergleich mit anderen, unendlich härter betroffenen Orten ist das Hochwasser hier gnädig vorübergegangen. Es ist niemand ruiniert, auch niemand in Lebensgefahr gekommen; keine Wohnung ist beschädigt, mit Ausnahme einiger Geschäftsräume der Fabrikwerke. Die immerhin schwer betroffenen kleinen Bauern von Dorna lehnten ausdrücklich eine für sie besonders zu veranstaltende Sammlung innerhalb der Kirchgemeinde ab.

Trebsen. Das Hochwasser hatte die Blankgarten-, Brücken- und Pauschwitzer-Straße überschwemmt und war in viele Häuser eingedrungen. Den betroffenen Bewohnern wurden im Kahn Lebensmittel zugeführt. Der Verkehr mit der Muldenthalbahn war einige Tage aufgehoben. Besonders gefährdet war die Schiffmühle, aus der noch mit knapper Not das Vieh gerettet wurde. Am Sonnabend nachmittag durchbrach hier der Strom den Damm und überschüttete die dahinter liegenden Felder mit Wasser, das viel Steingeröll und Sand mit sich führte. Großen Schaden erlitt die Papierfabrik von Wiede & Söhne in Pauschwitz, wo der Damm des Fabrikgrabens zweimal durchbrochen und ein Teil der Brücke, welche Fabrik und Bahnhof verbindet, zertrümmert wurde. In den Dörfern der Umgegend von Trebsen hat das Hochwasser vielen Schaden durch Hinwegschwemmen von Getreide u. s. w. verursacht.

Wurzen. Die Häuser der Stadt litten durch das Wasser fast gar nicht. Nur der untere Stadtteil, die sogen. Bleiche, war einigermaßen überschwemmt. Die Muldenniederungen standen natürlich vollständig unter Wasser, so daß sich z. B. von der Plattform der Mädchenbürgerschule aus ein imposanter, großartiger Anblick auf die gewaltige, weit ausgebreitete Flut bot.

Nepperwitz. Das Wasser erreichte am Sonnabend abends zwischen 9 und 10 Uhr seinen Höhepunkt. Es war bis an den äußersten Rand der Dämme gestiegen und floß bereits an einigen Stellen über dieselben hinweg. Die brausend einherschäumenden Wassermassen bildeten zwischen Bennewitz, Grubnitz und Nepperwitz einerseits und Wurzen, Nischwitz und Kanitz andererseits eine ca. halbe Stunde und darüber breite Fläche. Vieles aufgepuppte Korn wurde mit fortgerissen, das übrige Getreide der unter Wasser gesetzten Felder wurde mehr oder weniger verschlämmt. Der zu Grubnitz gehörige Damm ist an einer Stelle, der Nepperwitzer Damm an vier Stellen durchbrochen worden. Das Wasser hat an diesen Stellen tiefe Löcher in die Erde gewühlt, so daß die Wiederherstellung der Dämme sehr kostspielig ist. Auch hat das Wasser große Erdmassen von den Ufern der Mulde losgerissen und mit fortgespült. Der Nepperwitzer Damm wäre wahrscheinlich noch an mehreren Stellen durchbrochen worden, wenn nicht noch gegen Abend des 31. Juli ein Kommando des Wurzener Jägerbataillons unter Leitung des Herrn Oberstlieutenant von Criegern eingetroffen wäre und unter Aufbietung aller Kräfte an der Sicherung der Dämme gearbeitet hätte.

Püchau. Als die Fluten immer höher an dem Damm emporspülten, der sich hinter dem Unterdorfe entlang zieht, wurde derselbe am Nachmittag des 31. Juli befestigt und erhöht, um ja zu verhindern, daß das Wasser bei einem Dammbruche in das Dorf eindringe. Für die Nacht traf man weitgehende Sicherheitsmaßregeln. Die Gemeindefeuerwehr hielt treulich die Wacht am bedrohten Damme, der jeden Augenblick zerreißen konnte. Aber, Gott sei Dank, der Damm hielt aus, und um 6 Uhr morgens konnte ein geringes Fallen des Wassers beobachtet worden, so daß man anfing, das Vieh, das man am Abend vorher aus dem hart-

bedrängten Unterdorfe nach dem Oberdorfe gebracht hatte, wieder in seine gewohnten Ställe zu führen. Als am Sonntag früh 8 Uhr die Glocken zum Gottesdienste riefen, konnte die Gemeinde dem Herrn danken, daß er so gnädig an dem Dorfe die Fluten vorübergeführt und dasselbe vor größerem Schaden bewahrt hatte. In größerer Bedrängnis befand sich das etwas oberhalb von Püchau in der Muldenniederung liegende Dorf **Dögnitz**, das durch den doppelten Bruch des Nepperwitzer Dammes wie eine Insel mitten in den Fluten lag, so daß niemand hinaus noch hinein konnte. Doch ist trotzdem auch hier kein nennenswerter Schaden angerichtet worden, und das Wasser, das bis an die Wohnungen stand, ist nicht in dieselben eingedrungen.

In einem zum Gebiete der niederen Mulde gehörigen Dorfe, das jedoch von der Wasserkatastrophe nicht betroffen wurde, ereignete sich folgender Vorfall:

Eine besser gestellte Frau erzählte: „Mein Mann war mit zwei Kindern ins Erzgebirge verreist. Ich hatte furchtbare Sorge, da ich hörte, es hätte die Eisenbahn hinweggerissen u. s. w. Das Geschirr, das ich zur bestimmten Stunde an die Bahn schickte, kam leer heim. Endlich! nach schrecklichen Stunden des Wartens kamen sie nachts mit einer Droschke. Freilich war die Droschke teuer. Aber 20 Mark wären mir nicht zu viel gewesen. Wir waren zu froh! Ach Gott, meine Leute hätten ja sterben können! Hier, Herr Pastor, wollen wir — 50 Pfennig für die Überschwemmten geben. Mein Mann sagte, wir hätten schon Unkosten genug durch die Überschwemmung gehabt durch die Nachtdroschke. Da wären 50 Pfennig genug!“ Auch ein Dankopfer! Armseliges Menschenherz!

Um einer ähnlichen Wasserkatastrophe vorzubeugen, ist es unbedingt notwendig, eine schnellere und frühere Berichterstattung über den Stand des Wassers den einzelnen Ortschaften amtlich zugehen zu lassen, damit das Hochwasser die gefährdete Bevölkerung in besserer Vorbereitung auf das Schlimme antrifft. Solche ausgiebige Berichterstattung verlangt, daß Zwischenstationen in verhältnismäßig geringen Entfernungen eingerichtet werden, welche, sobald das Wasser um je 10—15 Centimeter gestiegen ist, sowohl an die nächste Station als auch an alle bis zur nächsten Station dem

Hochwasser ausgesetzten Ortschaften diesen Wasserzuwachs resp. die eintretende Abnahme zu melden verpflichtet sind. Auf die Bevölkerung wird es immer einen größeren Eindruck machen, wenn amtlich und rechtzeitig auf eine drohende Überschwemmung hingewiesen wird — als wenn eine solche Beurteilung dem einzelnen überlassen bleibt, weil der einzelne sich nur zu gern dann dabei beruhigt: Es wird so schlimm schon nicht werden.

Pfarrer Dr. **Paulinus**, Altenhof.

Die beiden Striegis.

Kennst Du sie? Wohl! Du erinnerst Dich dunkel, in der Schule von einer kleinen und großen Striegis gehört zu haben. Striegis, ist das nicht ein Nebenfluß der Mulde? Richtig, mein Freund. Mehr weißt Du nicht von ihr? Nimmst Du mir's übel, wenn ich sage, dann möchte ich Dich bedauern? Wenn Du sie kenntest, aus eigner Anschauung kennen gelernt hättest, dann würde Dir das Herz aufgehen bei ihrem Namen und bei der Rückerinnerung. Dann lebten vielleicht Tage voll Sonnenscheins in Dir auf. Du hörtest sie wieder rauschen die friedlichen Wässerlein. Du sähst sie wieder fröhlich dahinspringen über Stock und Stein, die kleine muntere Striegis. Du freutest Dich heute noch des Augenblicks, als es Dir gelungen war, die erste flinke Forelle zu belauschen. Forelle? Ja, Forelle. Die kleine Striegis birgt sie in ihrem Oberlauf in Menge. Hinter Deiner Hobelbank, im Aktenstaub würde Dir das Herz leicht in der Erinnerung an die sanft geschwungenen Höhenzüge der großen Striegis entlang, an die dunklen Wälder, die lachenden Wiesen, die fröhlichen Menschen, die Du grade dort auf Deiner Wanderung getroffen. Nicht wahr, man muß nicht erst nach Thüringen, nach Tirol, überhaupt ins Weite gehen, wenn man sich an Gottes schöner Welt erfreuen will? Auch die Striegis-Thäler sind schön? Ja, schön, lieblich, herrlich sind sie; und ihre Bewohner sind voll Freude und Dank gegen Gott darob, herzlich fröhliche Menschenkinder. Und fleißig dazu. Teils nützen sie gewerbfleißig die Wasser der Striegis aus, teils treiben sie Ackerbau, so beschwerlich er auch ist, die Hänge hinauf und hinab. Aber sie sind genügsam und zufrieden mit dem, was Gott ihnen giebt. Und Gott giebt ihnen viel.

So war es auch in diesem Sommer, im Sommer 1897. Die Maschinen gingen rastlos. Die Mühlen klapperten lustig. Die Striegis hatte ja immer Wasser genug. Im Frühjahr hatte es genug geregnet und auch sonst, als der Sommer kam, war grade kein Mangel dran. Der Heuwuchs bewies es. Wie gut ward die Heuernte. Wie üppig wuchs das Getreide. Tage voll Sonnenscheins kamen. Fröhlich zogen die Menschen hinaus, den Segen Gottes zu bergen. Fröhlich ruhte ihr Auge auf den schön anstehenden Feldern. Ja, wenn die Kornernte wurde wie die Heuerte! Das sollte wohl einmal ein gut Jahr geben!

Wie anders kam es! Trübe hängen die Nebelschleier vom Himmel herab. Grau in grau liegt Wiese und Wald. Aus ist's mit der Schönheit unsrer Thäler. Der fröstelnde Wandrer strebt nach dem warmen Zimmer. Wolken liegen über unsern Bergen und verhüllen neidisch ihre schön geschwungenen Linien. Und endlich setzt der Regen ein. Erst leise und leise, dann stärker und stärker, bis es wie „mit Gießkannen" regnet, wie der Volksmund sagt. Wohl sahen wir's erst mit Gleichmut an. Der Bauersmann tröstete sich „wie die Heuernte, so die Kornernte". Hat's vor der Heuernte geregnet, so muß es jetzt dasselbe thun. Wir suchten uns drein zu finden, so gut es ging. Das alte Sprüchlein half uns:

„Großer Wind und starker Regen, kommen Dir allweil entgegen:
Duck Dich, laß vorüber gahn, das Wetter will sein Willen han."

Aber dieser Regen scheuchte uns doch bald aus unserm Gleichmut auf. Er ward nicht nur stark; wolkenbruchartig brach er über uns herein. Tage des Schreckens kamen über uns. Was ist in diesen Tagen aus unsern lieblichen Thälern geworden!

Die Striegis wuchs von Stunde zu Stunde. Sie wurde zum reißenden Strom. Alle die kleinen Bächlein, die ihr Wasser zuführten, schwollen riesengroß an. Wie aus der Erde gestampft war plötzlich ein Strom dort, wo zuvor ein Graben floß, den eine Kinderhand abzudämmen vermochte. Schmutzig braun wälzten sich von allen Seiten die Fluten den Dörfern in den Niederungen zu. Schmerzerfüllt sah der Landmann die fruchtbare Krume seines Ackers hinwegspülen. Unaufhaltsam, tosend und brausend stürzten die

Wasser zu Thale. In kein Bett mehr eingezwängt. Frei rollten sie dahin, sich eignen Weg suchend, die fruchtbaren Fluren überspülend, Felder und Wiesen versandend, das Getreide, wo es gehauen war, mit sich reißend, wo es noch auf dem Halme stand, zu unförmlicher Masse niederwalzend. Welch ein Schauspiel! Zum Trauerspiel ward's, wie es seit Menschengedenken kein Auge in unsern Thälern gesehen hat.

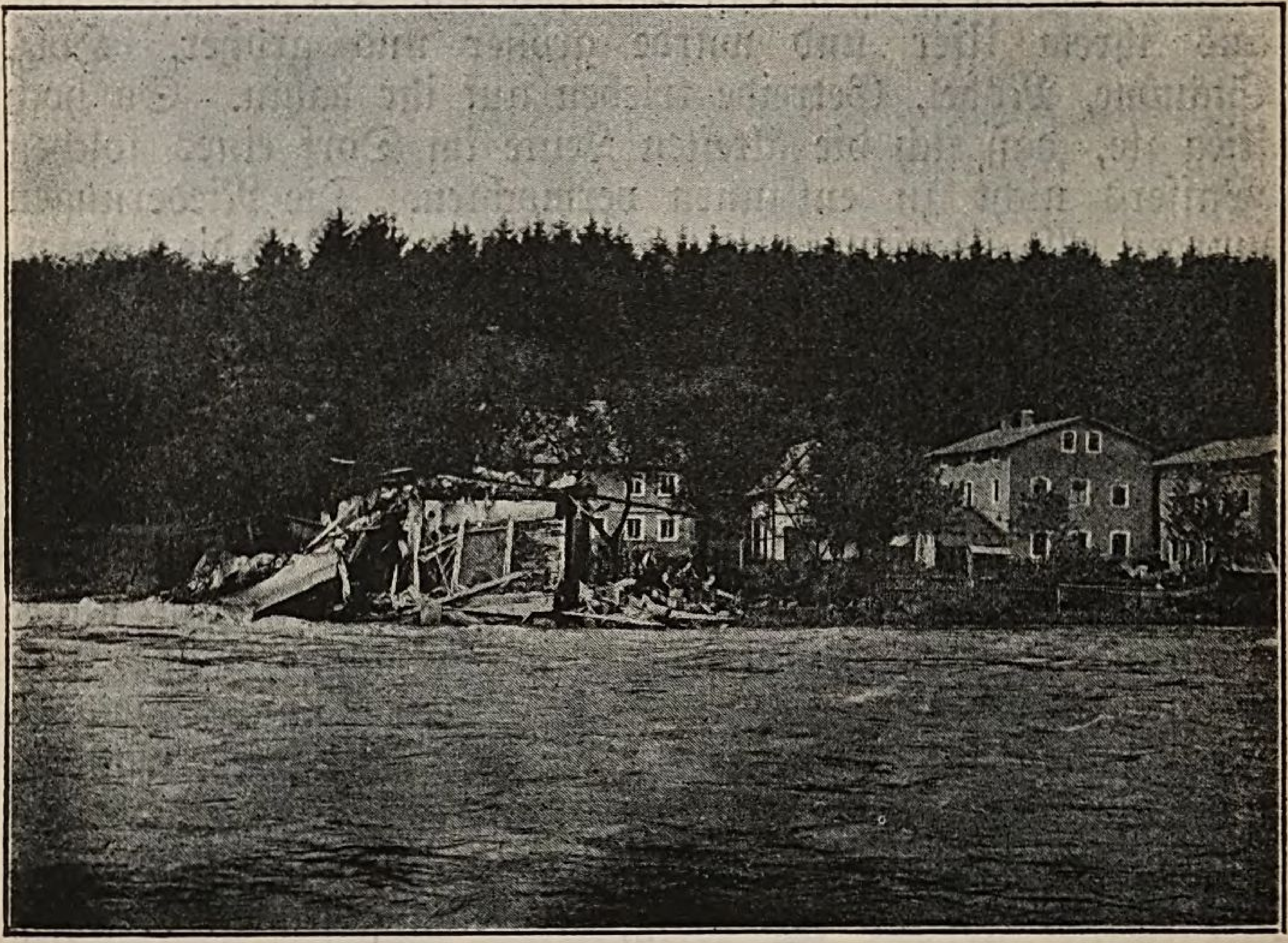
Drei Bilder, aus den Orten, die am schwersten getroffen wurden, von Augenzeugen gezeichnet, mögen ihre beredte Sprache sprechen.

Unter dem 31. Juli schreibt der **Hainichener** Anzeiger: „Gestern Nachmittag in der 4. Stunde fingen die Gewässer in unsrer Stadt rapid an zu steigen, und konnte man nur annehmen, daß irgendwo ein Wolkenbruch niedergegangen war, der dies verursacht haben konnte. Die kleine Striegis glich einem tosenden Gebirgsbache, und gewährte sie mit ihren mit weißem Schaum bedeckten Sturzwogen einen grausig schönen Anblick. Nicht lange dauerte es, so war der Neumarkt, die Spülgasse, die Kohlengasse sowie die Thalstraße unter Wasser. An dem Wehre in der Mittweidaerstraße staute sich das Wasser, drang über die Ufer und überschwemmte ebenfalls die nächste Umgebung. Die Schleusen vermochten das Wasser nicht mehr aufzunehmen, da die Wassermassen aus dem Bache in die Schleusen eindrangen, und so entstand auf der Straße in der Nähe des Hauses des Stadtrat Hartdegen eine Wasserstauung, die so hoch war, daß als Verkehrsweg für das Publikum eine Brücke über diese Stauung gebaut werden mußte. An vielen Stellen war die Striegis über die Ufermauern getreten, und drangen die Wassermassen in die nächstgelegenen Häuser ein. Abends gegen 8 Uhr hatte der Wasserstand seinen Höhepunkt erreicht, und fing die Flut dann an langsam zu fallen. Zum großen Glück sind außer kleineren Mobiliarschäden Unglücksfälle nicht vorgekommen.“ Aber auch die Ortschaften in Hainichens Umgebung hatten ungemein unter der Wassersnot zu leiden, so **Langenstriegis** und **Berthelsdorf**, ganz besonders **Crumbach** und **Kratzmühle**. So mancher Steg ist verschwunden, manche Brücke ist weggerissen. Wege und Straßen sind ausgewaschen, Dammrutschungen sind entstanden. Mit außerordentlicher Gewalt trat das Wasser auf. Die Einwohner von **Berbersdorf** habens recht deutlich

gesehen. Nicht nur, daß ein Stück der Mühlgrabenbrücke weggerissen ward, so daß der Weg nach der Haltestelle vollständig unterbrochen war, es wurde auch der eiserne Signalmast auf eben dieser Haltestelle umgerissen und mit fortgeschwemmt.

Doch noch grausiger gestalteten sich die Dinge naturgemäß am Unterlauf der Striegis, dort wo kleine und große Striegis sich vereinigt haben. Das zweite Bild zeigt dies. Es berichtet von der Wassersnot in **Böhrigen.** Am 30. Juli regnete es den ganzen Tag unaufhörlich. Die Striegis trat aus ihrem Ufer und wurde größer und größer. Holz, Stämme, Möbel, Getreide trieben auf ihr dahin. So hoch stieg sie, daß sich die ältesten Leute im Dorf eines solchen Wassers nicht zu entsinnen vermochten. Die Niederungen wurden alle überschwemmt. Das Wasser trat in die Häuser. Zuerst mußte die Frohbergsche Fabrik ausgeräumt werden, die schon sehr unter den Fluten gelitten, deren fester Zugangssteg bereits weggerissen war. Ein Stück nach dem andern von der Ufermauer des Dorfweges stürzte ins Wasser hinab. Die Feuerwehr mußte die Straße sperren. Nachdem die Mauer gefallen, wurde mehr und mehr Erdreich weggespült, und plötzlich nahm der Striegisfluß eine ganz andre Richtung. „Das Krankenhaus in Gefahr!“ tönt's von Mund zu Mund. „Wenn Sachses Gartenmauer fortgeht, stürzt es unfehlbar ein.“ Nur die Bewohner selber wollen's nicht glauben. Wie kann ein massives Haus einstürzen! Doch bergen sie ihre Habseligkeiten in den oberen Räumen und finden, nur mit den nötigsten Kleidungsstücken versehen, Unterkommen bei den Nachbarn und guten Freunden. Welch eine Nacht! Da giebt's keine Ruhe für die Müden. Die Wasser rauschen und tosen. Die Leute sitzen in den Stuben eng gedrängt bei einander und malen sich das kommende Unglück aus oder — beten. Und wirklich! Gegen $^1/_2$3 Uhr stürzt das Krankenhaus ein! Manchem, auch manchem Gleichgültigen, ging's da durchs Herz: welch eine Prüfung! aber auch: Gott sei Dank, daß kein Menschenleben verloren! Der Morgen bricht an, grau und trübe. Der Regen läßt nach. Fast scheint's, als ob die Wasser sich verlaufen wollen. Da türmen sich gegen Mittag im Südwesten finstere Wetterwolken auf. Näher und näher ziehen sie heran. So tief liegen sie auf der Erde, daß Angst und Bangigkeit die Menschen befällt. Und wieder beginnt's zu regnen. Ist das

noch Regen? Wolkenbruchartig strömt das Wasser hernieder. Wiederum wachsen die kleinen Bächelchen, daß sie zu Strömen werden. Die Bewohner der niedrig gelegenen Häuser flüchten in den höher gelegenen Teil des Dorfes. Sie fürchten das Schlimmste. Auf einmal sieht man das Wasser meterhoch kommen. Alles reißt es mit sich fort: Kohlenschuppen, Gartenzäune, Bäume, Gemüsegartenmauern. Die eisernen Schutzstangen und die Säulen am Wege bricht es und biegt es



Aus Böhrigen.
Nach einer Photographie des Postschaffners Kuntzsch in Grimma.

wie dünnes Holz. Und das alles in einem Nu. Aber das schlimmste trat doch nicht ein. Wie die Fluten kommen, so rauschen sie ab. Wohl ist groß Jammern und Wehklagen, besonders von Frauen und Kindern. Keines kann hinüber und herüber. Die Bewohner der Lehmannschen Häuser räumen ihre Möbel aus und bergen sie bei guten Freunden. Aber die Mauern halten Stand, die Wasser fallen wieder. Noch sind sie so groß, daß sie ein Stück Boden nach dem andern mit in die Tiefe nehmen. Noch heißt es plötzlich: Haubolds Scheune geht fort. Ein Fall Ziegel nach dem andern stürzt ab. Aber beherzte Leute steifen sie und be-

festigen sie mit einer großen Kette an einem starken Baum, und so bleibt sie erhalten. Die Wasser fallen und fallen. Und am Sonntag Morgen sind sie so bedeutend gefallen, daß man nun einen Überblick über die Verwüstung, die sie angerichtet haben, gewinnen kann. Herzbewegend ist er. Welch eine Zerstörung allüberall! Ein Anblick zum Erbarmen. Aber „wir wollen nicht klagen", schließt der Gemeinde-Vorstand Wegert seine viel ausführlichere Schilderung, „denn ach, wie ist es anderwärts gewesen, wo so viel Menschenleben zu beklagen sind, und wir sind doch auch nicht besser denn andre Leute. Der liebe Herr mußte auch uns zeigen, daß er im Regiment sitzt und führet Alles wohl. Der Herr schlägt, er heilet aber auch wieder. Ihm sei Lob, Preis und Dank gesagt."

Aber noch sind wir nicht am Ende unsrer Wanderung die Striegis abwärts. Noch haben wir den Höhepunkt der Hochflut nicht gesehen. Dort unten, in der Nähe der Mündung der Striegis in die Mulde, da strömen die Fluten zusammen, da treten sie am gewaltsamsten auf. In **Grünau** dringen die Striegiswasser, nachdem sie die Dorfstraße überflutet, ebenfalls in die Häuser; sie dringen in den Hof der Papierfabrik und führen etliche der gerade dort lagernden Lowrys Fabrikkohlen mit weg, so daß auch nicht ein Steinchen mehr davon zu sehen ist. Sie zerreißen den Weg und zertrümmern die an der Mühle gelegene Brücke. Die Not einzelner Ortsbewohner ist groß. Es sind aber auch viele Hände mit Erfolg beschäftigt, den Bedrängten beizustehen und ihnen Hab und Gut sichern zu helfen. Und wie es in **Grünau** ist, so ist es in **Niederstriegis.** Das soll das dritte Bild aus den Tagen des Schreckens zeigen, wie es Pfarrer Werthschitzky in Niederstriegis entworfen hat.

„Unmittelbar hinter dem Pfarrgarten zu **Niederstriegis** vereinigt sich die Striegis mit der von Freiberg kommenden Mulde. Sonst immer ein liebliches, malerisches Bild, hingemalt von der hehren Gotteshand in das lachende, anmutige Thal, aber am Schreckenstage des 30. Juli ein Bild des Grausens. Beide Flüsse bildeten alsbald eine gewaltige, im Laufe des Tages fort und fort steigende und weithin sich dehnende, gesegnete Feldfluren überflutende, hochaufschäumende, brausende Wasserfläche. Immer neue Bilder des Schreckens wechselten hier mit einander ab. Das zwischen Striegis

und Mulde gelegne Webersche Haus ward zur Insel; seine Bewohner mußten flüchten. Am schwersten aber ward die danebenstehende Pappenfabrik von Menzel heimgesucht. Das oberhalb derselben gelegene Wehr hielt nicht Stand; es brach. Der lange Kunstgraben wurde teils verschlämmt, teils zerrissen. Mit unheimlichem Tosen brachen die wilden Gewässer in die Fabrikräume ein. Nur mit Mühe rettete der Sohn durch die tosenden Fluten die Eltern und die Schwester. In der darauffolgenden Nacht aber gab ein Bogen der fiskalischen steinernen Brücke bei Ullrichsberg nach. Vier vom Wasser bedrohte Familien nahm am Abend dieses Tages das Pfarrhaus auf. Gewaltig, jeden Widerstand niederwerfend, allen Versuchen der Menschen ihm Einhalt zu thun spottend, trat das Hochwasser auch in **Grünrode** auf. Noch heute schaudert es uns, wenn wir an der dort angebrachten Höhenmarke lesen 30. 7. 1897; kurze, kalte Zahlen, aber welche Ereignisse, Ängste, Blicke, Rufe, Stoßgebete auch aus tiefstem Herzensgrunde knüpfen sich daran. Eine ernste und bewegliche Geschichte! Die Holzstofffabrik von Gühne war vom Hochwasser umschlossen; bei seinem raschen und mächtigen Steigen konnte man nur mit Mühe Pferde und Rindvieh bergen, in Haus- und Fabrikräumen stand meterhoch das Wasser. Von dem Kesselhaus der chemischen Fabrik von Knab und Lindenhayn wurde die Hälfte durch die Flut fortgerissen. Der Kessel selbst lag in seiner ganzen Größe zu Boden vor aller Augen, ein Bild der Verwüstung."

Thut nicht jedem fühlenden Menschen das Herz weh, wenn er, wohl geborgen im traulichen Heim, solche düstere Bilder an sich vorüberziehen läßt? Wie aber ist denen zu Mute gewesen, die mitten drin standen in den grausigen Ereignissen? Der letztgenannte Berichterstatter hat wohl recht, wenn er schreibt: „Vieler Gesichter sah man an jenen beiden letzten Tagen des Juli ernst und bleich; in so manchem malte sich ein tödlicher Schrecken. Den Eindruck aber haben wohl die meisten gehabt, daß es sich hier nicht bloß handelte um ein entfesseltes Element, um ein gewaltiges Naturereignis, sondern daß der allmächtige Gott in den großen Wassern ein Wort des Ernstes und der Warnung zu seinen Menschenkindern hat reden wollen."

Pfarrer **Klopfleisch**, Langenstriegis.

Zschopau mit Flöha.

Das Flußgebiet der Zschopau zerfällt in seinem oberen Teile in zwei Hälften, eine westliche, die Zschopau selbst umfassend, in der größere Nebenflüsse ihr nur im Quellgebiete zufließen, und eine östliche, deren Hauptfluß die Flöha mit der Pockau ist. Diese beiden Hälften sind bei der Wasserkatastrophe des Jahres 1897 in ganz verschiedener Weise betroffen worden, und diese Verschiedenheit erklärt sich daraus, daß das Steigen der Zschopau ein ganz allmähliches war, weil es seinen Grund nur in dem unaufhörlich niederströmenden Regen hatte, während das der Flöha infolge von in ihrem Quellgebiete oben auf dem Kamme des Gebirges bei Moldau niedergegangenen Wolkenbrüchen ein äußerst rapides war. So sind auch die Verheerungen im Flöhathale viel größer, zumal da in diesem, das nicht so eng eingeschnitten ist, wie das Zschopauthal, die Ortschaften meist im Thale liegen, während sie sich im Zschopauthale vorwiegend an den Berghängen emporziehen, bez. oben auf ihnen erbaut sind. Wenn wir nun in folgendem ein getreues Bild der Wassersnot vom 30. und 31. Juli 1897 geben wollen, so schließen wir uns darin möglichst eng an die uns freundlichst zugegangenen Originalberichte an.

Aus dem Quellgebiete der Zschopau berichtet Pastor Müller von **Schlettau**, daß die Zschopau nur an einzelnen Stellen über ihre Ufer getreten sei und nur durch unbedeutende Auswaschung der Ufermauern an der Erzgebirgischen Maschinenfabrik einen geringfügigen Schaden von etwa 100 Mark verursacht habe. Auch in **Tannenberg** hat sie, wie Pastor Schneider schreibt, trotz außergewöhnlichen Anschwellens keinen nennenswerten Schaden angerichtet. Etwas schlimmer ist's schon im **Sehmathale** gewesen, von wo

Pastor Führer berichtet: „Gott sei Dank! Die Wassersgefahr ist an unserem Orte Sehma gnädig vorübergegangen! Wohl erreichte auch der Wasserstand der Sehma in der Nacht vom 30. zum 31. Juli eine schreckenerregende Höhe, so daß der Fluß bald aus seinen Ufern ausgetreten war und das angrenzende Gelände meterhoch überflutete, wobei auch das Wasser in einzelne tief gelegene Häuschen und Ställe eindrang, so daß das Erdgeschoß geräumt und das Vieh bei den Nachbarn untergebracht werden mußte; aber abgesehen davon, daß das Hochwasser einige Schober Heu weggeschwemmt, kleinere Stücke Zaun weggerissen und die angrenzenden Wiesen, sowie einige Keller und Parterreräumlichkeiten in der Nähe des Flusses etwas verschlämmt hat, ist hier wesentlicher Schaden nicht erwachsen.

Die Nachbarn und die braven Feuerwehrleute, die abends durch Alarmsignale zusammengerufen worden waren, haben bis gegen Morgen treulich Hilfe geleistet, wo es not that, haben eine Brücke bis auf die eisernen Träger abgetragen, um den andrängenden Fluten einen ungehinderten Durchgang zu schaffen, haben, oft bis über die Kniee im Wasser watend, an den besonders bedrohten Punkten gewarnt und gewacht und thätig und unverdrossen mit Hand angelegt, wo es galt, zu bergen, was zu bergen war, unter anderem eine Wöchnerin mit ihrem Kinde, deren Bettstelle das eingedrungene Wasser umspülte, und die im Bette in das obere Stockwerk getragen werden mußte.

„Gott sei Dank!" klang es durch die Herzen, als die Flut gegen Morgen des 31. Juli ebenso schnell, wie sie gekommen war, wieder zurückging,

Eine zweite Flut Anfang August brachte nur auf Stunden Überschwemmung."

Auch der **Pöhlbach** war stark gestiegen, so daß in Weipert einige Häuser unter Wasser standen, doch hat er auf seinem weiteren Wege nennenswerten Schaden nicht angerichtet.

Aus dem **Preßnitzthale** berichtet Pastor Segnitz in Mildenau, daß das Hochwasser besonders in **Streckewalde** beträchtlichen Schaden verursacht hat. „Eine im Bau begriffene Brücke in dem untersten Ortsteile, der sogenannten Finsterau, ist gänzlich zerstört worden und in sich zusammengefallen. Auch die an der Preßnitz gelegenen Fabriken haben Schaden erlitten. Zu der Pappenfabrik von Richard Feig

gehört ein Schuppen, in dem die fertiggestellten Pappen aufbewahrt zu werden pflegen. Schon hatten ihn die höher und höher aufsteigenden Wogen ausgehoben und wollten ihn fortführen, schon war auch eine Reihe von Warenballen fortgeschwommen, als ungerufen die Streckewalder Freiwillige Feuerwehr ankam und den Kampf mit den empörten Wogen begann. Durch Beschwerung des Schuppens mit großen Steinen und Eisenstücken ist es ihr auch gelungen, diesen zurückzuhalten. Im allgemeinen dürfte der Schaden, den die Wasserfluten in Streckewalde verursacht haben, auf 5000 Mark zu veranschlagen sein. Es sind nur die wohlhabenderen Bewohner davon betroffen."

Über den Anblick, den das **Zschopauthal unterhalb Annaberg** am Tage der Katastrophe darbot, giebt ein Augenzeuge, Paul Pasig, ein anschauliches Bild in der Leipziger Zeitung: „Und nun hinein in das romantische Thal der Zschopau! Freilich war es heute eine andere Romantik, die zu uns sprach. Die schön gewellten, mit den prächtigsten Laub- und Nadelwäldern geschmückten Berge, die zuweilen wie auf grauen verwitterten Felssäulen ruhen, schienen in einen weißlichen Schleier gehüllt, und ihre Gipfel, die sich sonst in lichte, schwindelnde Höhen erheben, verloren sich in den tief herabhängenden, graufarbigen Wolkenballen. Ein melancholisches Gemälde, wenn die Natur gramverstört, so still in sich hineinweint! Der sonst so reizvolle Fußpfad, der sich vielfach im dichten Walde verliert oder neben der schönen, breiten Fahrstraße einherläuft, völlig ungangbar, soweit er überhaupt sichtbar war. Und die Zschopau, das sonst so liebliche, wenn auch zuweilen etwas ausgelassen spielende Kind? Zum kämpfenden Manne, nein, zum tobenden Riesen war sie geworden, der keinerlei Fessel an sich duldet und kühn und rücksichtslos seine Kraft erprobt, nachdem er sich derselben einmal bewußt geworden! Weit und breit hatte der Fluß sein Bett verlassen und alle benachbarten Grundstücke, darunter eine Anzahl gewerblicher Anlagen, unter Wasser gesetzt. Dämme und Wehre hatte er fortgerissen, um nun frei und ohne Zwang walten zu können, und vom Eisenbahnkörper waren bereits beträchtliche Strecken weggespült worden — „die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand". In Zschopau selbst wurde ungewöhnlich lange rangiert, und als es dann weiter ging, in das nebel-

gefüllte, enge Thal hinein, als die Dampfpfeife wiederholt ertönte, als es schien, als bewegte sich der Zug nur vorsichtig schrittweise, gleichsam tastend und prüfend, vorwärts: da bemächtigten sich der Ängstlichen bange Ahnungen. Und nun näherten wir uns dem eigentlichen Glanzpunkte des ganzen Thales, Scharfenstein mit seinem hoch auf Felsen thronenden, dicht vom Walde umgrenzten, altersgrauen Schlosse, wo der Fluß in beinahe kreisförmigen Windungen sich dahinschlängelt. In düsteres Grau gehüllt und geisterhaft zu uns herabblickend, erzählt uns die einstige Ritterburg gar schaurige Märchen.

„Scharfenstein! Aussteigen und in den weiter oben haltenden Annaberger Zug einsteigen!" Mit diesen wenig verheißungsvollen Worten öffnete der Schaffner die Thür unseres Abteils, in dem „in qualvoll drangsalsvoller Enge" Männlein und Weiblein der Dinge harrten, die da kommen sollten, und sich vergeblich die Köpfe zerbrachen über die Ursache des bereits über eine halbe Stunde währenden Aufenthalts hier im Freien vor Einlaufen des Zuges in die Station selbst. Jetzt war das Zauberwort gesprochen, das Rätsel gelöst! Wir verließen den Zug, stiegen die schlüpfrige Böschung hinauf, um die Fahrstraße zu gewinnen, und gingen etwa 500 Meter thalaufwärts, wo ein inzwischen von Annaberg abgelassener Zug uns aufnahm, während die von oben kommenden Fahrgäste mit Umgehung der gefährdeten Strecke den von uns verlassenen Zug zur Weiterfahrt benutzten. Es stellte sich heraus, daß die Schienen zum Teil unterspült waren; auch der Bahnkörper selbst schien dermaßen durch das dicht heranreichende Hochwasser der Zschopau gefährdet, daß diese Vorsichtsmaßregel durchaus am Platze war. So war es statt 4 Uhr 4 Minuten inzwischen $^3/_4$ 6 Uhr geworden, als wir Scharfenstein verließen, und statt 4 Uhr 53 Minuten langten wir erst kurz nach 7 Uhr wohlbehalten in Annaberg an. Ein erbaulicher Gottesdienst in der geräumigen St. Annakirche, die in ihrem neuen, prächtigen Gewande einem wahren Schmuckkästchen vornehmster Art gleicht, gab uns in der Morgenfrühe des nächsten Tages willkommene Gelegenheit, unser dankerfülltes Herz zum Herrn der Welten zu erheben; in der Macht der entfesselten Elemente hatte er, seine ewige Majestät offenbarend, als gütiger gnädiger Vater über uns gewaltet!"

Außer am Bahnkörper und an Straßen scheint in diesem Teile des Thales nennenswerter Schaden nicht angerichtet worden zu sein. Wenigstens wird aus **Wiesa**, **Waldkirchen** und **Zschopau** mit Dank gegen Gott in diesem Sinne berichtet. Freilich hoch hat das Wasser überall gestanden, Häuser haben geräumt werden müssen, Brücken waren gefährdet, aber sonst ist mit Gottes Hilfe alles gnädig vorübergegangen. Große Sorge hatte man in **Waldkirchen** um das Durchbrechen der Dämme des Teiches im Oberdorfe, zumal da der Ort erst vor 10 Jahren durch eine große Überschwemmung heimgesucht worden war. Aber die Sorge war unbegründet, die Dämme hielten stand. Sonst wird aus diesem Teile des Thales noch berichtet, daß fast alle Wehre stark gelitten haben, daß mehrere Dämme durchbrochen worden sind, und daß in **Zschopau** gegen 10 Uhr abends die Feuerwehr alarmiert ward zum Schutze der niedrig gelegenen Teile der Stadt. Aber gerade im Augenblicke höchster Not begann dort die Flut zu sinken.

Der erste an der Zschopau gelegene Ort, der schwer zu leiden hatte, ist **Erdmannsdorf**. Von dort berichtet Pastor Gebauer:

„Die Wasser der Zschopau wuchsen mit einer Schnelligkeit und zu einer Höhe an, wie es nach Ausweis der Pfarrchronik in diesem Jahrhundert noch nie der Fall gewesen war. Die reiche Ernte verheißenden Auenfelder, die am Flusse gelegenen blühenden, Hunderte von Arbeitern beschäftigenden Fabriken, die längs der Zschopau sich hinziehenden Wohnhäuser waren hart bedroht. Die Bewohner der alten Bleiche, unter ihnen der älteste Einwohner der Gemeinde, ein in den neunziger Jahren stehender Greis, und seine eben erst von schwerer Krankheit genesende Tochter mußten in der Nacht ihr zwischen Strom und Mühlgraben gelegenes Haus fliehend verlassen. Gott sei Dank! konnte man am nächsten Tage feststellen, daß ein Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen war. Aber freilich der angerichtete Schaden war groß genug, und die durch die Fluten verursachten Zerstörungen an manchen Orten grauenerregend. Die schöne neue Flußbadeanstalt im Werte von etwa 1700 Mark war mit allem Inventar und vielem Privateigentum fortgerissen worden. Sie löste sich Freitag abend mit großem Krach von ihrer vierfachen Verankerung und ging bald dar-

auf infolge Anstoßens an Ufer und Überbrückungen in Trümmer, von denen nur ein einziger Balken an der eisernen Hauptbrücke hängen geblieben ist. Dasselbe Schicksal hatte der neuerrichtete, vom Pfarrlehn zu unterhaltende Pfarrsteg über die Zschopau gehabt (der alte war beim diesjährigen Eisgang zerstört worden). Das Zschopauufer war in größerer Ausdehnung zerstört und die benachbarten Grundstücke waren derart verwüstet, daß man, um alles wieder in den vorigen Stand zu setzen, eine Feldbahn hat in Gebrauch nehmen müssen. Das herrschaftliche Sägewerk allein erlitt einen Schaden von über 9000 Mark. Der Gesamtschaden aber der kleinen Gemeinde Erdmannsdorf mit Rittergut ist amtlich auf 19450 Mark gewürdert worden. Die Parochialgemeinden **Cunnersdorf** und **Bernsdorf** sind, abgesehen von teilweise beträchtlichen Ernteschädigungen, weniger schwer heimgesucht worden."

Das ist es, was aus dem Thale der Zschopau bis zur Mündung der Flöha zu berichten wäre. Sind die hier durch die tosenden Fluten angerichteten Schäden auch im Vergleich zu den anderwärts zu beklagenden Verwüstungen nicht so bedeutend, so sind sie doch groß genug, um manchen schweren Seufzer zum Himmel haben aufsteigen zu lassen.

Aber immerhin haben wir bei dem Malen unseres Bildes von der Wasserflut bis jetzt milde Farben auftragen können. Andere, Schrecken und Entsetzen erregende Scenen treten uns aber entgegen, wenn wir uns nun anschicken, uns vor Augen zu stellen, was die Bewohner des Flöhathales in jenen Unglückstagen und -Nächten durchleben mußten. —

Die **Flöha** kommt von dem Kamme des Erzgebirges bei Moldau. Dort war ein gewaltiger Wolkenbruch niedergegangen, dessen Wassermassen auch in dem böhmischen Kurorte Teplitz eine Überschwemmung hervorgerufen hatten. Wie die auf der sächsischen Seite herabströmenden Wasser gewütet haben, davon vermögen die nächsten Berichte nur ein schwaches Bild zu geben. Pastor Tietze in Neuhausen schildert, was er erlebt hat, folgendermaßen.

„Wo von alters her die Hauptstraße von Freiberg nach Brüx das obere Flöhathal durchquert, liegt, überragt von dem grauen Schlosse Purschenstein, der industriereiche Ort **Neuhausen**. Ein friedliches Bild bietet sich dem Wanderer, der von der Höhe von Sayda oder Bad Einsiedel hernieder-

steigend, in das waldumsäumte Gebirgsthal hineinschaut. Harmlos schlängelt sich die Flöha durch die saftigen Wiesen, zwischen den Häusern und Häuschen hindurch, in denen die Drehbank lustig schnurrt und die fleißige Hand des Stuhlbauers thätig ist. Nach links und rechts gehen gleich Silberadern, die den Wiesenteppich durchziehen, zahlreiche Mühlgräben ab, hier eine Ölmühle, da ein Sägewerk, dort ein Drehwerk treibend. Aber am Mittag und Nachmittag des 30. Juli, welch ein anderes Bild!

Hatten die Wolken schon tagelang den Himmel, ja selbst die umliegenden Berge verhüllt, so war auch am Morgen dieses Unglückstages von der Kuppe des hochragenden Schwartenberges nichts zu sehen. Dafür aber strömten unablässig die Regenschauer zu Thal. Bereits gegen 1/29 Uhr morgens war die Flöha über die Ufer getreten, von Stunde zu Stunde schwoll sie mehr an und als gegen 3/411 Uhr der Mittagszug der Staatseisenbahn Pockau-Olbernhau-Neuhausen abfahren wollte, war die Gefahr schon groß. Eilig rannten die Zugs- und Stationsbeamten hin und her, denn schon hatten die Wassermassen die dicht am Bahnhofe gelegene Eisenbahnbrücke erreicht. Wohl wagte man die Fahrt. An den donnernden Wogen bald zur Linken bald zur Rechten hinfahrend, erreichten die Passagiere, die meistens, aus den Sommerfrischen aufgeschreckt, nach Hause eilen wollten, die Station Dittersbach. Noch eine kurze Fahrt zwischen überschwemmten Wiesenflächen, und plötzlich hält der Zug: der Bahndamm an der Brücke bei Niederseiffenbach ist auf eine Strecke von 50 Metern unterwaschen, die Brückenpfeiler haben sich gesenkt und „Zurück nach Neuhausen“ ist nun die Losung. Freilich zu ihrem Schrecken gewahren jetzt die Mitreisenden, daß binnen wenigen Minuten das Thal in seiner ganzen Breite ein brausender See geworden ist. Schon steigen die Wasser, die in Meterhöhe die Wiesen überfluten, bis über die Schienen. Balken, Klötzer und mächtige Stämme treiben gegen den Zug an und wiederholt müssen die Schaffner, bis über die Kniee im Wasser watend, diese Gegenstände beseitigen, die dem Zuge mit Entgleisung, seinen Passagieren mit einem grausigen Grabe in den Wellen drohen. Endlich ein langer Notpfiff, der denen, die ihn vernommen, unvergeßlich sein wird, und langsam fährt der Zug wieder über die Brücke, durch welche die Wellen hoch aufspritzen, in den

Bahnhof Neuhausen ein, und ein inniges Dankgebet entringt sich den Herzen derer, die auf ihrem bleichen Antlitz die Zeichen überstandener Schrecken deutlich sehen lassen. Freilich noch einmal heißt es für sie „zurück über die schwankenden Brücken", um endlich auf sicherem Boden wieder aufatmen zu können, während weiterhin die Fluten tosen.

Denn mittlerweile hat auch hier in Neuhausen die Gefahr ihren Höhepunkt erreicht. Ein breiter Damm, der sich quer durchs Thal legt, vordem die Einfassung eines alten Flößteiches, bildet, seitdem der Teich ausgetrocknet ist, den Schutz für die 14 Häuser und Gehöfte unmittelbar unter ihm und für eine noch größere Zahl weiter thalabwärts. Er hatte auch heute das den Häusern zu seinen Füßen drohende Verderben noch abgehalten. Jedoch immer höher stiegen die Wassermassen, die infolge der bedenklichen Verengerung des Thales durch die Eisenbahn keinen Abfluß finden konnten. Erst spülte ein kleines Rinnsal über die Krone des Dammes, bald eine größere Wassermenge, bis schließlich an fünf Stellen die Wasser Mauern und Erdreich in wildem Toben hinabspülten, Gärten und Höfe aufrissen und verwüsteten, um sich gurgelnd und zischend über die tiefer gelegenen Wiesen zu ergießen. Groß ward nun die Gefahr. Dort brachten sich Glieder einer armen Familie mit dem schnell zusammengerafften Hausgerät in Sicherheit, hier sprengte durch die Fluten ein Wagen, um eine Mutter mit ihrem neugeborenen Kindchen dem Verderben zu entreißen, da sah man die brave Feuerwehr in fieberhafter Thätigkeit, um von den Fluten in ihren Häusern Ueberraschte zu retten. Aber immer bedrohlicher stiegen die Fluten. Schon stürzten die Seitenmauern der höher gelegenen Staatsstraße ein, schon war vom oberen Orte her ein starker Strom auf der dorther kommenden Dorfstraße entstanden und unabwendbar schien das Verhängnis, das den gesamten unteren Ort zu vernichten im Begriffe stand, da erhörte der Herr die Gebete, die aus vieler Herzen zu ihm drangen, und die Hochflut kam zum Stillstand, und bald ein wenig zu fallen. Welch ein Bild der Zerstörung bot sich dann dar!

Nur auf große Umwegen konnten die vom Wetter unterwegs Überraschten ihr Heim gewinnen. Denn mit Ausnahme von zwei hart mitgenommenen Brücken waren auf zwei Wegstunden Länge sämtliche Flöhaübergänge ein Raub

der Fluten geworden. Fast alle Mühlen und Drehwerke waren durch die Zerreißung der Mühlgräben zum Stillstand verurteilt. Gewaltige Löcher bis zu 4 und 5 Meter Tiefe gähnten an verschiedenen Stellen, am Eisenbahndamm hingen da und dort die Schienen in der Luft. Hölzer, Baumaterialien, Haus- und Ackergerät waren an der Flutbrücke unterhalb Neuhausen in wildem Chaos aufgetürmt. Das eigentliche Flußbett war mit Geröll aller Art erfüllt und der Fluß hatte vielfach neue Betten gesucht über Wiesen und Felder.

Im benachbarten **Dittersbach** war ein Sägewerk durch Einsturz der Radstube hart getroffen, der Kommunikationsweg, der erst wenige Tage zuvor mit großem Kostenaufwand fertig gestellt war, war auf etwa 100 Meter Länge in einer Höhe von 1—2 Metern fortgeschwemmt, und die alte steinerne Brücke, die mit ihrem Spitzbogen an die Rialtobrücke zu Venedig erinnerte, unter den Füßen mehrerer Flüchtigen, die mit knapper Not dem Tode entgingen, zusammengebrochen. Schwer bedrängt waren auch die Bewohner der Holzschleiferei Dittersbach gewesen, die, stundenlang von meterhohem Wasser umgeben, ohnmächtig hatten zusehen müssen, wie die gelbbraunen Wogen den Werkgraben durchgerissen, in das dort aufgeschüttete Erdreich ein Loch von 6—7 Meter Tiefe und wohl an 20 Meter Breite gewühlt und den sehr tief gelegenen Untergraben auf eine große Strecke völlig verschlämmt hatten, so daß hierdurch ein Schaden von 20—25000 Mark entstanden ist.

In **Niederseiffenbach** war eben der Vormittagsunterricht beendet, und die Schüler aus dem benachbarten Eisenzeche befanden sich eben auf dem Heimwege, als die Elemente daherbrausten und die Straße überfluteten, so daß die Kinder nur mit großer Mühe das Ufer zu erreichen vermochten.

Aber noch sollte die Not und Gefahr dieses Schreckenstages ihr Ende nicht erreicht haben. Infolge erneuter heftiger Regengüsse begann die Flöha am Nachmittage in der 4. Stunde wieder zu steigen. Abermals ward die Feuerwehr alarmiert und mit fiebernder Hast suchte man durch Bretter und Pfosten die Fluten vom erneuten Übertritt über den schützenden Teichdamm abzuhalten. Jetzt eilte auch von den thalaufwärts gelegenen und bisher noch verschont gebliebenen

Häusern ein Bote herbei mit der Bitte um schnelle Hilfe. Waren doch deren Insassen, darunter zwei Wöchnerinnen, auf das schwerste gefährdet und nur den heldenmütigsten Anstrengungen der wackeren Feuerwehrleute im Verein mit einigen Beherzten gelang es, diese, ehe die letzte Brücke in die Tiefe sank, in Sicherheit zu bringen. Da — erneutes Klagen seitens der am Ufer stehenden Menge! Deutlich war zu sehen, wie der Höhenrand des Teichdammes trotz der errichteten Schutzwehr wieder überspült ward und sein Durchbruch unvermeidlich erschien. Da nahte in der Person des stellvertretenden Amtsstraßenmeisters Frommelt zu Sayda der Retter unseres Ortes, ja des ganzen oberen Flußthales. Er erkannte, daß ein unabsehbares Unglück drohte, wenn die gewaltige, bisher vom Teichdamme zurückgehaltene Wassermasse von ungefähr 50000 Kubikmetern mit einem Stoße das Thal durchrasen würde. Darum nahm er im Vertrauen auf den Herrn die große Verantwortung auf sich, selbst auf die Gefahr hin, daß ein Haus zum Einsturze kam, durch einen Einschnitt an einer geeigneten Stelle des Teichdammes den entfesselten Elementen einen Abfluß zu verschaffen. Und der Herr schirmte sein Werk. Es blieb sogar das aufs höchste bedrohte Haus, dessen Grundmauer die Fluten schon unterspülten, stehen, weil der felsige Untergrund der Gewalt der Wogen ein Ziel setzte, und ward so mitten in den Wassern eine Mahnung für den Christen, als ein kluger Mann auch sein geistlich Haus allezeit nur auf Felsen zu bauen, auf den Felsen, der da genannt ist Christus. Wohl stürzte weithin im Thale noch manches nach, was der Flut am Mittag stand gehalten und schaurig klang zumal das Rauschen der Wasser, als die Nacht rabenschwarz sich herniedergesenkt hatte und der Regen von neuem begann. Erst gegen Mitternacht fiel die Hochflut, und viele, denen die zweite Flutwelle den Heimweg versperrt hatte, konnten erst jetzt unter ihr Dach zurückkehren. Eilfertig suchte die Feuerwehr, die sich hier überall hilfreich gezeigt, beim Scheine ihrer Laternen einen notdürftigen Übergang über den letzten, vom Hochwasser nun auch zerrissenen Straßenzug, der über das Flöhathal führte, herzustellen und tief erschöpft sanken die Bewohner aufs Lager, dem Herrn inniglich dankend, daß er unsern Ort noch in Gnaden vor dem drohenden Untergang bewahrt hatte. Freilich schwer genug ist immerhin ein Teil

der 27 Familien in Neuhausen allein betroffen, die manch wertvolles Gut in den Wellen versinken, manch schönes Grundstück zerrissen, versandet und gänzlich dahingeschwemmt sehen mußten. Beträgt doch der Schaden an Mobiliar und Grundstücken, an Brücken und Wegen den in Neuhausen und Purschenstein Private und Gemeinden erlitten haben, 35000 Mark, während er für die benachbarte Gemeinde Dittersbach mit ihren 400 Einwohnern gar auf 40000 Mark geschätzt worden ist. Hierbei sind die bedeutenden Verluste nicht mit berücksichtigt, die der Staatsfiskus durch die Beschädigung der Eisenbahn Neuhausen-Olbernhau, deren Betrieb bis zur Station Schweinitzthal 16 Tage gänzlich ruhen mußte, erleidet. Auch wurden eine größere Anzahl armer Drechsler auf einige Zeit arbeitslos, weil ihre Arbeitsstätten infolge der Zerstörung und Versandung der Mühlgräben still stehen mußten. Sofort nach dem Fallen der Flut regten sich allerwärts fleißige Hände, die entstandenen Schäden wieder auszubessern. Dank der allseits sich regenden Liebesthätigkeit konnten die bedürftigen Kalamitosen durch die Königliche Amtshauptmannschaft zu Freiberg sofort 1400 Mark ausgezahlt erhalten.

Eine ernste Sprache hat in der Hochflut des 30. Juli der Herr zu den Bewohnern unseres oberen Flöhathales geredet. Doch auch die Früchte jener bangen Stunden sind nicht ausgeblieben. Mancher, der vordem seine eigenen Wege ging, hat den Herrn und sein Haus wiedergefunden und es klingt in ihm nach, was der Herr uns erkennen ließ mitten im Brausen der Wogen und was in der Predigt des der Hochflut folgenden Sonntags der tiefbewegten Gemeinde aus Pauli Munde entgegentönte: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht." (2. Kor. 4, 8.)"

In **Niederseiffenbach** mußten die aus der Schule kommenden Kinder von Erwachsenen durchs Wasser getragen werden. Mehrere Häuser standen unter Wasser und mußten geräumt werden. Der Dorfbach von **Deutschneudorf** und die zuführenden Zuflüsse waren bedeutend angeschwollen. Von Freitag, den 30. Juli, früh an stieg die **Schweinitz** mit so großer Schnelligkeit, daß die am meisten gefährdeten Bewohner kaum Zeit fanden, ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Die vielfach an den Häusern aufbewahrten Holzwaren und Vorräte, wie Schindeln, Sparren und

Meterhölzer sind in zahlreichen Mengen durch die reißenden Fluten mit fortgenommen worden. Bei dem Julius Böhmschen Neubau in **Deutschkatharinenberg** hat die Flut den Bau in Gefahr gebracht. Die meisten Holzwarenfabriken mit Wasserbetrieb mußten die Arbeit einstellen. Besonders geschädigt ist das Rechenbergersche Grundstück in Deutschkatharinenberg. Daselbst stand das Wasser $^3/_4$ Meter hoch in Stuben, Hausflur, Laden, Hof und Stall. An eine Verbindung zwischen hüben und drüben war selbstverständlich nicht zu denken. Alle Stege hatte es weggerissen, sogar die große steinerne Brücke schien gefährdet, so daß die Brücke an der Zollstraße von Deutschneudorf nach Gebirgsneudorf gesperrt wurde.

Bei allem Unglück machte es hier einen spaßhaften Eindruck, als eine Anzahl auf sächsischem Boden beschäftigter Böhmen mittags hungrig an dem unpassierbaren Grenzbach stand, während ihre Ehefrauen drüben auf österreichischem Boden mit den gefüllten Eßtöpfen auf die Ankunft ihrer Männer warteten. Beide Teile mußten aber unverrichteter Sache wieder umkehren, „sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief".

Der Dorfbach zu **Kämmerswalde** war zu einem wild dahinbrausenden Strome angeschwollen. Das Wasser überflutete die Straße und hemmte an verschiedenen Stellen den Verkehr vollständig. Aus unmittelbar am Bache stehenden Häusern, in die das Wasser trotz aller Maßregeln eindrang, mußte das Vieh gerettet werden. Die ganze Wiese längs der Flöha von Georgenthal bis Neuhausen glich einem wild wogenden See. Durch die Gewalt des Wassers ist der Fabrikgraben zur Schleiferei Liebscher & Obenauf hier durchbrochen worden. Die sogenannte Heubrücke, die von hier über die Flöha nach Neuwernsdorf führt, war zusammengestürzt; ebenso war die Flöhabrücke bei der Lösermühle so stark beschädigt, daß ihr baldiger Zusammensturz zweifellos erschien.

Und weiter wälzten sich die Fluten, immer noch verstärkt durch von der Seite kommende Zuflüsse — an sich kaum nennenswerte Bächlein, heute rasende und reißende Wildwasser. Innerhalb der Gemeinde **Oberneuschönberg** z. B. fließen sich, wie Pastor Lindemann berichtet, zwei harmlose Waldbächlein zu, die jedoch infolge der ungeheuren vom Himmel strömenden Wassermengen in diesen Tagen reißenden Flüssen glichen. Dadurch wurde der Gemeinde ein bedeutender

Schaden verursacht. Im sogenannten Hüttengrunde verstopfte sich eine Schleuse, durch die der Bach eine Strecke zu laufen pflegte. Infolgedessen ergossen sich sämtliche Wasserfluten über die Straße hinweg, diese zum Teil mit hinwegreißend, und gruben sich an einer Stelle ein Bett von etwa $1^1/_2$ Meter Tiefe. Am Ausgange des Hüttengrundes glich die Straße einem wüsten Trümmerfelde. In ähnlicher Weise, jedoch nicht ganz so verheerend, wüteten die Fluten des andern Baches im sogenannten tiefen Graben. Gebäude sind nur unerheblich beschädigt worden. Ungleich größeren Schaden verursachten die Wasserwogen der Flöha. Kurz hinter der Stelle, wo diese in das Gebiet der Gemeinde Oberneuschönberg eintritt, durchbrach sie an einer scharfen Biegung ihres Laufes den Uferdamm und wühlte sich durch die Fluren des Gerbermeisters Heinecke ein völlig neues Bett. Da, wo vorher Hafer, Kartoffeln und Korn der Ernte entgegenreiften, sah man nach der Katastrophe an Stelle des weggeschwemmten Ackerbodens nichts als ein großes Steinfeld. Die Fluten hatten zum Teil Steine von staunenswerter Größe herbeigewälzt und dort abgelagert. Der Schaden, den der Genannte erlitten hat, ist bedeutend. Weiter unterhalb hat das Wasser nur geringe Schäden an den Feldern angerichtet, da es bald in das alte Bett zurückfloß.

Auf böhmischer Seite rissen die Fluten das Armenhaus der Gemeinde **Böhmisch-Grünthal** hinweg, nachdem dessen Bewohner mitten in der Nacht sich und zum größten Teile ihre Habe in Sicherheit gebracht hatten. Einige andere am Flußufer auf böhmischer Seite liegende Häuser blieben verschont. Die ganze Nacht hindurch vernahm man durch die geschlossenen Fenster des Pfarrhauses, das etwa 10 Minuten von der Flöha entfernt auf dem Berge liegt, das Rauschen des Flusses. Das an den Ufern der Flöha gelegene große Hüttenwerk „Kupferhammer-Grünthal", das sonst Tag und Nacht in Thätigkeit ist, mußte infolge der mannigfachen Wasserschäden seine Arbeit auf mehrere Tage einstellen.

Im Hinblick auf den furchtbaren Schaden, den die Wasserkatastrophe in dem flußabwärts gelegenen Olbernhau angerichtet hat, darf man bekennen, daß das Unheil an der Gemeinde Oberneuschönberg noch gnädig vorbeigegangen ist."

Von **Olbernhau** berichtet der „Erzgebirgische General-

Anzeiger", dessen Spalten wir schon im Vorstehenden manches entnommen haben:

„Eine Wasserkatastrophe, wie sie sich hier wohl kaum je ereignet haben dürfte, brach heute in den Mittagsstunden fast urplötzlich über unseren Ort herein. Die sonst so harmlose Flöha war infolge der anhaltenden Regengüsse zu einem ansehnlichen Strome herangewachsen. Dann aber, bald nach 12 Uhr, erreichte sie eine Höhe, wie man sie seit vielen, vielen Jahrzehnten zur Sommerszeit nicht erlebt hat. Sie wuchs von Minute zu Minute, bald alle tiefer liegenden Ortsteile überschwemmend. In die Keller selbst der höher liegenden Häuser drang das Wasser. Nach kurzer Zeit waren die Gerbergasse, die Innere und die Äußere Grünthaler Straße und die Nebenstraßen vollständig überschwemmt und jeglicher Verkehr war gehemmt. Die Hausbesitzer suchten so viel wie möglich durch rasch erbaute Barrikaden das Eindringen des Wassers zu verhindern, doch vergebens. Die Läden, die Hausflure und Wohnräume standen in kurzer Zeit unter Wasser. Das Vieh mußte aus allen Ställen getrieben werden und man suchte zu retten, was zu retten möglich war. An der Grünthaler Straße wurde das dem Händler Drechsel gehörige Haus bis auf ein kleines Stück Mauerwerk vollständig weggerissen. Das ganze Haus, Betten, Schränke mit Inhalt, Tische, Stühle rc. fielen den Fluten zum Opfer, und weder der Besitzer, noch der Mieter Uhlig konnten etwas retten. Letzterer hatte gerade sein letztes Kind in Sicherheit gebracht, als das Haus zusammenstürzte.

Ferner wurde ein dem Restaurateur Wagner gehöriger Holzschuppen durch die reißenden Wogen fortgeführt. Das massive Hintergebäude Wagners wurde gleichfalls arg zerstört. Ununterbrochen trieben die trüben Wellen mächtige Balken, Bretter, Kisten rc. durch die äußerst gefährdeten Brücken hindurch. Besonders bedroht wurden letztere durch einige vom Wasser mitgeführte große eiserne Kessel, die nur mit vieler Mühe von den gefährdeten Stellen abgehalten werden konnten. Die alsbald alarmierte Freiwillige Feuerwehr war nach Kräften bemüht, Hilfe zu leisten. Der Nachmittagszug von Pockau konnte nur bis Station Schweinitzthal geführt werden. Bald nach 5 Uhr fing das Wasser ganz langsam an zu fallen, so daß zu hoffen stand, daß der Höhepunkt der Katastrophe überstanden sei.

Leider aber war dem nicht so! Bald schon stieg das Wasser aufs neue unaufhaltsam höher und höher, rings Schrecken und Angst verbreitend. Der höchste Standpunkt, den es im Laufe des frühen Nachmittags eingenommen, wurde um vieles überstiegen. Zu allem Unglück trat noch der Hammerteich aus, und brausend ergossen sich die Fluten durch den Rittergutshof über den Marktplatz, diesen vollständig überschwemmend, in die reißende Flöha. Was war aus dem kleinen Fluß geworden! Ein brausendes, ein wogendes, entfesseltes Element! Alles zerstörend, alles vernichtend, zertrümmernd und verwüstend, was Menschenhand aufgebaut, was jahrelanger Fleiß erworben! Viele, viele stehen an den Trümmern ihrer Habe, vielen ist ein unermeßlicher Verlust erwachsen! Sehr schwer bedroht war in später Abendstunde das Haus des Restaurateurs Wagner. Die Bewohner, auf die Festigkeit des Hauses bauend, hatten dasselbe nicht zeitig genug verlassen, und dann, als die Fluten immer drohender wurden, war dazu keine Möglichkeit mehr geboten. Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr, mit ihnen Brigadier Grabner und Diakonus Wacker, versuchten abends nach 10 Uhr in aufopfernder Weise mittels Leiterwagen Hilfe zu bringen. Es erwies sich aber als unmöglich, durch den Wogenschwall weit genug vorzudringen. Zum großen Glück hielten aber die Mauern stand. Besorgnis, Angst und Furcht, fieberhafte Thätigkeit, zu retten, was noch zu retten war, das war die Signatur der vergangnen Nacht! Und als der Morgen graute, als das Wasser sich einigermaßen verlaufen, — ein Bild der Zerstörung überall! Traurig wahrlich ist ein Gang jetzt entlang der Flöha, traurig ein Blick in die betroffenen Geschäftsräume und Lokalitäten. Der sogenannte Flöharand, der Weg links der Flöha zwischen Marktbrücke und Steg, ist über metertief aufgerissen und aufgewühlt; die Gerbergasse in der Nähe des Sattler Gröselschen Hauses sieht böse aus. Die Häuser an dieser Straße und an der Töpfergasse wurden überschwemmt und viele Warenvorräte und Möbel verdorben. Viel schlimmer aber noch sind die Häuser an der inneren Grünthalerstraße betroffen worden. Durchnäßt, beschmutzt, verdorben sind hier die Waren. An anderer Stelle wieder ist vielerlei weggetrieben, so u. a. 5 Faß Petroleum, Thonrohre, Eisenwaren, ganz zu schweigen von der Un=

masse der Hölzer, die von den großen Holzstapelplätzen fortgeführt wurden. Recht gefährdet war auch das Haus des Holzbildhauers Ulbricht. An mehreren Stellen weist das Gebäude bedeutende Risse auf, während ein großes Stück der nach der Flöha zu stehenden Wand ganz weggerissen ist. Von der Brücke der Obermühle ist die Beschotterung abgedeckt, der Mühlendamm durchbrochen. Die starke, für schwere Transporte bestimmte Privatbrücke der Haaseschen Brettmühle ist vollständig zerstört. An einer Seite nur hängen wenige Ueberreste, umtost von dem Strudel. Dem Hoffmannschen Garten gegenüber ist auf eine Länge von mindestens 30 Meter ein reichlich 3 Meter breiter Streifen aus der Grünthalerstraße herausgerissen worden. Die von Oberneuschönberg und Olbernhau gemeinsam zu unterhaltende, erst vor kurzem neu hergestellte Straße bei Preißlers Gasthof in Oberneuschönberg ist in einer Weise aufgewühlt worden, die eine vollständige Erneuerung erforderlich macht. Ein weiterer Dammbruch ist am Natzschungufer beim Althammer (Grünthal) zu verzeichnen. Leider aber ist auch die furchtbare Wasserkatastrophe nicht vorübergegangen, ohne ein Menschenleben zu fordern. Der Geschirrführer Reichelt aus Seiffen ist mit einem anderen Geschirrführer von Grünthal abends abgefahren, spannte aber nicht, wie der letztere, in einem Gasthofe aus, sondern fuhr weiter. Das Geschirr Reichelts wurde früh zwischen Hirschberg und Niederlochmühle aufgefunden, von ihm selbst aber fehlte zunächst jede Spur. Erst in den nächsten Tagen ward er etwa 100 Meter unterhalb des Gasthofes zur böhmischen Schweiz in der Schweinitz aufgefunden. Er war von einem Strauch festgehalten. Die eine Hand und das eine Bein ragten wenig aus dem Wasser hervor, in der anderen Hand hielt er krampfhaft die Peitsche fest.

In **Blumenau** mußte die Freiwillige Feuerwehr bei dem Wirtschaftsbesitzer Karl Uhlig hilfreich eingreifen, um den Viehbestand zu retten. Die Gegend glich, von der Bahn aus gesehen, einem weiten See, aus dem die Häuser wie Inselchen hervorragten."

Arg gewütet hat auch die bei dem Dorfe Pockau in die Flöha mündende **Pockau**. Schon aus **Kühnhaide**, wo sie noch ein kleines Bächlein ist, berichtet Pastor Berger: „Unser kleiner Grenzfluß zwischen Sachsen und Böhmen, die schwarze

Pockau, war am 30. und 31. Juli so gewaltig angeschwollen, wie man es hier noch nicht gesehen hat. Von größerem Schaden sind wir aber, Gott sei Dank, bewahrt geblieben. Die Fluten haben nur die massive gewölbte Grenzbrücke zwischen Kühnhaide in Sachsen und Kienhaid in Böhmen zerstört, auch viel auf den Wiesen lagerndes Heu mit fortgeschwemmt und die Wiesen selbst zum Teil durch Wegspülen der Rasendecke und des guten Bodens verödet.

Auch auf ihrem weiteren Wege hat sie an Wehren und Mühlgräben mannigfachen Schaden angerichtet, ebenso wie ihre Schwester, die **rote Pockau**, die in **Pobershau** ein Hochwasser hervorrief, das aber das Dorf nicht so sehr schädigte, weil es oben im Thale einen Abfluß in einen alten Stollen fand und ein großes Stück unterirdisch dahinfloß. Um so mehr mußte das Grundstück von Flath leiden, wo die brausenden Wasser ans einem anderen Stollen wieder zu Tage traten. Es mußte die Pobershauer und teilweise auch die Gebirgische Feuerwehr alarmiert werden, um an verschiedenen Stellen helfend einzugreifen. Chaussee und Wege, die im unteren Teile des Thales vom Hochwasser betroffen wurden, haben sehr gelitten und dürften zur Wiederherstellung großen Aufwand erfordern, was umsomehr zu beklagen ist, als die meist aus unbemittelten Arbeitern bestehende Gemeinde schon an sich so hohe Lasten für Wegebauten aufzubringen hat, daß ihr sehnlicher Wunsch, sich ein eigenes Gotteshaus zu bauen, bis heute noch nicht hat verwirklicht werden können. Auf ihrem weiteren Laufe riß das Wasser im Hüttengrunde in einer Mühle die eben erst fertiggestellten Gartenanlagen vollständig mit hinweg. Am schlimmsten wütete der Fluß nach der Vereinigung der schwarzen und roten Pockau. In der Clausnitzerschen Fabrik an der Kniebreche wurden bedeutende Mengen von Holz mit fortgespült, und die Arbeiter mußten noch am Tage darauf bis an die Kniee im Wasser stehen. Kurz hinter der Fabrik brach sich der Fluß neben einem Fluter Bahn, ein großes Stück Wiese mit sich fortreißend.

Hinter Bahnhof **Zöblitz** ward in einer am Berghange gelegenen Wiese eine Quelle so mächtig, daß sie eine derartige Menge Erdreich mit sich fort- und auf den Bahnkörper riß, daß einen Tag lang angestrengt gearbeitet werden mußte, um die Strecke wieder fahrbar zu machen. Auch in

die Mauern des Bahndammes hatte der Fluß bedenkliche Löcher gerissen. Am übelsten aber ward durch das Wasser der neuerbauten, noch nicht ganz vollendeten Thalstraße Kniebreche=Pockau mitgespielt, die an einer Stelle fast vollständig, an vielen aber teilweise weggerissen worden ist, obgleich ihre Böschungen, soweit sie dem Wasser ausgesetzt sind, gemauert sind.

Sehr stark betroffen ward auch das Dorf **Pockau.** Dem „Erzgebirgische Nachrichten= und Anzeigeblatte" in Marienberg schrieb man darüber: „Durch den anhaltenden starken Regen der letzten Tage wuchs unser sonst so unschuldig aussehendes Gebirgsflüßchen am vergangenen Freitage sehr bald zu einem reißenden Strome an. Bereits am Donnerstage bewegte sich eine Unmasse des nassen Elementes in dessen Bett fort, das sich jedoch in der Nacht zum Freitage und am Vormittage dieses Tages in ganz besorgniserregender Weise vermehrte, so daß gegen 11 Uhr vormittags die hiesige Freiwillige Feuerwehr alarmiert werden mußte. Vor dem Gerüste zu der neuzuerbauenden Brücke der Pockauthalstraße im hiesigen Orte hatte sich eine mächtige Wassermenge angestaut, die aus den Ufern trat und das angrenzende Ullmannsche Wohnhaus sehr stark unter Wasser setzte, so daß die niederen Räume, in denen Materialwarenhandel betrieben wird, von der Feuerwehr geräumt werden mußten. Gegen $^3/_4$12 Uhr schaffte sich das Wasser endlich freie Bahn, indem es die Brückenrüstung hob und unter Donner und Krachen mit sich in die mächtigen Fluten fortriß, alles mit sich reißend, was in dem Wege stand. So sind z. B. die zum Straßenbau gelegte Feldbahn, mehrere Bäume und die derzeitige Verkehrsbrücke des Ortes, die sogenannte Notsbrücke, noch zum Opfer gefallen, so daß der Fahrverkehr über unsern Ort zur Zeit gänzlich unterbrochen ist. Ein wahres Glück für den Ort ist es zu nennen, daß das Gerüst dem Drucke des Wasses weichen mußte, wiewohl man allerdings auch nicht verkennen kann, daß dadurch dem Unternehmer des Straßenbaues ein ganz ansehnlicher Verlust entstanden ist. Schon glaubte man, daß durch die Beseitigung dieses Hemmnisses die Gefahr völlig gehoben sei, da nunmehr das Wasser seinen freien Lauf erhalten hatte, doch wuchsen die Wassermassen mehr und mehr, so daß diese sehr bald wieder so reichlich sich über die Ufermauern ergossen, wie zuvor und die angrenzenden Gebäude

sehr stark unter Wasser setzten. Mit Sorgen und Bangen sahen nun die angrenzenden Bewohner dem Abende entgegen, immer auf Besserung hoffend. Da diese jedoch nicht eintrat, wurden die Feuerwehrleute erneut zur Hilfeleistung gerufen, die unter den größten Anstrengungen und mitunter unter Gefahren für ihr eigenes Leben ihr Rettungswerk an Menschen, Vieh und Mobilien ausübten. Das Steigen des Wassers hielt immer an und wurde gegen Abend so stark, daß die Niederungen durchgehends überschwemmt waren und reißenden Strömen glichen. Bis gegen Mitternacht wuchsen die Fluten beständig unter dem nicht endenden Regen, dann erst trat eine kleine Wendung zum Besseren ein. Beim ersten Morgengrauen hatten sich die Fluten einigermaßen gesetzt, so daß man einen kleinen Überblick über die angerichteten Verheerungen erhielt, die sich von Stunde zu Stunde vermehrten. Welch ein Bild trostloser Verwüstung bot sich den Augen dar auf den Wegen, den Gärten, den Feldern. Die Wege, arg beschädigt, sind verschiedenfach für den Fahrverkehr z. B. gänzlich unbenutzbar, die Gärten und Felder arg verschlämmt, teilweise dem Strombette gleich gemacht und ihrer schönen Früchte beraubt. Die Mühlgräben sind fast gänzlich mit Sand und Steinen ausgefüllt. Zum großen Glück sind Menschen und Vieh hier nicht umgekommen, doch fehlte kaum ein Haar, so fanden drei italienische Maurer, die damit beschäftigt waren, das Brückengerüst mit Steinen u. s. w. zu beschweren, in den Fluten ihr Grab, wenn sie nicht noch rechtzeitig von dem bereits in Bewegung kommenden Baue sich gerettet hätten."

In **Rauenstein** brachte die Flöha bereits am Freitag Mittag Hochflut, die in den Abendstunden zu noch nie dagewesener Höhe sich steigerte, so daß die Wellen 3 Meter über den Normalstand sich erhoben. Die Brücke vermochte kaum die heranwälzenden Wassermassen zu fassen. Tausende von Klötzern und Stämmen, Bretter, Hausgeräte und sonstige Gegenstände trieben auf den brausenden Fluten vorüber, u. a. auch das vollständige in Pockau fortgetriebene Brückengerüst. Der Bahnverkehr mußte am Freitag Abend, noch bevor die Nachtzüge abgegangen waren, eingestellt werden und konnte erst am Sonntag Mittag wieder aufgenommen werden, da der Bahndamm zwischen Rauenstein und Pockau mehrfache Beschädigungen erlitten hatte, so gegenüber dem Sägewerk bei Rauenstein.

Unterhalb des Jüdensteins bei der Hüblerschen unteren Holzschleiferei hat das Wasser eine große Öffnung in den Damm gebrochen, deren Vermauerung längere Zeit in Anspruch genommen hat. Großer Schaden ist den von Herderschen Etablissements erwachsen. Das obere Wehr ist vollständig zerstört, auch am unteren ist die Ufermauer teilweise weggerissen, ebenso hat daselbst die Flöha vom Stahrschen Grundstück ein großes Stück Wiesenland mit fortgeschwemmt. Der vom oberen Wehrteich abgebaute Fischteich erlitt einen Dammbruch, infolgedessen der wertvolle Fischbestand von den Fluten der Flöha fortgespült wurde. Der entstandene Gesamtschaden dürfte, wie man uns mitteilte, mit Einschluß der durch den Stillstand der Werke eintretenden Verluste auf rund 30000 Mark anzuschlagen sein. Auch die **Heidenbach** brachte Hochwasser und zerstörte die Brücke bei der Ölmühle **Reifland.**

In den Gemeinden **Grünhainichen** und **Borstendorf** sind es nach einem Berichte des Hilfsgeistlichen Arnold vor allem vier Etablissements, die Verluste in bedeutender Höhe erlitten haben. „Stromabwärts der Reihe nach aufgezählt sind es die Holzschleiferei von Schnicke & Strobel bei Station **Reifland** sodann die Holzschleifereien Papier-, Mahl- und Schneidemühlen von C. G. Schönherr in der **Floßmühle,** weiter die Baumwollenspinnerei von Liedloff in Grünhainichen und endlich die Papiermühlen und Holzschleifereien von C. Haase in nächster Nähe des Bahnhofs Grünhainichen.

Obgleich diese Anlagen gegen Hochwasser allerlei Vorkehrungen besitzen und auch mancher Hochflut schon siegreich Trotz geboten haben, erwiesen sich in diesem Jahre alle Maßregeln und alle Künste der Menschen den entfesselten Elementen gegenüber als machtlos. Wolkenbrüche und der andauernde Regen hatten die sonst so freundliche Flöha in einen finsteren, heimtückischen Gesellen verwandelt, der durch die Gewalt seines raschen Laufes und zum Teil auch durch die mitgeführten Baumstämme und Langhölzer siegreich Ansturm auf alle von Menschenhand erbauten Hemmnisse machte, die ihn in den Dienst der Menschen zwingen wollten.

So ist bei Schnicke & Strobel die Hälfte des Wehres weggerissen und am Abflußgraben die obere Nase weggeführt worden. Das Wasser hat im Gehöft gestanden. Die Fabrik hat etwa drei Tage nicht gearbeitet. Am 20. September

hat die wiederum angeschwollene Flöha abermals einen Durchbruch des Abdammes verursacht. Der Schaden wird, da auch Uferland mit fortgeschwemmt und anderes mit Geröll und Sand überschüttet wurde, auf 7000 Mark geschätzt.

Größer noch ist der Schaden in der **Floßmühle**. Hier hat das Wasser einen Schutzdamm, der bestimmt ist, das Hochwasser vom Mühlgraben und gesamten Grundstücke fernzuhalten, und der die Wehrkrone um drei Meter überragt, durchbrochen und infolgedessen den Mühlgraben selbst auf eine Strecke von 30—40 Meter trotz seiner teilweise in Zement gearbeiteten Mauern durchrissen. 50—60 Mann waren etwa acht Wochen an der Wiederherstellung beschäftigt. Auch in der Papierfabrik hat das Wasser 1/4 Meter hoch gestanden und die Maschinen verunreinigt. Die Ufer des Flusses boten einen traurigen Anblick dar; je nach seiner Richtung waren bald auf der linken, bald auf der rechten Seite gewaltige Löcher eingerissen, Bäume entwurzelt, Steine und Geröll in dicken Lagen aufgehäuft. Der Verlust ist auf wenigstens 30000 Mark geschätzt worden.

In der Liedloffschen Spinnerei in Grünhainichen ist das Schützenzeug am Wehr weggerissen und vom Graben selbst sind 30—40 Meter weggespült worden. Die Fabrik hat lange kein Wasser in den Graben bekommen können, da die Abdämmung lange Zeit in Anspruch nahm. Die Arbeiterinnen mußten heimgeschickt werden, erhielten aber die Löhnung weiter. Die männlichen Arbeiter wurden bei den Bauten mit verwendet. Über drei Wochen lang hat der Betrieb geruht. Der Schaden wird auf 12000 Mark veranschlagt.

Endlich sind in der Grünhainichener Holzschleiferei und Papierfabrik von C. Haase die Uferwände des Stromes teilweise eingerissen, die neu und mit Rücksicht auf die Wassergefahr hoch herausgebauten Gebäude haben zum Teil unter Wasser gestanden, die Maschinen sind verschlämmt und versandet gewesen. Auch sind gegen 200 Raummeter Schleifrollen mit fortgeschwommen. Auch das auf Borstendorfer Flur gelegene Grundstück stand unter Wasser. Die Gefahr war am größten, als der Wehrkopf weggespült, der Schützen gebrochen und die Sandsteinquader fortgeführt waren. Der Weg zwischen Graben und Fluß, nur wenige Meter breit, wäre in kurzer Frist weggespült worden, wenn es nicht gelang, den Graben wieder abzudämmen. Die alarmierte

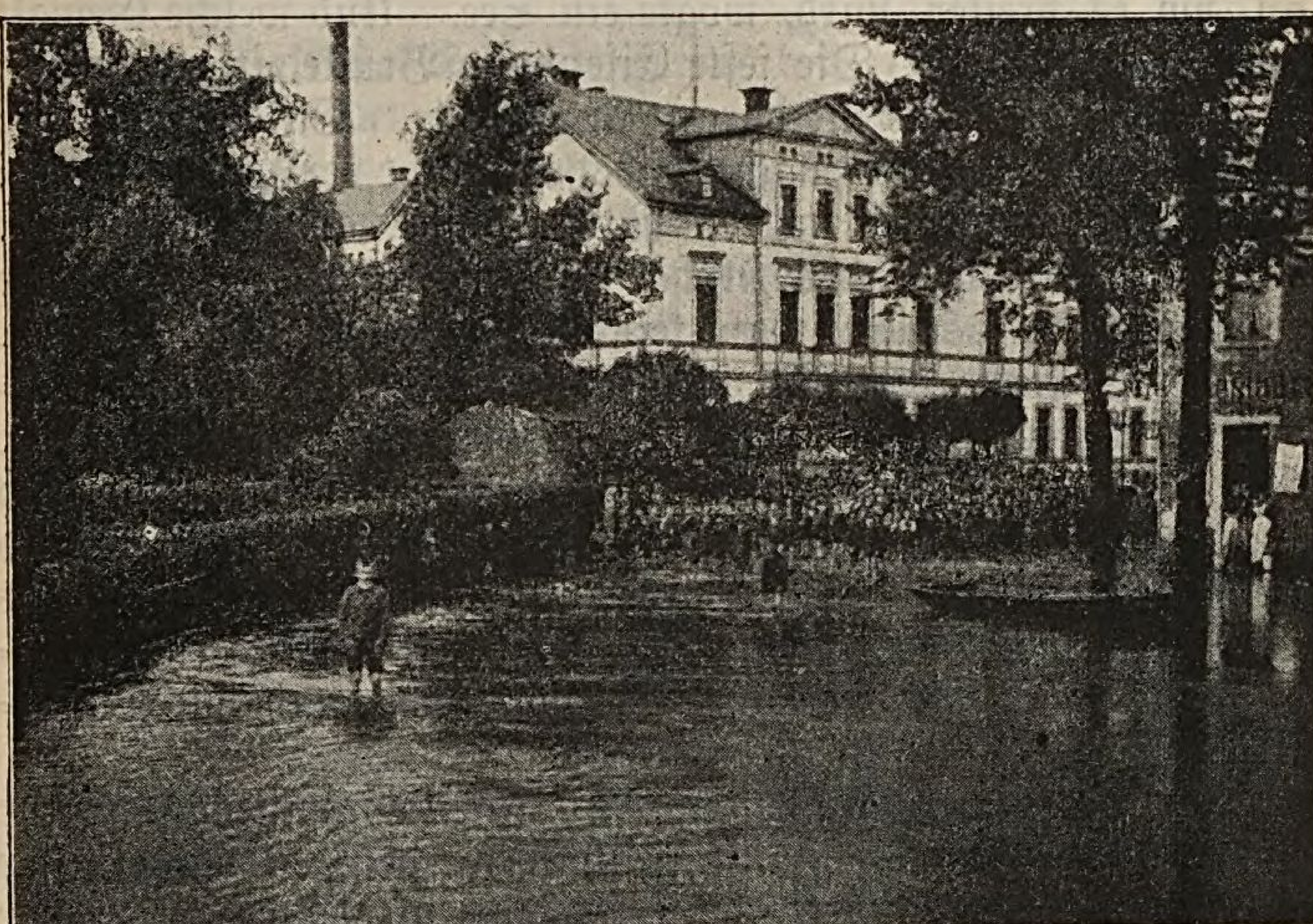
Vorstendorfer Feuerwehr hat unter Aufbietung aller Kräfte das Loch wieder zugestopft. Die anstehenden Fichten u. s. w. wurden gefällt und das Gesträuch und Gestrüpp vor den Schützen gebracht. Vieles wurde von der Gewalt des Stromes wieder fortgerissen, aber endlich gelang es, dem Wasser den Weg in den Graben zu versperren. Hierbei war immer Gefahr, daß das ganze Schützenzeug zusammenbrechen könne. Darum wurden die betreffenden Feuerwehrleute, die über den Schützen hinüber mußten, angeseilt. Der Feuerlöschdirektor stürzte in den Graben, als ein Geländer nachgab, wurde aber von einem besonnenen Manne sofort herausgezogen. Der Eifer und die Unerschrockenheit der Feuerwehr, sowie die Bravour einzelner ward allgemein anerkannt. Von der Grünhainichener Feuerwehr war gleichfalls eine Abteilung mit dem Gerätewagen zur Hilfeleistung erschienen. Vier Stunden lang waren die Mannschaften thätig. Es galt, die Hölzer am Forttreiben zu verhindern, das Vieh mußte aus dem Stall gezogen werden u. s. w.

Abends gegen 7 Uhr war das Wasser drei Meter gestiegen und immer noch war es im Zunehmen begriffen. Ja die Wehrbrüche in Rauenstein und Reifland machten so gewaltigen Wassermassen Bahn, daß die Gefahr immer größer wurde. Erst nachts 1 Uhr, nachdem das Wasser etwa vier Meter Höhe erreicht hatte und die Brückenbogen der steinernen Brücke zwischen Grünhainichen und Borstendorf fast völlig ausfüllte, nahm es ab und fiel, und von allen denen stiegen heiße Dankgebete himmelwärts, denen Hab und Gut so hart bedroht gewesen war. Der Schaden des Herrn Haase wird einschließlich der Verluste in den Etablissements, die auf Marbacher und Leubsdorfer Flur liegen, auf 30—40000 Mark geschätzt.

Die Gemeinde **Borstendorf** hat infolge der ungenügenden Regulierung des Dorfbaches Schaden (ca. 300 Mark) dadurch erlitten, daß die Straße von dem wilden Bache teilweise arg beschädigt wurde. Unbedeutender sind die Schäden an Grünhainichener Wegen, an dem Bahnkörper und für die Forstverwaltung, die fortgeführten zum größeren Teile wieder erlangt werden konnten."

„In **Dorfschellenberg** hat", berichtet Pastor Bär, „das Hochwasser ein Menschenleben gekostet. Der Holzarbeiter Uhlig aus Marbach, der in der Höllmühle einen Saal ge-

pachtet hatte, wo er sein Handwerk betrieb, wollte in den Vormittagsstunden des 30. Juli dem Strome eine vorübertreibende Leiter entreißen, wurde aber dabei von den Wogen erfaßt und versank vor den Augen seines 18jährigen Sohnes. Er tauchte etwa fünf Minuten unterhalb noch einmal Hilfe rufend aus dem Wasser empor. Einige Männer suchten ihn mit einem Feuerhaken zu erreichen; es gelang ihnen aber nicht. Er verschwand in den Fluten und ist nirgends auf-



Wie weiter?
Nach einer Photographie von H. Prager in Frankenberg

gefunden worden. Wahrscheinlich liegt der Leichnam in den Schuttmassen auf dem Grunde der Flöha eingebettet. Der Verunglückte hinterließ eine Frau und acht Kinder von denen nur zwei erwachsen sind. Das jüngste Kind war 18 Wochen alt. Der Jammer war groß. Wohlthuend war zu sehen, wie sich bald Menschenfreunde fanden, die der schwergeprüften Witwe beistanden. Eine Pastorsfamilie aus der Frankenberger Gegend nahm den Säugling zu sich, Verwandte des Verunglückten die beiden nächstälteren Kinder. So hat die Frau nur noch für drei Kinder zu sorgen, wozu sie, obwohl mittellos, im stande ist.

Die Holzwarenfabrikanten in der Höllmühle hatten ihre

Holzvorräte gerettet und sind ohne nennenswerten Schaden geblieben. Schlimmer stand es in der Spinnerei von Taubenbach und Reißig. Dort waren mehrere Gebäude unter Wasser gesetzt. Der Schaden, der an Maschinen, Wolle und Garn angerichtet wurde, wird auf 8000 Mark geschätzt.

Den Anblick, den das Flöhathal gewährte, wird uns unvergeßlich bleiben. Oben wo das Thal eingeengt ist, brauste ein mächtiger Sturm, und unten von der Lohmühle an, wo es breiter wird, wogte ein See. Und welche Gewalt hatte der Strom! Die feste Eisenbahn-Brücke zitterte, wenn Stämme oder Balken daran anprallten. Ein Glück, daß die Bogen der Brücke nach Leubsdorf nicht verstopft wurden! Wenn das geschehen wäre, hätte es übel ablaufen können.

Überflutungen der Flöha sind nichts Seltenes. Aber so mächtig wie diese war keine, deren man sich erinnert. Die letzte große war im vorigen Jahrhundert, als die Lohmühle weggerissen wurde. Die Höhenmarke ist noch da. Die Flut in diesem Jahre ging weit darüber. Und doch die gnädige Verschonung. Die Anwohner des Flusses sind auch alle dankbar. Die Angst am Freitag Abend, als das Wasser immer höher stieg, war groß. Um Mitternacht begann es zu fallen. Gelobt sei Gott, der auch in Wasserfluten retten und bewahren kann!"

In **Falkenau** mußten am 30. Juli nachmittags 2 Uhr die Schulkinder nach Hause geschickt werden, da das Wasser der Flöha bereits die Dorfstraße überschwemmte. In der Liebermannschen Baumwollenspinnerei hatte die Flut 10 Baumwollenballen, jeder 5 Zentner schwer, mit fortgenommen, die zum Teil in Flöha, zum Teil in Lichtenwalde angeschwemmt worden sind. Ferner war bei der sogenannten „Rutsche" das Dresdner Eilzugsgleis auf etwa 70 Meter unterspült, was glücklicherweise noch rechtzeitig bemerkt worden war, sonst wäre, da unmittelbar darauf ein Zug fällig war, unberechenbares Unglück entstanden.

Ganz besonders hart ward das am Einflusse der Flöha in die Zschopau gelegene **Flöha** betroffen. Hier betragen die Schäden nach gewissenhafter Schätzung 62000 Mark. Von dort berichten Lehrer Mehner und der „Allgemeine Anzeiger" für den Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Flöha:

Noch am Abend des 29. Juli zeigte sich die Flöha als harmloser Fluß wie andere Jahre zu derselben Jahreszeit.

Aber schon in der Nacht desselben Tages wälzten sich in ihrem Bette gewaltige Wassermassen daher, die gegen den Morgen des 30. Juli das Badehaus des Schumannschen Restaurants oberhalb des Weißbachschen Fabrikwehres fortrissen, über genanntes Wehr führten, zertrümmerten und an die Notbrücke, die einige Wochen vorher an Stelle der abgetragenen sogenannten Kirchenbrücke errichtet worden war, anstauten. Immer höher wuchs die Flut und immer mächtiger toste sie daher, allerhand Gegenstände wie: Bretter, Pfosten, Balken, Schleifholz &c. mit sich führend, unter anderem Teile der umfangreichen Gerüstbalken der im Bau befindlichen Flöhabrücke in Pockau, sowie ertrunkenes Vieh. Arbeiter haben am Freitag vormittag die Badeeinrichtungen teilweise dem Hochwasser wieder entrissen und geborgen. Bei dem Neubaue der Kirchenbrücke riß das Wasser eine große Baubude weg, führte eine große Anzahl Baupfosten fort, wuchtete von dem in das Flußbett eingebauten Abdamme und von der zum Baue nötigen Fahrdiele eingerammte starke Pfähle aus und trieb dieselben flußabwärts. Arbeiter des Baumeisters Lindner, besonders Italiener, suchten unter strömendem Regen und mit fast übermenschlicher Anstrengung Baumaterialien und -Utensilien zu bergen. Der Verkehr über die Notbrücke, die durch die von den rasenden Fluten mitgeführten Gegenstände sehr gefährdet war, wurde auf ergangene Anordnung durch Polizeiposten und Feuerwehrleute gesperrt und die angeschwemmten Gegenstände wurden, so gut es ging, ebenfalls durch Mitglieder der hiesigen freiwilligen Feuerwehr herausgezogen und geborgen. Rastlos hat unsere brave Wehr an diesem Punkte 24 Stunden gearbeitet, und es gelang ihren Bemühungen, die schwer bedrohte Brücke zu retten.

Das Wasser stieg und stieg; am Freitag Mittag stand bereits das gesamte Flöhathalviertel unter Wasser, die Fluten drangen in die Erdgeschosse der Häuser ein, und aller Verkehr war unterbrochen. Gegen $^1/_2$ 4 Uhr nachmittags wurde der Betrieb in der Weisbachschen Spinnerei eingestellt. Die Gutswirtschaften begannen um 5 Uhr mit der Räumung der Ställe. Bei dem Mühlengutspachter Auerswald wurde Vieh auf den Heuboden transportiert. Auch fehlen diesem 400 Mark Bargeld, die nebst sämtlichem Ackergeräte und Handwerkszeug in den reißenden Fluten

verschwunden sind. ½7 Uhr abends brach gegenüber der Heymannschen Spinnerei eine bedeutende Strecke des Flußdammes. Dadurch hatte der zum reißenden Strome gewordene Fluß nun noch eine zweite Rinne gefunden, durch die die Wassermasse sich über gesegnete Felder, Wiesen und Auen ergoß, die der Reife nahen Früchte verschlämmte, mächtige Löcher in die Grundstücke wühlte, Kisten und Kästen mit sich führte, Unmengen von Holz und dergleichen mitbrachte, Gartenzäune wie Kartenblätter umlegte, Aborte abhob, Stuben, Küchen, Gewölbe, Läden nnd Ställe 1½ Meter hoch und noch höher füllte, Wände durchwusch, Stubendielen aufriß, Waren verdarb und fortschwemmte. Dazu gesellte sich eine stockfinstere Nacht, denn infolge der Räumung des Elektrizitätswerkes war die ganze unheimliche Hochwassergegend ohne Licht. Es war eine grauenvolle, schlaflose Nacht. Die Fluten tosten um die Gebäude und durch die Straßen und Fluren, als wenn der Welt Ende nahe sei. Mancher hätte gern sein ihm liebgewordenes Heim verlassen, wenn die Wasser es gestattet hätten. Ruhig und gottergeben hieß es ausharren. Am empfindlichsten sind von dieser Wasserkatastrophe wohl die an der Flöha liegenden Landwirte: Witwe Wächtler, dann Naumann, Hentschel, Höppner und Sacher, der Mühlenpächter Auerswald, bei dem das Milchvieh auf dem Boden kampieren mußte und die Pferde bis an die Brust im Wasser standen, die Gärtner Lange und Heubner — letzterem riß es ein großes Stück Land fort — der Gerber Korb und der Fleischer Franke heimgesucht worden. Der Stellmacher Seydler, dessen Haus mindestens 500 Meter von der Zschopau entfernt liegt, mußte wegen der Hochflut Kühe und Schweine in die Oberstube schaffen. Am Morgen des 31. Juli glich der Teil zwischen der Flöha und dem Bahnhofe einer wildbewegten See, die Landschaft einer Wüstenei. Auch der Zschopaufluß war durch den Regen hoch angeschollen, so daß die Wiesen im Bahnhofsviertel überschwemmt waren. Besonderen Schutz gegen das Zschopauwasser gewährten der Sachersche Damm und die Jahnsche Straße. Am Sonnabend früh erschienen Herr Oberst Spalteholz aus Chemnitz, sowie eine Compagnie Chemnitzer Infanterie, um Pionierarbeiten zu verrichten, hauptsächlich, um den Bedrängten Lebensmittel zu bringen. Die Behörden: Amtshauptmannschaft und Bezirkssteuerein-

nahme waren vom Wasser umspült. Das Wasser riß die eiserne Umzäunung der F. W. Ottoschen Weinhandlung um, und schwemmte aus dem Hofe Kisten, Fässer, Büchsen ꝛc. in die Wogen. Die Fabriken stellten wegen Hochwassers in ihren Grundstücken am Sonnabend den Betrieb ein. Das Haus des Hundezüchters Martin Bischof war, weil es dem Dammbruch der Flöha am nächsten liegt, auch vom Hochwasser umspült. In einem engen Raume waren daselbst Menschen Hunde, Hühner und Vögel beisammen.

Der Verkehr zwischen den einzelnen Ortsteilen war unterbrochen und die Lebensmittel für die Bahnhofsviertelbewohner wurden bereits, da die Bäcker- und Fleischerbetriebe überschwemmt waren, von auswärts bezogen. Die Bergung des Viehes hat ungeheure Schwierigkeiten verursacht, Hühner, Gänse, Schweine ꝛc. sind ertrunken. Sobald das Vieh in einem höher gelegenen Gebäude untergebracht war, stieg auch hierhin das Hochwasser und die Wanderung des Viehes begann von neuem. Gellende Hilferufe ertönten manchmal von den Dachwohnungen der Niederungen und Hilfe wurde, so gut es ging, gebracht. Im Gemeindebezirk Flöha waren am Sonnabend ohne Hochwasser nur der Bahnhof, Hotel Fritzsche und Buchdruckerei A. Peitz & Sohn, sowie selbstredend das hochgelegene Kirchen- und Gasthofsviertel, alles andere bildete einen wogenden, unheimlichen See, aus dem nur die Häuser herausschauen und zwischen denen auf notdürftig gezimmerten Fähren Militär- und Feuerwehrpersonen verkehrten. Mancher Familienvater hat in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend die Seinen nicht gesehen, weil er von seiner Arbeitsstätte aus seine Wohnung nicht erreichen konnte. — Am Sonnabend früh 8 Uhr erleuchtete plötzlich die Sonne wie ein jubelnder Hoffnungsstrahl die weite Wasserfläche, aber es regnete bald weiter und das Hochwasser stieg, bis es am Sonnabend gegen 10 Uhr vormittags langsam zu fallen anfing. Die zur Hilfeleistung herbeigerufene 6. Compagnie des Chemnitzer Infanterie-Regiments „Prinz Friedrich August“ verließ am Sonnabend Abend unseren Ort wieder. Der Compagniechef, Hauptmann Heinicke, sowie der Reserveleutnant Hartmann wurden bei den Wasserarbeiten arg beschädigt. Mit dem Mittagszuge trafen am Sonnabend aus Chemnitz 5 Kähne ein, mittels deren dann die Rettungsarbeiten beschleunigt

wurden, hauptsächlich wurden die vom Hochwasser eingeschlossenen Bewohner der in den Niederungen gelegenen Güter und Wohnhäuser vom Militär aufs Trockene gebracht. Das Militär arbeitete teils in Flöha, teils in Plaue.

Am Sonntag und Montag den 1. und 2. August wurde der Verkehr zwischen dem Bahnhofs- und dem Kirchenviertel durch die Geschirre des Spediteurs Hammermüller vermittelt, auf Leitern und auf Brettern gelangte man dann auf die stehen gebliebene Notbrücke, weil der zu ihr führende Auffahrtsdamm weggerissen war, und so aufs Trockene.

Menschenleben sind Gottlob! hier nicht zu beklagen. Der 16jährige Sohn des Bahnbeamten Ließner wurde allerdings auf dem Heimwege durch die Fluten von der Seite seines Vaters weggerissen, konnte sich aber an einem Baume retten.

Ein entsetzliches Unglück trug sich dagegen in dem etwas stromaufwärts in die Flöha mündenden **Lößnitzthale** zu. Darüber berichtet Pastor Flechsig in Öderan: „Als die Arbeiter aus der Klugeschen Fabrik im genannten Thale am Abende des 30. Juli 1/2 7 Uhr ihre Arbeitsstätte verlassen hatten und über die Brücke, die über die Lößnitz führte, gehen wollten, war letztere bereits so hoch angeschwollen, daß die flutenden Wassermassen in ziemlicher Höhe über dieselbe hinweggingen. Infolgedessen wurden die Arbeiter mittelst Geschirrs hinüber befördert, was auch einige Male gelang. Als aber der letzte mit 12 Menschen besetzte Wagen über die Brücke fahren wollte, brach diese zusammen und sämtliche Arbeiter fielen dabei in den zum reißenden Strome gewordenen Fluß. 4 sind auf wunderbare Weise gerettet worden, 8 sind ertrunken.

Die Namen der unglücklichen Opfer sind: Heinrich Münzner, Oswald Richter, Anna Richter, Bertha Lehmann, Ernst Hempel, Pauline Arzt, sämtliche aus Thiemendorf, Louis Hötzel aus Hetzdorf und Anna Konrad aus Öderan.

Am 3. August fand die Beerdigung der acht Opfer auf dem Friedhofe zu Öderan statt. Ergreifend waren die Scenen, als nach Beendigung des Kantoreigesanges die Särge mit den irdischen Hüllen einzeln aus der Friedhofshalle herausgebracht wurden, um von den schluchzenden Angehörigen geleitet unter den Klängen eines Trauerchorals hin nach dem gemeinsamen Grabe getragen zu werden, wo



Offene Gräber.
Verlag der „Modernen Kunst“, Rich. Bong, Berlin.

sie nach der Einsegnung durch den Ortspfarrer in langer Reihe hinein gesenkt wurden. Da sahen wir einen alten siebzigjährigen Vater, der die Tochter, seine Stütze, verloren hatte und klagend ausrief: wollte Gott, ich wäre für sie gestorben! Da sahen wir bei den anderen Leichen Väter, Mütter, Brüder, Schwestern und sonstige Verwandte aufgelöst in Schmerz hinter den einzelnen Särgen einherschreiten, wahrlich ein Anblick, der jedes Herz rühren mußte, und wohl kein Auge blieb trocken. Da sahen wir auch den Arbeitgeber und seine Gattin, die tieferschüttert die letzten Zeichen der Liebe an den Särgen niederlegten. Groß war die Zahl der Leidtragenden, die sich auf dem Friedhofe eingefunden hatte, denn nicht allein Verwandte und Bekannte waren erschienen, um den Verunglückten das letzte Geleite zu geben, sondern auch die Einwohnerschaft aus Stadt und Land. Der Ortspfarrer gründete sein ernstes Mahn- und Trostwort auf die Schriftstelle Psalm 93, 3. 4: ‚Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen, die Wasserwogen im Meere sind groß und brausen greulich, der Herr aber ist noch größer in der Höhe.‘"

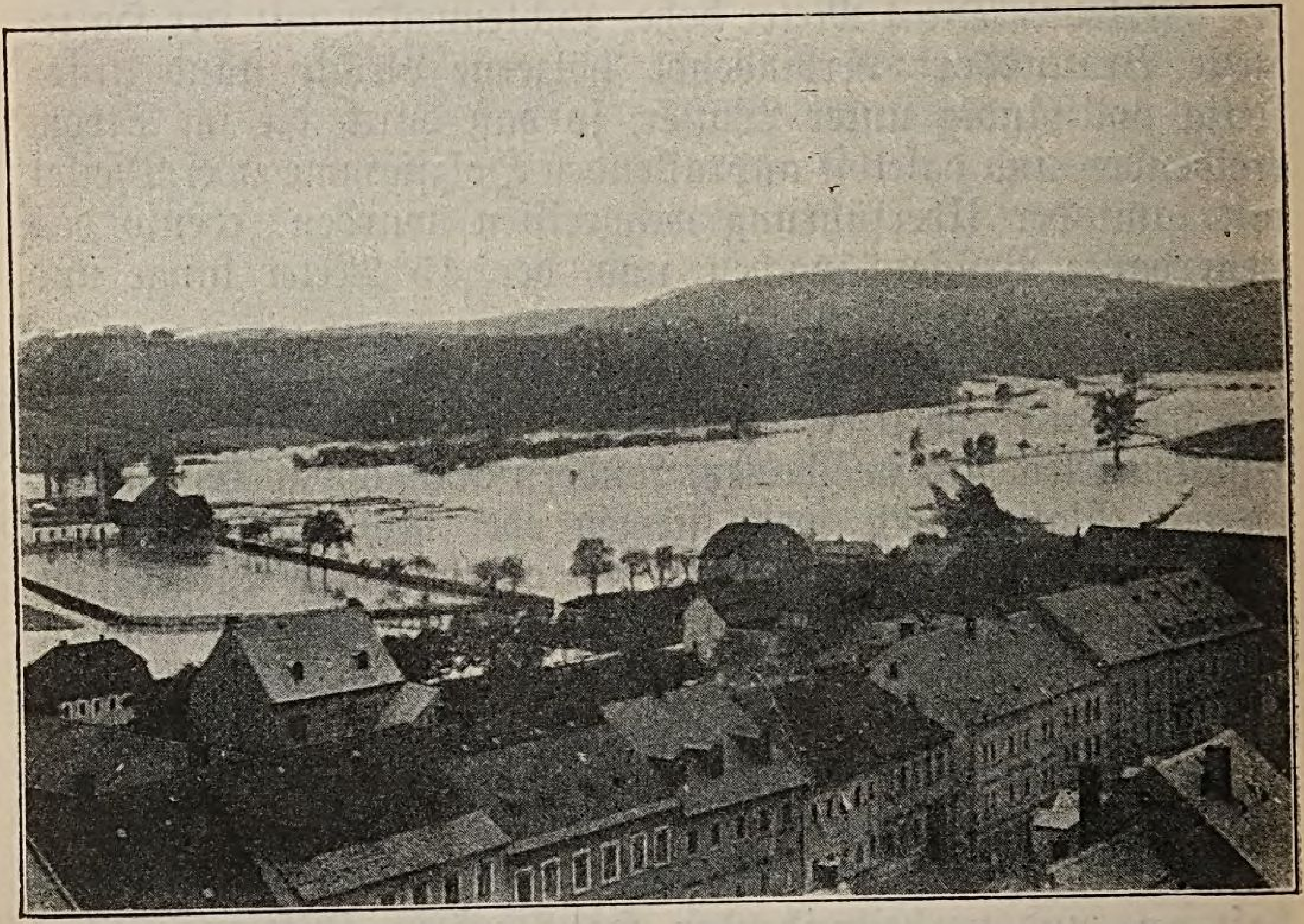
Nun, nachdem sie die Fluten der Flöha aufgenommen hatte, wälzte sich auch die Zschopau in verderbenbringender Weise durch ihr sonst so liebliches Thal. So berichtet Gemeindevorstand Rockstroh aus **Lichtenwalde**: „Wenn auch das letzte Hochwasser der Zschopau in Lichtenwalde nicht wie anderwärts so enormen Schaden angerichtet hat, so ist es doch durchaus nicht spurlos hier vorübergegangen, sondern hat auch hier großen Schaden und Verwüstungen angerichtet. Am Morgen des 31. Juli stand das Hochwasser 3½ Meter über Null und übertraf damit die Höhe des Wasserstandes von 1848 um 23 Centimeter. Die sonst harmlose Zschopau war an jenen Tagen ein gewaltiger Strom und glich einem tosenden See. Die ihr zufließenden kleinen Bäche schwollen zu reißenden Flüssen an. Von der Gewalt des Wassers kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß bei der Mühle ein starker Wagen, der mit 60 Centner Holz beladen war und an der zugehörigen Holzschleiferei stand, von der Gewalt des ausgetretenen Wassers erfaßt, ein Stück mit fortgerissen und endlich zum Sturz gebracht wurde.

Von den Häusern unserer Gemeinde war nur die im Thale gelegene Schloßmühle gefährdet. Die schlammigen Wassermassen ergossen sich in das Erdgeschoß derselben und liefen zu den Fenstern der hochgelegenen Hofseite hinaus. 4000 Centner Mahlgetreide wurden noch rechtzeitig in die höheren Räume gebracht. In der Holzschleiferei reichte das Wasser bis an die obersten Scheiben der Parterrefenster. Auch das Kunstwärterhäuschen stand vollständig unter Wasser und ein Kahn vermittelte bei demselben und im Mühlhofe den Verkehr. Die 4 Meter hohe, Lichtenwalde mit der Haltestelle Braunsdorf verbindende hölzerne Brücke stand linksseitig vollständig unter Wasser, so daß durch die im Strom treibenden und daselbst anprallenden Holzstämme zwei Pfeiler mit samt der Überführung weggerissen wurden, ebenso das neuerbaute Brückenhäuschen und der 15 Meter lange und 2 Meter hohe Brückendamm.

In banger Erwartung standen die Menschen am Morgen des 31. Juli am Ufer, nicht nur, um die Gewalt des entfesselten Elements zu schauen, sondern auch um zu beobachten, ob das Wasser noch mehr steigen oder fallen werde. Gott sei Dank, es fiel! Dort aber, wo oberhalb des Wehres die Zschopau eine bedeutende Krümmung macht, standen beherzte Männer mit langen Haken, um das antreibende „Strandgut“ zu bergen, was nicht ohne Gefahr war, da die Leute, um die vorbeitreibenden Gegenstände zu erlangen, zuweilen bis unter die Arme im Wasser standen. Große Stämme wurden mit Ketten an Bäumen festgelegt. An den massenhaft an- und vorbeitreibenden Hausgeräten, Fässern, Teilen von Badeanstalten, Baumwollballen, Kisten, Zäunen, Stämmen, Gebäude- und Brückenteilen, Bäumen, ganzen Landschollen u. s. w. ersah man, welchen Schaden die gewaltigen Fluten angerichtet hatten. Viele Fuder geborgener Sachen sind später von hier abgeholt worden.

Besonders großen Schaden aber hatte das Wasser an dem rechten Zschopauufer angerichtet, indem die Fluten oberhalb der steinernen Wehranlage das Ufer durchbrochen und sich ein neues Bett gegraben hatten, um sich erst unterhalb derselben wieder in das alte Strombett zu ergießen. Erst nach Wochen und nach angestrengtester Thätigkeit vieler Menschen konnte durch Einrammung eines Pfahlwerkes dieser seitliche Abfluß gehemmt und der Strom in sein altes Bett

und den Mühlgraben geleitet werden. 2000 Fuder Sand dürften kaum hinreichend gewesen sein, die etwa 50 Ar große und sehr tiefe Auswaschung auszufüllen. Durch Hinzurechnung des Schadens in der Schloßmühle, an der Brücke, an fortgeführten Nutzhölzern, an verlorenem Erntegut, an ausgewaschenen Wegen, an zerstörten Böschungen, Ufern, Barrieren, an abgeschälten und entwurzelten Bäumen, an verschlämmten und versandeten Wiesen und Feldern dürfte



Aus Frankenberg.
Nach einer Photographie von H. Prager in Frankenberg.

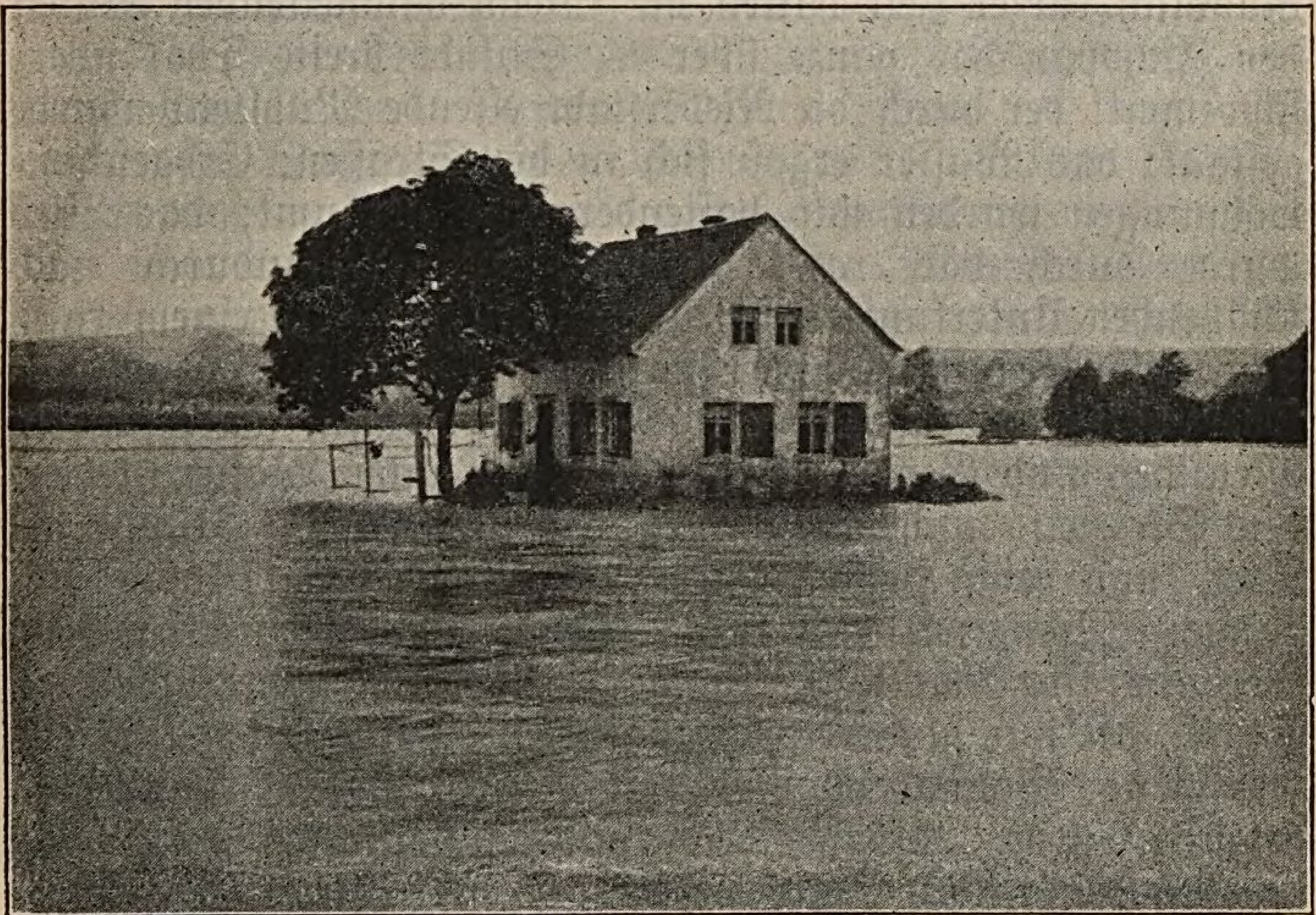
sich der hier angerichtete Schaden auf über 20000 Mark belaufen.

Im benachbarten **Ebersdorf** hat der kleine Angerbach eine erst neu gebaute hohe Ufermauer mit Kolonnade zerstört und dadurch einen Schaden von 1000 Mark angerichtet.

In ihrem weiteren Laufe in den Fluren von **Ortelsdorf**, **Niederlichtenau**, **Merzdorf**, **Biensdorf** hat die Zschopau weniger Schaden angerichtet, weil sie sich seeartig ausbreiten konnte. Immerhin wurden auch hier Dämme durchbrochen,

Stege weggerissen, die Getreidefelder schwer geschädigt, wenn auch, wie Pastor Schulze berichten kann, infolge der schönen Augusttage vieles von dem schon verloren gegebenen Getreide doch noch, obwohl teilweise minderwertig, eingeerntet werden konnte.

Dagegen wurden jene unheilvollen Tage für **Frankenberg** und seine Umgebung eine bange Zeit der Sorge, drohender schwerer Gefahr und empfindlicher Verluste. Von



Umgegend von Gunnersdorf.
Nach einer Photographie von H. Prager in Frankenberg.

dort schreibt Oberpfarrer Lesch: Dem bereits am Dienstage niedergehenden Regen folgten am Freitage, dem 30. August, gewaltige, unaufhörlich strömende Gewittergüsse und am Sonnabende ein wolkenbruchähnlicher Wassersturz, der über **Hausdorfer** Flur sich ergoß. Die Lage der Stadt, die an den sanft ansteigenden Höhen des rechten Zschopauufers sich hinanzieht, läßt durch Hochflut nur den niederen Teil der Stadt und das sich unmittelbar anschließende **Gunnersdorf** gefährdet erscheinen, die bei Überschwemmungen wiederholt, seit 1848 aber nicht so schwer wie jetzt, zu leiden

gehabt haben. Die höher gelegenen Dörfer **Dittersbach** und **Neudörfchen**, sowie **Mühlbach** und **Hausdorf** hatten das Überströmen der sie durchfließenden, sonst still plätschernden, forellenreichen Bäche, jene des Lützelbaches, diese des Mühlbacher und Hausdorfer Baches zu fürchten. Als am Freitage die nahende Gefahr hierher gemeldet worden war, wurden des Nachmittags die Feuerwehren alarmiert, die nun rasch Vorkehrungen zur Rettung an bedrohten Punkten trafen. Eine Stunde darauf war die Hochflut da. In unglaublich kurzer Zeit hatten die rasend dahineilenden Fluten der Zschopau das ganze über ½ Stunde breite Thal überschwemmt; der durch die Niederstadt eilende Mühlbach wurde gestaut; das Wasser ergoß sich in die Straßen; Erdgeschoßwohnungen wurden mit hastender Eile geräumt; das Vieh wurde durch das rasch steigende Wasser hindurch nach schützenden Unterkunftsorten hinweggeführt — in einem rasch umfluteten Hause mußten Ziege und Schwein treppauf ins Obergeschoß gebracht werden —, Rüstwagen durchfuhren, Menschen und Gerät wegbringend, die unter Wasser stehenden Straßen, unheimlich stieg von Stunde zu Stunde die Flut, und beim Hereinbrechen der Nacht fragte man sich bange: „Was wird sie an Schrecken vielleicht bringen?“ Gegen 2 Uhr nachts erreichte das Wasser seinen höchsten Stand, der nur nach Niedergang des oben erwähnten Wolkenbruchs am Sonnabend Nachmittag noch einmal annähernd erreicht wurde. Als der Tag anbrach, atmeten wohl alle, die im nächtlichen Dunkel den lastenden Druck der Angst doppelt gefühlt hatten, erleichtert auf; das Bild aber, das das Tageslicht beleuchtete, war ein trauriges: in den Straßen die Flut in unverminderter Höhe, viele Wohnungen vom Wasser durchtränkt, die ganze schöne, fruchtbare Zschopauaue nun einem See gleichend, aus dem nur hie und da ein Haus, eine Baumkrone inselgleich hervorragte, die ganze verheißungsvolle Ernte unter den Fluten begraben! Aber am Sonntage nach diesen Schreckenstagen konnten wir dem Herrn doch danken, der seinen Friedensbogen dem Glaubensauge sichtbar über die Wasser gestellt und in schonendem Vorübergehen uns heimgesucht hatte. War doch kein Menschenleben zu Grunde gegangen — ein Arbeiter, der am Freitage sich den kürzeren Weg nach Merzdorf durch die Fluten erzwingen wollte, war durch aufopfernde Hilfeleistung gerettet

worden —, kein Haus zerstört, und hilfsbereite christliche Liebe hat die Not gelindert. Mögen diese Sorgentage ein Gedächtnis bleiben an die Gerichte und die Gewalt Gottes, der seine Fluten rauschen läßt hier eine Tiefe, da eine Tiefe (Psalm 42, 8), aber sein Volk es auch erfahren läßt:

Fluten der Trübsal verrauschen, vergehen,
Jesus, der Treue, bleibt ewig dir stehen!

Ein anschauliches Bild aus dem Überschwemmungsgebiete in dieser Gegend giebt der folgende Spezialbericht über die Zeit der Wassersnot aus der Kirchengemeinde **Sachsenburg** vom Pastor Vogel: „Gott sei Dank ist die große Wassersnot des Jahres 1897 in den Gemarkungen unserer Kirchgemeinde gnädig vorübergegangen, ohne daß minder Begüterte geschädigt oder Menschenleben gefährdet worden sind. Schwer betroffen wurde nur das königliche Kammergut durch mehrfache Dammbrüche, die Reichelsche Spinnerei durch Vernichtung großer Wollbestände und Zerstörung des Uferlandes sowie des Fabriksteges, die Fischerschänke durch teilweise Verwüstung des Restaurationsgartens und die Weidenmüllersche Holzstofffabrik in **Dreiwerden** durch Fortschwemmen ansehnlicher Holzvorräte. Der Gesamtschaden mag sich doch auf 80000 Mark belaufen. Glücklicher Weise vermochten die Schützen des Mühlgrabens, obschon stark eingebogen, dem furchtbaren Anprall der Wogen stand zu halten, sonst wäre eine Katastrophe von unberechenbaren Folgen eingetreten. Freilich gar bange, angstvolle Nachtstunden haben die Bewohner des Mühlengrundstückes durchleben müssen.

Diesem Gesamtüberblick sei ein Stimmungsbild des Berichterstatters beigefügt, das freilich besonders Interessantes nicht zu bieten vermag. Wir wollten am Freitag, den 30. Juli, zwei Berliner Mädchen, die als Ferienkolonisten in unserem Pfarrhaus geweilt hatten, zur Bahn bringen. Zu Fuße zu gehen war schon am Morgen unmöglich, aber auch zu Wagen war uns am Nachmittage der Weg nach Frankenberg abgeschnitten. So mußten wir die weitere Fahrt nach Mittweida wagen. Unterwegs hatten wir da Gelegenheit, das Unwetter auf der Höhe so recht zu beobachten. Unheimlich folgte Wolkenball auf Wolkenball, daraus nicht nur Tropfen, sondern Güsse von Regen herabrauschten und dabei kein

Absehen des Endes. Aus dem Rossauer Walde quoll dort, wo sonst nur ein winzig Bächlein fließt, ein breiter Strom hervor und flutete über die Fahrstraße hinweg. Vielfach standen die Äcker unter Wasser, die reifen Getreideähren waren zu Boden geworfen und drohten zu ersaufen; — ein gar betrübender Anblick! Wenns auf den Höhen so aussah, wie mochte es erst in den Niederungen sein! In der That machte die Zschopau einen beängstigenden Eindruck; es fehlte nicht mehr viel, da hatte sie auch den Rand der neuen steinernen Brücke bei Mittweida — über die wir fuhren — erreicht. Wir waren froh, als wir die Kinder in den Zug gesetzt hatten und als wir selbst nach der „nassen" Fahrt wieder wohlbehalten heimkehrten. Der Dorfbach war unterdessen so gewachsen, daß die Pferde über den Pfarrweg bis an die Kniee durchs Wasser waten mußten; auch mehrere Häuser im Unterdorfe wurden von den Fluten bespült. Wohl alle Dorfbewohner sind im Laufe des Abends noch durch den Augrund, wo unter gewaltigem Tosen, einem reißenden Gebirgsbache gleich, der Dorfbach hinunterrauschte, hinabgewandert ins Zschopauthal und haben dort mit Schaudern das unheimliche Steigen des Flusses beobachtet. Bis Frankenberg war die ganze weite Flur ein großer See, vom Spinnereiwehr war nichts mehr zu sehen. Die Fahrstraße stand gegen 8 Uhr abends fast einen Meter hoch unter Wasser und zwei Meter sollte das Wasser über Nacht noch wachsen. Auch die ältesten Leute entsannen sich nicht eines solchen Hochwassers; wohl alle fühlten, noch dazu unter dem Eindrucke der aus dem engeren Vaterlande eintreffenden Hiobsposten, daß sich hier ein sonderliches, ernstes Gottesgericht vollziehe, unter das es sich in Demut zu beugen gelte. Diese Stimmung machte sich auch in dem, trotz des Regenwetters gut besuchten Gottesdienste am Sonntage geltend, wo wir in vieler Augen Thränen sahen beim Gesang des Liedes 576:

Christen erwarten in allerlei Fällen
Jesum mit seiner allmächtigen Hand;
Mitten in Stürmen und tobenden Wellen
Sind sie gebauet auf felsiges Land.
Wenn sie die Nächte der Trübsal bedecken,
Kann doch ihr Grauen sie wenig erschrecken ꝛc.

und gewiß die Trostpredigt (über Mark. 8, 1—9) von

Jesu dem rechten Brotherrn, der noch heute in seiner Barmherzigkeit des darbenden Volkes gedenkt, in seiner Weisheit die Kleinmütigen zum Glauben lenkt, in seiner Wunderherrlichkeit allen volles Genüge schenkt, besonders empfängliche Herzen fand."

Über die im weiteren Laufe des Flusses zu verzeichnenden Überschwemmungsbilder lassen wir das „Mittweidaer Wochenblatt" berichten. Es schreibt:

„Das Wasser kam so überraschend schnell, daß die Arbeiter der Pappenfabrik zu **Krumbach** sich nicht rechtzeitig retten konnten, sondern vom Wasser eingeschlossen wurden, und ein Herausholen aus dem Gebäude war infolge der dort vorhandenen starken Strömung nicht möglich. In das Wenzelsche Fabrikrestaurant, das der Besitzer erst am 1. Juli übernommen hat, nahmen die schmutzigen Wassermengen durch die Fenster der Gaststube ihren Eingang. Das dort stehende Piano mußte zur Sicherung auf Tische gestellt werden. An der **Dreiwerdener** Brücke waren von den Fluten die Eisbrecher weggerissen worden und die Brücke selbst wurde auf Anordnung der Gutsherrschaft bis auf weiteres für allen Verkehr gesperrt. Am Nachmittage des 1. August stürzte sie, von den Hochfluttrümmern stark angerannt, in ihrer Mitte zusammen. Auf die Drahtnachrichten aus Flöha und Zschopau, welche ernste Gefahr meldeten, hatte man die beträchtlichen Schleifholzmassen auf den Lagerplätzen der Holzschleiferei mit Ketten und Steinen stark befestigt. Doch nach Mitternacht ereignete sich das Unausbleibliche. Der größte Posten der Holzmassen ging unter lautem Getöse mit den Fluten davon. Gegen 3 Uhr morgens wurde unsere freiwillige Feuerwehr alarmiert. Sie hatte die schwierige Aufgabe, aus dem an der Straße stehenden Hause, das stark von den Fluten umspült wurde, vier Familien, ungefähr 20 Personen, zum Teil auf einer Leiter aus dem Obergeschosse zu retten, ferner ein anderes Gebäude zu räumen, und noch einen Rest Schleifholz im Verein mit den Arbeitern der Fabrik ans Land zu ziehen, und so die hiesigen Brücken vor ernsten Gefahren zu bewahren. Mit ruhigem Ernste erledigten die Mannschaften ihre schwierigen Arbeiten.

Die Gärten und die Straße in **Neudörfchen** waren bald vom Wasser überflutet. In der **Weißthaler** Spinnerei mußte die Arbeit auf einige Tage eingestellt werden und ebenso

ruhte die Arbeit in dem unteren Saale der Baumwollspinnerei, der ebenfalls vom Hochwasser erreicht worden war. Das Bad des Schwimmklubs ist zur Hälfte abgeschwommen, während das Damenbad vom Wasser total zerdrückt wurde. Mittag hatte die Zschopau einen Stand von 4 Meter Höhe erreicht. Arg gewüstet hat das Wasser an der **Lauenhainer** Mühle. Infolge des stetigen Steigens des Wassers mußten daselbst die Stallungen geräumt und das Vieh nachts in dritter Stunde auf den Holzwegen nach höherbelegenen Punkten gebracht werden. Früh in der sechsten Stunde riß der entfesselte Strom den rechts vor dem Mühlengebäude stehenden großen Schuppen weg, während in dem links stehenden, zu Restaurationszwecken dienenden Gartensalon das Wasser bis ziemlich an die Zimmerdecke reichte. Die Bewohner waren vollständig von jeglicher Verbindung abgeschlossen.

In **Mittweida** selbst waren wieder die tiefgelegenen Häuser am Brühl besonders gefährdet. Die beiden sonst winzigen Bachläufe waren zu reißenden Strömen geworden, die mit gurgelndem Rauschen dahinschossen. In den Hof der Weißthaler Weberei war das Wasser eingedrungen, so daß man suchen mußte, die dort lagernden Kohlen in Sicherheit zu bringen; der Kochsche Garten an der Bahnhofstraße stand zum Teil unter Wasser und fortgesetzt wälzten sich die schmutziggelben Fluten daher. Der Verkehr am Brühl war ein besonders beschwerlicher, infolge der gegenwärtig dort stattfindenden Wasserleitungsarbeiten. Vom Schneider Schmidtschen Hause bis zum Lederhändler Lange war der Brühl gesperrt; beim Schuhmacher Weiß, Fleischer Helm, Bäcker Greif stand das Wasser in den Hausfluren, in der Gaststube des Restaurants von Kohl stand das Wasser etwa 30 Centimeter hoch; die Brücke bei Kellermann war gleichfalls gesperrt; der Brückenbogen bei Uhlig, Freibergerstraße, vermochte kaum noch die lehmigen Fluten zu schlingen; unterhalb der Pfarrbrücke, beim sogen. Pichberge, breitete sich das Wasser bis an die dort befindlichen Häuser aus. Es ist die jetzige Wasserkatastrophe die dritte innerhalb eines Jahres. Bei der am 1. August des Vorjahres eingetretenen war die Feuerwehr während der ganzen Nacht thätig, und auch bei der Katastrophe am 19. Mai leistete sie vielseitige Hilfe. Gestern waren ebenfalls Feuerwehrleute thätig und traten ein zur Rettung von Hab und Gut ihrer Nächsten."

In **Ringethal** erreichte die Flut nach einem Berichte des Pastor Schumann am 31. Juli zwischen 7 und 8 Uhr vormittags ihren Höhepunkt. „So blieb es etwa 2 Stunden, dann sank die Flut, erst allmählich, dann rasch. Nachmittags 2 Uhr waren die überschwemmten Häuser wieder wasserfrei. Das waren in Ringethal die Mühle, wo das Wasser in der Unterstube 57 Centimeter hoch gestanden hatte und aus dem Erdgeschosse alles in die 1. Etage gerettet werden mußte, 4 Häuser im Dorfe, von dem Wasser des Rossauer Baches bedroht, wo die Bewohner aus einem flüchten mußten, und das Herrenhaus des Rittergutes, das stundenlang völlig vom Wasser umspült war und mittels Kahnes Verbindung mit dem trockenen Lande suchen mußte. Die am Wasser liegenden Mühlen bez. Fabriken mußten alle den Betrieb aussetzen und waren zum Teil abgeschnitten. In den ersten Morgenstunden mußte das Vieh geflüchtet werden.

Groß ist der Schaden, der an Stau-Anlagen und Mühlgräben angerichtet worden ist, namentlich in **Krumbach**, wo wochenlang angestrengt hat gearbeitet werden müssen, um das Werk wieder in Gang zu bringen. Der Holzschleiferei **Dreiwerden** und dem Sägewerk **Ringethal** sind ganz bedeutende Holzmassen fortgeschwemmt worden. Stellenweise sind die Ufer gewaltig zerrissen und zerstört, und das Bett der Zschopau hat durch mächtige Sandbänke verschiedene Veränderungen erfahren, deren notwendige Beseitigung noch nicht hat bewerkstelligt werden können. Schaden an Feldern ist, weil in dem in Rede stehenden Gebiete wenig Felder in unmittelbarer Nähe des Flusses liegen, nur unbedeutend zu verzeichnen. Verluste an Tieren und Menschenleben sind hier, Gott sei Dank, nicht vorgefallen.

Die Nacht war infolge des gewaltigen Rauschens und der tiefen Finsternis unheimlich; sehnsüchtig wurde der Morgen erwartet, mit Freuden es begrüßt, als erst blaue Stellen am Himmel sich zeigten, dann die Sonne hervorbrach. Allgemein zeigte sich eine große Hilfsbereitschaft, die sich aber auch, wo so viel wegschwimmendes Holz geborgen werden konnte, mit unverzeihlicher Selbstsucht und Habgier vermischte. Es konnte beobachtet werden, daß solches gestrandetes Holz auf Wagen fortgefahren wurde als gute Beute, bis die Obrigkeit einschritt und dieses Stehlen energisch untersagte.

Am Sonntag (1. August) war die Kirche sehr gut besucht. Die Leute aus den eingepfarrten Dörfern wollten die sichtbar werdenden Verwüstungen und Schäden ansehen, aber auch zu Gott kommen und sein Wort hören, das ihnen, wenigstens in Ringethal, eindringlich ins Gewissen und Herz gedrückt wurde. Hinterher hat sich der Schaden vielfach als weniger ins Gewicht fallend herausgestellt, als anfänglich gefürchtet wurde. Der Schaden der kleinen Leute ist verhältnismäßig wenig umfangreich. Nur die größeren Grundbesitzer und Industriellen haben alle mehr oder weniger empfindliche Verluste und Schäden zu beklagen. So überwog bei uns das Gefühl des Dankes und der Freude, das sich in reichlichen Gaben für Überschwemmte in anderen Gegenden kund gab."

Aus **Waldheim** berichtet Pastor Richter: „Am Abend des 30. Juli hatte der Wasserstand schon eine bedenkliche Höhe erreicht und in der Nacht ½11 Uhr ertönten die Feuersignale zur Alarmierung der Feuerwehr, da in der Niederstadt das Wasser bereits in die Parterrewohnungen gedrungen war. Die Feuerwehr war mit Fackeln schnell auf dem Platze und rettete zunächst die Familie Baer, die in einem vom Wasser umspülten, auf dem Werder neben der städtischen Badeanstalt gelegenen Hause wohnte. Eine andere Abteilung barg die Habseligkeiten der Bewohner der bedrohten Häuser in der Niederstadt. Die Bewohner der Stadt, aus der Nachtruhe aufgeschreckt, füllten Markt und Straßen. Das Wasser stieg von Stunde zu Stunde. Sein unheimliches Rauschen erfüllte das Thal, dazu tönte unaufhörlich die Dampfpfeife der im Wasser stehenden neuen Papierfabrik, die erst ihr unheimliches Pfeifen einstellte, als das Wasser am Morgen zu sinken begann. Der Morgen zeigte nun erst die Größe der Überschwemmung. Mühlgraben und Zschopau bildeten eine einzige große Wasserfläche. Auf den gelbschäumenden Fluten kamen entwurzelte und abgebrochene Bäume, viel Holz und Bretter dahergeschwommen. Die Inseln im Flusse waren verschwunden. Das Stadtbad hatte zwar Stand gehalten, war aber zur Hälfte umgelegt. In seiner ganzen grausigen Gewalt konnte man auf einem Spaziergang auf der Kriebesteiner Straße das Wasser sehen. Die hohen Ufer waren zerrissen, die Mauern der Insel bei der **Kriebethaler** Holzschleiferei waren

eingefallen, die Fluten reichten bis zur neuen Eisenbahnbrücke der Kriebethaler Bahn heran.

In der **Kriebsteiner** Papierfabrik stand das Wasser überall im Erdgeschosse und in ihm schwammen die großen Papierballen herum. Die alte Holzbrücke bei Schloß Kriebstein nahe am Wehre aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts hat den Fluten widerstanden, obgleich die Wogen



Obermühle in Waldheim.
Nach einer Photographie von Alexander Weißker in Waldheim.

hoch an ihr emporspritzten. Wir konnten Gott nicht genug danken, daß der Schaden, den das Wasser bei uns angerichtet hat, immerhin noch ein geringer war.“ —

Und die Fluten wälzten sich weiter auf ihrem Verwüstungswege, um besonders greulich an der Stelle zu wüten, wo die Zschopau in die Mulde fließt. Den Bericht darüber wolle man Seite 232 nachlesen.

Im übrigen ist auch aus dem in diesem Kapitel beschriebenen Teile des Überschwemmungsgebietes meistens zu berichten, daß

die Menschen diese Heimsuchung Gottes in Demut getragen und durch sie sich haben zu Gott führen lassen, wie auch erzählt wird, daß man in den Regentagen, als das unaufhörlich niederströmende Naß die ganze anstehende und zu schönen Hoffnungen berechtigende Ernte zu vernichten drohte, eine Frau in der Marienberger Gegend auf dem Felde mitten im Regen knieend habe beten sehen. Auch die Petition, die aus der Marienberger Amtshauptmannschaft an das Kultusministerium gesandt worden ist, dieses möge im Hinblicke auf die Regennot einen allgemeinen Bettag ausschreiben, da man immer noch davon überzeugt sei, daß des Gerechten Gebet viel vermöge, wenn es ernstlich sei, soll als ein Zeichen dafür, daß Gottesfurcht und Gottvertrauen in unserm Volke noch nicht ausgestorben sind, hier mit erwähnt sein, wenn sie auch nicht eigentlich durch die von uns beschriebene Wassersnot verursacht war. Daneben soll aber auch ein unschöner Ausspruch aus einem durch die Überschwemmung besonders hart betroffenen Orte nicht unerwähnt bleiben. Als die Leute am Sonntage dem 1. August zur Kirche gingen, da hat einer am Wege gestanden und zu einer Frau gesagt: „Gehst Du auch beten? Nun gehe ich gar nicht mehr in die Kirche!" Aber, Gott sei Dank, das war eine Ausnahme. Die meisten haben Gott die Ehre gegeben und so dürfen wir hoffen, daß diese schwere Heimsuchung unserm Volk zum Segen sein wird.

Diakonus **Piltz**, Marienberg.

Die Zwickauer Mulde.

a. Die Mulde bis zur Einmündung des Schwarzwassers bei Aue.

Während das große Hochwasser der **Mulde** im Jahre 1858 — das, ein seltsames Zusammentreffen, seinen Höhepunkt an demselben 31. Juli erreichte wie das diesjährige — großen Schaden an den angrenzenden Fluren und Ortschaften anrichtete, hat Gottes Gnade bei der diesjährigen Hochflut das Thal der Mulde bis hin zur Einmündung des Schwarzwassers, unterhalb der König Albert-Brücke in Aue, vor größeren Schädigungen bewahrt. Wohl waren in den Tagen vom 28. bis 30. Juli auch im Muldenthale gewaltige Regenmengen gefallen, aber doch nicht in so ergiebiger Weise wie in den östlichen Landesteilen — es war, als ob der mächtige Gipfel des Auersberges einen Schutzwall gegen Westen hin gebildet hätte —; wohl war das Bett der Mulde voll, übervoll, wohl brausten tosende Wasserfluten das Muldenthal herab, wohl mußte in **Bockau** am 31. Juli wie am 1. August die Feuerwehr zur Hilfeleistung sich bereit halten, mußte dort das Vieh aus tiefergelegenen Ställen entfernt werden, wurde auf den an der Mulde gelegenen Fluren von Bockau mancher Schaden angerichtet, aber vor schweren Heimsuchungen, wie sie anderwärts so vielfach zu beklagen waren, blieb das obere Thal der Mulde glücklicherweise verschont.

Wesentlich anders gestaltete sich die Lage bei dem **Schwarzwasser** und seinen Zuflüssen. Das sonst in seinem Oberlaufe so kleine Schwarzwasser war bereits oberhalb **Johanngeorgenstadt** durch die niederströmenden Regenmassen, derartig angeschwollen, daß es den Bahnhof zu Johann-Georgenstadt unter Wasser setzte, und so reißend, daß es nicht bloß an mehreren gewerblichen Anlagen im oberen

Schwarzwasserthale mehr oder minder großen Schaden anrichtete, sondern auch eine Reihe von Brücken zerstörte und mit fortriß. Der Bahnverkehr zwischen Johanngeorgenstadt und Schwarzenberg mußte, wenn auch nur für kurze Zeit, gänzlich eingestellt werden, weil der Bahndamm an vielen Stellen überflutet oder durch Unterwaschung der Schienen stark gefährdet war.

Die **kleine Mittweida** und der **Pöhlbach** führten dem Schwarzwasser solche Wassermengen zu, daß in **Schwarzenberg und Umgegend** die Lage vielfach bedrohlich wurde. In der Nacht vom 30. zum 31. Juli wurde die Schwarzenberger Feuerwehr zur Hilfeleistung nach dem benachbarten **Wildenau** gerufen. Dort waren die in der Nähe des Wassers gelegenen Häuser im unteren Stock sämtlich mit Wasser angefüllt; am Wasser gelegene Schuppen wurden zerstört, das Ullrichsche Wehr von der Flut völlig zerrissen; die Schule war in großer Gefahr, unterwaschen zu werden, doch bewahrte das schnelle Sinken des Wassers gegen Morgen die arme Gemeinde davor, den Verlust ihrer Schule beklagen zu müssen. In **Schwarzenberg** selbst drang das Wasser in der Vorstadt in die Häuser ein, entwurzelte viele große Bäume und zerstörte das Wehr an der Fischerschen Mühle und die Ufermauern auf beiden Seiten auf beträchtliche Strecken. Von dem Garten der Frauenschule ist ein großer Teil verschwunden. In der ganzen Gegend hat das Hochwasser nicht bloß alle Holzbrücken mit fortgerissen, sondern auch die massive eiserne Brücke hinter dem Kurhause Bad Ottenstein. Wiesen und Wege sind verschlämmt oder versandet. Der Schaden, den das Hochwasser in der Schwarzenberger Gegend angerichtet hat, ist bedeutend. Sonntag, den 1. August drohte neue Wassersnot, weil beim Jägerhause ein Wolkenbruch niedergegangen war, doch erreichte das Wasser glücklicherweise nicht die Höhe der vorhergehenden Tage.

Im unteren Schwarzwasserthale hatte der Fluß den Bahndamm zerrissen, so daß sich der Personen-Verkehr zwischen Schwarzenberg und Aue nur durch Umsteigen aufrecht erhalten ließ. Der herrliche Weg von Niederpfannenstiel nach der Bretmühle bei Lauter war vom Wasser gänzlich ausgewaschen und zerrissen und längere Zeit fast ungangbar.

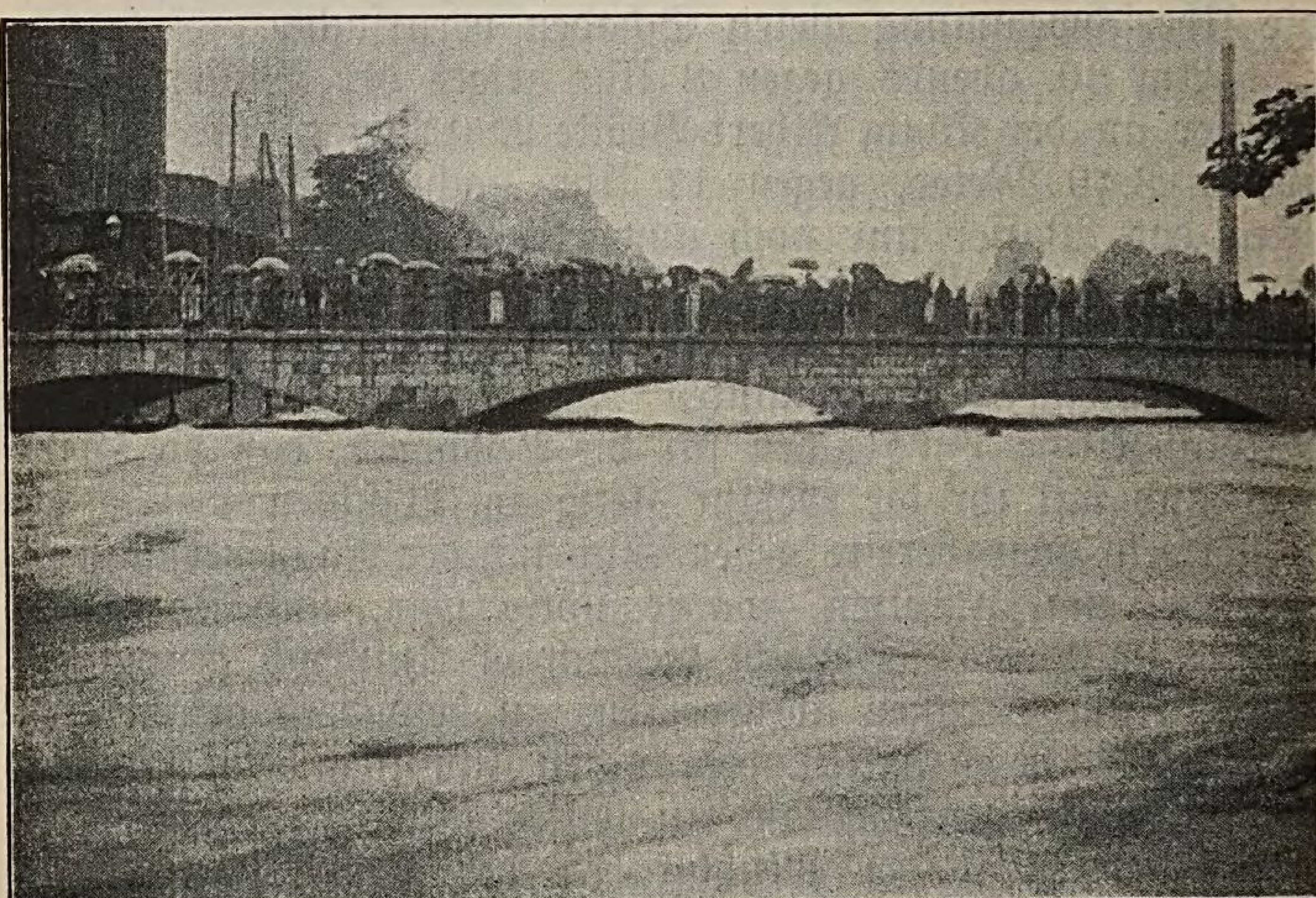
Unterhalb Niederpfannenstiel erweitert sich das Schwarz-

wasserthal zur Aue, und die in ihr gelegenen Stadtteile von **Aue** hatten von der Hochflut des Schwarzwassers mannigfach zu leiden. Bei der Flut von 1858 waren dort, wo jetzt mächtige Häuserreihen sich erheben, noch Felder und Wiesen, und mit wachsendem Bangen sahen die Bewohner des Auer Thales das Wasser von Viertelstunde zu Viertelstunde wachsen: Wie würde es werden? Würde der größte Teil der ins Thal eingebetteten Stadt überschwemmt und — nicht auszudenken! — zerstört werden?! Doch davor bewahrte Gottes Gnade die gewerbfleißige Stadt, wenn auch die Überschwemmung vielen Schaden verursachte.

Am 30. abends gegen 8 Uhr zeigte der Wasserstands-Messer an der König Albert-Brücke 2,80 Meter, eine Stunde später 3,40 Meter, gegen 11 Uhr nachts 4 Meter, dann stieg das Wasser nur noch unmerklich; gegen Morgen trat ein Fallen des Wassers ein. Schauerlich klangen durch die Nacht die schrillen Töne der Wolleschen Dampf- (Feuer-) Pfeife und das Sturmläuten vom Turme der neuen St. Nikolai-Kirche, ein Zeichen für die Bewohner, daß die Hochflut und mit ihr die Gefahr stetig im Wachsen war. Die Feuerwehr war bereits gegen Einbruch der Nacht versammelt worden, um zu helfen, wo es nötig war, und ihre Hilfe mußte im Laufe der Nacht vielfach in Anspruch genommen werden, um Straßen abzusperren, an besonders gefährdeten Stellen Wache zu halten, bedrängten Familien beim Räumen ihrer Wohnungen Beistand zu leisten.

Zuerst trat der Mühlgraben der Tauberschen Holzschneidemühle aus, und seine Wässer überfluteten bei dem Wolleschen Fabrikgrundstück die Reichsstraße, so daß diese bereits nachts 11 Uhr für den Verkehr gesperrt werden mußte. Der Taubersche Holzplatz stand gleichfalls unter Wasser, und obwohl viele Hände die Nacht hindurch angestrengt arbeiteten, um die Hölzer zu bergen, sind 20 Bretterstöße ein Raub der entfesselten Elemente geworden. Die zu ebener Erde gelegenen Säle der Mechanischen Weberei S. Wolle waren bis zu 20 Centimeter Höhe mit Wasser gefüllt, und Maschinen wie Material haben dadurch vielfach gelitten. In der Hoffmannschen Maschinen-Fabrik erreichte der Wasserstand die Höhe der Drehbänke. In der ganzen **Neustadt** standen nicht bloß die Keller, sondern auch die Erdgeschosse unter Wasser, und die Bewohner der Erd-

geschosse mußten ihre Wohnungen räumen. Auf den Straßen dieses dichtbevölkerten Stadtteiles selbst stand das Wasser noch am Morgen so hoch, daß ein Hindurchkommen sich fast unmöglich machte. So konnten denn auch am Morgen des 31. die zahlreichen Fabriken in der Neustadt ihren Betrieb zunächst nicht aufnehmen, und die zur Arbeit Eilenden konnten ihre Arbeitsstätten nicht erreichen. Ebenso wie in der Neustadt war es in der Bahnhof-Straße: auch dort bespülte das schmutzige Naß die Häuser, und der Verkehr nach



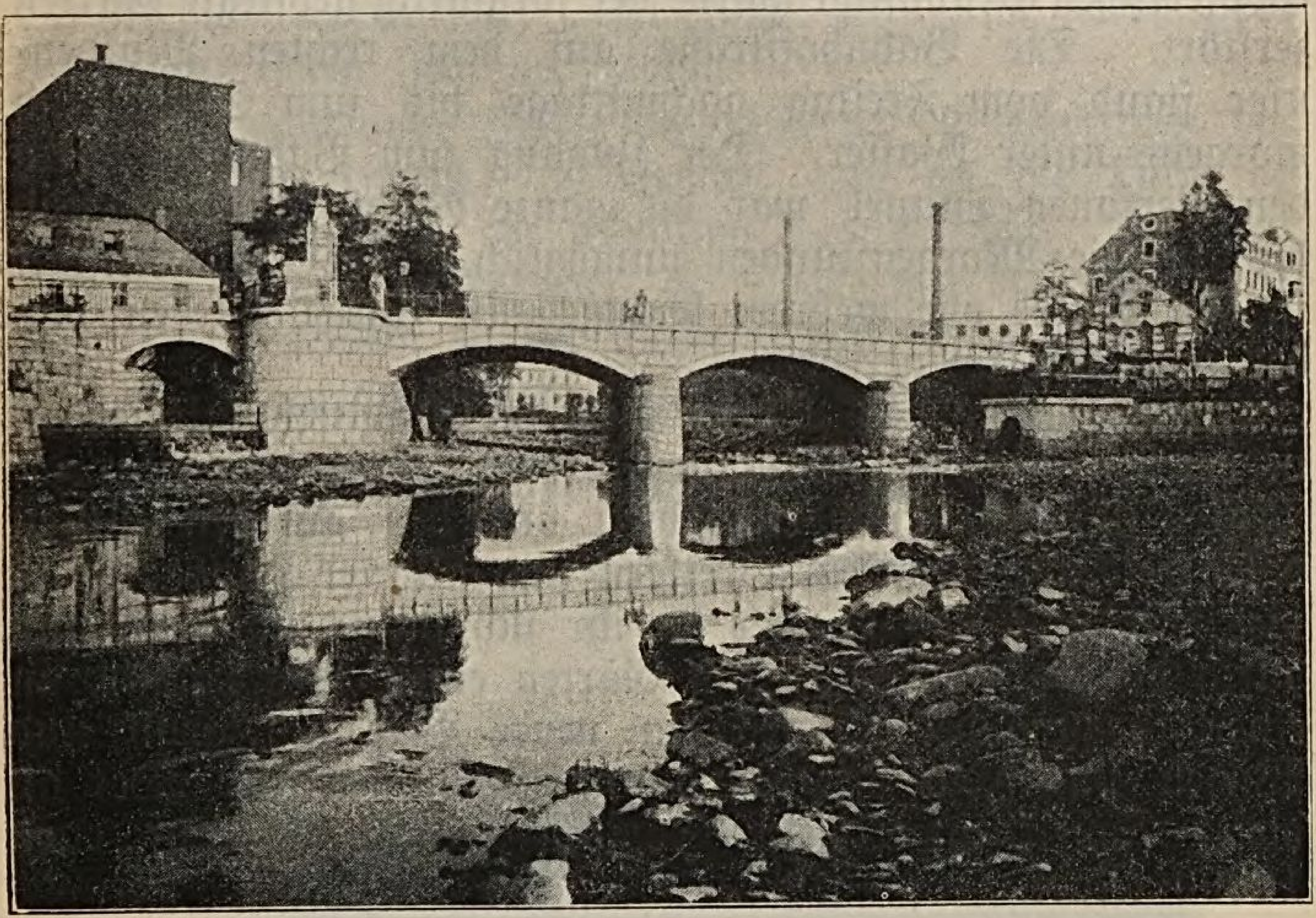
Aus Aue.
Nach einer Photographie von G. Kneisel in Aue.

Post und Bahnhof war für eine Reihe von Stunden wenigstens unmöglich.

Schaurig-schön war der Anblick der tosenden Fluten von der König Albert-Brücke aus, von deren Pfeilern überhaupt nichts mehr zu sehen war, und die trotz ihrer bedeutenden Höhe den Wassermassen eben noch Durchlaß zu gewähren vermochte. Oberhalb der Brücke, zwischen der Neustadt und dem Ortsteile Ober-Zelle, glich das Schwarzwasser einem mächtigen schmutzig-graubraunen See von stellen-

weise 50—60 Meter Breite. Die Fluten haben in den überschwemmten Straßen allenthalben den Unterbau bloßgelegt und hier und da Löcher von $^3/_4$ Meter Tiefe gerissen. Die Gärten des Fleischermeisters Becher und des Privatmanns Geßner an der König Albert-Brücke sind gänzlich zerstört, die Ufermauern weithin beschädigt oder zerrissen.

Noch schlimmer als in der Auer Neustadt hausten die Fluten in den Ortsteilen **Zelle** und **Klösterlein** unmittelbar oberhalb der Einmündung des Schwarzwassers in die Mulde



Dieselbe Brücke nach dem Rückgang der Hochflut.
Nach einer Photographie von G. Kneisel in Aue.

und nach der Vereinigung beider Flüsse. Der Bahndamm trotzte geraume Zeit der Flut, aber gegen Morgen wurde er auf eine Strecke von 40 Meter fortgeschwemmt, so daß die Schienen frei in der Luft schwebten. Bei der Wäsche-Fabrik von Klodt und Mildner unterwusch das Wasser das Hintergebäude völlig, und mitten in der Nacht sank ein großer Teil desselben mit lautem Krachen in die Fluten, im Fallen von zwei Nebenhäusern deren leicht gebaute Schuppen mit hinabreißend; dabei ging ein großer Teil fertiger Weißwaren verloren. Noch bedeutend größer war der Schaden bei der nahen Mühle des Stadtrats Listner. Dort wurde das Wehr

völlig zerstört, und die Wasser-Verhältnisse gestalteten sich den ganzen Herbst hindurch so schwierig, daß bis Ende Oktober das Wehr noch nicht vollendet werden konnte, der Mühlen-Betrieb noch Ende Oktober gestört war; großer Schaden wurde auch dadurch verursacht, daß ein Vorrat von etwa 1000 Centnern Mais längere Zeit unter Wasser stand. Der für die Zeit des Neubaus des Gasthofs „zum Muldenthal" aufgeführte, zu Gastwirtschaftszwecken dienende Fachwerk-Bau war fast ganz mit Wasser angefüllt. Am Göpfertschen Grundstück wurde der sorgfältig gepflegte Garten zerstört. Die Bahnhofstraße auf dem rechten Muldenufer stand vom Freitag nachmittags bis zum Sonnabend morgens unter Wasser. Der Zugang zum Bahnhofe durch den Personen-Tunnel war die ganze Nacht hindurch und bis in die Morgenstunden unmöglich. Die Bade-Anstalt in der Mulde wie mehrere leichtgebaute Stege wurden von der Flut mit fortgerissen.

Übel hauste das Wasser auch im Stadtteile Klösterlein in der Kircheisschen Maschinen-Fabrik. Eine dort über die Mulde führende Eisenbrücke hielt von den auf den Fluten dahertreibenden Balken, Brettern und allerlei Hausgerät so viel fest, daß das Wasser an ihr sich staute und sich nun durch die Fabrikgebäude und Gärten einen Weg bahnte, an einer Biegung des Flusses ein neues Bett sich grub und Wiesen und Feld mit Sand und Geröll bedeckte. Der an dieser Fabrik angerichtete Schaden beläuft sich auf etwa 10000 Mark.

Verschont blieb glücklicherweise die altehrwürdige, 1173 geweihte Kirche zu Klösterlein und der sie umgebende Gottesacker, obwohl beide unmittelbar am Wasser liegen und stark gefährdet schienen.

Hat auch das Hochwasser des Oberlaufs der Mulde und ihrer Zuflüsse mannigfachen Schaden angerichtet, so ist derselbe doch nicht zu vergleichen mit dem in anderen Landesteilen oder auch nur mit dem im unteren Laufe der Zwickauer Mulde; und wenn auch einzelne größere Verluste zu beklagen haben, so sind es doch hauptsächlich solche Leute, die den Verlust allenfalls zu verschmerzen vermögen. Vor allem danken wir Bewohner des oberen Muldenthales Gott dafür, daß Er SEine Hand gebreitet hat über den Menschen. Der Verlust eines Menschenlebens freilich ist auch in unserer

Gegend zu beklagen: in Rittersgrün hat die Hochflut des Pöhlwassers dem 7jährigen Knaben Lang das Leben geraubt.

Von dem Danke, der alle Herzen erfüllte über der gnädigen Bewahrung des HErrn, zeugten am Sonntag nach der Flut die gefüllten Kirchen, und wir schließen mit der Mahnung aus der von Pfarrer Thomas in Aue-St. Nikolai über das Evangelium Marc. 8, 1 ff. gehaltenen (auf Wunsch der Gemeinde gedruckten) Predigt, die auf die Frage, die nach der Flut auf vieler Lippen sich drängte, „Woher nehmen wir Brot?“ antwortete: „Der HErr zeigt uns sieben Brotkörbe, auf ihnen steht geschrieben:

1. Kommt zum Worte des HErrn! 2. Vertrauet dem Mitleide des HErrn! 3. Wendet euch an die Hilfe des HErrn! 4. Folget der Weisung des HErrn! 5. Dankt für den Segen des HErrn! 6. Spart mit den Gaben des HErrn! 7. Bleibt in der Gemeinschaft des HErrn!

Dann werden wir's erfahren allzumal:

„Wo JEsus Christus ist der HErr, wird's alle Tage herrlicher.“

Diakonus **Oertel**, Aue.



Früh geschieden.

Verlag der „Modernen Kunst“, Rich. Bong, Berlin.

b. Die Zwickauer Mulde unterhalb Aue samt Zuflüssen.

Hoch gingen die Fluten der Mulde daher. Die Bewohner von **Wildbach**, etwa 200 Meter über dem Muldenbette, schauten verwundert, wie weit hin sie ihr Bett verlassen hatte. Am bedrohlichsten zeigte sie sich hier auf der Strecke von **Niederschlema** bis **Stein**, wo gegenwärtig großartige Bahnbauten mit teilweiser Verlegung des Flußbettes ausgeführt werden. Dort riß der Fluß 3 zu Bauzwecken aufgeführte Interimsbrücken weg; oberhalb Stein schwamm das Holzwerk an. Beträchtlichen Schaden verursachte die Flut in dem jenseits der Mulde in Wildenfelser Flur gelegenen großen Fabrikbezirk der Papierfabrik Tölle. Die eiserne Brücke über die Mulde wurde am 31. Juli weggerissen, mehrere Beamtenhäuser, von der Flut umspült, mußten teilweise geräumt werden. Eine Wöchnerin mußte nach Langenbach geflüchtet werden, ihr Kind konnte am 1. August nicht zur Taufe kommen. Die Dammrutschung bei Niederschlema war am Sonnabend noch rechtzeitig vom Bahnwärter Brückner bemerkt worden. Als er mit der Signalscheibe an die Bruchstelle zurückkam, fand er Schienen und Schwellen bereits teilweise freischwebend. Seine Frau eilte unterdessen nach dem Bahnhof, wo der Frühzug noch zurückgehalten werden konnte.

Die Höhe der 1858er Wasserflut war hier schon ziemlich erreicht. Immer neue Wasser wurden ihr zugeführt. Bei Wilkau ergießt sich der **Rödelbach** mit seinen Nebenbächen in die Mulde. So hoch er gestiegen war, hat er doch in **Kirchberg** und Umgebung nicht bedeutenden Schaden angerichtet. Eine durch das Hochwasser erfolgte gründliche Reinigung des ganz und gar verschmutzten und übelriechenden Bachs war vielmehr von großem Vorteile. Das 5jährige Söhnchen des Kupferschmieds Graupner wurde beim Spielen vom reißenden Wasser erfaßt und mit fortgenommen. Ein Postbeamter sprang nach und packte das Kind, konnte sich aber im Wasser nicht halten. Einem Bierfahrer gelang es dann, beide aus dem Wasser zu befreien.

Weiter wälzen sich die gelben Fluten der Mulde; Bretter, Klötze, ganze Stämme und entwurzelte Bäume führt sie mit sich. Oft schanzenartig hoch ist das Holz angeschwemmt. Das Gesträuch, über das die Holzmassen

dahingerast sind, ist oft vollständig abgeschält und entlaubt. In immer mehr bevölkerte Orte vor Zwickau kommt die Mulde. Wie der Dieb in der Nacht hatte die Hochflut die Ortschaften des Muldenthals überfallen. In **Niederhaßlau** reicht die Flut bei verschiedenen Häusern bis zum ersten Stockwerk; in **Wielau** ist der Dorfbach so sehr geschwollen, daß er die Häuser gefährdete und sich vom „Bogenstein" über die Straße hin nach der Mulde ergoß.

Und nun in **Zwickau**. Hören wir die Berichte aus jenen ernsten Tagen:

Bereits am Freitag Nachmittag zeigten die großen Bäche unserer Stadt einen hohen Wasserstand. Und immer noch stieg das Wasser, die Ufer vielfach überschreitend, Bäume, Balken, Geräte u. s. w. mit sich treibend. Zahllose Schaulustige beobachteten an der Paradies- und Bierbrücke das wilde Element. Noch Mitternacht standen die Leute an den Ufern. Schwere Besorgnis machte sich geltend, da die Nachrichten von dem Eintritte von Hochwasser im Gebirge eintrafen. Besonders besorgt waren die Bewohner der Nordstadt und nicht ohne Grund. Bald nach Mitternacht hörten die Bewohner der Johannisstraße, äußeren Leipziger Straße, Waisenhausstraße, Schlobigplatz u. s. w. das Rauschen der Mulde. Ja, was ist das? Das Rauschen kommt näher und näher. Die Straßen füllen sich mit Wasser; das Wasser steigt und steigt. Es dehnt sich, seitlich von der Mulde austretend, schon bis nahe an die Moritzstraße. Die Hausthüren der äußeren Leipziger Straße werden geschlossen. Um 5 Uhr früh sieht dieser Stadtteil aus wie ein See. Straßen, Höfe, Gärten bilden einen Wasserspiegel. 1/2 6 Uhr ertönt das Alarmsignal der Feuerwehr, Rettungsboote werden in der hart bedrohten äußeren Leipziger Straße abgesetzt, die Bemannung vermag nur schwer der Strömung stand zu halten. Trotz des Ernstes kamen drollige Scenen vor. Wehrmänner fallen aus den Booten, Frauen und Kinder werden von den Wehrmännern getragen u. s. w. Der Pegel an der Bierbrücke zeigte früh 6 Uhr gegen 3 Meter. Die Mulde sah unheimlich aus. Die Feuerwehr ist namentlich in der unteren Leipziger Straße, wo das Wasser etwa 50 bis 60 Centimeter hoch stand, hilfreich zur Hand. Gott lob, 8 Uhr, beginnt die Hochflut in den Straßen zurückzugehen. Erleichtert atmen die Bedrängten auf.

Es wurden überschwemmt Reinsdorfer Straße, Lindenstraße, Silberhof, Moritzgrabenweg unterhalb der Paradiesbrücke, Thalstraße bis zum Belvedere, Eckersbacher Straße, Johannisstraße, Leipziger Straße vom „Becher“ an abwärts, der östliche Teil der Moritzstraße, Schlobigplatz, die Waisenhaus-, Glauchauer- und selbst die weit ab von der Mulde gelegene Altenburger Straße, vor allem aber auch der Stadtteil **Pölbitz**, aus dessen Straßen das Wasser zum Teil erst Sonntag früh verlief. Alle diese Straßen sind der Decke bis zum Klarschlag entblößt. Vielfach sind tiefe Löcher in die Wege gerissen, z. B. im Marktsteig nach Pölbitz, wie auch im Stadtteil Pölbitz, soweit die Straßen nicht grundfest hergestellt sind. In letzterem Stadtteil brach der Damm. Mit Sand- und Cementsäcken wurde schnell die Lücke geschlossen. Das Neef'sche Haus hatte aber doch den ersten Ansturm des Wassers auszuhalten. Es mußte geräumt werden und ist auch zum Teil verbrochen. Bäume sind mehrfach entwurzelt, Zäune weggerissen worden. In der Reinsdorfer Straße stand ein Fuhrwerk auf der Wiese am Muldenufer. Der Wagen ist zerrissen worden. Ein Teil hängt an dem einen, der andere an einem anderen Baume, noch vom Wasser umspült, fest. In der unteren Johannisstraße ist das Eckhaus, das den Wasserstrom von der Mulde aus erhielt, durch eine Art Barrikade geschützt worden. Von hier aus ging die Überschwemmung der Johannis-, Leipziger-, Waisenhausstraße ꝛc. vor sich. In den Kellern aller dieser Straßen, auch der Schloßstraße stieg das Wasser bedeutend. Zum Teil lief es ab beim Zurückgehen der Hochflut. Zum Teil mußte es ausgepumpt werden. Die Gärten, Höfe, Wiesen und Felder sind verschlämmt, selbst die Gärten auf der Westseite der äußeren Leipziger Straße. Viele Parterrewohnungen der kleineren Häuser mußten geräumt, Haustiere nach der oberen Stadt gebracht werden. Eine begreifliche Angst bemächtigte sich Sonntag Nachmittag und Abends der Bewohner dieser Straßen, als die Mulde, die am Sonntag Abend 8 Uhr 2 Meter, Sonntag Mittag nur noch 1,50 Meter über Null stand, plötzlich wegen des wolkenbruchartigen Regens wieder begann zu steigen und abends 2 Meter, später sogar wieder 2,25 Meter erreichte, und im Stadtteil Pölbitz wieder Alarm ertönte. Aufs neue wurden Sonntag Abend die Haustiere in Sicherheit

gebracht, die Thüren und Fenster befestigt, Parterrewohnungen ausgeräumt, vielfach nahmen selbst die Bewohner dort ihren Aufenthalt außerhalb der eigenen Behausung. Zum Glück haben sich die Befürchtungen nicht erfüllt; zwar war Montag früh 5 Uhr noch 2,25 Meter Wasserstand der Mulde vorhanden, aber fernere Gefahr ausgeschlossen. Der Sonntag Nachmittag gefallene wolkenbruchartige Regen hat den Moritz-, Mittelgrund-, Planitz-, auch Auerbacher Bach weit über die Ufer treten lassen. — Es war ein ernster



Beim Rettungswerk.
Verlag der „Modernen Kunst", Rich. Bong, Berlin.

Sonntag, dieser 1. August. Die ins Gotteshaus kommen konnten, die waren alle bereit zu demütigem Danke gegen den gnädigen und barmherzigen Gott, zu Beugung unter seine gewaltige Hand.

Wie viel Grund dazu lag gerade hier vor. Es muß dem Leser in den obigen Berichten auffallen, daß am Sonnabend morgen gegen 8 Uhr plötzlich die Wasserflut zurückging. Wohin war das Wasser gekommen? Bald sollte man die Ursache erfahren. Sie ist eine der denkwürdigsten

Ereignisse aus der Zeit dieser Überschwemmungen, die Wasserkatastrophe im Zwickauer Steinkohlengebiete bei **Bockwa.** Oberhalb Zwickau liegt der Ort, durch den Kohlenbergbau ist er zum reichsten Dorfe Sachsens, vielleicht Deutschlands geworden. Da liegt am rechten Muldenufer ein großes Senkungsgebiet, unter dem Kohlen abgebaut werden, tiefer als das Bett der Mulde, die von ihm durch die Lößnitzer Straße getrennt ist. Hier brach die Mulde die Straße durch; hier konnte das Wasser in großen Mengen plötzlich abfließen. Wir bieten hier den von dem Königlichen Bergmeister A. Fr. Wappler in Zwickau uns gegebenen ausführlichen und anschaulichen Bericht:

Die Wasserkatastrophe im Zwickauer Steinkohlenrevier und ihre Folgen.

Welche außerordentlich hohen Wasserstände die Zwickauer Mulde in der Zeit vom 30. Juli bis zum 3. August gehabt hat, möge aus der nachstehenden Tabelle hervorgehen.

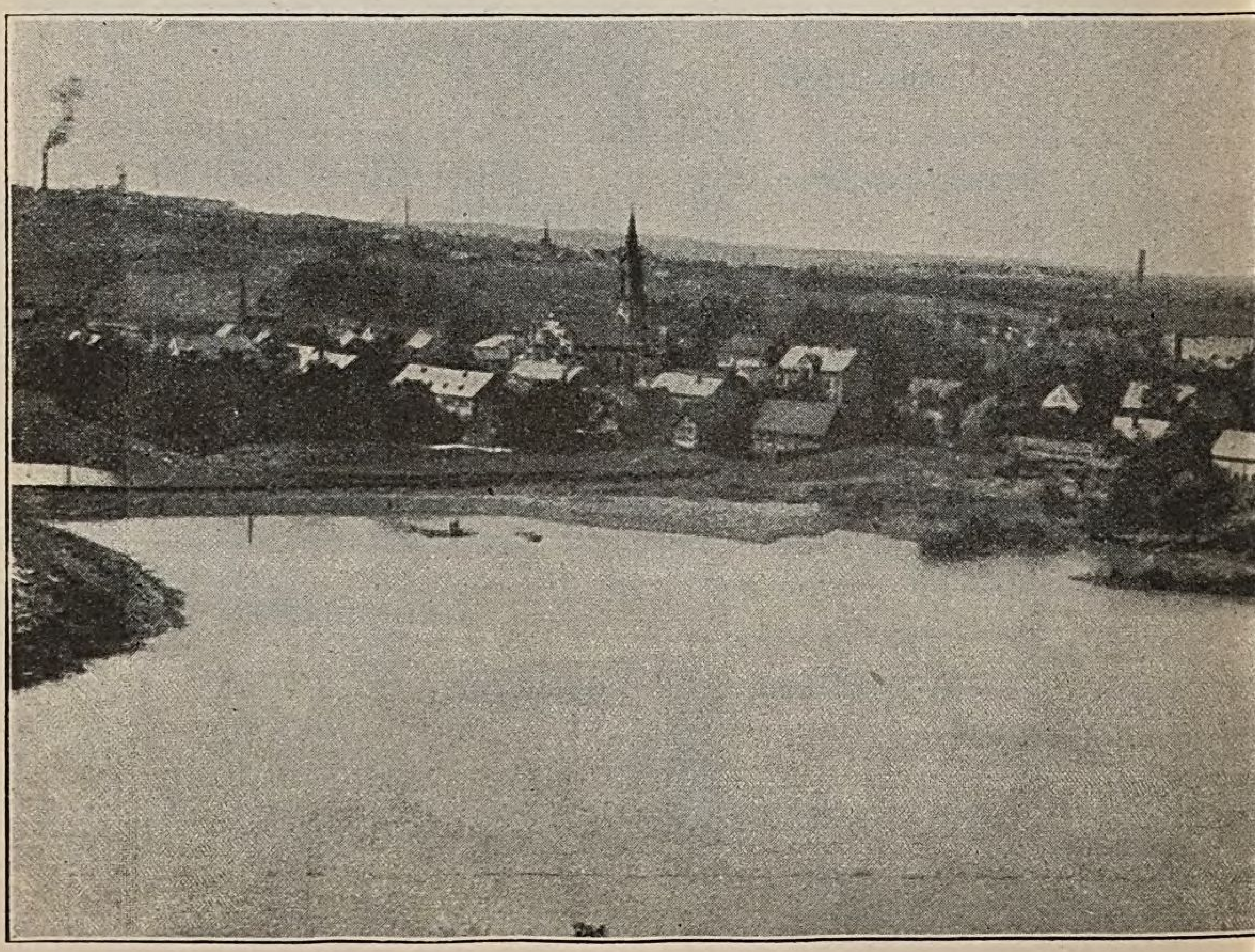
Stand des Zwickauer Stadtpegels an der sogenannten Bierbrücke:

Zeit.	Pegelstände.
30. Juli 12 Uhr mittags	42 Centimeter über 0.
1 „ nachmittags	50 „ „ „
2 „ „	60 „ „ „
4 „ „	75 „ „ „
6 „ „	175 „ „ „
31. Juli 2 „ vormittags	275 „ „ „
3 „ „	300 „ „ „
4 „ „	300 „ „ „

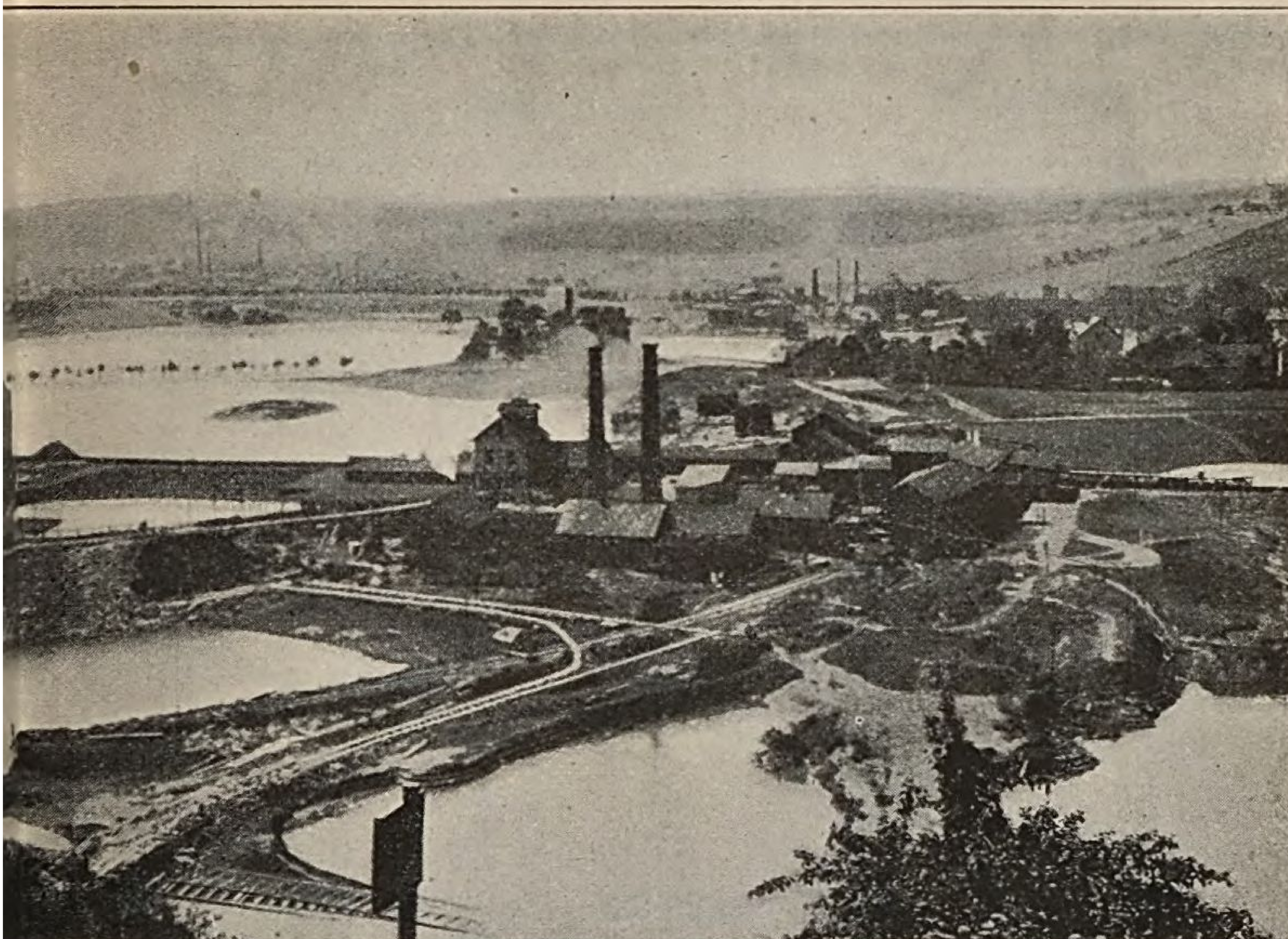
In der Zeit von 4 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags war eine Beobachtung der Pegelstände unmöglich, immerhin läßt sich nach gewissen Merkmalen annehmen, daß der höchste Stand 350 Centimeter über 0 nicht überschritten hat.

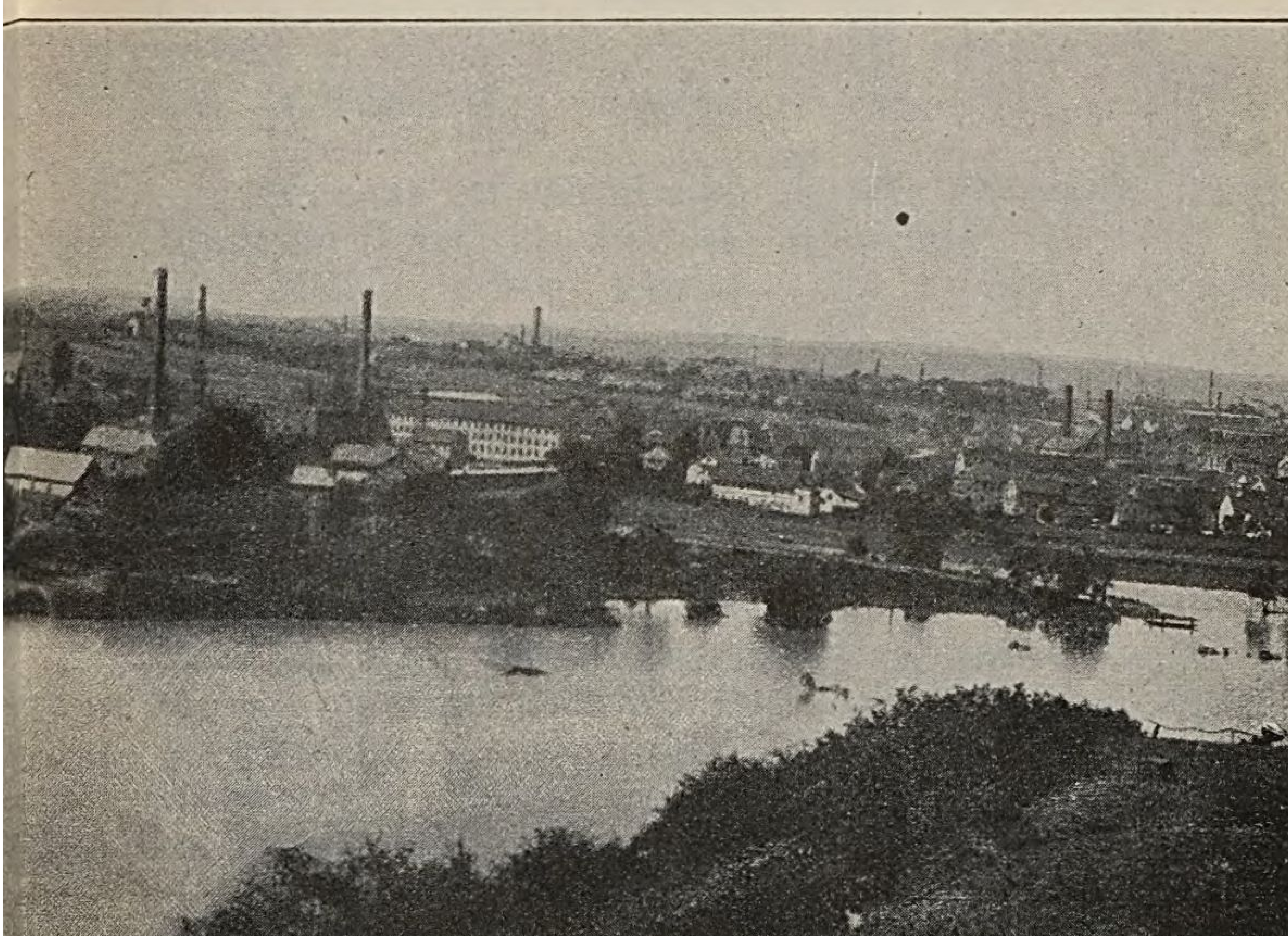
2 Uhr nachmittags	300 Centimeter über 0.
3 „ „	270 „ „ „
4 „ „	220 „ „ „
5 „ „	204 „ „ „
6 „ „	202 „ „ „
7 „ „	200 „ „ „





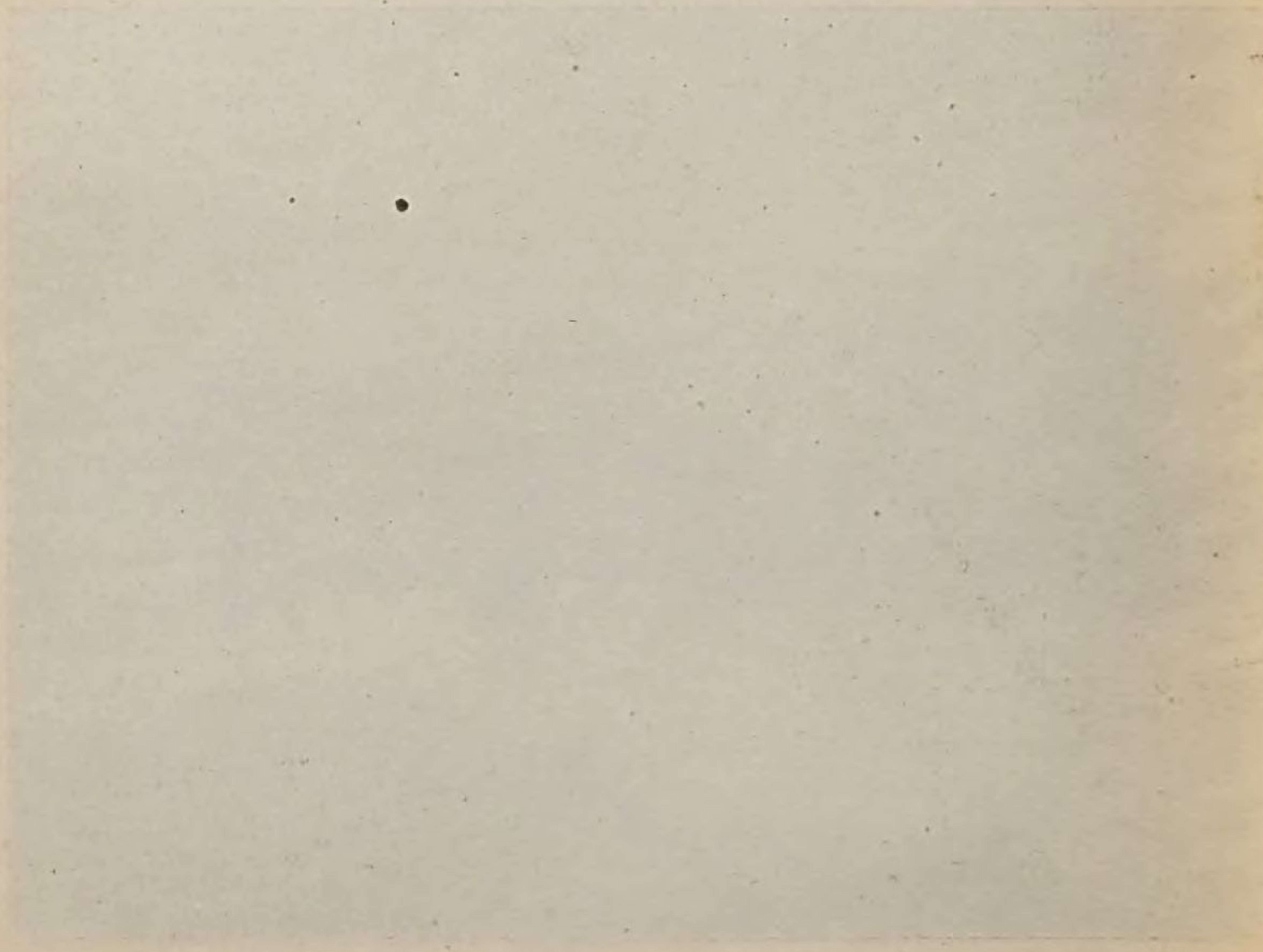
Hochwasser im Bockwaer Kohlenrevier. (Das untere Bild ist die Fortsetz





…ſetzung des oberen.) Nach einer Photographie von Julius Bräuer, Zwickau.





Zeit.				Pegelstände.
	8	Uhr	nachmittags	200 Centimeter über 0.
	10	„	„	200 „ „ „
1. August	6	„	vormittags	150 „ „ „
	8	„	„	148 „ „ „
	10	„	„	150 „ „ „
	12	„	mittags	154 „ „ „
	2	„	nachmittags	156 „ „ „
	4	„	„	150 „ „ „
	6	„	„	148 „ „ „
	8	„	„	150 „ „ „
	10	„	„	180 „ „ „
	11	„	„	200 „ „ „
	12	„	morgens	215 „ „ „
2. August	8	„	vormittags	200 „ „ „
	2	„	nachmittags	200 „ „ „
	4	„	„	180 „ „ „
	6	„	„	170 „ „ „
	8	„	„	160 „ „ „
	10	„	„	150 „ „ „
3. August	6	„	vormittags	140 „ „ „
	10	„	„	135 „ „ „
	12	„	mittags	133 „ „ „
	4	„	nachmittags	128 „ „ „
	6	„	„	125 „ „ „
	8	„	„	120 „ „ „
4. August	8	„	vormittags	110 „ „ „

Wie aus der vorstehenden Tabelle hervorgeht, ist der Wasserstand noch am 30. Juli nachmittags um 4 Uhr verhältnismäßig niedrig gewesen. Um 6 Uhr nachmittags ragten die Leitdämme der Mulde bei der Muldenbrücke der Oberhohndorf-Reinsdorfer Kohleneisenbahn mit ihren Oberteilen noch $^5/_4$ Meter über den Muldenspiegel heraus. Bei dem außerordentlich schnellen Steigen des Wassers dauerte es aber nur wenige Stunden, bis sie auf den größten Teil ihrer Länge unter Wasser gesetzt waren. Um 7 Uhr 50 Minuten abends hatte sich der Wasserspiegel dem in unmittelbarer Nähe der Mulde ziemlich tief gelegenen Forstschachte so weit genähert, daß die Grubenverwaltung Anordnung zur Ausfahrt der ganzen unter Tage anfahrenden Belegschaft geben mußte. Ebenso mußten die Grubenbaue des Steinkohlenwerkes D. Herrschels Erben, welche mit denjenigen des Forstschachtes in Verbindung stehen, aufs schnellste geräumt

werden. Gleichzeitig wurden Eilboten mit der Meldung der Muldengefahr an sämtliche Bockwaer, Reinsdorfer und Oberhohndorfer Werke geschickt. Vergebens war es, daß fast die ganze Belegschaft des Forstschachtes durch Aufwerfen eines Dammes dem Weiterdringen des Wassers zum Forstschachte Einhalt zu thun suchte. Um 9 Uhr 15 Minuten abends lief das Wasser über diesen Damm, so daß die Arbeit eingestellt werden mußte; um 11 Uhr abends erreichte es den Forstschacht und stürzte sich als mächtiger Wasserfall in die Grube.

Zwischen 5 und 6 Uhr morgens am 31. Juli hatte das Muldenwasser den höchsten Stand erreicht. Um diese Zeit stand es 12 Centimeter tiefer, als der Plattenboden der Forstschachter Hängebank, also 271,92 Meter über dem Ostseespiegel.

Zwischen 2 und 3 Uhr morgens am 31. Juli hatte sich das Wasser bereits bedenklich dem Oberteile des im Oktober des Vorjahres von Herrschels Erben an der Einsenkung der Lößnitzer Straße gegen die Mulde geschlagenen Schutzdammes genähert, das dahinter liegende Senkungsgebiet und die Steinkohlenwerke Karl G. Falck, Altgemeinde Bockwa, Oberhohndorf, sowie die neue Bockwaer Wasserhaltung aufs höchste bedrohend. Die Belegschaften aller dieser Werke mußten daher schleunigst ausfahren, um sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Etwa um 4 Uhr früh fing das Wasser an, durch den Wiedeschen Garten hindurch den Schutzdamm flußabwärts zu umgehen, über den Körper der Lößnitzer Straße fortzulaufen und in das Bockwaer Senkungsgebiet einzuströmen. Bis zum letzten Augenblicke bemühten sich von den Nachbarwerken hergesandte Mannschaften, den Schutzdamm durch Aufschüttung und Feststampfung von Lehmmassen gegen das andringende Wasser zu halten. Der Lehm wurde ihnen schließlich unter den Händen fortgewaschen. Der Anprall der Wassermassen war zu gewaltig, ein weiteres Verweilen auf dem Straßendamme im hohen Grade gefährlich, sodaß die Erhöhungsarbeiten eingestellt werden mußten. So wurde der Straßendamm durch die überflutenden Muldenwasser nach und nach aufgeweicht und fortgewaschen. Gegen 8 Uhr morgens erfolgte der Dammbruch.

Unaufhaltsam ergossen sich nun die Fluten der Mulde

in das Senkungsgebiet zwischen den Steinkohlenwerken D. Herrschels Erben und Karl G. Falck, dieses in kurzer Zeit ausfüllend, und bahnten sich dann durch das östliche Senkungsgebiet den Weg zu der verhältnismäßig tief liegenden Hängebank des Fritzscheschachtes. Um 1/210 Uhr vormittags stürzten sie sich in den letzteren und strömten von hier aus den Grubenbauen des Steinkohlenwerkes Karl G. Falck, der neuen Bockwaer Wasserhaltung und des Steinkohlenwerkes Altgemeinde Bockwa zu. Um 10 Uhr brach der Fritzscheschacht, dessen Holzzimmerung jedenfalls ganz um- und unterwaschen worden ist, zusammen; um 1/2 11 Uhr wurde das tiefe Füllort des Sarfertschachtes (Steinkohlenwerk Altgemeinde Bockwa) unter Wasser gesetzt. Das Einströmen des Wassers in das Senkungsgebiet dauerte einige Tage lang fort. Als endlich ein Stillstand eingetreten war, hatte sich rings um das Dorf Bockwa von der Einbruchsstelle ab bis zum Reinholdschachte des Steinkohlenwerkes Altgemeinde Bockwa ein großer, bis zu 15 Meter tiefer sichelförmiger See gebildet, in welchen das Steinkohlenwerk Karl G. Falck, die neue Bockwaer Wasserhaltung und der Dampfmühlenschacht halbinselförmig hineinragten.

Infolge des Wassereinbruchs sind die Werke des Oberhohndorfer Forst-Steinkohlenbauvereins, Herrschels Erben, Oberhohndorf, Beschert Glück, Karl G. Falck, Wasserhaltungsgesellschaft und Altgemeinde Bockwa ersoffen, welche im Jahre 1896 insgesamt 270 Mann über Tage und 886 Mann unter Tage Beschäftigung gewährten und 288 962 Tonnen Steinkohle im Werte von 2 737 050 Mk. gefördert haben. Sämtliche Arbeiter, soweit sie infolge der Wasserkatastrophe brotlos geworden sind, haben sofort auf andern Zwickauer Steinkohlenwerken lohnende Arbeit gefunden.

Freilich sind die finanziellen Verluste, welche die ersoffenen Werke, bez. deren Besitzer erlitten haben, ungeheure und lassen sich jetzt noch gar nicht, auch nicht annähernd, abschätzen; aber bei allem Unglücke ist doch eine erfreuliche Thatsache zu berichten: Dank der energischen Maßregeln und der umfassenden Sicherheitsvorkehrungen ist auch nicht ein einziges Menschenleben verloren gegangen. Alle Grubenarbeiter konnten gerettet werden.

Inzwischen arbeiten die ersoffenen Werke mit aller Macht unter Zuhilfenahme allen verfügbaren Dampfes und

elektrischen Stromes daran, die ersoffenen Grubenbaue durch Pumpen und Wasserfördern wieder wasserfrei zu machen." —

Einen beträchtlichen Schaden hatte auch die erwähnte Bockwaer Eisenbahn-Gesellschaft. Lassen wir uns auch von ihr etliches berichten: „Der Bahnkörper war zum großen Teile überflutet und zwar sind, trotz der bis zu 7,50 Meter hohen Dämme, nahe an 2000 Meter Gleis unter Wasser gesetzt worden, sodaß die Steinkohlenwerke Karl G. Falk und D. Herrschels Erben ohne Gleisverbindung sind, während die Gleise nach Altgemeinde Bockwa durch eine Nachschüttung bis zu 1,5 Meter Dammhöhe wieder hergestellt werden konnten. Das überschwemmte Gebiet schätzte man auf 430 000 Quadratmeter = rund 80 Acker (der Schwanenteich in Zwickau umfaßt 29 Acker), die eingedrungenen Gewässer auf 3 Millionen Kubikmeter. Nachdem diese in der 2. Hälfte des August teils gehoben waren, teils nach den alten Abbauen in die Erde sich verlaufen hatten, konnte Anfang September an das Auspumpen der Schachtanlagen gegangen werden; es wird voraussichtlich kaum bis Ende des Jahres 1897 beendet sein; während dieser Zeit muß die Kohlenförderung vollständig und der Eisenbahnbetrieb teilweise eingestellt werden. Die Dämme der oben erwähnten Kohleneisenbahn sind in einer Länge von weit über 400 Meter fortgeschwemmt worden, es ist eine Schüttung von ca. 13 000 Kubikmeter Massen erforderlich, um sie wieder fahrbar herzustellen; ein Stück Gleis in der Länge von ungefähr 80 Meter ist vollständig abgerissen und 50 Meter weit durch die Gewalt der Fluten fortgeschwemmt worden."

In jenen Tagen brachte das „Zwickauer Wochenblatt" Nr. 178 folgende zeitgemäße Verse:

Zur unfreiwilligen Schicht.

Es feiern Schlägel und Hammer,
Sie haben ja nichts zu thun,
Sie müssen in stiller Kammer
Gezwungen rasten und ruhn.

Nun möge die Frage erschallen
Viel Männern in Land und Stadt:
„Wer ist es denn, der Euch allen
Die Arbeit gekündigt hat?"

Da hilft kein leeres Gezeter,
Kein volkverführend Geplärr;
Demütig sage ein Jeder:
„Das war ja Gott, unser Herr".

Und daran möge werden
Zu Schanden der zweifelnde Spott;
Denn auch tief unter der Erden
Eine feste Burg ist Gott. H. B.

Tausende von Menschen sind in jenen Tagen und den folgenden Wochen hinausgeströmt nach Bockwa, von nah und fern. Mancher hat's wieder ein wenig verstehen gelernt, wie es dem Herrn, unserem Gotte, der die Wasser rauschen lässet, ein Leichtes ist auch mit einem Male zu sagen zu ihnen: Bis hierher und nicht weiter! Und manch einer unterhalb Bockwa hat an der Mulde berichtet und bekannt: ja, wenn dorthin nicht so viel Wasser abgelenkt worden wäre, da wären wir noch ganz anders heimgesucht worden.

Ernst genug war ja noch immer die große Wasserflut. In **Crossen**, einem industriellen Vororte von Zwickau, hat man den Damm eifrig verwahren müssen, tausende von Sandsäcken sind ihm vorgelagert worden. Mancher Ort an der Mulde hat den Vorteil guter Dämme jetzt aufs neue erkannt. So hören wir aus **Schlunzig** berichten: „Schlunzig war bis vor 17 Jahren ein Ort, der unter den Überschwemmungen der Mulde vor andern Gemeinden viel zu leiden hatte, weil der Ort unter ihrem Spiegel liegt. Seit 1880 sind aber unter schweren Kosten Schutzdämme aufgeführt worden. — Bei der letzten Wassersnot wurde die Wahrnehmung gemacht, daß das Wasser nicht nur an einigen Stellen über den Damm herunterlief, sondern auch bei Nieder-Mosel den Damm brechen wollte. Es wurde mit Aufbietung aller Kräfte gearbeitet, um das Brechen des Dammes zu verhindern. Durch Einschlagen von Brettern gelang es mit Gottes Hilfe, die Katastrophe zu verhindern. Sonst wäre die Mulde unter Verlassung ihres eigentlichen Bettes geraden Weges in unser Dorf hereingeflutet. Der Schaden bez. Gefahr für die Gemeindefelder, für die Häuser u. s. w. wäre bedeutend geworden. Es konnten auch sehr leicht Menschen gefährdet sein. Wenn auch durch das sehr hoch gestiegene Stauwasser die Fluren sehr geschädigt worden sind, so war

doch in Ansehung der abgewendeten, erst für unausbleiblich gehaltenen Überschwemmung Gott nicht genug zu danken."

Durch die Fluren von **Niederschindmaas** mit ihrem Erntereichtum geht die Mulde weiter. **Glauchau**, die Fabrikstadt, durchfließt sie in dem unteren Teile (Wehrdigt); weit in die Straßen und Keller tritt sie hinein, der Verkehr wird gehemmt, durch Kähne und Wagen einiger Ersatz geschafft; die schöne eiserne Brücke ragt einsam aus den Fluten heraus. In die Fabriken dringt das Wasser ein mit seinem Lehm und Schlamm und zwingt sie zum Stillstand. Doch ist der Schaden in der Stadt im großen und ganzen nicht bedeutend, die Stadt selbst will dafür aufkommen. Mit dieser Überschwemmung in Zusammenhang steht ein bedeutender Unfall, der 2 Menschen das Leben kostete. Er ereignete sich am 11. August in der Bäßler'schen Fabrik in der Auestraße. In dieser Fabrik wird zur Beleuchtung als Zusatz zum Gas Hydro-Carbur, eine Art von Kohlenwasserstoff, verwendet. Diese leicht verflüchtende und sehr feuergefährliche Substanz wird in einem besonderen Apparat dem Leuchtgas beigemengt, um das Letztere ergiebiger zu machen und einen helleren Brand zu erzielen. Bei der letzten Überschwemmung, bei welcher die Keller der genannten Fabrik völlig unter Wasser standen, ist nun ein Teil dieses Hydro-Carburs, angeblich ein in einem fast entleerten Gefäß befindlicher Rest, ausgeflossen und hat sich auf dem Wasser ausgebreitet. Da der Kohlenwasserstoff nun aber einen sehr häßlichen Geruch entwickelt, konnte die Fabrikverwaltung am Tage das Wasser nicht auspumpen und mußte diese Arbeit in der Nacht besorgen lassen. An jenem Morgen gegen 5 Uhr nun war der Keller wasserleer, und unvorsichtigerweise ging ein Öler mit einer offenen, ungeschützten Lampe in den Keller hinab. Ihm folgte ein Schlosser. Kaum waren die beiden Männer ein Stück gegangen, da erfolgte ein mäßig lauter Knall, eine momentane Flammenerscheinung, ein gellender Schrei, und dann war alles vorüber. Als man nachsah, was geschehen wäre, fand man den Öler tot im Keller liegend und den Schlosser schwer mit Brandwunden bedeckt. Das auf dem Wasser schwimmende Hydro-Carbur hatte sich während des Auspumpens der Luft mitgeteilt, und als nun die Keller ausgepumpt worden waren, in explosiver Mischung mit der Luft befunden. Da man

nun dieser feuergefährlichen Substanz so wie so nie ohne geschützte Lampe zu nahe kommen kann, so war eine Explosion unvermeidlich, nachdem sie Zeit gehabt hatte, sich so der Luft mitzuteilen, und man mit einem offenen Lichte mitten hinein ging. Die Explosion war keine sehr heftige, da die Mischung des Hydro-Carburs mit der Luft jedenfalls schon eine sehr satte gewesen sein wird, so daß mehr ein rasches Abbrennen, als eine folgenschwere Explosion eingetreten ist. Der Öler ist auch, wie ärztlicherseits festgestellt wurde, nicht etwa von der Wucht der Explosion getötet worden, sondern an Erstickung gestorben. Der zu Tode verunglückte Öler heißt Becher und ist in Rothenbach wohnhaft. Er ist 34 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und drei kleine Kinder. Der Schwerverwundete ist der Fabrikschlosser Herold aus Glauchau; er ist hernach im städtischen Krankenhause nach furchtbaren Schmerzen gestorben. Die Kleider am Schenkel und an den Beinen waren ihm durchgebrannt und die betreffende Stelle mit furchtbaren Brandwunden bedeckt, von den Händen hing ihm die Haut in Fetzen herunter, und kurze Zeit nach der Explosion war ihm das schrecklich entstellte Gesicht bis zur Unkenntlichkeit verschwollen. Und nun zurück zur Überschwemmung. Vor den Thoren von Glauchau, welch ein Anblick! Unmittelbar an die Stadt grenzt, hart an die Mulde gebaut, **Jerisau**. Dort wird berichtet:

Am Dorfe **Jerisau** vorüber fließt die Zwickauer Mulde. Daß sie gefährlich werden kann, das haben die Einwohner des öfteren erfahren. Von früheren Jahrhunderten abgesehen, wurde besonders viel erzählt von der großen Überschwemmung, die am 31. Juli 1858 das Dorf heimgesucht, den Damm zerrissen, ein Haus mit 4 Bewohnern weggeschwemmt und sonst vielen Schaden gethan hat. Genau auf dieselbe Zeit war 1896 ein nicht lange anhaltendes großes Wasser. Und 1897 waren es wieder der 31. Juli und 1. August, die große Wassersnot über das Dorf brachten.

Drei Tage lang hatte es geregnet im ganzen Lande. Das Bett der Mulde füllte sich mehr und mehr. Am Freitag (30. Juli) Abend stellte sich besonders heftiger Regen ein; spät abends kam aus Glauchau Nachricht, daß im oberen Flußgebiete ein Wolkenbruch niedergegangen und Hochwasser zu erwarten sei. Sofort wurde zur Bewachung des Dammes

die notwendige Mannschaft bestellt. 3 Nächte und die Tage über hat sie verantwortungsvollen Dienst gehabt. Nach Mitternacht kam das große Wasser. Sonnabend früh 5 Uhr war die Mulde weit auf die Jäckswiesen (rechtes Ufer) ausgetreten. Eilend rauschten die Fluten vorüber. Welch ein Anblick! Über und über bedeckt mit Korngarben, die von den Feldern weggeschwemmt und nicht aufzuhalten waren, bedeckt je länger je mehr mit Holz und Gerät aller Art, Baum und Strauch. Sehr schnell stieg das Wasser. Schon die um 6 Uhr in Glauchau ihre Arbeit antreten wollten, mußten auf der Chaussee durchs Wasser hindurch. Bald waren große Strecken der Straße bedeckt. Grundwasser trat überall durch. Mancher, der trockenen Fußes aus seinem Hause ging, mußte durchs Wasser wieder hinein. Die Schulkinder waren um 7 Uhr zur Schule gekommen, aber da der Schulweg schnell mit Wasser sich füllte, mußten sie schleunigst entlassen werden. Ihnen war es eine Lust, kniehoch das Wasser zu durchwaten. Von mehreren Seiten kam das Wasser aufs Dorf zu. Von Süden (Glauchau) her brachte der Lampertsbach sein Wasser, das die Mulde nicht mehr aufnahm; von Westen her der über die Felder kommende Gesauer Bach mit viel Wasser von den Lipprandiser Höhen herab, von Norden her Stauwasser durch den Mühlgraben. Es dauerte nicht lange, und viele Häuser waren vom Wasser umschlossen. Es drang in die Ställe, in die Stuben; an mancher Stelle mußte in die oberen Räume geflüchtet, das Vieh umquartiert werden. Mancher hatte schnell noch Brot und Mehl für die Seinen besorgt. Ein Gutsbesitzer war wenige Wochen zuvor ins Dorf gezogen und hatte nun diese schweren Stunden mit vielem Schaden in Haus und Feld durchzumachen. Der Marktverkehr nach Glauchau wurde stark gehemmt. Das untere Glauchau stand selbst unter Wasser. Der Milchwagen mit dem großen Hunde konnte nicht mehr auf der Straße durch; es half nichts: sie wurden beide auf den großen Wagen geladen, und das Pferd brachte sie glücklich durch. Mancher Arbeiter suchte am Vormittage das Dorf wieder auf, um den Seinigen nahe zu sein. Das Wasser stieg bis Nachmittag nach 4 Uhr. Fast so hoch wie 1858 war es gewesen. Ein reges Leben war besonders am Damme hinter dem Pfarrlehn, so lange er zugänglich war. Wenn er nicht stand hielt, kam über das Dorf die größte

Not. Schon nach 8 Uhr ging am Mühlengrabenwehr das Wasser über den Damm. Weiter oberhalb zeigten Maulwurfsgänge dem Wasser den Weg durch den Damm an mehreren Stellen zugleich. Wie bald konnten daraus große Löcher entstehen! Schnelle Hilfe that not. Der Dammrichter fand unter den Ansässigen hilfreiche Hände, die die Säcke mit Sand füllten und sie an die bedrohten Stellen brachten. Das war erfolgreich. Freilich so lange das Wasser stieg, blieb die Gefahr, daß der Damm doch noch überflutet werden würde. Andere waren beflissen, aus dem Wasser zu fischen, was zu erreichen war; aber die Strömung war meist zu stark; man mußte eben nachsehen. Wie viele Schock Garben sind doch vorbeigetrieben worden, aus den Dörfern oberhalb Jerisaus und dann auch aus Jerisau. Dort hatte ein Jerisauer sein Feld vor Augen: 5 Schock schön aufgerichtet, aber auch das höher gelegene Stück Feld wurde vom Wasser erreicht, und eine Garbe nach der andern sah er davonschwimmen. „Das ist Ihr Korn?“ fragte ihn einer. „Nein, das war mein Korn“, war seine Antwort. Er wußte noch nicht, daß gleichzeitig von einem andern Felde ihm zweimal so viel weggetrieben worden war. — Dort wieder ein Feld nahe am Hause. Von vielem Regen niedergeworfen lag der Hafer; Darauf wurden zuerst vom Nachbarfeld Garben und darauf wieder von einem dritten Felde ungerafftes Getreide getrieben, alles ein graues, schmutziges Gemenge. Wer soll sein Eigentum da herausfinden?

Lange genug stand das Wasser da. Am Sonntag früh waren die Wege zur Kirche noch nicht gangbar; tiefe Löcher waren namentlich bei der Brücke im Dorfe gerissen. Der Gottesdienst fiel aus. Ein einziger Mann hatte sich durchgeschlagen. Nach dem Filial Reinholdshain gelangte der Pfarrer auf großen Umwegen über Glauchau, vorüber an vielen Stätten der Verwüstung. Am Sonntag abend stieg noch einmal das Wasser, und noch einmal wurde alles überschwemmt. Vergebens die Arbeit, daß man schon angefangen hatte, Schlamm aus den Kellern fortzuschaffen. Hoher Wasserstand blieb lange da. Erst später sah man, wie die Mulde an den Ufern manches große Loch gerissen hatte. Der hauptsächlichste Schaden war wie in der Gärtnerei, so auf den in der Ebene gelegenen Feldern geschehen. Die Feldfrüchte fortgeschwommen oder verdorben, später viel-

fach niedergetreten, über und über voll Ackerkrume. Als diese dann geerntet waren, mußte eben mit Dampf gedroschen werden. Wer hätte den Staub so lange einatmen können. Besonders haben die Kartoffelfelder gelitten, weil das Wasser so lange darin gestanden hat, die meisten werden nichts ernten; etliche sahen aus, wie mit eisernem Besen abgekehrt, ein Anblick zum Jammern! Der Ausschuß hat den Schaden an Häusern und auf den Feldern (ohne die Gärten) auf mehr als 23,000 Mark geschätzt. Ob auch dem und jenem eine Beihilfe vielleicht noch gewährt wird, jeder der Betroffenen wird lange zu tragen haben an seinem Schaden. Gottlob, daß Menschenleben nicht in Gefahr gekommen sind. Gottlob auch, daß bald nach dem Hochwasser Wind und Regen kamen, denn allerlei Unrat hatte die Mulde mitgebracht; gefährliche Dünste lagerten in der Nähe des Dorfes; leicht hätten gefährliche Krankheiten entstehen können.

Wehrlos stand der Mensch da gegenüber der Übermacht des Wassers. Aber den Kopf hat keiner der Beschädigten verloren. Bald hörte man, daß anderwärts die Wasserfluten viel schlimmer gehaust hatten. Das ließ in der eignen Heimsuchung Gottes Erbarmen und Durchhilfe erblicken, und wenn auch nicht über die Lippen, aber im Herzen klangs doch bei den meisten: Gott wird weiter helfen, durchhelfen. Das Evangelium auf diesen Überschwemmungs-Sonntag, (Speisung der 5000 in der Wüste, Marci 9, 1—9), über das dann am Sonntag darnach gepredigt wurde, hatte viel Trost für Christenleute: „Gott der Herr hat Brots genug für sein Volk.“

Jerisau gegenüber mündet die **Lungwitz** in die Mulde. Sie heißt nicht umsonst „der wilde Bach“. Schnell braust er oft auf. Wohl gab's diesmal Wasser genug drin. Seine Zuflüsse, die Dorfbäche, hatten die Keller heimgesucht und Brücken, Straßen und Gärten überschwemmt. Aber mit dem Staunen über die Gewalt der Elemente sind die Anwohner weggekommen. Die Hochflut der Lungwitz war glücklicherweise bereits verlaufen, als die der Mulde eintrat. Bei gleichzeitigem Eintritt hätte die Aue, das breite Thal vor der Mündung ins Dorf **Niederlungwitz** hinein, sehr großen Schaden gelitten. Auch sonst stand die Sache auf Messersschneide. Fast im entscheidenden Augenblicke stand das Wasser und fiel! Wie hat man Gott gedankt!

Bei **Remse** wurden die Fluten der Mulde noch einmal eingeengt, rissen den Fabriksteg weg, traten auf die Straße, aber die Landleute sind nicht geschädigt worden, da ihre Felder sämtlich hoch liegen. Für eine Witwe, die materiellen Schaden hatte, ergab eine Sammlung im Orte über 400 Mark.

Immer weiter wird das Thal der Mulde, die Wiesen geben ihr Platz zur Ausdehnung. So hat man weiterhin die Wassermassen vorbeirauschen hören, vorbei an **Waldenburg, Wolkenburg, Penig**, aber verhältnismäßig geringe Verluste sind entstanden. In **Lunzenau** stehen die bewohnten Gebäude noch hoch am Ufer, so daß sie nicht hart betroffen wurden. Mit 2,6 Meter erreichte die Mulde hier am Sonnabend abend ihren höchsten Stand, noch immer grauschmutziges Wasser wälzte sie zu Thale. Es ging der Vereinigung mit der Freiberger Mulde zu. Wie anderwärts, mußte auch in **Colditz** der Verkehr in etlichen Straßen auf Stegen sich bewegen, die von der Feuerwehr hergestellt waren. Hier hatte das Wasser Sonnabend gegen Mitternacht bei 3,65 Meter den höchsten Stand erreicht.

Es liest sich so leicht aus der Ferne und hinterher. Aber in Wirklichkeit sind's schwere, ernste Stunden, die von den Heimgesuchten durchgemacht werden müssen. Lassen wir uns hier von einem berichten über die Verwirrungen und Nöte dabei, wie sie dort in der Colditzer Gegend sich abgespielt haben. „Es ist morgens zwischen 2—3 Uhr. Tiefe Stille herrscht noch in den friedlichen Ortschaften der umliegenden Höhen. Alles ruht noch im erquickenden Schlafe, um sich zu neuem Tageswerke zu stärken. Ganz anders im Dörfchen unten im Flußthale. Aus allen Häusern dringt in so früher Stunde schon heller Lampenschein hervor. Dunkle Gestalten huschen auf Wegen hin und her. Laternen bewegen sich am Flußufer auf und ab, zwei, drei und noch mehrere beisammen. Ängstlich leuchtet man nach dem vor kurzer Zeit am Ufer gemachten Zeichen, um zu sehen, wie hoch das Wasser wiederum gestiegen ist. Da auf einmal lautes Schreien aus einem der nächsten Häuser. Es rührt von einem der beliebten Borstentiere her, das aus seiner nächtlichen Ruhe aufgescheucht worden ist, und in eins der weniger gefährdeten Häuser in Sicherheit gebracht werden soll. Bald wiederholt sich aus vielen Häusern das in nächt-

licher Stunde so unheimlich klingende Geschrei. Handwagen mit Schweinen beladen rasseln auf den noch wasserfreien Wegen dahin oder werden durch bereits entstandene Wasserlachen mühsam hindurchgezogen. Dazwischen begegnet man auch anderem Getier. Kühe, Kalben, Ziegen ꝛc. werden nach höher gelegenen Gebäuden gebracht, wo ihnen das Wasser nichts anhaben kann. Allmählich läßt das Rasseln der Wagen nach, es wird stiller auf den Wegen. In den Häusern und Höfen aber weiß man in aller Angst gar nicht, wo man zuerst angreifen soll, denn das Wasser steigt in ganz bedrohlicher Weise. Schon ist es in den Keller gedrungen und schnell gilt es nun die noch vorhandenen Kartoffeln, eingelegte Beeren und Früchte, Flaschen und vielerlei in diesem Raume befindlichen Dinge nach oben zu befördern. Kaum ist dies geschehen, so ruft die Pflicht hinaus auf den Hof. Dort sind allerlei Gerätschaften, sowie aufgeschichtete Scheite und Kohlen in Gefahr, vom Wasser weggeschwemmt zu werden. So schnell wie nur möglich werden sie beseitigt und in geschlossenen Räumen so gut es geht in Sicherheit gebracht. Da liegt ein Haufen schöner Stangen am Wege. Auch dieser wird eiligst mittels Ketten und Seilen an einem starken Obstbaum befestigt, damit ihn das an ihm vorüberrauschende Wasser nicht fortreißen kann. Jetzt aber schnell hinein in's Haus und die Dielen in den Stuben absteifen, daß sie nicht gehoben werden, Sofa und andere Möbel auf Stühle und Bänke gebracht und mit recht schweren Stücken belasten. Nun wird es auch höchste Zeit an das eigene „Ich“ zu denken, denn schon ist das Wasser draußen so hoch gestiegen, daß es mit gewöhnlichem Schuhwerk kaum zu durchwaten ist. Darum rasch das Haus mit dem auf einige Tage nötigen Koch- und Trinkwasser, mit Mundvorrat und Brennholz versorgt. Bevor jedoch alle diese Sachen noch herbeigeschafft werden, ist das Wasser bereits in Flur, Stube und Küche eingedrungen und hat diese Räume in Besitz genommen. Die geängstigten Bewohner aber begeben sich schleunigst in die oberen Räume, richten sich so gut als möglich daselbst ein und harren besorgt der Dinge, die noch kommen sollen oder sie verlassen auf schwierigen Pfaden Haus und Hof und empfehlen sie dem Schutze des allmächtigen Gottes. —

Einsam, abgeschlossen von der Außenwelt, weilt nun

jede vom Wasser betroffene Familie. Nicht die munteren Tritte eines fröhlichen Wanderers, kein Wagengerassel und lustiges Pferdegetrappel, kein Jubel froher Kinderstimmen lassen sich wie an anderen Tagen von unten vernehmen. Nur das schauerliche Brausen und Tosen des erzürnten Elementes oder die dumpfen Ruderschläge eines auf den überfluteten Wogen einherfahrenden Wasserfahrzeuges dringen zu den Ohren der Einsamen hinauf. Dann und wann öffnet sich wohl auch in dem und jenem Hause oben ein Fenster, um durch dasselbe das grausig schöne Schauspiel besser beobachten zu können.

In der Eile ist aber doch hier und da diese oder jene Vorsichtsmaßregel unterlassen worden oder es war zu spät, sie zu treffen. Da fehlt es in dem einen Hause an dem so nötigen Koch- und Trinkwasser. Wohl hatte man sich rechtzeitig damit versorgt, aber in der Eile unterlassen, es in die oberen Räume zu bringen, und nun sind die Gefäße, worin es war, längst von dem eingedrungenen, lehmigen Außenwasser ausgehoben und umgestürzt worden. Ach, wie schmachten da manche Glieder der Familie nach einem frischen Trunke! In einem anderen Hause war's nicht möglich, ausreichend Brot auf einige Tage zu beschaffen, wieder in einem anderen Hause hat man unterlassen, den oder jenen Gegenstand rechtzeitig zu bergen oder zu befestigen, und nun müssen die Eigentümer zu ihrem Leidwesen mit ansehen, wie er vom Wasser fortgerissen wird. Ja, selbst das Vieh konnte aus diesem oder jenem Grunde nicht allenthalben geborgen werden. Wie schlimm aber ist jene Familie daran, die oben in einem Raume haust, worin kein Ofen ist, und Tag und Nacht auf jeglichen warmen Trunk, so sehr sie desselben nach vielem Waten im Wasser auch bedürften, verzichten muß? Da erscheint für viele der Bedrängten als Helfer in der Not der Fährmann vom jenseitigen Ufer. Kühnen Mutes hat sich der wackere Mann, jeder Gefahr trotzend, mit Aufwendung aller Kräfte durch die schäumenden, hochgehenden Wogen durchgearbeitet, erscheint an den ersten der gefährdeten Häuser und fragt nach dem Begehr ihrer Bewohner. Einige entschlossene Männer gesellen sich noch zu ihm ins Gefährt, und rasch geht es ans rettende und helfende Werk. Vorerst wird das noch bedrohte Vieh in Sicherheit gebracht, alsdann werden die eingeschlossenen Bewohner mit reinem

Wasser, Brot, Salz, Mehl und was sie sonst bedürfen, versehen, bis alle zur Genüge haben. In jenem Gasthofe ist auch ein Fremder vom Hochwasser überrascht worden; er möchte gern heim zu den besorgten Seinen. Der unermüdliche Fährmann begiebt sich mit seinem Gefährt zu ihm und bringt ihn über die Flut hinweg, sicher aufs feste Land. Da sind Kalamitosen, die möchten einmal nach ihrem untergebrachten Vieh sehen. Auch diesem Wunsche kommt der brave Mann bereitwillig nach. Unter Sorgen und Bangen verstreichen langsam die Stunden des Tages. Es naht die gefürchtete Nacht. Doch das Wasser ist glücklicherweise bedeutend im Fallen begriffen. Hier und dort ist es schon wieder aus den Wohnungen getreten. Die geängsteten Gemüter beginnen froh aufzuleben; auch tröstet sie die Thatsache, daß der Fährmann, diese bei Überschwemmungen so außerordentlich wichtige Person, auf dem diesseitigen Ufer geblieben ist und bei etwa wieder zunehmender Gefahr sofort zu Hilfe eilen wird. Dessenungeachtet ist an ein ruhiges Schlafengehen an diesem Abend nicht zu denken. Von Stunde zu Stunde wird mittels Laterne der Wasserstand beobachtet. Endlich geht auch die Nacht vorüber. Die Sonne bricht langsam durch das leichte Gewölk und sendet ihre freundlichen Strahlen auf die überschwemmten trübselig aussehenden Gefilde. Immer mehr und mehr tritt das Wasser zurück. Wege, Gärten, Wiesen und Felder werden wieder sichtbar. — Die Gefahr ist für diesmal vorüber. — Aber welchen Anblick bieten die überflutet gewesenen Räume und Flächen! Trotz sorgsamster Verwahrung liegen die Gerätschaften zerstreut umher, über und über mit Schlamm bedeckt. Und welch traurigen Anblick gewährt nicht der vorgestern noch so freundlich aussehende, schmucke Garten? Alle Blumen, alles Gemüse umgedrückt und alles dicht mit Unrat überzogen. Dazu dieser bestialische Geruch in und vor dem Hause! Man kann es schier kaum aushalten! Doch es giebt keine Zeit, lange, trübselige Betrachtungen anzustellen. Nur rasch wieder Hand angelegt, und Geräte, Dielen, Gänge 2c. vom Schlamme befreien, bevor er trocknet und sich dann um so schwerer entfernen läßt, die Luft aber nur noch mehr verpestet. Und siehe, nach mehreren Stunden ist schon manches gethan. Die lieben Räume können nach und nach wieder bezogen werden, aber wie lange wird es noch dauern

und wieviel Arbeit und Mühe erfordern, bis auch in Gärten ꝛc. die letzten Spuren des folgeschweren Hochwassers verwischt sein werden.“

Aus dem Gebiete des Chemnitzflusses.

Daß oben der Wasserstand in Colditz höher angegeben wurde, als in Lunzenau, hängt damit zusammen, daß zwischen beiden Orten, in der Nähe der großen Göhrener Eisenbahnbrücke, der Chemnitzfluß in die Mulde sich ergießt. Er ist die Vereinigung von Zwönitz und Würschnitz. Der viele Regen brachte auch in diesem Gebiete Wassersnot. Wie stark es geregnet, ergiebt eine Tabelle. Die registrierenden Apparate des Königl. meteorologischen Instituts im Schloßgebäude zu Chemnitz ergeben nämlich nachstehende stündliche Regenmengen:

	Stunde	29. Juli	30. Juli	31. Juli
	Mitternacht —1		0.0	17.4
	1—2		0.0	1.6
	2—3		0.0	0.3
	3—4		0.6	0.0
Vormittag	4—5		0.4	0.3
	5—6		0.4	0.5
	6—7		0.0	1.0
	7 8		1.0	0.0
	8—9		3.6	0.0
	9—10		3.4	
	10—11		12.0	
	11— Mittag		10.6	
	Mittag —1	0.0	4.3	
	1—2	0.4	4.9	
	2—3	0 0	2.3	
	3—4	2.3	5.7	
Nachmittag	4—5	3.4	9.0	
	5—6	1.9	4.9	
	6—7	4.0	5.4	
	7—8	2.3	4.2	
	8 9	1.7	3.5	
	9—10	1.3	2.4	
	10—11	0.4	4.9	
	11— Mitternacht	0.0	4.7	

Gesamtsumme 126.9 Millimeter.

Die Zahlen bedeuten Millimeter Regenhöhe oder Liter auf ein Quadratmeter Bodenfläche. 3 bis 4 Millimeter

stellen eine normale Tagessumme dar. Langjährige Beobachtungen haben als mittlere Monatssumme für den Juli circa 83 Millimeter ergeben.

So hat die **Zwönitz** bald ein Hochwasser, wie nicht wieder seit 1858. In **Burkhardtsdorf** war schon am Freitag das tiefe und breite Flußbett nicht nur überall gefüllt, sondern an vielen Stellen haben sich die Fluten auch schon über die Straßen und Wege ergossen, so daß der Verkehr zu vielen Häusern abgeschnitten oder nur bei Durchwaten des Wassers möglich ist. Schon gegen Abend waren vereinzelte Stege gebaut, die zu umfluteten Häusern führen. Aus dem Bette der Zwönitz ergießt sich das Wasser in die Mühlgräben und umgekehrt. Gefährdete Häuser sind von ihren Bewohnern verlassen, Vieh hat müssen in Sicherheit gebracht werden, Holz und Gerätschaften hat man ein oder auch schon mehrere Male vor dem immer weiter andringenden Wasser geborgen. Die Feuerspritzen sind aus den Spritzenhäusern entfernt worden, weil sie schon im Wasser standen. Die Keller sind selbst in hochgelegenen Häusern überschwemmt, weil Grund- oder auch Bergwasser, je nachdem, eindringt, Brücken und Stege, alle hoch gebaut und auf großen Wasserdurchlaß berechnet, werden überspült, und mit aller Gewalt braust die Flut gegen die eisernen Träger. Große Menschenmengen strömen dorfauf und dorfab. Für heute Nacht ist die Ausstellung von Wachtposten durch die Feuerwehr angeordnet. Ebenso schlimm sieht es natürlich in Nachbarorten aus. Nach **Kemtau** und **Dittersdorf** zu ist der ganze Thalboden fast ein Strom. Die Stiefelmühle, zu Eibenberg gehörig, steht mitten im Wasser; man hat Not, die Vorräte an Brettern &c. zu bergen. Ein schauriges Schauspiel bot schon gegen Abend die Gegend zwischen **Meinersdorf** und **Gornsdorf**. Dort rast das Wasser unter mächtigem Brausen und Fluten über die Wiesen durch alle drei Durchlässe der Eisenbahn, Sträucher und Bäume umschlingend, an die Gebäude spülend. Die Straße von Meinersdorf nach Gornsdorf zu steht schon lange unter Wasser. Bei unaufschiebbaren Wegen wird der Eisenbahndamm als Verkehrsbahn auch für Fußgänger benutzt. Dabei regnet es jetzt noch beständig weiter, und immer höher steigt die Flut, die vielfach Holz, Sträucher, Pfosten, Hausgeräte u. s. w. mit sich führt.

Weiter unterhalb liegen **Einsiedel** und **Erfenschlag**, die beide in ihrer ganzen Längsausdehnung von der sonst kleinen Zwönitz durchflossen werden. Man hatte nicht eben viel Besorgnis gehabt. Rabenschwarz war die Nacht, da wecken gegen 1 Uhr früh die Signale der Feuerwehr. Das große Wasser ist da, auf den Straßen, in den Unterstuben. Und das Wasser wächst weiter, da heißt's retten und bergen. Aber Gott läßt es gnädig abgehen, ob's auch an manchem Schaden nicht fehlt.

Durch **Chemnitz** geht der gleichnamige Fluß. Kaum dürfte dort eine solche Überschwemmung gewesen sein, wie diese von 1897. Zunächst war der Stadtteil **Altchemnitz** betroffen und heimgesucht worden. Bis 10 Uhr wuchs das Wasser so schnell an, daß diejenigen Gehöfte, die bis dahin noch zugänglich waren, nunmehr vom Verkehr vollständig abgeschnitten waren. Namentlich Frauen, sowie manches Stück Vieh mußte aus ihnen von der Feuerwehr geholt werden. Und in der alten Stadt ist's nicht besser, soweit sie dem Wasser zugänglich ist. In der Zwickauer Straße ist das Wasser von nachts 3 Uhr an ganz rapid gestiegen. Von dem Haus Nr. 122, einem einstöckigen Gebäude, wurde durch die Gewalt des anströmenden Wassers die Vorderfront weggerissen. Die Bewohner, drei Erwachsene und fünf Kinder, wurden durch die Kappeler Feuerwehr aus dem Gebäude geholt und in einem Nachbarhause untergebracht. Das Wasser steht in der Zwickauer Straße bis zum Kaiserhofe. Auch der Schloßteich ist ausgetreten, die Insel steht unter Wasser. Vom Schloßteichrestaurant bis zur Sächsischen Maschinenfabrik ist der Damm überflutet. Der Gablenzbach hat an der Uferstraße ein Stück Ufermauer weggerissen. In der Färberei des Kommerzienrat Hermsdorf, in der Aktienfärberei, sowie in William Janssens Fabrik, Schloßstraße, mußte die Arbeit eingestellt werden, ebenso bei Seidler u. Schreiber, Zwickauer Straße 60, und jedenfalls auch in den meisten Fabriken des Stadtteiles Altchemnitz. Auf der Bahnlinie nach Stollberg ließ früh 7 Uhr die Bahnverwaltung probeweise fahren; die Lokomotive kam jedoch nur bis zur Markersdorfer Straße, da die Wasserfluten das Weiterfahren unmöglich machten.

An Opfern hats leider nicht gefehlt. Ein Eisendreher war in Altchemnitz auf eine Barriere getreten und wollte

von hier aus einen angeschwemmten Baumstamm fortstoßen. Der Leichtsinnige rutschte hierbei aus und verschwand in den wogenden Fluten. Schrecklicher der andere Fall. Ein Arbeiter stürzte sich von einer Brücke an der Mühlstraße in selbstmörderischer Absicht in den reißenden Strom und wurde im Nu mit fortgerissen!

Viel Not hat auch der **Kappelbach** gebracht. Weniger in seinem Oberlaufe. In **Grüna** hat er etliche Stuben überschwemmt, aber man hatte hier überhaupt nicht viel Besorgnis vor dem ungestüm gewordenen Bächlein, zum Glück ohne Enttäuschung zu erfahren. In einer der heimgesuchten Stuben wohnte ein fleißiger Strumpfwirker. Während ihm das Wasser um die Füße rauschte, blieb er arbeitend an seinem Strumpfstuhl sitzen. Die Eindringenden, die ihn mahnten aufzuhören, wies er ab mit den Worten: „Ich muß doch erst meine bestimmte Zahl fertig machen." Mehr hatte das bis an Chemnitz heran sich ziehende Dorf **Kappel** zu leiden. Namentlich waren die alten kleinen Wohnhäuser in der Bachgasse in Gefahr. Das Haus Nr. 123 hatten die Bewohner trotz erhaltener Warnung nicht verlassen. Als nun aber die Wasser in der Dunkelheit immer mehr stiegen, mußten sie zum Teil mit Lebensgefahr aus dem Obergeschoß gerettet werden. Sie flüchteten auf den hochgelegenen St. Nikolaikirchhof, wo sie von den Totenbettmeistersleuten aufgenommen wurden. Doch hat niemand das Leben gefährdenden Schaden davon getragen.

Den Bewohnern traten bei diesen Ereignissen die Bilder der letzten von ihnen erlebten ähnlichen Katastrophe in der zweiten Hälfte der 50er Jahre in Erinnerung, wo ein neben dem letztbeschriebenen Hause gelegenes kleines Haus weggerissen worden war. Sie erzählten, wie sie auch damals auf den Gottesacker geflohen seien. Mußten sie damals zum Teil in der Totenkammer der damaligen elenden Leichenhalle ihre Zuflucht suchen, wo die Erschöpften beim Morgengrauen in der Nähe der Leichen ihre Stärkung zu sich nahmen (Kaffee), so that sich ihnen diesmal die Wohnung des Totenbettmeisters in der schönen neuerbauten Kapelle und Halle auf.

Wie der Kappelbach, ist auch der Chemnitzfluß reguliert worden. Aber er war eben nicht imstande gewesen, die ungeheuren Wassermengen aufzuhalten. So wurden auch weiter die thalwärts gelegenen Orte und Fluren überschwemmt,

wie wir etwa aus Furth hören, daß dort der niedere und mittlere Ortsteil vollständig unter Wasser standen, daß insbesondere die beiden Handelsgärtner, sowie viele Grundstücksbesitzer großen Schaden erlitten. Auch hier hat die Feuerwehr sich als die hilfsbereite Wasserwehr bethätigt. Weiterhin hatte die Chemnitz mehr Raum in der Ebene, bis sie sich mit der viel größeren Mulde vereinigte.

Pastor **Tröger**, Jerisau.

Die Neiße mit der Mandau.

Siehe, wenn er das Wasser verschließt, so wird alles dürre, und wenn er es ausläßt, so kehret er das Land um — so erweist sichs immer und überall als wahr nach Hiobs Wort (Hiob 12, 15). Wochenlang strahlt erst die Sonne mit versengend heißer Glut auf die Erde hernieder und mit bleierner Schwere liegt die Atmosphäre auf derselben, alles ausdörrend und ertötend. Dann aber strömt wieder der Segen aus der Wolke unaufhörlich auf das doch bald genügend gesättigte Erdreich herab, daß die Fluten daher rauschen und hier und da eine Tiefe braust, wie der 42. Psalm es so treffend und ergreifend schildert. So traten die Schrecken und traurigen Folgen einer großen Wassersnot Ende Juli und Anfang August dieses Jahres gleichwie weithin im lieben Sachsen- und deutschen Vaterlande und darüber hinaus auch in unsrer Lausitz wieder einmal in gewaltigerem Umfange denn je auf, und zwar seit dem Jahre 1880 bereits zum dritten Mal. Der Hauptwasserlauf dieses so schönen Landesteils, die bei Gablonz in Böhmen entspringende und wesentlich in nördlicher Richtung die sächsische und preußische Oberlausitz bis zur Einmündung in die Oder unterhalb Guben durchfließende Zittauer oder Görlitzer **Neiße** ist an sich kein größerer Fluß mit stärkerem Gefälle und lebhafterem Laufe. Aber ihre verschiedenen Zuflüsse kommen unmittelbar von nahen Bergeshöhen, die Thäler sind eng und reich an wilden, zerrissenen Felsenpartien, und bei der ziemlich dichten Bevölkerung ist der Raum zur Bebauung der an den Gewässern liegenden Fluren weitgehend ausgenützt. Der Hauptzufluß ist die südlich von Zittau einmündende **Mandau**. Wunderschöne Überblicke über das ganze Gebiet oder doch über dessen Hauptteile hat man

besonders von dem südlichen Turm der St. Johanneskirche in Zittau, von den Höhen bei Hirschfelde, Königshain und anderen aus. Überall bietet sich ein abgeschlossenes, großartiges Panorama mit einer lieblichen Bergkette von der 1122 Meter hohen Tafelfichte im Isergebirge östlich bis zum 778 Meter hohen Tannenberg bei Kreibitz i. B. westlich. Im Westen bilden mehr Berggruppen den Abschluß mit dem Kottmar bei Eibau, etwa drei Stunden nordwestlich von Zittau, als König, 583 Meter hoch, die Wasser- und Wetterscheide zwischen den Stromgebieten der Elbe und Oder. An seinem Massiv bilden sich natur- und erfahrungsgemäß besonders leicht Wolkenbrüche. In der südlichen Hälfte dieses Landesteils finden wir sächsisches Quadersandsteingebirge im Zusammenhange mit dem Elbsandsteingebirge, in der nördlichen Hälfte das oberlausitzer Hügelland, in ersterer Lausitzer Granit, verschiedene Arten Basalt, den von stromartigen Ergüssen herrührenden Klingstein und Basalttuff, namentlich aber auch die etwa 30 Quadratkilometer einnehmende Braunkohlenformation des Zittauer Beckens, bedeckt mit Schottern und diluvialem Lehm. Als Nebengebiete desjenigen der Neiße ist sodann noch das der **Pließnitz**, nordöstlich vom Kottmar, mit seinen Hauptorten, dem allbekannten Herrnhut und dem 1880 außerordentlich schwer heimgesuchten Bernstadt mit Umgegend zu erwähnen, sowie das Gelände mit den Zuflüssen der aus dem benachbarten Böhmen östlich herkommenden **Wittig**.

Kommt nun zu diesen naturgemäßen Vorbedingungen für die Bildung größerer Wasserkatastrophen auch noch eine vorwiegend ungünstige Gestaltung der Witterungsverhältnisse hinzu, wie dies im gegenwärtigen Jahre schon vom Winter her den ganzen lieben Frühling hindurch und am meisten in dem durchgängig kalten und regnerischen Wonnemonat Mai der Fall war, so wird das Unglück zur Thatsache und Sorge und Schrecken der Bevölkerung sehr groß. Nach dem ausnahmsweise herrlichen Sommerwetter von Mitte Juni bis Mitte Juli trat der gewaltigste Umschwung ein und machten die anhaltenden massenhaften Niederschläge der letzten Juli-Woche einmal die unheilverkündenden Prognosen des Wetterpropheten Falb zur traurigsten Wahrheit, während doch gerade in dieser Zeit beständige warme und trockene Witterung zum Einernten des in Halm und Frucht überaus

ertragreich gewachsenen Getreides so nötig war! Die Hauptkatastrophe brachten die furchtbaren Regengüsse und Wolkenbrüche in den Tagen vom 29. Juli an, wo es schien, als wollte Gott die Gewässer wieder einmal so verderbenbringend überhand nehmen lassen wie in Noahs Tagen, um zu rechten mit unserm Geschlecht, das sein vergessend in Zeiten des Segens am liebsten nur sich selbst und der Welt lebt. Er ist wohl darnach auch bald wieder an uns vorübergegangen in stillem, sanftem Sausen, aber seine züchtigende Hand hat sich doch schwer genug auf uns gelegt, daß wir die Nachwehen davon noch lange fühlen werden.

Sehen wir uns die große Wassersnot, ihr Auftreten und ihre Wirkungen im Flußgebiet der Neiße und ihrer Zuflüsse im Sommer 1897 einmal etwas genauer an und fassen wir

1. die Ereignisse im Gebiet der Mandau

speziell ins Auge. Dieser Fluß, am Wolfsberg bei Rumburg im nordnördlichsten Böhmen entspringend, berührt auf sächsischem Boden zuerst **Seifhennersdorf**. Für diesen großen Fabrikort war am 30. Juli das Unglück, Gott Lob, nicht so groß. Felder und Straßen, besonders in der Richtung nach Leutersdorf und Gersdorf, doch auch die im Bau begriffene nach dem Bahnhof überschwemmten Mandau, Seifener Wasser, Kaltenbach und Gründelwasser mehrere Fuß hoch, wenngleich noch 25 Centimeter bis zur Wasserhöhe vom 18. Mai 1887 fehlten. Gottes Gnade verhütete Verluste an Menschenleben, doch litten in den Ortsteilen Wehr, Seifen, Läuterau, Halbendorf Erntefelder, Gärten, Wege und Stege bedeutend. Vieh und Bewohner retteten aus den gefährdeten Häusern, z. B. beim Kretscham, mittels Leitern die von früh 3 Uhr an aufopfernd thätigen Mannschaften der Ortsfeuerwehr. Ein Militärkommando von 3 Offizieren, 14 Unteroffizieren und 97 Mann vom 102. Infanterieregiment aus Zittau half bis zum 31. Juli, 30 Mann vom 133. Infanterieregiment vom 21. August an bei den Ausbesserungs- und Erntearbeiten. Der private Schaden betrug 5840, der kommunale 7623 Mark. — Nordöstlich von Seifhennersdorf liegt langgestreckt mit einer evangelischen und einer katholischen Kirche und mehreren Fabriken **Leutersdorf**, wo der Dorfbach von früh 5 Uhr an bis 50 Häuser unter Wasser und außer

Verkehr setzte, desgleichen die Straßen und Wege außer dem Teile der Hauptstraße an der Post. Menschen und Vieh mußten aus den gefährdeten Häusern in Sicherheit gebracht werden, die Fabriken waren für die Arbeiter unzugänglich. Die Flut stieg höher als 1880 und 1887, konnte sich zwar in dem weiten Thale mehr ausbreiten, hielt aber sehr lange an und verursachte namentlich dem Niederdorfe, speziell dem Ketzlerschen Gartenrestaurant, doch sonst auch noch an Gärten, Straßen, Brücken und Bachufern namhaften Schaden. — Nachdem die Mandau sodann nochmals böhmischen Boden mit der Stadt Warnsdorf passiert, erreicht sie das stattliche Fabrikdorf **Großschönau**. Hier gab es von früh 5 Uhr an gleichfalls heiße Arbeit, um aus den an Mandau und Lausur niedrig gelegenen Räumen Bewohner und Habe zu retten. Weithin stand in vielen Häusern, Gärten und Wegen die trübe Flut, von Böhmen herabgeschwemmte große Klötzer gefährdeten die verschiedenen Stege, doch wich nur der eine hölzerne dem starken Anprall. Große Zerstörung und Schäden an den Ufern war zu beklagen, doch Dank und Preis gebührt dem Herrn, der die Not nicht so groß werden ließ wie 1887 und namentlich über den Menschen seine Hand bewahrend hielt. — Im südlich davon am Flusse der majestätisch dominierenden Lausche gelegenen **Waltersdorf** verursachte der Dorfbach an Ufermauern, Brücken und Straße, sowie an den tiefer liegenden Häusern im Niederdorf einen auf 2000 Mark abgeschätzten Schaden. Große Erdschollen, meterlange steinerne Stege wurden mit fortgerissen, das noch nicht gemähte Getreide lag auf dem Felde dem Boden gleich. Auf der 796 Meter hohen Lausche bildete ein nachts zuvor niedergegangener Wolkenbruch einen förmlichen See, mit dessen Wasser der Sturm das gewaltig umtoste Gasthaus bis an die Fenster peitschte, wie es noch niemand da oben erlebt. Waltersdorf brachte etwa 580 Mark an Liebesgaben auf. — In **Hainewalde**, nordöstlich von Großschönau, trat die Mandau von früh 8 Uhr an über die neuen hohen Ufermauern, daß Straßen, Wiesen und Gärten fußhoch überschwemmt und die Anwohner aus den Häusern, deren Keller das Wasser bis 1 Meter hoch faßten, getrieben wurden. Alle möglichen Hölzer brachte der reißende Strom mit sich, das traurigste aber war, daß der 64 jährige Hausbesitzer und Maurer Föst in seinem Garten

vom Ufer abrutschte und ertrank. Seinen Leichnam fand man tags darauf auf Pethauer Flur. Die Gemeinde hat einen Schaden von 4409,75 Mark, der Privatschaden beträgt 6057 Mark. Die Bevölkerung war tief ergriffen und fühlte es wohl, wie ernst hier Gottes Hand gewaltet.

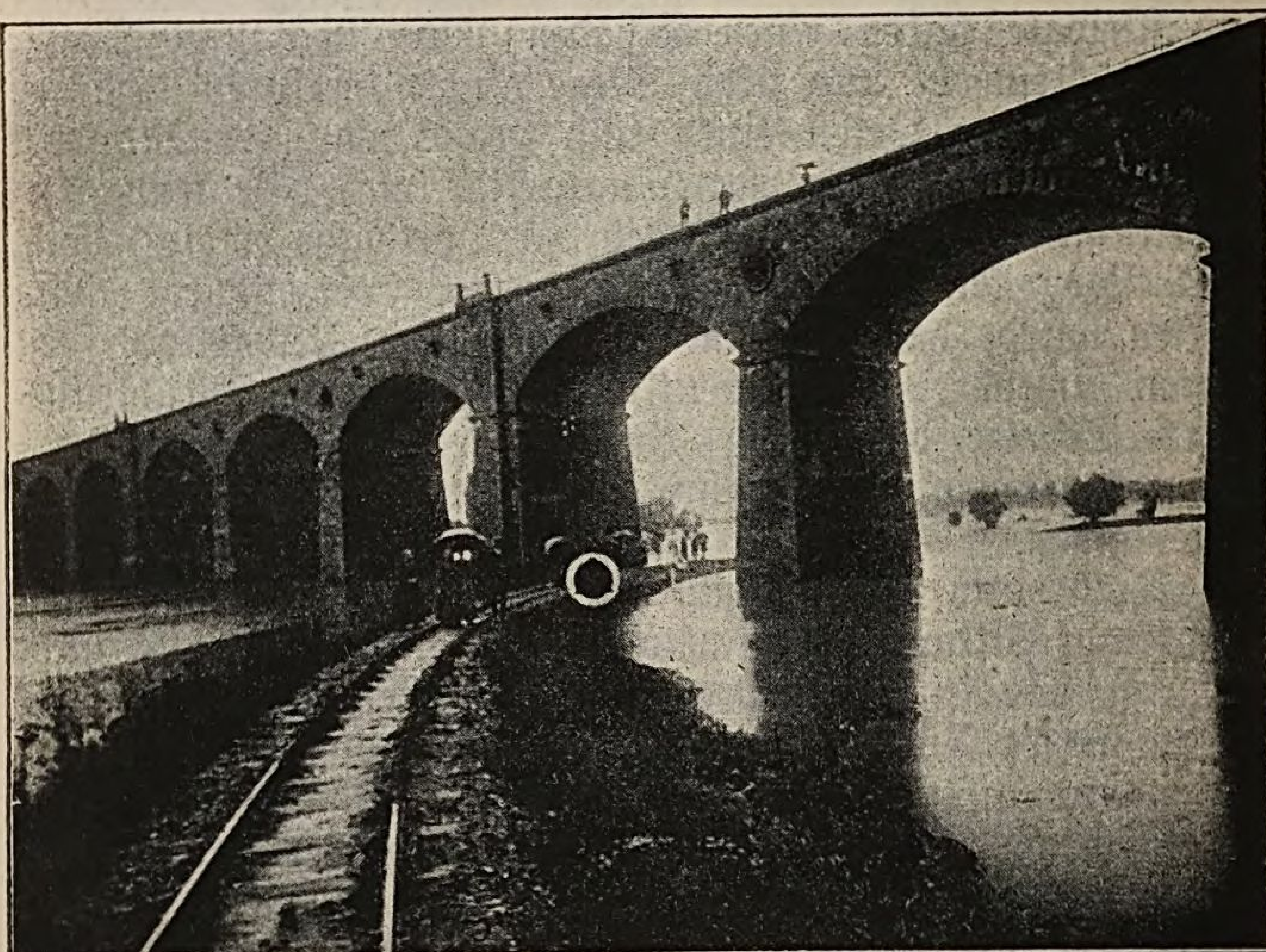
Nordöstlich weiter nach **Herwigsdorf** mit **Scheibe** zu, das nicht besonders betroffen wurde, finden wir als Zufluß der Mandau das von Walddorf, Eibau und Oderwitz herkommende **Landwasser**, das schon in den Jahren 1880 und 1887 infolge von Wolkenbrüchen am Kottmar gewaltige Verheerungen angerichtet hatte. Das ansehnliche industrielle **Eibau** litt diesmal weniger schwer. Hier brachte das Hochwasser einen Zug der Eisenbahnlinie Zittau-Bischofswerda am Kieferberge in der Richtung gegen Oberoderwitz teilweise zum Entgleisen. Gott beschützte die Reisenden, doch entstand eine längere Verkehrsstörung. Einen schönen Ertrag an Liebesgaben erzielten die auch von den Geistlichen mit veranstalteten allgemeinen Sammlungen. — „Siehe, es kommen Wasser herauf von Mitternacht, die eine Flut machen werden", so hieß es am 30. Juli d. J. auch wieder für **Oberoderwitz**. Es war dies das vierte Mal seit 1880, wenn auch der Schaden nicht so groß wurde wie damals. Das sonst harmlose, im Sommer fast eingetrocknete „Landwasser" wälzte, bedeckt mit Beute, die es oberhalb hinweggerafft, in Gestalt eines tosenden Stromes sich über Gärten und Wege dahin und brachte den Bewohnern vieler Häuser Gefahr und Schrecken. Doch man war auch von früher her gewarnt und rechtzeitig geflohen. Selbst eine seit 5 Jahren schwer kranke Frau vermochten hilfreiche Nachbarn aus ihrem Häuschen, das zwischen zwei Wasserarmen gelegen, aufs äußerste bedrängt wurde, mit den Ihrigen noch unter ein sicheres Dach zu retten. Die Ströme aber, nach vielen Stunden endlich wieder gefallen, abends jedoch nochmals gewachsen, vollführten ihr Zerstörungswerk, wenn nicht an Häusern, so doch an Wegen, Ufern, Brücken, Mauern, Gärten, Äckern, Zäunen und Bäumen. Was nach früheren Überschwemmungen mühsam neu hergestellt war, wurde wieder baufälliger denn je. Umsonst oder doch nur zum Teil bewährt erschienen die noch nicht vollendeten Arbeiten der Flußregulierung, die Erweiterung der Ufer und die Verlegung des Laufes. Der Gemeinde erwuchs ein Schaden von 20,000, Privaten ein

solcher von 9000 Mark. Doch größer als der Helfer ist die Not ja nie, und daß auch die christliche Nächstenliebe nimmer aufhört, das werden hier und anderwärts die Beschädigten gewiß in erfreulichster Weise erfahren haben.

Mittel- und **Niederoderwitz** mußte schon früh telephonisch nach Zittau melden, daß das seine Ufer überschäumende Wasser seinen Weg über die Dorfstraße in die tiefer liegenden Häuser nehme und in diesen meterhoch steige. Gemeinde und Private haben einen Schaden von etwa 2000 Mark. Ein Mühlenwehr und sechs Stege gingen verloren, Häuser nicht. In den Orten links und rechts von der Mandau weiter nach Zittau zu waren natürlich auch bedeutende Anschwellungen und Überflutungen der Dorfbäche erfolgt, doch, Gott Lob, keine größeren Schäden zu verzeichnen. Am meisten wurde das ganz im Thale liegende **Pethau** von den Fluten umtobt, wo namentlich die Felder des Mühlenbesitzers Scholze durch den Bruch eines steinernen Schutzdammes größtenteils um ihre schöne Getreide- und Kartoffelernte kamen.

Doch nun stehen wir vor den Thoren der schönen Sechsstadt **Zittau.** Hier war das Unglück gleichfalls nicht so groß wie in den mehrerwähnten früheren Fällen, dank der in weiser Fürsorge mit enormen Geldopfern unternommenen und fast vollendeten Regulierung der **Mandau**, deren Überschwemmung stets so große Not und Verheerung über die untere Stadt gebracht. Doch auch im neuen Flußbett stiegen am 30. Juli von früh an die trüben Fluten immer höher, weshalb man zum Schutz gegen sie den Damm der schon früh gesperrten Sekundärbahn Zittau-Oybin-Jonsdorf bei der Haltestelle Kasernenstraße erhöhte, dessen Standhaftigkeit harte Proben zu bestehen hatte. Beim Burgteichrestaurant wurden Bleicharbeiter nur zur Not mit einem Kahn gerettet. Weit hin war nichts als eine breite Wasserfläche zu sehen, doch entstand eine glückliche Ableitung durch den Bruch des Dammes zwischen dem alten und dem neuen Mandaubett, so daß die kolossalen Wassermassen zum Teil in ersteres strömten. Große Bedrängnis brachte dies freilich wieder den Gärten hinter der Mandaukaserne und den Häusern am Mühlgraben zwischen der Feld- und äußeren Grottauer Straße. Aus den Häusern bei der Kaserne barg Militär, bis an die Hüften im Wasser watend, die Bewohner

und das Hausgerät. Argen Anprall durch die Wogen erlitt auch ein Gut an der Grottauer Straße infolge eines Mauereinsturzes. Der Wasserspiegel bedeckte faßt gleich hoch mit dem Straßenviadukt und den anderen Brücken die ganze nahe Schießwiese, das Schießhaus lag, innerlich gleichfalls überschwemmt, wie eine Insel darin, den nötigsten Verkehr vermittelte ein Kahn, auch nach dem Kammergebäude der Kaserne



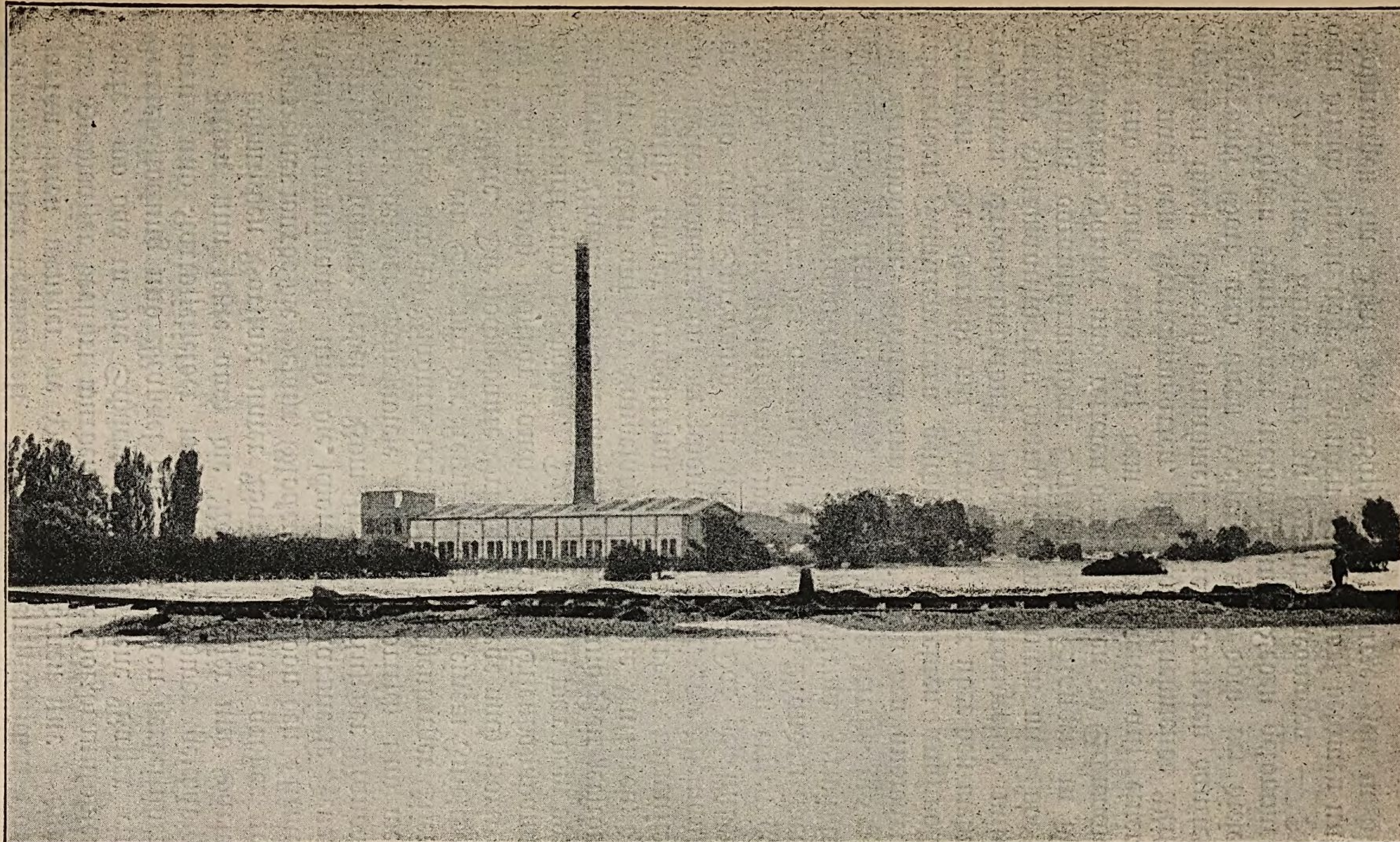
Neiße-Viadukt in Zittau.
A. L. Behrs Verlag in Zittau.

hin. „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst" (Ps. 127, 1). Nun jedoch müssen wir uns dem Hauptflusse zuwenden, das ist

2. Die Neiße.

Findet ja nun in dieser hier alsbald die Mandau ihr Ziel. Schon in dem langen, schönen Thal auf böhmischem Boden, das sie von Reichenberg herab durchfließt, haben am 30. Juli die mit unheilvoller Gewalt dahinbrausenden Wogen ganze Teile von Städten und Dörfern in wüste

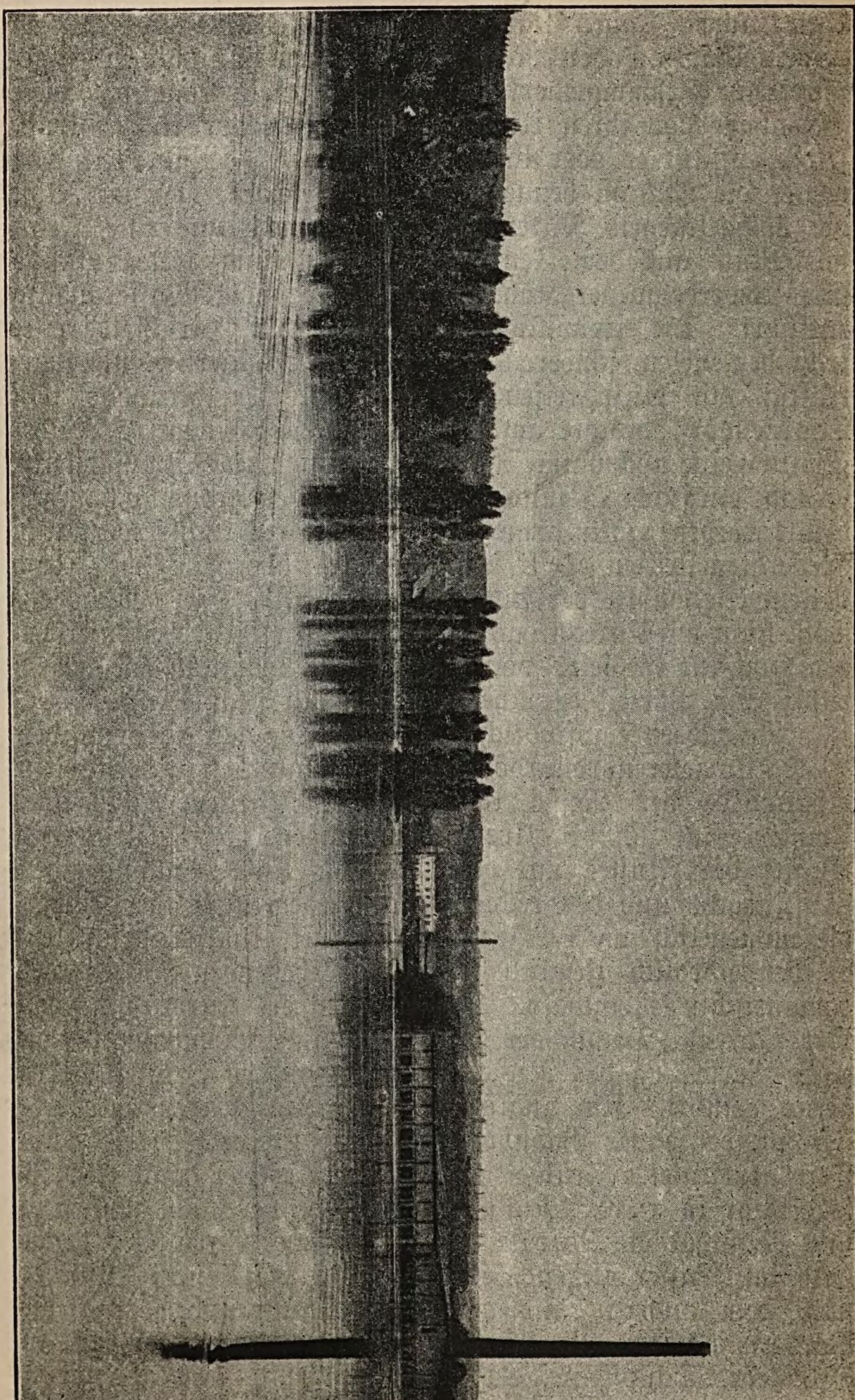
Trümmerfelder verwandelt. In dem ersten sächsischen Dorfe **Hartau** litten weniger die Häuser, von denen nur 4 durch das Hochwasser berührt wurden, als seine Holzbraunkohlenwerke, wo das in die Schächte eingedrungene Wasser eine Betriebsstockung und Mangel an Fabrikkohlen herbeiführte. Korn- und Kartoffelfelder wurden hier schwer geschädigt. In **Zittau** nun setzte auch die Neiße Häuser und Gärten der böhmischen Vorstadt unter Wasser, immer größer und allgemeiner wurde die Gefahr, Glockenschläge von den Türmen gaben Sturmsignale und die schon eher alarmierte Feuerwehr bekam schwere Arbeit. Vom Zusammenfluß der Mandau und Neiße bei der Schießwiese war bis Poritsch und weit jenseits des großen Viadukts der Zittau-Reichenberger Eisenbahn alles ein See, mit der Reißigmühle wie einem Inselchen in der Mitte. Die hochgebaute Brücke am Wege nach Poritsch war kaum noch sichtbar, auch der nahe Eisenbahndamm ward bespült und beschädigt. Die Oybinbahn war vom vorgenannten Viadukt auf eine längere Strecke und Zeit zerstört, in den Gärten auf der Langefahrt waren die Kulturen, die Erzeugnisse langer, angestrengt fleißiger Arbeit verwüstet, und weiter abwärts bot der schöne Stadtpark, „die Weinau", ein Bild vom Spreewald im Kleinen. — Das gegenüberliegende Dörfchen **Kleinschönau** wurde durch den ersten gewaltigen Ansturm der vereinigten Neiße und Mandau überflutet und abgeschnitten. Der Verderbensstrom zerwühlte Felder und Gärten und drang selbst in die Kirche bis an das Altarpodium. Mütter und Kinder, von den auswärts arbeitenden Familienvätern geschieden, verlebten angstvolle Stunden. Der Verkehr mit Zittau war nur über den mehrerwähnten Eisenbahnviadukt möglich. Herbeigeeilte militärische Hilfsmannschaften drangen unter einem mit Todesverachtung voranstürmenden Offizier mit Stangen in die gefährdeten Häuser und retteten daraus gegen 30 Schwache, Alte und Kranke teils auf dem Rücken, teils auf einem Floß nach dem Kretschamgarten, wo sich teilnehmende Mitmenschen ihrer liebreich annahmen. Die Geretteten dankten tiefgerührt Gott und ihren Helfern, war doch bei dieser bisher größten Wassersnot niemand um's Leben gekommen und kein Haus, keine Hütte zu Grunde gegangen. — In dem östlich davon höher liegenden **Friedersdorf** bekamen nur Wohnungen im Thal das Wasser auf kurze Zeit in die



Eisenbahndamm und Th. Hermann's Fabrik in Hirschfelde. Nach einer Photographie von Ostenkötter in Hirschfelde.

Unterstuben, länger stand es auf den Feldern und Wiesen unmittelbar an der Neiße und namentlich in dem eingepfarrten **Gießmannsdorf**, wo jede Überschwemmung viele Bewohner von ihren Arbeitsstätten, den Fabriken in Hirschfelde, auf kürzer oder länger abschneidet. — Nicht klein war ferner die Not im benachbarten **Drausendorf**, wo man selbst die hochgelegenen Rittergutsställe räumen und eine Frau mit Mühe aus dem Fenster ihrer Wohnung retten mußte. Ein schwerbeladener Kohlenwagen wurde vom Wasser völlig entführt. Die freiwillige Feuerwehr von Hirschfelde eilte trotz der vielen, schweren Arbeit dort auch hierher, um thatkräftig mit einzugreifen. **Wittgendorf**, dem Kirchdorf von Drausendorf, brachte am 3. September ein schweres Nachtgewitter eine nochmalige Überschwemmung, ein Blitzschlag hätte beinahe ein Haus entzündet, doch konnte der Brand noch unterdrückt werden; einem armen Maurer riß das Wasser den kaum wiederhergestellten Teil seines Hauses abermals weg, und stellenweise wühlte der Bach sich tiefer ein als je. Man setzt wohl nicht mit Unrecht das schnellere und reißendere Auftreten der Hochflut diesseits von Zittau auf Rechnung der diesem selbst zum Vorteil gereichenden Mandau-Regulierung. —

Besonders empfindlich traf aber die Katastrophe den 7—8 Kilometer nordnordöstlich von Zittau tief in der breiten Thalmulde der Neiße liegenden Marktflecken **Hirschfelde**. Immer staut sich bei Überschwemmungen hier sogleich das Wasser des Flusses mit dem des von links einmündenden Kemlitzbachs und des rechtsseitigen Nebenflusses, der Kipper, die namentlich am 14. Juni 1880 soviel Unheil anrichteten, an den nördlich ziemlich steil sich erhebenden Höhen des romantischen Neißthals. Der in großer Kurve um den Ort führende Damm der Zittau-Görlitzer Eisenbahn hat zu einer Verlegung des Neißebetts näher an den Ortsteil Lehde heran geführt. Am unglücklichen 30. Juli waren bald alle Fluren, der ganze Bahnhof und die Zittauer Chaussee zum Teil überflutet. Frühzeitig mußten Arbeiter und Fabrikfeuerwehr in H. C. Müller's Flachsspinnerei am Eingang in's Neißthal die Vorräte der Flachs- und Garnlager, lange halb im Wasser stehend, immer höher von einem Speicher nach dem andern räumen. Zwei Gerätschuppen und die Vorderwand des Maschinenhauses wurden fortgerissen, in Schmiede, Schlosserei, Laboratorium und dem Parterre-



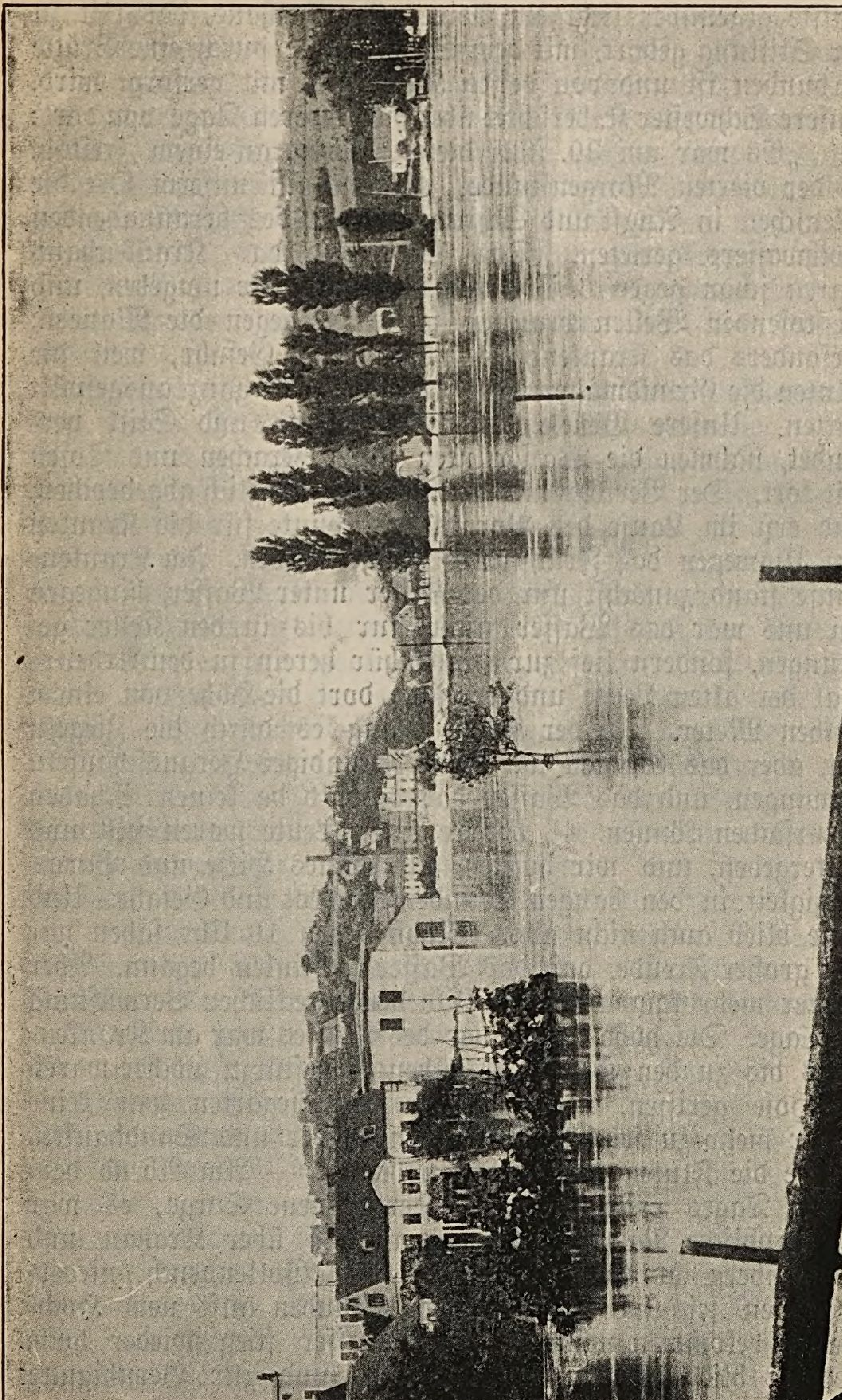
Aus Hirschfelde. A. L. Behrs Verlag in Zittau.

Arbeitssaal wurde grauenhaft alles durch einander geworfen und verwüstet, in das Wohnhaus drang die Flut meterhoch, in die notdürftig geräumten Häuser von **Rosenthal** längs der Neiße bis über die Parterrefenster, dieselben teilweise zerstörend, die eiserne Brücke zwischen der Fabrik und Rohnau, erst nach 1880 erneut, sowie die hölzerne Touristenbrücke weiter unten wurden völlig weggerissen. In Hirschfelde selbst fiel der erwähnte Eisenbahndamm 200 Meter weit der Vernichtung anheim, das Wasser stand teils 46 Centimeter darüber, teils hingen die Schienen in der Luft. Die Straße nach der „Lehde" verschwand in der Länge von 20 Meter, Mauer, Zaun, Grund und Boden vor dem Hause des Briefträgers a. D. Hänsel am Ende der Neißgasse links, ja nachts darauf fast die Hälfte dieses massiven Hauses mit dem Comptoir des Fabrikbesitzers Theodor Herrmann folgten nach, Gott Lob jedoch ohne daß Menschen darin waren und mit verunglückten. Wege, Durchlässe und Barrieren waren arg ruiniert, die Felder und Wiesen bedeutend versandet und verschlämmt, als sich das Wasser verlaufen. Th. Herrmanns Fabrik war hart bedrängt, Boden und Vortreppe an K. Scheffels Hause gegenüber war total weggerissen. Wunderbarer Weise hielt die neue Neißbrücke an der Straße nach der Lehde stand, die einzige weithin. Zum dritten Mal suchte der Fluß wieder das alte Bett auf. Die Bewohner der letzten Häuserreihe auf der Lehde retteten sich und ihre Habe nur zur Not durch die Hinterfenster den Berg hinan. Die Flut riß Wände, Öfen bis Manneshöhe und viel sonst weg, das massive Haus der Witwe Nierich ist fast ganz zerstört. Die freiwillige Feuerwehr, auf großem Umweg über Rosenthal und Rohnau herbeigeeilt, half und rettete unter umsichtiger Leitung mit viel Anstrengung, was sie konnte. Überall hing sich von den Feldern fortgeschwemmtes Getreide an, das erst so verheißungsreich gewachsen war, ein Gutsbesitzer verlor allein 48 Schock in Puppen, was stehen blieb, verdarb meist der viele Regen. Im Ort füllte die Flut auch die höherliegenden Höfe und Hausfluren in der Neißgasse, ja sogar teilweise den Marktplatz, bis $^{3}/_{4}$ Meter hoch in der Unterstube eines Hauses, längere Zeit mit Wasser an. Es stand bis 2 Meter höher als 1804, 1858, 1880 und 1887. Der Verkehr stockte auf der Eisenbahn bis Zittau einen Tag lang, bis Ostritz trotz angestrengter Arbeit an

den Dämmen acht Tage, bis Görlitz vier Wochen lang. In Müller's Fabrik halfen bei den Räumungs- und Ausbesserungsarbeiten 20 Mann Infanterie von der Zittauer Garnison. 34 Pioniere aus Dresden stellten mit sechs Pontons solide Notbrücken nach der Lehde, nach Rohnau und nach Türchau her und ernteten dankbare Anerkennung. Nässe und Ausdünstung blieben noch lange groß. Anfang September riß eine neue Wassersnot die Rohnauer Brücke wieder weg. Die Gemeinde Hirschfelde hatte am 30. Juli einen Schaden von 20000, Rohnau und Rosenthal hatten je einige Tausend, Private incl. Müllers Fabrik 60289 Mark Schaden. Hirschfelde spendete 612, die anderen Orte je einige Hundert Mark Liebesgaben, auswärtige Freunde des Orts zusammen 94 Mark zur Verteilung durch den Pfarrer. Der Eindruck auf die Bevölkerung war wie immer bei solchen Heimsuchungen für die Einen eine Stärkung des Glaubens, für die Anderen eine Verstockung im Unglauben.

Hirschfelde erhielt außer von der Neiße auch viel Hochwasser von **Reichenau** her durch die **Kipper**. In diesem eine Meile östlich davon liegenden großen Fabrikdorfe gestaltete sich die Not ebenfalls recht groß und zwar schon in der Nacht vor dem allgemeinen Unglückstage. Bereits von 3 Uhr an hieß es vor dem hochangeschwollenen Dorfbach räumen und retten, was möglich war. Straßen und Wege wurden zu Flußbetten, an Brücken und Stegen stauten sich massenhaft daherschwimmende Hölzer und sonstige Gegenstände, im Innern zahlreicher überschwemmter Häuser schwamm alles durcheinander, Geschäfts- und Heizungsvorräte, die mächtigsten Bäume riß das tobende Element mit fort. Die überall energisch thätige Feuerwehr war doch mitunter ohnmächtig gegenüber dem entfesselten Element. Tiefbetrübend war hinterher der Anblick der aufgewühlten und zerrissenen Ufer, Wege, Gärten, nur die vier bedeutenderen Brücken blieben intakt. Gedrückt, ja verzweifelt war die Stimmung der Einwohnerschaft. Der Verkehr auf der übel mitgenommenen Sekundärbahn, die nach Zittau führt, war auf längere Zeit unmöglich.

Von der Gefahr, in der das Preibischstift in **Reichenau**, ein Siechen- und Versorghaus schwebte, berichtet die Kleine Chronik des Dresdner Diakonissenhauses: „Das Preibischstift liegt unmittelbar am Ufer eines kleinen Flusses. Dem



Aus Hirschfelde. Nach einer Photographie von Ostenkötter in Hirschfelde.

Stifte gegenüber liegt ein kleines Krankenhaus, das mit zu der Stiftung gehört, mit dem Siechenhause durch eine Brücke verbunden ist und von dessen Küche aus mit versorgt wird. Unsere Schwester K. berichtet über die schweren Tage von dort:

„Es war am 30. Juli dieses Jahres, an einem Freitag, in der vierten Morgenstunde, als auch in unserm Ort die Menschen in Angst und Schrecken wegen des herannahenden Hochwassers gerieten. Das Stift und das Krankenhaus waren schon gegen 6 Uhr rings vom Wasser umgeben, und die tosenden Wellen brausten schrecklich gegen die Mauern. Besonders das Krankenhaus schwebte in Gefahr, weil die Fluten die Grundmauern des einen Giebels ganz ausgespült hatten. Unsere Brücke, die Krankenhaus und Stift verbindet, nahmen die Wasserfluten unter Krachen und Tosen mit fort. Der Verkehr mit drüben war gänzlich abgebrochen, und erst im Laufe des Vormittags konnte für die Kranken auf Umwegen das Frühstück gebracht werden. Im Krankenhause stand zunächst nur der Keller unter Wasser, hingegen bei uns war das Wasser nicht nur bis in den Keller gedrungen, sondern lief zur Hinterthür herein in den Arbeitssaal der alten Leute und erreichte dort die Höhe von einem halben Meter. In der Küche drang es durch die Ziegeln ein, aber das konnten wir durch beständiges Herausschaufeln bezwingen, und das Wasser hat deshalb da keinen Schaden verursachen können. — Unsere alten Leute waren still und gottergeben, und wir hofften auf Gottes Hilfe und Barmherzigkeit in den bangen Stunden der Not und Gefahr. Und diese blieb auch nicht aus. Schon gegen 10 Uhr sahen wir mit großer Freude, daß das Wasser zu sinken begann. Aber immer mehr kam auch das Bild der schrecklichen Verwüstung zu Tage. Die hohe Ufermauer des Flusses war am Krankenhaus bis zu den Stufen desselben eingestürzt, Löcher waren im Hofe gerissen, und von den Gemüsegärten war keine Spur mehr zu sehen, allenthalben Löcher und Sandhaufen, welche die Fluten zurückgelassen hatten. — Am Abend desselben Tages erfüllte unsere Herzen neue Sorge, es war telegraphische Nachricht gekommen, daß über Kratzau und Reichenberg in Böhmen wieder ein Wolkenbruch niedergegangen sei und wir in zwei Stunden aufs neue Hochwasser bekommen würden. Das Wasser stieg wieder hoch, aber es blieb doch in seinen Ufern, und zur Beruhigung

waren während der Nacht die Straßen erleuchtet und die Mannschaften von der Feuerwehr aufgestellt. Der Sonnabend verging still und ruhig, die Fabriken mußten stehen, und traurig und zerstört sah es im Dorfe aus, wohin man blickte. Am Sonntagmorgen drohte wieder neue Gefahr; während des Gottesdienstes wurde wegen des drohenden großen Wassers Alarm geblasen. Alles geriet wieder in große Sorge, und man sah die Not vor Augen. Aber Gottes Güte und Barmherzigkeit war auch diesen Morgen über uns neu, und seine starke Hand hat uns in der Gefahr behütet."

Schon in dem oberhalb sich anschließenden **Markersdorf** waren Felder und Gärten schrecklich verwüstet, viele Bäume und zentnerschwere Steine weit fortgetrieben, desgleichen die Getreidegarben von den Feldern, auch Häuser dem Einsturz nahe gebracht. In Bürgers Fabrik riß das von der Rückseite eindringende Wasser zunächst eine Wand des Lagergebäudes, dann dieses fast ganz ein und spülte es zahlreiche Versandtpackete fort, sodaß der Besitzer einen Schaden von wohl 25000 Mark erlitt. Die Wenzelmühle wurde durch die Zerstörung des Bachwehrs sehr geschädigt. In **Hermsdorf i. B.**, dessen Evangelische nach Reichenau eingepfarrt sind, ward ein Schuhmachergesell von einer Brücke herabgerissen und ein Opfer der Wellen. In **Oberreichenau** entriß man nur mit Not der rasenden Strömung den Feuerwehrmann Blumrich, der aus dem Hause des Barbiers Erlebach durch Anseilung dessen Kind rettete. Hier sank auch die Krause'sche Schlosserwerkstatt und der Materialschuppen des Klempnermeister Weikelt in Trümmer. Die Verluste vieler Gewerbtreibenden, Landwirte und Geschäftsleute waren groß. Doch noch einmal steigerte Sonntag, den 1. August der anhaltende Regen die Gewässer zum Schrecken der Bewohner daß sie von neuem räumen und flüchten mußten und viele Häuser in der Friedrich-Kolonie, in Mittel- und Niederreichenau wiederholt auf längere Zeit gefährdet wurden. Doch wohl Allen, denen solche Heimsuchungen nur um so mehr zum Besten gedient haben! — Im benachbarten **Reibersdorf** trieb gleichfalls eine starke Anschwellung des Bachs das Wasser über die Straßen, durch die Gärten und in einige Häuser, doch trat eine eigentliche Notlage hier nicht ein, nur großer Verlust für

die Landwirte infolge der Unbill der Witterung. Die opferfreudige Liebe brachte in der ganzen Parochie 300 Mark für die allgemeinen Sammlungen auf; viele, auch Arme hatten sich ihre Gabe schon willig für den Sammelboten zurechtgelegt. — **Türchau**, zwischen Reichenau und Hirschfelde an der Kipper gelegen, hatte über gewaltige Verschlämmung und Verhegerung seiner Fluren zu klagen, auch waren daselbst fünf Häuser bis 1 Meter hoch durchflutet und durch die Zerstörung der Kipperbrücke unterhalb des Orts waren die Bewohner eine Zeit lang von Hirschfelde und anderen Orten abgeschnitten, doch sonst nicht so stark in Mitleidenschaft gezogen. Noch weniger war dies in dem seitwärts gelegenen **Seitendorf** der Fall. — In den Orten an den linksseitigen Zuflüssen der Neiße wurde der Schaden gleichfalls nicht so arg, wie er es hier besonders 1880 und 1887 gewesen. Es gaben wohl hier und da die mühsam und kostspielig neu hergestellten Ufermauern dem Wogenandrang abermals nach, doch sahen sich die Anwohner durch Gottes Gnade vor größerem Schaden behütet. — In **Wittgendorf** bei Hirschfelde nahm die Flut den Grund und Boden, von welchem 1887 ein Haus völlig weggespült worden, abermals mit fort, und im Oberdorfe kam beim Zusammenrollen einer Brücke fast ein Mann ums Leben. — Im nahen **Dittelsdorf** mußten einige Unterstuben geräumt werden. — In **Burkersdorf** und **Schlegel**, von wo die Kemlitz der Neiße zufließt, entstand an Ufern und Brücken ein Schaden von etwa 2000 Mark, ein viel größerer Verlust für die Landwirte freilich durch die große Nässe auf den Erntefeldern.

Weiter nun aber gilt es, das bei Hirschfelde beginnende herrliche, eine Meile lange Neißthal, wo unser Fluß viel Forst-, Ufer- und Wegschaden verursacht, zu durcheilen, um nach dem am nördlichen Ausgang malerisch gelegenen **Kloster St. Marienthal** zu gelangen. Diese Stätte des Friedens war am 30. Juli der Schauplatz einer besonders großen und traurigen Heimsuchung. Die Hochflut der Neiße überstieg den Wasserstand von 1804 noch um $1^1/_4$ Meter. Holzklötze, die man in der Schneidemühle schon früh 8 Uhr sorglich auf anscheinend sichere Punkte gebracht, schwammen nach wenig Stunden wie kleine Hölzchen weg. Von $^1/_2$12 Uhr an drang die Flut durch das untere Thor in den Klosterhof. Mit Mühe brachte man die Pferde, Kühe und Schweine

aus der Mühle in Sicherheit, mittels Kahn die Arbeiter von Brauerei, Schneidemühle und Schulneubau. Verstopfungen der Kellerfenster und Kirchenthüren zeigten sich bald als unzulänglich. So galt es nun, die Menschen daraus zu retten, was die alarmierte Feuerwehr mit Lebensgefahr auf Kahn und Fähre bewirkte. Zimmerleute wurden bei den Rettungsarbeiten durch das Wasser abgeschnitten und konnten sich nur auf Leitern über das Dach des Eiskellers in die Brauerei retten. In Propstei und Kirche wateten die geistlichen



Vor dem Propsteigebäude im Kloster St. Marienthal.

Herren und Jungfrauen mit dem Dienstpersonal beim Bergen der wertvollsten Sachen meterhoch im Wasser umher, von der steigenden Flut völlig abgeschnitten, mußten sie nach 1 Uhr in die oberen Räume sich flüchten. Aus den Ställen retteten die durch Herrn Inspektor Scholze trefflich angeleiteten Hilfsmannschaften 130 Stück Vieh durch das Wasser und durch starken, kalten Regen hindurch. Da verkündet plötzlich ein Angstschrei den Einsturz der großen, alten Neißbrücke mit dem Standbilde des h. Nepomuk! Zwei darauf stehende Männer, der Fabrikarbeiter Klaus aus Ostritz und der Schuhmacher Altmann aus Rußdorf finden

ihr Grab in den Fluten. Die Leichen kamen erst nach 4, resp. 14 Tagen weiter abwärts zu Tage. Im Klosterhof ertrinkt bald darauf der Arbeiter Philipp Müller durch Absturz von der Fähre, dessen abends zwischen einem Baum und Holz eingeklemmt gefundene Leiche nur auf Umwegen in die Totenhalle nach Ostritz gebracht werden konnte. Ein anderer Knecht rettet sich durch Anklammern an das Spalier des Gesindehauses, ein dritter durch Erklettern einer Fichte, von wo ihn hilfreiche Hände in einen Kahn ziehen können. So war es Nachmittag geworden. Die Klosterhofmauer an der Mühle gegen die Neiße hin, sowie die zwischen Propstei und Gasthaus, zwischen Holzschuppen und Jungfrauengarten riß das Wasser mit den angestauten Baumstämmen, sonstigen Trümmern und Getreidegarben durch, warnende Zurufe waren vor dem fortwährenden, betäubenden Geräusch gar nicht vernehmbar. So hebt nun der Druck des Stromes sogar auch die wohlverschlossenen Thüren der Kirche und der Propstei aus, daß in den unteren Räumen nichts mehr trocken und fest bleibt. In der Schneidemühle, hinter welcher das Wasser jetzt 5½ Meter über dem Normalpunkt steht, bedeckt es hoch die Dielen, in der Mahlmühle erhebt es sich bis zu 2½ Meter am Thürstock, am Küchenhofthor und an der Kirche bis zu 2 Meter, in Propstei und Konvent bis 1¾ Meter hoch. Leider war vor der Katastrophe eine Warnung von zuständiger Seite nicht an die Klosterverwaltung gelangt, an Vorbeugung vor Schaden also nicht zu denken gewesen. Sehr beruhigend wirkte aber nachmittags die auf telegraphische Anfrage in Zittau erlangte Meldung vom Fallen des Wassers, was thatsächlich eintrat, so daß bis abends 9 Uhr die Ställe wieder wasserfrei wurden. Propstei und Abtei blieben noch abgeschnitten, aber bald war zu ersehen, wie wunderbar Gott die Insassen beschützt. Weit um die Gebäude herum zusammengehäufte Bretter und Klötze hatten wie Festungswerke deren gnädige Rettung in den nicht zu gut fundamentierten Gebäuden bewirkt. In der Nacht hielt die wackere Feuerwehr Wache, aber am nächsten Morgen bekam man nun erst ein schauriges Bild von der schrecklichen Verwüstung. Wie sah es namentlich im Innern der Kirche aus! Der Hochaltar lag am Hauptportal, an der Thür im Schlamme ein wertvoller neuer Beichtstuhl, an der Wand aufgestülpt die Kommunionbank,

die Seitenaltäre mit den in Glaskästen ruhenden kostbaren Reliquien lagen unter den umgestürzten Bänken. Solch ein Chaos beleuchtete jetzt die ewige Lampe mit ihrem mattschimmernden Licht! Die Michaeliskapelle mit der Gruft der Sängerin Henriette Sonntag bot einen ähnlichen Anblick. Das noch einen halben Meter hohe Wasser mußte die Feuerwehr auspumpen, wonach 80 Personen das Aufräumen und Reinigen besorgten. Vom 30. August an bauten 30 Pioniere aus Dresden eine Notbrücke in 11 Tagen, die 3300 Mark kostete. Den Verkehr vermittelten sie unterdessen auf Pontons. Mit der Brücke verlor das Kloster auch die empfindlich fehlende Wasserleitung, doch dankte man Gott für das Aushalten des Brunnens im Vorhof für Menschen, Tiere und Wirtschaft. Der Gesamtschaden beträgt über 100 000 Mark, einschließlich 40 000 Mark Baukosten der neuen Neißbrücke. Die Wiesen verloren drei Scheffel Uferland, in Altstadt verschwand ein über 60 Meter langer Damm, in Grunau über 40 Meter Straße und manches Stück Weg sonst. Starke, lange Hofmauern stürzten ein, am Krankenhause wurde der Boden bis an die Grundmauer weggerissen, die deshalb massiver und stärker aufgeführt werden mußte; was allein gegen 1200 Mark kostete. Eine neue Schutzmauer für den Hof entstand auch nach dem Neißthal hin, 40 Personen arbeiteten an Straßen und Dämmen, der Bau der neuen Neißbrücke ist vorbereitet. So Gott will, ist die alte Ordnung und Ruhe bald wieder hergestellt, wiewohl manche Spuren der Katastrophe noch lange zu sehen sein werden.

In den Ortschaften auf den Höhen seitwärts von St. Marienthal traten die Dorfbäche wohl auch weit über ihre Ufer, vielfach zu deren Schaden, aber doch ohne ernstere Bedrängnis der Bewohner. — In **Königshain** stürzten an Gebäuden zwei Seitenwände ein, was jedoch bald auszubessern war. — Im Dorfe **Altstadt**, links der Neiße im Thale, standen dagegen alle Häuser unter Wasser, oft bis zum Dache. Das Haus des Gartenbesitzers Claus war grauenvoll demoliert. Ein Gutsbesitzer erlitt großen Schaden an seinem nicht rechtzeitig in Sicherheit gebrachten Vieh. — Recht traurig ging es auch der kleinen, freundlichen Fabrikstadt **Ostritz**. Hier wütete am 30. Juli die Neiße von früh an furchtbarer denn je seit Menschengedenken. Alle Straßen,

Wege und Brücken waren alsbald völlig unpassierbar, die Arbeiter waren in den drei großen Fabriken vom Heimwege nach den bedrohten Wohnungen lange völlig abgeschnitten. Sogar der erst noch freie, von einzelnen benützte Weg nach Rußdorf über den Bahndamm war nachgerade nicht mehr zu begehen. Die schöne steinerne Brücke auf der Bahnhofstraße selbst bekam Sprünge und Löcher und schien fast verloren, wie dies das Los einer Brücke über einen Nebenarm des Flusses und das der beiden Brücken der Jutefabrik war. Zwei Eisenbahnzüge lagen völlig abgeschnitten auf dem Bahnhofe, von wo die höher steigende Flut sie überdies noch bis zur oberhalb gelegenen Station Rußdorf trieb. Bald darnach erfolgte der Bruch des Eisenbahndammes auf dieser Strecke, wobei die Schienen 100 Meter lang mit Telegraphenleitung, Glocken- und Wärterhäuschen ins nasse Element sanken. Ebenso wurde die Neißbrücke nach Blumberg mit fortgerissen, wobei ein beim Retten von Baumstämmen beschäftigter Mann dem Tode des Ertrinkens nahe kam. Ein mit dem reißenden Strome fortgeschwommener Mann wurde glücklicherweise am anderen Tage aus kritischer Lage an einer Scheune, wo er die Nacht hindurch gut geschlafen, aber sehr hungrig geworden war, mittels Kahnes befreit. In der Stadt drang das Hochwasser bis auf den katholischen Kirchhof, sowie hinein in alle Häuser der nahen Mühlgasse, wo Bedrängnis und Schaden an Fußböden, Wänden, Decken und Öfen groß war. Ringsherum lagen Mauern, Gärten und Felder in Ruinen, eine Menge stattlicher Bäume hatte das Wasser wie Spielzeug weggetrieben. Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? (Amos 3, 6). — Einen zweiten Dammbruch erlitt die Eisenbahn zwischen Ostritz und **Grunau**, wo auch ausgedehnte Feldschäden in der Niederung zu beklagen waren und in der Mühle 20 Schock Getreide fortschwammen. — Die eiserne Eisenbahnbrücke gegenüber dem Dorfe **Leuba**, das sonst nur namentlich an seinen Äckern und Wiesen Schädigungen erfuhr, riß die diesjährige Hochflut wie schon in früheren Unglücksjahren abermals weg, so daß der Verkehr auf viele Wochen gestört war und auch dann bis auf weiteres nur über eine inzwischen erbaute Interimsbrücke geleitet werden konnte.

Kurz vor der preußischen Grenze nun nimmt die Neiße

noch einen Nebenfluß, die vom Isergebirge kommende reißende, „wütige“ **Wittig** auf. Einen Zufluß der letzteren bildet weiter oberhalb auf sächsischem Boden der Dorfbach von **Weigsdorf**, einem zwei Stunden nordöstlich von Hirschfelde entfernten großen Kirchdorf. In dem dahin eingepfarrten **Priedlanz** standen schon am 29. Juli einzelne Wohnungen unter Wasser, und konnten die Kinder von zwei Schulklassen nur eben noch mit Not zu ihren Eltern gelangen. Recht bang und gefahrvoll wurde jedoch erst noch die Nacht durch das immer drohendere Anwachsen der Wittig infolge des unaufhörlichen Regens. Man vernahm fortwährend ein gewaltiges Brausen, die Bewohner eilten geängstet hin und her, das Vieh brüllte beim Retten aus den Ställen. Die Feuerwehr wurde zu Hilfe gerufen. Die Kornpuppen suchte man noch von den Feldern zu bergen, eine große Zusammenhäufung derselben als Bollwerk wider die Fluten mißlang, es schwamm alles fort. Die Dorfstraße von Weigsdorf überschwemmte der Bach, so daß an Häusern und Gärten großer Schaden entstand, Zäune, Bretter und Geräte fortgerissen und die einzelnen Dorfteile von einander abgeschnitten wurden. Am Morgen des 30. Juli sah man von einem Höhenzuge bis zum andern nichts als ein dahinflutendes, gelbes Meer, woraus nur Häuser, Bäume und der Damm der Görlitz-Reichenberger Eisenbahn noch hervorragten. An einer zum Schutz gegen Überschwemmung hoch und mit vielen Durchlässen angelegten Dammstraße zwischen Priedlanz und Bahnhof Weigsdorf war ein einzelnes, freundliches, sauberes Häuschen wie das Zöllnerhaus in Bürgers Gedicht wild umtost und anscheinend dem Untergange geweiht, aber die jung getrauten Bewohner hatten sich rechtzeitig retten können und dank einem Durchbruch der erwähnten Straße nahmen die Gewässer eine andere Richtung. In **Wustung** rauschte die Wittig nach einem Dammbruch in einem neuen Bett dahin. Und welcher Schaden wurde in der ganzen Parochie sichtbar, als von vormittags 10 Uhr an die Flut und Gefahr wieder nachließ! Ja, am 1. August machte der wolkenbruchartige Regen den Weigsdorfer Bach nochmals zum reißenden Strome, der sich die Dorfstraße entlang ergoß bis zum Gotteshause, wo kein Gottesdienst stattfinden konnte, sondern der Allmächtige im Rauschen der Wasser predigte. Zum dritten

Mal sogar setzten vier schwere Gewitter, die sechs Stunden lang über dem Orte wüteten, die Bewohner gewaltig in Schrecken, und als darnach doch endlich die Elemente sich wieder beruhigt, da dankte am Tage darauf beim Erntedankfeste die Gemeinde zahlreich und innig dem Herrn, von dem ihr gepredigt wurde: So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht (1. Mose 8, 22).

Von den linksseitigen Zuflüssen der Neiße jenseits der preußischen Grenze endlich gehört nun noch die von sächsischem Gebiet herkommende **Pließnitz** in den Rahmen unserer Betrachtung. Sie durchfließt in der Hauptsache den Eigenschen Kreis, der so genannt wird, seit die dazu gehörigen Orte und Güter durch den Landesherrn erst an das Bistum Meißen, dann von diesem an die Herren von Schönberg und von Kamenz und endlich von diesen an das Kloster St. Marienstern, frei von allen landesherrlichen Diensten als Erb- und Eigentum abgetreten worden sind. Schon manchmal, namentlich in den unvergeßlichen Unglücksjahren 1880 (worüber ein interessantes, inhaltreiches Gedenkbuch, verfaßt vom Schuldirektor P. Kruschwitz in Bernstadt, besonders berichtet) und 1887 traten hier solche umfängliche und verderbenbringende Katastrophen ein. Die Pließnitz entsteht aus mehreren Bächen, die zum Teil vom Kottmar kommen, darunter besonders der Petersbach; sie fließt nordöstlich von Herrnhut durch Rennersdorf und etwa 2 Stunden lang, teilweise eingeengt durch waldige und felsige Höhen, durch ein schönes Thal, bis sie **Kunnersdorf** erreicht, dessen unterer Teil dicht am Wasser in der Thalsohle liegt. Ende Juli dieses Jahres ließ auch hier der unaufhörliche Regen die Pließnitz um mehr als 3 Meter über die gewöhnliche Höhe anschwellen. Das romantische Thal ward abermals arg verwüstet, wie überall hauptsächlich am 30. Juli. — In **Bernstadt**, das die Pließnitz südlich, unter einer Höhe dahinfließend, umkreist, wurden die Brücken überströmt, auf der nach Herrnhut führenden Sekundärbahn hatte der erste Frühzug wieder umkehren müssen, ein größerer Steg wurde fortgerissen, Felder, Gärten und die Häuser der unteren Görlitzer Gasse, der Sandmühlplan, die Insel, Aue und Neustadt wurden überschwemmt und verschlämmt, viel Holzvorräte gingen verloren, doch diesmal, Gottlob, keine um-

fänglicheren Baulichkeiten, und namentlich kostete es auch kein Menschenleben. Umsichtige Hilfsthätigkeit, überall trefflich geleitet vom Bürgermeister Löwe, und ganz besonders die freiwillige Feuerwehr, leistete rasche, ersprießliche Dienste, auch bewährten sich die nach dem Hochwasser von 1880 bewirkte Erweiterung des Pließnitzbettes und die Verbesserungen an den Brücken. Den Landwirten wurde freilich die schöne Ernte größtenteils vernichtet. Doch: „So du durchs Wasser ziehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen.“ (Jes. 43, v. 2). — In dem nördlich von Bernstadt an der Poststraße nach Löbau liegenden **Kemnitz** überschwemmte der sonst wasserarme **Steinbach** bedeutend das ganze Gelände, und die bereits in früheren Jahren geschädigten Bewohner mußten wiederum ihre Häuser und Ställe räumen. Die im Jahre 1887 in der Länge von 50 Metern weggerissene und darnach besonders fest hergestellte Straße ward ganz unter Wasser gesetzt, ja auch diesmal zur Hälfte weggerissen, wie gleicherweise die parallele alte Straße. Der Postverkehr mußte um Kemnitz herum geleitet werden. An Häusern fand man nach der diesjährigen Überschwemmung jedoch nur Beschädigungen in den unteren Räumen. Kleine Brücken waren weggerissen, doch kamen weder Tiere noch Menschen ums Leben. Gemeinde und Private beklagen einen Gesamtschaden von etwa 12000 Mark. Ein am Wasser wohnender Mann antwortete auf die Frage, wie es um sein Haus stehe: „I wie's beim Wasserwindrich (so wird er genannt) zu erwarten ist, das Wasser läuft auch wieder hinaus.“ Eine Frau sagte tief ergriffen zu ihrem Pastor: „Was doch der liebe Gott in einem Augenblicke thun kann, und die Menschen glauben doch nicht an ihn!“ — Der vorgenannte Steinbach setzte in seinem weiteren Laufe auch in **Altbernsdorf** eine Anzahl Häuser unter Wasser. — In dem unterhalb sich anschließenden **Schönau** wälzte die Pließnitz ihre entfesselten Fluten gleichfalls in bedeutender Ausdehnung durch das Dorf hindurch und schleppte sie mit fort, was nicht felsenfest standhielt. Die vor 10 und 17 Jahren schon schwer betroffenen Bewohner der bedrängten Häuschen bargen und retteten ängstlich ihre Habe, aber in einem Gute kamen trotzdem noch die Kühe bis an den Leib ins Wasser. Der ganze Ort glich abermals einem großen See, die Felder wurden

ihres herrlichen Erntesegens beraubt, Bäume und Sträucher wurden entwurzelt, Wege und Stege, Grund und Boden wurden schlimm zugerichtet, doch forderte Gott kein Menschenleben. Einen in einem Häuschen im Sterben liegenden 79jährigen Greis rettete mitleidsvoll ein Knecht von einem Gute ins obere Stockwerk, wo er inmitten der Angst und Not um ihn herum in Frieden entschlief. — Die übrigen Ortschaften im Gebiet der Pließnitz und ihrer Zuflüsse, sowohl in deren oberen wie in ihrem unteren Laufe sind durch Gottes Gnade diesmal entweder ganz oder doch vor nennenswertem Schaden bewahrt geblieben.

Hier jedoch stehen wir nun vor den schwarzweißen Grenzpfählen, und wenn allerdings auch noch aus dem Gebiete des unteren Laufes der Neiße durch die preußische Ober- und Niederlausitz, von dem am 30. Juli dieses Jahres gleichfalls hart betroffenen, schönen Görlitz an, dem traurig verwüsteten, weltberühmten Park zu Muskau und dem an sich schon wasserreichen, vielbesuchten Spreewald mit seiner Wassersnot bis Guben zahlreiche Bilder von großem Jammer sich uns darbieten, so heißt's doch, die durch das gegenwärtige Gedenkbuch gezogenen Grenzen respektieren und mit der eingehenderen Betrachtung der Ereignisse am genannten Unglückstage nicht darüber hinausgehen.

Die Bewohner der südlichen und östlichen sächsischen Lausitz haben jedenfalls schon an ihrem Teile genug des Schmerzlichen erfahren. Sie werden lange nicht vergessen, was sie in diesen ernsten, schrecklichen Sommertagen erlebt und immerhin längere Zeit an den Nachwehen der traurigen Ereignisse zu tragen haben. Industrie und Gewerbebetrieb, Grund- und Forstbesitz haben im ganzen und im einzelnen harte Schläge bekommen, und von gewaltigem Umfange ist der Schaden, den der öffentliche Verkehr jeglicher Art, ganz besonders aber das Eisenbahnwesen erlitten hat. Das hat man ja durch bedeutende Sperrungen auf vielen Linien unangenehm zu fühlen bekommen. Trotzdem haben die lieben Lausitzer viel weniger Ursache zu klagen als ihre Schicksalsgenossen z. B. in der Umgegend von Dresden oder im Riesengebirge. Ist doch auch die Zahl der Opfer an Menschenleben verhältnismäßig sehr gering!

Innige, thatkräftige Teilnahme haben die Kalamitosen von allen Seiten erfahren. Rechtzeitige Warnungen vor der

Katastrophe mögen da und dort unterblieben sein, indem man entweder zu sorglos gewesen oder angesichts der jäh hereingebrochenen eigenen Not den Kopf verloren hat, aber sie sind auch stellenweise mit Umsicht und mit Erfolg an die nächstgefährdeten Punkte übermittelt worden. Dankbarste Anerkennung gebührt der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Zittau, dem Stadtrat daselbst, allen Gemeindebehörden und den leitenden Persönlichkeiten der politischen und Kirchgemeinden, sowie in Industrie und Landwirtschaft für die sofortigen energischen Anordnungen und Maßnahmen zur Rettung und Unterstützung der Bedrängten. Über alles Lob erhaben ist ferner das kaltblütige Auftreten und hilfreiche Eingreifen der einzelnen Militärkommandos unter ihren braven Führern an den Hauptunglücksorten. „Gott zur Ehr' und dem Nächsten zur Wehr“ haben ferner im schönsten, segensreichsten Sinne des Wortes die freiwilligen und örtlichen Feuerwehren mit selbstverleugnender Drangabe des eigenen Lebens ihren Mitmenschen in der Not sich als Helfer und Retter bewährt. Christliche Barmherzigkeit und Nächstenliebe hat diese alle, ebenso aber auch noch viele, viele andere getrieben, Hilfe zu bringen und Gutes zu thun. Intelligenz und Fleiß begannen sogleich und schaffen fortgesetzt, die großen Schäden nach Kräften auszubessern Die alsbald von höheren Centralstellen aus erschienenen warmherzigen, packenden, öffentlichen Aufrufe zu Sammlungen von Liebesgaben haben einen schönen, gesegneten Widerhall in den allermeisten Herzen gefunden. Von den reichen baren Erträgen wird viel Schaden gut gemacht, viel Sorge und Leid gehoben werden können. Namhafte staatliche Unterstützungen sind überdies noch in Aussicht gestellt, ihre Bewilligung durch den demnächst zusammentretenden Landtag darf als gesichert gelten. In privaten Kreisen hat man es sich angelegen sein lassen, durch Konzerte, Aufführungen und sonstige Veranstaltungen der Mildthätigkeit zur Beisteuer außerordentlicher Scherflein Gelegenheit zu geben. Allem aber setzte die Krone der huldvolle landesväterliche Besuch der heimgesuchten Orte Hirschfelde, St. Marienthal und Ostritz durch Se. Majestät den König zur Besichtigung der Verwüstung am 12. August auf. Nachdem schon vorher Vertreter der hohen Verwaltungsbehörden und auch der Herr Minister des Innern von Metzsch zn gleichem Zwecke eingetroffen waren, durften

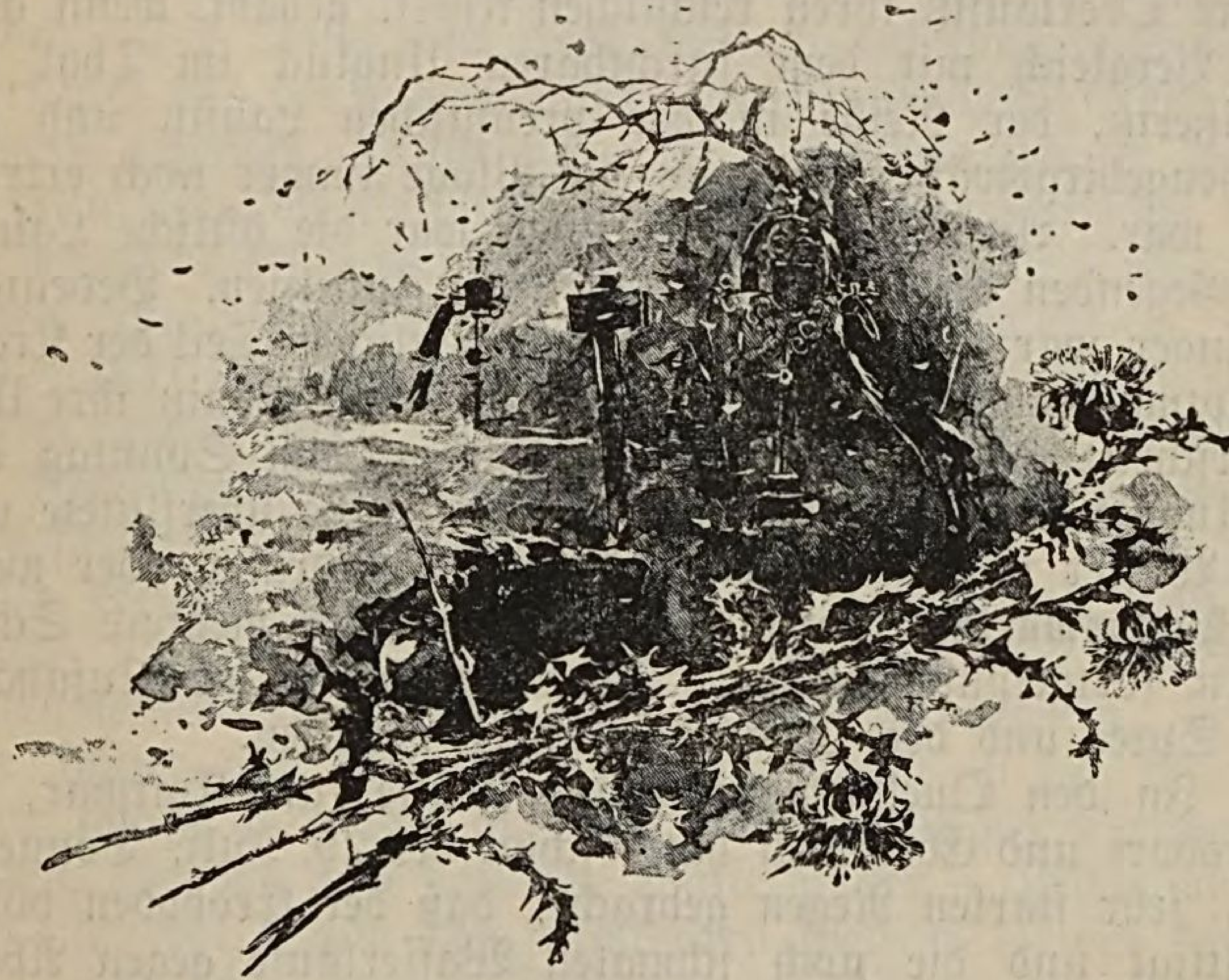
die dasigen Gemeindevertreter und Korporationen am genannten Tage auch den allgeliebten Monarchen selbst an den Unglücksstätten begrüßen und Zeugen dessen sein, wie derselbe teilnehmend und eingehend von den sichtbaren Wirkungen der Katastrophe Kenntnis nahm. Die dadurch hochbeglückten Landeskinder brachten ihren Dank begeistert zum Ausdruck und werden unaufhörlich mit um so treuerer Unterthanenliebe ihrem, für ihr Wohl und Wehe so gütig besorgten königlichen Herrn ergeben bleiben!

War es nun weiter zwar nicht möglich, daß die ganze Gegend von den Divisionsmanövern, welche in diesem Jahre hierselbst stattfinden sollten, unberührt blieb, so wurden doch den Bewohnern und Fluren, wie den Truppen selbst, durch gewisse räumliche Beschränkungen und durch den Wegfall der Biwouaks die auferlegten Leistungen möglichst leicht gemacht. Zweckdienliche Anordnungen zum Schutze der Bevölkerung in gesundheitlicher Beziehung waren von den Verwaltungsbehörden von vornherein zur Genüge getroffen worden. Dem Ernste der Verhältnisse und der Trauer über die großen Verluste der Geschädigten an Hab und Gut trug die Aufhebung der öffentlichen Tanzmusiken, Lustbarkeiten und Feste, mit Ausnahme der zu milden Zwecken veranstalteten, seitens der Kgl. Amtshauptmannschaft Zittau Rechnung, die sich auf die Zeit von drei Wochen erstreckte und was ein sehr verdienstvolles Vorgehen genannt werden mußte. Schützenfeste, Schulfeste und dergleichen örtliche Veranstaltungen, welche die Zeit des Sommers in überreichem Maße mit sich bringt, sind trotzdem noch nachträglich und teilweise vereinfacht zu begehen möglich gewesen.

Dürfte nur auch nun von nachhaltigerem, tieferem Segen der gemachten, ernsten Erfahrungen die Rede sein, daß wirklich wohlgethan genannt werden könnte, was Gott wieder einmal an uns gethan hat. Hätte unser Volk dadurch willig und ernstlich gelernt, sich zu demütigen unter die gewaltige Hand Gottes, so würde es dasselbe auch herrlich erfahren, wie er es darnach nur um so mehr will erhöhen zu seiner Zeit. Man hat in den Tagen der Not unstreitig viel gedacht, gefühlt, geredet und auch gehandelt. Um so mehr mußte es Gutgesinnten wehe thun, wenn daneben doch auch Oberflächlichkeit und Leichtsinn, ja Lieblosigkeit und Roheit offenbar und laut wurde, wie es that-

sächlich wenigstens vereinzelt wahrzunehmen war. Möge Gott Solchen allen in Gnaden verzeihen, was sie Unrechtes gethan, und möge unser aller Bekenntnis zu unserm zeitlichen und ewigen Heile das des Propheten (Klagel. Jer. 3, 22 bis 24) sein: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende: sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen“

Pfarrer **Jäkel**, Hirschfelde.



Grabesruhe.
Verlag der „Modernen Kunst“ Rich. Bong, Berlin.

Spree und Löbauer Wasser.

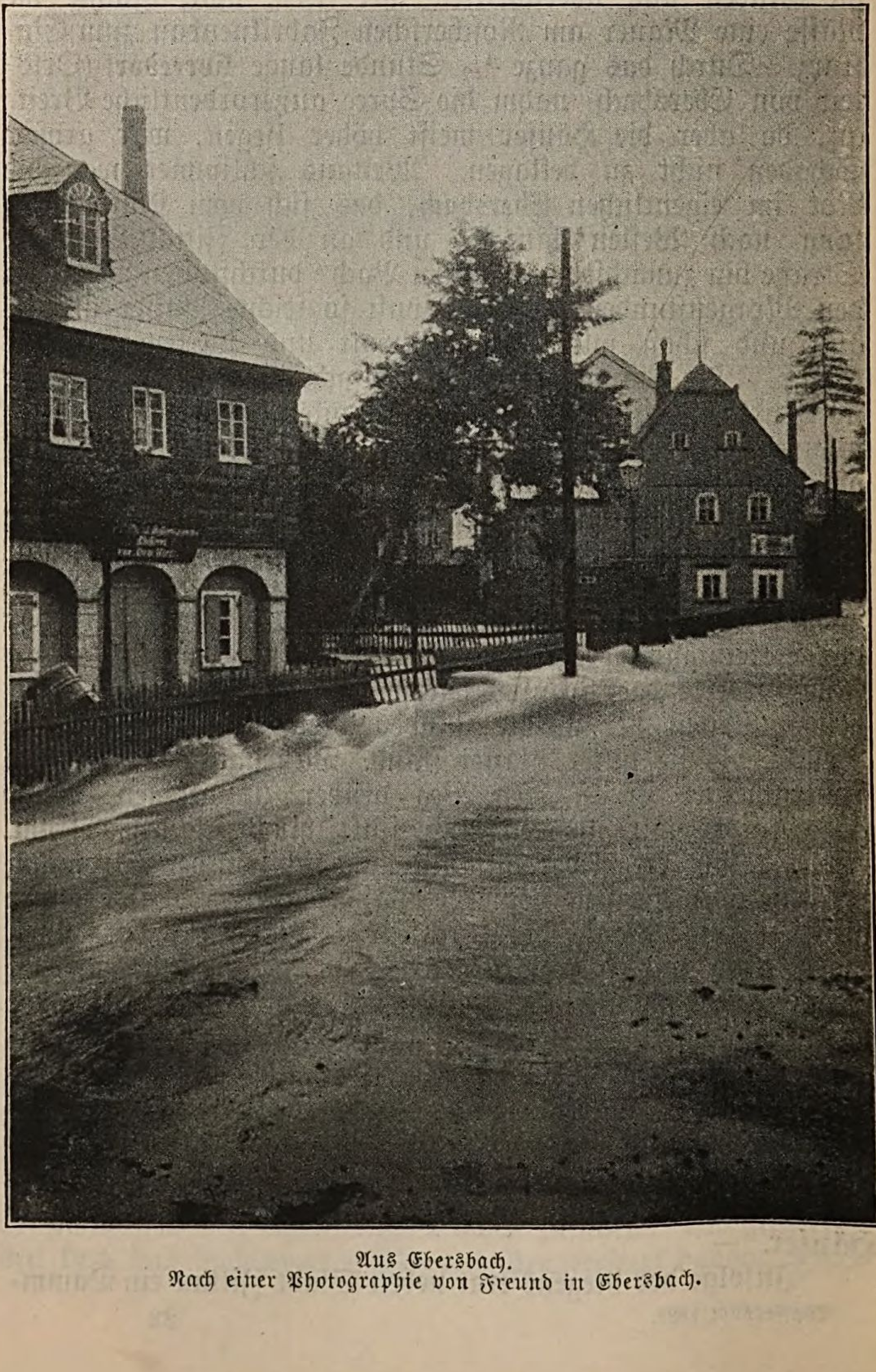
An der Wassersnot vom 30. und 31. Juli hat auch unsre Oberlausitz ihren reichlichen Anteil gehabt, wenn auch im Vergleich mit dem furchtbaren Unglück im Thal der Weißeritz, der Neiße in der preußischen Lausitz und der Riesengebirgswässer bei uns die Plage immer noch erträglich war. Am schwersten betroffen war die östliche Lausitz, die Gegenden an der Neiße und ihren Zuflüssen. Bedeutend geringer war der Schaden im nordwestlichen Teil der Kreishauptmannschaft Bautzen, wenn auch die Pulsnitz ihre Ufer überschritt, wenn in **Jesau** bei Kamenz am Sonntag den 1. August die schwarze Elster die Dorfstraße überflutete und das Wasser in Wohnungen und Ställe eindrang, oder wenn in **Königswartha** durch das Schwarzwasser mehrere Schock Korn fortgespült wurden. Die Mitte haben die Flußthäler der Spree und des Löbauer Wassers gehalten.

In den Quellgebieten beider Flüsse, am Kottmar, bei Gersdorf und Ebersbach hatte schon der 29. Juli, Donnerstag, sehr starken Regen gebracht, daß der Erdboden völlig gesättigt und die noch schmalen Wasserläufe gegen Abend bis zum Rande gefüllt waren. Aus früheren Erfahrungen von 1880 und 1887 mußte man sich sagen, daß bei weiterem Anhalten des Regens Überschwemmungen unvermeidlich seien. Und der Regen hielt an die ganze Nacht hindurch und steigerte sich noch in den ersten Morgenstunden. Nun überschritten alsbald alle Wasserarme ihre Ufer, und jeder Wiesengraben ward zum brausenden, tosenden Bach, der immer neue Wassermassen den eigentlichen Bächen zuführte. Am günstigsten kam das hochgelegene **Alt-** und **Neugersdorf** davon. Hier

liegt nur der dem Bahnhof parallel gegenüberliegende Ortsteil Achthäuser in der Niederung nahe dem Abfluß des „Pfarrborns“, der ersten Wasserader der Spree. Es schwollen die Gräben und überschritten ihre Ufer, auch brachte die Nässe eine Mauer am Roscherschen Fabrikneubau zum Einsturz. Durch das ganze 1/2 Stunde lange **Spreedorf** (Ortsteil von Ebersbach) nahm die Spree außerordentliche Breite an, da aber die Häuser meist höher liegen, war großer Schaden nicht zu beklagen. Weitaus schlimmer war die Not im eigentlichen **Ebersbach**, das sich vom Kottmar ab lang nach Westen hinzieht und an der Zittau-Bautzner Straße hin zunächst vom „obern Bach“ durchflossen wird. In den Morgenstunden trat das sonst so seichte Wasser überall aus und schoß mit großer Gewalt und starkem Brausen thalab. Die Landstraße ward vielfach auf längere Strecken überflutet und tief ausgewaschen, Brücken beschädigt, Wassermauern zerrissen, Zäune umgelegt. In viele Häuser drang die Flut, und die Verbindung der beiden Straßenseiten war fast ganz unterbrochen. Gegen 8 Uhr stellte die Fabrik die Arbeit ein. Im Oberdorf war das Wasser höher als im Mai 1887; zwei gefährdete Männer konnten noch gerettet werden. Weiter unten aber an der Wünscheschen Fabrik, kurz vor der Vereinigung der Spree mit dem obern Bach am Kirchstege forderte das grausige Element ein Menschenleben. Auf beiden Seiten der Brücke standen Menschen, passierten die Brücke, bis sie unter Wasser stand. Da wagts der 28jährige Zwirnmeister Lucaß, den Weg drüber zu nehmen, bricht aber sofort mit ihr ein und sinkt hinab in den Strom. Zwar taucht er wieder auf und läßt sich von der Strömung treiben, aber die neue steinerne Wassermauer — später wurde auch sie eine Beute der furchtbaren Gewalt — bot keinen Halt, und mit starrem Schrecken im Herzen sah man ihn wegtreiben, ohne helfen zu können. Am Nachmittag erst wurde sein Leichnam in Oberfriedersdorf geborgen. Das Strombett ist für gewöhnlich die Chaussee, und das Haus, das so vom Wasser umspült wird, gehört einem Bäcker unmittelbar oberhalb des Viadukts, der den angerichteten Schaden schwer trug; das andere Bild zeigt uns einige noch unterhalb der Vereinigung der Spree mit dem Flössel gelegene Häuser. —

Infolge des Regens trat neben Stadt Zittau ein Damm-

rutsch ein, glücklicherweise ohne den Bahnverkehr zu unterbrechen. Das größte Glück im Unglück wars, daß das alles am hellen Tage geschah, während andrerseits die Abnahme



Aus Ebersbach.
Nach einer Photographie von Freund in Ebersbach.

langsam vor sich ging, am späten Nachmittag wiederholtes Steigen fast bis zur ersten Höhe eintrat, und schließlich noch am Sonntag früh kurz vor dem Gottesdienst wiederum Straßenteile überschwemmt wurden, diesmal allerdings nur für kürzere Zeit.

Was an den Quellen der Spree geschehen war, das setzte sich in gleich verheerender Weise weiter fort, da der Bach nicht bloß das Wasser von Ebersbach her fortführte, sondern durch den überall strömenden Regen von allen Seiten her neuen Zufluß erhielt. So drang in **Oberfriedersdorf** das Wasser vormittags und gegen Abend in viele Häuser und beschädigte die Dorfstraße, während es sich in **Niederfriedersdorf** wieder umsomehr ausbreitete und auch nur um 6 Zoll hinter der Hochflut vom Mai 1887 zurückblieb. Vom Rittergute aus wurde am Freitag vormittag ein Kahn bemannt, um die Bewohner eines gegenüber auf der Wiese stehenden Hauses in Sicherheit zu bringen, da das Wasser bis an die Fenster stand. Die Bewohner hatten sich jedoch in den obern Stock geflüchtet und blieben da, weil das Wasser zu fallen anfing.

In **Spremberg** sahs ganz ähnlich aus. Besonders geschädigt ward der Schneidemüller Wünsche, der ganze Stöße Bretter u. s. w. einbüßte. Im Kretscham fehlte wenig, daß das Wasser durch die Fenster in den Saal lief. Von der Stärke der Strömung ists wohl auch ein Beweis, wenn in der Wiese eingelassene Bleichereifässer herausgerissen und fortgeschwemmt wurden. So wälzte sich die Flut, überall die gleichen Verwüstungen anrichtend, weiter durch **Taubenheim.**

Sämtliche Spreewiesen und Auen wurden überschwemmt; Ufer- und Gartenmauern eingerissen. Doch ärger als der erste Strom war hier der zweite gegen Abend und in der Nacht. Unter der Wucht des nächtlichen Hochwassers riß der Damm eines nicht unbedeutenden Teiches, stürzte die Giebelwand eines bewohnten Hauses ein, glücklicherweise, ohne jemand zu verletzen, und wurden Straßen und Wege, Felder und Wiesen in einer Weise verheert, wie es die ältesten Bewohner nicht erlebt hatten. Manche Bewohner hatten in der Dunkelheit ihre vom Wasser umspülten Häuser nicht mehr verlassen können, Hilfe zu bringen war auch unmöglich, und so haben manche eine unvergeßliche Nacht unter

Angst und Bangen zugebracht; ein altes Ehepaar erklärte, sie hätten die ganze Nacht hindurch gebetet.

Aus **Sohland** wird die völlige Zerstörung einer neuen

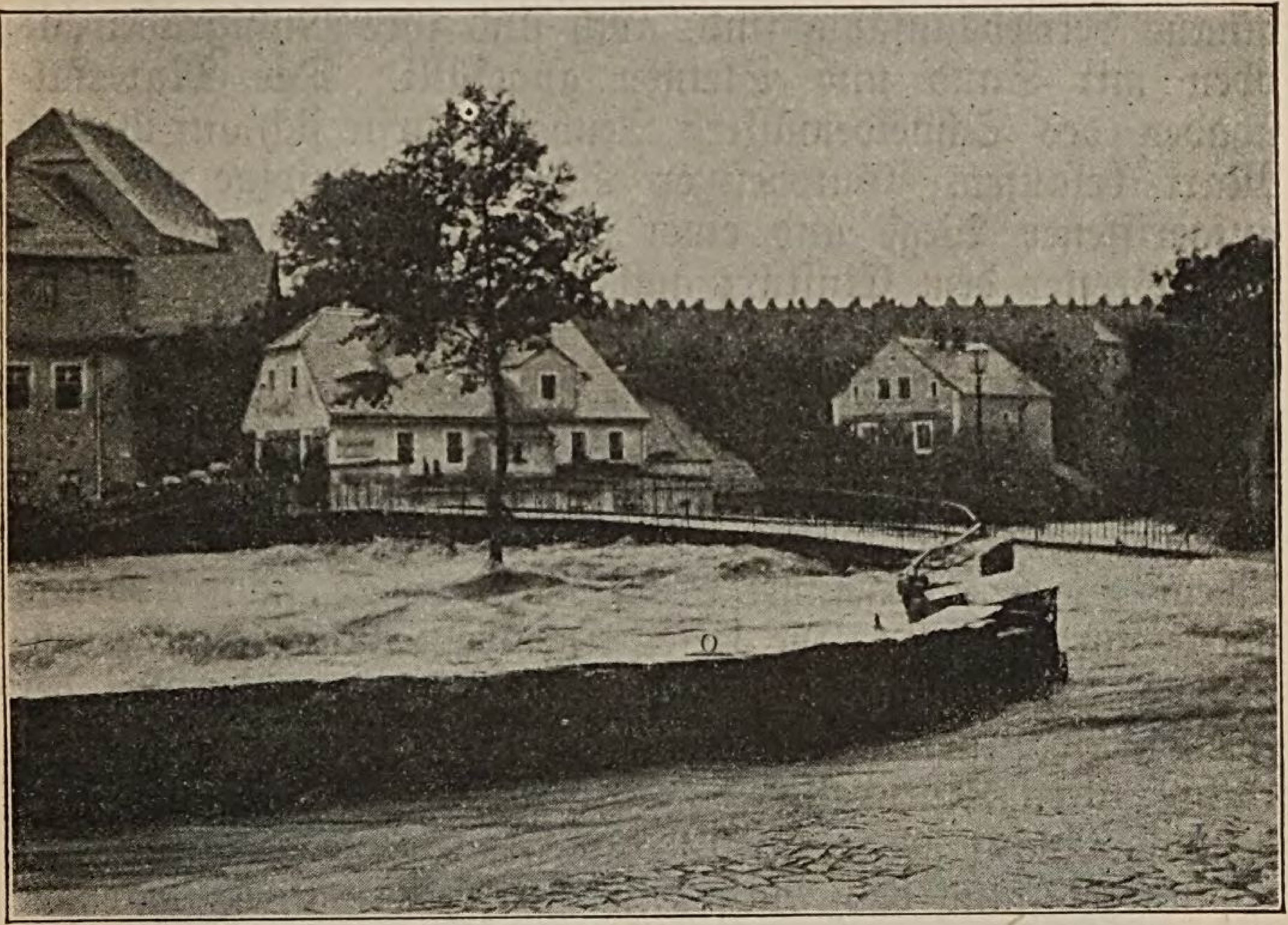


Aus dem Spreegebiet.
Nach einer Photographie von O. Meister in Bautzen.

eisernen Brücke, sowie einer andern an der Brückmühle gemeldet. Das Holzlager der Firma Steglich wurde durch die Feuerwehr teilweise gerettet. In der mechanischen

Weberei von Reitz drang das Wasser in den Websaal und raubte 400 Zentner Kohlen. In Wendisch-Sohland wurde das Ehepaar Golb durch die freiwillige Feuerwehr vom Tode in den Fluten gerettet.

In **Schirgiswalde** wurde die Brücke bei der Kapplermühle weggerissen, und beim Zimmermeister Löbmann fast das ganze Bauholz entführt. In einem Hause an der Spreebrücke mußten die Bewohner von der Feuerwehr durch die



Seidau bei Bautzen. Der Berg mit den Kornpuppen ist der Proitzschenberg.
Nach einer Photographie von J. Jyrch in Bautzen

Fenster des ersten Stockes mittels Leinen gerettet werden; in einem aus Lehm gebauten Hause drückte das Wasser die Fenster ein und spülte die Wände aus, so daß nur die Stückhölzer stehen blieben. Ebenso verschwand ein Schuppen und die Wand einer neugebauten Remise im Wasser. In **Callenberg** fiel ein Stück Fahrweg, das Wehr und die Holzbrücke des Mühlenbesitzers Rentsch den Fluten zum Opfer.

Besonders schwer betroffen scheint **Kirschau**. Die Straßen und Wege sind durchgängig in Schluchten und Hohlwege verwandelt; stellenweise hat sich die Spree ein neues Bett ausgewaschen; weite Wiesenstrecken sind mit bis 1 Meter

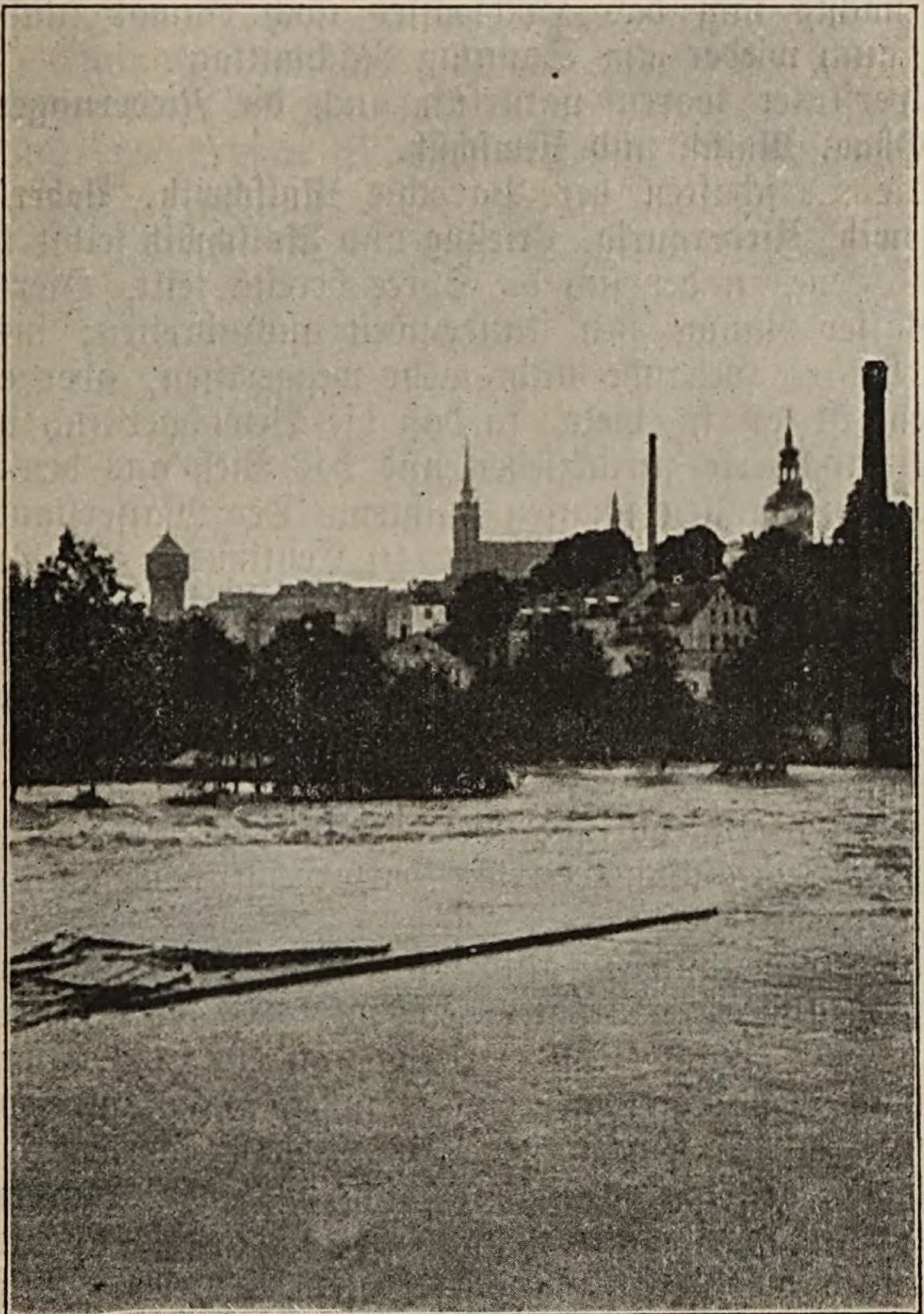
hohen Sandbänken und allerhand Gerölle verschwemmt. Ein drei Meter breiter und $1^1/_2$ Meter hoher Straßendamm ist an zwei Stellen durchbrochen; die schönen blühenden Gärten der Uferbewohner sind in ein wüstes Chaos verwandelt, eiserne Zäune samt Steinriegeln herausgerissen, Straßenlaternen umgebrochen, Bäume entwurzelt, Parterrewohnungen überschwemmt und die Mauern unterwaschen. 2 Brücken sind fort-, ein Wehr durchgerissen, wodurch eine Maschinenfabrik und eine Schneidemühle auf lange Zeit hinaus betriebsunfähig sind; auch sind ihre Mühlgräben bis oben mit Sand und Steinen angefüllt. Der Materialschaden des Schneidemüllers Teubner dürfte sich auf 20,000 Mark belaufen. Gutsbesitzer Schmeiß ist infolge metertief aufgerissener Wege und einer durch angeschwemmte Balken und Bretter dem Einsturz nahe gebrachte Brücke fast von allem Verkehr abgeschnitten. In der Spinnerei und Weberei der Gebr. Friese drang das Wasser plötzlich in die Arbeitssäle, weshalb der Betrieb eingestellt werden mußte. Das alles in einer Gemeinde von nicht tausend Seelen.

In **Sederwitz** wurde einer Frau Bauholz in beträchtlichem Werte fortgeführt. Die Spreebrücke nach **Rodewitz** wurde fortgerissen. Die tiefer liegenden Häuser von **Großpostwitz** waren umflutet und dem Einsturz nahe. Bei der zweiten Hochflut nach Mitternacht wurde von dem erst zwei Jahre alten Kintschelschen Hause eine Ecke bis zum Dachgeschoß hinauf weggerissen. Im Fabrikhofe der **Hainitzer** Spinnerei stand das Wasser in Brusthöhe. Groß war der Getreideschaden. — Über **Singwitz** fließt die Spree nach der Pulverfabrik in **Gnaschwitz**. Hierher ging am Sonnabend Abend von Bautzen aus ein Pionierkommando von 1 Offizier und 25 Mann ab. Es ist eine Brücke ganz weggerissen und die große steinerne Brücke nach Bautzen so beschädigt, daß sie vollständig erneuert werden muß.

Über **Grubschütz** wälzten sich die Wasser nach der Provinzialhauptstadt Bautzen.

Auf sicherer Höhe liegt die alte Sechsstadt **Bautzen**, mit ihren zahlreichen Türmen gleich einer mittelalterlichen Stadt romantisch und anziehend; unten an der Spree liegen nur einzelne Stadtteile und Etablissements, sowie jenseits die Vorstadt **Seidau**. Zu Mittag wurde durch Anschlagen der Glocken das Hochwasser den Bewohnern gemeldet, und

man machte sich auf, um nach Möglichkeit zu retten. Die Fluten brachten massenweise Holz, Getreide u. s. w. mit und stiegen zu einer seit 1804 nicht mehr dagewesenen Höhe.



Bautzen.
Nach einer Photographie von O. Meister in Bautzen.

Gärten wurden verwüstet, Badehäuser fortgetrieben, Brücken weggerissen, Materialien weggeführt. Auf die neue Eisenbahnbrücke bei Hennigs Gondelfahrt hinauf zog man am Nachmittage mit Stricken 20 gefährdete Personen der Blei=

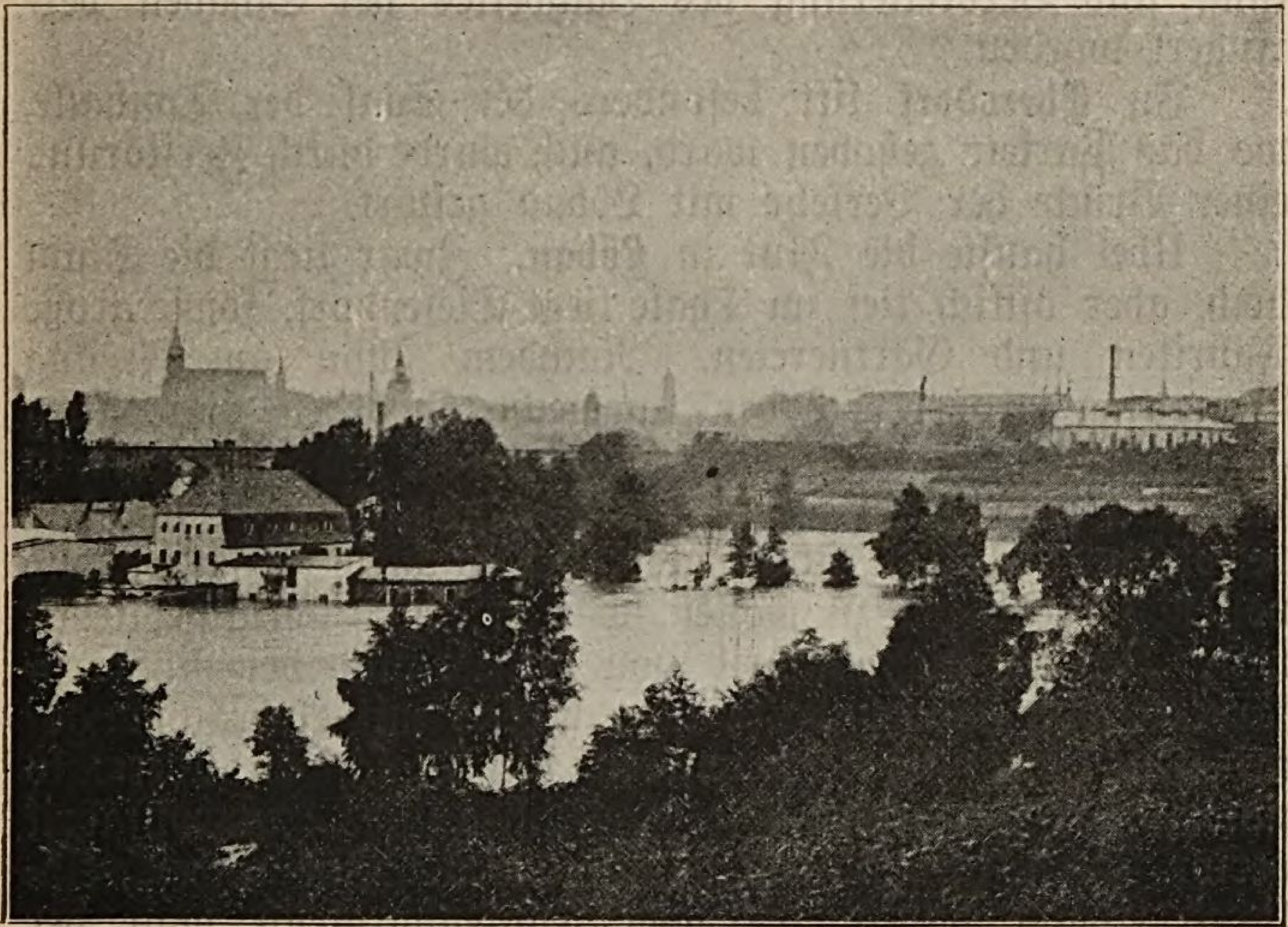
chenstraße. Zur Gondelstation schwamm ein beherzter Mann, um Hilfe zu bringen, doch hielten sich die Bewohner noch für sicher, und mußten sich dann aber doch noch durch die aus Dresden eingetroffene Pionierabteilung retten lassen. Denn nachts kam das Hochwasser noch einmal (unbedeutender auch wieder am Sonntag Nachmittag).

Überflutet waren natürlich auch die Niederungen der Orte **Ohna**, **Malsitz** und **Nimschütz**.

Die Ortschaften der Parochie **Malschwitz**, **Doberschütz**, **Pließkowitz**, **Niedergurig**, **Briesing** und **Malschwitz** selbst liegen in der Ebene, in der sich die Spree bereits teilt. Hier hatte das Wasser Raum, sich stundenweit auszubreiten; infolgedessen hat es Gebäude nicht mehr weggerissen, aber eingedrungen ist es in viele, so daß die Bewohner sich in die oberen Stockwerke zurückziehen und das Vieh aus den überschwemmten Ställen schaffen mußten. Der Wasserstand betrug auf Wegen und Feldern 40 Centimeter. Zahlreiche Garben wurden fortgeführt, und wo das Wasser lange stand, sind die Kartoffeln verfault. Auch das Pfarrhaus stand im Wasser, und als am Sonntag die Glocken zum Gottesdienst riefen, da mußte der Pfarrer auf einer Leiter das Haus verlassen. In der Parochie ward der Leichnam des Mannes angetrieben, der in thörichter Vermessenheit die überschwemmte Brücke von Nimschütz betreten hatte und dabei mit fortgerissen worden war.

Überschwemmungen sind für dieses Flachland nichts Seltenes, und man ist es gewohnt, daß die Wiesen von Zeit zu Zeit „blank stehn". Aber solch ein Hochwasser war auch nach den Meldungen von Bautzen aus nicht erwartet worden. In der Breite der Elbe strömte die Spree von Malschwitz weiter und wo sie sich über die Spreewiesen hinaus verbreitete, nahm sie Garben und Ackergerät mit weg und drückte die Gerste und den Hafer darnieder. Auf den in einen See verwandelten Kartoffelfeldern tummelten sich die ihren Teichen entrissenen Fische. Die Orte **Salga**, **Klix**, **Leichnam**, **Göbeln**, **Commerau**, **Kauppe**, **Jetscheba** a. d. Spree, **Geißlitz**, **Halbendorf** und **Neudorf** a. d. Spree mit dem vereinigten Löbauer Wasser standen zum großen Teil im Wasser. Im Dunkel des Abends klang unheimlich das Brüllen des Viehs, das durch die Fluten hindurch gerettet werden sollte. Die verlassenen Wohnungen haben schwer gelitten, und was nicht

niet- und nagelfest war, verschwand aus den Häusern. Die große Brücke zu Halbendorf und die zwei Brücken in Neudorf wurden teils weggerissen, teils unbrauchbar gemacht. Das bereits eingebrachte Getreide ist zum Teil in den Bansen ausgewachsen; Wege sind beschädigt, Teichdämme zerrissen und zumal die Kartoffeln vielfach verdorben. Der Hauptarm der Spree, der bei Neudorf nach Preußen hinübergeht, hat auch dort großen Schaden angerichtet, während die Be-



Bautzen.
Nach einer Photographie von J. Jyrch in Bautzen.

wohner der Orte an der kleinen Spree, **Milkel** und **Lippitsch** mehr nur durch Überschwemmung ihrer Wiesen und Versanden des Futters zu leiden hatten.

Nicht minder verheerend als die Spree zeigte sich in diesen Tagen das **Löbauer Wasser**. In **Dürrhennersdorf** wurden Wege zerrissen und Gärten versandet, Häuser umflutet, der Bahndamm beschädigt, daß der Verkehr auf der Linie nach Taubenheim zeitweilig unterbrochen war, sowie der Rittergutsteich zerrissen. Die Wassermassen ergossen sich in den Teich der Duncanschen Bleicherei in **Großschweidnitz**, der aber seinerseits stand hielt, so daß der Ort mit dem

Verlust einer Brücke und mehrerer Stege und der Durchfeuchtung mancher Häuser noch gnädig davon kam.

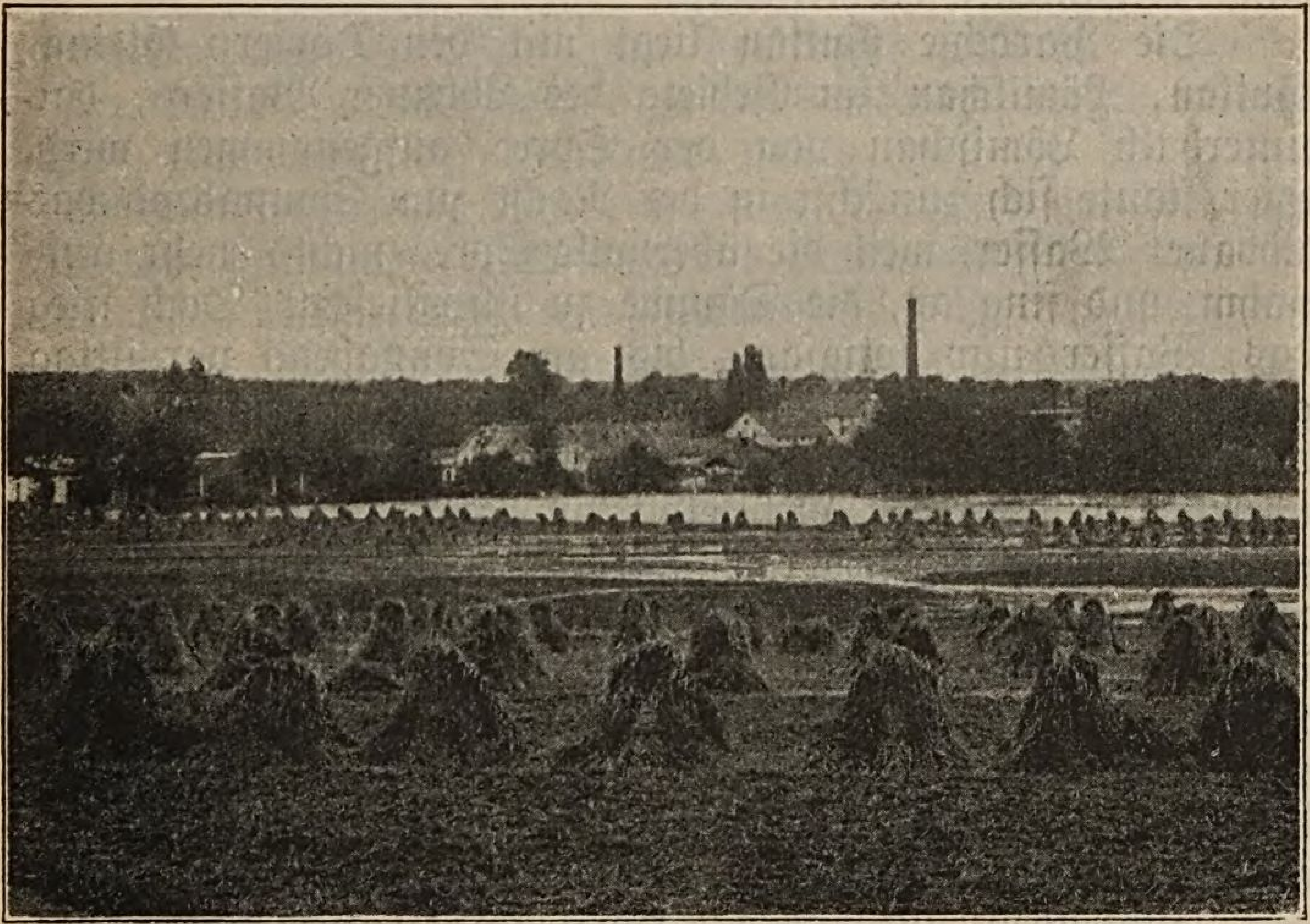
Auch der vom Kottmar her durch **Ober-** und **Niedercunnersdorf** kommende Zufluß des Löbauer Wassers trat aus den Ufern, Schaden an Wegen und Feldern verursachend, in Niedercunnersdorf zwei Brücken wegreißend, andre beschädigend. Das Wasser erreichte ziemlich die Höhe wie 1880, doch ist durch die damals vorgenommene Regelung und Verbreiterung des Bachbettes der Schaden verringert worden.

In **Ebersdorf** litt besonders der Saal der Tonhalle, wo das Parkett gehoben ward, auch wurde durch Zerstörung einer Brücke der Verkehr mit Löbau gestört.

Übel hauste die Flut in **Löbau.** Zwar liegt die Stadt hoch, aber östlich tief im Thale liegt Tiefendorf, sowie große Fabriken und Gärtnereien. Nachdem schon am Freitag Vormittag großer Schaden angerichtet worden war, stieg gegen Abend das Wasser abermals, wobei die Seltenrein in Altlöbau noch mächtiger als vormittags anschwoll; und das verwüstende Element schien gleichsam Nachlese zu halten und vollends vernichten zu wollen, was erst noch übrig geblieben war. In der Papierfabrik von Beneke und der Rotgarnfärberei von Römer hatte man bereits mit Aufräumungsarbeiten begonnen; jetzt wurden die Maschinen abermals unter Wasser gesetzt. Die Greifenhagensche Putzwollfabrik verlor ihren neugebauten Wollschuppen. Ein unbeschreibliches Chaos bildete die vom Funkenburgteich nach der Römerschen Fabrik führende Straße mit der Freyschen Gärtnerei links. Hier macht die Löbau einen Bogen. Jetzt wälzten sich die Wasser auch geradeaus und verwüsteten die Straße und vernichteten die Gärtnerei. Auch Menschen schwebten in Gefahr und konnten nur mit Mühe gerettet werden.

An **Körbigsdorf**, **Georgewitz**, **Oppeln**, **Glossen**, **Lautitz**, **Maltitz** vorbei wälzte sich das mächtige Wasser, und wenn es weniger Schaden an Gebäuden anrichtete, so versandete es Wiesen und nahm von den Feldern Roggen mit. In **Weißenberg** erreichte das Wasser eine zwar kaum dagewesene Höhe, doch war der Schaden an Häusern außer in der Rudolphschen Mühle nicht allzu schwer. Auch in der Parochie **Gröditz** ist von einer allgemeinen Kalamität nicht zu

berichten, weil die weiten Flächen an der Löbau nicht Felder sondern Wiesen sind; in die Mühle von **Wuischke** und **Belgern** drang allerdings das Wasser und durchnäßte die Getreidevorräte, in **Nechern** überschwemmte das Kotitzer Wasser die Rittergutsteiche und führte die Fische mit fort, und auf den Feldern von Belgern, **Cannewitz** und **Rackel** wurden Kornpuppen weggespült. Betrübender lauten die Nachrichten aus **Baruth** und besonders **Buchwalde**.



Im Spreegebiet.
Nach einer Photographie von O. Meister in Bautzen.

In Baruth stieg das Wasser in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend mit unheimlicher Schnelligkeit und drang in Häuser, die eine Wassergefahr noch nie erlebt hatten. Am Morgen gewahrte man, wie viel in Puppen stehendes Korn verschwunden war. In Buchwalde stieg das Wasser in der Nacht binnen einer halben Stunde um zwei Meter. Die errichteten Dämme hielten nicht stand. Sämtliche Gehöfte wurden unter Wasser gesetzt. Zwölf Familien mußten in der Nacht mit allem Vieh im Rittergute Zuflucht suchen, andre mußten das Vieh zurücklassen. Sonnabend früh 8 Uhr überschwemmte das Löbauer Wasser und die Kotitz die

Flur in der Breite einer halben Stunde. Zu dem Gebäudeschaden kommt der außerordentliche Verlust an Kornpuppen. Viele hundert Schock sind verschwunden, und mancher Besitzer hat keine einzige Garbe mehr. Die ganze Ernte ist vernichtet. Ähnlich wars in **Kleinsaubernitz** und **Wartha**. Der Schaden in diesen zur Parochie Baruth gehörigen Dörfern betrug ausschließlich der beiden Rittergüter 46,000 Mark. Schwer betroffen war auch besonders der Pächter eines ertrunkenen Kohlenwerks.

Die Parochie **Guttau** liegt mit den Dörfern **Gleina**, **Guttau**, **Lömischau** im Gebiete des Löbauer Wassers, das unterhalb Lömischau von der Spree aufgenommen wird. Hier staute sich zunächst in der Nacht zum Sonnabend das Löbauer Wasser, weil die übervolle Spree nichts mehr aufnahm, und fing an, die Dämme zu überfließen. Doch stieg das Wasser nur langsam, bis am Sonnabend vormittag gegen 11 Uhr die Löbau selbst große Wassermassen mitbrachte, auch oberhalb Guttaus die ziemlich hohen Dämme überstieg und in den Ort selbst eindrang. Stuben mußten geräumt, das Vieh geborgen werden. Eine Abteilung Militär aus Bautzen trat jedoch nicht in ernstliche Thätigkeit, da die Bewohner sich selber halfen. Den ganzen Sonnabend nachmittag stand das Wasser, so daß der Verkehr im Dorfe mittels Kähnen vor sich gehen mußte. Als es noch während der Nacht und am Sonntag in die Ufer zurücktrat, hatte es bedeutenden Schaden an den Kornpuppen, aber auch an den Fischteichen angerichtet. Korn und Fische waren verschwunden oder mußten nachträglich auf Feldern und Wiesen, an Bäumen und Sträuchern gesammelt werden. Der Rittergutspachter allein berechnet seinen Schaden auf 20,000 Mark.

So sind unsre Flüsse, sonst Segensquellen, diesmal zu Strömen des Verderbens geworden.

Doch nicht bloß die bekannteren Flußthäler hatten zu leiden. Jeder Graben der Umgegend ward zum Strome. Schwer betroffen ward **Cunewalde** mit **Weigsdorf**.

Da auch hier der Boden vom vielen Regen vollständig gesättigt war, schossen am 30. Juli früh die Wasser alle von den Bergen dem Dorfbache zu, der gegen 9 Uhr seine größte Höhe erreichte. Kniehoch stand teilweise die Dorfstraße unter Wasser, und als das Unwetter nachließ, da waren Ufermauern beschädigt, zwei große steinerne Brücken

weggerissen, zwei andre so demoliert, daß sie nicht mehr fahrbar waren, der Eisenbahndamm an der Grenze von Cunewalde und weiterhin so unterspült, daß der Verkehr mehrere Tage eingestellt werden mußte. Dem Mühlenbesitzer Leuner in Weigsdorf waren für ca. 1000 Mark Bretter fortgeführt. Aber wenn man sich nun tröstete, daß wenigstens die Gefahr vorüber sei, so hatte man sich getäuscht. Gegen Abend begann eine erneute Hochflut, und jetzt hieß es, die gefährdeten Häuser räumen. Der nächste Morgen bot ein trauriges Bild zum Teil, hat doch die Gemeinde über 13,000 und Private über 6000 Mark Verluste erlitten. Hier eine mächtige Ufermauer völlig zerstört, die großen Steine fortgewälzt, hier ein neues Bachbett gerissen, das Doktor- und das Buchbinderhaus unterwaschen, zumal aber bei dem schon erwähnten Mühlenbesitzer Leuner alles aufgeräumt, was irgend wie auf dem Platze gelegen hatte, so daß sein Gesamtverlust auf 10,000 Mark angegeben wird. Doppelte Hochflut hatte ebenso **Oppach** an der Straße von Bautzen nach Neusalza, 3/4 Stunden westlich von letzterem Orte. Obwohl vormittags von 9—10 Uhr das Wasser einen höheren Stand erreichte, als am 31. Juli 1860, so verursachte die zweite am Abende erst einen Schaden von mehr als 7000 Mark. Fast alle Häuser am Dorfbach standen im Wasser, das in Keller, Ställe und Stuben eindrang. Alle Wege wurden ausgewaschen, Stege zerstört, Bäume entwurzelt, Wiesen und Gärten verschlämmt, Häuser unterspült, das Spülhaus des Färbers Tischer fortgerissen. Der Damm des Buschmühlteichs brach an zwei Stellen, wodurch die Gebäude der Mühle schwer litten, und die Fische fortschwammen. Zur Hilfeleistung war die Feuerwehr alarmiert.

Während von Herwigsdorf bei Löbau berichtet wird, daß der Rosenbach keinen Schaden verursacht hat, hat Schreiber dieses mit eignen Augen gesehen, wie in **Bischdorf** eine Brücke vernichtet war, während die an der Straße von Löbau nach Bernstadt schwer beschädigt war und einer großen Ausbesserung bedurfte. Vielfach zeigten sich nach Wochen noch die Spuren davon, wie auch hier das Wasser in die Häuser getreten war und an Wegen und Feldern Zerstörungen angerichtet hatte. Ja wenn die kleineren Schäden alle namhaft gemacht werden sollten, so würden nur wenige Orte ungenannt bleiben können. Bei dem großen Unglück

in vielen Orten schien das sonst wohl beachtete kleine gar nicht an die Öffentlichkeit treten zu dürfen. Die Katastrophe war allgemein und zeigte unserm stolzen Geschlechte wieder einmal, wie gar nichts die Menschen und all ihr Werk sind.

Der angerichtete Schaden ist im ganzen Bezirke unberechenbar. Zwar sind nur zwei Menschenleben verloren gegangen, ebenso ist der Verlust an Vieh nicht bedeutend. Aber wieviel Schaden haben Privatleute erlitten durch die Überschwemmung ihrer Häuser, durch Verwüstung ihrer Gärten, durch Abtreiben von Materialien, durch Verschlämmung von Wiesen und Feldern, in den weiter unten liegenden Gebieten auch durch Wegführung vielen Getreides; wie viel Schaden die Gemeinden und der Staat durch Zerreißung der Wege und Ufermauern wie durch Zerstörung der Brücken. Rechnet man dazu, daß durch den endlosen Regen das bereits abgemähte Getreide wohl allgemein völlig verdorben ist, so kann man sich einen Begriff machen, wie furchtbar gerade das nasse Element wütet, „wenn es der Fesseln sich entrafft." Hoffnungslos weicht der Mensch der Götterstärke, müßig sieht er seine Werke und bewundernd untergehen. Doch nicht ganz und gar müßig. Er entreißt dem Strome, was er kann. Überall haben die Feuerwehren eingegriffen und in der anerkennenswertesten Weise Hab und Gut und bedrohte Menschenleben gerettet, und auch das Militär ist zu Hilfeleistung zur Verfügung gestellt worden. Es mögen auch bei diesem Unglück unsaubere Hände manchmal zugegriffen und angeschwemmte Gegenstände für willkommenes Strandgut angesehen haben; vielmehr jedoch sind die guten Seiten der Menschheit zutage getreten, eine Hilfbereitschaft selbst unter eigner Lebensgefahr.

Pfarrer **Hofmann**, Ebersbach.

Die Witterungsvorgänge am 29|31. Juli 1897 im Gebiet des Königreichs Sachsen.

Die hier folgenden Mitteilungen haben den Charakter der vorläufigen Berichterstattung, sie beruhen auf den Verarbeitungen, welche die Beobachtungen an den ständigen meteorologischen Stationen bis jetzt erfahren konnten und enthalten die Auffassung der Vorgänge, wie sie der Berichterstatter auf Grund des ihm bis jetzt vorliegenden Materiales sich bilden konnte.

Eingehendere und eventuell richtigere Darstellungen müssen für spätere Zeit an anderem Ort vorbehalten werden. — Die Ursache des großen Wasserreichtumes unserer Flüsse war langer, weit verbreiteter, dabei aber im allgemeinen nicht allzustarker Regen, ein richtiger Landregen. Die verderbliche Wirkung entstand vorwiegend dadurch, daß dieser Regen nach einer Zeit langer, nasser Witterung eintrat und ungewöhnlich lange anhielt.

Er wurde bedingt durch einen Luftstrom, der von der Nordsee nach einem Depressionsgebiet sich hinzog, das tagelang im Südosten von Sachsen (das Centrum ungefähr über den Karpathen) lag.

Solche Nordwestströme bedingen stets bei uns naßkalte Witterung mit anhaltenden, weitverbreitenden, dabei aber nicht sehr starken Regenfällen.

Wir können mehrere Tage zählen, welche bereits ähnliche durchschnittliche Regenmengen dem Land gebracht haben, es ist nur zum erstenmal eingetreten, daß zwei solcher Tage unmittelbar aufeinander folgten und daß vorher lange regnerische Witterung, welche den Erdboden schon stark mit Wasser gesättigt hatte, vorausgegangen war.

Es können somit diese Vorgänge als ganz außergewöhnlich nicht bezeichnet werden und kann eine Wiederholung derselben jederzeit stattfinden.

In den Schilderungen der Überflutungen in den einzelnen Flußgebieten, welche dem Berichterstatter in Korrekturabzügen vorgelegt wurden, finden sich nur wenig Stellen, welche von besonders starken Regenfällen oder gar von Wolkenbrüchen reden.

Dies spricht für die Richtigkeit der Auffassung des Berichterstatters, er hat in Beschreibungen der Verheerungen, welche in früheren Jahren in einzelnen Flußgebieten aufgetreten waren, stets die Menge des niedergefallenen Regens hervorgehoben gefunden, wenn diese lokal besonders stark gewesen war.

In den vorliegenden Berichten ist vom Regen überhaupt nur wenig die Rede. Wo dies der Fall ist, betrifft es Gebiete, die durch ihre Gestaltung der Bildung von Luftwirbeln, womit die sogenannten Wolkenbrüche zusammenhängen, besonders günstig sind. Es sind dies enge Thäler, Schluchten ꝛc., namentlich solche, welche in der Richtung des Windes liegen.

Hier können also stellenweise Verstärkungen des allgemein mäßigen Regenfalles bis zu bedeutendem Maße eingetreten sein. Namentlich kann dies in den nach Ost liegenden Teilen des Landes, also in der Lausitz, der Fall gewesen sein, da diese dem Depressionsgebiete sehr nahe waren.

Etwas anders werden die Vorgänge während der ersten Tage des August gewesen sein, hierüber fehlen aber noch die eingehenden Erörterungen.

Über die Natur des Regenfalles vom 29. bis 31. Juli geben die nachstehenden Aufzeichnungen der registrierenden Apparate in Dresden, Chemnitz und Leipzig den besten Aufschluß. Die stündlichen Regenmengen waren:

		in Dresden	Chemnitz	Leipzig
Juli 29.	0–1 nachm.	0.8	0.0	—
	1–2	2.0	0.4	—
	2–3	1.1	0.0	—
	3–4	1.4	2.3	—
	4–5	1.6	3.4	—
	5–6	4.2	1.9	—
	6–7	5.3	4.0	—
	7–8	7.8	2.3	—
	8–9	8.1	1.7	—
	9–10	0.0	1.3	—
	10–11	0.0	0.4	—
	11–12	0.0	0.0	—

		in Dresden	Chemnitz	Leipzig
Juli 30.	0–1 früh	0.0	0.0	—
	1–2	0.0	0 0	—
	2–3	0.0	0 0	—
	3–4	0.0	0.6	0.0
	4–5	0.0	0.4	—
	5–6	0.0	0.4	—
	6–7	0.0	0 0	—
	7–8	3.6	1.9	-
	8–9	3.4	3.6	0.0
	9–10	2.8	3.4	0.0
	10–11	14.6	12 0	1 4
	11–12	5.9	10.6	6 5
	0–1 nachm.	1.7	3 3	0.3
	1–2	1.1	4.9	0 6
	2–3	6.4	2 3	0 6
	3–4	2.9	5.7	5.5
	4–5	5.7	9.0	4 8
	5–6	7.1	4.9	0 7
	6–7	1.0	5 4	0.3
	7–8	2.9	4.2	0.1
	8–9	1.9	3.5	0.7
	9–10	1.4	2.4	5 5
	10–11	2.9	4 9	3.6
	11–12	0.0	4 7	4.4
Juli 31.	0–1 früh	—	17.4	1.2
	1–2	—	1 6	0.3
	2–3	—	0.3	0.3
	3–4	—	0.0	0.1
	4–5	—	0.3	0.8
	5–6	—	0.5	1.8
	6–7	—	1.0	0.7
	7–8	—	0.0	1.1
	8–9	—	0.0	0 3
	9–10	—	—	0.3

Das Zeichen 0.0 giebt an, daß zwar Regenfall stattgefunden hatte, die Menge aber geringer als 0.05 Millimeter gewesen war. Die Zahlen selbst stellen Millimeter Regenhöhe oder Liter auf einen Quadratmeter Bodenfläche dar.

Der Regenfall setzte zuerst in Dresden am Mittag des 29. Juli ein. In Chemnitz begann er ein oder zwei Stunden später, in Leipzig aber erst am Morgen des 30. Juli. Er hörte aber auch zuerst in Dresden am 30. Juli vor Mitternacht auf und hielt nach West zu bis zum Mittag des 31. Juli an.

Die stündlichen Mengen können als bemerkenswert groß

nicht bezeichnet werden, wenn auch die Tabelle Werte bis über 17 Millimeter aufweist.

Bei starken Gewitterregen fallen in einer Stunde oder Bruchteilen einer solchen ganz andere Mengen. Eingehende Mitteilungen hierüber findet man in den Jahrbüchern des Kgl. meteorologischen Institutes*), es sei hier nur erwähnt, daß während der bekannten Katastrophe in Reichenbach i. V. am 3. Juni 1889 in etwa 10 Minuten über 70 Millimeter Wasser niedergestürzt sind.

Die lange Dauer des Regens ergab ganz beträchtliche Summen. Es fielen

	Dresden	Chemnitz	Leipzig
am Nachmittag des 29. Juli	32.3 mm	17.7 mm	— mm
„ Vormittag „ 30. „	30.3 „	32.9 „	7.9 „
„ Nachmittag „ „ „	35.0 „	55.2 „	27.1 „
„ Vormittag „ 31. „	— „	21.1 „	6.9 „
Summen	97.6	126.9	41.9

In diesen drei Zahlen tritt bereits das Gesetz der Regenverteilung während der zwei Tage auf. Im allgemeinen werden die Regenmengen, — wie bei allen derartigen Witterungslagen — im Gebirge größer als in der Ebene gewesen sein, sie werden auch wohl im Gebirge zeitiger aufgetreten sein und sich nach und nach über die Niederungen ausgebreitet haben. Bei den Vorgängen in diesem Jahre werden außerdem bei gleicher Höhenlage die östlichen Stationen größere Mengen als die westlichen erhalten haben. Wie bei den erwähnten drei Stationen, bei denen die registrierenden Instrumente die Erscheinungen klar dargestellt haben, werden sich die Vorgänge auch an den andern Stationen abgespielt haben.

Alle hier eingegangenen Tabellen lassen die tagelange Dauer des Regenfalles erkennen. Zwei bis drei Tage sind es fast überall gewesen.

Die Angabe der Messungen aller Stationen würde zu viel Raum in Anspruch nehmen und ist wohl auch nicht

---

*) Diese und andere für alle Kreise der Bevölkerung wichtigen und interessanten Mitteilungen werden in den III. Abteilungen der Jahrbücher geliefert, welche unter der Bezeichnung: „Bericht der Direktion des meterolog. Institutes“ für sich im Buchhandel erscheinen. Chemnitz, Carl Brunner'sche Buchhandlung (Martin Bülz).

nötig, da das Ergebnis der Gesamtheit der Beobachtungen nachstehend aufgeführt ist.

Es wird genügen, wenn hier die Mengen angeführt werden, welche für beide Tage zusammen über 100 Millimeter betrugen.

Dabei sollen neben jeder Station drei Zahlen gestellt werden. Die erste bedeutet die Regenhöhe vom Mittag des 29. bis 30. Juli, die zweite die Regenhöhe vom 30. bis 31. Juli und die dritte die Monatssumme. Greifendorf: 56, 59, 228 — Döbeln 45, 64, 201. — Bockendorf: 39, 63, 232. — Penig: 29, 71, 215. — Chemnitz: 51, 77, 262. — Grüna: 45, 83, 266. — Ernstthal: 47, 60, 229. — Einsiedel bei Chemnitz: 43, 65, 228. — Thalheim: 52, 54, 226. — Ölsnitz im Erzgeb.: 52, 59, 221. — Niederpfannenstiel: 45, 85, 235. Augustusburg: 61, 73, 242. — Zöblitz: 77, 68, 256. — Eich: 28, 77, 219. — Kottenhaide: 27, 90, 229. — Schönhaide: 42, 71, 256. — Georgengrün: 43, 107, 287. — Carlsfeld: 38, 84, 259. — Falkenstein: 31, 72, 212. — Tannenbergthal: 44, 87, 264. — Hundshübel: 32, 86, 245. — Jahnsgrün: 33, 84, 234. — Bockau: 35, 67, 221. — Schneeberg: 37, 90, 242. — Annaberg: 51, 65, 230. — Groß-Rückerswalde: 62, 83, 270. — Tellerhäuser: 48, 72, 265. — Jöhstadt: 52, 78, 236. — Oberwiesenthal: 69, 92, **332**. — Grumbach bei Jöhstadt: 42, 66, 211. — Reitzenhain: **108**, **103**, **349**. — Kriegwald: 77, 75, 261. — Fichtelberg: 40, 84, 298. — Deutsch-Einsiedel: 71, 50, 208. — Kämmerswalde: **141**, 61, **329**. — Rechenberg: 55, 48, 226. — Rehefeld: **149**, 54, **339**. — Altenberg: **140**, 76, **420**. — Mulda: 85, 66, 297. — Frauenstein: 98, 53, **315**. — Freiberg: 84, 62, **300**. — Grillenburg: **115**, 71, **312**. — Beerwalde: 90, 50, 289. — Pretzschendorf: **101**, 54, **303**. — Wendisch-Carsdorf: 94, 47, 242. — Hirschbach: 81, 47, 254. — Reinhardtsgrimma: 87, 33, 219. — Jonasmühle **135**, 4, 240. — Markersbach: 123, 61, 297. — Cunnersdorf: 89, 41, 262. — Rosenthal: (100), 60, 291. — Königstein: 80, 40, 210. — Hinterhermsdorf: 84, 58, 275. — Hohnstein, sächs. Schweiz: 85, 35, 249. — Porschdorf: 96, 37, 243. — Klein-Röhrsdorf: 92, 26, 207. — Kamenz: 72, 32, 169. — Ohorn: 92, 26, 231. — Strehlen: 50, 54, 202. — Klein Cotta: 79, 95, 282. — Pirna: 63, 78, 266. — Liebethal: 56, 59, 255. — Kuppritz: 91, 66, 253. — Klipphausen: **112**, **77**, **312**. — Taschendorf: 72, 37, 195.

— Löbau: **101**, 49, 237. — Bischdorf: 81, 45, 209. — Kottmarhäuser: **113**, 47, 285. — Waldorf: **121**, 54, **321**. — Niederoderwitz: 80, 31, 217. — Oehlisch: 102, 34, 219. Oberstrahwalde: 96, 43, 245. — Waltersdorf: 82, 36, 251. — Zittau: **105**, 30, 253. — Reibersdorf: 94, 27, 254. — Grumbach bei Wilsdruff: 63, 53, 247.

Vom Juli 1897 liegen die Tabellen von 158 Stationen vor, 76 dieser Stationen konnten im Vorstehenden namhaft gemacht werden, so daß also Niederschläge von 100 und mehr Millimeter in zwei Tagen nahezu die Hälfte des Landes betroffen haben werden. Hierbei ist allerdings in Rücksicht zu ziehen, daß die Stationen im Gebirge wesentlich dichter liegen als in den Niederungen. Leider findet das Institut namentlich in den Bezirken, wo die Landwirtschaft vorzugsweise vertreten ist, recht geringe Unterstützung.

Man wird die aufgeführten Zahlen erst recht würdigen lernen, wenn man die Normalmengen in Betracht zieht.

Eine ausführliche Schilderung der klimatischen Verhältnisse findet man in der Schrift des Berichterstatters: Klimatographie des Königreichs Sachsen.*)

Eine dort enthaltene Tabelle sagt,

a) wie groß in den verschiedenen Höhenlagen die Monatssumme des Niederschlages im Juli erwartet werden kann,
b) welchen Bruchteil des Jahresbetrages diese Summe ausmacht,
c) an wieviel Tagen der Regen fällt,
d) wie groß die an einem Regentag fallende Menge ungefähr ist u. s. w.

Die Zahlen sind:

Höhe	a	b	c	d
100 m	76 mm	13 %	16 Tage	5.2 mm
300 „	83 „	12 „	17 „	5 4 „
500 „	90 „	12 „	17 „	5.9 „
700 „	96 „	11 „	18 „	6 1 „
900 „	103 „	11 „	19 „	6 3 „
1200 „	113 „	10 „	20 „	6.7 „

*) Forschungen zur deutschen Volks- und Landeskunde Heft 1 des VIII. Bandes, Stuttgart, J. Engelhorn, 1893 — jedes Heft wird für sich abgegeben.

Die 1897 im Juli gefallenen Mengen betragen also das zwei- bis dreifache der Normalwerte und die Tagessummen erreichten die zehnfachen Beträge derselben.

Auch die Zahl der Tage mit Regenfall wird größer sein, als erwartet werden konnte und namentlich wird, falls das ganze Jahr nicht sehr übernormal ausfällt, der Juliregen einen wesentlich höheren Prozentsatz der Jahresmenge darstellen.

Die Ableitung der über dem ganzen Land und Teilen desselben gefallenen Niederschlagsmengen, welche zu den verschiedensten Zwecken nutzbar gemacht werden können, geschieht im meteorologischen Institut nach einer hier nicht näher zu erörternden Methode.*)

Hierbei teilen wir das Land in 50 Flußgebiete und berechnen, wie groß die mittlere Niederschlagshöhe in jedem dieser Gebiete ist. Für jedes derselben ist auch die normal zu erwartende Menge eines jeden Monats aus den bisher vorliegenden Messungen berechnet worden, so daß sofort erkannt werden kann, ob ein Gebiet in einem gegebenen Monat zu viel oder zu wenig Regen empfangen hat und wie groß diese Abweichungen sind. Nachstehend findet man die Resultate dieser Rechnungen, worin unter

a) die mittleren Regenmengen am 29./30. Juli 1897
b) „ „ „ „ 30./31. „ „
c) „ „ „ „ 29/.31. „ „
d) „ „ „ des Monates Juli
e) „ normalen Mengen für den Juli
f) „ Abweichungen von den Normalmengen

stehen. Alle Mengen sind in Millimetern Regenhöhen oder Litern auf einen Quadratmeter ausgedrückt.

		a	b	c	d	e	f
1	Unteres Elsterthal	13	30	43	95	76	+ 19
2	Mittleres „	15	43	58	119	82	+ 37
3	Oberes „	13	57	70	156	90	+ 66
4	Flußgebiet der Parthe	15	35	50	122	77	+ 45
5	„ „ Schnauder	18	38	56	122	80	+ 42
6	„ „ Pleiße ohne Wyhra und ohne Eula	17	43	60	134	80	+ 54

*) Man vergleiche hierzu: Abhandlungen des Königl. sächsischen meteorol. Institutes Heft II, Leipzig 1897, Arthur Felix oder „Civilingenieur" XLII. 632 ff.

		a	b	c	d	e	f
7	Flußgebiet der Wyhra und Eula	25	44	69	157	79	+ 78
8	„ „ Göltzsch	26	69	95	188	88	+100
9	Thal der vereinigten Mulden	27	32	59	133	77	+ 56
10	Unteres Thal der Zwickauer Mulde	28	54	82	185	81	+104
11	Mittleres „ „ „ „	36	54	90	175	84	+ 91
12	Oberes „ „ „ „	36	82	118	235	94	+141
13	Unteres Thal der Freiberger Mulde	36	47	83	183	80	+103
14	Oberes „ „ „ „	83	55	138	278	91	+187
15	Flußgebiet der Zschopau unterhalb Flöhaeinmündung	43	48	91	188	82	+106
16	„ „ Flöha allein ohne Pockau	69	53	122	254	93	+161
17	„ „ Pockau	76	82	158	282	96	+186
18	„ „ Zschopau allein ohne Preßnitz und ohne Pöhlbach	53	66	119	234	92	+142
19	„ „ Preßnitz und des Pöhlbaches	55	78	133	253	95	+158
20	„ „ vereinigten Chemnitz	43	66	109	224	83	+141
21	„ „ Würschnitz u. Zwönitz	49	62	111	220	89	+131
22	„ „ Lungwitz	40	58	98	203	84	+119
23	„ des Schwarzwassers	41	67	108	232	96	+136
24	„ der Striegis	55	54	109	234	85	+149
25	„ „ Bobritzsch	82	51	133	269	87	+182
26	„ „ Zwodau	32	81	113	238	100	+138
27	Elbthal	46	39	85	172	78	+ 94
28	Flußgebiet der Döllnitz	26	38	64	145	78	+ 67
29	„ „ Jahna	37	43	80	154	77	+ 77
30	„ d. Lommatzscher Wassers	45	45	90	184	79	+105
31	„ der Triebisch	57	41	98	218	81	+137
32	„ „ vereinigten Weißeritz	59	45	104	206	79	+127
33	„ „ Wilden Weißeritz	98	50	148	276	90	+186
34	„ „ Roten Weißeritz	89	46	135	283	88	+195
35	„ des Lockwitzbaches	83	39	122	244	83	+161
36	„ der Müglitz	117	45	162	311	88	+223
37	„ der Gottleuba	112	62	174	280	87	+193
38	„ „ Biela	102	59	161	272	86	+186
39	„ „ Priesnitz	52	34	86	159	80	+ 79
40	„ „ Wesnitz	59	35	94	211	83	+128
41	„ „ Polenz	51	33	84	234	84	+150
42	„ „ Sebnitz	65	32	97	236	85	+151
43	„ „ Kirnitzsch	72	40	112	237	84	+153
44	„ „ Röder	48	30	78	156	78	+ 78
45	„ „ Pulsnitz	60	29	89	168	79	+ 89
46	„ „ Schwarzen Elster	58	34	92	170	78	+ 92
47	„ „ Spree	71	49	120	232	81	+151
48	„ des Löbauer Wassers	85	54	139	226	80	+146
49	„ der Mandau	86	37	123	252	86	+166
50	„ „ Neiße	87	36	123	235	82	+153

Die Abgrenzung der Gebiete ist aus der beigegebenen Karte zu erkennen.

Unter allen derselben ragen die kluft- und schluchtenreichen Thäler der Müglitz, Gottleuba und Biela sowohl durch die Größe des am 29./30. Juli gefallenen Regens als auch durch die zweitägigen- und Monatssummen desselben hervor.

Berechnet man die mittleren Regenmengen für die fünf Hauptflußgebiete, so erhält man für

	a	b	c	d	e	f
die Elster	17	46	63	136	83	+ 53
„ Mulden	47	58	105	218	89	+129
„ Zwodau	32	81	113	238	100	+138
„ Elbe	63	42	105	211	81	+130
„ östlichen Flußläufe	67	38	105	197	80	+117

Hierin tritt der Unterschied der den östlichen Flußläufen zugegangenen Wassermengen mit denen der Elster scharf hervor.

Das Landesmittel ergab am 29./30. Juli 46 Millimeter, am 30./31. Juli 47 Millimeter, an beiden Tagen zusammen 93 Millimeter.

Es sind dies bedeutende Beträge, jedoch kann hier erwähnt werden, daß am 9./10. Juli 1886 das Mittel aus den Beobachtungen an 147 Stationen : 70 Millimeter lieferte. Die bisher gewonnenen Resultate gestatten die ungefähre Berechnung der in der Zeit vom Mittag des 29. bis Mittag des 31. Juli gefallenen Wassermengen.

Dieselben sollen in Kubikhektometern, also Würfeln von je 100 Metern Seitenlänge, so daß ein Kubikhektometer = einer Million Kubikmetern ist, ausgedrückt werden.

Man erhält für

den sächsischen Teil der weißen Elster	bei 2789	qkm Fläche	: 176 cbhm
„ „ „ „ Mulden	„ 5479	„ „	: 575 „
„ „ „ „ Elbzuflüsse	„ 3433	„ „	: 360 „
„ „ „ „ östlichen Flüsse	„ 3394	„ „	: 356 „

Im ganzen Land fielen 1467 Millionen Kubikmeter. Der größte Teil dürfte in den Flußläufen zum Abfluß gelangt sein.

Ob es möglich sein wird, noch über die Abflußvorgänge

einigermaßen zuverlässige Rechnungen anzustellen, muß der Berichterstatter zunächst dahingestellt sein lassen.

Vorläufige Rechnungen mit den Pegelbeobachtungen an der Elbe bei Schandau und Strehla ergaben, daß von den 360 cbhm, welche dem Elbthal und den in Sachsen einmündenden Flüssen zugegangen waren, vom 30. Juli bis 4. August: 114 cbhm — also ungefähr $^1/_3$ — vom 5. bis 10. August: 81 cbhm, während der 12 Tage zusammen somit 195 cbhm in der Elbe bei Strehla hinausgeflossen sind.

Chemnitz, am 21. November 1897.

Prof. Dr. **Paul Schreiber.**

Die Flüsse des Königreichs Sachsen.

Die nachfolgende Tabelle, zu welcher uns als Unterlagen — die „Hydrographische Karte des Königreichs Sachsen, bearbeitet im Auftrag des Königl. Sächs. Finanzministeriums von der Königl. Sächs. Wasserbau-Direktion 1893" wie die Berichte des Sächs. Fischereivereins: „Die Fischwässer im Königr. Sachsen, in dessen Auftrag bearbeitet von Dr. Bruno Steglich, Dresden, 1895" — dienten, läßt uns die einschlagenden Verhältnisse erkennen, welche bei der diesjährigen Überschwemmung von Einfluß waren, ihr eine so weite Ausdehnung, eine so vernichtende Gestaltung gaben.

A. Jädicke, Plauen b. Dresden.

Die Flußgebiete der kleineren und größeren Flußläufe

soweit solche bei der Hochflut im Juli 1897 in Betracht kommen.

Fluß	Fluß-Länge in km	Zufluß-Gebiet in □km	Das Gefälle in m	Quelle	Mündung
I. Linkes Elbgebiet.					
1. Krippenbach	13,4	39,85	328,8	auf Bodenb. Rev. i. Böhm.	in Krippen in die Elbe.
2. Bielabach	42,3	106,53	448,0	bei Eiland in Böhmen	in Königstein in die Elbe.
3. Gottleuba	51,5	248,50	594,5	oberh. Schönwald i. Böhm	unterhalb Pirna in die Elbe.
3a Zehistabach	19,0	49,72	445,6	bei Breitenau in Sachsen	bei Pirna in die Gottleuba.
3b Seidewitzbach	20,4	48,35	444,7	bei Walddörfchen in Sachs.	bei Zehista in die Gottleuba.
3c Bahra od. Markersbach	16,8	65,15	390,8	oberh. Peterswald i. Böhm.	oberh. Langhennersdorf i. d. Gottleuba.
3d Mordgrundbach	10,8	19,28	316,2	bei Schönwald in Böhmen	b. Hellendorf i. d. Quellenb. d. Gottleuba.
3e Loschebach	10,8	24,42	240,2	bei Jungferndorf i. Böhmen	in den Bahrabach.
4. Müglitzbach	49,1	209,40	693,5	bei Vorder-Zinnwald in B.	bei Heidenau i. Sachs. in die Elbe.
4a Löwenbach	5,0	7,73	199,6	bei Fürstenau in Sachsen	bei Unter-Löwenhein i. d. Müglitz.
4b Rotes Wasser	8,8	27,81	400,5	bei Altenberg in Sachsen	bei Lauenstein in die Müglitz.
4c Hintere Biela	7,2	17,52	244,7	bei Hirschsprung in Sachs.	bei Bärenstein in die Vordere Biela.
4d Trebnitzbach	11,9	20,27	381,8	bei Liebenau in Sachsen	bei Oberschlottwitz in die Müglitz.
5. Lockwitzbach	29,2	79,32	473,9	oberh. Ober-Frauendorf i. S.	be: Laubegast in die Elbe.
6. Vereinigte Weißeritz	13,8	42,37	72,0	Wilde u. Rote Weißeritz vereint ab Hainsberg	am Schusterhaus bei Cotta i. d. Elbe.
— Wilde Weißeritz	52,7	162,08	616,1	bei Neustadt in Böhmen	Vereinigung b. Hainsberg m. d. R. W.

b¹ Weißbach	4,6	7,42	174,3	oberh. Hermsdorf i. Sachsen	oberh. Schönfeld i. d. Wilde Weißeritz.
b² Höckenbach	9,3	16,62	228,6	bei Beerwalde in Sachsen	bei Edle Krone i. d. Wilde Weißeritz.
— Rothe Weißeritz	30,6	155,49	686,9	bei Altenberg	vereinigt b. Hainsb. m. d. Wild. Weiß.
c¹ Pöbelbach	10,8	18,18	291,1	bei Schellerhau	in Schmiedeberg in d. Rote Weißeritz.
c² Oelsabach	15,1	28,44	197,6	bei Reinholdshain	bei Rabenau in die Rote Weißeritz.
7. Zschonergrundbach	9,6	12,45	202,7	bei Kesselsdorf in Sachsen	bei Kemnitz in die Elbe.
8. Wilde Sau	16,5	52,07	217,0	bei Braunsdorf	bei Constappel in die Elbe.
9. Große Triebisch	33,4	178,51	342,3	bei Klingenberg	in Meißen in die Elbe.
9a Kleine Triebsche	10,0	22,33	141,7	bei Neukirchen	bei Rothschönberg i. d. Gr. Triebisch.
9b Kleine Triebisch	18,3	36,18	168,0	bei Herzogswalde	bei Semmelsberg i. d Gr. Triebisch.
10. Jahnabach				bei Stroischen	bei Riesa in die Elbe.
11. Lommatzscher Wasser	29,0	170,91	204,9	bei Certitzsch	bei Zehren in die Elbe.
11a Lißbach (Katzbach)	12,0	29,55	115,9	bei Wendischbora.	in die Lommatzsch.
11b Käbschützerbach	15,1	42,03	162,0	bei Wuhsen	in den Lißbach.
12. Jahna	34,9	169,82	191,7	bei Ober-Steinbach	in Riesa in die Elbe.
12a Kleine Jahna	10,0	23,08	96,9	bei Tronitz	bei Oberwutzschwitz in die Jahna.
12b Keppnitzbach	17,6	45,88	95,6	bei Wuhnitz	in die Jahna.
13. Döllnitz	31,0	145,06	122,2	in Kleinquerbitzsch	bei Gröba i. d. Riesaer Hafen (Elbe).
13a Grauschwitzbach	11,4	25,42	100,5	oberh. Däbritz	in die Döllnitz.
13b Sandbach	9,7	32,29	34,9	bei Kreina	in die Döllnitz.
14. Dahlenbach i. S. u. Pr. Stromlänge in Sachsen	24,1	200,89	101,4	b. Schmannewitz in Sachsen	unterhalb Mühlberg in die Elbe.
15. A. Vereinigte Mulde Stromgeb. innerh. Sachs.	46,1	5715,14	29,3	Vereinigung der Zwickauer u. Freiberger Mulde unterhalb Colditz u. Leisnig	unterhalb Dessau in die Elbe.

Fluß	Flußlänge in km	Zuflußgebiet in □km	Das Gefälle in m	Quelle	Mündung
15a Mutzschnerwasser	20,0	45,07	104,0	bei Nauberg.	bei Trebsen in die Vereinigte Mulde.
15b Lossabach in Sachsen	28,9	138,64	52,0	bei Meltewitz	bei Kültzschen in die Vereinigte Mulde.
B. Zwickauer Mulde	169,8	2347,32	643,7	Vereinig. der Roten und der Weißen Mulde	Zusammenfluß unterhalb Colditz mit der Freiberger Mulde.
b1 Rödelbach	20,6	129.02	398 3	bei Rothenkirchen	bei Wilkau in die Zwickauer Mulde.
b2 Kleine Pyra	6,5	15,02	225,8	bei Jägersgrün	
b3 Große Pyra	11,3	28,36	313,3	am Kranichsee-Walde	bei Rautenkranz in die Zwick. Mulde.
b1 Wilzsch	13,3	25,11	357,3	a. Kranichsee oberh. Carlsfeld	bei Wilzschhaus in die Zwick. Mulde.
b5 Große Bockau	14,2	40,67	463,2	oberhalb. Wildenthal	b. Unter-Blauenthal i. d. Zwick. Mulde.
b6 Schwarzwasser	49,4	367,92	749,0	am Fichtelberg	bei Aue in die Zwickauer Mulde.
b7 Pechhoferbach	4,8	26,11	250,2	bei Ober-Jugel	bei Johanngeorgenstadt in das Schwarzwasser.
b8 Steinbach	8,2	18,07	322,8	bei Steinbach	bei Steinheidel in das Schwarzwasser.
b9 Große Mittweida	21,6	228,64	696,0	am Fichtelberg	bei Wildenau in das Schwarzwasser.
b10 Kleine Mittweida	7,7	9,37	388,2	am Thau-Fichtig	bei Ob.-Mittweida i. d. gr. Mittweida.
b11 Pöhlwasser	20,7	75,65	593,2	im Crottendorfer Forst	bei Raschau in die gr. Mittweida.
b12 Großer Lößnitzbach	10,3	28,70	245,5	in Ober-Affalter	unterh. Klösterlein i. d. Zwick. Mulde.
b13 Mülsenbach	17,2	51,76	232,0	bei Neudörfel	bei Nied.-Mülsen i. d. Zwick. Mulde.
b14 Lungwitzbach	24,1	138,96	162,7	bei Ursprung	unterh. Glauchau i. d. Zwick. Mulde.
b15 Ölsnitzerbach	11,7	25,14	167,0	bei Ölsnitz	bei Ober-Hermsdorf i. d. Lungwitzb.
b16 Rödlitzbach	9,8	20,82	180,9	bei Rödlitz	bei Rüßdorf in den Lungwitzbach
b17 Brauselochbach	11,2	19,08	168,3	oberhalb Hartmannsdorf	unterh. Rochsburg i. d. Zwick. Mulde.
— Chemnitz	75,3	530,55	167,5	bildet sich durch Vereinigung	der Würschnitz u. Zwönitz ab Harthau.
a Kappelbach	11,3	39,43	111,8	bei Wüstenbrand	in Chemnitz in die Chemnitz.

b Pleißabach	23,2	43,17	155,9	oberhalb Pleißa	in Chemnitz in die Chemnitz.
c Gablenzbach	9,0	17,95	174,1	bei Ober-Hermersdorf.	in Chemnitz in die Chemnitz.
— Würschnitz	79,0	136,47	227,4	bei Grüna	Vereinigung b. Harthau m. d. Zwönitz.
d Gablenzbach	11,5	34 73	231,3	bei Gablenz	in die Würschnitz.
e Zwönitz	39,2	140,87	387,4	bei Zwönitz	verein. sich b. Harthau m d. Würschnitz.
C. Freiberger Mulde	124,2	2983,62	709,7	bei Moldau in Böhmen	vereinigt sich b. Colditz m. d. Zwick. M.
c^1 Chemnitzbach	16,2	47,41	238,5	bei Sayda	in Mulda in die Freiberger Mulde.
c^2 Zethauerbach	8,9	24 14	242 0	oberhalb Zethau	bei Randeck in die Freiberger Mulde.
c^3 Münzbach	17 4	31,60	216,7	im Freiberger Walde	oberh. Rothenfurt i. d. Freiberger M.
c^1 Waltersdorferbach	7,6	19,19	142 0	bei Klein-Waltersdorf	bei Rothenfurt i. d Freiberger Mulde.
c^5 Pietzbach	10,5	17,04	131,9	im Zellwalde	bei Kloster Zella i. d. Freiberger Mulde.
c^6 Große Striegis	48,1	283,37	366,4	in Ober-Langman	b. Nieder-Striegis i. d. Freiberger M.
c^7 Kleine Striegis	23,8	69 90	233 0	bei Schönerstedt	in Berbersdorf in die große Striegis.
c^8 Gimmlitzbach	25,0	53,25	394 5	bei Hermsdorf	bei Lichtenberg i. d. Freiberger Mulde.
c^9 Bobritzsch	44,6	181,94	454,5	oberhalb Reichenau	bei Bieberstein i. d. Freiberger Mulde.
16. Zschopau	126,8	1846,80	873,8	bei Oberwiesenthal	bei Schweta in die Freiberger Mulde.
d^1 Rote Pfütze	11,9	24,60	147,4	bei Elterlein.	bei Schlettau in die Zschopau
d^2 Geyerbach	7,1	13,87	217 1	im Walde bei Geyer	bei Tanneberg in die Zschopau.
d^3 Greifenbach	11,7	19,63	235,3	im Walde bei Geyer	bei Tanneberg in die Zschopau.
d^4 Drehbach	8,7	16,30	235,8	in Drehbach	bei Scharfenstein in die Zschopau.
d^5 Wilischbach	17,9	64,67	310,5	bei Ehrenfriedersdorf	oberhalb Zschopau in die Zschopau.
d^6 Eubaerbach	8,5	16,76	184,2	bei Euba	in Niederwiesa in die Zschopau.
d^7 Mittweidaerbach	7,7	16,93	87,4	bei Altmittweida	in die Zschopau
d^8 Sehma	23,5	61,42	330,2	Vereinigung der Weißen u. Roten Sehma.	bei Wiesa in die Zschopau.
d^9 Pöhlbach	32,5	87,01	688,7	bei Oberwiesenthal	unterhalb Wiesenbad in die Zschopau.
d^{10} Preßnitz	36,9	211,52	493,2	oberh. Preßnitz in Böhmen	unterh Streckenwalde in die Zschopau.
d^{11} Schwarzwasser	20,3	45,37		bei Stolzenhain in Böhmen	bei Schmalzgrube in die Preßnitz.
d^{12} Rauschenbach	7,8	13,21	310 1	bei Grumbach	bei Niederschmiedeberg in die Preßnitz.

Fluß	Fluß-Länge in km	Zufluß-Gebiet in □km	Das Gefälle in m	Quelle	Mündung
d[13] Sandbach	10,9	12,08	310,8	bei Annaberg im Walde	bei Streckenwalde in die Preßnitz.
d[14] Lützenbach	10,0	15,72	111,1	bei Gersdorf	bei Frankenberg in die Zschopau.
17. Flöha	78,1	794,22	575,0	bei Willersdorf in Böhmen	bei Flöha in die Zschopau.
e[1] Schweinitzbach	17,6	64,19	319,2	bei Deutsch Einsiedel	bei Neuschönberg in die Flöha.
e[2] Natzschung	16,5	87,64	323,7	bei Böhm. Natzschung	bei Grünthal in die Flöha.
e[3] Töltzschbach	9,2	22,28		im Walde in Böhm.	in die Natzschung
e[4] Schwarze Pockau	33,1	120,82	480,0	oberh. Satzung in Böhmen	bei Pockau-Lengef. in die Flöha.
e[5] Bielabach	10,4	35,75	235,7	bei Sayda	bei Blumenau in die Flöha.
e[6] Saidenbach	15,6	62,03	257,6	bei Ober-Sayda	bei Rauenstein in die Flöha.
e[7] Haselbach	11,7	29,76	271,3	bei Ober-Dörnthal	bei der Hölzelmühle in d. Saidenbach.
18. Weiße Elster	216,8	5063,00		auf d. Elsterwalde i. Böhmen	in Preußen unterh. Beesen i. d. Saale.
davon in Sachsen	120,0	2789,11	597,9		
18[a] Triebelbach	14,6	38,21	247,5	oberhalb Obertriebel	bei Triebel in die Weiße Elster.
18[b] Teilebach	16,8	58,70	205,3	bei Hassenreuth	bei Pirk in die Weiße Elster.
18[c] Kemnitzbach	13,8	36,67	251,1	bei Mißlareuth	an der Pirkmühle in die Weiße Elster.
18[d] Rosenbach	11,2	68,07	155,5	bei Mehltheuer	bei Straßberg in die Weiße Elster.
19. Triebitzbach	12,3	47,06	224,7	bei Mehltheuer	bei Elsterberg in die Weiße Elster.
20. Quirle	5,1	12 06	143,8	bei Greiz im Walde	in Greiz in die Weiße Elster.
21. Weida	54,3	456,86		bei Pausa	in Weimar b. Veitsberg i. d. W. Elst.
22. Göltzsch	40,5	231,83	393,4	oberhalb Falkenstein	oberh. Greiz in die Weiße Elster.
22[a] Wernsbach	9,1	20,54	240,5	bei Oberstützengrün	bei Rodewisch in die Göltzsch.
22[b] Plohnbach	12,4	25,44	171,7	bei Wildenau	unterh. Lengenfeld in den Wernsbach.

23. Pleiße davon außerh. Sachsen	110,4	1853,88 558,12	311,3	in Ober-Neumärk	in Leipzig in die Weiße Elster.

II. Rechtes Elbgebiet.

1. Kirnitzschbach	43,4	160,14	386,0	bei Schönlinde in Böhmen	in Schandau in die Elbe.
2. Lachsbach	2,8	270,50	14,6	verein. Sebnitz u. Polenz	unterhalb Schandau in die Elbe.
A. Sebnitz	21,5	162,35	166,2	bildet sich b. Nieder-Einsiedel	durch die Vereinigung des Hains- m. d. Heinrichbach und mündet bei Porschdorf in den Lachsbach.
a¹ Wölms- od. Hainsbach	13,1	60,54	145,9	bei Röhrsdorf in Böhmen.	
a² Heinichbach	12,7	37,42	175,9	bei Hilgersdorf a. Hochwalde	bei Niedereinsiedel in die Sebnitz.
a³ Schwarzbach	10,5	21 62	240,0	bei Neustadt.	in die Sebnitz.
B. Polenz	29,0	105,14	304 6	oberhalb Langburkersdorf	bei Porschdorf in den Lachsbach
3. Wesenitz	72,5	278,27	394,9	bei Ober-Neukirch	bei Pratzschwitz in die Elbe.
4. Prießnitz	24,3	55,44	179,0	im Rottendorfer Teiche	in Dresden Neustadt in die Elbe.
5. Lößnitzbach.	9,5	29,02	86,2	am Dippolsdorfer Teich	bei Serkowitz in die Elbe.
6. Schwarze Elster innerhalb Sachsen	31,4	167,00	208,6	bei Elstra	oberh. Wittenberg in die Elbe.
6ᵃ Saleskabach	18,2	94,32	143,2	bei Schwoosdorf	unterh. Cosel in das Schwarzwasser.
6ᵇ Schwarzwasser in Sachsen	47,4	207.81	301,0	bei Tröbigau	i. Hoyerswerda i. d. Schwarze Elster.
7 Pulsnitz innerh. Sachsen	40,8	199 33	238,0	in Ohorn bei Pulsnitz	b. Kotzschka i. Pr. i. d. Schwarze Elster.
7ᵃ Haselbach	16,4	46,26	161,5	an der Luchsenburg	bei Reichenbach in die Pulsnitz.
7ᵇ Otterbach	15,2	43,36	63,2	bei Schmorkau	bei Rohna in die Pulsnitz
8. Große Röder innerh. Sachsen	101,5	838,42	231,5	bei Röderbrunn	b. Prieschka i. Pr. i. d. Schwarze Elster.
8ᵃ Schwarze Röder	20,7	57,34	98,3	bei Frankenthal.	in Radeberg in die Große Röder.

Fluß	Fluß-Länge in km	Zufluß-Gebiet in □km	Das Gefälle in m	Quelle	Mündung
8b Hopfenbach	19,9	86,03	68,5	bei Ober-Ebersbach	bei Großenhain in die Große Röder.
8c Kleine Röder.	22,3	103,43	164,5	bei Leppersdorf	bei Cunnersdorf in die Große Röder.
9. Spree innerhalb Sachsen	71,3	763,62	259,0	bei Altgersdorf	bei Spandau in die Havel bei Werben in die Elbe.
10. Löbauerwasser	59,3	294,09	341,9	bei Ober-Kunnersdorf	bei Lömischau in die Spree.
10a Littwasser	10 7	42,58	159,8	bei Klein-Dehsa	bei Liebesdörfel in das Löbauerw.
11. Schwarze Schöps in Sachsen	12,2	20,00	108,0	bei Ober-Sohland	in die Spree.
12. Neiße innerhalb Sachsen	38,0	611,72	46,5	oberh Reichenberg i. Böhmen	in die Oder.
13. Mandau	32,2	299,71	248,3	oberh. Alt-Ehrenb. b. Rumb.	bei Zittau in die Neiße.
13a Landwasser	16,4	51,83	130,2	bei Walddorf	am Bahnhof Scheibe in die Mandau.
14. Pließnitz	30 6	151,13	177,6	am Kottmar	unterh. Nickrisch i. Pr. in die Neiße.
15. Kipperbach.	22,9	53,02	412,0	kleinere Flußl. b. Markersdorf	oberhalb Hirschfelde in die Neiße.
15a Schladebach	10,3	24,03	199,3	bei Ober-Wittig	bei Turchau in den Kipperbach.

Der Rettungsdienst der sächsischen Feuerwehren.

Die nachfolgende **Statistik**, welche wir dem freundlichen Entgegenkommen des Branddirektor Weigand in Chemnitz danken, gewährt uns einen klaren Überblick über die Ausdehnung der furchtbaren Überschwemmung. Die Hochfluten vom 29. bis 31. Juli erstrecken sich über die Flußgebiete von allen vier Kreishauptmannschaften, in diesen auf 22 amtshauptmannschaftliche Bezirke. Von 27 Amtshauptmannschaften blieben nur 5 von der Hochflut verschont, wie sich aus der nachfolgenden Zusammenstellung des Landesverbandes der sächsischen Feuerwehren erkennen läßt:

Bericht über die Thätigkeit d. sächs. Feuerwehren bei der Großwassergefahr

Ende Juli und Anfang August 1897.

Nummer	Amtshauptmannschaft	Gemeinden	In Thätigkeit gewes. Feuerwehren			Zahl in Dienst gest. Mannschaften			Geborgene Personen	Vom Tode d. Ertrink. gerettete Personen	Vorgekomm. Verunglück. v. Mannsch.	
			Freiwillige	Fabrik-	Berufs-Feuerwehr	Freiwillige	Fabrik-	Berufs-Feuerwehr			kleinere Verletzungen	tödlich
	Kreishauptmannschaft Bautzen.											
1	Bautzen . . .	8	7	2	—	447	80	—	156	4	—	—
2	Kamenz . . .	1	1	—	—	23	—	—	5	—	—	—
3	Löbau	12	12	—	—	402	—	—	51	—	—	—
4	Zittau	7	6	3	—	479	72	—	78	—	—	1
		28	26	5	—	1351	152	—	290	4	—	1
	Kreishauptmannschaft Dresden.											
5	Dippoldiswalde .	8	8	—	—	187	—	—	43	—	—	—
6	Dresden-Altstadt	14	12	4	1	465	78	53	469	—	—	2
7	Dresden-Neustadt	1	1	—	—	19	—	—	—	—	—	—
8	Freiberg . . .	13	13	1	—	382	52	—	138	3	—	—
9	Großenhain . .	2	2	—	—	30	—	—	13	—	—	—
10	Meißen	4	4	—	—	190	—	—	40	4	2	—
11	Pirna	9	8	1	—	315	40	—	98	6	6	—
		51	48	6	1	1588	170	53	801	13	8	2
	Kreishauptmannschaft Leipzig.											
12	Borna	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13	Döbeln	5	5	—	—	349	—	—	43	—	—	—
14	Grimma . . .	3	3	—	—	65	—	—	—	—	—	—
15	Leipzig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16	Oschatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Rochlitz	7	6	2	—	115	68	—	37	—	2	—
		15	14	2	—	529	68	—	80	—	2	—
	Kreishauptmannschaft Zwickau.											
18	Annaberg . . .	5	5	—	—	132	—	—	—	—	—	—
19	Auerbach . . .	2	2	—	—	58	—	—	—	—	—	—
20	Chemnitz . . .	15	20	1	1	423	28	18	40	—	—	—
21	Flöha	14	13	4	—	437	132	—	39	—	—	—
22	Glauchau . . .	2	2	—	—	34	—	—	—	—	—	—
23	Marienberg . .	8	8	—	—	241	—	—	78	—	—	—
24	Oelsnitz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25	Plauen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26	Schwarzenberg .	9	9	—	—	407	—	—	1	—	2	—
27	Zwickau . . .	3	3	—	—	183	—	—	—	—	—	—
		58	62	5	1	1915	160	18	158	—	2	—

Summarische Zusammenstellung.

Kreishaupt-mannschaft	Gemeinden	In Thätigkeit gewesene Feuerwehren: Freiwillige	Fabrik-	Berufs-Feuerwehr	Zahl in Dienst gest. Mannschaften: Freiwillige	Fabrik-	Berufs-Feuerwehr	Geborgene Personen	Vom Tode d. Ertrink. gerettete Personen	Vorgekomm. Verunglück. v. Mannsch.: kleinere Verletzungen	tödlich
Bautzen . .	28	26	5	—	1351	152	—	290	4	—	1
Dresden . .	51	48	6	1	1588	170	53	801	13	8	2
Leipzig . .	15	14	2	—	529	68	—	80	—	2	—
Zwickau . .	58	62	5	1	1915	160	18	158	—	2	—
	152	150	18	2	5383	550	71	1329	17	12	3

Sa. 170 Wehren mit Sa. 6004 Mannschaften.

Wir erkennen hieraus, daß in **152 Gemeinden** die Feuerwehren sich mit **6004 Mann** am Rettungswerk opfermutig beteiligten. Sie brachten 1329 hoch Gefährteten Hilfe und retteten 17 Personen das Leben aus den Fluten, die sonst rettungslos ertrunken wären. Dabei verloren 3 brave Feuerwehrmänner ihr Leben, während 12 Mann mehr oder minder schwere Verletzungen oder Erkrankungen sich beim Rettungswerk zuzogen. Die drei **tödlich** Verunglückten waren:

Der Obersteiger Weichelt in Potschappel,
der Feldwebel Steglich in Plauen bei Dresden,
der Steiger Klaus in Ostritz.

Ehre den Helden! Friede ihrer Asche!

A. Jädicke, Plauen b. Dresden.

Der Rettungsdienst des Kgl. Sächs. Militärs.

Während der Wasserkatastrophe sind zufolge gestellter Anträge der betr. Amtshauptmannschaften, Bürgermeister und der Gemeindevorstände folgende Militärkommandos zu Hilfeleistungen entsendet worden, und zwar nach:

Ort	Offiziere	Unter-offiz. und Mann	mit Pontons	Bataillon — Regiment
Mügeln	1	40	6	Pionier-Bat. Nr. 12.
Pirna	5	400		2. Grenad.-Regt. Nr. 101.
	1	30		Pionier-Bat. Nr. 12.
Königstein, Hütten, Schandau	4	230		2. Bat. Regt. Nr. 177.
Rottwerndorf	1	70		2. Grenad.-Regt. Nr. 101.
Gottleuba	1	50		Pionier-Bat. Nr. 12.
Weesenstein	1	50		2. Grenad.-Regt. Nr. 101.
Dresden-Friedrichstadt .	1	50		2. Jäger-Bat. Nr. 13.
	—	50		1. Feld-Art.-Regt. Nr. 12.
Cotta	1	50		Schützen-Regt. Nr. 108.
	1	50		2. Jäger-Bat. Nr. 13.
	1	25	1	Pionier-Bat. Nr. 12.
Löbtau	4	140	6	Pionier-Bat. Nr. 12.
	1	192		Schützen-Regt. Nr. 108.
Plauen-Dresden	—	16	1	Pionier-Bat. Nr. 12.
Döhlen	1	30	4	Pionier-Bat. Nr. 12.
Deuben	1	50		Schützen-Regt. Nr. 108.
	1	50	4	Pionier-Bat. Nr. 12.
Coßmannsdorf	1	20		Pionier-Bat. Nr. 12.
Hainsberg	1	20		Pionier-Bat. Nr. 12.
Tharandt; u. weitere Mannschaften für Deuben, Hainsberg, Plauen	9	500		1. Grenad.-Regt. Nr. 100.
Dippoldiswalde, Kipsdorf	2	100		2. Grenad.-Regt. Nr. 101.
Geising	1	15		Pionier-Bat. Nr. 12.
Bautzen, Kleinschönau, Hirschfelde	1	40	6	Pionier-Bat. Nr. 12.
Kleinschönau, Zittau, Seifhennersdorf	—	ca. 530		Infant.-Regt. Nr. 102.
Ostritz und Umgegend . .	1	20	7	Pionier-Bat. Nr. 12.
Döbeln	1	24	4	Pionier-Bat. Nr. 12
Gnaschwitz	1	ca. 122		Pionier-Bat. Nr. 12 und Infant.-Regt. Nr. 103.
Flöha, Meißen, Nossen und 4 Orte der Umgegend .	—	ca. 200		Infant.-Regt. Nr. 104 u. Pionier-Bat. Nr. 12.
Vom 31. Juli bis 20. Aug. als Ablösungen der Arbeits- u. Wachtmannschaften	93	ca. 4664		verschied. Regim. u. Bat.
Es wurd. somit i. 36 **Orten** i. Sa.	137	7828	39	u. mehr, dem Rettungsdienst zur Verfüg. gest.

Ohne dieses starke Aufgebot von Rettungsmannschaften, welche in allen Orten in der Stunde der allerhöchsten Gefahr rechtzeitig noch eintrafen, wären nicht hunderte, nein tausende von Menschenleben rettungslos verloren gegangen. Ein aufrichtiger Dank gebührt daher auch diesen braven Mannen, die, unter der Führung ihrer opfermutigen Offiziere, oft das eigene Leben in die Schanze schlugen, um den schwer Bedrohten Hilfe zu leisten, Rettung aus sicherem Untergange zu bringen! Auch ein Dienst, der hier dem Vaterlande in höchster Not geleistet wurde!

Welche allseitige und einstimmige Anerkennung die Leistungen aller dieser braven Rettungsmannschaften, gleichviel ob sie im Armeeverbande, ob unterm Kommando der freiwilligen Wehren stehend oder in christlicher Nächstenliebe beim Rettungswerk thatkräftig mit eingriffen, fand, machte sich geltend, als der Staatsminister v. d. Planitz diesem Dank noch einen ganz besonderen Ausdruck gab in der 3. Sitzung der zweiten Kammer des Sächs. Landtages am 16. November ds. Js.

A. Jädicke, Plauen b. Dresden.

Das Hilfswerk.

Wir entnehmen Zeitungsberichten über das Landeshilfskomitee, privaten Mitteilungen des Herrn Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Beutler, dem Bericht über die Thätigkeit des Landeshilfskomitees und den Landtagsverhandlungen der zweiten Kammer am 16. November 1897 über die Organisation des Hilfswerkes folgendes:

Die Höhe der durch die Hochflut entstandenen Schäden und die Notwendigkeit einer gerechten Verteilung eingehender Unterstützungen forderten eine Organisation des Hilfswerkes für das gesamte Königreich. Auf Anregung der Herren Kreishauptmann Schmiedel und Oberbürgermeister Beutler in Dresden bildete sich sofort nach der Katastrophe ein Landeshilfskomitee unter dem Vorsitze Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich August, dem folgende Herren angehörten: Geh. Hofrat Dr. Ackermann, Dresden. Oberbürgermeister Dr. Beck, Chemnitz. Amtshauptmann von Beschwitz, Zittau. Oberbürgermeister Beutler, Dresden. Geh. Regierungsrat Dr. Bonitz, Bautzen. Amtshauptmann von Craushaar, Löbau. Kommerzienrat Dietel, Coßmannsdorf. Oberbürgermeister Dr. Dittrich, Plauen. Amtshauptmann Ebmeier, Glauchau. Bergrat Ehrhardt, Bockwa. Kreishauptmann von Ehrenstein, Leipzig. Kommerzienrat Esche, Chemnitz. Geh. Kommerzienrat Georgi, Mylau. Gemeindevorstand Großmann, Plauen. Geh. Regierungsrat Dr. Grünler, Leipzig. Stadtverordneter Baumeister Hartwig, Dresden. Kommerzienrat Hauschild, Hohenfichte. Kaufmann Oskar Häbler, Großschönau. Ökonomierat Hänel, Kuppritz. Kommerzienrat Hänsel, Pirna. Fabrikbesitzer Reinhold Hofmann, Neugersdorf. Amtshauptmann Dr. Hempel, Bautzen. Geh. Kommerzienrat Hultzsch, Dresden. Regierungsrat Königsheim, Dresden-Blasewitz. Graf Koenneritz, Loßa, Präsident der I. Ständekammer. Amtshauptmann von

Löben, Flöha. Rittmeister von Lüttichau, Bärenstein. Kommerzienrat Mackowsky, Dresden. Bürgermeister Mücklich, Löbau. Hofrat Dr. Mehnert, Dresden. Justizrat Opitz, Treuen. Geh. Kommerzienrat Niethammer, Kriebstein. Amtshauptmann von Oppen, Marienberg. Kammerherr von Oppell, Friedersdorf. Hofrat Dr. Osterloh, Dresden. Rittergutsbesitzer Dr. Pfeiffer, Burkersdorf. Handelskammerpräsident Philipp, Chemnitz. Fabrikbesitzer Dr. R. Preibisch, Reichenau. Stadtrat Baurat Richter, Dresden. Ziegeleibesitzer Rudolph, Meißen. Amtshauptmann Dr. Rumpelt, Chemnitz. Hoteldirektor Sendig, Schandau. Amtshauptmann Geh. Regierungsrat Dr. Schmidt, Dresden. Ökonomierat Steiger, Kleinbautzen. Amtshauptmann Dr. Steinert, Freiberg. Oberbürgermeister Dr. Streit, Zwickau. Kreishauptmann Schmiedel, Dresden. Amtshauptmann Dr. Schnorr von Carolsfeld, Zwickau. Dr. Schnorr von Carolsfeld, Loschwitz. Generalmajor von Schönberg, Crummenhennersdorf. Bürgermeister Schröder, Freiberg. Stadtrat Schröer, Dresden. Amtshauptmann Freiherr von Teubern, Pirna. Bürgermeister Dr. Tröndlin, Leipzig. Amtshauptmann Dr. Uhlemann, Dippoldiswalde. Geh. Ökonomierat Dr. Uhlemann, Görlitz. Kommerzienrat Wäntig, Zittau. Kreishauptmann von Welck, Zwickau. Kommerzienrat Weindler, Plauen. Amtshauptmann Geh. Regierungsrat Freiherr von Wirsing, Schwarzenberg. Landesältester von Zezschwitz, Bautzen. Präsident von Zahn, Dresden. Handelskammervorsitzender Zweiniger, Leipzig. In der ersten Sitzung wurden weiter noch hinzugewählt die Herren Amtshauptmann von Mayer, Döbeln. Amtshauptmann Hänichen, Grimma. Rittergutsbesitzer Gottfried von Herder, Nieder-Forchheim. Fabrikant Otto Großmann, Großröhrsdorf.

Am 6. August erließ das Landeshilfskomitee einen Aufruf zur Beteiligung am großen Liebeswerke und wählte einen geschäftsführenden Ausschuß, bestehend aus dem Herrn Vorsitzenden Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Friedrich August, sowie den Herren Kreishauptmann Schmiedel, Oberbürgermeister Beutler, Regierungsrat Dr. Niethamer, Landtagsabgeordneter Dr. Mehnert und Gemeindevorstand Großmann. Um das Hilfswerk rascher und durchgreifender zu gestalten, vereinbarte man mit der Kgl. Staatsregierung eine Teilung der Hilfeleistungen. Der Staat übernahm die Vergütung von

Schäden an Grundstücken und Häusern, also an Immobilien, während das Landeshilfskomitee für den Ersatz der Mobilien eintrat, die Schäden an Inventar, Gerätschaften, Früchten und sogenannte Geschäftsschäden aus den von ihm gesammelten Geldern zu vergüten in Aussicht nahm. Über die Höhe der beiderseitig in Aussicht zu nehmenden Unterstützungen wurden gegenseitige Mitteilungen zugesichert und erteilt.

Die Sammlung von Hilfsgeldern erfolgte durch zahlreiche in und außerhalb Sachsens gebildete Hilfskomitees, durch die Tagespresse, die Ortsbehörden, die Postanstalten 2c. Zu den Haussammlungen traten in arg heimgesuchten Gemeinden Sammlungen an den Unglücksstätten selbst, die ja in den ersten Tagen nach der Flut von Tausenden von Fremden besichtigt wurden. Hoch und niedrig sah es als eine heilige Pflicht an, nicht bloß zu geben, sondern auch mit zu sammeln zur Linderung der entstandenen Not. Sämtliche Gelder sollten an die Kasse des Landeshilfskomitees abgeliefert werden. Die Sächsische Bank zu Dresden hatte die Arbeit einer Zentralsammelstelle unentgeltlich übernommen. Aus Sachsen, ganz Deutschland und dem Ausland gingen ein insgesamt 2093892,93 M. Es freute sich jeder, der geben konnte, auch sein Teil mit beitragen zu können zur Hebung der Not, und war es auch nur ein Witwenscherflein. Auch stattliche Gaben waren dabei. Wir erwähnen nur die Herren Gebrüder Bienert in Plauen bei Dresden, die am Tage nach der Katastrophe mit einem Geschenk von 50000 Mark alle edlen Seelen zu wackerer Nachfolge aufriefen.

Die Ermittelung der Schäden erfolgte durch die Gemeindeorgane und die Amtshauptmannschaften, welche auf Grund von Fragebogen dem Landeshilfskomitee wie der Staatsregierung die erforderlichen Auskünfte erteilten. Durch Kommissionen von Vertrauensmännern und Sachverständigen fanden sorgfältige Nachprüfungen der angegebenen Verluste statt. Bis zur zweiten Sitzung des Landeshilfskomitees waren Schäden an Mobilien und sogenannte Geschäftsschäden von den Behörden an 2164946 Mark angemeldet worden, hierüber nach Schäden, welche mangels der Bedürftigkeit der Geschädigten nicht zur Vergütung empfohlen waren, 151211 Mark. Von vornherein war eine Klassifikation der Kalamitosen in Aussicht genommen. Sie wurden

eingeteilt in drei Klassen, in sehr bedürftige, bedürftige und minder bedürftige. Nach genauer Prüfung aller Anmeldungen waren einzustellen in Klasse I 2198 Personen mit einem Gesamtschaden von 575045 Mark, in Klasse II 2424 Personen mit 849918 Mark und in Klasse III 1682 Personen mit 739983 Mark. Es wurde nun auf Empfehlung des Geschäftsausschusses beschlossen, die in Klasse I einzustellenden Schäden voll mit 100%, die in Klasse II einzustellenden mit 80%, die in Klasse III einzustellenden mit 60% zu vergüten. Ganz ausgeschlossen wurden Aktiengesellschaften und solche Personen, die durch den Verlust nicht in Bedrängnis oder Bedürftigkeit geraten waren. Es waren dies 160 Personen mit einem Schaden von 151211 Mark. Bei denjenigen, die von vornherein auf eine Entschädigung verzichtet hatten, ist der Schaden gar nicht berechnet und eingestellt worden. Im Laufe der Zeit erfolgten noch viele Nachmeldungen. Zum Schluß beliefen sich die berücksichtigten Mobiliar- und Geschäftsschäden auf 2615646,40 Mark, wofür 1967558,17 Mark Entschädigungen gewährt wurden.

Die Witwen und Waisen der bei der Überschwemmung Verunglückten hat man besonders bedacht. Für erstere wurden in sechs Fällen Leibrenten der Kgl. Altersrentenbank im Betrage von je rund 100 Mark jährlich erworben, für letztere je 500 Mark in Sparkassenbüchern angelegt den Obervormundschaftsbehörden übergeben. Für eine Witwe wurde eine bare Unterstützung von 1000 Mark ausgeworfen.

Die eingegangenen Betten, Kleider und sonstigen Naturalien sind durch den Dresdner Ortsausschuß direkt den meistbeteiligten Gemeinden des Pirnaer, Dresdner und Dippoldiswalder Amtshauptmannschaftsbezirkes überwiesen worden. Der Wert derselben ist auf die Hilfsgelder nicht in Anrechnung gelangt. Angerechnet worden sind dagegen alle baren Unterstützungen, welche die örtlichen Hilfskomitees selbst aus den gesammelten Geldern zur Auszahlung gebracht hatten.

Zu dieser Privatwohlthätigkeit kommt nun weiter die Staatshilfe, welche den Geschädigten rücksichtlich der Immobilien zu teil geworden ist oder noch zu teil werden wird. Mit dieser hat sich der gegenwärtige Landtag zu beschäftigen. Se. Majestät der König eröffnete denselben mit folgenden Worten:

Meine Herren Stände!

„Ich habe Sie zur Wiederaufnahme Ihrer verfassungsmäßigen Thätigkeit berufen und heiße Sie herzlich willkommen.

Ihr diesmaliger Zusammentritt erfolgt noch unter dem Eindrucke der verheerenden Heimsuchungen, von welchen verschiedene Landesteile durch die Überschwemmungen im Monat Juli dieses Jahres betroffen worden sind.

Habe Ich es zu jener Zeit mit tiefer Betrübnis zu empfinden gehabt, daß durch die verhängnisvolle Katastrophe, welche auch Opfer von Menschenleben gefordert hat, ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung jener Landesteile durch Verlust an Hab und Gut schwer geschädigt worden ist, so gereicht es mir nunmehr zur lebhaften Befriedigung, daß, unter wirksamer Teilnahme opferreicher Wohlthätigkeit, die erlittenen Schäden zum Teil schon haben ausgeglichen werden können. Es ist Mir Bedürfnis, angesichts des in allen Kreisen und insonderheit auch außerhalb der Grenzen des engeren Vaterlandes zu Gunsten der Bedrängten bethätigten Wohlthätigkeitssinnes Meinen Königlichen Dank zum Ausdruck zu bringen.

In der Erkenntnis, daß zur Behebung des in den heimgesuchten Gegenden entstandenen Schadens die unverzügliche Gewährung außerordentlicher Staatsbeihilfe dringend geboten sei, hat Meine Regierung, in der Voraussicht Ihrer späteren Gutheißung, die hierzu nötigen Schritte bereits eingeleitet und auch aus den vorhandenen verfügbaren Beständen größere Beträge angewiesen, um insonderheit den in ihrem Besitze Geschädigten vorläufig die nötige Hilfe zur Sicherung ihrer Existenz und ihres Eigentums angedeihen zu lassen.

Ueber die zu diesem Behufe bereits gemachten und ferner noch erforderlichen Aufwendungen sind Ihnen von Meiner Regierung in einem Nachtragsetat auf die laufende Finanzperiode die nötigen Anträge unterbreitet worden, und Ich darf erwarten, daß dieselben bei Ihnen eine wohlwollende Aufnahme finden werden."

Darauf beantragte die Regierung in der dritten Sitzung am 16. November, zur Bewilligung von Unterstützungen 6000000 Mark, zur Wiederinstandsetzung der beschädigten

fiskalischen Straßen und Brücken 1000000 Mark, zur Räumung des Elbstrombettes an der Weißeritzmündung, zur Wiederherstellung des Elbkorrektionsdammes und der Leinpfade 290000 Mark, mithin gemeinjährig 3645000 Mark zu bewilligen.

Schon vorher war mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs durch das Finanzministerium aus bereiten Staatsmitteln 1000000 Mark für Unterstützungszwecke zur Verfügung gestellt worden. Es sollten den Kalamitosen schnell Geldmittel zur Wiederherstellung von Gebäuden ꝛc. zugängig gemacht werden, ein Anerbieten, von dem allerdings verhältnismäßig geringer Gebrauch gemacht worden ist. Eine außerordentliche Einberufung des Landtags anläßlich dieser Frage im Sommer d. J., die man vielfach erwartet hatte, war durch diese Maßnahme unnötig geworden.

Es wurde vorgeschlagen, der ersten Bedürftigkeitsklasse 75 %, der zweiten 50 %, der dritten 25 % zu entschädigen. Die Immobiliarschäden, welche Privaten zugefügt worden waren, wurden, da noch nicht alle Anmeldungen erfolgt waren, auf rund 4½ bis 5 Millionen Mark berechnet. Der Schaden der Gemeinden und selbständigen Gutsbezirke ward auf rund 3 bis 4 Millionen angenommen. Der Schluß der Verhandlungen ist erst noch zu erwarten.

Ein Rückblick auf die früheren großen Überschwemmungen.

Die ersten Mitteilungen von großen Überflutungen, die unser engeres Vaterland betrafen, fallen in eine Zeit zurück, wo es ausgeschlossen war, Einzelberichten zu begegnen, und so liegen aus den frühesten Perioden auch nur Berichte über den Elbstrom vor. So manche dieser Mitteilungen gestatten uns jedoch gewisse Folgerungen über den Hochstand der Nebenflüsse zu ziehen.

Der erste Bericht über das Hochwasser der Elbe datiert aus dem Jahre

782 — Als die Wenden und Hunnen eingefallen und Magdeburg zerstört hatten, meldet der Chronist, daß gleich darauf die **Elbe** sich „so furchtbar und grausam“ ergossen und „alles weggewaschen und niedergeworfen habe, was jene verschont gelassen“. — Quelle: Pomarii, summar. Begriff der Magdeburg. Stadt-Chron. 2c., Beschreib. d. Elbstr. S. 312.

962 — verursachte ein acht Tage lang anhaltender mächtiger Schneefall, dem am 11. Novbr. plötzliches Tauwetter folgte, eine furchtbare Flut in **allen Bächen** und **Flüssen**, so daß die **Elbe** bis zur Nordsee hinunter ganz furchtbaren Schaden anrichtete. — Quelle: G. Pötzsch, chronol. Geschichte der gr. Wasserflut d. Elbe. Dresden 1784. Dort S. 9.

1008 — nach anderen Urkunden 1009, veranlaßten **Elbe** und **Mulde**, **Unstrut** und **Saale** eine Überschwemmung, welche 7 Tage anhielt. Darauf erfolgte ein so großes Sterben, daß nicht genug Menschen angestellt werden konnten, die Toten zu begraben. — Quelle: Vulpius, c. 198, vergleiche Pötzsch S. 10.

1015 — am 13. Sept. stand ganz **Alt-Dresden** (die heutige Neustadt) unter Wasser. Der polnische Herzog Miseco mußte wegen dieser Überflutung die Belagerung **Meißens** aufgeben. — Quelle: A. Weck, Beschreibung der Resid.- und Haupt-Vestung Dresden. Nürnberg 1680. Dort Tit. 13 S. 526.

1059 — nahmen die Überschwemmungen durch anhaltende Regengüsse so großen Umfang an, daß man glaubte, Gott wolle die Welt durch eine neue Sintflut heimsuchen. Viele Familien bauten sich eigene Schiffe. — Quelle: Pötzsch, S. 12.

1118 — im September richtete die **Elbe** und deren **Nebenflüsse** in Sachsen große Verheerungen an. Kirchen, Häuser und viel anderes Gerät wurden weggeschwemmt. — Quelle: Hammerschmid, Prodrom. glor. Pragenae, S. 697.

1162 — am 16. Febr., trat unter Donner und Blitz ein schnelles Tauwetter ein und veranlaßte große Überschwemmungen in Sachsen. — Quelle: Vulpius, S. 198.

1196 — verzeichnen die Chronisten überall große Wassersnot, verbunden mit heftigen Stürmen. Kirchen und Häuser wurden weggeschwemmt, **ganze Dörfer überflutet**, viele mächtige Bäume entwurzelt. Menschen und Tiere gingen in großer Anzahl zu Grunde. — Quelle: Spangenberg, S. 282 b.

1272 — unterm 22. April und 1275 unterm 24. August berichtet man über große Überflutungen der Moldau und der **Elbe**. — Quelle: Hammerschmid, S. 697. ex Weleslawina S. 141.

1318 — litt bei großem Hochwasser und starkem Eisgang die große Brücke in Dresden sehr. Die steinernen Pfeiler widerstanden, die hölzernen Joche wurden weggeschwemmt. In den nächsten Jahren gab man der Brücke daher steinerne Wölbung. — Quelle: A. Weck, Tit. 13 S. 526.

1342 — nach anderen Chronisten 1343, am 2. und 3. Febr. bedingte bei vorhergegangenem harten Winter mit starkem Schneefall, ein plötzlich eingetretenes Tauwetter große Überschwemmungen im ganzen Lande. Viele **Dörfer** mit samt Menschen und Vieh wurden vernichtet. Männer und Frauen sah man auf den

Dächern, Kinder in den Wiegen rettungslos fortschwimmen. — Quelle: Pötzsch, S. 20 und 21.

1413 — am 5. August, brachte die **Triebisch** wie die **Elbe** über Meißen großes Unheil. Der ganze obere Bau der Elbbrücke wurde dort fortgerissen. Auch **andere Nebenflüsse** brachten dem Lande große Überschwemmungen. Die **Röder** zertrümmerte bei **Hayn** (Großenhain) die Brücke. — Quelle: M. Ursinus aus Meißen nach Augenzeugen.

1430 — schwollen **Elbe, Saale, Mulde** und viele **andere Wasserläufe** in Sachsen gefahrdrohend an. — Quelle: Spangenberg, Mansfelder Chron. S. 367.

1432 — am 22. Juli stieg in **Pirna** das Wasser bis an das Oberteil des Elbthores (Quelle: histor. Nachr. d. St. Pirna). — Die **Triebisch** zertrümmerte in **Meißen** Teile der Stadtmauer. Fünf Tage dauerte diese Überschwemmung. — Die **Neiße** riß in **Görlitz** Brücken, Mühlen, Häuser wie auch das Hospital und die Kirche zum Heil. Geist weg. Die **Mulde** zerstörte in **Grimma** die Brücke. Die **Saale** stieg in Halle über die Stadtmauer. In Thüringen wurden 40 **Dörfer** mit Menschen und Vieh verdorben. - Quelle: Albertus Kranzius in Wandalia. Lib. XI. C. 27, vergl. Knautheus, hist. Nachr. v. d. Hospit. n. d. K. zum Heil. Geist S. 11.

1433 – riß die **Mulde** in **Grimma** alle Mühlen hinweg. — Quelle: Pötzsch, S. 30 und 31.

1445 — fiel bei starkem Regen oberhalb Dresden ein großer Wolkenbruch. Die **Kaitzbach** wurde so groß, daß sie in **Mockritz, Leubnitz** und **Strehlen** die Häuser mit fortriß. In Dresden lief sie in den See und verursachte dort bei der alten Dammmühle einen Dammbruch, wodurch die Gemeinden zu „Fischerdorf" und der „Viehweiden" vor Dresden überflutet wurden. Ferner stieg die **Weißeritz** so gewaltig, daß sie unterhalb des Dorfes **Plauen** bis an den Hahneberg ging. — Quelle: Pötzsch, S. 33.

1471 — am 24. August brachten die **Triebisch** und die sonst ganz unbedeutende **Meise** solche Wassermengen, daß sie in **Meißen** die Steine aus dem Grundbau der Wolfgangskirche mit fortrissen, hier vier Arbeiter den Tod fanden. — Quelle: Pötzsch, S. 35.

1491 — wird über eine große Überflutung **aller Gewässer** in Sachsen berichtet. Im Dorfe **Lungwitz** und in **Zwickau** ertranken in der **Mulde** allein 44 Menschen. — Quelle: Fabricius, 1. Kap. S. 72.

1498 — am 27. Juni verursachte die **Weißeritz** sehr großen Schaden. — Quelle: Weck, Tit. 13 S. 527.

1501 — vom 16.—18. August große Hochflut der **Elbe**. In **Meißen** stand sie 12 Ellen 10 Zoll über den mittleren Stand. In **Pirna** stieg sie in der Klosterkirche bis zur Kanzel. — Quelle: Pötzsch, S. 39 ex Monach. Pirn. in Schöttg a. a. O. S. 276.

1506 — am 7. August brachte die **Triebisch** infolge eines Wolkenbruches solche Fluten, daß viele Häuser und Scheunen weggeschwemmt, fünf klafterstarke Bäume entwurzelt und gegen die Stadtmauer in **Meißen** getrieben wurden. — Quelle: Menck, Teil 2 S. 1581.

1530 — wie im Jahre 1538 berichtet man über große Hochfluten der **Weißeritz** und über andere **Gebirgswässer** in Sachsen. — Quelle: Weck, S. 528 Tit. 13.

1533 — 1560 am 21. Juli und 1569 brachten große Überschwemmungen ad 1 die **Seidewitz**, ad 2 die **Gottleuba**, ad 3 die **Gottleuba** und die **Elbe**. — Quelle: Briefl. Mitteilungen des Realschul-Oberlehrer Speck, wie Archidiakonus Wolff, Pirna, unterm 26. Oktbr. 1897.

1539 — riß die **Mulde** in **Penig** die Brücke weg, wobei ein Hauptmann ums Leben kam. — Spanbergs Mansfelder Chron. F. 429b.

1573 — am 13. August richteten die **kleinen Bäche** und **Flüsse** in der Gegend von **Pirna** großen Schaden an. Mühlen wurden fortgerissen, Menschen ertranken. Kinder kamen in den Wiegen angeschwommen. Der Kirchhof in Pirna wurde ruiniert, Gräber zerrissen, Leichen ausgewaschen. — Quelle: Fortsetz. der hist. Nachr. d. St. Pirna S. 15, wie auch in: Gesammelte Nachr. d. St. P., Petermanns Chronik gen., Handschr. des Ratsarch. z. P. S. 266. —

Zwickau, Schneeberg, Penig, Frankenberg, Rochlitz, Colditz, Grimma, Pegau litten schwer durch die Wasser der **Mulde** wie der **Zschopau**. — Quelle: Pötzsch, S. 51. —

Große Verheerungen richteten die Hochfluten auch

in **Sebnitz** an. — Quelle: Briefl. Mitteil. des Diakon. Glootz, Schandau, v. 2. Novbr. 1897.

1595 — im August brachten **alle Wasserläufe** im Lande großen Schaden. Groß war der Verlust an Feldern, Gärten und Gebäuden, an Menschen und Tieren. Am 17. August stieg die **Neiße** in **Görlitz** 9 Ellen über den mittleren Stand. — Quelle: Pötzsch, S. 53. — In **Zittau** zertrümmerten die Fluten einen Teil der Stadtmauer und zog man 31 Leichen dort aus dem Wasser. — Quelle: Carpzovio, Chron. d. St. Zittau. 1716. Dort, 5. Teil 3. Kap. S. 263.

1598 — am 13. August brachte die **Weißeritz** durch Überflutung des Mühlgrabens die ganze Wilsdruffer Vorstadt in Dresden unter Wasser. — Quelle: Pötzsch, S. 54.

1602 — hier veranlaßte langanhaltender Regen hohes Anschwellen **aller Gewässer** in Sachsen. — Quelle: Forts. d. hist. Nachr. d. St. Pirna, S. 15.

1629 — am 6. August riß die **Kirnitzsch** alle Mahlmühlen und Brettschneiden, mit Ausnahme der Mittelndorfer, weg. Die 3 Hauptschützen in **Schandau** wurden ebenfalls mit zertrümmert. — Quelle: Briefl. Mitteil. des Diakon. A. Glootz, Schandau, v. 2. Novbr. 1897.

1651 — am 3. Januar trat nach großem Schneefall starkes Tauwetter mit Regen ein. Die **Elbe** wie **alle** ihre kleinen **Nebenflüsse** brachten eine Überschwemmung über's ganze Land, wie sich einer solchen die ältesten Leute nicht zu erinnern wußten. — Quelle: Weck, 13. Kap. S. 520. — Die Hochfluten der **Weißeritz**, gestaut durch Eisschutz beim Ausfluß in die Elbe, überschwemmten das weite Terrain vor dem Wilsdruffer Thore. — Quelle: Pötzsch, S. 59. — Große Verheerungen richtete auch die **Sebnitz** an. — Quelle: Briefl. Mitteil. des Diakon. A. Glootz, Schandau, v. 2. Novbr. 1897.

1666 — am 15. und 16. Juni gingen in der Oberlausitz starke Gewitter und Wolkenbrüche nieder. Die **Spree**, **Neiße** und **Queis** verheerten: Hennersdorf, Warnsdorf, Hermsdorf, Taubenheim, Ottendorf, Zittau wie Görlitz. Häuser mit ihren Bewohnern sanken in die Fluten, Vieh wurde fortgerissen ꝛc. — Quelle: Theatr. Europ.

P. X S. 536. — Ferner als Quelle: Briefl. Mitteil. von Aug. Weise, Ebersbach, v. 6. Novbr. 1897.

1703 — den 30. Juli vgl. **Wilde Weißeritz** und Beerwalde.

1714 — ging am 22. Juni bei Nixdorf i. B. ein großer Wolkenbruch nieder. Das Wasser zerstörte in **Sebnitz** die Brücke, riß 14, nach anderen 16 Häuser und 11 Scheunen weg und 15, nach anderen nur 5 Personen ertranken. **Schandau** erlitt durch den **Kirnitzschbach** großen Schaden. — Quelle: Theatr. Europ. P. XX S. 437. — Gleiches berichtet auch Götzingen im „Amt Hohenstein, 1786" auf S. 318 ff. nach briefl. Mitteil.

1771 — wird zweimal über große Überschwemmungen **aller Flußläufe** Sachsens berichtet. Hoher Schneefall, plötzliches Tauwetter mit starkem Regen waren die Veranlassung. Selbst die **kleinsten Rieselbäche** ohne Namen brachten Vernichtung. Unabsehbare Flächen Landes wurden vollkommen weggeschwemmt, tausende von Obst- und Waldstämmen entwurzelt und vernichtet. — Quelle: Pötzsch, S. 82 bis 86. — **Zwickau** stand wochenlang durch die **Mulde** im Hochwasser. Beerdigung auf dem Kirchhof war unmöglich. — Quelle: Briefl. Mitteil. des Pfarrers Tröger, Jerisau, v. 29. Oktbr. 1897.

1784 — diese Überschwemmung wird nach jener aus dem Jahre 1655, also im Zeitraume von 129 Jahren, als die furchtbarste aller Hochfluten bezeichnet. Sie erstreckte sich nicht allein über ganz Böhmen wie ganz Sachsen, sondern aus ganz Deutschland wurden gleich furchtbare Verheerungen gemeldet. In **Sachsen** fielen diese auf die Tage des 24. bis 28. Febr. Die **Elbe** stieg in Dresden bis auf **12 Ellen 10 Zoll**. Menschen und Vieh gingen in allen Orten in großer Anzahl zu Grunde. Die **Flöha, Zschopau, Chemnitz, Schwarzwasser**, die beiden **Mulden**, die **Pleiße**, die beiden **Elstern, Saale, Weyda, Röder, Weßnitz, Pulsnitz, Neiße** und die **Spree** richteten überall grauenhafte Verwüstungen an. — Quelle: Pötzsch, S. 116 bis 208 und viele andere Chronisten aus damaliger Zeit.

1804 — vom 12. bis 14. Juni großes Hochwasser in **allen Flüssen** bis zu den kleinsten Wasserläufen, in Sachsen wie in ganz Deutschland. Besonders erwähnt werden die **Pulsnitz, Weßnitz, Neiße, Spree.** — Quelle: Prassers

Chron. von Großröhrsdorf, S. 591 und S. 597. — Fernere Quelle: Briefl. Mitteil. durch Pastor R. Jäkel, Hirschfelde i. S., v. 22. Oktbr. 1897.

1824 — am 25. Juni verursachte die **Gottleuba** nach mehrtägigem Regen und durch einen in Böhmen niedergegangenen Wolkenbruch große Überschwemmungen. Die Niedermühle stand nahezu bis zum Dach unter Wasser, und in **Pirna** war die Breitestraße an vielen Stellen ellentief von der Strömung aufgerissen. Auch stieg die **Elbe** rapid und erreichte am 29. den höchsten Stand. — Quelle: Briefl. Mitteil. durch Diakon. Wolff, Pirna, v. 26. Oktbr. 1897 nach Berichten des emer. Lehrers Fischer, Pirna.

1845 — brachte am 30. bis 31. März die **größte Hochflut** der **Elbe** in diesem Jahrhundert. Sie erstreckte sich, gleich der furchtbaren Überschwemmung von 1784 über das ganze Land, auf fast alle **Nebenflüsse**. Unvergessen bleibt das Bild des Einsturzes des Kruzifixpfeilers der Brücke in Dresden.

1854 — Ende Juni, Anfang Juli fiel überall starker, anhaltender Regen. Dabei gingen insbesondere an vielen Orten der sächs. Schweiz starke Wolkenbrüche nieder. Die kleinsten Rieselbäche wurden in manchen Landesteilen, ähnlich wie in diesem Jahre, zu brausenden Strömen. So wurde z. B. der naturschöne **Uttewaldergrund** in der sächs. Schweiz ganz furchtbar zerrissen. Was der größere Waldbrand von 1844 dort verschont, fand durch die Fluten volle Vernichtung. Die **Triebisch**, der **Zehren-** und **Ketzerbach** rissen Brücken, Mühlen und Wehre, Häuser und Menschen mit sich fort. Die **Weißeritz** und die beiden **Mulden** brachten gefahrdrohende Wassermassen. Der Wasserstand in der kleinen **Kirnitzsch** war sogar höher als in diesem Jahre, richtete jedoch, bei noch freierem Lauf, nicht den gleichen Schaden an.

1858 — vom 29. bis 31. Juli litten die Städte **Glauchau**, **Penig**, **Grimma**, **Bautzen** wie **Zittau** ganz bedeutend durch die Hochfluten. Viele Orte erbaten in höchster Not militärische Hilfe. In **Glauchau** glich die Unterstadt einem wogenden Strome, in welchem manches der kleinen Häuser versank und Menschen ertranken in der **Mulde**. In **Penig** ging die Hochflut über die Brücke

und in Altpenig wurden mehr als 40 Häuser ganz ruiniert, 205 Familien dadurch obdachlos. Die **Mandau** und die **Neiße**, wie deren **kleinere Nebenflüsse**, richteten in der Oberlausitz große Verheerungen an. Besonders stark heimgesucht wurden die Orte: Seifhennersdorf, Großschönau, Heinewald, Oderwitz, Zittau, Hirschfelde, Wittgensdorf u. s. w.

1862 — trat am 3. Februar infolge schnell eingetretenen Tauwetters in ganz Sachsen ein bedeutendes Hochwasser ein.

1880 — am 14. Juni richteten die Hochfluten in einigen Flußgebieten, insbesondere die **Mandau**, die **Neiße** wie der kleine **Kemlitzbach** in der Oberlausitz ganz enormen Schaden an. Die Straßen nach Görlitz und Türchau wurden zerrissen, Brücken und Dämme durchbrochen, ganze Dörfer durchflutet, Häuser und Menschen in großer Anzahl vernichtet. — Man vergl. die treffliche Schrift: „Die Wassernot in der sächs. Oberlausitz 1880" von Direkt. P. Kruschwitz in Bernstadt. — Verlag von E. Schmorrde, Bernstadt 1880.

1887 — vom 14. bis 17. Mai wird insbesondere wieder die Oberlausitz durch die Hochfluten der **Mandau** und der **Neiße** stark heimgesucht. Vom 28. zum 29. Mai, in einer gewitterschweren Nacht, vernichteten die **Triebisch**, **Meisa**, das **Rauhenthal**- und das **Goldgrundbächlein** das Zerstörungswerk bei und in Meißen. Wolkenbruchartige Regen ließen die Gewässer in Sachsen überall schnell und hoch steigen.

1890 — am 6. September brachte die **Elbe** eine solche Hochflut, so daß in Dresden viele Straßen ellenhoch unter Wasser standen, man in den tiefer gelegenen Stadtteilen, in der Friedrichstadt ꝛc., den Verkehr auf den Straßen nur mittels Kähnen unterhalten konnte. Im ganzen Elbthal richtete diese Hochflut großen Schaden an. Alle **Nebenflüsse** und kleinen **Gebirgswässer** zeigten hohen Wasserstand.

Alle diese Hochfluten verschwinden gegen die **furchtbare Landesüberschwemmung** während der Tage des 30. und 31. Juli **dieses Jahres**, dessen Gesamtbild aus allen Teilen unseres schönen, gottgesegneten engeren Vaterlandes in diesem Buche, zum Gedenken für alle Zeiten, wiedergegeben wurde.

In tabellarischer Übersicht

in Umrechnung auf das Metermaß, in Übertragung auf den Elb=Pegel in Dresden, stellen sich die

Flutverhältnisse der Elbe etwa zu:

Jahr:	782	962	1008	1015	1059	1118	1162	1196	1272	1318	1342	1413	1430	1432	1433
Datum:	—	11|11	—	13|9	—	—	16|2	—	22|4	—	2|2	5|8	—	22|7	25|1 u. 13|7
cm:	über 566	566	unbek.	über 566	über 566	über 566	unbek.	unbek.	über 566	über 566	über 566	über 566	unbek.	über 566	über 566

Jahr:	1445	1471	1491	1498	1501	1506	1530	1533	1560	1573	1595	1598	1602	1629	1651
Datum:	unbek.	24|8	—	27|6	16|8	7|8	—	—	21|7	13|8	—	13|8	—	6|8 u. 2|10	3 od. 23|1
cm:	unbek.	unbek.	unbek.	unbek.	566	unbek.	unbek.	unbek.	unbek.	566	unbek.	unbek.	über 586	über 556	über 566

Jahr:	1666	1714	1771	1784	1804	1824	1845	1858	1862	1880	1887	1890	1897		
Datum:	15 und 16|6	22|6	18|3	24 oder 29|2	3|1 und 14|6	25—28|6	31|3	29—31|7	3|2	4|1 und 14|6	14|5	6|9	2|8		
cm:	unbek.	unbek.	bis 486	557	349 u. 385	453	644	290	524	300	unbedeutend	537	414		

— Diese durch gewisse Verhältnisse auf den engsten Raum beschränkte kleine Zusammenstellung vermag keinen Anspruch auf erschöpfende Klarheit und Vollständigkeit in der Bearbeitung des überreichen Materials zu machen. Dessen ist sich der Unterzeichnete leider voll bewußt. Er mußte sich darauf beschränken, nur die größten Überflutungen und auch diese wieder nur annähernd wiederzugeben.

A. Jädicke, Plauen b. Dresden.

Verzeichnis der durch das Hochwasser geschädigten Ortschaften.

(Die Ziffern hinter den Ortsnamen bedeuten die Seitenzahlen.)

Zum Schluß.

Wir stehen am Schlusse des Buches. — Not und tiefes Elend berichten alle seine Blätter. Blühende Gefilde liegen zertrümmert, und die Wohnstätten tausender betriebsamer Hände sind verschwunden, ein Gutteil unseres Volkswohlstandes liegt für lange versunken, zerstört durch die Fluten. Bittere Thränen weinen Viele den geliebten Toten, dem auf immer zerstörten Lebensglücke nach. Der Schrei des Entsetzens wird zum Mahnruf nach Hilfe! Das furchtbar Erlebte wird zum Warner für nachfolgende Zeiten. — So tritt auch hier unserem Empfinden die Frage näher: lassen sich nicht Mittel und Wege finden, um bei Wiederkehr ähnlicher Naturereignisse den entfesselten Gewalten besser begegnen zu können? Lassen sich nicht Maßnahmen treffen, die Zerstörungen zu mildern, wo solche doch wieder einmal eintreten könnten? Diese wie hundert andere Fragen werfen sich dem Vaterlands- wie dem Menschenfreunde auf und wir suchen zunächst vergeblich eine Lösung zu finden. — Da wendet sich unsere Aufmerksamkeit zur rechten Zeit einem Unternehmen zu, wie es in den letzten Tagen insbesondere in den Landesteilen durch die Presse zur Besprechung kam, die durch jene Wassernot am meisten mit zu leiden hatten.

Die Anlieger der **roten** wie der **wilden Weißeritz**, nach deren Vereinigung bei Hainsberg, die Wasserbetriebswerksbesitzer wie die beteiligten Gemeindeverbände an der vereinten Weißeritz, welche seit Jahren unter den Abnormitäten ihrer Flußläufe immer zu leiden hatten, waren es, die schon seit dem Jahre 1894 mit der Begründung des Vereins der Weißeritzwasser-Interessenten einen Anlauf dahin nahmen, all den Übelständen des zu Wenig wie des zu Viel des Wassers, durch Anlegung von 5 großen Sammelteichen, wie 3 großen Thalsperren zu begegnen. Das Ziel

zu erreichen war aber erst dann möglich, wenn dem Verein das Recht zugesprochen war, eine „Zwangsgenossenschaft mit staatlicher Beihilfe“ begründen zu dürfen. — Mit dieser Frage beschäftigte sich auch die 2. Kammer der Ständeversammlung i. d. Jahren 1894 wie 1895 auf die vom Verein eingereichten Petitionen hin, ohne jedoch zu einem abschließenden Resultat zu kommen. Man brachte den Bestrebungen des Vereins allseitig zwar das größte Wohlwollen entgegen, glaubte damals der Lösung der Frage an Hand eines neu einzubringenden Gesetzes über die Wasserläufe ꝛc. aber erst später näher treten zu sollen.

Der Verein ließ sein einmal aufgegriffenes Projekt unterm Vorsitz des Herrn Kommerzienrat F. Dietel in Loßmannsdorf, gestützt auf die trefflich durchgeführten Unterlagen der Firma T. Bienert in Plauen-Dresden, bearbeitet durch deren Ingenieur Herrn J. Pleißner, nicht fallen, nahm täglich an 5 verschiedenen Stellen der Weißeritz mittelst selbstthätiger Wasseruhren genaue Wassermessungen vor und gewann so in graphischen Darstellungen ein genaues Bild über den durch die projektierten Thalsperren regulierten wie unregulierten Wasserlauf der Weißeritz. — Die zwei erstерwähnten, wie die letzte dem Landtage im Januar d. Jahres übergebene Petition stehen uns zur Verfügung und so machen wir dieses treffliche Material uns nunmehr auszugsweise dienstbar, in der Überzeugung, hier die Wege angedeutet zu finden, welche zu betreten sind, um bei Wiedereintritt ähnlicher Überflutungen, wenigstens in diesem Flußgebiet, der furchtbar zerstörenden Gewalt des entfesselten Elements, soweit es überhaupt die schwache Menschenhand vermag, annähernd begegnen zu können.

Die Bestrebungen des „Vereins der Weißeritzwasser-Interessenten“ gipfeln zunächst dahin: durch Anlegung der schon bemerkten Teiche wie Thalsperren 1. dem Wasserlauf als Triebkraft gewerblicher Anlagen eine größere Gleichmäßigkeit und damit bessere Ausnutzung zu geben; 2. sämtlichen Ortschaften des Plauenschen Grundes vorzüglich reines Trinkwasser in Hochdruckleitung zuzuführen; 3. bei einem Mindestwasserlauf von 2 Sek. cbm den schadlosen Ablauf aller Abfallwässer zu ermöglichen, wie 4. nach den jüngst gesammelten Erfahrungen sogar als bedeutend gefahrvermindernd bei Hochfluten einzuwirken. So hoch be-

deutsam die Punkte 1 bis 3 für das Lokalinteresse auch sein mögen, so bedingt vor allem der Punkt 4 unsere besondere Beachtung. Wir folgen nun den interessanten Hinweisen, den gesammelten Erfahrungen, wie solche während der letzten Hochflut im Gebiete der Weißeritz gemacht wurden: Bäume, Sträucher, Hölzer und Stämme werden von den abstürzenden Wässern, insbesondere im oberen Wasserlaufe zu Thal geführt, dort von den Sperren zunächst aufgefangen, zurückgehalten. Der untere Flußlauf bleibt somit frei für die nachstürzenden Fluten. Das Verstauen von Brücken und Wehren wird vermieden, den Hochfluten ein Hauptmoment ihrer Gefahr genommen. Der Wasserlauf selbst wird durch die Thalsperren geregelt, denn der Ablauf unterhalb der Sperre ist zunächst unabhängig vom Zufluß. Bei teilweise gefüllter Sperre regelt Menschenhand den Grundabfluß, während bei gefüllter Sperre eine Selbstregelung des Abflusses durch Überfälle eintritt. Wie hätten sich die Hochflutverhältnisse im Plauenschen Grunde während der Tage des 30. und 31. Juli 1897 nun gestaltet, wenn der Wasserlauf durch die geplanten Thalsperren gegangen wäre? — Die Thalsperre A, in der roten Weißeritz, angelegt für 10 500 000 cbm, die Thalsperre B, in der wilden Weißeritz, bestimmt für 12 000 000 cbm, hätten 22 500 000 cbm Wasser aufgenommen. In der Voraussetzung, die Sperranlagen wären am 1. Januar 1894 in Benutzung genommen worden, so hätten diese bei einem durchschnittlichen Abfluß von $2._8$ Sek. cbm. am 29. Juli, früh 6 Uhr, vor Beginn der Hochflut, einen Wasserstand von ungefähr 17 750 000 cbm gehabt. Bei einer mithin schon sehr hohen Spannung der Sperren hätten sich nun folgende Wirkungen ergeben:

1897. Tage:	Stunde und Tageszeit:	Wasserablauf in Sek. cbm. ausgedrückt: ohne Thalsperranlage:	bei Thalsperranlage:
Juli 29.	6 früh	$2._7$	$2._8$
	12 mittags	$2._7$	$2._8$
	6 abends	$3._0$	2_{86}
	12 mittern.	$17._0$	$6._{39}$
Juli 30.	6 früh	$35._0$	$10._{93}$
	12 mittags	$100._0$	$27._{30}$
	6 abends	$190._0$	$50._{24}$

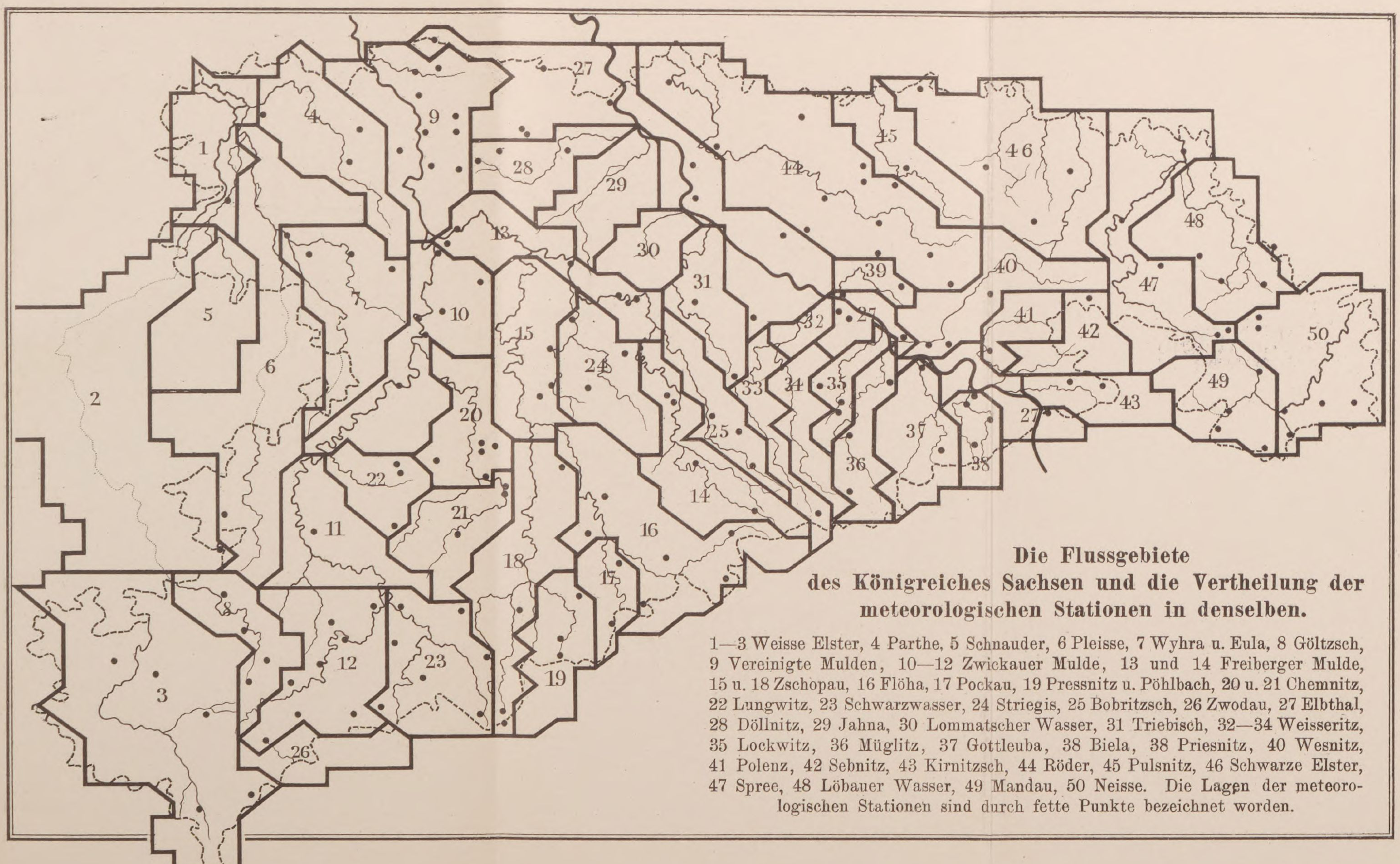
1897. Tage:	Stunde und Tageszeit:	Wasserablauf in Sek. cbm. ausgedrückt ohne Thalsperranlage:	bei Thalsperranlage:
	12 mittern.	289.0	142.03
Juli 31.	6 früh	197.0	170.96
	12 mittags	131.0	146.23
	6 abends	114.0	128.77
	12 mittern.	101.0	113.72
August 1.	6 früh	87.5	99.43
	12 mittags	75.0	86.55
	6 abends	97.0	91.98
	12 mittern.	83.05	88.06
August 2.	6 früh	73.5	80 51
	12 mittags	62.5	71.22
	6 abends	54.0	63.18
	12 mittern.	46.0	54.58
August 3.	6 früh	38.6	47.25
	12 mittags	38.6	47.50
	6 abends	26.6	35.39
	12 mittern.	26.6	31.63

Diese auszugsweise Wiedergabe läßt uns die Bewegung der Hochflut der Weißeritz vom 29. Juli bis mit 3. August v. J. genau erkennen, und zwar wie solche ihren Verlauf nahm, wie sie solchen jedoch genommen haben würde, wenn dabei das Vorhandensein der geplanten Thalsperren vermittelnd, ausgleichend gewirkt hätte. Man erkennt hieraus, daß der ungeregelte Wasserlauf am 30. Juli, mitternachts 12 Uhr eine Höchstmenge von 289 Sek. cbm erreichte, während der durch die Thalsperren geregelte Ablauf nur 170 Sek cbm betragen hätte. Eine der gedachten Eingabe beigegebene treffliche graphische Darstellung der ganzen Flutbewegung, unter Eintragung der stattgefundenen namhafteren Zerstörungen nach Zeit und Wasserstand, lassen erkennen, daß solche erst eintraten, als die Flut mit über 175 Sek. cbm sich bewegte. Eine ganz gewaltige Steigerung trat dann ein bei der weiteren Erhöhung von 190 bis 210 cbm. In dieser Zeit brachen unter der Wucht des entfesselten Elementes zusammen: die Brücken in Coßmannsdorf, jene an der Hamburgerstraße in Dresden, ferner der hintere Teil des Rathauses, wie die großen dreistöckigen Häuser an verschiedenen Stellen in Löbtau, und die Böhmeschen Häuser in Dresden. — Der Einbruch der Wässer in der Ernststrecke der staatlichen Kohlenwerke trat beim Hochstand der Flut-

bewegung von 180 Sek. cbm. ein und bedingte später den Einsturz des Petzoldschen Hauses an der Döhlen-Potschappler Grenze. — Die Tischerschmiede unweit der König Friedrich-August-Mühle, in welcher 11 Personen um's Leben kamen, fiel dem Absturz von 250, das Schusterhaus bei Dresden einem solchen von 288 Sek. cbm zum Opfer. Wäre es gelungen, den Wasserstand durch Vermittelung der Thalsperren auf 170 Sek. cbm zu halten so wäre jener Hochflut, insbesondere im unteren Laufe viel von der zerstörenden Gewalt genommen worden.

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Die Flussgebiete des Königreiches Sachsen und die Vertheilung der meteorologischen Stationen in denselben.

1—3 Weisse Elster, 4 Parthe, 5 Schnauder, 6 Pleisse, 7 Wyhra u. Eula, 8 Göltzsch, 9 Vereinigte Mulden, 10—12 Zwickauer Mulde, 13 und 14 Freiberger Mulde, 15 u. 18 Zschopau, 16 Flöha, 17 Pockau, 19 Pressnitz u. Pöhlbach, 20 u. 21 Chemnitz, 22 Lungwitz, 23 Schwarzwasser, 24 Striegis, 25 Bobritzsch, 26 Zwodau, 27 Elbthal, 28 Döllnitz, 29 Jahna, 30 Lommatscher Wasser, 31 Triebisch, 32—34 Weisseritz, 35 Lockwitz, 36 Müglitz, 37 Gottleuba, 38 Biela, 38 Priesnitz, 40 Wesnitz, 41 Polenz, 42 Sebnitz, 43 Kirnitzsch, 44 Röder, 45 Pulsnitz, 46 Schwarze Elster, 47 Spree, 48 Löbauer Wasser, 49 Mandau, 50 Neisse. Die Lagen der meteorologischen Stationen sind durch fette Punkte bezeichnet worden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die grosse Wassersnot in Sachsen 1897 Nach Berichten von Augenzeugen geschildert. Mit 85 Illustrationen

Leipzig 1898

Germ.sp. 602 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11864295-2